E 06893

Chamisso's Werke.

Fünfter Band.

Adelbert von Chamisso's

Werke.

Fünfte vermehrte Auflage.

Fünfter Band.

Berlin,
Weidmannsche Buchhandlung.
1864.

Leben und Briefe

von

Adelbert von Chamisso.

Herausgegeben

durch

Julius Eduard Hitzig.

Den Vorausgegangenen.

*

Τὸ τοῦ πόλου ἄστρον.

Ein Stern eint' hier uns Brüder;
Ein' uns Ein Stern dort wieder.

Fünfte vermehrte und berichtigte Ausgabe.

Erster Theil.

„Verwahre meine Briefe, Briefe ſind Archive.“

Chamiſſo an Lafoye

Vorrede zur ersten Ausgabe.

Daß ich, da der Meister moderner Biographie, da Varnhagen von Ense Chamisso früher gekannt als ich und ihm gleich wie ich bis an sein Ende nahe gestanden, es dennoch unternehme, Chamisso's Leben zu beschreiben, beruht nicht allein auf Varnhagen's öffentlicher Aufforderung dazu; sondern entscheidend auf einer letztwilligen Verfügung Chamisso's. Dieser hat nämlich unterm 30. August 1831, als zum erstenmale die Cholera in Berlin ausgebrochen war, den Wunsch schriftlich niedergelegt: „Hitzig solle, wenn er ihn überlebe, eine Auswahl aus seinen nachgelassenen Papieren herausgeben und eine biographische Notiz vorausschicken."

Es bleibt mir daher nur ein Wort zu sagen übrig über das Wie der Lösung der mir von dem Dahingeschiedenen gestellten Aufgabe. Hierüber nun konnte ich nicht lange zweifelhaft sein. Wo so viel Material vorhanden ist, einen durch und durch eigenthümlichen Menschen sich durch sich selbst darstellen zu lassen, als hier, würde es frevelhaft erscheinen, mehr vom Eigenen hinzuzuthun, als was unumgänglich nothwendig ist, den Zusammenhang, da wo die schriftlichen Urkunden Lücken lassen, herzustellen. Am Schlusse des Werks soll in Andeutungen versucht werden, die einzelnen Strahlen der leuchtenden Erscheinung in Einen Brennpunkt zusammenzufassen.

Ich erwarte wohl, aber ich fürchte ihn nicht, den Vorwurf von mancher Seite zu vernehmen, als hätte ich an

Briefen, namentlich an Briefen aus der Jugendzeit Chamisso's, zu viel gegeben. Nicht mehr davon zu unterdrücken, dazu bin ich aber durch eine Hoffnung bewogen worden, in welcher ich mich nur mit tiefem Schmerz getäuscht sähe. Deutschland hat Chamisso als Mann der Wissenschaft anerkennen, es hat ihn als Dichter achten lernen; durch seinen Briefwechsel nun und dasjenige was ich aus seinem Leben erläuternd beigegeben, hoffe ich, wird es ihn als Mensch, vorzüglich als Freund, wie es deren wohl wenige giebt und gegeben hat, auch innig lieben lernen, und von einem den man liebt, wie könnte man von dem zu viel hören! Wer sein Herz bei der Darlegung im Grunde äußerlich wenig verwickelter Lebensereigniſſe nicht in Liebe für den erglühen fühlt, der dieſe Ereigniſſe innerlich zu verarbeiten gewußt, wie der tief empfindende Chamisso; nun der lege das Buch bei Seite und greife nach pikanten Memoiren, wie ſolche unſre Zeit ja ſo viele darbietet.

Es iſt meinen früheren in ähnlicher Form wie die gegenwärtige redigirten Lebensbeſchreibungen von Hoffmann und von Werner viel Lob zu Theil geworden; keines über welches ich mich mehr gefreut hätte, als über das von Heine. Er bezeichnet ſie in ſeiner „romantiſchen Schule" mit Einem Worte als „gewiſſenhafte Arbeiten" und dies Prädikat, glaube ich, verdienen ſie. Möge es auch der Biographie Chamisso's von unparteiiſchen Richtern zu Theil werden! Es iſt meine letzte biographiſche Arbeit, denn es kann mir kein Adelbert mehr ſterben.

Berlin, im Sommer 1839.

Julius Eduard Hitzig.

Aus der Vorrede zur zweiten Ausgabe.

Nicht ohne tief schmerzliche Bewegung bin ich an die sonst willkommene Arbeit gegangen, vorliegendes Werk behufs wiederholten Abdrucks in einem andern Format, einer neuen Durchsicht zu unterwerfen.

Wie manche, die bei seinem ersten Erscheinen noch ihre innige Freude daran gehabt, sind seit den wenigen Jahren, die darüber erst verflossen, wieder von uns geschieden! Gaudy, v. Stägemann, Georg Reimer, Rosa Maria, Diotima (Sophie Borries in Greifswald), theure Freunde auch mir wie Chamisso dem Vorausgegangenen. So wird es immer einsamer, bis endlich auch unsere Stunde schlägt. Und sie wird schlagen!

An der Einrichtung des gegenwärtigen Buches habe ich nichts Wesentliches geändert. Es giebt für solche Zusammenstellungen, wie ich sie für die Uebersicht des Lebensganges meiner Freunde gut gefunden habe, eine Erfahrung, die so wenig trügen kann, wie eine genaue Probe bei einem Rechnenexempel; die Erfahrung nämlich, ob das überlieferte Material dazu hinreicht, daß sich solche, die den Dargestellten nicht persönlich gekannt haben, sein Bild daraus dergestalt zusammen zu setzen vermögen, daß man selbst es für ähnlich anerkennen muß. Und diese Erfahrung, wie dereinst an Hoffmann's und Werner's, auch an Chamisso's Leben zu machen, ist mir die große Freude geworden. Um aller übrigen Beurtheilungen, die ich erwähnen könnte, zu geschweigen, erinnere ich nur an die eines Mannes, der Chamisso nie mit Augen gesehen und

ihn lediglich nach dem Studium unſers Buches ſo gezeichnet hat, wie er leibte und lebte, an die Anzeige des trefflichen Karl Biedermann in Leipzig in den Halliſchen Jahrbüchern 1840. No. 144—151. Chamiſſo „kommt“, um ſeinen eigenen Lieblingsausdruck zu gebrauchen, „ſo heraus“ in dieſer Charakteriſtik, wie er es immer von den Figuren wünſchte, die er ſeinen Leſern vorführte. Einzelne Aenderungen und Einſchaltungen, die aber, wie geſagt, den weſentlichen Typus des Ganzen in ſeiner frühern Geſtalt nicht beeinträchtigen, werden dem aufmerkſamen Leſer nicht entgehen.*)

Ich ſchließe mit dem Wunſche, daß dies Buch in dem neuen ſo freundliche Aufnahme finden möge als in dem alten Gewande.

Berlin, den 21. Auguſt 1842,
am 4. Jahrestage nach Chamiſſo's Tode.

Hitzig.

*) Die am Schluß dieſer Vorrede von Hitzig mitgetheilte Aeußerung Chamiſſo's über den Schlemihl hat nebſt Hitzig's erläuternder Bemerkung ihren Platz im 3. Buch des Lebens (Bd. 6. S. 114) gefunden. F. Pm.

Vorwort zur dritten Auflage.

Als ich den langjährigen, treuen Freund Chamisso's, den im Jahre 1849 verstorbenen Hitzig kurze Zeit vor seinem Tode besuchte, übergab er mir außer andern Chamisso betreffenden Papieren auch einige Blätter, welche Notizen über diesen enthielten, die er wahrscheinlich bei einer neuen Auflage des Lebens und der Briefe hatte benutzen wollen. Ich darf daher die Besorgung der gegenwärtigen Ausgabe, welche ich auf den Wunsch der Familie Chamisso's, der ich selbst durch meine Frau angehöre, und der Verlagshandlung übernommen habe, gewissermaßen als ein Vermächtniß Hitzig's betrachten. Ich werde in wenig Worten über die Art Rechenschaft geben, wie ich den mir gewordenen Auftrag ausgeführt habe.

Zuvörderst habe ich die vier ersten Bände sorgfältig durchgesehen und einige Fehler entfernt, welche theils übersehen worden waren, theils in die späteren Ausgaben der Gedichte sich eingeschlichen hatten. Der Text der letzteren ist nach der letzten von dem Dichter besorgten Ausgabe unter sorgfältiger Benutzung der früheren und seiner Handschrift gegeben worden. Zwei Gedichte, die fast gleichzeitig mit der vierten Auflage (von 1837) im Taschenbuch der Liebe und Freundschaft erschienen und noch nicht in die Sammlung aufgenommen worden waren, (die Liebesprobe und das Auge) schienen in einer Ausgabe der Werke nicht fehlen zu dürfen; die Aufnahme

dreier anderen noch ungedruckten (die Braut und die Weiber von Winsperg) wird hoffentlich keiner Rechtfertigung bedürfen, zumal die des letzten (Mahnung Bd. 2 S. 9), das Chamisso kurz vor seinem Tode niedergeschrieben hat.

Was die beiden letzten Bände anlangt, so habe ich alle Briefe, deren Originale ich erlangen konnte, sorgfältig mit diesen verglichen und einige Ungenauigkeiten und Fehler berichtigt, welche sich in den beiden vorigen Ausgaben fanden*). Die Orthographie der Originale habe ich jedoch nicht hergestellt, da sie höchst ungleich, zuweilen ganz vernachlässigt war. Chamisso selbst lag an der Rechtschreibung der einzelnen Worte nicht sehr viel, nur wünschte er, daß dieselbe ebenmäßig beobachtet werde; es ist daher die von ihm in den ersten Bänden eingeführte auch in den Briefen durchgeführt worden.

Aber auch durch einiges Neue konnte ich diese Bände bereichern. Reiche noch nicht benutzte Materialien bot der Nachlaß Chamisso's, namentlich die sehr umfangreiche Korrespondenz mit seiner Familie, in der sich unter andern zahlreiche Briefe an seine Brüder aus den Jahren 1797 bis 1802 finden. Aus diesen habe ich die Jugendgeschichte ergänzt und berichtigt; ferner habe ich mit Hülfe der Notizen, die ich in den Briefen seiner Geschwister und in zwei Briefjournalen aus den Jahren 1806 und 1810 bis 1812 fand, die chronologische Ordnung der Briefe aus den Jahren 1806 bis 1812 hergestellt**). Die kurzen, den einzelnen Lebensabschnitten vorausgeschickten Uebersichten (nur zum Theil aus den frühern Ausgaben beibehalten), so wie einzelne erläuternde Bemerkungen werden dem Leser der Briefe als ein Mittel zur Erleichterung des Verständnisses nicht unwillkommen sein.

Besonders aber schien das dritte Buch des Lebens nach zwei Seiten hin einer Erweiterung zu bedürfen: es fehlte darin eine Schilderung von Chamisso's Familienleben und

---

*) Auslassungen sind durch zwei oder mehrere Striche angedeutet.

**) Alle Angaben des Tages und Jahres, welche nicht von Ch. selbst herrühren, sind in [ ] eingeschlossen, eben so alle Ergänzungen und erklärende Zusätze in dem Text der Briefe.

seiner eigentlichen Berufsthätigkeit; keines von beiden dürfte sich aus den von Hitzig mitgetheilten Briefen hinreichend erkennen lassen, und doch waren gerade Haus und Beruf der Boden, in dem Chamisso's dichterische Schöpfungskraft wurzelte. Für eine kurze Darstellung seiner Wirksamkeit im Amt und für die Wissenschaft fand sich in der Korrespondenz mit seinen Berufsgenossen und in dem Aufsatz seines Freundes von Schlechtendal (in der Linnäa Bd. 13) mehr als hinreichender Stoff; noch reichern aber bot der Briefwechsel mit seiner Frau, um eine Schilderung seines Lebens mit den Seinen — dessen, was er selbst seines Lebens Herz und Kern nannte — mit seinen eigenen Worten geben zu können. Die wenigen in der ersten Ausgabe Bd. 6. S. 79 bis 87 über die Zeit von 1821 bis 1836 mitgetheilten Notizen sind bei der Zusammenstellung der betreffenden Abschnitte gewissenhaft benutzt worden; eine Ergänzung des alten Textes durch Einschaltungen und Anmerkungen erwies sich als unzweckmäßig; sie würde diesen Theil des Buches ungenießbar gemacht haben. Von dem aber, was Hitzig über Chamisso in der Charakteristik mitgetheilt hat, etwas wegzulassen — obgleich ich mich keineswegs mit Allem einverstanden erklären möchte — habe ich um so mehr Bedenken getragen, je mehr ich bei der Durchsicht des Nachlasses und bei der gegenwärtigen Arbeit Gelegenheit hatte zu erkennen, was Hitzig Chamisso gewesen, welche Liebe und Treue er ihm bewährt, und mit welcher Innigkeit und Dankbarkeit Chamisso an dem Freunde hing.

Den im sechsten Bande enthaltenen Briefen habe ich einige an Trinius, den kleinen prosaischen Schriften den Aufsatz über malayische Volkslieder hinzugefügt, dagegen den Brief von Z. Werner, der Chamisso nie nahe stand, um Raum zu gewinnen, weggelassen.

Die chronologische Uebersicht ist eine Zugabe zur Lebensbeschreibung, die besonders dazu dienen dürfte, die Beziehungen, in welchen die Dichtungen zu dem Leben des Dichters standen, anschaulicher zu machen; verweist er doch selbst am Ende der Reisebeschreibung als auf eine Fortsetzung seine Freunde auf das Buch seiner Gedichte, in dem er zu eigener

Luſt die Blüthen ſeines Lebens ſorgfältig eingelegt und aufbewahrt habe.

Möge denn, was ich zu bieten vermochte, freundlich von den Freunden des Dichters aufgenommen, möge wenigſtens die Liebe erkannt werden, mit der ich mich der Arbeit unterzogen.

Plauen, am 10. Auguſt 1852.

Friedrich Palm.

Inhalt.

Leben und Briefe. Erſter Theil.

Seite

Erſtes Buch. **Lehrjahre.** 1781—1805 1

Zweites Buch. **Wanderjahre.** 1805—1818. 89

Chamiſſo auf dem Marſche. Aufenthalt in Hameln. Austritt aus dem Kriegsdienſt. 91

Zweiter Aufenthalt in Frankreich. 198

Rückkehr nach Berlin und Aufenthalt daſelbſt. 219

Dritter Aufenthalt in Frankreich bei Frau von Stael und Proſper von Barante. Aufenthalt in Coppet und Genf 267

Chamiſſo auf der Univerſität zu Berlin bis zum Antritt der Reiſe um die Welt. 366

Erstes Buch.

Lehrjahre.

1781 bis 1805.

Adelbert von Chamisso, unter dieſem Namen uns Deutſchen ewig theuer, eigentlich Louis Charles Adelaide, geboren in der letzten Woche des Januar 1781 auf dem Schloſſe Boncourt in der Champagne, getauft daſelbſt am 31. Januar*), war einer der jüngern Söhne ſeines Vaters, Louis Marie Comte de Chamisso, Vicomte d'Ormond, Seigneur de Boncourt, Magnieux, Tournoison, Leviel, Dampierre etc., Capitaine au Régiment Royal étranger de Cavallerie, Chevalier de l'ordre militaire St. Louis, puis (1792) Lieutenant Colonel, aide de Camp du Maréchal de Broglie, und ſeiner Mutter, Marie Anne Gargam.

Das lothringiſche Geſchlecht der von Chamiſſo iſt uralt und führt ſeinen Stammbaum in ununterbrochener Linie aufwärts bis zu Gérard de Chamissot — denn ſo, auch Chamizzot, Chemizzot und Chamisso ſchrieben ſich die Glieder der Familie abwechſelnd**), bis ſie durch einen Beſchluß vom Jahre 1789 die letztere Schreibart für künftige Zeiten feſtſetzten — welcher zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts lebte. Dieſer älteſte bekannte Ahnherr kommt in

*) Vergl. Bd. 3. S. 63

**) Auch wohl Chameſſon. In Reuchlin's Geſchichte von Port-Royal, Hamburg und Gotha 1839, S. 422. 23. 24. kommt aus den dreißiger Jahren des 17. Jahrhunderts eine Novizen-Oberin, Fräulein von Chameſſon aus der Champagne, vor, die unſtreitig zu dieſer Familie gehört hat.

einem Kaufkontrakte von 1305, der eine Mühle zu Lanienville betrifft, als Verkäufer vor und er führte schon damals das Wappen, welches sich bis auf den heutigen Tag unter seinen Nachkommen erhalten hat; im silbernen Schilde unten zwei gestürzte (nach unten gewandte) schwarze Hände und über denselben fünf in Form eines Herzens gelegte Kleeblätter*).

Der Name Chamisso rührt von einer nicht mehr existirenden Stadt her, wie sich dies aus dem Titel der Familie Chamisso in jener fernen Zeit ergiebt, welcher lautete: Sires et Chevaliers de la Châtellenie (Herrschaft) de Chamizzot, zu welcher Herrschaft außer der Stadt Chamizzot auch noch die Städte Lanienville, Gouhailant und andere gehörten. Chammizzot findet sich schon in einer Urkunde aus dem zweiten Jahre der Regierung Karl's des Großen als Cambisonum (Chamesson sur Seine près Chatillon sur Seine) in der Eigenschaft als palatium regis.

Die Familie erscheint übrigens nach den uns vorliegenden beglaubigten, von dem ältesten Bruder Adelbert's gesammelten historischen Notizen nicht minder ausgezeichnet durch großen Güterbesitz als durch treue Anhänglichkeit an ihre Lehnsherren, die Herzöge von Lothringen, durch Verwaltung bedeutender Aemter im Herzogthum und durch glänzende eheliche Verbindungen, wodurch sie mit vielen regierenden Häusern in Europa in Verwandtschaft trat. So z. B. wurde durch die Ehe eines Jacques de Chamisso, welche er im Jahre 1612 mit Nicolle de Thige schloß, deren Sohn Jacques Philippe im siebenten Grade verwandt mit dem Könige Christiern IV. von Dänemark, Karl IV. Herzog von Lothringen und Johann Sigismund Kurfürsten von Brandenburg; so heirathete der Großvater unsers Dichters, Robert Louis Hippolyte de Chamisso de Boncourt, geboren 1693, im Jahre 1737 ein Fräulein d'Ernecourt und wurde dadurch im zwölften Grade mit den Königen von Frankreich, Spanien und Neapel verschwägert. Aehnliche verwandtschaftliche Beziehungen stellen sich in neuerer Zeit heraus zu den Häusern Carignan, Beauharnais u. s. w.

---

*) S. umstehend.

Die Eltern Adelbert's lebten ruhig auf ihrem in dem Dorfe Ante belegenen Stammſitze Boncourt, als die Stürme der Revolution auch ſie erfaßten. Boncourt wurde dem Boden gleich gemacht, und aus der Zerſtörung von vielen Schätzen, die es enthielt, Nichts gerettet. Unter dieſen beklagt die Familie hauptſächlich den in der Waffenkammer aufbewahrten Degen des Marſchall Villars. Dies Schwert hatte jener große Feldherr dem Großvater Chamiſſo's verliehen, welchen er am Vorabende einer entſcheidenden Schlacht (1708) beauftragte, ſeine Befehle einem von ihm abgeſchnittenen Corps zu überbringen, und der ſich dieſes Auftrags glücklich entledigte, indem er zur Nachtzeit ſich ſeinen Weg mitten durch das feindliche Heer zu bahnen wußte. Bei dieſer Veranlaſſung ſchenkte ihm der Marſchall den Degen und ernannte den kühnen Boten, der damals nicht mehr als 15 Jahre zählte und im 13. Jahre als Fähnrich eingetreten war, ſogleich zum Hauptmann. Während der erſten Jahre der Revolution befanden ſich zwei der älteren Brüder Adelberts, Hippolyt und Charles, im Dienſte und der nächſten Umgebung des unglücklichen Königs Ludwig XVI., welchem beide eine Treue und Hingebung bewieſen, die von den Führern der Emigration ſpäter wiederholt in den ehrendſten Ausdrücken anerkannt wurde. Ils ont été, heißt es u. a. in einem Briefe des Herzogs von Broglie vom Juli 1793, tous deux successivement premiers pages du roi Louis XVI. pendant la révolution, et ont marqué à cet infortuné monarque une fidélité et un attachement, qui ont pus leur couté la vie. Hippolyt (geboren 1769, geſtorben 1841, der von den Brüdern Adelbert am nächſten geſtanden zu haben ſcheint und mit dem er bis an ſeinen Tod im lebhafteſten brieflichen Verkehr blieb) war bis zum April 1791 Leibpage, trat dann unter die Gardes du Corps und blieb in der Nähe des Königs bis zu ſeiner Gefangennahme in St. Menehould. Karl (geboren 1774, im Jahre 1817 zum Präfekten des Departement du Lot ernannt, 1822 von dem royaliſtiſchen Miniſterium Villèle dieſer Stelle enthoben, geſtorben 1824), welcher an des Bruders Stelle Leibpage geworden war, befand ſich noch länger unausgeſetzt um die Perſon des unglücklichen Fürſten; namentlich an dem verhängnißvollen 10. Auguſt 1792, dem Todestage

ſo vieler Franzoſen aus edlen Geſchlechtern. Bei einem Auflaufe wurde der treue Jüngling zerſchlagen und verwundet. Ein Mann aus niedrigem Stande rettete ihm das Leben. Der König verkannte nicht das Verdienſt, welches ſich ſein Page um ihn erworben. Als er ſich ſchon ein Gefangener in ſeinem Palaſte befand und nicht das Geringſte mehr für ſeinen Diener nach außen hin zu thun vermochte, war er dennoch unvergeſſen, dem Jüngling ein Unterpfand ſeiner Erkenntlichkeit zu geben. Eine Gelegenheit fand ſich hiezu in einem unbewachten Momente, wo es gelang, Karl von Chamiſſo einen Degen zuzuſtecken, den er, der König, in glücklicheren Zeiten ſelbſt getragen, nebſt einem kleinen, etwa eines Thalers großen Stückchen Papiere, auf welches er eigenhändig geſchrieben hatte:

Je recommande M. de Chamisso, un de mes fidèles serviteurs, à mes frères; il a plusieurs fois risqué sa vie pour moi.

Louis.

Dies Blättchen hatte der gefangene König unter ſeinem Rock auf die Bruſt geknöpft und zog es heimlich hervor, um es dem Pagen zu übergeben. Das merkwürdige Papier ſowohl als der Degen ſind noch vorhanden und werden als Heiligthümer in der Familie Chamiſſo aufbewahrt.

Ueber Adelbert's Kinderjahre findet ſich ein Bericht von ſeiner eigenen Hand in dem Bruchſtück eines Tagebuchs, welches er im Jahre 1803 angefangen, aber nicht fortgeſetzt hat. „Die mütterliche Bruſt, ſo erzählt er, habe ich nicht geſogen; meine Mutter, wohl die liebevollſte Mutter, hat keines von ihren Kindern ſelber geſtillt. Meine Amme, eine Frau aus Givri, Namens Magnenet, iſt todt, auch ihr Mann, glaub' ich, und das Kind, das mit mir ihre Bruſt geſogen, ſind todt, das ganze Haus iſt untergegangen. Ich war itzt in der Gegend und erkundigte mich nicht ſorglicher darnach; freilich bin ich ein Kind von der Frau weggekommen und habe die Leute nimmer gekannt; doch weiß ich noch, daß *ſie* mich zärtlich liebte. — Die erſten Kinderjahre bieten mir nur traurige Erinnerungen; ein Kind von neun Jahren fühlte ich mich *unglücklich*. In der erſten Zeit, an die ich mich erinnere, waren wir, ich und meine Schweſter (erwachſen waren die ältern Brüder ſchon), der alten,

unwissenden, strengen und verhaßten Madem. Campieu anvertraut, die Erzieherin ehemals unserer Mutter und itzt die unsrige, ein, ich will es glauben, sehr ehrliches, sorgenerfülltes Geschöpf, aber weiter auch nichts! Meine Mutter hielt viel von ihr; wir waren mit ihr in die entlegene Kinderstube verbannt. Ich weiß, daß diese Campieu, mich einmal auspeitschend, ohne daß ich wußte warum, mir auf eine der Rousseau'schen Kammbegebenheit ähnliche Art das Gefühl des Unrechts tief einprägte. Wir kamen von einem Spaziergang und im Wettrennen kam ich der erste ins Schloßthor; besorgt um mich kam sie nach und ich kriegte die Peitsche. Sie war auch sehr abergläubisch, diese Campieu. Gekränkter Stolz, daß ihre Nichte den Koch heirathen würde, entfernte sie vom Hause. — Diese Nichte, die gute Mariane, liebte uns und hatte auch ganz unsere Liebe. Ich erinnere mich so deutlich am Tage ihrer Hochzeit . . . und nun sah ich sie, ein altes Mütterchen, umgeben von einer Menge erwachsener Kinder, und kannte sie nicht mehr." Der hier erwähnten nur um ein Jahr älteren einzigen Schwester Chamisso's (gestorben 1846) verdanken wir die Nachricht, daß er als Knabe immer nachdenklich und wortkarg, es vorzugsweise geliebt habe sich abzusondern, um etwas zu lernen oder über einen Gegenstand zu meditiren. Wäre er darüber — so erzählt die Schwester wörtlich — von seinen Spielkameraden geneckt und verspottet worden, so habe die Mutter, in deren Arme er sich gewöhnlich zu flüchten gesucht, den wilden Buben zugerufen: „Laßt ihn und quält ihn nicht; er wird euch alle dereinst in seiner Laufbahn überholen, wie er es jetzt euch schon in Folgsamkeit und Wissen zuvorthut!" Dies stimmt ganz mit demjenigen überein, was Chamisso von sich selbst als Kind auszusagen pflegte. Sein vierter Sohn, ein Knabe von besonders schweigsamem Wesen, hatte als zartes Kind fast das Ansehen eines geistesschwachen und beunruhigte dadurch zuweilen die Mutter. Aeußerte sie dergleichen, dann pflegte der Vater vertrauensvoll zu sagen: „Der Junge wird schon werden; er ist ganz so wie ich in seinem Alter war."

Adelbert war neun Jahre alt, als er nach seiner eigenen Angabe um das Jahr 1790 mit seinen Eltern, der Schwester und dem

jüngſten Bruder Eugen Frankreich verließ. Wohin ſie ſich zuerſt gewendet haben, iſt nicht zu ermitteln; vielleicht in das Bisthum Lüttich, wo die Familie Beſitzungen gehabt zu haben ſcheint, oder nach Aachen, welches Chamiſſo aus ſeinen Kinderjahren kannte. (Br. 105.) Gegen das Ende des Jahres 1792 traf der Vater, der wahrſcheinlich den Feldzug dieſes Jahres unter dem Herzog von Broglie mitgemacht hatte, mit den ſchon erwähnten älteren Söhnen in Luxemburg zuſammen, wo ſich auch der zweite Sohn Prudens (geboren 1771) einfand, der ſich dem geiſtlichen Stande gewidmet und bis dahin in Trier ſtudirt hatte. Dieſer, wohl der thatkräftigſte und unternehmendſte unter den Brüdern, hatte einen Plan zur Auswanderung der Familie nach Amerika entworfen, da er an der Möglichkeit der Rückkehr nach Frankreich und der Wiedererlangung des verlorenen Vermögens verzweifelte; ſein Vorſchlag wurde von den andern aus Rückſicht für die Eltern verworfen. So wandte ſich die heimathloſe Familie nach der Einnahme Lüttich's durch die Franzoſen zunächſt nach dem Haag, kehrte im Auguſt 1793 nach der Vertreibung der Franzoſen nach Lüttich zurück und blieb dort, bis ſie im Juli 1794 bei der Annäherung des republikaniſchen Heeres unter Pichegru aufs neue flüchten mußte. Hippolyt und Karl dienten während dieſer Zeit im Heere der Emigranten und vereinigten ſich erſt in Düſſeldorf wieder mit der übrigen Familie, die durch Prudens Bemühungen und die Vermittelung eines Couſins, des bairiſchen Kammerherrn und Oberſten von Chamiſſo, vom Oktober 1794 bis 1795 in Würzburg, hierauf in Baireuth, das damals unter preußiſcher Hoheit ſtand, ein Aſyl fand.*) Auch während

*) Chamiſſo ſchildert ſein und ſeiner Familie Loos während dieſer Zeit in einer beim Herbſteramen 1796 im franzöſiſchen Gymnaſium zu Berlin gehaltenen

eloppé dès mes plus jeunes ans dans les malheurs de la France
us la terre natale; un exil rigoureux fut le partage de
ceux, [illegible]de sang avait coulé pour la patrie, ce fut celui de ma famille,
ce fut [illegible]mien. J'ai connu l'infortune, errant de ville en ville, de terre
en terre, sans liens, sans patrie, presque sans espérance, ce dernier
soutien du malheureux, a peine jouis-je quelquefois du bonheur d'être
utile aux auteurs de mes jours Suivant leur sort, attaché à leurs pas
j'ai parcouru le Brabant, la Hollande, l'empire; partout l'image du

dieſer Zeit blieben nur die Tochter und die beiden jüngſten Söhne ununterbrochen bei den Eltern; Hippolyt und Karl, welche die Kunſt der Miniaturmalerei mit großer Vollkommenheit übten, unternahmen von Würzburg aus Reiſen nach Frankfurt, Meiningen, Hildburghauſen, Koburg und anderen Orten und erbielten auf ehrenvolle Weiſe ihre Familie durch den Ertrag ihrer Arbeiten. Auch Adelbert beſchäftigte ſich ſpäter (beſonders während der erſten Jahre ſeines Militairdienſtes) mit der Malerei; er hatte der Erlernung dieſer Kunſt in Würzburg (1795) eifrig obgelegen, wo er mit dem drei Jahre älteren Sohne des Hofbildhauers Wagner, Martin Wagner, dem nachmals ſo berühmt gewordenen Maler und Verfaſſer des Berichts über die äginetiſchen Kunſtwerke, ein inniges Freundſchaftsbündniß ſchloß. Aus noch früherer Zeit ſtammen ſeine erſten dichteriſchen Verſuche in franzöſiſcher Sprache, eine Reihe kleiner Gedichte, Logogryphen und Räthſel, von ihm zuſammengeſtellt unter dem Titel: Les yeux de mon imagination rédigés par une verve encore dans l'enfance. Chevalier de Chamisso âgé de 13—14 ans. A Liège, Dusseldorf et autres lieux 1793—94.

Eine beſtimmte Richtung erhielt ſein Leben im Jahre 1796. Im Jahre vorher war Prudens nach Berlin gegangen und hatte eine Stellung als Erzieher in der bekannten Familie Dutitre gefunden; ihm folgten zu Anfang des nächſten Jahres Hippolyt und Karl, um ihre Kunſt dort zu üben und ſich in ihr zu vervollkommnen; ſie wurden unter dem 18. Januar 1797 von der Akademie der Künſte zu Berlin zu außerordentlichen Mitgliedern ernannt. Den unermüdlichen Bemühungen des Abbé*, gelang es, Adelbert eine Stelle als Page bei der Königin zu verſchaffen, welche er im Mai 1796 an-

malheur s'est présentée a mes yeux; partout j'ai vu des compatriotes, déchus des rangs les plus plus élevés, affronter la fortune du sein des disgraces, je les ai vu dis-je opposer a l'orage un front serein et anoblir l'état, où le sort les avait réduits. Cherchant un asile en tous lieux, en tous lieux rebutés, ce n'est que dans les états de sa majesté, qu'ils trouvent une terre hospitalière etc. — — dans ses états j'ai retrouvé une nouvelle patrie.

*) Des six enfants, heißt es in dem Geſuch, welches er an die Königin richtete, dont mon père est chargé, deux ont le bonheur de ne plus lui

trat, und in der er Gelegenheit fand, sich für den preußischen Kriegsdienst vorzubereiten, dem er sich widmen wollte*). Im Juli übersiedelten auch die Eltern mit den übrigen Geschwistern nach Berlin; der alte Graf von Chamisso hatte vermittelst eines Bittschreibens seiner Gemahlin von Baireuth aus um die Erlaubniß nachgesucht, sich in der Hauptstadt, welche überhaupt damals vielen französischen Emigranten zum Aufenthalt diente, niederlassen zu dürfen, um in der Nähe ihrer Kinder zu sein, denn auch der jüngste Sohn, Eugen, war zugleich mit Adelbert nach Berlin gegangen und in das Cadettenhaus aufgenommen worden) und sie war ihm von Friedrich Wilhelm II. in den gnädigsten Ausdrücken ertheilt worden**). So war für einige Zeit die ganze Familie dort vereinigt.

Adelbert erhielt durch die Fürsorge der Königin nicht nur Privatunterricht, sondern es wurde ihm auch gestattet, zu seiner weiteren

être à charge, de l'aider même C'est pour un troisième, que j'implore aujourd'hui les bontés de V. M Cet enfant a près de quinze ans, une bonne éducation, sait bien l'allemand, il peut encore entrer dans la carrière, qu'ont tous suivis ses pères, manier une épée pour servir ses rois. V. M. peut lui ouvrir le même chemin. Deux de nous avont servis comme pages notre bon et infortuné maitre; le troisième oserait-il espérer d'avoir le même bonheur près de Votre Majesté? — — Mr. le baron de Heynitz a eu la bonté de promettre a mon jeune frère une place du peintre a la manufacture de porcelaine. C'est une planche dans notre affreux naufrage, et nous l'avons saisi avec empressement, avec reconnaissance. Mais quelle différence, si V M. voulait changer son sort, l'attacher a s'on service et lui ouvrir la carrière militaire, sentier chéri de tout gentilhomme français! Nicht lange sollte die Hülfe dieses wackeren Sohnes und Bruders den Seinen erhalten bleiben; er ertrank im August desselben Jahres beim Baden in der Spree bei Charlottenburg und mit ihm sein Zögling, der den geliebten Lehrer zu retten versuchte

*) Mes pères, heißt es in der eben erwähnten Rede, exignirent l'épée pour la défense de leur pays et de leurs souverains; je pourrai donc suivre la même carrière, et marchant sur leurs traces servir un pays, qui m'adopte, des souverains généreux, qui permettent de respirer enfin sous leur auguste empire.

**) Der König antwortete nämlich der Bittstellerin eigenhändig: J'ai reçu votre lettre, Mde. par celui de vos fils qui dans un talent de pur agrément a puisé les sources honorables qui soutiennent aujourdhui sa famille. Quand on a élevé ainsi ses enfans, on doit sans doute les

Ausbildung an dem öffentlichen Unterricht in dem französischen Gymnasium Theil zu nehmen. Die Programme dieses Gymnasiums erwähnen seiner zweimal, 1797 und 1798. In dem von dem letzteren Jahre heißt es von ihm: „Herr von Chamisso, der einige Zeit hindurch die Kursus der Rhetorik und Philosophie verfolgt hat, zeichnete sich von der vortheilhaftesten Seite ganz besonders aus.“ Er hatte namentlich Erman's (damals Professor an dieser Anstalt) Aufmerksamkeit auf sich gezogen, der ihm bei seinen Studien in jeder Weise förderlich war*). 1798 überreichte er dem König Friedrich Wilhelm III. einen militairwissenschaftlichen Aufsatz, der beifällig aufgenommen wahrscheinlich seine Ernennung zum Fähnrich in dem zur Besatzung Berlin's gehörigen Regiment von Götze veranlaßte; das Patent ist datirt vom 31. März 1798. Lieutenant wurde er bei dem nämlichen Regimente am 29. Januar 1801 mit zwanzig Jahren. Seine Eltern und seine Schwester waren inmittelst, nachdem Napoleon, damals erster Consul, den französischen Emigranten die Rückkehr in das Vaterland gestattet hatte, zu Anfang des Jahres 1801 wieder nach Frankreich gegangen, wo die Mutter bald die Freude erlebte, ein eigenhändiges Schreiben der Königin von Preußen zu erhalten, worin sie ausspricht: Vous ne pouvez vous attendre qu'à recevoir des nouvelles satisfaisantes de votre fils, dont la conduite mesurée et l'application le font servir de modèle à ses frères d'armes. — Nur der jüngste Bruder, Eugen, der seit 1797 als Page bei dem Hofstaat der Prinzessin Ferdinand angestellt war, blieb in Berlin, um später ebenfalls in das preußische Heer einzutreten, Hippolyt und

aimer doublement et doublement souhaiter à se rapprocher d'eux, et je vous accorde avec plaisir la permission de venir avec votre famille vous établir a Berlin auprès des deux fils que vous avez eu la satisfaction d'y voir placés Sur ce je prie Dieu, qu'il vous ait en sa sainte et digne garde. A Potsdam ce 2. Juin 1796. Frédéric Guillaume.

A Madame la Comtesse de Chamisso à Bayreuth.

*) „Unserm Erman bin ich viel verschuldet, und eben so dem Sohne“ schreibt Chamisso 1802 an Eugen. Dem letzteren, Paul Erman, dem bekannten Physiker, blieb er bis an seinen Tod in herzlicher Dankbarkeit und Verehrung zugethan. An seinem Geburtstag, den er scherzhaft von Erman's Berufung an die Universität datirte, beglückwünschte er ihn wiederholt durch kleine Gedichte, von denen eines in der Nachlese zu den Gedichten (im 2. Bande) mitgetheilt ist. Vgl. Br. 58.

Karl befanden sich seit 1797 auf einer Kunstreise nach Petersburg und Moskau, von der sie erst 1801 zurückkehrten, um bald darauf ihren Eltern nach Frankreich zu folgen. Die zahlreichen Briefe, welche Adelbert während ihres Aufenthaltes in Rußland an sie richtete und welche sich vollständig unter seinem Nachlaß vorfinden, geben ein anschauliches Bild dieser Periode seines Lebens.

Chamisso widmete sich anfangs mit großem Eifer dem erwählten Beruf; er suchte seine militairischen Kenntnisse zu erweitern und überreichte nach Verlauf eines Jahres dem König eine zweite kriegswissenschaftliche Schrift. Allein bald erkannte er in seinem Regiment die Gebrechen, an denen damals das preußische Heer überhaupt litt, den Mangel echt kriegerischen Geistes, die Unbeholfenheit und Leerheit der ältern, den Leichtsinn, die Ungezogenheit und den Uebermuth der jüngern Offiziere; er fand keinen unter ihnen, mit dem er „der Ausländer, der Franzos" in ein näheres Verhältniß hätte treten mögen, und so ward ihm seine Lage nach und nach sehr peinlich. Er beklagt schmerzlich den Verlust der Zeit, welche er auf Nichtigkeiten verwenden, auf dem Parade und Exerzirplatze zubringen muß, und sehnt sich nach würdiger und nützlicher Thätigkeit. Ces jouissances, schreibt er im April 1799 an die Brüder, que je désire, cette activité, dont j'ai besoin, cette uniformité, cette monotonie, dont je me plains, ce ne sont point de plaisirs du monde, le désir d'être le centre d'une sphère plus étendue, la tranquillité, la modestie de mon sort; à Dieu ne plaise! Je n'ai ni ambition ni désir de jouir, ni désir de briller. Cette activité, dont je parle, est l'exercice des facultés de mon coeur et de mon âme; je le pourrais trouver au sein de la plus humble fortune, loin du tracas du monde, que j'ai le bon esprit et le bonheur de mépriser, avant que l'expérience m'en ait rappelé. — — Tâchez je vous prie de vous procurer die Ideale, une pièce fugitive de Schiller, et de la lire comme une lettre de votre frère. — Nur die Stunden hält er für „gerettet aus dem Schiffbruch", in welchen er durch den Besuch von Vorlesungen (er rühmt besonders die historischen des „Philosophen" Ancillon, des spätern Ministers, damals Professer an der Militairakademie, und die philosophischen von Erman) oder durch

eignes Studium seine Kenntnisse und Einsichten zu erweitern vermag. Schon früh war in ihm das Bedürfniß erwacht, sich die Frage nach der Bestimmung des Menschen und seinem Verhältniß zur Welt genügend zu beantworten; er hatte bereits im Jahre 1797 Erman einen Aufsatz übergeben, in dem er nachzuweisen suchte, daß das Glück des Menschen in der Fähigkeit zu genießen (dans l'art de savoir jouir) bestehe. Später, als er das Ungenügende seines Systems bereits erkannt hatte, wurde durch die Lektüre der Werke Voltaire's und Rousseau's auch seine religiöse Ueberzeugung tief erschüttert, und erst nach längerem Kampf gelang es ihm, die innere Ruhe wieder zu gewinnen. J'ai fait, schreibt er im Mai 1801 an Hippolyt, il y a déjà quelque temps, un cours de philosophie et je me suis alors occupé de ces matières avec intérêt et réflexion, et j'ose dire avec droiture, le seul fruit, que j'en ai cru retiré, est une profonde humilité et beaucoup de tolerance. J'ai entrevu une mer sans fond des difficultés et des ténèbres; je crois, que c'est avec justice, que tous les dogmatistes tant qu' ils sont m'ont paru semblables à des fous et les intolerans semblables à des fanatiques. Cependant j'étais moi-même en danger du plus affreux naufrage. Une planche heureuse m'a ramenée au bord, la morale, que j'ai trouvée écrite en traits ineffaçables au fond de mon coeur. — Dans ce temps-là je me suis ouvert avec une confiance entière à un homme, qui la méritait, l'abbé de R. Nous avons beaucoup et long temps causé ensemble — que dirai-je de plus, j'ai repris de bonne foi, mais avec modestie, le joug de la religion de mes pères. Je n'ai plus la foi, qui ébranle des montagnes, mais ma foi sera d'autant plus difficile à détruire, qu'elle n'est plus aveugle et fondée sur des principes. Je regrette cependant l'ignorance, que j'ai perdue, et la foi fervente et aveugle, que je respecterai toujours comme un trésor dans les autres. Voilà, mon ami, ma confession de foi sincère; elle ressemble peut-être assez à celle du vicaire; aussi ce morceau*), que l'on veut flétrir, est-il un bon livre pour moi? — Juge d'après cela, si le fatalisme ou plutôt la détermination

*) Le vicaire Savoyard in J. J. Rousseau's Emile I. IV. Vergl. Br. 13.

(dans la fameuse question du libre arbitre), suivant lequel nous ne sommes que la pierre, qui roule de la montagne avec le sentiment de la liberté et la croyance en obéissant au loi de la pesanteur qu'elle obéit à sa propre volonté — juge dis-je, si ce système odieux en morale et qui détruit toutes imputations, est peut-être dangereux pour moi? — Cependant je t'avouerai, qu'il semblerait mieux, qu'un autre, expliquer les phénomènes à ma raison, si j'avais conservé l'orgeuil et la prétention de vouloir les expliquer. J'ai donc lu avec pure curiosité le Jacques et je n'ai trouvé qu'un libre assez ennuyeux et de plus des gueulées, que je n'attendais pas. J'en suis venu à régarder ces différens systèmes comme des romans plus ou moins ingenieux et à ne leur accorder qu'un degré d'intérêt proportionné à cette idée. Ils ne sont tous fondés que sur l'abime, ils ne peuvent m'enlever ce sentiment de moral innée, qui subsisterait indépendemment de tout et ferait mon malheur, s'il ne faisait pas mon bonheur ou du moins une consolation sur la terre*). C'est ainsi qu'une ode de Schiller, où beaucoup [d'hommes] auraient puisé du venin le plus subtil, me console et me soutient même quelquefois. L'âme confiante dans la religion, dont la foi s'est soutenue au milieu des discours des impies et qui sur la terre a sacrifié toutes ses jouissances, reparait devant le trône de l'éternité et lui demande compte de ses privations et de ses peines; en fin le paiment, qui lui est du:

Mit gleicher Liebe lieb' ich meine Kinder,
Rief unsichtbar ein Genius;
Zwei Blumen, rief er, hört es, Menschenkinder,
Zwei Blumen blühen für den weisen Finder,
Sie heißen Hoffnung und Genuß.

Wer dieser Blumen eine brach, begehre
Die andre Schwester nicht!
Genieße, wer nicht glauben kann! Die Lehre
Ist ewig, wie die Welt. Wer glauben kann, entbehre!
Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.

*) Vergl. den Anfang des 8. Kapitels im Schlemihl.

Du hast gehofft, dein Lohn ist abgetragen:
Dein Glaube war dein zugewognes Glück.
Du konntest deine Weisen fragen:
Was man von der Minute ausgeschlagen,
Giebt keine Ewigkeit zurück.

Chamisso hat später das Resultat seiner philosophischen Studien und seines Nachdenkens im Faust poetisch darzustellen versucht, den er aus dankbarer Erinnerung - fast die einzige seiner Jugendarbeiten — in die Sammlung seiner Gedichte aufgenommen hat.

Die hier mitgetheilten Stellen aus Briefen zeigen zugleich, daß er sich schon damals eifrig mit deutscher Literatur beschäftigte. Er suchte sich zunächst die Sprache anzueignen und las zu diesem Zwecke (1798) mit großem Fleiße (vers en vers) Klopstock's Messiade, darauf um seine Kraft zu messen die Oden (chefs d'oeuvre d'obscurité, qui font palir un allemand) und die Gedichte Schiller's, der ihn besonders anzog; auch im Schreiben machte er schon damals Versuche; il faudra, schreibt er zu Ende des Jahres 1799, que j'écrive quelque chose en allemand; car au fait il faudra bien l'apprendre cette coquine de language. Seit dem Anfang des Jahres 1801 füllte die Beschäftigung mit deutscher Literatur, die Lektüre „seines Goethe, Schiller, Wieland" u. a., der Tragödien Shakespeare's in Eschenburg's Uebersetzung alle seine Mußestunden, sie war seine einzige Erholung. Dagegen sind bis zu diesem Jahre seine eigenen poetischen Versuche sämmtlich in französischer Sprache abgefaßt; er hat einen großen Theil derselben mit sauberer Schrift in ein Heft eingetragen unter dem Titel: Contes en vers par un jeune exilé, premier cahier 1801, darunter eine Uebersetzung von Engel's Gedicht: „die Göttinnen." Aber auf den Vorschlag, den ihm sein Bruder Hippolyt wiederholt in diesem und den folgenden Jahren machte, klassische deutsche Werke, z. B. Schiller's Geisterseher, ins Französische zu übersetzen und sich dadurch zugleich einen Gewinn zu verschaffen, der ihm bei seinen beschränkten Vermögensverhältnissen willkommen sein müsse, ging er nicht ein; er lese, erwiderte er, zwar beide Sprachen mit gleicher Geläufigkeit und getraue sich wohl eine leidliche französische Ueber-

setzung zu Stande zu bringen; aber die Uebertragung aus der einen Sprache in die andere sei für ihn so schwer und so zeitraubend, daß er schon vor dem Gedanken, einen ganzen Band zu übersetzen, zurückschrecke.

Nach dem Mitgetheilten scheint eine Arbeit, die sich in des Dichters Nachlaß gefunden hat: „Der Graf von Comminge. Ein Trauerspiel in drei Aufzügen" (in Prosa), frühestens zu Ende des Jahres 1801 oder 1802 entstanden zu sein; denn in diese Zeit fallen die ersten dichterischen Versuche in deutscher Sprache. Es ist eine Nachbildung eines französischen Stücks*); jedenfalls aber bezeichnend für die Sinnesart des jungen Bearbeiters, der gerade dieses Stück wählte. Der Graf von Comminge liebt seine schöne Base Adelheid. Der Eigennutz des Vaters bestimmt ihr einen andern Gatten. Comminge wird verhaftet, um dieser Verbindung nicht im Wege zu sein. Ihn aus der Gefangenschaft zu retten, giebt Adelheid dem verhaßten Bewerber ihre Hand. Später wird dessen Eifersucht gegen Comminge rege, er geräth in einen Kampf mit ihm, bei welchem Comminge ihn verwundet, und getödtet zu haben glaubt. Seine abermalige Einkerkerung ist die Folge. Aus dieser zweiten Haft befreit ihn Dorvigni, der gleichfalls Adelheid liebt, von dieser, die seine Neigung nicht erwidert, dazu veranlaßt; Comminge zieht sich von der Welt zurück und giebt sich den bürgerlichen Tod, d. h. er geht nach la Trappe und legt das Gelübde als Trappist ab. In dieser Abtei nun ist es, wo die ganzen drei Akte des Stückes spielen, dessen handelnde Personen der Abt, Comminge — jetzt Pater Arsen — Dorvigni, Comminge's Nebenbuhler und Befreier, der sich auch in la Trappe befindet, und ein Pater Euthym sind, welcher große Theilnahme für Comminge beweist, ohne daß jener je mit ihm gesprochen. In Comminge's Brust schlummert noch immer die alte Liebe für Adelheid; diese wird zur höchsten Gluth angefacht, als er durch Dorvigni erfährt, daß Adelheid wirklich Wittwe sei, indem ihr Gatte,

*) Das französische Original ist in Alexandrinern geschrieben und führt den Titel: Le Comte de Comminge ou les amans malheureux. Drame par Mr. [illegible]. Die 4. Ausgabe ist in Paris 1768 erschienen.

zwar nicht in Folge der von ihm erhaltenen Wunde, aber später eines natürlichen Todes gestorben. Bald folgt dieser Kunde aber auch die von dem Tode Adelheid's, die nach Comminge's Verschwinden aus der Welt als Wittwe sich zu dessen Mutter begeben hat, um mit ihr vereint den Sohn und Geliebten zu beweinen, und plötzlich gleichfalls auf unbegreifliche Weise unsichtbar geworden ist. Comminge ergiebt sich der Verzweiflung über sein verfehltes Leben. Inmittelst erkrankt im Kloster Pater Euthym so schwer, daß er sein Ende vor Augen sieht. Er begehrt sterbend in die Mitte der Klosterbrüder gebracht zu werden, um ein Geheimniß zu offenbaren. Man willfahrt ihm und er entdeckt nun, daß er, der vermeinte Mönch, — ein Weib — Adelheid sei, die dem Geliebten in die freiwillige Verbannung gefolgt. Sie stirbt. Comminge sinkt an ihrer Leiche nieder. Der Abt schließt mit den Worten: „Was ist der Mensch! Von der Wiege an ein Raub der Leidenschaft." *).

Dies ist der Inhalt der wunderlichen Tragödie. Zweierlei ist an der Bearbeitung — wir wollen dabei stehen bleiben — durch Chamisso zu bemerken; das mühselige Ringen mit der Sprache — er kennt kaum noch die Bedeutung der Worte, sagt z. B. für heilige Flamme heilsame Flamme — und dabei dennoch eine gewisse Gewandtheit des Ausdrucks und das unwillkürliche Hingezogenwerden zum Rhythmischen. Die Prosa im Dialog wird ihm, ohne daß er es merkt, zum Verse, z. B. „— — Im Himmel war der Augenblick bestimmt — wo leicht mir werden sollte. — Mich führte heut der Vorsicht weise Lenkung — nicht blinde Leidenschaft auf seine Schritte" — u. s. w. Der Abt und die Trappisten im Chor sprechen übrigens höchst merkwürdig durch die Prosa hin die Sterbelitanei mit genau vorgezeichnetem Schema in griechischem, damals durch Klopstock erneutem Versmaße. Z. B.

Abt.

Körper werde du Staub, Erde was Erde war,
Seele, göttlicher Hauch, fliege zu Gott empor,

*) Im Original:
Grand Dieu, qu'est ce que l'homme aux passions livré?

Schon es geben zum Fluge
Hoffnung und Glaube die Flügel dir.

Chor.

Schon es geben zum Fluge
Hoffnung und Glaube die Flügel dir.

Bei aller Unvollkommenheit bleibt das eigenhändige, nach Chamisso's Art sauber geschriebene, ziemlich umfangreiche Heft der Tragödie ein ehrenwerthes Zeugniß des Fleißes des jungen Kriegsmannes.

Aber so eifrig er auch schon damals sich mit deutscher Sprache und Literatur beschäftigte, so groß seine, oft von den Seinigen getadelte und beklagte Vorliebe für deutsches Leben und deutsche Bildung und Sitte war*), so war er doch weit entfernt, Deutschland schon als sein Vaterland zu betrachten. Seit der Rückkehr der Seinigen nach Frankreich fühlte er sich einsam und verlassen und die Trennung von ihnen nennt er une séparation peut-être éternelle de tout ce qui m'attachait à l'existence**). Nur der Wunsch der

*) Bezeichnend ist eine der beiden deutsch geschriebenen Stellen, welche in den zahlreichen französischen Briefen an seine Brüder sich finden, vom Juli 1800; sie mag zugleich als Probe der ersten Versuche Chamisso's im deutschen Ausdruck dienen: „Das liebliche Geschwätz eurer vielgeliebte (der Schwester, welche kurz vorher mit einer befreundeten Familie Berlin verlassen hatte) würdig zu ersetzen, bin ich heut nichts weniger als liebreich gesinnt, vaber, damit es weniger absteche, diese euch fremde Mundart — je weniger wertet ihr verstehen, je kostbarer wird euch das wenige werden, und je schoner das ganze 🖙 nun, was noch mehr? — Ach, ja, da ich von den besonderen Vorzügen dieses meines Einfalls erwähne, werd' ich doch nicht das vergessen, daß er euch mit der Sprache eurer künftigen Schwägerin bekannt machen soll, denn ihr wißt es, daß ich heirathen will, und daß es dann hier geschehen soll, erbellt aus dem Grunde der Sache — où la chèvre est attachée, il faut qu'elle broute. Ferner könnt' ich wohl noch zusetzen, daß ich den deutschen Märchen sehr gut, recht sehr gut bin und sie weit euren Schwerenothsfranzösinnen vorziehe. Deutsche Weiber, deutsche ehrliche Weiber, wie es deren noch giebt, schätze ich höher, als alle jene Zierpuppen" ꝛc.

**) Aus dieser Zeit findet sich eine Elegie „das Lied von der Erinnerung",

Eltern, deren Aussichten auf Wiedererlangung auch nur eines Theiles ihres Vermögens noch sehr unsicher waren, hielt ihn zurück, seine gesicherte Stellung aufzugeben und in sein Geburtsland in ihre Nähe zurückzukehren. Das Verlangen die Seinen wiederzusehen wurde früher, als er geglaubt, befriedigt. Eugen, der im Mai 1802 in die Ingenieurschule zu Potsdam aufgenommen worden war, schon von Jugend auf schwächlich, erkrankte so bedenklich, daß sich Adelbert, der ihn zu sich nach Berlin genommen hatte, im August dieses Jahres entschloß, ihn zu den Eltern zu bringen. Eugen starb kurz nach der Ankunft in der Champagne, wo sich die Eltern in der Nähe von Plamy damals aufhielten, Adelbert aber hielten Reisen und Geschäfte, die er für seinen kränkelnden Vater übernommen hatte, um wenigstens einen Theil der verlorenen Güter zu retten, bis zu Anfang des nächsten Jahres in Frankreich zurück.

So schwer ihm aber auch die neue Trennung von den Seinigen wurde, scheint doch eben dieser längere Aufenthalt in seinem Geburtslande die Liebe zu seiner „zweiten Heimath, Deutschland und Preußen“, vermehrt zu haben, und da er bald nach seiner Rückkehr an Theremin, Hitzig und Andern Freunde fand, wie er sie bedurfte, so trat der Gedanke an die Heimkehr nach Frankreich von jetzt an zurück, um so mehr, als die Seinigen, obgleich sie ihn herzlich liebten und sein Glück aufrichtig wollten, ihn doch nicht verstanden und sein Streben nicht zu würdigen wußten. Von nun an beschäftigten ihn besonders Pläne für eine seinen Neigungen entsprechende Laufbahn*). Mit erneuertem Eifer kehrte er zur Beschäftigung mit

aus der wenigstens eine für seine Stimmung charakteristische Stelle hier Platz finden möge:

Trauer umwölket den Blick, fern, fern von des Vaterlandes
Schöner, besonnter Flur klagt der Verbannte das Leid.
Trauer umwölket den Blick, ach, nicht in der Sprache der Väter
Hebt er der Wehmuth Gesang fern von den Lieben und fremd.

*) Dies zeigt der Anfang des oben S. 6. erwähnten Tagebuchs: „Den 20. März 1803 Nachts, wie ich von Theremin mit Hoffnungen zurückkehrte, eine andere Bahn sich mir eröffnen zu sehn. — Zu lang habe ich das dem nach Bildung strebenden Manne so wichtige Geschäft, dem Gefühle, dem Gedanken des Augenblicks in einem Tagebuch Dauer zu verleihen, versäumt. Ich bin nun in

deutſcher Poeſie zurück, in der er Troſt und Beruhigung fand, und ſchrieb in der erſten Hälfte dieſes Jahres außer mehreren Liedern und Elegien den Fauſt, der die Veranlaſſung zu ſeiner Verbindung mit K. A. Varnhagen von Enſe wurde, der ſich damals gleich ihm im Dichten verſuchte und zufällig in Charlottenburg mit ihm zuſammentraf. „Mit Staunen und Bewunderung“, erzählt dieſer in ſeinen Denkwürdigkeiten (2. S. 30), „hörte ich, was er daraus (aus dem Fauſt) in ſeiner zerquetſchenden Ausſprache, in einer Thür ſtehend und den Durchgang hemmend, mir aus dem Gedächtniſſe herſagte. Seiner Poeſie wurde ich ſogleich ein rühmender Verbreiter und alsbald des Dichters, der ſich als der bravſte Kerl von der Welt zu erkennen gab, vertrauter Herzensbruder. Die deutſche Bildung und Sprache waren der Gegenſtand ſeiner tiefſten Verehrung und Sehnſucht und unſere Beſtrebungen in dieſem Gebiete arbeiteten ſeitdem im förderlichſten Verein. War aber ſein Geiſt durchaus dem Deutſchen zugewandt, ſo hatte doch in ſeinem Herzen eine ſchöne Landsmännin den Vorzug behalten, welche durch Schickſale nach Berlin verſchlagen war; ſie vereinte mit tiefer Schönheit eine ſeltne Bildung, wie ſie denn engliſch und italieniſch vollkommen ſprach und eben ſo den Shakeſpeare und Taſſo wie ihren Racine las. Ihre Auszeichnung und Lage deutete auf höhere, doch unglückliche Verwickelungen, deren Geheimniß aber, aller Forſchungen ungeachtet, ſtets bewahrt geblieben.“

Ceres Duvernay, ſo hieß die von Varnhagen erwähnte Landsmännin, eine vierundzwanzigjährige Wittwe, hatte in dem Hauſe des

meinem dreiundzwanzigſten Jahre, habe ſchon mir wichtige Augenblicke erlebt bin ein Mann, bin ein Mann geworden und habe mir nicht die Spuren des Weges gezeichnet aufbewahrt, auf dem ich es ward. In dieſen Blättern ſtell' ich mir eine ſpäte Erinnerungstafel auf, hole aber das Verſäumte nicht ein.“ Wahrſcheinlich war ihm damals der Antrag gemacht worden, einen vornehmen Ruſſen auf Reiſen zu begleiten; er ſchlug ihn auf Hippolyt's Rath aus, der übrigens ſeine Luſt zum Reiſen nicht tadelt; nur möge er eine günſtigere Gelegenheit abwarten und ſeine Carriere nur mit einer ſolchen vertauſchen, die ihm genügende Sicherheit biete. Auch eine Stelle als Erzieher gedachte er ſpäter anzunehmen. Vgl. auch Br. 41.

reichen Banquier's E. eine Zufluchtsstätte gefunden, in welchem Chamisso viel verkehrte. Er war damals — so schildert ihn die Feder einer der Töchter jenes Hauses — unbeholfen und schüchtern in seinem Auftreten; er zog sich in Gesellschaft gern in die Winkel zurück, konnte Stunden lang, ohne zu sprechen, dasitzen, oft düster und theilnahmslos vor sich hinschauen, und antwortete gewöhnlich trocken und kurz, wenn man ihn anredete. Die Duvernay schuf ihn bald zu einem andern Menschen um. Er entbrannte in heftiger Leidenschaft für sie, die jedoch äußerlich nur in höchster Verehrung und zartester Aufmerksamkeit hervortrat. So schenkte er ihr an ihrem Geburtstage einen Arbeitsbeutel von weißem Atlas, auf welchem er die Attribute der Ceres auf die sinnreichste Weise geordnet hatte. Die Schnüre des Beutels waren von seinem eigenen Haar, er hatte sie selbst geflechten. Oben befand sich die Inschrift: Honny soit qui mal y pense. Stiefmütterchen (Pensée) waren Ceres Lieblingsblumen. Eines Tages entfiel ihr ein Strauß, den sie am Busen trug. Chamisso hob ihn auf und wollte ihn ihr zurückgeben, sie aber schenkte ihn ihm, und er brachte ihn ihr am nächsten Tage mit folgenden Versen zurück:

A Cérès Duvernay. (1803.)

L'autre jour mon oeil envieux
Voyait le Zéphire amoureux
Oser de son aile légère
Caresser et tes longs cheveux
Et ta parure printannière.
J'étais triste, j'étais rêveur,
Lors de ton sein fut arrachée
Une aimable et charmante fleur,
La fleur que l'on nomme Pensée.
Le bonheur l'enleva vers moi;
Duvernay, je te vis sourire,
Ta bouche s'ouvrit pour me dire:
Cette Pensée, elle est à toi.
Pensée et charmante et chérie,

Je la recueillis dans mon coeur,
Redoutant que, bientôt flétrie,
Elle n'eût le sort d'une fleur.
Et triste toujours et rêveur,
En proie à ma mélancolie,
Je voyais le sort d'une fleur,
D'une rose, d'une pensée,
Passager comme le bonheur
N'avoir qu'un instant de durée.
Hélas! insensé que j'étais,
J'avais d'autres sujets de craindre?
Apprends mon destin, Duvernay,
Et dis-moi, si je suis à plaindre?
Bientôt je sentis cette fleur
Devenir graine dans mon coeur
Et cette graine se répandre,
Lever et croître et me surprendre,
Remplir le jardin de mon coeur.
Depuis ce jour milles pensées
Malgré moi troublent mes journées,
Fleurissent pendant mon sommeil.
Se flétrissent à mon réveil,
Renaissent avec ton image,
Et me poursuivent en tous lieux.
Duvernay, voilà ton ouvrage —
Ecris-en la fin dans tes yeux.

Adelbert de Chamisso.

Alle dieſe Aufmerkſamkeiten, wenn ſie gleich der Eitelkeit der anziehenden Franzöſin ſchmeichelten, glitten jedoch von ihrem Herzen ab; ſie ſcheint, nach den Mittheilungen unſerer Berichterſtatterin, von Koketterie nicht frei geweſen zu ſein und behandelte den ſie ſo innig verehrenden Jüngling oft mit Grauſamkeit. Ein Beiſpiel hievon erzählt die erwähnte Freundin. Eines Tages, als die Frauen ihres Kreiſes im Garten verſammelt waren, unterhielt ſich Ceres ſehr

lebhaft mit mehreren hinzugekommenen Herren, während Chamiſſo gänzlich von ihr unbeachtet blieb. Im Laufe der Unterhaltung wand ſie Blumenkränze, von denen ſie jedem der Anweſenden einen auf das Haupt drückte. Chamiſſo war der Einzige, der keinen erhielt. Er rief in einem ſchmerzlichen Tone aus: Et je serai donc le seul qui n'en aurai pas! Dies jammerte die mitleidige E., ſie beſann ſich einen Augenblick und flocht einen für ihn, welcher zu den nachſtehenden Strophen Veranlaſſung gab:

An Henriette E.

Ihr, die mir das Haar bekränzet
Mit dem ſchönen grünen Zweig;
Seht den Kranz, er iſt verwelket,
Ausgedorrt der grüne Zweig.

Sagt, o ſagt mir Unerfahrnem:
Welket auch der Liebe Kranz?
Ihre Blumen, ach die ſchönen,
Strahlen ſie nicht ew'gen Glanz?

Alles was er von ihr zu erleiden hatte, ſchreckte den jungen Dichter jedoch nicht ab, der angebeteten Ceres in ſeiner Unſchuld einen förmlichen Heirathsantrag zu machen, was in Chamiſſo's Lage nur als eine jugendliche Thorheit erſchien. Er war Seconde-Lieutenant, ohne alles Vermögen und paßte ſeinem Innern nach durchaus nicht zu der gefallſüchtigen Frau. Deſſen ungeachtet koſtete es ſie einen Kampf, ihm den abſchläglichen Beſcheid zu ertheilen, bis ſie ſich endlich entſchloß, dies in folgenden Verſen zu thun:

Stances irrégulières de Cérès à Adelbert.

A l'amitié douce et paisible
Pourquoi préférer les tourmens,
Qu'éprouve une âme trop sensible
Sous les lois du dieu des amans?

Loin de nous pareille folie,
Que l'amitié file nos jours ....
Le ciel brûlant de l'Arabie
Vaut-il celui des Troubadours?

Si l'amour offre quelques charmes,
Ah! combien il cause de maux!
L'inquiétude et les alarmes
Eloignent de nous le repos.
Voit-il sa victime exspirante,
Le cruel rit de ses douleurs;
Mais l'amitié compatissante
S'empresse d'essuyer ses pleurs.

Fuyons l'amour et son ivresse.
Que notre encens purifié
Jusqu'au trépas brûle sans cesse
Sur les autels de l'amitié!
De son culte aimable et sincère
Augmentons encore la douceur;
Recevez le doux nom de frère
Et donnez-moi celui de soeur.

Dieſe Strophen hat unſer Dichter ſelbſt — wie es nach der Handſchrift ſcheint, gleichzeitig mit dem Original — wie folgt, nachgebildet:

Das Lied von der Freundſchaft.

Thöricht iſt's dem ſanften Glühen,
Das die Freundſchaft mild erregt,
Jene Wunden vorzuziehen,
Die die Liebe grauſam ſchlägt.
Liebe nimmer uns erſcheine,
Freundſchaft bleib' uns zugewandt.
Wer verläßt Italien's Haine
Für Arabien's heißen Sand?

Für das flüchtige Entzücken,
Das die Liebe sparsam bringt,
Wie viel Qualen uns durchzücken,
Welcher Schrecken uns umringt!
Liebe mag die Blicke weiden,
Wenn ihr Opfer sinkt ins Grab;
Freundschaft nahet sich dem Leiden,
Trocknet ihm die Thränen ab.

Drum der Liebe bangen Schmerzen,
Ihrer Trunkenheit entflohn,
Woll'n der Freundschaft wir die Herzen
Reichen uns zu schönerm Lohn.
Uns die Freundschaft zu versüßen
Noch mit einer schönern Zier,
Laß mich Dich als Bruder grüßen,
Gieb den Schwester-Namen mir.

Darunter hat Chamisso das bekannte Wort auf das Papier, welches obige Strophen enthält, geschrieben:

Freundschaft ist ein Knotenstock auf Reisen,
Lieb' ein Stäbchen zum Spazierengeh'n.

Von dem Eindruck, welchen diese Begebenheit auf ihn machte, geben aber nachstehende Couplets Zeugniß.

A Pauline*) (seine Schwägerin).
Sur l'air: Femme sensible.

En m'arrachant le bandeau du mensonge,
Réveil cruel, tu déchires mon coeur;
Le vrai bonheur, je le goutais en songe,
J'étais heureux: j'ai perdu le bonheur.

*) Abgedruckt in Chamisso's und Varnhagen's Musenalmanach für 1804. S. 192.

Oui, je croyais inspirer la tendresse,
Je m'enivrais d'une aussi douce erreur,
J'en savourais la coupe enchanteresse,
J'étais heureux: j'ai perdu le bonheur.

Illusion d'une jeunesse ardente!
Hélas! j'osais juger d'après mon coeur.
Combien j'aimais — ô déesse inconstante!
J'étais heureux: j'ai perdu le bonheur.

Le dieu d'Amour, ô ma chère Pauline!
Juste pour toi, ne t'offre que la fleur:
Ton frère, hélas! a rencontré l'épine:
J'étais heureux: j'ai perdu le bonheur.

Wir sind bei Erzählung dieser jugendlichen Täuschung umständlicher gewesen, als nöthig scheinen mag, weil sie uns Gelegenheit dargeboten, Proben der ersten poetischen Versuche Chamisso's aus seiner frühern Jugendzeit in beiden gewissermaßen als Muttersprache für ihn zu betrachtenden Zungen zu geben. Im Herbst des Jahres 1804 war Ceres nach Frankreich zurückgekehrt, wo sie Chamisso, der mit ihr in der Zwischenzeit in Briefwechsel gestanden, 1806 wiederfand; sie verheirathete sich nachmals an einen Herrn von Montcarel, einen Beamten bei der französischen Armee in Spanien, dem sie dorthin gefolgt sein soll, von wo ihre Freunde in Berlin nie wieder etwas vernommen. Auch Chamisso hat sich bei einer seiner letzten Pariser Reisen alle erdenkliche Mühe gegeben, etwas über ihre Geschicke zu erfahren, aber ohne Erfolg.

Es wurde Chamisso leichter, den Schmerz über diese Täuschung zu ertragen, da er durch die Bekanntschaft mit Theremin, Hitzig und de la Foye, einem Landsmann und Kameraden, mit dem gleiches Streben ihn schon früher zusammengeführt, namentlich aber durch die Verbindung mit Varnhagen und Wilhelm Neumann (der in dem Handlungs-Hause, in welchem Varnhagen sich befand, auf dem Komtoir beschäftigt war, und mit demselben Eifer wie dieser seine Muße-

ſtunden der Poeſie und der Erweiterung ſeiner Kenntniſſe widmete) das in reichem Maaße gefunden hatte, woran es ihm bis dahin gemangelt und deſſen er bis an ſein Ende nicht entbehren konnte, Verkehr mit gleichſtrebenden Freunden. Aus dieſem Kreiſe ging der Muſenalmanach von 1804 hervor*), deſſen Entſtehungsgeſchichte und Folgen wir gleichfalls Varnhagen's Denkwürdigkeiten entnehmen. „Alles — ſo berichtet er — alles und jedes mehrte nur immer unſere Gedichte, und ſie wuchſen bald allzu gedrängt, als daß ſie nicht endlich aus dem Pult unruhig geſtrebt hätten. Der Gedanke des Druckenlaſſens ging mir und Chamiſſo plötzlich auf, als wir am ſpäten Abend in einem Garten wandelten, wir vereinigten uns auf der Stelle zu gemeinſamer Ausführung, zu welcher die Herausgabe eines Muſenalmanachs ſo bequem als anſtändig erſchien. Wir theilten die Sache Neumann mit, der voll Eifer beitrat. Als wir aber

*) Er erſchien im September 1803. Am Schluß des Inhaltsverzeichniſſes iſt bemerkt, daß der Mitherausgeber des Almanachs, L. A. von Chamiſſo, ein geborner Pariſer ſei und ſich erſt ſeit einigen Jahren mit dem Studium der deutſchen Sprache und Literatur beſchäftigt habe. Zur Einleitung ſchrieb Chamiſſo ein Gedicht in Terzinen, „die jungen Dichter", aus dem einige Stellen hier Platz finden mögen:

Es weht der Nord, es drücken ſchwer die Schranken: —
Doch plötzlich hallt aus Thuiskon's Bardenhaine
Beflügelt der Geſang, hallt mir, dem Franken,
Hallt tief mir in das Herz, daß neu erſcheine
Der Schönheit Idealenwelt — — —
Und nach dem ſchönen Ziele kühn zu ringen
Erhebt der Fremdling ſich. Ein Jüngling ringet
Gleich ihm, des Zieles Höhen zu erſchwingen.

Ihr Sänger ew'ger Lieder, männlich ſchreiten
Dem Chor der Lebenden uns anzureihen
Wir Namenloſen: Kronen zu erſtreiten
Muß das Unendliche der Mann erzielen;
Wir ringen aufwärts, und den goldnen Saiten
Entbeben leiſe Töne ſchon, es ſpielen
Apollon's Strahlen leuchtend um die Leier,
Und mächtig in dem regen Buſen fühlen
Auflodern wir der künft'gen Lieder Feuer.

unsere Vorräthe näher untersuchten, fanden wir das Meiste wegen persönlicher Rücksichten kaum mittheilbar, und da wir überhaupt nur das Beste liefern wollten, so fiel die Auswahl so klein aus, daß wir uns nach andern Zuschüssen umsehen mußten. Chamisso unternahm es auf Werbung auszugehen und einige Freunde anzusprechen, von deren poetischen Liebhabereien er schon Kenntniß hatte. Allein, noch ehe wir selbst gedruckt waren, sahen wir uns gleich zuerst in Stolz und Macht des Richteramts versetzt und mußten die ersten Beiträge, die uns angeboten wurden, des Druckes unwerth erklären. Besser gelang es mit andern. Der damalige Referendarius beim Kammergericht, jetzige Kriminal-Direktor Hitzig, übergab willkommene Uebersetzungen aus dem Spanischen, Englischen und Italienischen nebst ein paar eigenen Stücken unter seinem Vornamen Eduard; Ludwig Robert, Bruder von Rahel Levin, steuerte aus seinem Schatze reichlich bei, und Franz Theremin, Kandidat des Predigtamtes von der französischen Kolonie, beglückte uns mit einigen Blättern. Durch eine unglückliche Nachgiebigkeit kam auch ein Gedicht von dem sogenannten Naturdichter Gottlieb Hiller hinein, das wir nachher hundertmal wegwünschten. Nun war ein leidliches Manuscript beisammen und geordnet, allein jetzt mußte damit ein Durchbruch bei irgend einem Verleger versucht werden, und hier zeigten sich große Schwierigkeiten. Chamisso's und meine Bemühungen bei Buchhändlern, die wir kannten oder nicht kannten, schlugen sämmtlich fehl, man wagte nicht an der Vortrefflichkeit unserer Gedichte zu zweifeln, aber man wollte Namen, die schon berühmt und bekannt wären, und wir mußten voll Ingrimm sehen, daß man dafür auch solche gelten ließ, über die wir uns weit erhoben glaubten und deren wir uns nur geschämt hätten. Endlich war nichts Anderes zu thun, wenn wir gedruckt sein wollten, als es auf unsere Kosten zu werden, und es fand sich ein guter Mann in Leipzig, der seine Firma dazu hergab. Chamisso war es eigentlich, der mit seinem Gelde das Unternehmen machte, und obgleich Neumann und ich einen Theil der Exemplare ihm abkauften, wird er doch, bei dem sonstigen geringen Absatz, nicht ganz ohne Einbuße davon gekommen sein. Genug, wir waren gedruckt, wir Alle zum erstenmal, und das war keine Kleinigkeit! —

Von dem literarischen Werthe dieser Jugendversuche kann gar keine Rede mehr sein*); ganz unabhängig von diesem aber verknüpfte sich für uns Theilnehmer ein unendlicher Lebensgewinn mit diesem grünen Buche, wie es von der Farbe seines Umschlags fortan hieß. Unsere Freundschaft befestigte sich durch dieses gemeinsame Auftreten, neue schlossen sich zahlreich an, verwandtes Streben und empfänglicher Sinn nahm, wenn auch nur im Stillen, von uns Kunde, und in weiter Ferne und späten Jahren begegneten uns noch werthe Wirkungen einer damals erregten günstigen Aufmerksamkeit. Aber auch unmittelbar durften wir unsern Muth, unsere Zuversicht und selbst unser Talent durch ein Erscheinen erhöht fühlen, das wir unter keines fremden Namens Gunst und Schutz, sondern als Neulinge selbstständig in eigener Leitung gewagt. In den Stand eines Autors zu treten, wäre es auch nur mit so geringen Mitteln, als die unsrigen damals, dürfte zu keiner Zeit, so lange nicht die literarischen Verhältnisse und selbst die Sitten eine große Umwandlung erfahren, als etwas Gleichgültiges anzusehen sein. Die Ehre und der Reiz, welche damit verbunden sind, schimmern lockend auch den Königen und Helden, und von allen Genüssen, die dem Alter nach und nach absterben, hält dieser am längsten aus. Man denke daher, welch ein Schritt für uns Jünglinge dies war; wir empfingen damit eine neue Mündigkeit, die wir selbst ausgaben; wir traten auf das Feld, wo die Kränze lagen, und wenn wir Dichter zu sein behaupteten, so mochte dies im ästhetischen Sinne noch ferner wie bisher bejaht oder verneint werden können, im literarischen waren wir es aber einmal gewiß.

Aufsehen genug bewirkten wir, in unsrem nächsten Kreise das außerordentlichste; die Frauen besonders waren gereizt und geschmeichelt, an dem Schmuck unsrer Dichtung, der jetzt erst gefaßt worden,

*) Wohl aber — so scheint es — werden immer anzuerkennen bleiben der Ernst und die Liebe, mit welcher die jugendlichen Herausgeber das Redaktionsgeschäft betrieben und wovon die Briefe Chamisso's an die Freunde Zeugniß ablegen. Es galt allen wirklich die Sache selbst mehr, als der Wunsch, sich bemerklich zu machen. Hg.

so nahen Theil zu haben. Ein älterer Mann von Gewicht und Ansehen unter uns war fast empfindlich, und prüfte sich, ob er selber nicht auch zu dem Musenalmanach hätte beitragen können, er wollte sich das gar nicht verneinen und gab zu verstehen, sein schlummerndes Talent hätte wohl gleiche Aufmerksamkeit wie das der jüngeren verdient. Bald kamen aber auch die öffentlichen Kritiken, einige Tagesblätter gaben uns ein mäßiges Lob, andere setzten uns tief hinab. Man wußte nicht recht, was man aus uns machen sollte; die Hauptfrage, ob wir der neuen oder der alten Schule angehörten? war nicht leicht zu entscheiden, da wir keine Fahne trugen und sowohl für das Eine wie für das Andere sich Zeichen fanden. Einige Schlegelianer sahen das Alte für überwiegend an und geißelten uns tüchtig, indem sie auch das, was zu dem Neuen strebte, für verfehlt erklärten. Am schlimmsten aber verfuhr Garlieb Merkel mit uns, der verrufene kleine Kritiker, der den Verstand und Geschmack gegen die neue Schule zu verfechten unternommen hatte und in diesem Kampfe das possierlichste Schauspiel und die traurigsten Blößen gab. Doch galt er bei vielen Leuten noch als eine Stütze der guten Literatur, und weil er uns unbedingt für Jünger der neuen Schule erklärte, so mußten wir es auch sein, obgleich weder durch literarische Richtung noch durch persönliches Anschließen irgend einer von uns bis jetzt dahin zu rechnen war, sondern bei Einigen vielmehr noch Abneigung und Widerwillen bestand. — — — — — — Wir Freunde aber wandten den Sinn von dem Publikum völlig ab und suchten Gewinn und Lust einzig im Innern unsres eigenen Treibens, welches in sich selbst erhoben wurde und auch von außen Zuwachs erfuhr.

Chamisso machte mich zuvörderst mit den Poeten des Almanachs, die mir persönlich noch fremd waren, bekannt. Ich sah Hitzig, Robert und endlich auch Theremin, der mir sogleich als ein höherer Geist erschien und mich besonders durch seine schöne, wohlklingende und edle Sprache einnahm. Was für Ideen wir austauschten, mit welchen Kenntnissen wir einander gegenseitig aushalfen, in was für Ansichten und Urtheilen wir uns abwechselnd einigten und schieden, welche Entdeckungen uns aufgingen, das ließe sich für solche, die

nicht Aehnliches erlebt haben, kaum darstellen. Weil jeder den Tag über seine Geschäfte hatte, so verlegten wir unsere Zusammenkunft auf den späten Abend bis tief in die Nacht. Diese poetischen Thee's des grünen Buches, wie wir sie nannten, weil dasselbe die Grundlage und die Hauptbeziehung unsres Zusammenkommens blieb, nahmen ihren Anfang sehr einfach bei Hitzig, der vielen Raum hatte und durch liebenswürdigen Sinn und geselligen Geist den anziehendsten Vereinigungspunkt bildete; und so gaben uns diese Zusammenkünfte durch innige Wärme der Freundschaft und durch geistige Erhebung ein reines Glück zu kosten, welches die Nacht uns von den Sternen herabzurufen schien*), im Gegensatze des Tages, der die Verbundenen wieder in die mannigfachsten Geschäfte einer Wirklichkeit zersplitterte, die sich auch noch von jenem geheimen Lichte möglichst erhellen sollte. Die späteren Thee's, die dann abwechselnd auch bei Graf Lippe, Robert und Theremin gehalten wurden, hatten schon die Einfachheit und Unschuld der ersten nicht mehr, es drängten sich schon mehr Ansprüche und Absichten herzu. Auch hatte die Gesellschaft schnell zugenommen. Ein sinnvoller gutmüthiger Stubengenosse und nachheriger Bräutigam von Hitzig's Schwester, von Uthmann, und ein liebenswürdiger Schicksalsgefährte Chamisso's, Louis de la Foye, französischer Emigrirter und preußischer Offizier wie er und auch in Kenntniß und Uebung des Deutschen ihm nachstrebend, brachten dem ursprünglichen Ton und Behagen keine Aenderung. Unruhiger, verschiedenartiger, belebter und zerrissener wurden die Abende durch die Einführung Koreff's**), eines jungen Arztes aus Breslau, der seine Studien in Berlin vollendete und seine universelle Genialität auch in Gedichten, unerschöpflich aber in jeder Redeweise, in erhabenen, humoristischen und possenhaften Ausbrüchen, an den Tag legte; mit ihm gleichzeitig wurde auch Georg Reimer und darauf noch einige andere wirkliche oder angebliche Poesiefreunde

*) Man versammelte sich nämlich erst um Mitternacht und blieb bis zum hellen Morgen beisammen. Hg.

**) Später, nach längerem Aufenthalt in Paris, Professor an der Universität und Arzt zu Berlin.

zu unsern Versammlungen gezogen, wo nun die glänzendste Unterhaltung gepflegt wurde. In der Folge kehrte mehr Einfachheit und Innigkeit zurück, die Gesellschaft war kleiner, Koreff tiefer mit uns befreundet und gefühlvoll-ernst in seinen Mittheilungen; meistens trafen wir bei Chamisso auf der Wache zusammen, wenn er sie am Brandenburger oder Potsdamer Thore hatte, und zwischen militairischen Unterbrechungen hin verwachten wir halbe und ganze Nächte in Gesprächen über Poesie oder Studien- und Lebensplanen, deren Ausführung uns leider noch fern lag.

Manches Aufmunternde kam uns während dieser Zeit noch von andern Orten zu. Zacharias Werner, Verfasser der Söhne des Thales, sandte von Warschau eine umständliche Rezension unsres Almanachs an seinen Freund Hitzig mit einem begeisterten Brief, er nahm jeden von uns einzeln vor, urtheilte mit verschiedenen Modifikationen von jedem günstig und belegte sein Urtheil durch angeführte Stellen; dies war so schmeichelhaft als belehrend und setzte uns in einige Bewegung, doch blieb die Rezension ungedruckt, weil wir den nöthigen Betrieb nicht daran wandten. August Wilhelm Schlegel hatte sich, so hörten wir, aufmunternd für uns geäußert und nahm als unzweifelhaft an, daß wir Jünger der neuen Schule seien, schon weil uns Merkel als Dahingehörige geschimpft hatte. Mit Bernhardi machten wir Bekanntschaft, mit Winzer, der als Schriftsteller Adolph Werden hieß und damals einen stärkern Schwung nehmen wollte, als er ausführen konnte. August Bode bezeigte von Weimar her seine Theilnahme für uns. Den größten Werth aber behielt Fichte's Urtheil."

So verging das Jahr 1803 für alle Freunde auf die anmuthigste Weise; nun kam der Frühling 1804 heran, welcher der jungen Dichtergenossenschaft, nachdem sie kaum sich recht einzuleben angefangen hatte, die Auflösung drohte, indem mehrere der Glieder derselben durch die Richtung, welche ihr Leben nahm, Berlin entführt wurden. Theremin ging im Mai nach Genf, um seine theologischen Studien dort zu vollenden, de la Foye erhielt um dieselbe Zeit die Nachricht von dem Tode seines Vaters und eilte zu seiner Mutter

nach Caen zurück*), Koreff bereitete sich nach Halle zu gehen, um dort zu promoviren; endlich hatte Hitzig sein Beruf schon etwas früher nach Warschau gerufen, wo er als Assessor bei der Regierung angestellt worden war. „In dieser Zeit grade — sagt Varnhagen so schön als wahr — schlossen sich aufs innigste unsere Herzen an einander, unsere Empfindungen, Vorsätze und Geistesrichtungen entfalteten und erhoben sich auf den Schwingen der glühendsten Vereinbarung, unser Vertrauen kannte keinen Rückhalt, alles Aeußere lag zwischen uns wie vernichtet." In diese Zeit fällt auch die Stiftung des Symbols *τὸ τοῦ πόλου ἄστρον*. Die zurückbleibenden Freunde,

*) Theremin schrieb in Chamisso's Stammbuch:

„Dem kindlichen Menschen
Die Freuden des Lebens
Sie knospen ihm alle;
Er weilet, wo duftend
Die Rosen ihm blühen,
Die Früchte ihm winken.
Geflügelten Schrittes
Leichthin über Dornen
Zu schweben, zu eilen,
Gesellt ihm der Vater
Die holden Gefährten
Den Glauben, die Hoffnung,
Treu ihm im wechselnden Glück." v. Chamisso.

mit dem Wunsch, daß er dies von sich selbst möge gesungen haben. De la Foye, mit dem er gemeinsam auch das Griechische getrieben, schreibt unter eine Stelle aus Euripides und Goethe: „Jeder Gedanke, jeder Rückblick ist ein ewig erneuerndes Bild des Geliebten. Fluche nicht der Gewalt des wandelbar scheinenden Geschicks; sie führte uns zusammen; doch zu trennen vermag sie uns nicht." Und wirklich ist Chamisso mit diesem ältesten Freunde bis zu seinem Tode in innigster Verbindung und unausgesetzter deutscher Korrespondenz geblieben. De la Foye fand nach mancherlei Wechselfällen, die ihn noch einige Male auf kurze Zeit mit Chamisso zusammenführten, eine Anstellung als Professor an der Universitätsakademie in Caen, welche an die Stelle der in der Revolutionszeit eingegangenen Universität getreten war. Dort besuchte ihn Chamisso 1825. Er starb 1853. Es ist höchst erfreulich zu sehen, schreibt Hitzig 1839, wie der französische Professor bis heute sein Deutsch nicht verlernt hat und es gern und gut schreibt.

Koreff, Chamisso, Neumann und Varnhagen — so berichtet Letzterer gleichfalls — wünschten sich mit den Scheidenden in dauernder Verbindung zu wissen. Schon längst hatte ihnen die Deutung der Himmelsgegenden auf geistige Regionen gefallen, wie sie, nach Baader's pythagoräischem Quadrat, auch A. W. Schlegel in seinen Vorlesungen mitgetheilt; der Norden als Region der Wissenschaft war der Freunde erwähltes allgemeines Gebiet, der Polarstern auf Koreff's Vorschlag als Zeichen dieser Richtung bestimmt. Auf Ausdehnung der Verbrüderung war es damals nicht abgesehen, doch haben später noch Andere das Zeichen derselben geführt, z. B. August Neander, wie später noch wird erwähnt werden. Nie war eine Spur von Ordenswesen bei dem kleinen Bunde, das Ganze nur ein Freundschafts- und Studienzeichen, ein Erkennungsschrei, den sich die Getrennten einander zuriefen.

Wie Chamisso selbst diese Verbindung aufgefaßt, zeigt ein an de la Foye gerichtetes Sonett aus dem Jahre 1804, an das er den Freund in einem Brief vom 12. Oktober 1822 erinnert, Musenalm. für 1805. S. 213:

Τὸ τοῦ πόλου ἄστρον.

Umnachtet von den Massen der Gemeinheit,
Verschmachtet deine Blume ohne Nahrung,
Du klagst, du zagst, der niedern Welt Erfahrung
Anhaucht umdunkelnd deines Spiegels Reinheit.

Auch mich umgarnt des niedern Treibens Kleinheit,
Doch nicht verzag' ich an der Selbstbewahrung:
Die Nacht durchbricht des Sternes Offenbarung
Mit ew'gem Schimmer einer höchsten Einheit.

Drum, Edler, auf, in Kraft der ew'gen Jugend,
Beherzt hinan! der ungeweihten Blindheit,
Die uns verhöhnet, Schmach nur und Verhöhnung.

Du hast Dich mir verbündet; — auf, laß Tugend,
Laß Manneskraft sich paaren frommer Kindheit.
Den heil'gen Streitern glänzt entgegen Krönung.

Die Herausgabe des Almanachs brachte übrigens Chamisso nicht nur in enge Verbrüderung mit gleichgesinnten Freunden, sie ward überhaupt zu einem segensreichen Wendepunkte seines Lebens; sie zog die wohlwollende Aufmerksamkeit bedeutender Männer auf ihn, namentlich Fichte's, der ihn durch seinen Rath unterstützte und ermuthigte, sie ward ihm mittelbar ein Sporn, das versäumte Werk der Bildung nachzuholen. Er studirte zunächst, gleich Varnhagen durch Fichte und Koreff angeregt, in den Jahren 1804 und 1805 mit unermüdlichem Eifer die griechische Sprache,*) ohne jedoch seine dichterische Thätigkeit ganz aufzugeben. Denn dem ersten Musenalmanach folgten noch zwei Jahrgänge, zu denen sich ein Verleger gefunden hatte; beide enthalten eine Anzahl Gedichte von Chamisso; als neue Theilnehmer waren bei dem zweiten Koreff, K. v. Raumer, Auguste Klaproth**) und Wolfart hinzugekommen, im dritten erschienen auch Gedichte von August Bode, Fouqué (Pellegrin), Aug. Fr. Bernhardi (bekannt als Sprachforscher, damals Lehrer, später Direktor des Werder'schen Gymnasiums zu Berlin), Rosa Maria, der Schwester Varnhagen's, u. A. Die Auswahl und Anordnung des zweiten Jahrgangs besorgten Chamisso und Varnhagen, welche während des Sommers 1804 zusammenwohnten, gemeinschaftlich, die Sorge für Druck und Korrektur blieb Chamisso, da Varnhagen gegen das Ende des Sommers nach Hamburg ging, um sich auf dem dortigen Johanneum unter Gurlitt's Leitung für den Besuch einer Universität vorzubereiten. Auch zu dem dritten Jahrgang trafen Beide die Auswahl, die Anordnung und den Druck besorgte Chamisso allein.

*) Sein Lehrer im Griechischen war Karl Friedrich Franceson, damals Candidat der Theologie, später Lector der italienischen, französischen und spanischen Sprache an der Universität zu Berlin.

**) Die Tochter des berühmten Chemikers Klaproth und Schwester Julius Klaproth's, der in den nachfolgenden Briefen öfter erwähnt wird, da er sich den Verbündeten des Nordsterns angeschlossen hatte. Er hatte sich schon damals durch Herausgabe des asiatischen Magazins als Kenner der orientalischen Sprachen, besonders des Chinesischen, bekannt gemacht, und wurde 1805 nach Petersburg berufen, um den Grafen Golowkin nach China zu begleiten (Br. 15). Er starb 1835 zu Paris. Vgl. Varnh. Denkw. 2. S. 66 fg.

Im März 1805 verließ auch Neumann Berlin und folgte Varnhagen nach Hamburg; auch er wollte sich, wie Varnhagen, die für akademische Studien erforderlichen Kenntnisse erwerben. Dort empfingen sie häufig von dem Freunde Briefe. Diese wie die an Hitzig und de la Foye bringen die damaligen Zustände des allein Zurückgebliebenen am klarsten zur Anschauung; deßhalb und weil sie zugleich am besten die wachsende Herrschaft Chamissos über den deutschen Ausdruck zeigen, sind sie unverkürzt mitgetheilt worden, obgleich sie manches enthalten, was nicht von allgemeinem oder tieferem Interesse ist.

1.

An Hitzig in Warschau*).

Berlin den 6. Juli 1804.

Wie wehe es mir that, mein Eduard, Dich vor Deiner Abreise nicht gesehen, nicht umarmt zu haben, mich nicht mit Dir gefreut zu haben der köstlich aufgeschlossenen Blume Deines Glückes, kann ich Dir nicht sagen. Gutgekannter, trefflicher Freund, der Du so schön an mir gebildet hast, durch Irrung und Leiden hast Du Deine Lehrjahre gelebt und nun Dein erkanntes Ziel erreicht, lebest stille Deinem ergänzten Selbst ein schönes heiteres wirksames Leben, nicht Störung fürchtend mehr vom Schicksale! Ob ich Dein Glück preisen und es Dir gönnen kann, weißt Du, denn Du kennst mich doch wohl. O wie würde jenes unstäte Verlangen, das aus den bedrängenden Schranken hinaus in die Weite mich ruft, vieles zu erfahren, zu erkennen, durch Schlachten mich zu schlagen, in That und Schall mich ins Aeußere zu ergießen, o wie würde es sanft sich auflösen und das stillste Leben in mich gekehrt mir genügen, würde mir ein dem Deinen ähnliches Glück zu Theil! Im Anfange, so verkünden's

*) Welcher mit seiner jungen Gattin nach Warschau im Frühjahr abgereist war.

Myſtiker, war der Menſch beiderlei Geſchlechter, ein vollendetes, klares, in ſich geſchloſſenes Geſchöpf, ähnlich in unwandelbarer Ruh' der Gottheit, deren Spiegel er war, und ſich freuend ihrer und ſeiner. Da erweckte der Feind die Sünde, und geſpalten ward die geſtürzte Menſchheit in beide Elemente; Mannheit und Weibheit ſtanden getrennt ſich entgegen, ſich ſehnend zu einander, dunkle Ahnung der urſprünglichen Vollendung im Buſen. Da wurden das Sehnen, die Liebe, das Begehren geboren, ward den Stürmen der erregten, bewegten, der Ruhe begierigen Kräfte ein nicht erkanntes, außerhalb liegendes Ziel geſetzt; es muß im Weibe der Mann, im Mann das Weib ſich verlieren und finden, und die Einheit der ſich hingebenden das Individuum der urſprünglichen Schöpfung ſein. Dieſe ſchöne Mythe, wie ihr Sinn mich durchdringt und ich ſie doch nicht darzuſtellen vermag, macht mir, lieber Eduard, vieles klar und deutlich im Geheimnißvollen unſerer jetzigen Natur.

Ich will Dir, lieber Guter, in einem hiſtoriſchen Fragmente berichten, was aus Deinen Verbündeten der nächtlichen Thee's, ſeit Du weg biſt, geworden, und wie es ihnen ergangen iſt; haſt Du ſchon ſeit der Zeit heiligere, ernſtere, ſchönere Bande geſchloſſen, müſſen Dir doch jene eine noch liebliche Erinnerung hinterlaſſen haben. Koreff's Abreiſe nach Halle war beſtimmt, Lafoye entſchloſſen, dem Rufe nach Rußland zu folgen und die ihm dort angebotene Hofmeiſterſtelle anzunehmen; wir, mit Varnhagen, und auch Neumann und Heimann*) lebten der bevorſtehenden Trennung, eng verbündet und oft zuſammen, in ſinnigem Genuſſe entgegen, Koreff war in unſerer Mitte der Seher und Lehrer, der Mittelpunkt unſeres Kreiſes. In dieſer Zeit war's, daß ein Brief an unſern guten Lafoye alle ſeine Entſchlüſſe umſtürzte und in die blaue Tiefe ſeiner

*) Heimann Efraim, ſpäter getauft Hermann Iberti, deſſen häufig in den folgenden Briefen Erwähnung geſchieht, gehörte zu dem Kreiſe der Berliner Freunde und beſorgte nach Chamiſſo's Entfernung von Berlin die Korrektur des Almanachs auf das Jahr 1806. Chamiſſo ſchreibt über ihn an Varnhagens Schweſter 1808, wo er in Berlin wieder mit ihm zuſammentraf: Er iſt von wohl gutmüthiger, aber ſchwacher Natur, und ich wüßte nicht viel von ihm zu ſagen; ſeine Umgebungen mögen ihn ſelber zum größten Theil ausmachen.

Zukunft andere Wolkengestalten zog. Sein Vater war gestorben, er mußte zu seiner Mutter schleunigst abreisen. Koreff und Lafoye reisten an demselben Tage ab und Varnhagen zog zu mir. — Lafoye hat dem preußischen Dienste bei seiner Abreise nicht förmlich entsagt, doch kehrt er, allem Anscheine nach, nimmer wieder und wird im friedlichen Schatten von Smyntheus Lorbeer- und eigenen Aepfelbäumen ein stiller Landunterthan des Kaisers Napoleon. Wir haben von diesem Freunde einige Briefe von Deutschland noch geschrieben erhalten und er verläßt es nicht ohne sonderbare Abenteuer, die ihn dennoch hieher zurückberufen dürften. Auch Koreff hat geschrieben schöne lange Briefe, heilige Sendbriefe wahrlich, und so leben wir in der Trennung vereinigt. Varnhagen könnte mich wohl bald verlassen, er gedachte anfangs sich von Stundengeben zu unterhalten und nebenher fortzustudiren; dieses scheint schwer auszuführen und viele Stellen werden ihm angeboten, eine besonders in seiner Vaterstadt Hamburg. Wir hatten uns vorgenommen, da wir zusammen waren, vieles zu studiren, zu lernen, zu lesen, zu schreiben ... ich habe aber jeden Tag unsere Vorsätze aussetzen sehen. Nur der eine hat sich bewährt, und es ist seinetwegen, daß ich Dich, guter, gefälliger Eduard, mit lästigen dringenden Bitten noch anfallen muß. Du, durch den allein der erste Grüne zum Grünen gekommen ist, und der mit so schätzbaren Blüthen ihn bereichert hast, erfahre Du Lieber, daß wir in aller Eile und Hast das vom Verleger geforderte Manuskript des zweiten Jahrganges ordnen und überliefern, und lasse Deinen Namen nicht vermißt werden unter den Namen Deiner innigliebenden Freunde; hättest Du nichts gemacht, könntest Du jetzt unmöglich noch etwas machen, so schicke uns dennoch noch etwas, so viel, Lieber, erwarte ich von Dir, — Du wirst noch die verbesserte zweite Uebersetzung des Rio verde und ein Paar Petrarkische Sonetten haben; könntest Du uns noch eine Romanze (wir haben dies Jahr gar keine) dazu geben, so würdest Du uns beweisen, daß Du Dich nicht geändert hast und noch der Gefällige, Gute bist, der Du warst. Doch ich bitte Dich, bald! wir haben wahrlich hinterlassene Schätze von Theremin (Du weißt doch, daß er in der Schweiz ist, von woher er schreibt, daß es ihm dort wenig gefalle) und erwarten noch

herrlichere Schätze von ihm zu erhalten. Als neue Mitarbeiter treten dies Jahr hinzu Koreff, Julius Klaproth (den er an uns geschickt hat und mit dem wir itzt viel leben) und endlich vielleicht eine gewisse Augusta [Klaproth's Schwester], die ein schönes weibliches Gemüth in schöne Sonette ergießt. Bei dem allen will die Bogenzahl nicht schwellen, sei's denn wir beraubten ganz den Sänger des kleinen Mannes*), welches wir aus Rücksichten nicht gern möchten. Das Traumgeflechte werden wir schon aufnehmen, also, Lieber, stehen die Sachen. Herr Dichter Robert, von dem ich Dir sprach, ist ein ruhiger, Moden mitmachender Bürger unserer Stadt, der da den ersten Schiffer Geßner's aus dem Hexametrischen des Ramler's ins Dekaterische zu übertragen geschäftig ist, und es sich wirklich Zeit und Fleiß kosten läßt, eine gute dauerhafte Arbeit zu machen. Die Ueberbildeten werden nicht gedruckt. — Ich habe selten den Arbeitsmann Uthmann zu Hause getroffen und lebe ein Müßiger mit den Müßigeren.

Lieber Freund, es ist spät in der Nacht! ich muß aufbrechen und mein gedehntes, gehaltloses Geschwätz in seinem besten Flusse hemmen, es war seit zu langer Zeit, daß wir auseinander waren, als daß ich Dir hätte gut schreiben können. Lebe wohl, es heißt Du und Dein Weib, und auch die gönne in ihrer Erinnerung einen Platz dem Freunde, dem innigen Freunde ihres Eduard's.

Adelbert v. Chamisso.

r. r. n. ă.

Hast Du noch Werner in Warschau angetroffen? bist mit diesem Freunde Du itzt vereinigt? Scham und Reue überfallen mich, wenn ich daran zurück denke, daß ich die schönen glühenden Briefe dieses Mannes las, las, was er über mich, gleichsam an mich schrieb, und der Aufforderung nicht entgegnete, mich selber ihm bekannt zu machen; Du weißt doch, ob seine Briefe mich kalt ließen, Eduard! — Adieu! die Augen fallen mir zu.

---

*) Robert.

2.

An Hitzig in Warschau.

Berlin den 1. August 1804.

Lieber Eduard,

Ich wollte doch die Minute, die mir vergönnt ist, benutzen und Dir noch heute schreiben, obschon vielleicht Ferien und Frist verfallen sind. Sehr, sehr spät hab' ich, lieber Guter, Deinen Brief erhalten, er wird mir heute nach des Herrn Wolfart Abreise überliefert, wie ich von Potsdam zurückkomme, Uthmann's (dessen Lage sehr bedenklich ist) Uthmann's Aufenthalt dort war Ursach dieses Contretemps. Doch zur grünen Sache. Der Druck ist angefangen und geht fort, wird aber wegen zu erwartender Nachrichten von Theremin schwerlich vor dem 8. des künftigen Monats geschlossen werden und werden wohl bis zu der Zeit Beiträge eingerückt werden können. Sei mir vielmals wegen der Beiträge Deiner Freunde gedankt, ich kann mir nicht die Zeit nehmen sie zu überblicken, aber Bester, Dein Name wäre uns lieber denn alles gewesen und ihn zu vermissen ist uns sehr leid. Doch was Du mir von Deinen Rechtsgeschäften schreibst und daß Du fast bis zum Erliegen überhäuft wärest, hab' ich lieber Bruder gewußt. A propos was Du ja von den Verlegern sagst, ist ja für dies blind geschätzte Volk ordentlich verhöhnend, — den Hohn verdienen sie nicht, sie haben dies Jahr das Gute gleich zu achten, das Schöne gleich zu sehen gewußt und Viele haben sich um unsere grüne Gunstbezeigung gerissen. Ich bin, bester Freund, öfters in Potsdam gewesen, habe mich öfters in Charlottenburg am Mittwoche eingefunden und denke zukünftig es noch nur öfters zu thun. Von Deiner Familie, lieber Freund, diesem erfreulich schön verschlungenen und geschlossenen heiteren Blumenkranze, werd' ich nie lassen. Lebe Du wohl, recht wohl mit Deiner andern Hälfte, danke ihr für ihr Andenken und laß mich, wie Du, schließen in Hoffnung eines baldigen Wiedersehens; denn werden mir irgend einmal zwei Zoll Freiheit zugemessen, so gebrauche ich we-

nigſtens anderthalb dazu, Dich in Deiner Klauſe heim zu ſuchen, Dich meinen ſtarken klaren ruhigen Freund. Mein Brief muß nach der Poſt. Lebe Du recht wohl. Mehr ſchreib ich Dir, wenn ſich mir mein ganzer grüner Horizont aufgeklärt hat und es Tag geworden iſt. Robert hadert mit mir auf eine gefährliche Weiſe.*)

Adelbert v. Chamiſſo.

r. r. n. ă.

Uthmann iſt ſehr ſchlecht, find' ich.

3.

An Hitzig in Warſchau.

[Berlin Auguſt 1804.]

Lieber guter Eduard!

Ich kann Dir zu Gott ſchwören, daß es Wille und Vorſatz bei mir ſei, Dir mit jedem neuen Poſttag endlich einen langen Brief zu ſchreiben. Wie es kommt, daß ich nie dazu komme, das weiß Gott beſſer als ich. Indeſſen lebe wohl und liebe mich, wie ich Dich mit ganzer Seele liebe. Tauſend Dank für Deine Bemühungen in unſern grünen Angelegenheiten, tauſend für den Rio verde; daß Dein Name wieder den unſern ſich geſelle, hat mich mit wahrer inniger Freude erfüllt, über die andern Sachen ausführlich ein andermal und hoff' ich nächſtens. Ich muß ſcheiden, verzeih mein Geſchmier; meinen Händedruck an Groote — und laß Deine Frau Deines innigen wahren Freundes auch ſich etwas erinnern. Glück auf dem Wege — o ihr habt das Beſſere euch erwählt.

Adelbert.

*) Er verlangte einige Gedichte zurück, welche er Ch. und B. für den Muſenalmanach überlaſſen hatte, willigte jedoch ſpäter in die Aufnahme derſelben. Vgl. Br. 6.

4.

An de la Foye.

Berlin den 15. Auguſt 1804.

Dein Brief, guter göttlicher Junge, hat mich geſchmerzt. Du läßt Dich niederſchlagen, das iſt nicht recht. Auf mein Freund auf! indeſſen, ich will Dir nur wenige Zeilen ſchreiben und habe viel Dir zu ſagen. — So hab' ich Deine Briefe gedeutet — Du fürchteſt Dich zum Soldaten gemacht zu werden und willſt dem nicht Gehofften entgegenſehen. — Was Dir das Sündervolk der Weltklugen ſagen konnte, weißt Du, ein preußiſcher Degen iſt doch noch leichter in der Hand als eine franzöſiſche Muskete auf der Schulter; hegſt Du aber andere (höhere vielleicht) Gedanken im Herzen, ſo handle anders:

„Traue Dir ſelber genug; im mißurtheilenden Pöbel
Wird Dich ein anderer gut nennen, ein anderer ſchlecht."

Aber, mein Freund, wann Du redeſt, einmal mit dem Schickſale recht wild zu kämpfen, täuſche Dich nicht, Du haſt auch ſchon Landrekruten exerzirt, kämpften die recht wild mit dem Schickſale? Du ſcheinſt Deinen alten Dienſt aufgeben zu wollen, es ſei denn; eine Entſchließung, eine Handlung iſt immer gut und löblich, immer ein Schritt und nur das ekle Weilen iſt todt. Aber Guter, ich, Dein Freund, ermahne, beſchwöre Dich durch die ehrliche Pforte hinaus zu wandeln, auf daß nicht die Gemeinheit einen Laut des Tadels über Dich erheben dürfe. Fordere bei Zeiten Deinen ehrlichen Abſchied, und bleibe nicht, wie ſchon einmal, über Urlaub. Keine Reue — das ſind wir einverſtanden, — aber bedenke und erwäge alles wohl, ehe Du handelſt, auch keine falſche Scham auf das einmal Gedachte zurückzugehen. Nur Du und Dein andres Du wiſſen auch von Deinen bisherigen Gedanken. Sollteſt Du, nicht Offizier mehr, wiederum nach unſerm Norden Deine Schritte leiten, ſo haſt Du auf dieſes zu rechnen, d. h. 1) die Hälfte meines Bettes (ſo lange ich unverheirathet bin), meines Zimmers, meines Lichts, meiner Heizung, 2) auch wenn es ſein ſoll die kleinere Hälfte meines täglichen Brodes, da ich den größeren Appetit habe, die Pfeife rechnet ſich

natürlich zum Brode, 3) auf einige französische Stunden, allem Vermuthen nach schon im 1. oder doch im 2. Monate und mehrere in der Folge. Endlich auf eine ziemliche Leichtigkeit ein Engagement als Hofmeister zu finden und vielleicht die Wahl unter mehreren. Willst Du hier Deine Sachen in Ordnung bringen, so glaube ich, daß Du mir mit derselben Post wirst einen gesetzmäßigen Akt schicken müssen, damit ich für Dich handeln und empfangen kann. Was ich von Dir habe, ist, wie wir schon erfahren haben, nur ein Wisch. —

Dein und mein Koreff, Lieber, hat Dich nicht verlassen. Der gute Junge schrieb mir noch von Dir bei seiner Abreise und schrieb, „wenn ich den Lafoye umarmen werde, werde ich die Manen unsrer Freundschaft citiren." Schreib ihm, wo Du nichts von ihm hören solltest, bei meinem Bruder mit Empfehlung des Briefes an diesen: rue des mauvais garçons du marais Nr. 24, auch will ich ihm dort Deine Adresse schicken; er gab vor, Dir schon einige Mal geschrieben zu haben.

Ich will nicht vergessen, Dir zu sagen, daß Tin Tin und Vitzthum sich Dir wirklich freundschaftlich empfehlen lassen, auch Gibon: es sind doch gute Leute und es finden sich deren noch. Nur in allen Stücken bestimmt preußische Hexameter zu werden, 6füßige Bestien von Majors. Meine Augen thun mir weh und es ist auch spät in der Nacht. Leb wohl; sollt' ich Dir diesmal nicht länger schreiben, so erhältst Du nächstens einen sehr langen Brief von mir.

Schierstädt hat ein Regiment.

Adelbert.

τ. τ. π. ἄ.

5.

An Hitzig in Warschau.

Berlin den 16. August 1804.

Der grünende, Freund, wird baldigst ein ganz grüner sein, und Du sollst ihn auch in der ersten Blüthe seines Lenzes erhalten. Inzwischen ein Wort über Dein Dargebrachtes und dessen Benutzung.

Die Herausgeber haben alle Gedichte K. Wolfart's*) aufgenommen, bis auf die Ueberſetzung des Gedichtes Metaſtaſio's. Daſſelbe hießen ſie ihre Grundſätze aus der Sammlung laſſen. Zweitens, das Diſtichon Farbendeutung, wo die zweite Hälfte des Pentameters falſch iſt – ∪ – ∪ ∪ – anſtatt – ∪ ∪ – ∪ ∪ –. Hiebei den Theil des Manuſkripts, wo dieſe Sachen ſind.

Diehl — von dieſem Verfaſſer iſt nicht alles aufgenommen worden — über dieſe Wahl werde ich, von Varnhagen mit beauftragt, noch mit dem H. R. O. M. Schmelz ſprechen.

Bock**). Das Manuſkript, mein lieber Eduard, iſt zu ſpät gekommen; indeſſen hier eine Beurtheilung dieſer Sachen, die ſehr beachtet worden ſind. Die gewöhnliche Konſtruktion, abba baab der Quatrains in den Sonetten Bock's können die Herausgeber nicht billigen, zweitens iſt auch einigemal der Reim fehlerhaft. Bock's Sprache iſt ſehr dunkel und könnte öfters leicht klarer gemacht werden, es müßten dieſe ſchätzbaren Sachen unter der ſtrengeren Feile des Verfaſſers noch viel gewinnen können. In dem Sonette „Arznei iſt für das Herze Gift der Schlangen", deſſen Terzetts ſo ſchön ſind, bleibt doch das erſte Quatrain nach vielem Sinnen noch dunkel; das myſtiſche Sonett der Zahlen, welches auffallend und merkwürdig iſt und durch ſeine Seltſamkeit anziehend, wünſchten die Herausgeber ganz klar enträthſelt zu haben.

Indeſſen muß man dieſem Verfaſſer warnend ſagen, es ſei kühn, ſchon von Schlegel überſetzte Sonette Petrarca's nach ihm überſetzen zu wollen, vielleicht anmaßender noch, ihn blos verbeſſern zu wollen, indem man Stellen von ihm unverändert beibehielte. Auch Bock's Ueberſetzungen, neben das Original gehalten, ſcheinen zu verrathen, daß er es wenigſtens einmal mißverſtanden hatte.

Eduard's Rio verde hat noch ganz am Ende des Grünen eingeſchaltet werden können — und hat den Herausgebern, wie Du

*) Der ſich ſpäter als Magnetiſeur ausgezeichnet hat; er ſtarb als Profeſſor an der Univerſität zu Berlin.

**) Raphael Bock, ſpäter als Dichter nicht unrühmlich bekannt geworden, beſonders durch das Heldengedicht „Aura." Auch er iſt todt.

glauben wirst, lieber Verbündeter und Wiederummitgebundener, große herrliche Freude bereitet.

Wir sind gegen Einige, bester Freund, in der Verlegenheit gewesen, Einsendungen wiederum zurücksenden zu müssen, — doch („lobet Gott den Herrn", wie jetzt eben der Nachtwächter ruft) wird bald meine grüne Plage zur Blume des Genusses reifen und dann wollen wir auch lachen.

Ich wollte Dir, lieber Guter, einen langen Brief schreiben, ich habe es aber unvermerkt spät werden lassen und muß mir bis zur Ernte beim Darbringen des Kranzes die Freude aussetzen. Verzeihe sein heilloses Geschmiere dem, den lieben Du sollst der Liebe wegen, die er zu Dir hegt, Deinem

Adelbert.

r. r. n. ă.

Hiermit zwei grüne von dem ersten Lenze. Lebe Du recht wohl.

6.

An Varnhagen in Hamburg.

[Berlin September 1804.]

Auch nur, mein lieber Getreuer, karg gezählte Zeilen, und die hübsch spät, — also pflegen sichschuldbewußte Weltlinge eben mit ihrer Schuld zu prahlen, und wie Du es ihnen dann und wann nachmachen kannst, muß ich es Dir heute nachmachen lernen. — Geschäfte und Meldungen. —

Das erste Kapitel. Fünf Friedrichsd'or richtig empfangen. Aber du denkst wohl, man könne ein Buch über die Bestimmung des Menschen schreiben und nicht eine Zeile über die von fünf Louisd'or, Du verdirbst dem Teufel seinen Spaß, der das Wort Geld so gewaltiglich akzentuirt hat. — — Ich bitte um bestimmte Instruktionen über diese Sachen, so sehr es Dir auch kosten mag, um solcher Ursachen willen in schreibenden Zustand Dich zu versetzen. Wem? wie? wo? was bist Du schuldig? und sieh mich auch in eintretendem Falle für einen ehrlichen Stiefelmacher an.

Das andere Kapitel. Robert le Diable und Adelbert der Wilde

sind zahm wie die jungen Lämmer auf der Weide zusammengekommen. Der „erste Schiffer" steht uns zu Befehle und ein Sonett wird er noch liefern; den Schiffer werd' ich vermuthlich im Strome seines eigenen Wassers verlassen. Der Sänger hat sich in Weimar mild von der dortigen Sonne bescheinen lassen, die „Ueber- und Uebergebildeten" werden dort aufgeführt werden. Als Robert ist er dort nicht aufgetreten. Augusta [Klaproth] liefert noch ein Sonett. Der langsam vorwärts schleichende Druck des Almanachs hat den vierten Bogen erreicht und die Mitte der Elegie von Koreff. Niedliche Druckfehler sind auch wohl schon vorhanden. Die Erwartung scheint auf die Theremin'schen Sachen gespannt zu sein, sein Name ziert nur die Uebersetzungen aus dem Petrarca. Ein Sonett von mir an Lafoye wird Dich erfreuen. — Der grüne Strom von Eduard ist da. Viele Warschauische Blumen werden zu ihren Zonen zurückblühen und nicht auf unserm grünen, reichen Boden.*) — —

Die Duvernay entsteigt dem Druck ihrer jetzigen Lage, dem umengenden Judenthume und selbst vielleicht der kleinlichen Bosheit. Möge sie in Königsberg, wo sie in ein anderes anscheinlich besseres Haus zieht, nicht in ein ähnliches Gewebe von Mißverständnissen gerathen.

Daß mir Dein Portrait zum Vollenden wieder in die Hände gekommen ist, weißt Du; daß ich aber, seit Du weg bist, zu keinem Pinsel wieder gekommen bin, wirst Du so nicht wissen; mit jedem Tage will ich wieder anfangen und werde, von Entschließungen zu Selbstvorwürfen schwankend, vorwärts in die Zeit hinein geschleudert, ohne daß ich ihr Blüthen irgend einer Art abzwinge. So geht's mir mit dem Griechischen und mit Allem; ich sage noch immer: diesen Winter will ich fleißig sein! — Ich habe auch einige Tage gemanövrirt sowohl in Potsdam als in Berlin, daß einem das poetische Herz im Leibe lachen mußte! — Deine Freundin hab' ich weniger oft gesehen, wie ich selber gewünscht hätte.

Ich sehe öfters Augusta [Klaproth], freue mich an ihr, gebe ihr auch Unterricht im Französischen. Das Mägdlein soll in Lieder die Gefühle ergießen. — Was Du an Heimann geschrieben, hat mich

*) Vgl. Br. 5.

schön erfreut, es ist einer Deiner bessern Briefe. Ich danke Dir, mein Varnhagen, das Kapitel über Deine Schwester, — ich liebe sehr das Mägdlein, sprich zu mir auch von ihr und vergiß nicht Deine Versprechungen in Betreff des Stammbuchs; laß sie auch etwas von Deinem Adelbert wissen.

Mit Julius Klaproth ist itzt wenig abzuhandeln; auch hab' ich zu wenig im Sinne, was für hohe Dinge im Schilde Du trägst und ihm verkündest, — doch von einer Sammlung Kritiken, Freund, laß Dir sagen: wir sind Jungen, die da kauen lernen, und lehren zu wollen und aburtheilen zu wollen, würde mir höchst spaßhaft vorkommen; ich erinnere mich des Distichons recht gut:

„Das was sie gestern gelernt, das lehren sie heute schon wieder;
O was haben die Herr'n doch für ein kurzes Gedärm!"

Und nichts weniger als die Schlegel sind gemeint. Lerne Dein ABC. — Für die „Miszellen" will ich gern etwas schreiben, [redacted] kann, doch macht man mir auch Schande daraus? [redacted], kommt's mir wie ein Sterbender vor, der sich an ei[redacted] lehnt. — Wenn ich zu meiner Feder komme, werd' [redacted] laß erst den Grünen ganz grün sein und stehen da — [redacted] man zu sagen pflegt „vollendet in sich". — Ich habe um die Erlaubniß geworben, Bücher aus der königlichen Bibliothek zu borgen und dies wird mir gewährt werden.

A propos! Meine juristische Seele würde mit meiner poetischen in gewaltigem Kampfe streiten, und wehe sollte es gewiß meinem eigenen Rücken aus lauter Mitleiden thun, wenn, die erstere das Recht behaltend, ich mich, da ich dem geheimnißvollen Namendiebe unsrer Gedichte * unterzeichnet begegnete, zu dem unangenehmen Geschäfte berufen fände, [redacted] mit dem σκῆπτρον zu Leibe zu gehen. — Gott sei mit uns!!

Lebe Du wohl. Dein Brief an Theremin geht an Einem Tage mit diesem fort. Die Post ist unverschämt, wenn von Genf die Rede ist; hin oder her, muß man Mehrheiten von Thaler Porto bezahlen; laß den Jungen bald nach Paris segeln. — Von Karoline Lehmann — jetzigen Clementi — wird Dir doch hoffentlich nichts unbewußt geblieben sein: Heirath und Reise. —

Diesen Brief habe ich eigentlich dazu bestimmt, die Reinlichkeit und äußerliche Schönheit der Deinen hervorragen zu machen. Danke mir also für seine Form und die Pracht der Kalligraphie. Hast Du mir nun gedankt? — Ja. — Also ganz wohl, lebe recht wohl, und liebe mich, und schreibe an mich, und sei „kunstvoll, gut, gesetzt von Jahren", wie Du es selber versprichst!

Adelbert.

r. r. π. ă.

7.

An de la Foye.

Berlin den 20. September 1804.

Ich habe den Brief, den Du (am 1. Dezember 1803) an Meur Dich retour erhalten.

ton und Deine Sachen beim Regiment sind im Ordnung. Der Grenadier-Adjutant von euch ist aden ertrunken. Der alte Kapitain, der einmal auf am Neuen Markt uns sprach, hat mir einigemal äußerst freundschaftlich von Dir gesprochen und empfiehlt sich Dir.

Wieviel Monate, lieber Guter, hast Du schon Deines Urlaubs genossen? vergiß nicht, daß Du noch um einen Abschied anzuhalten hast. Dieses ruft mir in Gedanken, daß um uns her friedliche Scheinsoldaten die Fackel des wüthenden Krieges wieder zu erglühen droht, und unsere Provinzen möchten wohl Feld werden zu der Fremden Schlachten! — Wenn das Waltende das Unmögliche bezwingt und wir aus träger Ruhe zu Thaten geprügelt werden, dann glaube ich wohl, daß wir gut Fränkisch-Kaiserlich [illegible]erden, indeß Gott behüte uns, wir athmen Staub auf dem [illegible]plower Felde und reiten diese Nacht nach Potsdam zum völligen Beschlusse. Wehe Dir, daß Du an der Herrlichkeit keinen Theil nimmst. Ich möchte mit Fäusten mich schlagen! ein Kerl von 24 Jahren und nichts gethan, nichts erlebt, nichts genossen, nichts erlitten, nichts geworden, nichts erworben, nichts, rein nichts, in dieser erbärmlichen, erbärmlichen Welt!

Ich will diesen Winter studiren, Griechisch und Latein, vielleicht

auch schreiben, vielleicht, auch eine Abhandlung schreiben, und mich für 14 Thlr. in Wittenberg zum Doctor philosophiae stempeln lassen, ich möchte gar zu gern Doktor im Regiment von Götze und Lieutenant in der Philosophie sein. — Du weißt, daß ich immer sage, ich sei zu gut für das Gewerbe, das ich treibe, vielleicht könnte mir jener Titel einstens zu statten kommen. Neumann will hier zu Lande Doktor werden und sein Diplom als Mitgift nach Rußland nehmen, wohin er unsern Chinesen [Klaproth] zu geleiten gedenkt; wenn nach Indien gereist wird, ist er von der Partie, er hat im Ganzen seinen Plan nicht so dumm entworfen. Die Beiden studiren jetzt Sanskrit zusammen, aus römischen gedruckten Grammatiken. Varnhagen ist in Hamburg mit guten hausbackenen Menschen vorliebnehmend und zufrieden. Ich habe seit seiner Abreise 14 Tage en suite manövrirt und — — geschlafen. Nur den vortrefflichen Schüler und Sohn Molière's, den dänischen Holberg gelesen; auch mit Fichte, Schleiermacher, Johannes Müller*) hab' ich von Zeit und Zeiten erfreuliche wieder emporhelfende Gespräche gehabt und werde öfters welche haben; doch, da der Letzte mir so gewogen scheint, muß ich nicht außer Acht lassen, daß er ein bekannter *Bovγος* ist. Bist Du auch schon so geliebt worden, haben auch Jünglinge Deiner begehrt?

Ceres reiset mit dem Nächsten ab.

8.

An Varnhagen in Hamburg.

[Berlin November 1804.]

Oh! Oh!

War es etwa Azor? [Der unsre Sterngedichte sich angemaßt?] Ich bin zwar dem Hunde, dem jüdischen, kleinen, bei Heimann begegnet, ohne daß wir jedoch eine reconnaissance amoureuse gespielt hätten. Aber Dein Schreiben, Dein Raritäts-Blättchen, hab' ich

*) Der bekannte Geschichtschreiber, der in diesem Jahre in preußische Dienste getreten war.

nur nach seiner Abreise von Berlin erhalten, und ich weiß nicht, wer es mir ins Haus gebracht hat.*) —

Hier ist die Jungfrau, die Du Dir aus Berlin verschreibest, leider nur die alte, die junge ist noch im Drucke. — „Noch im Drucke!!!“ — Ja, Herr Bruder, und ich möchte mit jenem Könige, dem armen Schelme, ausrufen: „Ich glaube an keinen Grünen mehr!“ Das Papier, denke Dir das verkehrte Wesen, das Papier ist ihm ausgegangen, kein Blättchen mehr, worauf er sein Haupt niederlegen könnte! Und so liegen denn die Sachen seit Jahr und Tag.

Lafoye hat um Abschied geschrieben, er ist traurig, findet Niemand dort [in Caën], dem er sich nahen könnte, mit dem selbst er deutsch sprechen könnte; er studirt Medizin, und liebt mich und uns, und schreibt mir gar herrliche Briefe, worin immer Grüße an Dich und die Verbündeten sind. Auch ich schreibe ihm viel. — Der Koreff ist in Paris, von wo er mir nicht schreibt, und auch Lafoye hat von ihm nichts erfahren, welches ihn niederschlägt, ob sein Glaube schon nicht wankt. — Der Chinese [Klaproth] als Planet und sein Trabant Neumann beschreiben immer gleich träg und müßig ihre pudelnärrischen und auch ekligen Bahnen. — Was mich anbetrifft, ich mache noch nicht viel mehr als nichts, aber, hoff' ich zu Gott, bald soll es losgehen. — Theremin dichtet immer in der Schweiz, und wir schreiben uns. Ich kann nicht mehr dichten.

Schreibe Du mir doch auch einmal ein vernünftiges Wort, auf daß ich Dir wiederschreiben könne. Lebe Du wohl, mein süßer, schöner, lieblicher und auch sehr geliebter Freund und (— A propos das Stammbuch Heimann's hat mich sehr gefreut und ich danke Dir! — Mein Stammbuch vergesse Du nicht und bitte Deine Schwester um das Versprochene. — Lafoye wünschte auch etwas ausgeschnitten von

) „Jugendlichkeiten. Der spätere Berliner Banquier und Kapitalist F., der damals in dem Mendelsohnschen Comtoir in Hamburg angestellt war, hatte sich dreist für den Verfasser der mit . bezeichneten Gedichte im Musenalmanach für 1805 ausgegeben; daher ihm Varnhagen, als er nach Berlin reiste, einen Uriasbrief an Chamisso mitgab.“ Bemerkung von Varnhagen. Vgl. Br. 6 zu Ende.

Dir. A propos von Deinen Distichen, suche die Beilage (stumm wie ein Fisch) zum 126. Stück von der Haude- und Spener'schen Zeitung, 20. Oktober 1804, und erkenne, was doch ein Brinckmann nicht vermag; nun schließe ich die Parenthese*) — und liebe Deinen

Adelbert.

τ. τ. π. ἄ.

Mich quälen Kopfschmerzen, und es ist 2 Uhr in der Nacht oder gar 3. Das Datum, wenn Du es wissen willst, wirst Du nach dem Tage des Empfanges berechnen. — November haben wir, so viel weiß ich wohl.

Dichte Du zum dritten Jahrgange, und — Spaß apart — erfreue mich einmal mit einem Briefe.

9.

An Hitzig in Warschau.

[Berlin Spätherbst (November?) 1804.]

Ich schicke Dir, theurer Guter, da sie sich eben an das Licht offenbaret hat, die grüne Frucht unsers gesammten Treibens, und — mögen immerhin alle Zeitungen Deutschlands schweigen, ich nehme Dich, den stimmfähigen Mann, den Regierungs-Assessor, zum Zeugen, daß sie wirklich und effectiv da ist, der mir so wichtigen Wahrheit. Ich werde Dich bitten, lieber Eduard, daß Du sie in meinem Namen auch Wernern, Grooten und anderen Freunden zur Besichtigung überreichest, auf daß auch sie Zeugniß ablegen können. Gern hätte ich ihnen selber Exemplare zugesendet und ich wollte es thun, aber so weit ist es gekommen in dieser feilen Welt, daß man sich selber nicht nur verkauft, sondern auch einkauft und in meinem Falle einkaufen muß für schnöden Goldes Preis. Ein Berlinischer Moralist, fällt mir eben ein, würde hinzusetzen: „das hat man davon."

*) Das angeführte Zeitungsblatt enthält eine Anzahl Distichen, unter der Ueberschrift „Angebinde an Selmar's Nase". Selmar ist der frühere Dichtername Gustav's von Brinckmann. Die sehr unglimpfen Scherze mögen in geselligem Uebermuth unter Julius Klaproth's Vorsitz entstanden sein. Varnhagen.

Anthropos und K. sind unsers jungen Koreff's Unterschriften; selbiger ist wohlbehalten und sich immer gleich in der Hauptstadt Napoleon's, von wo er an keine lebende Seele das Gespenst nur eines Grundzuges irgend eines Buchstabens schreibt, es sei denn an seine Schwester hier zur ferneren Besorgung an seinen Vater.

Theremin und * haben, wirst Du finden, Dinge geliefert, um die es doch schad ist, daß sie ins niedere grüne Gras sich verloren haben. Theremin, mit dem ich Briefe wechsele, ist immer in der Schweiz, allwo er die Menschen so flach findet, als die Berge erhaben sind, und seufzet in Genf, dem verhaßten Loche, bis zum Frühjahr bleiben zu müssen; dann erst wird er nach Paris wandern.

Varnhagen ist immer in Hamburg, wo er still geschäftig die vielfache Erfahrung der hier im raschen Schwunge verlebten Jahre verarbeitet, und mich dünkt

„wohl wird er kunstvoll, gut, gesetzt an Jahren."

Ich muß Dich aufmerksam machen auf die wenigen Gedichte von *, **, *** *). Von mir möchten wohl Stabat mater und das Sonett an Lafoye das Beste sein; wenn Du mit Deinen Freunden redlich lesen und prüfen magst, so bitte ich Dich, so bitt' ich euch und flehe also: Laßt mich Urtheil oder Verurtheilung vernehmen, auf daß ich auf Besserung bedacht sei.

Mein guter Lafoye hat seinen Abschied genommen, er hat mir schöne und liebe Briefe geschrieben, und es scheint ihm nicht ganz wohl zu sein in seiner dortigen Lage, er ist allein unter den Menschen, die ihn umgeben, und darum traurig, wir hängen treu und fest aneinander; aber jetzt harr' ich seit vielen Tagen auf Briefe von ihm.

Auch ich, mein lieber guter Eduard, bin jetzt fast ganz allein und darum traurig, und habe Dich nicht mehr und habe Euch nicht mehr, die theuern Freunde, an meiner Seite, und mir kommt es vor, als würde Berlin ganz leer; erfreue mich manchmal, Guter, mit Deinen Briefen. Jetzt wäre es die Zeit fleißig zu sein und endlich etwas zu lernen, auch ist es Vorsatz bei mir, doch — weiß

*) Alle von Fichte.

Gott, wie er es fügt, ſo viele Stunden fließen dahin, die ich in aſchgrauem Müßiggang verliere.

Lebe wohl, mein theurer Guter, und glücklich in den Armen Deines herrlichen Weibes vergeſſe Du nicht des innig Dich liebenden Freundes; auch ſie möge manchmal an ihn denken.

Adelbert.

r. r. p. ă.

A propos! das Gerücht einer zu hoffenden Rezenſion des allererſten der Grünen in der Jenaiſchen war, mich däucht durch Uthmann, bis zu meinem Ohre erfreuend gedrungen. Nun hat ein anderer Frühling den erſten verdrängt und noch hat ſich in der Jenaiſchen nichts geregt. Wenn Du Zeit und Tinte an mich zu verlieren haſt, ſo ſage mir doch ein weniges davon und wie es zuſammenhängt. Lebe wohl, Trefflicher, empfehle mich Deinen Freunden.

Dein Brentano war hier, und gern hätte ich ihn kennen gelernt; aber daß ich, von dem er wohl nichts weiß, ihn ſo aus freien Stücken hätte anrennen ſollen, das war nicht meines Thuns.

10.

An de la Foye.

[Berlin Ende 1804.]

Χαῖρε ἄριστε καὶ φίλτατέ μου ἀνδρῶν.

Πέμπω σοι τηλόθεν τὸ ἐμὸν βιβλίον καὶ ὄφρα γελᾷν ὀφέλλοις γράφω σοι φωνῇ Ἑλληνικῇ, ἀλλὰ χρή σε γινώσκειν με πολεῖσθαι ἐν τοῖς Ἑλληνικοῖς πράγμασιν· ῥαψῳδίαν Α Ὁμήρου ἀνεγνώκειν καὶ νῦν ἐξαναγινώσκω ῥαψῳδίαν Β, καὶ μέλλω ἐν ϑέρει ἀναγινώσκειν Ξενοφῶντα καὶ Ἀνακρέοντα καί που τοὺς τραγῳδούς· ἀλλὰ τῷ χειμῶνι τῷ ἐπερχομένῳ μέλλω τὴν φωνὴν τῶν Ῥωμαίων γινώσκειν ἄρξασθαι. Μάλα με ἀρήγει Φράνκησον ὁ φίλος ἐμὸς ἡγήτωρ εἰς τὰς Μούσας Ἑλληνικὰς, ὁποίου σὺ νῦν ἐμοῦ ἀπάνευϑε ἐὼν καὶ τῶν ἄλλων τῶν σοι φίλων ἐόντων εὖ δεύεσθαι δύνασαι.

Ἀλλὰ τὰ γράμματα τῶν λαῶν τῆς Χίνα μέλλω ὕστερον ἐλθὼν εἰς Παρισίους ἄρξασθαι γινώσκειν· ἔνθα οὐ δύναμαι. Ἀλλὰ σὺ αἰεὶ εἶης ὀτρηρὸς καί με φίλησον.

Σχαμισσό.

Τὸ τοῦ πόλου ἄστρον.

Αἰὲν ἀριστεύειν καὶ ὑπείροχον ἔμμεναι ἄλλων,
*μηδὲ γένος πατέρων αἰσχυνέμεν, οὐ μέγ' ἄριστοι . . .**).

11.

An Varnhagen in Hamburg.

[Berlin Ende 1804 oder Anfang 1805.]

τ. τ. π. ἄ.

Χαῖρε ἀδελφέ. Ich habe Dir lange nicht geschrieben: und schreibe Dir heute noch nur wenige flüchtige Worte, dafür habe ich zweihundert fünfundachtzig Verse in meinem Homeros gelesen, lange treffliche Briefe auch erhalten und gelesen, und fange spät in der Nacht an zu schreiben, um spät in dem Tage vielleicht aufzuhören,

) Sei mir gegrüßt, Bester, Liebster mir unter den Menschen. Ich schicke Dir aus der Ferne mein Buch und schreibe Dir, damit Du lachen sollst, in griechischer Sprache. Du mußt nämlich wissen, daß ich mich mit dem Griechischen beschäftige. Den ersten Gesang des Homer hatte ich gelesen und jetzt lese ich den zweiten, gedenke auch im Sommer Xenophon, Anakreon und vielleicht die Tragiker zu lesen, im kommenden Winter aber will ich anfangen die lateinische Sprache zu lernen. Sehr unterstützt mich Francesson, mein theurer Führer zu den griechischen Musen, wie Du ihn jetzt, fern von mir und den andern, die Dir theuer sind, wohl wünschen kannst. Aber die Elemente des Chinesischen will ich später, wenn ich nach Paris gekommen, anfangen zu lernen; hier kann ich es nicht.) Du aber bleib' immer wohlauf und liebe mich!

Chamisso.

τ. τ. π. ἄ.

Immer am bravsten zu sein, hervor zu ragen vor Andern,
Noch der Väter Geschlecht zu beschimpfen, welche die Besten . . . (Il. 6, 208.)

*) Chinesisch wollte Chamisso von Klaproth lernen, s. Bd. 3. S. 93.

und so soll es fürwahr hinfort getrieben werden. Denn Griechisch, es ist Zeit, will ich lernen, und Eure Liebe, Männer, die Ihr mir verbündet seid, ist das Köstlichste mir meiner Habe. — Im Frühjahr 1806 gedenke ich eine Reise nach der Heimath zu unternehmen, die Sterne dann mögen den Ausgang leiten, aber bevor ich von dieser meiner hohen Schule auch nur auf kurze Zeit mich wende — — will ich Griechisch und auch etwas Latein können.

Den Neumann seh' ich in der Regel weniger, als wär' er schon bei Dir. Da würd' er mir doch wohl schreiben. — Nur Eine schöne herzliche Nacht haben wir zusammen gelebt, die soll er Dir erzählen. — Da wacht' ich am heimischen Heerde mit dem Bruder, und wir hörten in dem Hause über uns das Geräusch, das die theuren Erzeuger erregten, es stürmte draußen, und wir freuten uns der milden Hitze der Flamme, der dampfenden Cigarren und hoher Freundschaft Andacht.

Ich danke Dir die hübschen Blumen, sie sollen mir doch werth sein und hoch geschätzt; noch bitte ich Dich, oder vielmehr Lafoye selber bittet Dich um etwas von Deiner Arbeit, das ihn erfreue, — aber auch noch andres Werthes hast Du mir versprochen, und hast mir nicht Wort gehalten, und ich muß Dich schelten — etwas von der Hand Deiner Schwester, — ein Blatt in mein Stammbuch, das sie schreiben wollte. Grüße sie herzlich von mir, das schöne, das treffliche Mägdlein. Und erinnere Dich unsrer Gespräche

Hör, Dein Aufenthalt in Deiner Retraite zu Hamburg ist Dir nützlich und gut, wird Dir angenehm noch dabei, wenn Du den Freund an Deine Seite erhältst; da hast Du am besten verkochen können, was Du gelebt hattest. Auch gefallen mir Deine Briefe mehr und mehr, und Deine Muse sinkt nicht. Sehr brav ist Deine Elegie. Der Anfang vielleicht dehnt sich etwas und rückkehrt auf sich selber, und — bestrebe Dich doch auch einer leichteren Sprache. — „Spaß" mißfällt, auch dem Fichte; „Scherz" vielleicht? Der Anfangsfuß eines Verses gegen das Ende, – ⏑ ⏑ drei einsylbige Worte, ist falsch skandirt, auch Aides – ⏑ ⏑ ist falsch, meines Wissens wenigstens zu Deutsch ⏑ – ⏑.

Fichte hat mir aufgetragen, Dir zu sagen, daß Dein Brief ihn

gefreut habe, er wolle Dir gut und lang antworten, dazu müsse er aber Zeit haben, er wolle erwarten, daß er Zeit habe, welches itzt nicht der Fall sei, und dann es ordentlich thun.

Hör, lieber Freund, die Augen fallen mir zu, ich schreibe Dir nächstens.

Lange Briefe hab' ich von Lafoye! sei ihm treu.

Soll wiederum ein „Grüner" erscheinen, so schreibe Du — durch mich zur Besorgung — an Schütz*), dem ich in meinem grünen Schmucke genaht bin, — keine lebende Seele aber weiß in Berlin, daß solch ein Buch dies Jahr existire. Es ist ein Geheimniß, ein nicht verrathenes; wir halten, was wir drucken — wie andere Leute, was sie denken — so fest verschlossen für uns. Lafoye hat aber Freudenthränen geweint, und Koreff Euch gelobt, — davon ein andres Mal mehr, und viel durch Neumann. Ich dichte nicht, Gott bewahr; ich lerne Griechisch.

Adelbert.

12.

An de la Foye.

Berlin 20. Januar 1805.

Ich habe Dir einen sehr langen Brief zu schreiben, darum habe ich gezögert, bis ich an das Werk trat, und nun ergreife ich die Feder, und nun verleihe mir Gott Worte, denn das Herz überschwillt — mein Lafoye!

Ich fühle es mehr und mehr, viele befreundete Gestalten, die mit Glanz sich zu uns wenden, werden wieder von uns sich wenden, werden uns vorübergehen, vielleicht aus dämmernder Ferne noch milde auf uns herüberblicken, aber nicht mehr uns angehören, ganz angehören. Aber wir, wir bleiben uns getreu und nah, und fest und

*) Wilhelm von Schütz, dramatischer Dichter, Verfasser des Lacrymas; er stand Varnhagen nahe (Denkwürdigkeiten 3. S. 36 ff.), Chamisso blieb er fremd, obwohl er von ihm noch einige Mal in den folgenden Briefen erwähnt wird.

feſter umſchlungen in ernſtem, heiligem, ruhigem Gefühle der Freundſchaft. Drum ſei der kühne Schwur gethan und erwidre Du mir ihn, auf daß es ausgeſprochen ſei und ein Grund uns, wie der Fels, den ſelbſt die Natur hingeſtellt hat, und auf dem man ſicher Paläſte bauet ungeheurer Laſt, ohne zu ſtaunen, daß da er ſei und er ſie trage, und daß das freundliche Geſchwätz der Worte uns fortan nur ein lieblicher Scherz ſei, unnütz und nur erfreulich.

Dein ich, jetzt, fortan und ewig. Mit allen den Kräften der Seele, Leib und Leben und auch allem niedrig Irdiſchen, was ſie Habe nennen, und ihre geprieſene ſelbſt geſchaffene Delikateſſe könne auch nicht zwiſchen uns ſein, — zwiſchen uns nur die Pflichten gegen uns ſelber, unſere Mütter, unſere Gattinnen, unſere Kinder, zu deren Gunſten der Kraft potenzirende Bund wohl möchte geſchworen worden ſein. Alſo, mein Vermählter, gebiete Du über mich, denn des Wortes können wir, wechſelſeitige Leibeigene, uns wohl bedienen.

Daß ich wohl verſtehe, was Du Guter, in Dich Zurückgedrängter, leiden magſt, wird, erinnere ich mich deſſen wohl, mein letzter Brief dir gezeigt haben.

Aber Freund, dies ſei uns Regel: handeln frei und kühn, wie das beſſere Herz in uns gebietet, und nur mit Worten rückhalten gegen Pöbel. Nicht uns, lieber Guter, ward es gegeben, uns auf Roſenblättern zu lagern; höre wie liebevoll ſie — aber was — was ſie mit mir ſprechen; das iſt der letzte Brief meiner Mutter.

Tout vient à point à qui sait attendre, dit le proverbe, et c'est une vérité, mon cher, dont il faut que vous vous pénétriez; vous êtes jeune, et encore trop jeune pour qu'on puisse réussir à vous faire le bien qu'on vous veut, mais on vous le veut, soyez donc tranquille, paisible même. S'il ne vous restoit personne ici, ou des indifférents, vous pourriez être inquiet, mais on s'occupe essentiellement de vous, que voulez vous de plus, trop heureux d'être dans la position d'avoir un sacrifice à offrir au moins apparent; n'ayez donc pas l'impolitique d'annoncer ou le peu d'importance que vous y mettez, ou la nullité; enfin ne mettez point d'obstacle au bien qu'on vous veut, comme malheureusement j'en vois tant tous les jours, et soyez, je vous le répète,

paisible et tranquille en attendant. Rêvez vous quand vous parlez des universités de Saxe? La science est sans doute une fort belle chose, mais c'est lorsqu'elle peut nous être utile, et je vous en prie à quoi pourroient vous servir tous les sciences de l'univers ou pour votre bonheur ou pour votre utilité? Craignez vous de ne pas rencontrer assez des tableaux de mauvaises moeurs et d'irréligion pour désirer aller dans la réunion complette de l'un et de l'autre en admirer les merveilleux effets? Je vous assure, mon ami, que j'aimerois mieux semer mon argent dans les champs, si j'en avois, que de fournir les moyens d'employer votre temps d'une manière si pernicieuse. Donnez vous à la littérature, elle amuse l'esprit, et c'est de cela surtout, que vous avez besoin, et l'orne et donne des passetemps agréables à la bonne heure; mais pour l'esprit de l'école, je trouve que ce que l'on puisse faire de mieux est de l'oublier, et d'y renoncer bien vite lorsqu'on en sort, ce n'est donc pas la peine de l'aller acheter si chèrement. Je vous le disois, je crois dans ma dernière lettre, on vous a trouvé bon et bien tel que vous étiez; restez donc tel, mais surtout conservez vos principes et de religion et de moeurs, de pureté d'honneur et de délicatesse, enfin ressemblez à votre frère Hippolyte, à vous même, à ce que vous étiez lors qu'on vous a vu, et vos affaires iront bien, je l'espère. La santé d'une certaine personne de qui nous dépendions m'a long temps donné de vives alarmes, mais la providence paroit vouloir nous la conserver, et je suis déjà heureuse de cet évènement. Je le serai, mon enfant, nous le serons tous de vous voir, de vous embrasser; cet espoir me fera trouver le temps moins long, et je vais m'occuper de vous, comme si cela devoit être demain. Adieu, mon bon ami, mon cher enfant; pourquoi ne pouvons nous pas être près l'un de l'autre, mais c'est chose impossible; je vous aime plus que je ne puis dire et vous embrasse mille fois.

Ich habe nicht umhin gekonnt, Dir das alles abzuſchreiben, empfinde darnach alles, was zu ſagen mir ekelt und Dir zu ſagen unnütz wäre.

Du höreſt nicht auf, mich mit Dir zu unterhalten über die

Erziehung Deines Eugen's, und ich werde es gern thun, werde Dich aber immer nur an Dich selber zurückweisen. Erstens werde ich Dich ermahnen, bei diesem Geschäfte der Vaterwürde zu gedenken, zu der Du Dich als bestimmt in die Zukunft hinträumen mußt. Zweitens: was ist Dein Bruder, wie alt, wozu scheint er bestimmt durch die innerlichen Kräfte, und wiederum durch die äußerliche Einwirkung? Ich finde gut, daß Du seinen Religionsunterricht ganz seinem gewöhnlichen Gang überlässest, die Mutter lehre ihm den Katechismus. Religion, Philosophie müssen in Selbstkämpfen, die wohl schwere Nächte kosten mögen, nach dem Eintritte in das männliche Alter errungen werden, dann erst ist auch der Vicaire Savoyard, dann ein Freund, der die Kämpfe, die Stürme bestanden hat und fest auf dem Festen steht, uns erwünscht, und kann uns an den Busen drücken und emporhalten und leiten und retten Aber vorher kann der Blick geübet werden und die Logik gegründet, ich meine die Mathematik, die treibe mit ihm so weit er nur kann und mag; ich werde Dir Deinen Beson wieder senden. — Sprachen muß man noch als Kind lernen und hat dann dazu die beste Zeit. Deutsch muß er spielend und plaudernd und lesend mit Dir lernen, ganz wie Französisch, und Du mußt ihn auch gelegenheitlich daran gewöhnen, richtig zu sprechen und zu schreiben; Griechisch und Latein aber studirend und aufs Teufelhol' auswendig lernend *τύπτω, ἵστημι, φιλῶ* (*εω*) etc.; auch gewöhne ihn, bei welcher Gelegenheit es auch sei, die Feder zu führen und seine Sprache zu schreiben. Er kann für Dich und seine Mutter abschreiben und dann selbst schreiben, ohne selbst zu ahnden, was beabsichtigt wird. — Dann noch eins: Kinder auf dem Lande werden gewöhnlich mächtig von der Natur angezogen, Blumen, Insekten, alles was da ist, blühet, sich reget, und die größeren Massen, die geheimnißvollen Berge, die Gewässer, die Erscheinungen der Luft, haben einen unsäglichen Reiz für ihre Seele. So war wenigstens ich, und ich weiß noch, wie ich die Insekten erspähte, neue Pflanzen fand, die Gewitternächte anschauend und sinnend an meinem offenen Fenster durchwachte, wie alle meine Spiele, mein Schaffen und Zerstören auf physikalische Experimente und nach Forschen der Gesetze der Natur ausging, weiß, daß, damals geleitet, ich viel-

leicht jetzt ein Büffon mit unendlichen Kenntniſſen ausgerüſtet daſtehen würde, und dem höheren Blicke ſicher reifend, zu dem dieſe Epoche mich gereift hat; verhält es ſich ſo etwa mit Deinem Lehrling, dann leite ihn nur, rede mit ihm, gieb ihm die Spur, lies ihm gute Bücher, laß ihn Phyſik üben — Experimentalphyſik wird doch überall vorgetragen, dann mußt Du ſie hören — alſo auch Chemie — belohne ihn aber immer nur mit dem Liebgewonnenen, das ihm nicht Arbeit ſei, ſondern hohe Freude, und erziehe alſo einen Naturforſcher. Geographie lernt man am Beſten, glaube ich, indem man mit Landkarten und Globen ſpielt und ſie anſieht; der ältere Bruder mag dann von Zeit zu Zeit ein luſtiges Wort darein ſchwatzen und an Mathematik und Sternkunde erinnern. Geſchichte aber, Mythologie, und der ganze Wuſt von Wiſſenſchaften mises à la portée des enfants, mit denen man ſie ſich placken läßt, auf daß ſie in Geſellſchaften ein Wort mit einmiſchen können und wohlerzogene Kinder ſeien, ſcheint mir himmelſchreiende Tücke oder Unſinn zu ſein. Laß ihn groß werden, dann wird er ſchon in ſeinen Alten die alte, und Gott weiß in welchen Neuen die neue Geſchichte ſtudiren, und ſo an ihrer Quelle jegliche Wiſſenſchaft, die er wollen wird. Meinetwegen mag er in Millot oder einem ähnlichen platten Auszug leſen lernen, das Vernünftigſte wäre vielleicht, die chronologiſchen Tafeln von Lenglet du Fresnois zur Uebung des Gedächtniſſes auswendig zu lernen, auch kann man das einzig und allein in den Kinderjahren — alſo Mathematik, Griechiſch, Latein, das Gedächtniß und die Gewohnheit der Feder, und ſeine richtige beide Sprachen, blos die Inſtrumente, die du ihm beim Eintritt in das ſelbſtſtändige Leben überliefern wirſt, ihm ſprechend: das habe ich für Dich gethan und nun gehe Du Deinen Weg — oder vielleicht auch von der Natur ſelbſt die Naturwiſſenſchaften. Das war, worüber Du mich fragteſt, die Belehrung. Für die Erziehung weiß ich Dir nur eins zu ſagen: — liebe ihn.

Noch ſoll ich Dir über Deine Stanzen ſprechen, nun da gilt wieder alles, was ich von den Sonetten Dir geſagt habe, und für das Erſte: unbarmherzig, unbarmherzig, höreſt Du, lerne Du mir Deutſch, ſage ich, und richtig dekliniren und flektiren auf allen Wegen, vorher läßt ſich nichts anfangen, vorher ſollſt Du

mir nichts wieder antaſten. Lerne nur hübſch fleißig und artig, welche Fälle regiert werden von den Präpoſitionen und den Verben und welchen Geſchlechtes die Wörter ſind, dann rücken wir zur Arbeit — das ärgert mich denn, Deine Stanzen ſind ſehr gut, ja wahrlich, wäre es nur nicht ſo ſchwer, die verdammten Flecke wegzuputzen — Genitiv des Verlangens, des Strebens u. ſ. w., man umranket nicht ſich um etwas, man umranket etwas nur — der Liebsgebäude, der Liebe Gebäude; ſolche Eliſionen ſind auch ſchlecht wie „holde Blum'"; wie „und ſtimm' ſie." Wenn ein Vokal folgt, à la bonne heure „O holde Blum' umſonſt." Zum Andern muß ich Dir ſagen, daß Du die liebliche Form der ſich wiegenden, dreimal fliehenden und dreimal zurückkehrenden Stanze, die da zwei gleichreimende Verſe endlich ſchließen, beleidigſt, indem Du die zweiten Verſe in die dritten hineinlaufen läßt. Ein Punkt gehöret von Rechtswegen jeglichem zweiten Vers und enjambements zu den coups d'effet, wie etwa in den franzöſiſchen Alexandrinern. So etwas mußt Du wegbringen, indem Du gute Stanzen lieſeſt. Siehe doch den Leuten auf die Hände, indem ſie arbeiten. — Auch ſprech' ich Dich wohl nicht zum letzten Mal über dies Gedicht, das mich ſehr erfreut hat — aber noch über einen Punkt muß ich warnen; daß mich Deine Gedichte ja nicht an andre ſchon dageweſene erinnern. Das iſt, was Fichte an unſerem Almanach getadelt hat, am mehrſten an ***, am wenigſten aber an mir, und er hat mir derb eingeſchärft, dieſes negative Lob ja recht zu behaupten. Deine Stanzen möchten mich an Stanzen oder doch an Verſe von mir erinnern. In den „jungen Dichtern", fällt mir eben ein, ſteht: „des Lebens Sterne ſind ach! ausgeglommen."

Nun zum Helvetius. Ich habe ihn auch geleſen, zwar ſeit ſehr langer Zeit nicht wieder, und Du ſcheinſt mir ihn ganz anders zu nehmen, wie ich ihn genommen habe, und machſt mich wieder neugierig auf ihn. Sein Geſichtspunkt, nach mir*), iſt nicht ſehr hoch,

*) Ein Gallicismus, den Chamiſſo bis an ſeines Lebens Ende in Rede und Schrift beibehielt — selon moi. Eben ſo ſchreibt er zuweilen „für mich" ſtatt „was mich betrifft", pour moi.

sondern der niedrigste, den es giebt, der der flachsten Empirie, aber sein Blick der schärfste des geübtesten Weltmanns und Menschenbeobachters, sein Vortrag ähnlich dem des Rousseau, es ist alles gesagt. Alles Höhere scheint mir ihm zu fehlen, er ist Materialist, ohne Gott und Religion, er erkennt nur den gröbsten Eigennutz; dem läßt er nun als ein redlicher Mann, der er war, eine Art von Moral entkeimen, und erschwingt auf ähnlichem Wege die Höhe des bürgerlichen Standpunktes, des der Geselligkeit. Aber Menschenkenntniß die hat er, zum Erstaunen hat er die und ich zittere vor seinem Larven durchdringenden Auge. So viel über ihn, bis ich ihn einmal wieder gelesen habe. Wie hab' ich, glaub' ich, Deinen Brief beantwortet!!

Lebe Du wohl, lieber, inniggeliebter Mann, mein Lafoye, mein Bruder, und schreibe mir auch oft lange Briefe, wie ich allerdings thue. Mein Ὅμηρος geht guten Schrittes, ich bin im vierten Gesang und lese immer weiter und lerne keine Vokabeln und keine Grammatik anders als beim Lesen. In sechs Wochen muß ich ihn lesen können ohne Stelzen und wie ein anderes Buch, wenigstens ihn gleich griechisch verstehend. Lebe wohl, Guter, verwahre meine Briefe, wie ich die Deinen thue, einst müssen wir sie mit Freuden wieder zusammen ansehen. Briefe sind Archive. Lebe wohl, goldner Junge, und rühme Dich, daß ein Mensch Dich liebe.

Adelbert.

τ. τ. π. ἄ.

Im nächsten Briefe Gedichte; erinnere mich allenfalls daran. Ich habe so viele Blätter vollgeschmiert und so viel möcht' ich noch Dir sagen, und alles, was ich Dir gesagt habe, habe ich so eilig gedrängt hingeworfen. Doch darf ich heute kein neues Kapitel anheben, drum werde ich zusiegeln. Schicke mir mit nächster Post Briefe und den vierten Vers, auf „erben" reimenden, der letzten Stanze, er fehlt in meiner Abschrift, dann noch mehr über das liebe Gedicht.

13.

An Hitzig in Warschau.

Berlin den 8. März 1805.

Aus dem prosaischen Nachtgraun einer angehenden Exerzirzeit erhebe ich, guter Eduard, meine klagende Stimme zu Dir, der Du mich zu vergessen scheinest und unbeantwortet meine Briefe lässest und mich betrübest.

Hast Du denn meine grünliche Sendung nicht erhalten? Schreibe Du mir doch ja, daß Du ihn hast, auf daß ich aus einem andern und lieben Munde vernehme, daß er wirklich da ist, woran ich wahrlich zu zweifeln anfange, da nur Varnhagen und ich um das Geheimniß zu wissen scheinen. — Wir sind, mein Lieber, nicht minder als Satan, verkannte Genies, keine Seele spricht von uns, geschweige ein Zeitungsblatt.

Den Varnhagen lob' ich mir, das ist doch noch ein religiöses Gemüth, der Kerl hat einen Glauben im Leibe, der unerschütterlich ist, der glaubt noch unwankenden Muthes an die Auferstehung der Todten und an einen Wiedergrünen; für mich,

„ich glaub' an keine Siege mehr."

Ich möchte, Spaß à part, daß dies Buch als Manuskript für Freunde noch hinfort gedruckt werden könnte. Fichte hat übrigens manches im letzten sehr gelobt.

Unser guter Uthmann hat mir einen lieben Gruß von Dir bestellt, ich danke Dir und will ihn hiermit erwidern. Du lebest doch wohl und glücklich, und weiß Gott, guter, innig geliebter Freund, wie ich in Dir und mit Dir mich freue. Kann doch schon das Glück eines Unbekannten, wenn er nur ein Mensch ist im edlern Sinne, mich freuen.

Unser kleiner Koreff läßt Dich aus Paris durch mich innig grüßen, auch von meinem Lafoye will ich Dich grüßen. Dieser schreibt mir häufige, lange Briefe, und, wie mir, ist ihm die Zeit, die wir insgesammt zusammen *gelebt* haben und die auch wohl sein Leben bestimmt hat, unvergeßlich geblieben, und was danken

wir Dir nicht aus dieser Zeit. Erinnerst Du Dich noch unserer Gespräche, da wir einst durch Wind und Regen von Potsdam zurückfuhren?

Koreff hat uns mehrere Gedichte aus Paris geschickt, Varnhagen auch singet unverdrossen mehrere und bessere Lieder, ich nur exerzire itzt allein Rekruten und lerne Griechisch, von meinem Leben läßt sich keine Sylbe mehr sprechen.

Grüße von mir Deine Freunde, Groote besonders, der mich ja nicht vergessen möge. Dich selber umarme ich von ganzer Seele, sprich von mir Deiner Gattin und Erinnerung meines Namens werde Dir aus geliebtem Munde; sie selber grüßet auch unser Doktor inniger als ich es zu thun das Recht hätte — der sagt mir, glaub' ich, auch, daß er Dir nächstens schreiben wolle.

Dein liebender

Adelbert.

r. r. n. ă.

Varnhagen schreibet mir auch von Dir; von Theremin vermiß' ich Briefe, aber lese von ihm in der jetzt von Fichte und Johannes Müller emporgehaltenen Eunomia.

14.

An Varnhagen in Hamburg.

(Durch Neumann, der gegen Ende des März 1805 in Hamburg eintraf.)

Sobald ich Deinen lieben lieben Brief
Erhielt, begehrt' ich nieder mich zu setzen
Und vieles aus der Seele regem Born
Zu gießen in des Freundes trautes Herz;
Doch neidisch hat es mir die Zeit verwehrt,
Und Tage sind entflohn und Monde bald,
Nicht noch hab' ich das Haupt an Deine Brust
Gelehnt und Flammenworte Dir erwidert.
Nicht zürne mir, daß ich so karg und arm

An Worten war; nicht karg, nicht arm
War ich an Liebe zu dem Bundesbruder.
Auch müß'gen Fluges nicht entflohen mir
Die trüb' umflorten, freudenlosen Stunden.
Zu Hellas Heiligthume rang ich muthig
Mit angestemmter, ernster Manneskraft. —
Der Brief sei, welchen ich Dir sende heut,
Der Freund; aus meinem Arme sollst Du ihn
Empfahn und mich sammt ihm an Deinen Busen
Mit Liebe drücken, wie das Herz es lehrt. —

Nicht beugen laß die Last Dich der Gemeinheit,
Die Kraft des Bogens sie entspannen nicht,
Deß Senne zu der fernen Zukunft Pfeile —
In heil'ge Gluth getaucht — entsenden soll. —
Daß Einsamkeit nach raschem Taumel Dich
Ergriff, inmitten ekler Thoren-Schaaren,
War von dem Waltenden Dir weisheitsvoll
Verhängt; und nun — es führt das Waltende
Den Freund Dir zu, auf daß, vereinter Kraft,
Ihr thätig, sinnig, zu dem Ziele schreitet,
Verschlungner Arme, zu dem Sterne schauend;
Und eingedenk der Selbstheit und der Freunde
Und eingedenk des Zurufs unsres Meisters,
Der sich von uns zu wenden nur erscheint . . . .

Ich werde unterbrochen, und muß, noch ehe ich's gedachte, die Feder niederlegen. Laß Dir alles Historische von unserm guten lieben Neumann erzählen, Dich umarme ich liebevoll und bitte Dich, Deiner Schwester sehr zu danken für die Gabe, so ich hochhalte.

Noch in dieser Vorläufigkeit eines Briefes so viel: — ich gedenke mit keinem scheingrundhabenden Gedanken in Frankreich sofort zu bleiben, wenn es auch so weit kömmt, daß ich, wie ich es wohl hoffe, Anno 6 eine Reise dorthin unternehme, — sondern will mich blos umschauen.

Zweitens muß ein dritter Grüner heraus, und muß in Hamburg zu Stande kommen, wo er auch sonst gedruckt werden mag.

Eduard [Hitzig], der Dich liebevoll grüßen läßt, läßt sich also vernehmen: „Ich arbeite übrigens jetzt für den dritten Grünen, zu dem ich denn schon Zutrauen hege, an einem herrlichen Kranze uralter spanischer Romanzen, die gut werden müssen, wenn sie auch nur zum dritten Theil die Schönheiten ihrer Vorbilder erreichen."

Lebe Du wohl, und schreibt mir einigemal. Dein Brief hat mir hohe heilige Freude gemacht. Die zwei Sonette Deiner Schwester sind besonders schön. Sehr brav. — Mehr ein andermal, und ich weise Dich an Neumann. *Χαῖρε ἄριστε.*

Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

15.

An Wilhelm Neumann in Hamburg.

[Berlin, Ostern (14. April) 1805.]

Noch nur wenige Worte, ihr lieben guten Kinder, werdet Ihr von mir erhalten; daß ich Euch liebe und wie ich Euch liebe, wisset Ihr. Geklemmt zwischen schwerwandelnde Rekruten und griechische Lexika sehe ich übrigens farblos dahingleiten die Tage meines Lebens, die nur, wie Balsamstropfen, Eure köstlichen Briefe und Erinnerungswinke erfreuen; diese zu erwidern aber bin ich itzt arm, ärmer denn je ein Mensch war.

Zuerst Dir, mein lieber Wilhelm, muß ich ein Breites von Julius [Klaproth] und ein Weitläufiges schuldigermaßen vermelden. Deine Entweichung ist ihm, wie er sich hat verlauten lassen, nicht anders vorgekommen, als die eines Schuldners, der da mit dem geschätzten Gelde ein Loch in den Mond bohret und vor dem erwartenden und vertrauenden Gläubiger verschwindet. Mit Bitterkeit hat er Dich angeklaget, — und besonders unverdaulich ist ihm das letzte Mahl gewesen, das ihr zusammen verzehrtet, — dies hat ihm

Gelegenheit gegeben, Scherze mit Galle zu bereiten. — Zur Antwort auf Deinen Brief, den er mich selber nachher lesen ließ, läßt er Dich nur durch mich fragen, wo Du denn seine Uhr untergebracht hast. — Er frug mich: „Könnte wohl der Brief schöner auf Französisch geschrieben sein?" und ich muß Dir gestehen, lieber Freund, daß ich ihm den Einfall nicht tadeln konnte; ich fand ihn selber etwas sehr frostig und wenigsagend.

Dieses erste Kapitel hätte nun das zweite vielleicht entbehrlich gemacht, höre, was ihm, dem Julius geworden ist.

Beordert ist er, und übermorgen reist er ab, alsobald sich einzufinden, und begleitet die große zweijährige Gesandtschaft Golowkin's nach China, als Gelehrter, auch wird er bei der Gelegenheit mit Rubeln überschüttet, Gehalt, Reisegelder u. s. w. werden ihm gedoppelt, — er reiset Tag und Nacht mit Extrapost, und muß im Mai oder Juni von St. Petersburg aus mit der dreitausend Mann starken Karawane die andre Reise antreten. — Er sagte mir: „es ist nun doch gut, daß Neumann nicht mehr hier ist, ich hätte ihn doch nicht mitnehmen können"; er hat mir Auftrag gegeben an Koreff zu schreiben; Dir läßt er sagen — nichts. Er wird ein paar Hundert Thaler Schulden bezahlen, die übrigen (ich denke, ein paarmal so viel) dem Papa als Erinnerung hinterlassen.

Der Perser [Graf von Kameke], da einmal von Reisenden die Rede ist, reiset auch übermorgen, so viel ich weiß, weg. Von ihm weiß ich übrigens kein Sterbenswort, keine Sylbe. Und à propos, eine persische Grammatik in Quarto, welche Julius als Dein Eigenthum anerkannt hat, liegt bei mir.

Ich spare jeden Kommentar über die Aktenstücke des Prozesses mit Julius, — gebrochen hat es nun einmal werden sollen, und ohne gegenseitige Schuld oder Schein der Schuld hat es wohl nicht sein können. Sei es doch um das Geschehene! Zumal da seine schleunige Abreise Hemmung zu jedem Ferneren ist.

Karoline Clementi wird dieser Tage aus Italien zurückerwartet; rechne auf Briefe von mir, wenn ich sie werde haben sehen können.

Ich habe Briefe von Lafoye. Der Charakter des Guten scheint

der eines Particulier bleiben zu wollen. Viel Liebevolles trägt er mir auf an Dich und K. A. [Varnhagen], und er wird Dir antworten. — „Ich will", ſagt er mir, „in meiner Stube die theuren Namen alle anſchreiben, um ſtets in Geſellſchaft meiner Lieben zu ſein. Thue auch desgleichen." Von Koreff weiß ich durch ſeine Schweſter, daß er Lafoye beſuchen will.

Das Prototyp einer Blamage: Fichte iſt bei der Akademie, wo es endlich zum Ballotiren gekommen iſt, erbärmlich durchgefallen. — Kabale pro et contra; Hufeland ſein Mäcen, — Kotzebue, ſich ſelber treu, moraliſch bis zum Rühren und edel wie ein ſchönes Schauſpiel, ſtimmt für ihn. — Zum Beſchluß reiſt morgen Fichte als Profeſſor bei der Univerſität zu Erlangen, mit ſich ausbedungener Freiheit die Winter in Berlin zuzubringen. Er hat mir viel und viel Liebes von Varnhagen geſprochen. Wenn es mir möglich iſt, ſehe ich ihn noch, wenn ich von der Wache erlöſt ſein werde, — denn mein Styl wird Dir bereits beurkundet haben, daß ich Dir an einem Feiertage bei ſchönem Wetter vor der Brandenburger Thorwacht ſchreibe. Lebe Du recht wohl, fleißig und ſinnig.

Adelbert.

r. r. π. ă.

Ich verlange von Dir Bericht über den an Varnhagen anvertrauten Mantel.*)

16.

An Varnhagen in Hamburg.

[Berlin, Ende April oder Anfang Mai 1805.]

Nebſt einem Gruß von Theremin folgendes Sonett an Dich:

Stets muß das Hohe mit Gemeinem ringen,
Wohl weiß ich es, und werd' es nie beklagen:
Wohl aber, daß, die nach dem Hohen fragen,
Selbſt nur verweilen bei gemeinen Dingen.

*) Von Ceres Duvernay, deren Angelegenheiten Ch. auch ſpäter noch beſorgte (Br. 28.).

Und scheint auch Einer sich recht hoch zu schwingen,
Und scheint vor Allen göttlich er zu ragen,
So brauchst Du ihm nur an das Herz zu schlagen,
Und es wird hohl die schlechte Scherbe klingen.

So daß ich oft, wenn ich die Besten zähle,
Gegen die Welt, und mich, und Alle wüthe,
Das Herz mit Traurigkeit und Schwermuth quäle.

Dann aber freut mich Deiner Dichtung Blüthe,
Dann denk' ich Dich, Du feste, treue Seele,
Du starkes Eisen, — daß Dich Gott behüte!

Ich möchte Dir schreiben, Lieber, Guter, weil es mich und Dich freuen müßte, dieses fühl' ich, weiß ich; aber die Feder ist mir wie behext und kann keine Züge bilden. Wisse, daß ich Dich liebe, und gehabe Dich wohl. —

Der junge [Karl von] Raumer ist hier (Ernst und S. in unsrem Almanach), ein guter, ein trefflicher Knabe, scheint es, ein geliebter Freund von Koreff und der ihm auch in manchem nicht unähnlich sein möchte, ein sinniger Aufstreber zum Bessern. Unsern dritten „Grünen" wird er wohl nicht verlassen, und ich wünsche und hoffe, Dir bald Manuskripte von ihm einzusenden. Er will mehreres, das er fertig hat, wieder durchsehen und reifen. Wenn Robert noch der Unsrige sein soll, so wünsch' ich aus vielen Gründen, daß Du selber, und nicht ich, ihn aufforderst, und ich werde ihm ansagen, daß ich Dir für dies Jahr alle Rechte überantwortet habe, wie Du auch alle Bemühungen übernommen hast. Noch warte ich ein weniges, bevor ich mit Fröhlich*) spreche. Von dem Grundsatze aber gehen wir aus, daß Grünling wieder erblühen soll. Indessen ich werde ihm dieses Jahr ein sehr karger Vater sein. In dem lieblichen Lenze, den wir da haben, kann ich einzig und allein nur husten, und das reimt sich nicht. — Ich weiß, Lieber, Guter,

*) Verleger des Musenalmanachs auf 1805.

von einem Geschenke von Dir, das für mich in Berlin ist, habe auch schon blaue Decken schimmern sehen, und drei werthe Namen sind mir zugleich genannt worden.*) Ich danke Dir auf das herzlichste, und erwarte gierig ma mise en possession, um ein Weitläufigeres darüber Dir zu sagen.

Julius [Klaproth's] beschleunigte Abreise ist, ehe wir uns versehen haben, zu einer noch beschleunigtern Entweichung geworden. Er hat mich mit vieler Laune zum Abschiedsschmause eingeladen, hat mich zu diesem Zwecke eine Lustreise, die ich auf die Feiertage vorhatte, aufgeben heißen, hat mich als Boten zu Heimann hinausgeschickt, auf daß ich den schon Begehrenden entflamme und ihn bedeute, ja nicht des Schmauses und der Einkassirung seiner Forderungen vergessen zu sein; ist endlich den andern Morgen inkognito abgesegelt, und schon am Mittag war der wohlbekannte Finke bei mir, der mir als souvenir d'amitié gesandt war, um von mir die Berichtigung seiner Forderungen und hinterlassene Papiere von Julius zu empfahen. Papa wird alles ausgleichen. Nur der bescheidene Heimann wird zu kurz kommen; da ich mich über dieses Abenteuer scheckig lachte, meinte doch der, es wäre nicht höflich von Julius gehandelt! —

Ich beantworte schlecht Deine schönen guten Briefe, lasse Dich dieses nicht abhalten, mir welche zu senden, ich liebe Dich doch. Mein letzter Brief ist an unsern Neumann gewesen; Euer Verhältniß ist das schönste, und ich kann deß mich freuen. Wahrlich, wahrlich, haltet Euch fest, und Ihr werdet nicht straucheln, Ihr seid gut gepaart.

Was Deine Stelle anbetrifft, wie ich es damals unserm Wilhelm sagte, ich denke itzt nicht an sie, möchte mich aber hüten, mir voreilig den Weg zu ihr zu versperren. Jede Zeit hat sich. — Ich schließe meine Chronik. Lebe Du wohl. — Willst Du durch mich an Theremin schreiben, so mach geschwind, er geht bald nach Frankreich.

Adelbert.

r. r. π. ă.

*) Vgl. Br. 23.

17.

An Hitzig in Warschau.

Berlin den 26. Mai 1805.

Daß ich mich gegen Dich versündigte, guter goldner Eduard, indem ich Deiner Freundschaft Thaten und Worte so lange Zeit ohne Dank und Erwiderung ließ, das wußt' ich, fühlt' ich tief, und glaubte auch, daß versprochenermaßen Dir Uthmann in meinem Namen zu wiederholten Malen Beichte meiner Schulden dargebracht hätte, auf daß Du sie barmherzig erlassest. Aber, theurer Freund, daß Du durch sie in irgend eine Besorgniß fallen konntest, das gedacht' ich keineswegs — ich hatte ja bestimmte Aufträge an Uthmann gegeben — und nun muß ich von Dir also heimgesucht und aufgeschüttelt werden. Vergebung, mein guter, trefflicher, vielgeliebter Eduard, schelte Du mich ein weniges, aber zweifle nicht an mir und meiner Liebe. Zur Sache. Dieses ist der wahre Hergang.

Als ich im März Deinen Brief erhielt mit der versiegelten gewichtigen Einlage und Deinem Stabat mater, that ich alsbald nach Deinen Worten und besorgte tief verschwiegen den Rezension-freudigschwangern Brief nach der Post, Dir aber, dem ich zu der Zeit eben geschrieben hatte, wollt' ich gleich antworten und wollte herzlich, herzlich für Deine stets thätigen Freundschafts-Erzeugnisse, lieblicher Freund, Dir danken. Aber ich wurde aufgehalten, und nun vergingen einige Tage, und nun ward ich faul, und nun schmeichelte ich mir mit der Hoffnung, daß bald am Tage entfaltet werden sollte, was nur versiegelt durch meine Hände gegangen war, und daß ich dann freudiger mit Dir zu sprechen hätte. Aber indeß rückten durch anhaltenden Winter die prosaischen Plagen der Exerzirzeit heran, und nun ward mit Katarrh, Flüssen, Husten, Schnupfen, Zahn- und Augenschmerzen und andern Köstlichkeiten der Art mein armer Kopf dergestalt eingemacht, daß ich wirklich viele Wochen lang unmuthig war, eine Zeile an einen Freund zu schreiben, dem ich mich gern nur in guter Stimmung nahe. Also bin ich in vieler Freunde Schulden gekommen, und diese Woche, diese ersten Tage

nach Abschluß aller Plagen und der Revue, hab' ich ganz dem Werke der Sühnung gewidmet und Dein kleines Billet hat mich an dem Schreibtisch gefunden, wo ich auch an Dich schreiben wollte. — Aber, lieber Freund, da es nun einmal die Rede davon ist, wie lange verschleppt es sich denn bis zur Erscheinung? ein nicht aufgenommenes Manuskript muß in der Regel zurückgesendet werden, giebt denn dieses auf keine Art keine Nachricht von sich?

Aber nun laß mich zu Dir mich kehren, dessen Glück sich mit den Vaterfreuden vermehrt und begründet hat, seit ich Dir zuletzt geschrieben; wahrlich, wahrlich, guter Eduard, ich kann mich unsäglich mit Dir und in Dir freuen, den ich so lebhaft mir nun an der Wiege denken kann, und ja wirklich öfters sehe und höre. Denn, Lieber, da Du nur Dein jetziges Leben recht intensiv in sich zu leben und zu genießen brauchest, um glücklich zu sein, werde ich vielmehr in Raum und Zeit zu schweifen hinausgebannt, und muß entweder in Vergangenheit und Zukunft mich senken oder mich gesellen den entfernten Lieben, und mit Wohlgefälligkeit umruhen Dich die Gedanken meines Herzens; denn es liebt Dich und ist glücklich bei dem Glücklichen. — Ich kann Dir nicht sagen, mein lieber Eduard, wie mir leer und leerer Berlin wird; so müssen die Leute, die in Malaga zurückgeblieben sind, empfunden haben.

Dein Stabat*) (Du ermahnest mich zur Wahrheit) habe ich wohl mit dem meinen verglichen und auch mit andern Freunden aufrichtigen Sinnes es gethan. Meine Meinung, lieber Guter, ist, daß wir alle beide sehr gut gethan haben und daß ein Dritter mit beiden besser als beide thun könnte. Diese Uebersetzung ist übrigens eine Arbeit, für die ich Dir den herzlichsten Dank abstatten soll. Ich glaube, Freund, wie Du offenbare Vorzüge vor mir hast, daß ich auch Vorzüge vor Dir habe. Meine natürliche Stellung in der näheren Diskussion ist die Defensive, die ich auch ohne Scheu und Rücksicht nehmen will. Erstens bemerk' ich, daß Du den Stiftreim blos männlich genommen hast, da ich ihn wie im Original dakty-

*) Abgedruckt im [redacted]. f. 1806 S. 131. Chamisso's Uebersetzung steht im Musenalm. f. 1805.

lisch zu nehmen mich bemüht habe. Zweitens glaub' ich, daß im Durchschnitt meine Reime auf bessere Assonanzen und volltönender sind als die Deinen, wozu noch kommt, daß ich mehr gereimt habe als das Original, indem Du nur treu mit ihm gereimt hast, und das Ueberflüssige, das ich gethan, haben mir alle mit Dank angerechnet. Deine zweite Strophe muß ich unter die meinige setzen. Deine Reime auf — icket klappen hart. Vergleiche Du diese drei Zeilen. Wohl hast Du dafür „daß ich reine Thränen weine" und „laß vom Kreuze mich bewachen", wogegen ich Dir nichts vorzuwerfen weiß, u. dgl. m.

Ernst und S. sind Karl von Raumer, P. Paalzow, Student der Theologie; Schwüre verhindern mich den andern in Berlin sehr bekannten zu nennen*) und ich weise Dich an Uthmann. Grünling der dritte, mein Lieber, wird sich sehr früh auf die Beine machen. Zwischen August und September muß er zu dem Accoucheur gehen und früh im September schon todt da sein. — O heiliger Odoardus sei mit uns armen Sündern, jetzt und in der Stund' unsers Todes! Amen.

An Theremin habe ich Deine Aufträge gleich im Anhange berichtet, ich denke den nächsten Brief von ihm aus Paris zu erhalten. Daß Koreff seinen Vater verloren hat und vermuthlich nun zurückkommen wird, wirst Du schon wissen. Rosa, Rahel's und Robert's Schwester, die hier ist auf wenige Tage, hat mir liebevoll von Dir gesprochen und läßt sich Dir empfehlen. — Bartholdy sehe ich nur in Gesellschaften, ich habe mich anfangs mit Interesse zu ihm gewandt, habe ihn aber durch nichts ihm Verwandtes anziehen können, und bekannter sind wir nicht, da er es nicht begehrt hat, geworden. Lafoye schreibt mir aus Frankreich, daß er körperlich unsäglich gelitten hat, sonst stehen seine Schicksale ganz still.

Lebe Du sehr wohl, mein guter trefflicher Freund, mein lieblicher Eduard. Laß auch Deine theure Genossin meiner etwas gedenken und empfehle mich Deinen Freunden, Groote, Werner und etwa andern Unbekannten, in deren Schuld ich sein

*) Fichte. Vgl. Br. 9.

könnte; lege aus für mich mit gewohnter Liebe. Adieu Guter, lebe wohl.

Adelbert.

r. r. π. ă.

Zur Stunde erfahr' ich, daß im Stücke der Jenaiſchen des 6. Mai eine Rezenſion eingerückt ſein ſolle, welche man mir als einen Verſuch der Ertödtung des üppig grünenden ſchildert*); ich muß meinen Brief abſchicken, ehe ich etwas ergründen kann — ich ſchreibe Dir vielleicht dieſe Feiertage aus Potsdam.

18.

An Varnhagen in Hamburg.

Berlin den 31. Mai 1805.

Suchet alsbald die Nummer des 6. Mai der Jenaiſchen Literaturzeitung. Oder habet Ihr die ſchon geleſen? —

Lange iſt es, beſte Kinder, daß ich Euch zu ſchreiben habe, und Euch dennoch nicht ſchreibe, lange aber auch, daß die Schwellung der materiellen Theile meines werthen Hauptes in allerdickſtdemſelben den Gedankenraum dergeſtalt einenget, daß alle jene erlahmen und ich meine köſtliche Faulheit zu Rathe ziehend mich für untüchtig erklärt habe, die Feder zu regieren. — Heute, nun es Sommer heißt,

*) Der Verfaſſer jener Rezenſion und des ſie ſchließenden Verhöhnungsſonetts, M. Z. unterzeichnet, war Herr von Jariges, der unter dem Namen Beauregard Vandin ſpäterhin manches Schätzbare hat drucken laſſen. Er ſprach uns alles dichteriſche Talent ab, ein Urtheil, das wenigſtens in Betreff Chamiſſo's durch die Folge glänzend widerlegt worden iſt. Unſern Almanach erklärte er für eine bloße äußerliche Nachahmung des Schlegel-Tieck'ſchen, wären dort Sternchen anſtatt der Namensunterſchrift, ſo hätten wir deren auch u. ſ. w. Bei letzterm Vorwurfe hatten wir die Genugthuung, daß einige der Sternchen in unſrem Almanache und die in jenem von ein und demſelben Manne waren, von Fichte. (Mittheilung von Varnhagen von Enſe. Vgl. deſſen Denkwürdigkeiten 2. S. 76.)

und auch die Exerzirzeit entlebt ist und ich so ziemlich aller Uebel erlöst bin, heute sag' ich: diese Nacht noch bezahle ich meine Schulden, schreibe fünf ungeheure Briefe, und fahre morgen früh zu Fuße zu Itzig [dem Vater Eduard Hitzig's] nach Potsdam, wo ich fünf Tage zuzubringen gedenke. Also zur Sache. Historisch. Summarisch. —

Sollte es die Stimme noch nicht bis zu Euch verbreitet haben, daß Koreff's Vater todt ist? Ich weiß, wie sehr der Freund gebeugt sein wird und will nicht die neuen Verhältnisse annoch berechnen, die ihm nun entstehen werden. Wir glauben ihn auf dem Wege hieher; wieder geschrieben hat er nicht. Er gedachte eben Lafoye zu besuchen, hat es aber nicht gethan, gehindert durch ekelhafte Geldhemmungen. — Hier eine Einlage von Lafoye an Neumann. Du, Varnhagen, sollst durch dieselbe Post, die mir meinen Brief gebracht hat, einen andern von ihm erhalten haben. Wie viel er gelitten hat, und in welcher Gefahr er sich gesehen, stellt mir der Gute eben in den Stunden des Leidens mit der höchsten komischen Kraft dar. Bücher schicke ich ihm durch den Handel der jetzigen Leipziger Messe für einen Theil des Geldes, das er von seiner Equipage bei mir hat, auserlesene und guten Gebrauchs.

Der dritte Grünling will früh aufstehen, das Manuskript mußt Du im August zu Anfang Septembers zusammenschaffen. — Der Verleger Fröhlich wird zur Zeit des Treffens abwesend sein, er hinterläßt Befehle, und ich selber besorge den Druck. — Der edle Mann! er rührt mich; ich glaube, ich weine! — Was macht Schütz? ich habe ihn nicht gesehen. Was Robert? ich habe ihn nicht gesprochen, obschon ich ihn oft sehe, und werde es auch nicht thun. — Gute Worte soll er nicht haben. Willst du? willst du nicht? lauf! das ist meine Meinung.*) Ich schreibe noch heute an Raumer, wenn es nicht zu spät wird. Soll ich mit Bernhardi sprechen? Ich sehe ihn manchmal bei sich, er scheint mir gewogen, er hat mir herrliche Lehrstunden gegeben, über seine Ansicht der Metrik und andere Dinge; er selber wird wohl nichts haben, kann aber vielleicht etwas

*) Vgl. Br. 2 z. E. mit der Anm.

Gutes anſchaffen oder ſonſt helfen. — Hat Dir Fichte geſchrieben? — Ich habe [Friedrich Heinrich] Jacobi [hier] nur Einmal geſehen, er hat mich gut empfangen, hier hat ihn der Strudel der Welt gehabt. —

Gedichte von uns an uns mögen immerhin aufgenommen werden, ich habe nichts dawider. Nur aber, und darauf bring' ich, müſſen ſolche Schmeichelbälge der ſtrengſten äſthetiſchen Cenſur unterworfen werden, und nichts, was irgend mittelmäßig geſcholten werden könnte, darf aus dieſer Familie das gefährliche Licht des Tages erſchauen. Mein Sonett an Neumann zum Beiſpiel, dieſes mein Sonett iſt ein ſchlechtes Machwerk. Theremin's Sonett an Dich iſt gut; Deine Ode, nebſt ihren nicht zu verachtenden [Metrums-] Häkchen, kann ein zu ehrender Verſuch ſein, ſo auch andre Dinge; aber ich wiederhole es und überkomme mit Machtſpruch: Du wirſt nichts aufnehmen, was aus irgend einem Grunde könnte billig verſchmiſſen werden. — Dir übrigens die Vollſtreckung des Geſetzes.

Anakreon ſcheinet mir wahrlich ein magrer Burſch. Aber warum müßte ein Gedicht, das nach ihm wäre, eben darum verworfen werden? lieſt man doch gern in Goethe „an die Cicade." Wenn Du mein Dingchen nicht ſchlecht findeſt, laß es hinein laufen! — Du aber [in Deiner Ueberſetzung] haſt den erſten Vers nicht gut verſtanden, oder nicht gut ausdrücken können. *Τὰ* — ich ſchreibe von der Wache, wo ich das Buch nicht habe und kann Dich nur auf den Fehl aufmerkſam machen; laß den Lehrer Dir ſagen, was das für ein Hellenismus iſt; ſiehe mit ihm dieſes *τὰ* an und den Genitiv des Namen des Tyrannen, — ungefähr ſo viel als: mich kümmert nicht *was* des Gyges iſt,*) — oder wie der Kerl heißen mag!

Nun Deine Sonette, Bruder Neumann. Das eine drücket dieſe Wahrheit aus: après la pluie vient le beau temps, — (Erbſen ſind nicht Bohnen) — das andere hat mir ſchöne, wohlgekannte, befreundete Reime ins Ohr zurück geführt, die ich gleich gegrüßt habe

*) Anacr. 15: *οὔ μοι μέλει τὰ Γύγεω.*

wie meine Vettern, — indeß ich habe nicht andre Sonette von Dir über dieſe vergeſſen. Spreche ich alſo zu Euch, gute Kinder, es iſt, damit Ihr wieder alſo zu mir ſprechet, wenn ich Euch etwa bald mit jungen und alten Raritäten, Hauskehrigt, rogatons und avortons heimſuche. Ich habe mir neuerdings viele Mühe gegeben und nichts als Jucks von mir gelaſſen.

Du, lieber Neumann, laſſe Du Deinen geſchiedenen Mann [Klaproth] laufen und die Beine ſich ablaufen; mündlich iſt allem Schaden geſteuert worden, im Hauſe biſt Du geſchätzt und nicht verkannt und alles iſt ſo gut, wie es ſein kann. Der Regen der Zeit muß dieſes alles wieder abſpülen und ſanfte Geduld iſt auch das Rathſamſte. *)

Ich komme manchmal zu Rahel Levin. Ueber dieſe einen langen Brief an Dich, Varnhagen, oder keine Sylbe. —

Lebet beide recht wohl, meine Brüder, und laſſet ſcheinen den Stern des Nordens. Ich werde Euch ſchreiben, wenn es Gott geben wird. (Ihr ſollt ja keine Narren ſein und Briefe an mich frankiren. Ich ſelber frankire nie einen Brief. Wer ihn ſchreibt, hat die Mühe, wer ihn lieſt, die Freude; er bezahle.)

Adelbert.

r. r. n. ă.

Varnhagen! Eduard Hitzig grüßet Dich herzlich und ſchreibet Dir bald. Wenn ich etwas vergeſſen habe, verzeihe es mir Gott.

19.

An Varnhagen in Hamburg.

Berlin den 8. Juni 1805.

Die „Romanzen vom Thale Ronceval“ ſind von Pellegrin, und Pellegrin iſt ein Landedelmann hier, von Fouqué, vielleicht

*) Vgl. Br. 15.

Graf, welches bei der Sache nichts verbessern und nichts verschlechtern würde. —

Ehlers, Schauspieler aus Weimar und geliebter Eleve von Goethe, welchen er auch mit echter Religion, wie es recht ist, liebet und anbetet, er, dessen hinreißendes Talent ist, deutsche Lieder, mehrstens Goethische und eigenkomponirte, zur Guitarre zu singen, wird aus unseren Almanachen mehrere Lieder komponiren, — auch habe ich ihm zu diesem Behufe „Wehmuth" und Dein andres Lied mitgetheilt. Diese Deine vortrefflichen Gedichte lasse ja nicht aus der Sammlung.

Nach dem Schauspiele kommt heute Bernhardi zu mir auf Wache — später noch mehr von ihm, — ich bringe manchmal die Abende bis in die Nacht hinein bei ihm zu, und er lehret mich.

Ich habe erst die Blitzmordrezension bei Bernhardi gelesen, — und kann Deine Rezension der Rezension nicht schelten. Ich hatte einen Einfall, den Bernhardi billigte — vor allem Rath und Entscheidung von Dir — am Ende des Grünen möchte das Schlußsonett der Rezension wieder abgedruckt werden, als eingesandt und empfohlen von M. Z. oder wie der Fabelmann sich nennt! —

Ich bitte Dich um eine Abschrift des Briefes, den Dir Friedrich Schlegel geschrieben hat.*) — (Ich korrespondire nicht mit Fichte, Du trägst mir ein Hartes auf. Kannst Du ihm nicht schreiben?)

Noch einmal! Sei streng gegen die frommen Kinder, die ihren Eltern schmeicheln. Was von dem Pack wegbleiben kann, muß es hübsch bescheiden thun.

Dein und Neumann's Freund und Bruder.

Adelbert.
r. r. n. ă.

[Zum 8. Juni 1805.]

Die Alkäische[illegible] darf, nach Bernhardi, nicht nach dem Akzent bezeichnet werden, sondern nach den wirklichen Längen und Kürzen, besonders die dritte Zeile.

*) Varnhagen, Denkwürd. 2. S. 79.

Deine letzte Ode (es kann an mir liegen) hat mich kalt gelassen. —

Hier der Herodot (nicht von Laurentius Valla), eine zweite Uebersetzung habe ich nicht in Händen.

Ich habe nichts von Flemming gesehen.

Hiebei einige Raritäten. Meine Stimme ist, mit verbindlichem Danke sie dem Einsender wieder zuzusenden, dieweil etwa wir uns nun hätten zum Gesetze machen müssen, im geschlossenen Kreise der Freunde und Brüder zu bleiben. Ist er nicht ein magerer Hund? Sein Kanarienvogel, auf dessen Grabhügel er sentimentalisch seine ewige Leiter der Wesen sehr unglücklich anlehnt, ist eine schlechtere Nachahmung des Schlechteren von höchstens Hölty. Und o der trochäischen Liebe! „An M.“ und die englisch-amerikanische Heimath scheinen mir Wisch-wasch zu sein. „Zukunft“ könnte vielleicht gelten; aber müßten nicht — auf daß sie deutsch würden — die Sterne der letzten Zeile im Akkusativ statt im Dativ zu sein sich bequemen? — Ein Wort, ich bitte Dich darum, über das rothe Manuskript „Ave maris stella“, das Ding ist von Uthmann, und ich bitte um den Druck, wie auch für das „Stabat mater“ von Eduard. Von August Bode kommt auch ein Liedchen.

Noch habe ich Karoline [Clementi] nicht gesehen. Ich habe drei Tage froh mit Mariane in Potsdam [bei Hitzigs] gelebt. Lebt wohl und schreibt mir, — ich vertrockne. Nichts von Koreff!

Adelbert.

r. r. π. ă.

20.

An Varnhagen in Hamburg.

Berlin den 17. Juli 1805.

Ich schreibe Euch nicht, ich kann, ich kann es nicht, aber ich liebe Euch, bin Euer Bruder, bin, lebe mit Euch, sitze mit an Eurem Tische, und studire angestrengt mit Euch, und umarme Euch.

In vierzehn Tagen werde ich die vier Bände des Homeros durchgelesen haben (und das gut), — ferner zwei Tragödien des Euripides, drei Bücher der Anabasis des Xenophon, den Anakreon, und zwei der größern Dialogen des Lukian, auch die erste Philippika des Demosthenes. Nur muß ich noch zu der Grammatik ernst zurückkehren. — Alle Stunden, die mir nicht der *καρτοφλοφάγων δολιχὸς πόδας ἄναξ* raubet, sind dem Einzigen geweiht, nur wenige Tage in der Woche widme ich wenige Stunden der Gesellschaft, täglich aber sechs und acht und zehn Stunden dem Griechischen. Drum hab' ich den sehr schwer zu ergreifenden Bernhardi noch nicht gesprochen. — Von keinem der Freunde weiß ich etwas, auch an Lafoye hab' ich lange nicht und er nicht an mich geschrieben. Koreff wird stündlich erwartet und kommt nicht; Theremin ist verschollen.

Ich lege Dir, Varnhagen, Friedrich Schlegel's Brief, und jedes seiner Worte, ans Herz. — O weh, mein Licht geht aus!

Adelbert.

τ. τ. π. ἄ.

21.

An Varnhagen und Neumann in Hamburg.

Berlin den 12. August 1805.

Zürnet mir nicht, ihr guten Knaben, daß ich Euch anscheinlich vernachlässige. Nein, mein Herz ist voll von Euch, und hat Eurem herrlichen Bunde, den pflegen möge liebend die Charis, ein „Glückauf!" so warm zugerufen, daß Ihr Euch gefreuet hättet in der Seele des einklingenden Tones und des Ortes, woher er hallte. — Ich komme nur nicht ans Schreiben, — die Liebe des Griechischen hat mir ein paar Menschen ins Haus verpflanzt, und ich bewege mich nicht so frei, wie es die Muse begehrt, und es wird auch exerzirt, und die Tage fliehen wie nicht die Wolken im Zug des Windes.

Zu dem Ausgange Deiner Verhältnisse, lieber Varnhagen, kann ich das Eine nur sagen, wie es hat kommen müssen, ist es ge-

kommen, und Rückgrübeln ist thöricht, — überhaupt nimmt mehr und mehr vor meinen Augen die Masse der Vergangenheit den Charakter der Nothwendigkeit an; nicht mein' ich nur der Nothwendigkeit ihres Seins, indem sie unwiderruflich ist, aber der Nothwendigkeit in ihrer genetischen Folge, die also, und nicht anders, die Blüthe des Jetzt hervorbringen mußte, so wir bewohnen, und allein unserer Geschäftigkeit gehöret; nicht säen können in die blaue Zukunft, säen müssen wir sie selbst in das Jetzt, und emsig und karg sein, und also nach unserer Kraft die Nothwendigkeit jener fortabfließenden Folge in dem Jetzt bestimmen.

O Freunde, lasset uns nicht, die wir mit angestemmtem kräftigem Lernen erfüllen müssen, die Zeit, mit Bemühungen des Dichtisiren zerfetzen! und Machwerke doch zum öftern nur machen. Die Zeit, Kunstwerke zu erschaffen, müssen wir aussäen, auf daß sie reife. Das lege ich Euch ans Herz, für mein Theil will ich nicht dichten wollen. Werde ich es Einmal von innen heraus müssen, wird mich ein andersgestalteter Wille ergreifen. — Mein Rath denn ist, der dritte Grüne soll nicht den vierten versprechen und ankünden. *Χαίρετε.*

Adelbert.

Ziemt es wohl schon den Schülern mit Schul-Präcepten um sich zu werfen und so viele Lehrgedichte an so Viele zu richten? — Lasset uns zu Werken uns selbst reifen, und nicht in Werkchens behangen bleiben. — Dir, Varnhagen, rath' ich mehr und mehr zu dem Klassischen.

Schön ist es, und es wärmet das Herz, von Vereinigung zu träumen und von Pilgerzügen durch geweihte Lande. Auch ich schaue hinüber zu Italien's, zu Griechenland's Bergen, und fernhin zu den Küsten Asien's, aber lasset uns der Zukunft und den Mächten noch überlassen, was der Zukunft und der Mächte ist; das dringende Nächste! rufet Meister's Lehrer.

Von Lafoye habe ich hier einen Brief; er will mit Zeit und Muße Deinen Brief, Varnhagen, gewichtig beantworten. Wie ihr vereinigt seid, Neumann und Du, möge ich einst mit ihm vereinigt

sein, und mögen dann die zwei seltnen Paare wieder sich vereinen, und die vereinten Verbündeten dann zu was es auch sei ziehen. — Aber Träume — die müssen nur die Zeit erfüllen des heiligen Schlafes, der die gespannten Glieder löset, und Kraft in uns träufeln zu den Thaten des Wachens. —

Karoline Clementi hat endlich einen Knaben geboren. Mad. Cohen und alle ihre Kinder sind leicht krank von den Masern gewesen, alles ist nun gut; sie ist ausgezogen und wohnt (unweit Fichte's) Kommandantenstraße No. 2 bei Monbijou. — Wir haben uns zusammen, und so auch Heimann, in das Geschehene gefunden. Sie liebt und grüßt Euch herzlich. — Uthmann grüßt Euch und Mad. Sander Alle herzlich. Zum zweitenmale χαίρετε.

Ich verliere meinen Lehrer. — Das Lateinische wird jetzt angefangen, noch ist es nicht recht im Zuge. —

22.

An Varnhagen in Hamburg.

Berlin den 27. August 1805.

Für Dich allein, lieber Varnhagen! Ich soll zuerst mich an Dich wenden, lieber Guter, mit nicht erfreulichem Worte, und Du wirst dann das traurige Amt, das ich gegen Dich übernommen, gegen Deinen, meinen Bruder zu verwalten haben. — Eure, meine Freundin, die herrliche Cohen, welche viel gelitten und viel noch leidet, grüßt Euch schmerz- und liebevoll und überantwortet mir das Geschäft. Neun Tage und Nächte hat sie, die, selbst krank gewesen seiend, kraftlos hätte sein müssen, bei ihrer jungen leidenden Freundin [Clementi] ruhe- und schlaflos zugebracht, mit Muth, mit Kraft, wie es nur Weiber vermögen; diese lange Zeit hindurch habe ich sie nicht gesehen, habe nur oft an Karolinens Thüre nicht beruhigende Nachrichten eingezogen, heut erst habe ich sie wiedergesehen, wie ich bei Karolinen anzufragen ging, ganz ohne Ahndung, wähnend, daß die Besorgniß ihrer Angehörigen die Gefahr erhöhte, — erst heute

sah ich die Cohen, sie kam heraus zu mir, — diese Nacht war, in ihren und der Frau von Kaphengst Armen, ihre Freundin verschieden. —

Sie soll nicht Aussprechliches gelitten haben, mehrstens ohne ihre Sinnen, zu denen sie näher ihrem Ende wieder kam. — Das Waisenkind lebt.

Henriette Hübschmann*) ist während dieser langen Periode mit ihrer Mutter abwesend von Berlin gewesen.

Ihr lieben guten Kinder, liebet mich, wie ich Euch liebe, ich drücke Euch fest an mein Herz. — Erfaßt Euch und seid stark und gut. Ihr seid ja nicht allein. Lebet wohl.

Adelbert.

τ. τ. π. ἄ.

Gebt mir alsobald von Euren Nachrichten.

23.

An Varnhagen in Hamburg.

Berlin den 10. September 1805.

Es wird Dich wundern, lieber Freund, was diesen Brief anfangen wird: und ein später, aber inniger herzlicher Dank Deines werthen Geschenkes wird ihn anfangen, Deines Lessing's**), den mir Rahel Levin diese ganze Zeit vorenthalten hat, ohne daß er mir zu Gesichte kam, und den ich jetzt erst erhalten habe. — Deine Zueignung, die innige, wohl-homerisch-gelungene, hat mich mehr, denn ich sagen kann, erfreut, gerührt, und wahrlich ich muß Dich küssen! Inniger herzlicher Dank, guter Junge, Dank noch Einmal!

*) Später Frau von Varbeleben. Vhgn.

**) „Lessing's Gedanken und Meinungen, zusammengestellt und erläutert von Fr. Schlegel." Das Widmungsgedicht Varnhagen's ist abgedruckt im Musenalm. f. 1806, S. 193. Vgl. den Schluß des Briefes an Hitzig, aus Brasilien, im 6. Band.

Nun den Werth beseitigt, den sie nur für mich hat, — weißt Du, daß Du nicht leicht etwas so Klares und Fließendes in so guten Hexametern gedichtet hast, und so heiter aus dem Innern entflossen! — Ich muß Dich, und vorzugsweise vor Deinen Sonetten, zumal vor dem an mich, um den Druck bitten. —

Deine volltönige Ode ist mit der andern in der Druckerei, ich danke Dir diese Dichtung, gestehe Dir aber, daß sie, zumal in den ersten Strophen, mir nicht ganz klar ist; ich weiß nicht sogar, ob ich sie ganz gut gelesen habe, oder ob Du vielleicht nicht falsch interpunktirt hast; es hat Zeit, schicke Du mir, wenn Du willst, eine andere Abschrift der ersten vier Strophen*). Das Manuskript schwillt; Eduard [Hitzig] nur, der sich neuerdings noch hat anmelden lassen, bleibt aus; von mir finden sich noch ein paar Kleinigkeiten ein, aber nichts Bedeutendes. Der Druck wird erst anfangen. — Wird nicht unsrer erblichenen Freundin [Karoline Clementi] ein Todtenopfer dargebracht? Es ist das Recht und die Ehre der Todten,

„denn das Gemeine nur geht klanglos zum Orkus hinab." —

Weißt Du, daß ich den Pellegrin selbst habe kennen gelernt, daß er mich herzlich empfangen hat, als die erste Bekanntschaft, die er den Musen verdanke, daß er mir herzlich die Hand gedrückt hat, und mir versichert, daß mein Antrag, in den Grünen zu treten, ihm sehr erwünscht gewesen sei und ihn geehrt habe —? Ein wundergroßes Gedicht — wie der Oktavian — hat er mir mitgetheilt, es scheint mir weit zu übertreffen, was wir von ihm kennen: — wenn nur eigener Geist in ihm weht! — Pellegrin sehe ich leider nur für einen fleißigen, fertigen Nachahmer des Schlegel'schen Calderon gelten; erst hinterher — ich habe es erfahren — hat er die Urkunde, die er doch selbst nachgeahmt haben will [das Buch der Liebe], kennen gelernt. — Zum Erstaunen leicht muß ihm die Arbeit werden, zwei neue Bände sind von ihm da; sein neuestes Buch [die Zwerge], ein unbedeutendes dramatisches Gelegenheitsmärchen

*) S. die Anm. zu dem folg. Brief.

hat er mir geſchenkt. Wir haben von ihm, was er dem eingegangenen Schlegel'ſchen Almanach dieſes Jahres zudachte.

Wie ich letzthin meine Worte geſtellt habe, weiß ich nicht, — wie Du mich geleſen haſt aber, haſt Du Recht gehabt es zu thun; nur die Hülſe trennt mehrſtens die Menſchen, und wer die Ueberſetzungskunſt beſitzt, kommt froher und heiterer durch die Schaar von Brüdern fort, die er doch in der Welt hat; nur wer ſie vermißt, erkennt dieſe nicht. — Wie ich es gemeint habe indeſſen, meine ich es noch, — bleibt es aber bei Deinen Worten, und wird ferner in der Welt „gegrünt", ſo verſtehet es ſich von ſelbſt, daß — Herausgeber oder nur Mitarbeiter, gleichviel, — ſo lange nur die eigene ungetriebene Natur grüne Blätter aus mir ſchießen läßt, ich mitgrüne. Und hemmt's welch ein Winter es ſei, ſo freu' ich mich doch ſtets des wohl aus mir im Urſprunge der Dinge entkeimten Blumenjünglings. — — Welches nicht ganz meine Meinung iſt: Freunde laben ſich mehr an dem unſchuldigen erſten [Almanach], als an dem klügern zweiten; dieſen rathe ich kaum den dritten an.

Ich beſuche oft eure Freundin. Sie iſt ſtark und groß und ſchön, wie immer. Bei Gott, in ihrer Demuth eine ruhig ſelige Geſtalt. Marianen werde ich nächſten Tages beſuchen.

Dein Brief iſt ſehr ſchön, lieber Guter, und hat mich tief angeſprochen, ich rede beſonders des erſten Theils: wie Du es gehalten, und warum Du es alſo gehalten mit meinem letzten Billet, lobe ich Dich und gebe Dir ganz meinen Beifall.

Dieſes ſoll nach der Poſt, denn Du ſollſt manches für den Grünen beachten, ein andermal mehr. Nur flüchtig: ich habe Ruhetage im Griechiſchen gehalten, ich verliere auch meinen Lehrer, ein andermal und viel von ihm, ich umarme Euch beide herzlich. — Dieſes iſt leider faſt nur die Hülſe eines Briefes.

Adelbert.

τ. τ. π. ἄ.

24.

An Varnhagen in Hamburg.

Berlin den 23. September 1805.

Du kommſt etwas ſpät mit Deinen Erklärungen, Gott beſſere was geſchehen iſt, aber die beiden Oden *Οἷον δ' ἀστέρα* und *Οὐδέ τί πω σάφα ἴδμεν* ſtehen neben einander recht behaglich ſchwarz auf weiß gleich in der Mitte des zweiten Bogens. Breche Dir der Teufel den Hals mit Deinen verfluchten Späßen.*) — Die Leute werden nun wohl nicht ſo leicht dahinter kommen, es iſt ſo eine Sache mit den Oden, mein Gott! Aber was plagte Dich denn der Teufel, ſo allerliebſt fein zu ſein mit mir, der es nun ſchlechthin nicht bin; ich bin nun einmal weder Kenner noch Liebhaber von dergleichen ſeltenen Stücken; ich habe Dir, zur Beruhigung meines Gewiſſens, meine ſchwerverſtändliche — aber nicht unverſtändliche — Ceres zugeſandt, und nun ſpielſt Du mir den genialiſchen Streich! Ich habe Wunder gedacht, wie klug ich es anſtellte, dem armen guten *A* die angenehme Ueberraſchung zu geben, ſich alsbald vom Nachhall ſeiner Lyra wie aus dem Stegreife beſungen zu hören, und überbrachte ihm heute den Aushängebogen; wahrlich haben wir beide geſchwitzt über Deinem Kunſtwerk, aber haben doch richtig nichts herausgebracht, die Korrekturen waren ganz charmant gegangen, nun bin ich im Pech, — ich, mein Freund, ziehe das kürzeſte, ich marſchire (welches Du gar nicht zu ahnden ſcheinſt) vielleicht ſchon die künftige Woche mit meinem Regimente aus, ziehe in den Krieg gegen

*) Chamiſſo hatte eine Ode an Ceres mit dem Motto *Οἷον δ' ἀστέρα* u. ſ. w. eingeſchickt, die den Freunden etwas toll vorkam; um ihn zu necken erhielt er eine mit dem Motto *Οὐδέ τί πω* u. ſ. w. in demſelben Metrum zurück, in der nur der Schein eines Sinnes war; er merkte den Scherz und that ganz unſchuldig; die beiden Oden — ſchrieb er — würden neben einander ſtehen. Nun glaubte man ihm Aufſchluß geben zu müſſen, und hierauf antwortet dieſer Brief. Bhgn.

die Ruſſen*), und überantworte dem kleinen Heimann die ganze grüne Bagage; indeß behüte Euch Gott.

Du machſt mir ziemlich bizarre Vorwürfe, und ich muß ſie Dir wiederum vorwerfen; meine zu tauſendmalen wiederholte Forderung war geweſen, daß Du dies Jahr ganz und gar das Anordnen übernehmen ſollteſt, daß Du das Manuſkript mir ganz zum Drucke fertig und abgefaßt zuſenden ſollteſt, und daß einzig die Scheererei und Plackerei des Druckens auf mir laſten ſollte, und da Du ohne ein Wort Entſchuldigung Dich jenem entzieheſt, mir alles überläſſeſt, ich alles in lilienweißer Unſchuld nach beſter Einſicht einrichte, und an nichts Arges dabei denke, ſo überkommſt Du mit einem ſolemnell klingenden Veto meinen Bemühungen, und ſcheineſt ſchief zu nehmen, was grad in meinem Sinne geht, und leiteſt wirklich ganz andere Dinge zu dem Schiefſten, — nun habe ich das ſämmtliche übrigbleibende Manuſkript durcheinander geworfen, und übergebe in ſehr kurzem mein Amt dem Kleinen [Heimann].

Koreff ſcheint wirklich nach Indien zu gehen. Ich bin hier auf einen ihn gut kennenden, ſogenannten franzöſiſchen Gelehrten, einen mageren Philiſterhund, den président perpétuel der akademiſchen Geſellſchaft, deren Mitglied Koreff iſt, zugeſtoßen, der hat mir viel von unſerm göttlichen Knaben geſprochen, — er findet Ermunterung und Hülfe, und alle Belehrungsquellen werden ihm geöffnet, und er flößet Hoffnung und Theilnahme ein, und er wird ermuntert und befördert, — alſo redet der Mann; indeß muß Koreff bald in Berlin erſcheinen.

Den Brief von Theremin mit der zurückkehrenden Poſt ohne Verzug! Verſteheſt Du? Gleich wieder auf die Poſt den inliegenden Brief, den ich nicht Zeit habe abzuſchreiben. —

Der Krieg ſcheint alle meine nächſte Hoffnungen aus dem Grunde ausgerottet zu haben, ich habe gelitten, und habe mich endlich darin gefunden, — aber mein redlicher Wunſch wird mir vielleicht auch nicht gewährt, daß ich doch, zum Lohne alles Hingeopferten, den Schauplatz der wildeſten Wirkſamkeit der Kräfte ſich mir eröffnen

*) So glaubte man damals.

ſehe, und das ſtürmiſche Gewirr des Krieges. — Geld gehet dahin auf Equipirung, das ich nicht habe; das Griechiſche erliegt, Euch ſehe ich nicht wieder, und Koreff und Theremin nicht, und nicht mein Frankreich, wohin mich zu ziehen Gewicht an Gewicht ſich hängt, und am Ende ſchlage ich mich nicht einmal!

Lebe Du wohl, Herzgeliebter, und ſinnig. Habe ich ein grünes Unwillen geäußert, ſo nehme Du es ja nicht anders als komiſch auf, es ſoll alles ſchon gut werden, und gräme Du Dich nicht, weil ich es wie ein Lieutenant und nicht wie ein Poet gethan habe, ich küſſe Dich. Neumann hat noch Zeit mit ſeiner Elegie, ich küſſe ihn. Lebet beide wohl, Brüder und Freunde.

Adelbert.

r. r. n. ă.

N. S. Den Namen des Regiments von Götze, zur Sicherung im Falle des Ausmarſches!

Ich habe Fanny [Hertz] noch nicht geſehen; freue mich aber ſehr auf ſie. — Pferde und Zelte geben alle vier Hände voll zu thun. — Auch Marianen muß ich ſehen, ehe ich ziehe; daß ich geſchätzt werde von Einigen, habe ich ſchon bei dieſer Gelegenheit gemerkt, und es hat mich erfreut. — Den Brief alsbald!

Adelbert.

Zweites Buch.

Wanderjahre.

1805 bis 1818.

Chamisso auf dem Marsche. Aufenthalt in Hameln. Austritt aus dem Kriegsdienst.

Oktober 1805 — November 1806.

Der Druck des Almanachs war noch nicht weit vorgeschritten*), als Chamisso Berlin verlassen mußte; sein Regiment stieß zu dem Corps, welches im Herbst 1805 an die Weser, später durch Hessen bis ins Fuldaische vorrückte und sich auf der linken Seite der Franzosen aufstellte (Armee des Kurfürsten von Hessen); und als in Folge der von Haugwitz am 15. Dezember 1805 und 15. Februar 1806 abgeschlossenen Verträge Preußen im März und April Hannover besetzte, rückte es am 19. März in Hameln ein und bildete bis zur Uebergabe der Festung einen Theil der Besatzung.

Schon lange hatte Chamisso den Entschluß gefaßt, im Frühjahr 1806 einen längeren Urlaub zu einer Reise nach Frankreich zu nehmen, um sich mit seiner Familie über seine Pläne für die Zukunft, denen besonders seine Mutter entgegen war, zu verständigen und über die Herbeischaffung der äußeren Mittel zu besprechen, welche er zur Ausführung derselben bedurfte. Nach seiner Rückkehr gedachte er den Militairdienst zu verlassen und sich in Gemeinschaft mit den Freunden wissenschaftlichen Studien zu widmen; er wollte nicht mehr blos dichten, er wollte vor Allem etwas Tüchtiges lernen, um, falls die Verhältnisse es gestatteten, eine weitere Reise mit Nutzen unter-

*) Er wurde erst im Juli 1806 vollendet, da der Verleger Bankerott gemacht hatte.

nehmen zu können. An das Studium der Naturwissenschaften dachte er damals noch nicht; sein Ziel war überhaupt tiefere, gründliche Bildung. Die Ausführung dieser Vorsätze war durch die Umstände fürs erste unmöglich gemacht; aber auch auf dem Marsche setzte er die in Berlin begonnenen Studien eifrig fort und beschäftigte sich namentlich mit dem neuen Testament. Der Plan zur Herausgabe eines vierten Musenalmanachs (die übrigens an dem Mißtrauen des Buchhändlers gegen die unentgeltlich angebotene Waare scheiterte) ging dieses Mal nicht von ihm, sondern von Varnhagen aus.

Chamisso besaß offenbar schon damals in hohem Grade die Gabe sich in neue Verhältnisse und Umgebungen zu fügen (die Gabe „sich gleich zu Hause zu finden", die er beim Antritt der Reise um die Welt, wie er an Hitzig schreibt, unvermuthet in sich vorfand) und entbehrte leicht und heiteren Muthes äußere Bequemlichkeiten; wo er längere Zeit verweilte und wohlgesinnte, gute, wenn auch einfache Menschen fand, da fühlte und erwarb er sich Liebe und Theilnahme (vgl. Br. 26, 32, 40, 47). So blieb er mit seinem Gastfreund in Hameln, dem Prediger Wiehen, auch später noch in freundlicher Verbindung. Auch hatte er das Dichten selbst auf dem Marsche nicht aufgegeben; mehrere Gedichte sendete er schon während der ersten Monate nach dem Ausmarsch den Freunden zur Beurtheilung zu. Allein das end- und zwecklose Umherziehen, die Ungewißheit, ob es noch zum Kriege mit „seinem Frankreich" kommen werde, die Entbehrung des Umgangs mit den Freunden, mit denen er nicht einmal regelmäßigen brieflichen Verkehr pflegen konnte, am meisten aber die Ungewißheit über seine eigne Zukunft, dies alles trübte seine Stimmung. „Wenn ich, der Zukunft unbewußt, schreibt er gegen das Ende des Jahres 1805 an Auguste Klaproth, welche meine Schicksalgeister — der in meiner Brust und der nächtliche der Welt, — mir in ihrem Kampfe, den doch eine höhere Macht leitet, bereiten, in düsterer Einsamkeit dahin gehe, fern und ferner von allem, was mir theuer war: vertraue ich doch fromm den Göttern und der weisen Nothwendigkeit; aber ich rufe die befreundeten Schemen meiner Lieben, und süße Wehmuth ergreift mich, wenn sie mir nahen, und süße Wehmuth ergreift mich, wenn auch Ihr Bild, theure

Freundin, mir nahet. Wie leben Sie? Denken Sie noch manchmal in der Entfernung an den, der itzt nur in und von Erinnerungen lebet und den sein Herz antreibet, sich auch in Ihrem Gedächtniß hervorzurufen? Wie ich lebe? Theure Freundin, aus jedem Schriftzug dieses Briefs soll die Stimmung hervorleuchten, aus der er geschrieben ward; anders kann ich es nicht aussprechen. — Wir werden immer noch durch viele Gegenden herum getrieben, und das über uns Verhängte zögert immer noch sich auszusprechen; noch ist nicht Krieg mit meinem Frankreich. Ich aber durchschweife das herrliche Gebirge und die verfallenen Burgen, Reliquien einer Zeit, wahrlich, wahrlich, besser und kräftiger denn die, in der wir zu leben berufen wurden, auf daß vielleicht in und durch uns eine bessere keime; denn stolz müssen wir sein und nicht an uns verzagen, wenn die Welt uns düster verblaßt so wenige Freudenblumen aufsprießen läßt; auch habe ich versucht die entseitete Lyra neu zu bespannen. Leben wir doch nur, sagte mir ein Freund, wenn wir dichten."

Gegen Ostern 1806 bereiteten sich Varnhagen und Neumann, denen sich Aug. Neander angeschlossen hatte, Hamburg zu verlassen und die Universität Halle zu beziehen; sie forderten den Freund dringend auf, ihnen dorthin zu folgen. Auf seinen Wunsch nahmen sie ihren Weg über Hannover und kamen von dort aus nach Hameln; Neander traf erst in Halle wieder mit ihnen zusammen. „Am zweiten Osterfeiertage (dem 7. April), so erzählt Varnhagen, hatte Chamisso am Osterthor zu Hameln die Wache; Neumann und Varnhagen brachten alle ihre Stunden bei ihm zu und mancherlei Gespräche fanden Statt über künftiges Studiren, Bilden, Handeln. Unter solchen Erörterungen kam die Nacht; die drei Freunde luftwandelten bei herrlichem Mondschein durch die einsamen Festungswerke. Da übernahm Chamisso ein mächtiges Gefühl, er fiel den Freunden um den Hals und erklärte fest und feierlich, er wolle nun ganz ihnen gehören, ihre Studien und Geschicke theilen, den Abschied fordern und ihnen nach Halle folgen. Von diesem Augenblicke rechnete er selbst die ganze nachherige Entscheidung seines Schicksals." Vgl. Br. 49. Seine damalige Stimmung hat er wenige Tage nach der Abreise der Freunde in „Adelbert's Fabel" poetisch dargestellt,

welche zuerst in den von Varnhagen und Neumann herausgegebenen „Erzählungen und Spielen" erschien und in den zweiten Band der Werke aufgenommen ist. Er forderte seinen Abschied; das Gesuch blieb lange liegen; nach langem Harren erfolgte endlich (im Juli) die Antwort, seine Bitte war abgeschlagen; er fügte sich mit schwerem Herzen in das Unabänderliche.

Von Hameln aus besuchte er im Juli zweimal Fouqué, der sich im nahen Badeort Nenndorf aufhielt, und schloß mit ihm einen Freundschaftsbund, der im Wesentlichen bis an seinen Tod fortgedauert hat*). Durch Fouqué angeregt begann er während seines Aufenthaltes in Hameln ein größeres dramatisches Gedicht: „Fortunatus Glücksseckel und Wünschhütlein, ein Spiel", das unvollendet geblieben ist. Die vorhandenen Scenen sind wahrscheinlich sämmtlich in Hameln vom August bis Oktober geschrieben, da ein Fußübel, welches ihn seit Mitte August wochenlang an die Stube bannte, ihm reichliche Muße verschaffte; in denselben folgt der Dichter in der Handlung dem Volksbuch. Das Bruchstück beginnt bei der Abfahrt Andolosia's aus Cypern, der mit des Vaters Glücksseckel auszieht, um im „Erfahren und Leben" Befriedigung zu suchen, und vielleicht „mit Weisheit heimzukehren". Die folgenden Scenen schildern seine Abenteuer am Hofe zu London, den Verrath der Agrippina, endlich die Rache, die er an ihr mit Hülfe des Wünschhütleins nimmt. Ueber die Intention des Stückes spricht sich Chamisso in den nachfolgenden Briefen (58 vergl. mit 53) aus. Der Dialog ist größtentheils in fünffüßigen Jamben, hin und wieder in jambischen Trimetern, in der bewegteren letzten Scene in Trochäen geschrieben, dazwischen finden sich Terzinen, lyrische Stanzen und dergl. Die Form zeichnet sich übrigens durchgehends durch Gewandtheit, die Darstellung durch Klarheit vor den meisten früheren Gedichten Chamisso's aus. Von den Liedern im Fortunat sind zwei gedruckt, der „Wechselgesang bei der Abfahrt" im „Jahrbüchlein deutscher Gedichte auf 1815", herausgegeben von Lö[illegible]qué, Giesebrecht u. A., dessen Schlußvers unter der Aufsch[illegible] „der Schatz" Chamisso in die Gedichte

*) S. Fouqué's Lebensbeschreibung S. 274.

aufgenommen hat, und das Lied „Katzennatur", mit dem Agrippina den Andolosia einschläfert, als sie ihm den Seckel zu rauben gedenkt. Daß der Dichter 1810 den Gedanken an die Vollendung des Ganzen noch nicht aufgegeben hatte, erhellt unter andern aus einem Briefe Uhland's vom 23. Dezember 1810, worin ihn dieser um Beiträge zu einem Musenalmanach für J. Kerner ersucht: „etwa Einiges aus Ihrem trefflichen Fortunat; denn aus dem Eindrucke, der mir geblieben, weiß ich, daß schon die Fragmente dieses Gedichtes sich lebendig genug aussprechen."

Aus der Ruhe, welche ihm diese Beschäftigung wieder gegeben, wurde er durch die Kriegserklärung Napoleon's an Preußen aufgestört. Wohl hatte er sich schon im Jahre vorher mit dem Gedanken vertraut zu machen gesucht, seinen eigenen Landsleuten als Feind gegenüber zu stehen; jetzt aber drohete ihm Schlimmeres. Im Begriff den Krieg zu eröffnen erließ Napoleon am 7. Oktober von Bamberg aus ein Dekret, wornach jeder Franzose, der in den Reihen des Feindes diente, im Falle der Gefangennehmung vor ein Kriegsgericht gestellt und binnen vierundzwanzig Stunden erschossen werden sollte. Chamisso war durch dieses Dekret dem schmachvollsten Tode ausgesetzt und seine Brüder und Freunde waren um ihn in tödtlicher Angst, ja auch seine Familie schien gefährdet. Erst in den letzten Tagen des Oktober, zu einer Zeit, wo er sich körperlich sehr unwohl fühlte, scheint er (durch einen Brief seines Bruders Hippolyt) Kunde von der ihm drohenden Gefahr erhalten zu haben. Er wollte zur Beruhigung der Seinigen wenigstens das in den Umständen Mögliche versuchen. Er wendete sich daher an den Kommandanten des Regiments Prinz Oranien (diesen Namen führte sein Regiment seit dem März 1806), und dieser ertheilte ihm am 3. November den Bescheid: „da er bereits im Juni um seinen Abschied eingekommen sei, derselbe aber vom Könige abgeschlagen worden, so sei es jetzt unmöglich, von Neuem darum einzukommen, so daß es ihm nicht zur Last gelegt werden könne, wenn er auf das kaiserliche Dekret den Dienst nicht verlasse und nicht nach Frankreich zurückkehre. Man zweifele daher nicht, daß auch der Familie des Lieutenants von Chamisso, welche sich in Frankreich aufhalte, keine nachtheiligen Folgen

daraus erwachsen könnten, daß er selbst etwas Unmögliches möglich zu machen nicht im Stande gewesen." Da der Postenlauf nach Hamburg noch frei war, so schickte er dieses Dokument an Fanny Hertz, die er im Sommer 1805 zu Berlin hatte kennen lernen, mit der Bitte, es in die Hände seines Bruders zu befördern und beim französischen Gesandten in Hamburg Gebrauch davon zu machen (Br. 61).*) Er selbst ergab sich ruhig und muthig in das Verhängte; „ich bleibe getrost in Reih' und Glied gegen mich selber", schreibt er am 5. November an Neumann, „muß es nach begehrtem Ausspruch, und bei dem Allen werd' ich nicht verstanden und vielleicht wohl gar hegt man Mißtrauen gegen mich."

Die schmachvolle Uebergabe von Hameln, den 21. November 1806 (Br. 63), befreite ihn früher, als er geglaubt, von dem drükkenden Zwange, unter dem er lebte, aber auf eine Art, die ihn mit herbem Schmerz erfüllte. So vorwurfsfrei er sich selbst auch fühlte, so männlich tapfer und ehrenhaft sein Benehmen gewesen war, er empfand aufs tiefste die Schmach, die dem deutschen Namen widerfahren war, es schmerzte ihn, sich in dem Augenblick von seinen Waffengefährten trennen zu müssen, wo er sich ihnen inniger angeschlossen, sie ihm näher getreten, jedes Mißtrauen gegen den Fremdling verschwunden war (Br. 63); er konnte sich der endlich erlangten Freiheit nicht freuen und mit zerrissenem Herzen trat er die lang ersehnte Reise nach Frankreich an. „Düstre Stunden hab' ich gelebt, meine Freundin", schreibt er am 23. November aus Oldendorf bei Hameln, im Begriff nach Frankreich abzureisen, an Fanny Hertz, „und ich kann der Trauer nicht wehren. Welches Herzens muß ich ein angebornes Eigenthum als Geschenk der Schmach empfahn, den unverdienten, empörenden, aus fremdem Becher über viele Tausende nicht mitschuldige, laut widerstreitende ergossenen? Wie reich an Schande muß der Sünder sein, der ihr dies tapfere Volk verrathen; wohl

*) Die Bemühungen derselben waren übrigens unnütz; eben so die Schritte, welchen Theremin und Varnhagen in Berlin beim General Clarke sich bemühen sahen; doch gab der letztere im Allgemeinen die Versicherung, es würde Niemand um dieses Dekretes willen erschossen werden. Wirklich fiel dasselbe in völlige Vergessenheit.

bewußt des nothwendigen Untergangs wußt' es auch, daß keine Zerstörung gräuelvoller sei als die in Schande. — — Ich bin frei — nun ich gefangen heiße — und eile von der Statt zu kommen, wo geschehen, was ich nicht gewußt wünsche da, wo ich weilen soll —. Bei Gott, wir waren ein gutes Volk, wären wir nur geführt worden. — Ich gehe direkt nach Paris; ich wollte zu Ihnen gehn, theure Freundin, aber es zieht mich hin, und es ist auch vernünftig; — es ist nicht mehr als Eines zugleich zu erfassen. Möge Gott geben, daß, wenn Ruhe sein wird, ich noch zu Ihnen kommen kann; nicht müßig werd' ich dort sein — es ist Vieles, das im Kreise der Familie ich bestreiten und erstreiten will — — das Waltende über unsre Schicksale —, aber ich bin wohl bewußt des Bundes der Freunde in Deutschland und einmal noch ihm ganz anzugehören ist mein Wunsch. — Lebensschulen sind es, durch die ich gegangen, vielleicht nur ihm zu reifen und Mitwirker sein zu können in der Stunde. — Wenn und wann Sie Varnhagen schreiben können, theure Freundin, so wiederholen Sie ihm diese meine Worte — in Kämpfe geh' ich, seiner bedarf ich; er muß mir schreiben und mich nicht verlassen, — seit undenklichen Zeiten ist nichts von ihm bis an mich gekommen; ein Besseres hoff' ich dort; er gedenke meiner und Lafoye's. — Auch Sie, theure Freundin, sind berufen, Mitwirkerin zu sein und Band, wo zum Schönen und Guten Edle sich die Hände reichen. . . . . Daß Neumann und Neander schon in Göttingen sind, wissen wohl schon Sie und er [Varnhagen], uns alle zusammen zu halten ist mein Bemühn*). — Von dort werd' ich sparsamer schreiben müssen wegen der Entfernung und Kosten, werde mich aber befleißen es besser zu thun, ein Gleiches erwart' ich von ihnen. — Leben Sie wohl, theure Freundin; nur flüchtig kann ich schreiben und meine Stimmung läßt auch nicht zu, daß ich vieles sagen kann. — Rosa Maria**) hatte mich früher schon gewürdigt,

*) Neumann und Neander hatten sich nach der Besetzung von Halle durch die Franzosen nach Göttingen geflüchtet (Br. 61. 62), Varnhagen war schon vorher nach Berlin gegangen. Vgl. Denkw. 2. S. 128.

**) Varnhagens Schwester, seit 1815 mit dem Arzte Dr. Assing in Hamburg vermählt; sie starb 1840. S. Rosa Maria's poetischer Nachlaß herausgegeben von Assing. Altona 1841.

von meiner Schrift zu begehren — ich wollte erst mit dem Bruder verbunden sein. Nun reise ich von hinnen, ohne selbst die Freunde gesehen zu haben! Geben Sie ihr, ich bitte, dieses Blatt, und mögen Sie mit ihr ferner meiner nicht vergessen."

25.

An Francesson in Berlin.

[Brandenburg auf dem Marsch Ende Oktober 1805.]

Eine liebenswürdige Unordnung herrscht bei unserm Zuge, Brod und selbst Futter fehlen, werden erst nach- oder auch wohl gar nicht geliefert, und ich habe gemerkt, daß hohl im Leibe seiende Pferde gar nicht gern von Zeitungslesen satt werden. Ein ungeheures Gepäck schleppen wir nach unsern unbehülflich seienden Armeen und möchten wir bald nicht mehr zu schleppen haben. Meine Compagnie ist die unordentlichste unter allen, derselben Capitain d'armes ein unbeholfener Schuft. Derselben Capt. ein karger, wohl charakterisirter charakterloser Waschlappen, mein Premier-Lieutenant aber ein sehr guter Soldat und Kamerad, mit dem ich bei dem ersten Marsch Kriegsbruder auf Du und Du geworden bin. Der Fähnrich ist nichts als ein in jeder Rücksicht ekliges Muttersöhnchen, der unglücklich ist und Aerger ausbrechen läßt, weil ihm Lavendelöl abgeht. Die Subalternen liegen mehrstens zusammen — im Ganzen, Lieber, lobe ich mir unsere raschen muntern Franzosen. Ich wisse mein Kapitainchen Wiegensdorf, wie sehr ich ihn entbehre. Durch ihn mein herzlicher Gruß an Erman, ob ich ihm schon zürnen möchte, daß er mich am Morgen des Abmarsches nicht besucht hat. Euch allen kann ich nicht mit einem Male schreiben.

Ich habe hier wegen Nachlässigkeit der Fourierschützen nicht bei Deiner Mutter Quartier gekriegt, habe sie aber alsbald besucht und viel und herzlich und wie mit Ihnen [Dir?] selbst geplaudert, und schreibe Dir diesen Laufbericht von ihrem Hause. Euer Verhältniß hat mich unendlich gefreut, mir war es, wie wenn wir in unserm Feldgarni-

son-Lazareth zusammen wären, vertraulich plauderten und frisch aus der Leber weg plauderten. Die gute treffliche Frau läßt Dir und jedem seinen eigenen Maaßstab für sich gelten und also findet man sich ewig gut zusammen; wenn nur alle Menschen das hätten.

Unendlich hat es mich gefreut, die philosophischen Geschichten, die des Hospodar's, die der frühern Zeiten und der philomimischen Periode wieder zu finden und sie unverfälscht wieder zu finden, hier wie sie unter uns waren. Drum will ich meinen Francesson recht herzlich umarmt haben.

Was wir nach allen Richtungen geschwatzt haben, laß ich der Mutter mit mehr Muße Dir zu sagen, mich durstet nach Schlaf und ich werde gehen. Da ich ein schlechtes Quartier hatte, sind meine Pferde hier um Gottes- und Karlswillen gut beherbergt worden, ich selbst habe mein zu Hause, und eile hin; ich reise morgen voraus Quartier machen.

In Hildesheim muß ich Nachricht wenigstens von Francesson und Wiegensdorf haben.

Χαῖρε ἄριστε
Ἀδελβερτ.

26.

An Varnhagen und Neumann in Hamburg.

(Eigentlich an Neumann.)

6. November 1805.

Οὐδέ τί πω σάφα ἴδμεν ὅπως ἔσται τάδε ἔργα.

Ich liege hier in Rothenberg, einem dreckigen Dorfe bei Hildesheim. Ich ganz, ganz allein; gedrückte Packpferde und gedrückte Bauern, sonst nichts von Menschen und Vieh zu sehen, als Soldaten und ein Stück Compagniechef. Ich muß nur einige eklige Ritte machen, das ist aber alles. — Mein *Ὅμηρος* liegt auf dem Tische, ich daneben im Bette, und neben *Ὅμηρος* auf dem Tische eine Menge angefangene Wische an Dich, die ich Dir aber nicht schicken werde, weil ich bis heut zu Tage dumm wie ein Engel. Das ist die Lage der Dinge. —

Heute, muß ich Dir hinzufügen, ist mir, recht unversehens wie ein Glück, das Angenehmste begegnet, nämlich mich sehr zu amüsiren, und wie, sollst Du auch erfahren. Ich hatte mir unsern Pfarrherrn beschaut, ein altes Kaminstück, ich hatte ihm von Büchern gesprochen. „O ja, hatte er mir zur Antwort gegeben, von meiner Jugend her müssen noch etliche auf dem Boden stehen." — Heute schickt er mir dieselben, — höre wie der Romansteller seine Vorrede macht: „In dieser Geschichte wird der Leser finden, daß die Tugend oft im höchsten Grade unglücklich ist, das Laster aber sieget; er wird aber auch finden, daß am Ende die Belohnung der Tugend eben so wenig als die verdienten Strafen des Lasters haben ausbleiben können." Das war also der Schlag. Zugleich läßt mich obgedachter Pastor zum Kaffee bitten. (Du mußt wissen, daß es hier Kaffee regnet.) Ich gehe denn schuldigerweise hin, auch das Compagniechef war geladen. Nun kömmt aber das Beste. Der Prediger (die Gemeine ist evangelisch) hat drei Töchter, und diese, die ich noch nicht gesehen hatte, marschiren auf, — nicht sehr jung, nicht sehr hübsch, gar nicht sehr gebildet, aber herzensgute lustige Kinder. Ich zünde meine Pfeife an und fange an zu parliren mit sie, indem daß das Compagniechef mit Papa und Mama parliret. So kömmt ein gutes Abendessen heran mit Wein, und die Fröhlichkeit und die spätere Nacht, und kurz der herrlichste und heiligste Abend. Denkt Euch nicht, daß ich etwa hätte Varnhageniſiren wollen, mit dieser Jugend, — sehr weit entfernt! Das Erste war gewesen, daß ich meinen kleinen Ring für einen Brautring ausgab, welches bei Pfarrerstöchtern von diesem Schlage doit couper court à tout. Aber, mein Kind, ich habe ganz in Euch und meinen Freunden und Freundinnen und allen seinen Blüthen und mit Frohsinn mein Herz erblühen lassen, und sie waren empfänglich und theilnehmend; auch hast Du hiebei, was ich sur le champ gedichtet habe, — und hier diesen meinen Brief. —

Vielleicht lehr' ich meine Mädchen noch Französisch. Nichts von meiner ekligen Reise, kein anderes Gefühl habe ich kennen gelernt, als die Angst um meine Pferde; schlechte Wege, schlechte Pferde, von 7 Uhr bis 7 Uhr sich etwa zwei Meilen hinangequält, lautlos

der Marsch, ich wahrhaft träumend auf meinen sechs Füßen, bis ich schlafend fortträumen könne auf meiner Streue, und träumend immer mit Euch die bizarresten Romane inkohärenterweise flechtend. — Wann es regnete, wär' ich oft gern hinaus gegangen, aus reiner Lust, meine bittern Thränen in den Regen zu weinen. Wann die Sonne schien, hatt' ich sie oft angelacht. Uebrigens müßt ihr wissen, daß ich in jeglicher Stellung und in jeglichem Orte mich von selbst so anfühle, als wär' ich da so gewachsen; es ändert, ohne daß ich's weiß oder thue, ich bin das passivste Thier von der Welt, — nur mein Bendel*) kann mich manchmal ins Bockshorn jagen; à propos von meinen Leuten, mein armes, armes Vieh, mein Figaro**) ist in Brandenburg von mir gekommen.

Der Magdeburger Dom ist ein schönes, heiliges, hohes, gothisches Gebäude.

Der Brocken, — wir sind zwei Tage um seinen Fuß gezogen, immer im Gewölk er sich gehüllt haltend, auf daß es unendliche Schneen auf ihn schüttle, — seinen Gipfel nur gesehen, wann das Gewölk auf seinen Flanken ruhte. Herrlich war es wohl, wie wir aus dem dichtesten Schneegestöber und dem Harze traten und hinter uns die verdunkelte Berges- und Wolkenmasse ließen, zu treten in den erfreulichen Strahl der hoch über das Gebirg am heitern Himmel rollenden alten Sonne.

Mein Hiftoriograph und Bibliothekar Heimann wird Euch von meinem Scheiden aus Berlin erzählt haben; was ich hinzuzusetzen habe, ist: daß nicht das Scheiden zugleich von der Familie und dem Vaterlande an so vielen Fäden meines Herzens gerissen hat, als dieses Scheiden. — Ich vergesse Euch nie, nie, die Ihr mir also Freundschaft und Theilnahme erwiesen habet, nein, bei der leuchtenden Sonne, ich vergesse Euch nie! — Und ich Frevler wußte nicht zu enden, wenn ich Berlin eine Oede schalt, und eine Sandbank, ein Kartofflophager-Nest u. s. w.

Deinen lieben Brief, mein lieber, armer, guter Bruder Neumann,

*) Der Bursche.
**) Der Pudel.

ich kann ihn heute noch nicht beantworten, — in einer ernsten guten Stunde muß ich es thun; ich habe ihn gefühlt, und vieles thut mir weh, sehr weh.

Sprecht von mir in Berlin, oder schickt auch diesen Wisch, wenn Ihr für mich frech genug seid; ich muß fünf bis sechs Briefe dahin schreiben, noch habe ich nicht einen Augenblick geblühet, in den ich den Blüthenstaub des Schreibens hätte streuen können. An Lafoye hab' ich von dem Marsche geschrieben. — Auch nach Paris muß ich . . .

(Das Weitere fehlt.)

27.

An Hitzig in Warschau.

Hildesheim den 14. November 1805.

Deine Erinnerung aus dem Schutte der Geschäfte und den Armen der Liebe ist mir theuer, innig geliebter Freund, und ich wollte sie Dir mit heißer Umarmung danken; aber fern auf einem mir nicht erfreulichen Zug gegen Niemand oder mein Frankreich, dem ich mehr Freuden und Hoffnungen geschlachtet habe, als ich zu sagen vermag, hat sie mich süßtönend heimgesucht, und das mir zugedachte Kleinod habe ich nicht umfangen. Deine Lieben in Potsdam sollen Dir tausend Grüße von mir zugesendet und vielleicht manches vom Abschiede erzählt haben, ich wenigstens hatte es also begehrt. — Wie diese Störung mich ergriff, hatte mich ganz die nahe gegründete Hoffnung einer Pilgerfahrt nach dem lieben Mutterlande, und also wurde alles zu Dunst, daß ich weinen mußte.

Theremin wird zur Stunde in Berlin erwartet, wenn er noch nicht schon eingetroffen ist. Koreff aber ist ganz verschollen. Varnhagen wird, und das nächstens, durch mich von Dir erfahren, wir haben uns vorgenommen uns oft zu schreiben, und, will's Gott, also wird es auch ausgeführt werden. An ihn muß ich Dich wegen aller Grünlichkeiten weisen; der dritte erscheint und der vierte soll ihm

folgen und der fünfte nicht der letzte sein. Also sein Beschluß, und ich weiß es nicht anders, als daß Du Uebersetzungen von spanischen Romanzen für den dritten bestimmtest, welche nun für den vierten doch wohl sich einfinden werden.*)

Wie meine Hamburger Freunde**) vom Wehen unserer Fahnen erfuhren, eilten sie zur Stunde in meine Arme, solche Götterfreuden vermögen Menschen zu schenken! — ich habe sie drei Wochen fast besessen, aber doch unsre erste allblühende Frühlingszeit erwachte nicht wieder, es war eine andere Zeit. A propos auch eine schöne Ueberraschung, um die, Dir zu danken, Du mir erlauben sollst, war mir der Siegel Deines Briefes***) und ich möchte Dich auch fragen, ob Du ihn als Ring trägst. Nimm diesen Auszug eines Briefes also hin, theurer inniggeliebter guter Bruder, und wann Dein häusliches Glück und Deine Geschäfte Dir Rast verleihen, denk' an uns und erfreue uns.

Herzlich, herzlich umarme ich Dich, Guter, bitte Dich, Deiner theuern Gattin, die ich um ihren Gruß herzlich danke, von mir zu sprechen und auch Groote. Lebe Du wohl und sinnig.

Dein Adelbert.

28.

An Varnhagen und Neumann in Hamburg.

Bockenem den 16. November 1805.

Hiemit einige Raritäten. Dich soll Eduard [Hitzig']s Brief und Polarstern-Siegel erfreuen. In einem Briefe, den ich an Sophie Sander schrieb, legte ich ein Herzenswort an Werner und ein Herzenswort an Eduard ein; Du, thue nach Deinem Herzen.

Von dem Briefe an die Sander ist Euch die Rarität No. 2, das Sonett [an die Sander], ein Relief; — ich hielt es zuerst für

*) Vgl. Br. 14.

**) Neumann und Varnhagen.

***) τ. τ. π. ἄ.

sehr gelungen, — was aber haltet Ihr davon? Der beste, einzige Freund, den ich bei mir gegenwärtig hätte, ist mein Figaro, den ich im Rausche der Freude nach dreiwöchentlicher Trennung wieder umarmt habe; wir reden zwar viel mit einander und wissen uns vieles zu erzählen, aber von dergleichen Dingen verstehet er nichts, und ich muß anderwärtigen Rath suchen. —

Aber eine seltene seltsame Seltenheit ist unter allen den rarsten Raritäten der Millin'sche Brief — eine pure Rarheit! Wo das Magazin [encyclopédique] nun ist, kann ich nicht wissen; ein Wort von Paul Erman und ein Wort von Sophie Sander, beigefügt dem aus Potsdam mir zugesandten Briefe [von Hitzig], bezeugen beide, das eine, daß er, das andre, daß sie, den Brief für mich erhalten habe, — und das schlechtweg. Mit dieser heutigen Post gehen Briefe an die beiden, auf daß das Magazin für Dich eingetrieben werde, wenn es noch irgendwo da ist. Du kannst sonst die vor-Mai'schen Stücke des Magazin de Millin doch noch in Berlin oder Hamburg auftreiben und Dich darin nach der Rezension des Grünen umsehen. — Du wirst mir, lieber Varnhagen, über diese Sache rapportiren, und wenn es Dir beliebt, kann noch dies Jahr mit den Exemplaren, die nach Paris gehen, ein Exemplar an Millin mitgehen, und Du würdest à mon défaut den Brief schreiben. — Das mache Du mit Heimann ab.

Ferner, ein Wort an Lafoye, nur ein Herzenswort; schreibt ihm bald und lasset mein Billet mitgehen; ich muß Euch noch sehr bitten, ihm Abschriften von meinen beiden Gedichten mitzuschicken, oder auch schlechtweg die Originale, — wenn Ihr die Raritäten von derjenigen Art schätzet, die man leicht entbehren kann. Schreibt ihm ja, dem Guten, recht fleißig, mich erschreckt jetzt seine Lage, da ich sie mittheile. So wie auf der Spitze eines hohen Thurmes zu stehen und rings um sich her nur leere Luft zu haben, worin man seines Herzens Worte hineinschreien könne! — Aber mich wundert, daß er nicht fleißiger schreibe, — ich schreibe itzt tagtäglich meine zwei Briefe, wie eine wohlgenährte Henne ihre zwei Eier leget; sonst könnt' ich nicht gesund leben, ich muß plaudern mit den Meinen, aber es sind ihrer gar sehr viele. —

NB. Ceres Duvernay hat bei ihrer Abreise keine andere Adresse hinterlassen als poste restante à Paris, auch habe ich Antwort von ihr erhalten auf einen Brief, den ich ihr auf diese Art gesandt habe, sie hat mir aber keine andere Adresse gesagt, auf einen zweiten Brief habe ich noch keine Antwort. — Indessen wünschte ich unendlich, und aus Gründen, daß Weißens in Hamburg durch mich Bestellungen an sie richten wollten. — Antwort über alles Verabredete, ich bitte, ich bitte Dich, Freund!

Was macht der Grüne? Ersparet mir doch die Wiederholung von tausenderlei Fragen, und schreibet mir! Es ist bei diesem Plauderbriefe spät in der Nacht geworden. Zwar haben wir morgen hier Ruhetag, aber werde ich dennoch Zeit und Stimmung finden, an jeglichen Eurer beiden die gewichtigen Briefe zu schreiben, die ich wollte? Wir wollen es zu Gott hoffen, und zu Bette gehen, sonst muß ich Euch, gute Kinder, abermals auf andere Tage vertrösten. —

In Bockenem, auf dem Zuge von Hildesheim nach der Gegend von Göttingen; Briefe immer über Hildesheim, alle treffen doch die Feldpost und kommen an. Angemerkt aber: beim zweiten Bat. des Reg. von Götze, wir sind getrennt. —

Herzlichen Gruß an Deine Hamburger Freunde, an Deine Schwester, an Fanny Hertz. *Χαῖρε.*

Adelbert.

τ. τ. π. ἄ.

Νῆς σκευηφόρα vont à tous les diables.

29.

An Wilhelm Neumann in Hamburg.

Bockenem den 17. November 1805.

Wie das All mir ein vollkommenes unendliches Ganze zu sein scheint, worin wiederum jeglicher Theil als Theil desselben unendlich und vollkommen ist, daß das Uebel, das Kranksein (*νοσεῖν*) da nur erscheint, wo die Einsicht der Selbstvollendung und Unendlichkeit abgeht, und wie es selbst als nothwendiger Theil des unendlichen und

vollkommenen All vollkommen und unendlich sein müsse: habe ich dem Heimann bei andrer Gelegenheit darzuthun gesucht.

Streben nun möchte der vollendete Name des irdischen menschlichen Lebens sein, es möchte ein Aufzählen sein der Zahlen, welches ewig ewig unerschöpfend bleibe, aber das Aufstreben ist ihm Zweck und nicht das ewig Zurückweichende, nie zu Erreichende, welches als solches erscheint und erscheinen muß, — also bliebe nicht alles Arbeiten leer und nichtswürdig, wie in Stunden der Nicht-Einsicht es ertödtend erscheint.

Ja, mein guter, theurer Bruder, den ich an meine heiße Brust drücken möchte, ich kenne die Stimmung, in der Du Deinen Brief geschrieben hast, und es soll und muß anders werden. Auch an dieser Krankheit habe ich gelitten. Muß nicht auch (mathematisch) jeder unendlichen Folge ein ewig Zurückweichendes, nie zu Erreichendes als erscheinendes Ziel gesetzt werden? — Laßt uns in dem Strebenslande streben, mein theurer Guter, und einsehen, auf daß das Erbtheil unser sei der Erdensöhne, das sie auf der Erde haben, — ich möchte zur Stunde den Prediger Salomo wieder lesen, ἐξαπίνης erscheint er mir, mit neuem Lichte, in der Erinnerung. Er möchte die Stimmung darstellen, in der Dein Brief geschrieben ist — und ihm auch die Auflösung fehlen.

„So glückliche Verhältnisse möchten weniger als Triumphe erscheinen", wahrlich, wahrlich! — indessen bist und fühlest Du Dich desto verlassener. — Armer Freund, daß Euer Bündniß in dem ewig zu bestehenden, unzerstörbaren, gemeinschaftlichen Bund, das mir das Herz so unendlich erfreut hatte, mir nun Kummer zu erleben bereitet, bei den Mächten des Sternes, ist mir bitter; bitter, daß es nicht so unzerstörbar erscheinet als der Bund, in dem es sich gebildet hat!!

Mein Gruß an Dich, lieber Neumann, soll θάρσει sein.

Ich will rasch schließen, um nach der Post zu schicken.

Οὐδέ τί πω σάφα ἴδμεν ὅπως ἔσται τάδε ἔργα.

— — — — Αὐτὰρ Ὀδυσσεὺς,

Ἱέμενος καὶ καπνὸν ἀποθρώσκοντα νοῆσαι

Ἧς γαίης, θανέειν ἱμείρεται.

Adelbert.

r. r. p. ä.

30.

An Varnhagen und Neumann in Hamburg.

Erbſen bei Göttingen den 28. November 1805.

Seid Ihr denn alle in tieferen Koth gerathen denn ich, daß Ihr für Euren bedürfenden und flehenden Bruder nicht Hände mehr zu rühren vermöget, wehe dann Euch und mir!

Ei, ſo ſtürme denn da draußen, Wetter, und regne mit deinem unendlichen Regen, bei dunkler mondloſer Nacht; wahrlich, wahrlich, ich bin trauriger denn du arg biſt!

Warum erhalt' ich denn kein Liebes-Lebenszeichen von Euch? Lebe ich Euch nicht mehr? Geſchrieben habe ich, und wiederum geſchrieben — *φωνὴ βοῶντος ἐν ἐρήμῳ*! — Wahrlich, ich würde mich härmen, wenn meine Briefe in die Irre gegangen wären wie ich ſelbſt, der da noch in tiefer regnichter Nacht in ſolchem Kothe herumgeſchleifet wurde, daß wir alle Lebensluſt und Schuhe verloren — deß weinten die Chefs der Compagnien bitterlich, und weinen noch, ſehet ſie und fraget ſie, und laſſet Euch verzählen, mich aber verſchonet, daß ich mir nicht noch die Seele mit dem friſchen naſſen Angedenken dieſes Kothes ewigen Jammers — ein anderes 1792 — übertünchen müſſe; — härmen müßte ich mich noch mehr, wenn ſie angekommen wären, meine Briefe, und Ihr ſchriebet mir dennoch nicht. —

Sie ſchwatzen von Frieden und von Krieg, — ich kann nicht Krieg, nicht Frieden finden, und der Regen durchnäßt mich bis an die Seele, — o betet zu Gott, daß er ſeinen Regen von uns wende! Wir haben ſchon einen Mann in dem geſchwollenen Feldgewäſſer verloren, er ſtarb eines erbärmlichen Todes; noch ein andrer hat ſich die Beine an einem Felſenſtück zerſchmettert, es mag ein Stück faulen Käſes geweſen ſein, den ſein Vordermann etwa weggeworfen hatte, man konnte es in der Dunkelheit nicht gut unterſcheiden, und man redet nicht gern davon, — wo will das hinaus, ich bitte Euch! — O ich bin heute grimmig, grimmig, daß ich mich zu Tode lachen möchte. Sähen alle Eſel ſo aus, wie die, die uns führen, dann

würden keine übrig bleiben, die man nach der Mühle mit Nutzen peitschen könnte, und es würde überall so fein wie im gebenedeiten Berliner Lande, wo die Eselsseelen maskirt gehen und nicht in schön beohrte Eselshäute fahren.

Eine Meile in der Richte von Göttingen lieget in einem hohen Bergthale, rings von waldbewachsenen und feldbebauten Gipfeln umschlossen, ein ausgehungertes Dorf, mit Namen Erbsen. Daselbst gelangten wir und hielten den nicht brillanten Einzug Nachts vor acht Tagen. Die Compagnie ist wiederum getheilt, und ich liege hier allein mit dem Kapitain. Mit diesem Dinge habe ich nun volle sechs Tage in Einer Stube, einer schlechten, auf dem verpachteten Edelhofe ausharren müssen; nun bin ich weggezogen, in des Predigers Hause wohne ich nun, und habe wenigstens dieses bei dem Tausche gewonnen, daß es mir hier gegönnt ist, mich, während ein Theil der Stunden sich in sich selber zu verlieren eilet, in einer köstlichen Flaumfederwolke zu verlieren, und allen Gram mit mir; nicht also köstlich sind die „morgenröthlichen Gewölke", wie wir sie hier zu Lande haben. Auch habe ich hier liebliche unmündige Kinder, die mich an andere erinnern, und erfreuen, eine Auguste, eine Emmy, einen Adolf; — aber er, — wie ahndungslos in der Fülle der eigenen Jämmerlichkeit dies gelernte Volk selbstbehaglich daherschreitet, wie blind es mit seinen Augen ist, und wie taub mit seinen Ohren! Ich würde Lügen gestraft haben den, der es mir hinterbracht hätte. Und sie weinen nicht bitterlich über sich selber, und sie lassen den Himmel mit allen seinen Augen auf sich weinen, und sie ahnden es nicht, daß er über sie weine.

Hier lese ich nun fleißig und mit Erbauung die Schrift. — Evangelium Matthäi habe ich gelesen, und vergleiche nun Evangelium Johannis. Matth. 14, 22 u. ff. Diese Stelle hat mich ergriffen, leset sie — wenn auch nur im Luther — nach und also auch andere. Winterquartiere hier, — und ich bin ein Schriftgelehrter worden. — Eine Hoffnung habe ich, eine schöne Hoffnung: auch von der Göttinger Bibliothek werde ich vielleicht Bücher erhalten. Mein Hausphilister vermag ein solches zu verschaffen. Des gottseligen hocherleuchteten Jakob Böhmens — teutonici philosophi — alle

theosophischen Werke habe ich gefordert, — Winterquartiere hier mit ihm gehalten! o wie wollen wir Freunde werden! seinen Lebenslauf habe ich hier gefunden und verschlungen. Nächst ihm habe ich noch Aeschylos gefordert, und Goethe, versteht sich. Bis das alles einkommt, wird es aber vielleicht spät, und wer weiß, wo wir uns noch verschleppen könnten. — Nach Göttingen bin ich noch nicht gegangen; Ihr Stubenbewohner wißt nicht, wie sehr der Regen naß sei.

Nächst dem Grundtexte ist mir der alte gute Luther sehr erfreulich, welch ein ächtes deutsches Deutsch er spricht! — Hätt' er den Gebrauch nur der Gerundien in end. Fast bedaur' ich jetzt, daß ich ihn zu wenig brauche.

Ihr kennt noch die Bernhardi'sche Theorie der Grüße, — grüßet uns auf Hebräisch, Kinder*). — Welche verstehen den Krieg, das sind meine kleinen Franken, die raschen freudigen Gesellen, die mich entzücken. — Redet und redet, wie die Welt jetzt eingejammert ist, ersehe ich dem Ausgang keine Wichtigkeit, als für die, so die Landkarten illuminiren. Den Zweck des Treibens finde ich also in dem Treiben selbst, und wie die es treiben, freuen sie mich, sie sind was sie heißen — Soldaten, und sie treiben den Krieg. — Franzthum und Deutschheit, meinet ihr; — das wäre etwas, aber das ist auch nichts; wo ist Deutschheit? In dem Busen Einiger. Ein Funken nur glimmet, doch ein ewiger, unauslöschender — aber da draußen — Freunde! raubet Euch nicht der allgemeine Regen den Glauben an eine mögliche nahe Weltmorgenröthe?

Ich bereise inkognito einige deutsche Provinzen, und wie leicht es mir wird, macht mich so gutmüthig lachen, wie es vielleicht Varnhagen verbissen thun würde. Wie unendlich unendlich unbekannt wir Grünlinge sind, glaubet kein Menschenkind von uns. Ich muß doch die Grünen bei mir führen, Heimann soll sie mir gesammt schicken, und dann werde ich mich ferner nach meiner Art und den Umständen mit ihnen amüsiren. Ich habe sie mir in Rothenberg gewünscht, bei meinen guten Leuten des Pfarrhauses, die mir nicht

*) Vergl. Br. 38 z. E.

ohne Thränen den Abſchiedsſegen gaben. — Grüßet mir Euren Hamburg und meinen Berlin. *Θάρσει, χαῖρε.*

Adelbert.

τ. τ. π. ἄ.

Schafft mir Briefe aus Berlin, und ſchreibet mir.

31.

An Varnhagen.

Erbſen bei Göttingen den 1. Dezember 1805.

„Kein Volk, kein Vaterland, einzeln müſſen wir's treiben!" — Siehe, das haſt du mir aus dem Herzen in das Ohr geſchrieen, daß ich erſchrack und mir die Thränen, die rollenden, von den Wangen wiſchte. — O das muß in allen allen meinen Briefen ſchon geſteckt haben.

Noch ein anderes, wunderherrliches Wort haſt Du geſprochen, und ein Wort, das Du nicht vergeſſen ſollſt! „Ich glaube feſt an ſie, wie an eine Fabel". Jung', ich möchte Dich küſſen, Dich vor Freude würgen, — wie an eine Fabel glauben, — das iſt es, was mich lange gequält hat, das haſt Du ſo heraus geſagt, und vielleicht ohne es ſelbſt zu wiſſen; wo zum Teufel haſt Du das hergenommen, — geſtohlen haſt Du es mir aus dem Schatze der Dinge, die mein gehören ſollten. —

Dank übrigens für beide Briefe. — Du indeß ſollſt bereits zwei andere von mir erhalten haben. Morgen brechen wir nach Kaſſel auf, von da mehr

Dein Liedchen iſt ein bijou, ein wunderliebliches Ding; bravo, Varnhagen, bravo! —

Herodotos geht an, man merkt ihm nur ein wenig an, daß Du ihn aus ſeiner griechiſchen Haut in eine deutſche gepeitſcht haſt. —

Ich habe Dein Wort über Berlin nur obenhin geleſen. Dazu ſind die nordiſchen Miszellen gut genug. Du haſt es gefunden. Das

Ding scheint mir schnakisch genug zu sein. — Dank für das Mitgeschickte. *Χαῖρε.* Sturm wie man nie gehört und gesehen.

Adelbert.

τ. τ. π. ἄ.

32.

An Varnhagen.

Wichershausen den 4. Dezember 1805.

Es spricht sich das Wort des Krieges aus:

Οὐδέ τί πω σάφα ἴδμεν ὅπως ἔσται τάδε ἔργα.

Wir haben Erbsen verlassen und ziehen gen Kassel (dieses zur Nachricht) zu dem Corps des Generallieutenant von Rüchel, also auch laute meine Adresse und werde in Berlin bekannt; immer beim zweiten Bataillon Götze.

Ich schreibe Euch aus dem herrlichen Gebirge an den Ufern der Weser, aus dem Dorfe Wichershausen, wo wir ein paar Tage bleiben, während sich die verschiedenen Corps der Armee ordnen. — Nicht oft wirkte solch prachtvolles Schauspiel mit solcher Macht auf mich. Die Wolken ziehen, bald regnet's, und bald blicket die alte Sonne vom blauen Aether aus den ziehenden Wolken hervor, — mit der Wintersaaten lächelndem Grün sind die Hügel angethan, die hohen Bergwälder erschimmern purpurn und golden, die ferneren, auf den schön geschwungenen abstufenden Linien des Gebirges, überziehet ein dunkeles Blau, auf seinem fernen Scheitel aber ruhen unendliche dunkele Wolken, welche zu ihm sich senken, wie ein seltsamer Kuß, den doch der Himmel der Erde giebt, und die Gebirgswasser rauschen hinab in das Thal, auf daß sie Fruchtbarkeit ihm brächten. Diese Gegend durchschweif' ich mit meinem treuen Figaro, wir lagern uns in den rauschenden, dürren Blättern und lauschen tief zu unsern Füßen dem Erbrausen der Weser aus dem jähen Abgrund des Thales, wo sie sich schlängelt, oder schauen in unabsehbare Ferne, zu den geheimnißvollen Spielen der schönen Gebirgs- und Gewölkslinien, und den Spielen der Regen und der Sonnenstrahlen. Dann rück-

kehr' ich zu der engen Kammer und zu unsern Gesprächen, den traulichen, die meine eigene Nahrung sind.

Ich werde haben (in meinem letzten Briefe aus Erbsen) meinen guten Wirth gar ungerecht der derben Flüche — die auszustoßen es mir an diesem Tage Bedürfniß war, — theilhaftig werden lassen. Es war ein guter Mann, beschränkt und unwissend wie ein Philister; aber nicht, wie ein Philister, Feind alles Heiligen. Mein Lehramt habe ich bei ihm und seiner guten Frau angetreten, und sie lauschten fromm dem nicht immer verstandenen Worte, aber sie liebten mich darum, und ich kann sagen, daß wir als Freunde geschieden sind.*)

Einen unendlichen Spaß gewährte mir der letzte Tag, und im Genuß eines erfreulichen Sieges des Bessern in mir über die reine Flachheit. Das Compagniechef nämlich, welches sehr schlecht eingeniftet war und sehr des köstlichen Essens, das ich genoß, begehrte, war äußerst artig einigemal bei uns erschienen und hatte auch Einmal das Glück des Tisches genossen. Am letzten Tage, als an welchem ein königlicher Abschiedsschmaus nebst reichem Punsch bereitet war, erschien es wieder, auf daß es Abschied nähme und die Zeitung zum Durchlesen erhielte. Mit sichtbarer Verlegenheit des Bewußtseins der Schuld gegen die Konvenienzen erhielt es wirklich den begehrten Abschied auf der Stelle, nicht aber die Zeitungen, welche noch nicht da waren, „man würde sie dem Herrn Hauptmann zusenden." — Wie es abzog, blieb vor Angst die Spitze seiner Nase in der Mitte der Stube, wo sie war, und es zog sich nur mit der sich ziehenden Wurzel bis zur Thür hinaus, wir mußten die vergessene Erscheinung eigenhändig ihm nach, aus dem Hause zuschieben. Wie alles fort war, wurde es laut. — „Wir hätten, — sagten die Guten, — es doch bitten müssen, — aber es ist so hübsch und gut,

*) Einige Jahre später schrieb Ch. an den Prediger Meißner und empfahl ihm seinen treuen Diener Bendel. „Die Tage, erwiedert M. u. a., die in Ihrer Nähe und Gegenwart verflossen sind, zähle ich unter die glücklichen, die Geliebte verleben und die den heiligen Bund der Liebe fest knüpfen. Das waren mir selige Tage! rief ich wohl oft" u. s. w.

daß wir heute unter Freunden bleiben." Sie frugen mich, ob ich noch heute hinauf ginge zum Schreiben, wenn ich das thäte, dann wollten sie noch dem Compagniechef nachschicken; — ich kehrte das Ding um und sagte: „Schicket ihr nach, so gehe ich oben"; wir lachten, und es blieb wie es war. — Aber nach den Zeitungen schickte es wohl noch zehnmal, die hatten wir mit häufigen Toasten recht heilig gelesen, und wir waren freudig worden. Der Prediger, wie zuletzt sie an das Compagniechef, das ihrer so sehr begierige, geschickt werden sollten, holte hervor, seine Freude zu verlängern, eine Zeitung von passendem Tage und Nummer von Anno 1803, die 3 wurde in eine 5 verwandelt, und wir lachten unsere Kleidungen naß und uns selbst aber dreiviertel todt, indem wir, uns auf der Erde wälzend, in dieser neuen Zeitung vom gelben Fieber in Malaga, der Furcht in London, und von Schinderhannes vieles Erbauliche lasen. Sie wurde den andern beigelegt und dem Compagniechef richtig zu seiner Erbauung eingehändigt. —

Ein kleines Blatt habe ich an Dich in einen Brief aus Erbsen an Heimann eingelegt, einen Empfangschein Deiner beiden Briefe und ein hohes Lob Deines wunderlieblichen Liedes, — ja wir wollen und müssen uns alles mittheilen, was wir dichten, und auch Neumann; lebet man doch nur, sagt Theremin, wenn man dichtet. Hier noch mein Neuestes! —

Adelbert.

33.

An Varnhagen und Neumann in Hamburg.

Metze den 9. Dezember 1805.

Als ich von der hohen, wolkenbefeuchteten Brackenburg, der alten, die vor grauer Zeit der einäugige Otto zerstörte, hernieder in das Thal gestiegen war, wurde bald zu Wichershausen die Trommel gerühret, Abend war's, wir brachen auf, ich kam mit der Bagage der Compagnie Nachts um 1 Uhr zu Nieder-Kaufungen an,

des andern Tages marſchirten wir en parade vor dem Kurfürſten von Heſſen vorbei und rückten bei Nacht in unſere Dörfer ein, — nun liegen wir ſeit dieſem Tage (dem 6.) in Metze und erwarten zu jeder Stunde den Befehl zum Aufbruch; ich aber durchſtreife das herrliche Gebirg und ſeine baſaltiſchen wellenförmigen Häupter, und freue mich ſeiner, da ich nicht habe mich der Menſchen zu freuen, erwartend was kommen ſoll und wird, welches ruhet und ruhen möge im Schooße der Götter.

Οὐδέ τι πω σάφα ἴδμεν ὅπως ἔσται τάδε ἔργα.

Nicht Rüchel kommandirt uns, wie es erſt beſtimmt war; wir wiſſen nicht, wer künftig über uns befehlen wird, drum ſchreibet mir zur Armee in Heſſen, etwa über Kaſſel. — Ich erhalte keine Briefe, keine Briefe! und weiß doch, Ihr und Andere müſſet mir geſchrieben haben. — Ich habe an Euch aus Bockenem, aus Erbſen, aus Wichershauſen geſchrieben, habet Ihr alle dieſe Briefe erhalten? welche fehlen Euch? —

In einen Baum auf den Ruinen der Brackenburg werdet Ihr vielleicht oder andere Freunde gegraben leſen *τ. τ. π. ἄ.* und werdet Euch freuen, wenn Ihr ſie zu beſteigen Gelegenheit habet.

Lebet wohl, theure Freunde, nehmet nur dieſes als eine Berichtigung meiner Adreſſe an, ſchreibet indeſſen an mich.

Adelbert.

τ. τ. π. ἄ.

Ich werde nicht wieder nach Kaſſel kommen können, und hätte doch ſo gern das Muſeum geſehen und die Schätze der Kunſt, die es enthalten ſoll, die Porzelainen von Raphael's Hand und alles. — Aber wie der berühmte Weißenſtein mir unſäglich verächtlich ward, als Einer mir rühmend von der Ferne mit dem Finger wies: „Dort iſt die Ritterburg, und dort weiter rechts das chineſiſche Dorf, dort der Springquell, der dreimal im Jahre ſpringt", u. ſ. w. — das kann ich Euch, Kinder, nicht ausdrücken; o der unſeligen Naturkünſte! Ich rühme mir mein Gebirg, wie es geworfen hat ſeine hohe Nothwendigkeit. *Χαίρετε τέκνα.*

34.

An Franceſon in Berlin.

Metze den 9. Dezember 1805.

Οὐδέ τί πω σάφα ἴδμεν ὅπως ἔσται τάδε ἔργα.

Ob auch wir der franzöſiſchen Küche koſten werden, ob nur fort und fort, Regenwürmern gleich, uns in dem unendlichen Kothe ziehen — ich weiß es nicht, und keiner glaub' ich weiß es. Indeſſen ſchleppen wir uns langſam weiter, und der Aufzug iſt dem eines deutſchen Poſtwagens treffend zu vergleichen, auch fehlet nicht der unendliche Kaffee bei dem Bauer, und Nachtwandeln und Tagesruhen fehlen auch nicht, ich aber, wenn es die Zeit erlaubt, wende mich zu unſerem *Ὅμηρος* und ſtudire auch fleißig die *καινὴ διαθήκη*, durchſtreife auch das Gebirge und ſetze mich auf die höchſten Trümmer der alten verfallenen Burgen, ſchaue hinab in das Thal, denke an meine Freunde und füttre meine Grillen, kehre dann heim und ſchreibe an die Freunde, auf daß auch ſie mir Lebens- und Liebeszeichen geben; ich denke, daß ſie es wohl thun, aber keine Poſt will zu mir dringen, und deß bin ich traurig. Auch einige intereſſante Reiſebekanntſchaften habe ich gemacht, aber theurer *διδάσκαλε*, wo will das hinaus? Je suis triste aujourd'hui comme un bonnet de nuit, düſter wie die Regenwolken, die des Weges zu ziehen ſcheinen, den wir morgen ziehen werden, — mir kommt es vor, als wäre ich müde des lange irreſchweifenden Lebens, — nicht Krieg, nicht Friede! und wenn eben Ihr vielleicht denket, daß ich am erſten zur männlichen Thätigkeit aufgefordert werde, nur eine Spreu, im Hauche des Windes getragen über die Wüſte. Theurer, theurer Freund, ich wollte, ich hätte nicht in eben dieſer Stunde die Feder ergriffen, um an Sie zu ſchreiben. Ich habe in muntrerer Stimmung, als die heutige iſt, aus der Stadt des wackern großen Roland's*) (daß Ronceval's Held, ein anderer *Ἀχιλλεύς* anderer Dichter, bis zu Euren Sanden in ſeiner ewigen Größe und Herrlichkeit herrſchend kam,

*) Brandenburg. Br. 26.

fand ich herrlich) und aus dem Hause Ihrer Mutter an Sie geschrieben, haben Sie das erhalten? Haben Sie es nicht, können Sie eben auch den Verlust verschmerzen.

Wie gehet es denn bei uns zu? Wie geht's Ihnen selbst, was machen die Juden von Griechen, und was machen alle Berliner Bärte? barbiren sie sich gemächlich durch die Welt hindurch? Mein lieber, guter, wackerer, ungeschickter Freund, was ist das für eine erbärmliche Welt! — ich höre mich selbst heut an, wie eine Geige, die 24 Stunden in dem Regen gehangen hat, und muß mir selbst zuschreien, daß es nicht immer also ist, daß gut besaitet ich Klänge habe, die anders lauten!

Was macht unser Freund Blanc in Halle oder Berlin? was unser Freund Riquet und dessen Frau? ich grüße sie alle herzlich, herzlich und bitte sie recht sehr meiner auch in der Entfernung gedenk zu sein. Glück ihnen auf den Wegen und hauptsächlich kein Regen, denn ich habe erprobt, daß er naß macht!

Lebe du wohl, das heißt auf griechisch *χαῖρε τέκνον!*

35.

An Wilhelm Neumann in Hamburg.

Neukirch, den 16. Dezember 1805.

Der letzte Brief vom 28. November erreichte mich auf dem Zuge und ich habe ihn noch nicht gut lesen können; aber wir gelangen morgen zur Ruhestätte, ich werde ihn lesen, und dafür sorgen, daß er bald beantwortet werde.

Nur so viel durch Heimann, an den es sich gefügt hat, daß ich früher schreibe. Mitarbeiter zu sein des Neujahrsgeschenk an Garlieb Merkel ist zu spät, — aber auch so, und weil es mir nicht sich für mich zu ziemen scheint, der ich mir schon zu alt, oder aber noch viel zu jung, und auf jeden Fall dem Geschäft nicht gewachsen bedünke, wäre ich nicht dazu zu bringen gewesen. — Es pränumeriren aber, und mit Lust, Adelbert von Chamisso und Louis Lafoye: und

sollt' ich Euch per reitende Post ein Dutzend Commißbröde zur Stelle schaffen, so müßt Ihr heilige Zahlung annehmen. — Der Fähnrich von Wangenheim vom Regiment Götze pränumerirt ebenfalls.

Wir gehen morgen noch vier Stunden und bleiben in einer Entfernung von etwa zwanzig Stunden von Frankfurt am Main oder Hanau. — Von dort baldige Nachrichten.

Adelbert.

r. r. n. ă.

36.

An Neumann in Hamburg.

Mierlitz den 18. Dezember 1805.

Wir wagen*) auf der Erde, nicht [um] auf ihr zu der ersehnten Ruhestätte zu gelangen; aber es schließt unversehens das Thor sich auf, und drüben, nach der Würde des Punktes, auf dem er stand, möchte es wohl jeglicher Gast empfangen. Ob auch dort hinfort gestrebet werde, ich weiß es nicht, — aber auch also!

Aber auch selbst für dieses Reich ist Ein Gedanke mir Trost und Kraft; nicht nur Menschen, auch ein Geschlecht lebet, und das Werk des Einen, und der Weg, den er zurücklegte, und sein Leben verschwinden nicht mit ihm von diesem Reiche, aber es erben wohl die Brüder und nähern hinfort der Vollendung. Vergänglich ist nicht hier, nicht dort, was wirklich war. Sollt' ich vor meiner Blüthe entrafft werden, Ihr meine Brüder, bewahret meine Keime, und lasset sie sprießen, und also hinfort, bis daß scheine ein Tag der Vollendung. Siehe, dieses habe ich Mehreren mit wechselnden Worten gesagt, aber auch in Deine Brust mußte ich es niederlegen.

Ich muß Euch strafen, daß Ihr nicht an Lafoye schreibet. Ihr müßt an Lafoye schreiben, und auch diese Briefe, deren ich viele itzt

*) d. i. streben; vgl. Br. 29. S. 106.

schreibe, weil es die Zeit mir ist, sind mit an ihn, — betet und wachet, denn es ist eine Zeit der Trübsale kommen. O hätt' ich itzt den gottseligen Jakob Böhme! —

Erlebe ich ein Ende dieser Störungen, so mir Jahre meines Lebens rauben können, dann sprech' ich vielleicht wohl das Freiheitswort aus, und gehöre eine Zeit ganz Euren Umarmungen an, und wir fügen einen Rath, und holen tief Athem. — Varnhagen mag mir immerhin sagen, ob offen oder besetzt ist die Stelle bei Fanny.—

In dem Aerger Deines letzten lieben Briefes habe ich abermals an Heimännchen geschrieben. Ich schreibe viel an ihn, und so gut ich es kann. Er soll itzt auf seinen Füßen stehen lernen, itzt oder nie, — sendet er Dir diesen letzten Brief zu, beantworte Du mir ihn. Ist ihm die Seele von reiner guter Butter nur, und kann sie selbst in diesem herben Winter nicht zu Krystallen gefrieren nach eigenthümlichen Formen: mögen die Ohren ihm gegellt haben — mir ist dennoch Gewinn, gesagt zu haben, was gesagt ich habe.

Aber zu Lafoye zurück, ihr mögt Euch einen Abschreiber bedingen, und was gut ist für ihn aus allen diesen Papieren sammeln und an ihn schicken, klein geschrieben auf feinem Papier; daß wir seit so langer Zeit nichts von dem Jungen vernehmen! Wiederholt es ihm von mir ὀρχίων μεμνῆσθαι, — du sollst schreiben.

Der Winter ist nun kommen, in seiner Zerstörungen ganzer Pracht, ich möchte auch mich fürchten vor der funkelnden mit allen ihren weißen Schneen angethanen Erde. — Wir aber stehen hier wie in Winterquartieren vor dem Feinde, noch sind große Truppenbewegungen, und wir erwarten Verstärkung. — Ich bin Commandant in Merlitz bei Grebenau, welches nicht lange dauern möchte; es soll in das Städtchen das ganze Bataillon eingepreßt werden, um den Zukömmlingen und vorüber nach dem nahen Fuldaischen Ziehenden den Platz zu räumen, — wir gießen Kugeln und harren der Entscheidung, — ich glaube und zweifle an nichts, aber mir kommt keine Zeitung zu Gesichte, nicht einmal eine von 1803, und ich höre in meiner Einsamkeit nichts, als das Anrufen der Schildwacht vor meiner Thür und fernher durch die Nacht das Rauschen des Wassers auf dem Rade der Mühle. Uebrigens sind wir in ein

ausgehungertes Spitzbubenland gerathen, dieſe Kartofflophagen wollen nichts ohne Geld geben, und haben für Geld zu geben — nichts. *Ὦ πόποι!* Selbſt für meinen ausgehungerten Fuchſen und meinen Schwarzen mit dem geſchundenen Rücken iſt in meiner ganzen Kommandantenſchaft und Reſidenz kein Heu zu ſtehlen. Vor den Thüren der leeren Boden hängen doppelte große Schlöſſer! *Ὦ μοι!*

Unterlaſſet nicht, beſte Kinder, jeglichem Eurer Briefe einen hiſtoriſchen Anhang beizufügen, deß ich auch wohlbedürftig bin, denn ſchlimm ja ſind die Zeiten. — Sagt mir, zum Beiſpiel, genau, was Ihr von meinen Briefen erhalten habt, damit ich wiſſe, was Euch fehlt, und laßt mich nicht unwiſſend, was ſich in der Welt unſerer Leute ereignet, wir müſſen alle Klammern gebrauchen, auf daß unſer Schiff nicht zerſchellt werde. — Gebt mir auch jeglichesmal ein Verzeichniß Eurer Briefe, damit ich wiſſe, was mir vorübergeht, denn ich ahnde, daß mir vieles vorübergeht.

Ich habe zufällig die Tinte des obern Briefes kalt werden laſſen, und habe ihn wieder angeſehen und bin kleinmüthig worden. Wäre das Papier mir nicht ausgegangen, wahrlich, wahrlich, ich hätte mir an ihm einen Fidibus geſchrieben: — hab' ich keinen beſſeren Brief geſchrieben, denn dieſer iſt, dann, o dann möchte wohl auch von mir wer ſagen: der hätte es immer können ſein laſſen! — Sei es denn, wie es wolle, ich liebe Dich, Bruder, und Euch, Brüder, mit ganzer und guter Seele, und möchte wohl nicht eine ungeheure, vierzig Meilen lange Lüge ſagen, in dieſem ſüßen Worte, ich umarme Euch.

Adelbert.

Θαρσεῖτε, ἐγώ εἰμι, μὴ φοβεῖσθε.
Οὕτως ἐστὶν ἡ βασιλεία τοῦ θεοῦ, ὡς ἐὰν ἄνθρωπος βάλῃ κτλ.
Κατὰ Μάρκον, IV. 26—28.

Ich ſchrieb aus Erbſen 28. 30. Nov. (ein Blättchen nur durch Heimann), aus Wichershauſen 4. Dez., Metze 9. Dez. (durch Heimännchen ein Gedicht), Neukirch 12. [16.?] Dez. (durch Heimann

ein Blättchen). Von Bockenem mit den Raritäten ist doch der, den Du, Neumann, für Deinen Theil beantwortest.

τ. τ. π. ἄ.

A propos — was bedeutet denn das Frankiren? T—ummes Tzeuch!

37.

An Varnhagen.

Delbach den 25. Dezember 1805.

Προσεύχεσθε δὲ ἵνα μὴ γένηται ἡ φυγὴ ὑμῶν χειμῶνος.
κατὰ Μάρκον 13, 18.

Es ist heute kein kluges Wort aus mir zu ziehen, und ich bin auf das Haupt und an das Herz geschlagen, es geschiehet alles wie es will und muß, und ich wie eine Blindschleiche irre darin von Tag zu Tag und von Busch zu Busch, und sehe gar nichts. Nicht ein Tag Ruhe und Rast wird uns gegönnt, und nicht eine Meile breit Landes können wir in Einem Tage durchziehen, — aber, die wir itzt im Fuldaischen und zwar auf der Straße nach Würzburg liegen, wir sollen nun, heißt es, vorwärts gehen; in Gottes Namen, — aber kein Brief! kein Brief! kein Brief! Ich besorge sehr, daß nun alle die über Kassel gar nicht zu uns bringen, darum diese meine Adresse: Bei der Armee des Kurfürsten von Hessen-Kassel, über Fulda. — Keine Post bringet zu uns, alles klagt, und keiner hilft. Von den unzähligen Briefen, die ich nach Berlin geschrieben habe, müssen viele angekommen und doch einige beantwortet worden sein. Von Bernhardi, Zacharias Werner, Heimann, Mad. Cohen, Mad. Sander u. s. w. keine einzige Sylbe, alles, alles geht verloren, und ich sitze da wie ein Narr. —

Diese Einlage [an meinen Bruder Hippolyt], lieber Bruder, empfehle ich Dir sehr, und es hätte doch auch wohl nicht der Empfehlung nöthig, ein Brief, weißt Du, ist kein Mantel, und wäre

es auch nur ein Mantel*), ach „armes Kind, die Welt ist ja so kalt". *Προσεύχεσθε* etc.

Ich greife hin und her durch die Saiten, und kann keinen vernünftigen Akkord herausfinden. Ich brauche Briefe, mein Guter, die möchten für mich Texte zum Denken werden, wie, ich weiß nicht welch ein magerer Hund, ich weiß welch ein erbärmliches Buch betitelte. Gelesen, geschrieben, gedacht, gehört, gesehen, erfahren, gelebt — habe ich auch seit der letzten Zeit gar nichts, wo zum Henker sollte ich auch etwas Neues hernehmen an Euch zu schreiben! — Ich stehe vor Euch da, wie eine Geige, die sechs Wochen im Regen gehangen hat. Also auch gut, das sehet nun Ihr von mir, und das ist mein Brief.

Ich wäre also gierig, etwas von Berlin zu vernehmen! — Was wird gedruckt und nicht gedruckt, was machen unsere Lieben, unsere Leute, und selbst das Wundermännchen? Nicht auch von dem Könige der jetzigen Welt dringet das leiseste Gerücht bis zu mir, von Kotzebue! Bei Gott, ich habe nun Fichte verstehen lernen, und der Mann ist groß; ein ganzes Geschlecht repräsentirt er, und stehet an dessen Spitze, und ist ihm herrlich geworden wie ein Pfleger zugleich und ein Hirte und ein Bollwerk, auf daß dies Geschlecht in seiner Selbstheit beharre, das heißt dabei bleibe, bei nichts, und wohl getrennt seien diese und jene, — und auch diese das Genüge haben, — sehet selbst seine Fruchtbarkeit! — Wahrlich, wahrlich, Weisheit, Nothwendigkeit, *πολυώνυμε*, ich bete dich in ihm an, wie in deiner Welt allen Theilen, wo nur immer ich sie begreife, aber ihm ist ein großes, ein herrliches Loos gefallen. Der [Kotzebue] könnte mich zu dem heiligsten hohen Liede begeistern, wenn nur ich in diesem Winter singen könnte! Die Hieroglyphe der Nachtigall, die ist so hübsch! — ich nenne jetzt alles Hieroglyphe! Ihr müßt Euch darin finden — es ist nicht anders. Lebet wohl.

Adelbert.

τ. τ. π. ἄ.

Grüßet mir meinen Berlin und Euren Hamburg. Saget mir

*) Br. 15.

ja auch, ob es wirklich gegründet ist (was man mir letzthin sagte), daß der Premier Consul zum Kaiser der Franzosen gekrönt worden sei, ich habe lange keine Zeitung gelesen.

Lafoye? Koreff? Theremin? — ??? —

38.

An Varnhagen und Neumann.

Engelrode den 8. Januar 1806.

Es ist mir beim Schreiben später geworden, und da ich heute doch schreiben muß, auf daß Ihr eine Adresse von mir habet, werde ich nur flüchtig einige Zeilen ziehen. — Die Briefe vom 3. und 10. Dezember sind mir endlich nebst drei andern alten Briefen von Heimann am 6. Januar angekommen; es scheint nichts älteres von Euch zu fehlen, wohl aber von Berlin. Ich rechne nicht auf das, was die Posten noch besitzen möchten.

Ich danke Euch Eure Gedichte, — ob sentimental, ist „an den Tod" von Neumann mir sehr werth, und er hat mich bis zum Hinreißen angesprochen. „An Achim von Arnim" habe ich noch nicht verstanden, und ich muß schweigen. — Ich danke Dir noch, lieber Varnhagen, Deine sechs Sonette. Soll ich Dir aber Antwort stehen, — sie müssen mir wohl noch vertrauter werden, — aber außer dem, was Du selbst sagst und ich auch gelten lasse, kam es mir beim ersten Blicke vor, als ob dieses zu sagen eben nicht gebundene Zeilen erforderlich gewesen wären, und es nicht ihrem Wesen nach nothwendige Gedichte wären; — mehr vielleicht, wenn ich sie besser kenne. Was mich anbetrifft, ich habe seit der Zeit ein einziges gutes Gedicht gemacht, und ich übersende es Euch, auf daß es ja zu Nr. 4 des Grünen aufbewahret werde, mit dem Besten von dem, was Ihr habet, und etwa der „Sehnsuchtslilie", die ich doch dem Bran nicht gönne; dieser Mann erhält auch nichts aus dem Felde, oder ich müßte mich sehr irren, denn ich weiß ihm itzt viel weniger als nichts zu schreiben; das Viele nämlich, das ich weiß zu sagen,

muß sich jeder zu drucken hüten. Das zählet Ihr Euch an meinen Briefen ab.

Aber zu meinem Gedichte „Völker und Staaten"!*) Ich würde wohl mehrere solche κώνωπες gebären, wäre nur wie mein Geist auch meine Feder gespitzt, sie an das Papier zu heften; aber es ist schwer, sehr schwer, und ich bin nicht einer der darin Geschickten; schickt mir Gott ein Mehreres, so soll es Euch nicht vorenthalten werden. — Es ist bald Zeit an den vierten Grünen zu denken. Hat Neumann seine Elegie gedichtet? Bist Du, Varnhagen, gerüstet zu einer Uebersetzung der Hymnen? εἰς Ἀφροδίτην ist so schön als leicht. —

Zum Verständniß meiner Geschichte so viel: nach langweiligen Märschen und fast täglichem Aendern unserer Positionen standen wir endlich mit der Avantgarde auf der Straße nach Würzburg, vor uns in Brückenau die Jäger, und die Husaren auf den Vorposten trieben Patrollen bis unter Würzburg selbst, — da machten wir schleunig linksumkehrt, der Krieg war abgesagt, und unsere Marschroute, die wir am zweiten Tage des Rückzuges erhielten, lautete auf Osnabrück, am zweiten Tage des Rückzuges aber auch erhielten wir Contreordre und blieben in Hünefeld stehen. Von da aus wurde ich nach Schlitz detaschirt, um diese Stadt zu besetzen und daselbst Kommandant zu sein, und ich ließ es mir sehr angenehm sein, — ich hatte auch schon eine hochgelehrte Büchermachergesellschaft allda entdeckt, und sehr gelacht; diese Vergötterer Kotzebue's bemühten sich nicht mit der Erweiterung der Wissenschaft in ihren Grenzen, sondern allein mit

*) Epigramme für das Br. 43 und öfter erwähnte „Enchelridion" bestimmt, vgl. Varnh. Denkw. 2. S. 127. Sie finden sich unter Chamisso's Nachlaß:

Völker und Staaten, fürwahr ich hörte die Namen erschallen,
Aber ich forschte, und sah Pöbel und Könige nur.
Hörte von Edelen auch und Rittern ein häufiges Plappern,
Sah' auf den Höh'n noch nur Burgen, verfallene, stehn.
Hörte von Vaterland, von Freiheit, hörte von Schlachten,
Hörte von Tugend und Muth, welche die Mannen geziert.
Aber ich sah doch blos ein Gezücht von englischen Doggen,
Das zu des Brodherrn Lust wüthend einander zerriß.

ihrer Verbreitung, und schrieben in Schlitz an der Schlitz eine allgemeine dicke Naturgeschichte für die liebe Jugend. — Indeß ich da meine Parade aufziehen ließ, meine Parole ausgab, meine Ordonnanz besorgte u. s. w., ging das Regiment wieder vor, und ich erhielt von meinem Bataillons-Commandeur, der mich detaschirt hatte, ein Schreiben, worin es hieß: „Ew. Hochwohlgeboren erhalten hierbei die Ordre, linksum zu machen", in der Ordre selbst aber war deutlich rechtsum zu lesen, — ich bin sehr unglücklich im Spiel, ich würfelte, machte linksum, und drückte mir die Nase glatt an die Wand; — das war die Art meines Zurückkommens zum Regiment, welches nun seine Winterkantonirungen hier in dem Vogelsberge bezogen hat. — Es fallen unendliche Schneen, die geschwollenen Wintergewässer erbrausen in den Tiefen, und der Wind pfeift langgedehnte trauervolle Töne. — In Schlitz hörten wir, und in der ganzen Gegend wurde es vernommen, fernher dumpfauf vom Mainstrome das Gedonner der ehernen Münder verhallen, wir glaubten Alle schon, daß wir geschlagen wären, nous en sommes quittes pour la peur, es zog nur der Sieger nach seinen Landen, und Frieden ist jetzt das einzige Wort. — Auf Wiedersehen, Kinder, wenn wir einmal in Berlin wieder zur Ruhe sind. — Aber Monde müssen noch wechseln. — Ich bitte Dich sehr, lieber Varnhagen, meinen herzlichen Gruß an Fanny [Hertz] zu bestellen! Manches in Deinen Briefen begehrte beantwortet zu werden! Ein andermal! In Deinen Bekenntnissen lieb' ich Dich. —

Herodotos kenne ich annoch nicht. Die Theorie der Grüße ist, daß jegliche Nation sich in dem ihren ausspricht: comment vous portez-vous, wie geht es u. s. w. Der Chinese fragt: wie schwitzest Du? χαῖρε, vale, und endlich der Jude: „Friede sei mit Euch!" — er ist froh, wenn er keine Prügel kriegt, — das ist das Schalom, das ich mir ausbat. — Ich habe Euch das Märchen noch nicht erzählt von meinem Wirthe, dem Müller in Wichershausen; er hatte auch seine Pferde vor unsern Wagen spannen müssen und fuhr uns ins Kasselische, der wackere Kerl peitschte die Thiere nach Herzensluft und schrie ihnen ermahnend zu: „Ziehe, ziehe, zieh was Du kannst!

wir fahren die Preußen aus'm Land!“ — *Χαίρετε τἐκνα Διός.* Euer alter

Adelbert.
τ. τ. π. ἄ.

39.

An Varnhagen.

Ober-Gränzenbach den 18. Januar 1806.

Ich will hiemit nichts weiter, Kinder Berlin's und Hamburg's, als Euch die Ordre ertheilet haben, nichts mehr an mich nach Engelrode zu senden, — denn wir sind schon lange über alle Berge. —

Der Krieg ist abgesagt, und wir reisen weiter, — nicht etwa heimwärts, nein, weiter links nach dem Waldeckischen, dem Paderbornischen, dem Gott weiß, — auf daß wir erfahren, welcherlei Farbe der Dreck allda sei. „Und steckt es langsam wieder ein“, schließt es nicht also?*)

Dieses war also die Frucht meiner Mühen, meiner Zeit! Dieses, was ich auf meinen weitschweifigen Reisen erfahren, daß ich nichts erfahren habe. — Nun auch das ist wohl etwas, — was aber klage ich, weiß ich nicht nun, welcherlei Farbe und Tiefe der Dreck in den verschiedenen Gefilden Deutschlands sei, — und alles was auf dem Vogelsgebirge mir widerfahren ist? Wahrlich, wahrlich, wäre mir solches auf Grönlands Küsten geschehen, es würde mir zu hohem Ruhme gereichen, denn ich könnte es erzählen, und sagen: ja, theure Freunde, solches ist mir auf Grönlands Küsten geschehen, und es ist ein gar von Gott verfluchtes Land, — wenn das Thal einer Dreckpfütze ähnlich sieht, weiß man dort, vor dem vielen Schnee, nicht Himmel und Erde zu unterscheiden, der Wind pfeift, man siehet nichts, fühlt unten und oben gleichen Widerstand u. s. w.

*) Gellert's Fabel: der Selbstmord.

Ich bin heute weit gemarschirt und sehr abgespannt. Ich muß machen, daß ich von der Feder zu der Streu komme. — Schreibet mir blos: Armee des Kurfürsten von Hessen, zur Feldpost, und Gott geleite das Geschriebene! — Ist etwa Grünling in die Schneen des Vogelberges gegangen? so halte ich mich versichert, daß er sich nicht herausfinden wird, — alles, was dorthin wird gegangen sein, ist so gut wie verloren, ich habe keine der unter uns berühmten Nasen gehabt, um es zu riechen. — Erman's Brief ist verloren, saget es ihm. — Lebet Alle wohl und gedenket auch ferner meiner.

Adelbert.

r. r. m. ă.

Ich weiß aber gar nicht, wie ich es anstellen werde, um dieses Ding, Unding oder Mittelding von Brief an irgend eine Post zu bringen, und wann es Gott geben wird, bis zu dieser Stunde wird es vielleicht noch wachsen. — Lebt wohl und grüßet mir Alle! — Was macht denn Robert? Ich habe aus Demuth an seine Schwester Rahel nicht geschrieben. — Möge es Marianen besser gehen, wie Du es mir in Deinem letzten Briefe schilderteſt — und sie Zeit gewinnen Dich anzuhören, daß Du ihr meinen Namen nenneſt. Lebet wohl, Kinder.

40.

An Varnhagen und Neumann in Hamburg.

Mandern den 22. Januar 1806.

Auch von meinem dritten Prediger, dem ehrlichen guten alten Bindewald zu Engelrode, ein wohlverdientes Wort; es hat mich erfreut in diesen düstern Schneen, ihn zu finden, sinnvoll und vorurtheilsfrei, wie er war, an den in seinen alten Tagen, in seiner Dürftigkeit, unter den Lasten seiner zahlreichen Familie, in seiner Abgeschiedenheit von der Welt, das Neue nicht gekommen ist, der aber Goethe vergöttert, in seinem alten Ruhme Wieland wohl beurtheilet,

Fichte verehret, und wohl auffaßt und verstehet, was man an ihn spricht. — Wir haben guter Gespräche uns erfreuet beim vollen Glase, auch berief er aus Lauterbach, um mich zu sehen, seinen ältesten Sohn, einen tüchtigen Studenten und Zuhörer Wolf's. — Es geschah uns Dreien, bei der zum achtenmal geleerten Flasche und bei ausgegangenen Pfeifen den zweiten Zuruf des Nachtwächters zu hören. Es sollte 9 oder 10 Uhr sein — welches sehr spät ist zu Engelrode, — ich wollte gehen, sie aber mich noch aufhalten, — wir sahen nach den Uhren, und siehe, es war bald 2 Uhr an der Zeit.

Nun, Freunde, sind wir von diesen winterlichen Höhen wiederum herabgestiegen, es regnete erbärmlich, wir sind wie die Regenwürmer, wo es nur naß ist und Koth giebt, da kommen wir zum Vorschein. Zu jenen andern Bergen bei Metze sind wir wieder hinangeklommen, — eine herrliche Gegend, — die ausgetretene Eder erfüllet das Thal, das Erbrausen ihres reißenden Laufes schallt dumpf zu uns hinauf, und die reichen schöngeschwungenen Berglinien und ihre Farben selbst in diesem Schaltlenze sind zu bewundern. Ich habe bereits angefangen, dies alles mit meinem kindischen Fähnrich zu durchschweifen, und ich erfreue mich kindlich mit ihm, — wie schön war dieser Abend auf der Bergkapelle!

Wir stehen hier in Mandern bei Wildungen, unweit Fritzlar, unweit Kassel — auf waldeckischem Boden, bis auf weitere Ordre. Wie lange wird es dauern? ich weiß und frage es nicht. Ein Gerücht ist es nur, das uns im kommenden Monat, und zwar auf den 22., das *νόστιμον ἦμαρ* ansetzet. Möge immerhin das Verhängte geschehen. Was von mir ist, lieget mir ob; was nicht von mir ist, lass' ich auf sich beruhen, es ist und bleibt dennoch alles weise gefügt, und selbst mit Wünschen und Gebeten höre ich auf in das bewegte Rad zu greifen. — *Ἀλλ' οὐ τί ἐγὼ θέλω, ἀλλὰ τί σύ.*

Ich habe seit der Zeit Eurer beiden letzten Briefe nichts Namhaftes erhalten, dort noch einen leichten Papierbrief von unserem Kleinen, und hier einen dito aus Lützow, — ich harre auf gute Kost, — und fürchte mich sehr, Euch nur sehr selten etwas zu schicken, woran Ihr Euch erbauen könntet, Ihr wollt aber und ich

muß — was es auch ſei, geſchrieben wird es an die Lieben; — wenn ich meinen Willen habe, werde ich wiederum ſehr viel von hier ſchreiben. — Ich werde einen Brief an Lafoye unternehmen. Wißt Ihr — um Gottes willen — etwas von ihm? und von unſern andern Verſchollenen? — o theure Zeiten!

Schreibet Ihr mir ſehr bald. Armee des Kurfürſten von Heſſen, auf dem Marſch. Und von nun an nicht mehr anders. Was in jene andern Berge gegangen ſein wird — wird gewiß in dieſen Schneen bis an den jüngſten Tag, den Tag aller Abrechnungen, bleiben. — A propos von ihnen, den Schneen, ich habe dort einen großen Theil des Koran geleſen, — er hat mir wenig gefallen. Es ſcheint mir faſt durchaus jaſirt darin zu werden, das Gute iſt faſt durchaus aus dem Evangelium, das Andere politiſcher Nothbehelf als Hinzufügſel. — Einmal, da er die Gottheit Chriſti beſtreitet, redet er ſchön von dem alleinigen Gotte. —

Lebet wohl, Kinder, ich habe Euch ſchreiben wollen in einer Nacht, wo ich es nicht gut konnte. — Ich bin ſehr müde. Verzeiht mir dieſes Briefporto und hofft auf beſſere Dinge. Morgen geht es nach der Stadt, und mir gilt es, daß Ihr nicht viel in das Vogelsgebirge ſendet. *Χαίρετε.*

Hier noch, pour la bonne bouche, un supplément poétique — laßt etwa den Samen bei Euch wuchern. *Χαίρετε τέκνα Διός.*

Adelbert.

τ. τ. π. ἄ.

41.

An Varnhagen und Neumann in Hamburg.

Mandern den 28. Januar 1806.

Hiebei, meine theure Knaben, erhaltet Ihr eine zweite Lieferung der Kleinigkeiten, worüber Ihr mir Rath zu ertheilen habet; ich bitte Euch, o wüßtet Ihr wie ich ſo einſam bin, ich bitte Euch, ſchreibet mir bald und gut, und redet mir auch von meinen Epi-

grammen und den andern ungleichartigen Gedichten, die sich noch viel häufiger hinzudrängen werden; ich weiß nicht wohl, wie der Kranz zu flechten sein wird, — ich kann und kann sie nicht zur Ruhe und Eintracht peitschen. — Das Ding wird in die Bogen gehen wollen. — Das Gold wäre damit noch nicht abgethan. — Geldheirath; Mißheirath; Heirath; Mann und Weib; Gesellschaften; und der Priester! wie viel noch dem Priester allein! Religion; Ehre; Zweikampf; Gesetze; Ideal und Wirklichkeit; Vaterland; Einzelntreiben; Glauben wie an eine Fabel; der Geist Gottes schwebt nicht über dem Wasser; Amerika und Europa; Asien die Wiege; Schwarze und Weiße; französische Revolution ein Vorspiel, eine Morgenröthe; Deutschheit; Franzthum; Luther; Papst; Katholik; Menschheit; Schicksal, u. s. w. Ich will noch immer abthun, was ich kann, wir werden nachher ordnen und berathen, — und so Gott will, vieles verstoßen oder nur ausrangiren.

Hier bin ich schlecht angekommen; ich habe keine Zeit Briefe zu schreiben mit Ruhe, geschweige zu dichten. Ich wohne nicht allein, und meines Mitwohners ewige Kindereien ertödten mir Leib und Seele, ich habe nur alsdann Rast zu athmen mit Freiheit, wann der Schlaf ihn hat und mich selber nicht gewältiget zu meiner Streue mich zu neigen.

Werde ich nichts von Lafoye erfahren? nichts von Koreff und Theremin, — nichts vom Grünen, nach dem mein Hunger wächst, — nichts vom Neujahrsgeschenk für Merkel? O saget mir doch alles, was Ihr wisset.

Ich fürchte sehr, theure Freunde, *καὶ τετελεσμένον ἔσται*, daß ich nicht als Offizier mehr werde Berlin erschauen dürfen! — Wir werden wohl in den Entschädigungslanden bleiben, und welches Gott verhüte, noch lange mobil bleiben, — in neuerrichteten Regimentern Rekruten zwei Jahre lang exerziren! Nein da daure ich nicht aus, und ich ändere es gewaltsam; — aber ein sonstiges Unterkommen muß ich finden, denn ich bin ja nackt, wie wann ich in die Welt kommen bin, und der Menschensohn hat nicht, wo er sein Haupt lege. — Vor allem muß ich Euch wiedersehen, dann meine Pilgrimsfahrt nach dem Frankenlande thun — dann nach dem von

uns gefügten Rathe enden. — Schreibe Du mir, Varnhagen, ob wohl noch Fanny (die ich grüße) eines Hauslehrers für ihre Kinder bedürftig sei. —

Kinder, Kinder! doch nicht ohne Herzklopfen sehe ich den bevorstehenden Revolutionen in meinen Schicksalen entgegen, — wiedersehen müssen wir uns bald, bald. — Schreibet mir über das alles vernünftig, und bedenket auch, daß nach den verflossenen dreißig Tagen, unter welchen Eure Antwort mich nicht auf meinen Zügen ereilen wird, vieles berangerückt sein kann. —

Ich schüttle das alles rasch von der Seele auf das Papier. Gehet auch über die Worte hinweg zu der Stimmung, aus der ich sie schrieb; ich bin wie ein unbeholfenes Kind auf dem Felde, wann die schneetragenden Winde unter dem Himmel gehen und es nicht sein Haus sehen kann, wohin es eingehen will.

Ich habe Euch schon von hier geschrieben, und gesaget, mir „Armee des Kurfürsten von Hessen" zu schreiben. — Thuet es bald — sollte es Euch auch eine Stunde kosten — was Ihr da für Euch verlieren möget, wird doch nicht für Uns verloren gehen. Lebet für heute wohl.

Adelbert.
r. r. π. č.

A propos — „Die Nase und der Braten",*) welche nur zwei von unsern Lesern zu Gesichte gekriegt haben, sind zu meiner Unlust doch sehr bald herum verkündigt worden, und selbst Majors lassen gnädigst an mich die Bitte ergehen, daß ich ihnen die Satire, die ich auf die Nase des Kapitain N. N. gedichtet hätte, doch mittheilen möchte, — ich mag diesen Ruf nicht haben, ich lehne ab jede Beschuldigung der Art und lasse das Ding von selbst sterben.

A propos! Ist das Gerücht bis zu Euch gekommen, als habe ich mich zu Schlitz an der Schlitz, in der Hauptstadt der Grafschaft Görtz, in den Tagen meiner Kommandantenwürde in selbiger Stadt, eigenhändig erschossen? Als ich zum Regimente kam, fand ich da-

*) Ein kleines Gedicht auf den Br. 32 erzählten Vorfall.

ſelbſt dieſe Thatſache zu Jedermanns Kenntniß und keinem Zweifel unterworfen. — Jeder ſagte mir aber, ich wäre ſehr bedauert worden. — Dixi. Morgen haben wir Ball und Pikenik in Wildungen.

42.

An Varnhagen.

Altendorf bei Holzmünden den 17. Februar 1806.

Αὗτο δ' ἀγὼν, λαοὶ δὲ θοὰς ἐπὶ νῆας ἕκαστοι
ἐσκίδναντ' ἰέναι· τοὶ μὲν δόρποιο μέδοντο
ὕπνου τε γλυκεροῦ ταρπήμεναι. Αὐτὰρ Ἀχιλλεὺς κτλ.

Il. Ω. 1—12.

Alſo ich ſelbſt, *ἄνδρες ἀδελφοί*, da ich nun Eure Briefe (zwei fehlen noch immer) erhalten habe. — Vereinigung auf der hohen Schule zu Halle, — das iſt alſo die Frage? — ja, ich will's, will's — wenn ich es wollen darf! denn meine Seele iſt müde bis in den Tod, daß ich an die Gemeinheit geworfen bin, und ich bin jung genug und habe Kraft und ich will mich regen, — aber höret mich an, — o daß Ihr mich weinen möget ſehen!

Ich ſchäme mich nicht meiner Unwiſſenheit; — aber ich weiß und Ihr wiſſet ſie. Was? Auf der hohen Schule ohne ein Wort Latein? Zuvörderſt alſo es lernen —, wohl, und die Nächte muthig durchwachen, da Ihr ſchlummert, und Euch obenein ein paar Stunden des Tages rauben, auch das noch, — nun, ich will's thun, ich will's — aber: nun muß ich noch ſechs Monate in Frankreich verlieren, — höret! begleitet Ihr mich, *ἄνδρες ἀδελφοί*, — und — werde ich ſelber nicht feſtgehalten — ſo holen wir uns etwa den Bruder, den herrlichen, den vielgeliebten Lafoye. — Komme Du mit, Varnhagen, Du lehreſt mich Latein, auf den Wegen, in den Stationen, und Nachts und Tags, — und andererſeits ſehen wir manche Dinge und Menſchen, und ich lehre Dich — ich will's mich rühmen

— manches sehen. Haben wir einmal wieder das diesseitige rechte Ufer des alten Rheines erreicht, — dann, o dann welche Macht möchte uns wieder trennen, und ich weine köstliche Thränen an die Brust der deutschen Freunde.

Aber — die ich mich schäme zu nennen, die ich dennoch (man muß zwar nicht müssen) — die ich aber dennoch nenne, die leidigen Bauchsorgen — siehe! des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt ruhe. — Einer für Alle — wohl! aber welcher von Allen, — ich bringe Euch fürs erste nichts mit, als höchstens kümmerliche hundert Thaler des Jahres. O daß ein Reicher diese Dinge verstände! Selbst unserm kleinen Freunde, wie er annoch ist, mag ich sie nicht eröffnen. — Wir müßten, uns umarmend, einen Rath fügen und ein Wort sprechen gewaltiger denn alle Shakespeare's Schwüre und Flüche — und, *ἄνδρες ἀδελφοί*, danket mir; denn wenn ich diese Gedanken zu fassen nicht schauderte und sie gelassen zu Euch sprach, riesengroß standen Eure Schemen vor meiner Seele. —

Sehet, das sind die Worte Eures Freundes; wenn ich träumte, so zerreißet diese Blätter, und dann schreibet mir, auf daß ich bitterlich weine.

Die Verlegenheit, verlegt zu werden, beseitigt, — läßt sich wohl das Gewerk der tachygraphischen Romanen- und Journalaufsätze-Verfertiger vermehren, — darin habet Ihr wieder unendlichen Vorsprung, — gleich einem Aï bin ich anzusehen, wenn ich die Feder führen soll! Und dort wäre es mir an der Zeit, um Tag und Nacht ohne Rast und Aufenthalt zu studiren. Denn Ihr könnt Latein, und Du, Neumann, hast zwei der europäischen Sprachen Vorsprung auf uns, und wir müssen alle europäischen Sprachen und mehrere orientalische lernen, dann, dann würde ich wohl mit Hoffnung an das Reisen denken, wenn wir alle zusammen wären. Lafoye möchte dann Medizin studiren.

Ich habe erprobt, daß Stroh ein gutes Lager ist, und daß Brod nähret, dieses macht mir keinen Kummer, — aber ich habe Euch des Luxus beflissen gesehen, und zu Zeiten selbst der Verschwendung —; und das macht mir Kummer, zumal wenn wir,

wie ich denke, Dach und Fach theilten und ich mit leeren Händen in den gemeinschaftlichen Schatz schüttete. — Dieses alles bedenket wohl.

Wir stehen hier bei Holzmünden, bereit die Franzosen in Hameln abzulösen, wenn es so weit sein wird. Daselbst werden wir auf unbestimmte Zeit als Besatzung bleiben, immerwährend auf dem Kriegsetat. Ob wir da bleiben, weiter ziehen, ob ein Tag der Heimkehr uns bestimmt ist, das alles steht zu erwarten. — Ob auch wohl ein Abschied genommen werden darf und kann, — die Zeit, daß man auf Kriegsetat steht, — weiß ich nicht, und habe ich's noch nicht fragen mögen. Dieses aber ersehe ich, daß es dann nur mit beträchtlichem Verlust an Geldeswerth geschehen könnte. — Von dem allen gleich nach Euren Briefen. —

Du sollst, Varnhagen, über die vorgeschlagene Reise nach Frankreich und den sonstigen Gehalt dieses Briefes mit Fanny [Hertz] reden, Du sollst sie herzlich von mir grüßen. Die Meinung, die sie von mir hegt, erhöhet meinen Stolz und meine Kraft. Ich werde sie verdienen. Ich baue auf ihre Worte. Du magst alles mit ihr berathen. Sie hat das Recht, und es ist gut, und ich begehre selbst, daß sie mit meine Loose werfe. Ich frug Dich einst, ob die Stelle in ihrem Hause besetzt sei oder auch besetzt werden sollte oder könnte? — —

Hier ein einziges Wort für Lafoye; ich werde ihm schreiben, wenn ich ihm zu schreiben haben werde; aber ich trage Euch auf diesen Brief an ihn, wie an mich selbst ausführlich zu beantworten, ihm viel mehr noch von mir hinzuzusetzen. Ihr scheint einen Brief von mir aus Merlitz den 18. Dezember an Neumann [Br. 36.] — worin vieles über und für Lafoye, und viele Blätter an meine Familie waren, zu vermissen. Drin auch Antwort über Merkel, und ein Päan (in Prosa) an Kotzebue. — Die heutigen Schicksalsblätter aber sollt Ihr mir alsbald nach der Reihe beantworten, und Duplikata schicken, und Triplikata Eurer Briefe behalten, bis daß ich endlich erhalte, worauf ich harre in schlummerloser banger Ungeduld. Was Ihr mir von Theremin und Koreff geschrieben habt, sollt Ihr mir wieder sagen; denn wie Ihr wißt, hat es sich verloren. An Heimann von Neukirch 12. [16.] Dezember ist auch ein guter Brief,

den ich verloren denke. Verschönet auch, wenn Ihr wollet, Eure Briefe mit anmuthigen N. B. oder so etwas Gutes, Bitte an die Posten und dergleichen mehr; es hilft zwar nicht, aber es tröstet.

Von Deinen Gedichten, Varnhagen, verstehe ich nicht: „Im Dunkel war" ꝛc., und über die andern wollen wir uns vielleicht bald, wie selbst über dieses, unterhalten. Heute muß ich, da ich noch einen gewichtigen Brief nach Frankreich schreiben wollte und durch Dich abschicken, übereilt abbrechen. Die verhöhnende Uebersicht meines großen Gedichtes, welche durch Neumann geschehen ist, ist besser denn alles, was sich hätte sagen lassen. Ich lobe sein Epigramm, mais j'en appelle.

Die Wagen, von denen Erwähnung geschieht in dem Märchen des Müllers von Wichershausen, sind keine andern als die Bagagewagen der Hauptnase, oder des Nasenmannes, mit dem ich mich beim Marsche einen Tag wie den andern zu placken habe. Hier dieses Wunderdinges seltsames und sehr ähnliches Schattenportrait, eine zu meinem Gedichte*) gehörige Figur, — Du, Varnhagen, sollst sie regieren lernen und die Herzens-Kinder damit erfreuen, wenn es sie anders nicht erschreckt. Bei der Ausrufung: „Was!" läßt sich sehr artig das Maul weit aufsperren und die Nase weit herausschießen — und dergleichen mehr, Du wirst schon kleine Dramen dazu ersinnen. Das Gedicht soll schließen:

„Das Wort nur borgen; Dolchgleich wird er schießen
Von sich die Wundernase, eh man's dachte,
Sonst ist nur Viertel Nase zu genießen."

Ich bin viermal durch Kassel gegangen, und habe wiederum nichts beschaut als das herrliche Basaltpflaster, nicht aber das Museum. Wie diese herrliche Gegend mir als ein göttlicher Garten erschienen, und die Stadt selbst als eine Gartenstadt, kann ich Euch schwerlich begreiflich machen. Der Weißenstein da oben erschien mir wie eine Parodie, wie ein [Berliner] Montbijou-Garten, in einem Garten. Die basaltischen Gebirge habe ich aber wohl kennen gelernet. — Beim Hermarsch ist es mir wie das erstemal mit Göttingen

*) Vgl. Br. 41. Anm.

gegangen. Anſtatt deſſen habe ich einen halben Tag und eine Nacht auf Urlaub bei meinem Paſtor Meißner zu Erbſen zugebracht und habe mich der guten Leute gefreut. Der Koth war aber daſelbſt tiefer als je, und es geſchah uns wiederum in dieſem Soldatenleim bis in die tiefe Nacht zu kleben. — Hier habe ich ſchöne Glashütten und Eiſen- und Stahlhammer beſucht. — *Χαίρετε τέκνα Διός.*

Adelbert.

τ. τ. π. ἄ.

43.

An Varnhagen.

Altendorf den 26. Februar 1806.

Genug ſeltſamen Ausdruckes mag mein letzter raſcher Brief ausgefallen ſein, der da Luft verſchaffte der beklemmten Bruſt, — ſein Gehalt nur ſchwebet meinem Sinne vor, und ich will es bekräftigen, wie unſere Väter nüchtern bekräftigten, was ſie Tages zuvor beim funkelnden Glaſe verhandelt. — Ja, meine Brüder, es iſt alſo, das Mögliche will ich thun, und was das Mögliche ſei, wird den Verſammelten uns erſcheinen. Euch anzugehören, und uns und mir, und nicht hinfort dem böſen Dämon, iſt mein Begehren.

Ja, mein Bruder, daran laß uns gemeinſchaftlich denken und mit vereinten Kräften dazu wirken. Ich ruf' es Dir mit Deinen Worten zu, und Ihr müſſet, müſſet, ſo wahr ihr meine Freunde ſeid, müſſet auf Eurer Reiſe, da ſie nicht über Berlin geht, zu mir, dem Bruder in der Wüſte, und ich erwarte Euch. — Dieſes und jegliches Opfer nehm' ich von Euch an, das auch mich unſerem Ziele näher rückt; denn ſind wir etwa Ich und Du und Er und der Andere? Nein, wir ſind „Uns"; *ὁ ἔχων ὦτα ἀκούειν ἀκουέτω.*

Περίλυπος δέ ἐστιν ἡ ψυχή μου ἕως θανάτου. Die Zeit vergehet und rinnet fort und fort. Ich aber mühſamen Schlafes ſchlafe in bangen Träumen, und fühle mich gebunden und gehalten. — Sie

erfreuen schon wieder ihr Herz mit unsinnigen Kriegsgedanken; so lange es nicht gehemmt wird, ist jedes Thun und Wirken in mir gehemmt, und wie sie harren, harre ich selber. — Noch wahrlich rücken wir nicht einmal in Hameln ein, und es will zu keinem ersehnten festen Stande kommen, ohne den ich nichts unternehmen darf. — Selbst, auf dem Kriegsetat stehen und den Abschied fordern, will sich nicht reimen und ängstet mich. —

Hier in der Mühle zu Altendorf führet es sich ein seltsames Leben; sechszehn Stunden geschlafen und acht an dem köstlichsten reichsten Tische allerlei Speisen genossen, in der gemeinschaftlichen Stube von jeglichem anstrengenden Lesen, Schreiben, Denken sorgsam abgehalten, — wahrlich, der gute Ferdinand und die schöne Hanne wollen mich gleich einem ihrer Lörche mästen, — und ich finde mich darein wie ich kann, sie aber meinen es sehr gut.

Ich danke Dir Deinen Herzensbrief, Wilhelm, Du hast ihn aus Deinem Herzen in mein Herz geschrieben. — Ja, kommet zu mir. —

Ich habe also den guten Uthmann [S. 31.] verloren, — ich mehr denn Ihr. Ich erinnere mich gar wohl, wie er zu weinen anfing, da wir schieden, — und dennoch schmiegte sich nicht meine Seele an die seine, wie Freundesseelen thun. Aber Friede dem theuren Abgeschiedenen, und Nachruhm ihm!

Hier aber, wie ich es Euch klagte, kann ich nichts anfangen, nichts vornehmen, und ich gehe zu Grunde; nicht an ein Epigramm habe ich seither gedacht. — A propos, Du billigst sie also? Unterlasset nicht, sie mir recht streng durchzusehen. — Ich dächte den Haupttitel „Encheiridion" zu geben, [illegible] unter den Schwarm bestmöglichst zu ordnen, jedes Glied [illegible] und, blos durch einen Strich von dem folgenden gesondert.

Mich erfreuet höchlich [illegible], die Du mir von Neander giebst*), und er sei mir herzlich und innig gegrüßt, — er aber darf nicht, saget es ihm, darf nicht Göttingen wählen, daselbst zu stu-

*) Im Original: David Mendel, wie Neander vor seiner Taufe hieß. Varnh. Denkw. 2. S. 83. u. Bd. 6. Anh. I. Anm.

diren. Ich habe an Ort und Stelle selbst Erkundigungen eingezogen. Diese Universität, längst in Abnahme, dadurch, daß sie keinen namhaften Professor mehr besaß, — höret nun ganz auf, dadurch, daß sie alle ihre Studenten verliert; sie sind beleidigt worden und haben nicht Recht erhalten in der letzten Sache, viele haben sich schon zurückgezogen, und zu Ostern verläßt die Allheit der Ausländer Göttingen. Die Inländer könnten sie zwingen; nun hat es gar aufgehört, ein In- und Ausland für Göttingen zu geben. —

Deinem Traume, Neumann, gebe ich die Palme. Was will aber Varnhagen mit seinem „Im Dunkel war" ꝛc. Lasset uns doch nicht an Unverständlichkeit ringen; Du, Neumann, hast Dir die Klarheit auserwählt, und es ist besser. Unter den übrigen will ich das an Lafoye auszeichnen. — Und nun tretet heran — entre nous sois dit; ich finde die übrigen von dem Schlage, von welchem ich zu sagen pflege, es bleibt dabei. Was ist neues mit dem Gedichte gesagt, was hat es in sich selbst für einen Fortgang? —

Adelbert.

r. r. n. ă.

44.

An Varnhagen.

Altendorf den 3. März 1806.

Sehet, wie sie sich Alle durcheinander aufs Neue anknurren! O ich werde noch lange, lange festgehalten, und kosten nach und nach von dem allfärbigen Kothe, so Himmel und Erde mit Luft unsern Langbeinigkeiten bereiten.

Freunde, es bleibet dabei — wir sehen uns noch, bevor das Ding, das Unding, das Mittelding, diese Halbheit und Albernheit mich abermals sich bewegend mit sich nehme. — Hameln, sehe ich nun wohl, ist uns sehr weit. Aber da es jetzt wiederum erbärmlich regnet, zweifle ich nicht, daß wir uns baldigst wiederum auf die Strümpfe machen, — auch gehet eine Sage, — (und die lieget

einem köſtlichen Briefe der Dulderin Sander zum Grunde, welche da ſpricht, als wäre es am Tage) — daß wir, wir von Oranien-Fulda, geweſene von Götze, nächſten Tages nach der guten Stadt Berlin aufbrechen würden. — Fragt immer Eure Korreſpondenten, ich weiß von nichts, von niſchts niche.

Ich ſchreibe Euch aber jeglichen Parolebefehl, der Euch angehet, zur Stunde, — wolle nicht der Himmel, daß wir uns kreuzen.

Berlin? mir wäre es wohl gut, auch Berlin wiederzuſehen. — Einen religiöſen ſeltſamen Brief des ſtreng geſchlagenen Werner müſſen wir zuſammen leſen — ſelbſt eine Abſchrift hälfe Euch und mir wenig. Er ſchließt: „Ich muß auch Sie ſprechen, und wenn Sie nicht zu mir kommen können, ſo komme ich wohl einmal will's Gott zu Ihnen. Leben Sie wohl, und vergeſſen Sie nicht den, der ſich im Ernſte Ihren Freund nennt und im Scherze Zacharias."

Eure Briefe ſind da. Ich danke Euch herzlich dieſe Blätter. Viele Briefe ſind zeither gewechſelt worden, die dieſe beantworten. Ueber das Nähere nun ſchieb' ich alles auf bis auf die Zeit, da die lebendige Sprache zwiſchen uns walten wird. Ich ſchreibe Euch aber — weil ich es muß, in banger Erwartung Eurer Antworten. — Ueber den Glauben an die Fabel wollen wir reden, wenn es annoch vonnöthen.

Lebet wohl, und deſertiret mir nicht, — denn es iſt ein Uebel, das gewaltſam um ſich geriſſen hat, die Deſertion. Ein Uebel, oder auch ein Wohl, oder auch eine Gleichgültigkeit. Genug, unſere ſämmtlichen Ausländer haben ſich ſchon ſeit ſehr langer Zeit von uns getrennt. —

Ich leſe ein ganz kapitales Werk, die tauſend und eine Nacht. Wahrlich, wahrlich, fraget das Buch ſelbſt, was es werth iſt. *Χαίρετε τέκνα Διός.*

Adelbert.

45.

An Varnhagen und Neumann in Hamburg.

Altendorf den 7. März 1806.

„Sei ruhig, lieber Adelbert! ruhig!" — Du haſt es klug, Du haſt es weiſe geredet. Ruhig! ich bin es nicht, ich fühle es, und ich muß es werden; — daher iſt es beſſer, daß ich nicht wieder ſchreibe, daß ich erwarte, daß Ihr kommet und wir uns ſprechen. — Dann, dann wird es beſſer ſein. —*)

Ihr habt von Hannover nach Holzmünden zwölf bis vierzehn Stunden, ſechs bis ſieben Meilen, — die thuet Ihr wohl. Ihr aber ſollet mir ſchreiben, mir meine Briefe, und auch dieſen, beantworten, mir genaue Kunde von Eurer Reiſe geben, worauf ich bauen könne, auf daß ich Euch vielleicht nach Möglichkeit entgegen reiten möge. Dagegen, ſollte ſich unſer Stand verändern, ſtatte ich Euch alsbald genauen Bericht darüber, und wenn es ſpät iſt und Ihr mir keinen ferneren Befehl gegeben habet, ſchreibe ich Euch deshalb poste restante nach Hannover, weswegen Ihr Euch dort auf der Poſt zu erkundigen habet; auch iſt da das Hauptquartier unſerer Armee, und Ihr könnet mit Gewißheit vom leicht zu erfragenden Generaladjutanten beſtimmte Nachricht von unſerem dermaligen Stand einziehen.

Es ſcheint ſich gefügt zu haben, daß ich Dir in Nichts über Ceres Duvernay geantwortet habe, — von ihr ſcheinet noch im Aus-

*) An Franceſon ſchrieb er in dieſer Zeit: *ἐλπὶς καὶ τῶν δειλῶν βροτῶν ἐπέρχεται τῷ βίῳ οὐρανόθεν — ὡς ἔμοιγε μόνον ἡ ἐλπὶς λάμπεται, ὠφελιμώτερον δέ μοι θανεῖν ἢ αὐτὴν ἀπολέσαι. Καινάνθρωπος καὶ ὁ ἕτερος σὺν αὐτῷ (οὗ το ὄνομα οὐκ ἔστιν ἑλληνιστὶ λέγειν) ἐλεύσονται ἐν τάχει πρὸς ἐμὲ, καὶ τότε φανερωθήσεται, ἃ δεῖ γενέσθαι κατ' ἐμέ.* (Hoffnung nahet auch der armen Sterblichen Leben vom Himmel; — denn mir leuchtet nur die Hoffnung, und es wäre mir nützer zu ſterben als ſie zu verlieren. Neumann und der andere (Varnhagen) werden bald zu mir kommen, und dann wird es klar werden, was mit mir werden ſoll.)

lande keine andere Adreſſe zu ſein, als die alte poste restante à Paris. Auch habe ich Weißen's Auftrag pünktlich beſtellt, habe aber keine Antwort von ihr erhalten. — Ich bin gern erbötig, jeglichesmal, daß etwas an ſie zu beſtellen ſein wird, es zu übernehmen und an ſie zu ſchreiben. —

Von Euren numerirten Briefen fehlet mir keiner, ich habe Neumann's 1—3, Varnhagen's 1—4. Von meinen Briefen fehlet Euch keiner, auch nicht der Brief aus Merlitz vom 18. Dezember an Neumann, — denn eben der Brief, den Ihr mir ſchicket, der von Hippolyt, iſt die Antwort auf die in jenem Briefe eingelegten Blätter an die Familie.

Noch ein Wort! Altendorf iſt eine Vorſtadt von Holzmünden. — Unſer Stand hier war nur um abzuwarten den Augenblick, da wir in Hameln einrücken ſollten, — ſo ſcheint es, und es ſcheint wiederum, daß wir uns ziemlich feſt angeſiedelt haben, die Art unſeres Hierſeins athmet die ſorgenloſeſte Ruhe. — Nur luftige Gerüchte wehen hin und her, und wir bleiben, bis daß ein Machtwort, welches Gott wolle bis nach Eurem Kommen und Gehen verſpäten, uns von hier wegſpüle. —

Warum habt Ihr mir nicht immerhin den Merkel zugeſandt! Ich durſte darnach. — Schickt Ein Exemplar, ſo Ihr wollt, und bringt mir das andere.*)

Laß Dir wegen deines Sonetts an Friedrich Schlegel gratuliren. Ich heiß' es gut unter allen deinen Sonetten, ſo viel auch ihrer ſind. — Du haſt ganz neue Ausdrücke gefunden und ſehr kräftige; und ſieheſt Dir nicht mehr ſo ganz gleich, wie Du wohl zu Zeiten pflegeſt. — Die Mittelzeilen des zweiten Quartetts ſind wunderſchön. Du biſt auch dieſesmal ganz klar. — Die Epigramme ſind auch ſehr lobenswerth, mir gefällt ſehr „Platon's Epigramme."

Lebet wohl, *ἄνδρες ἀδελφοί*, und, ſo Gott will, auf Wieder-

*) Eine von Varnhagen und Neumann verfaßte Satyre auf Garlieb Merkel, den Freund Kotzebue's und Herausgeber der Zeitſchrift: Der Freimüthige. Vgl. Varnhagen Denkw. 2. S. 102. Neumann's Schriften Thl. 2. S. 164.

sehen! Gruß Fanny'n, Rosa Maria, Lüders, Gruß dem Bruder Neander und Umarmung. Lebet wohl. *Χαίρετε.*

Adelbert.
τ. τ. π. ἄ.

Wahrlich, wahrlich, Jammer und Elend über unsern viel geliebten Heimann; es sind, wohl muß ich es gestehen, reine Papierbriefe, so er zum öftersten sendet. — Darf ich wohl schon nach Frankreich Eure Adresse „Studenten in Halle" geben? — Ich kann heute unmöglich dahin schreiben.

46.

An Varnhagen in Halle.

Hameln den 25. April 1806.
Von der Hauptwacht daselbst.

Diese Fabel [„Adelbert's Fabel"], an der ich mich seit acht Tagen dumm gedacht habe, und diese Wachtnacht von 10 Uhr des Abends bis 6 Uhr des Morgens blind geschrieben, die ich mit Gewalt dem ersten Briefe beifügen wollte, sei Euch, meine herzgeliebten Kinder, die alleinige Schuld, daß Ihr vielleicht ein paar Tage meinen Briefen entgegengesehen habet.

Von unserem Geschäft*) — ich nenne es unserem, — kein Sterbenswort. Es ist, wie da Ihr mich verlassen, nur daß die Sache nunmehr regimentskundig ist. — Ja, ich war noch gequält, wie Ihr mich verließet, — nunmehr müssen wohl alle Federn gesprungen sein, ich bin so gleichgültig worden wie ein Weiser oder ein Thor. Annoch schreib' ich an Niemanden. Von der schnöden Wirklichkeit also zurück zu der Fabel.

Ich fühle, ich kann noch keine ruhige Prosa schreiben. Das Ding wird verzerrt genug dastehen. Dem sei wie ihm wolle, ich

*) Dem Abschiedsgesuch; vergl. S. 94.

lege einiges Gewicht auf dies Gedicht. Aber das Ei ist gar zu frisch gelegt und ich muß mir aus Erfahrung alles Urtheil darüber absprechen. Ich fordre Euch, Euch zum Urtheil auf, und Neander zumal, der, bin ich nicht ganz verkehrt, manches uns Gemeinschaftliches darin wiederfinden soll. — Ich hätte auch gern eine Abschrift bei Werner, Sophie [Sander] und Theremin gehabt, aber das lange Ding itzt abzuschreiben ist mir unmöglich; auch muß es wohl zuvörderst gesäubert werden. Ihr habt das einzige Manuskript, das existirt; Du, Varnhagen, bewahre es wohl.

Wär' es nur Friede! Wär' ich nur bei Euch, — meine Kinder! bei Euch in Halle. Ja ich fühle, ich könnte Euch nützen, wie Ihr mir nützen könntet. Aber

οὐδέ τί πω σάφα ἴδμεν ὅπως ἔσται τάδε ἔργα.

Es ist wohl wahr, ich hätte nun wohl Lust, die Kräfte in einer guten Campagne zu versuchen. Aber dazu liebt' ich auch mehr meine kleinen Franken, als unsre grands hommes. Hört! hier ist nun, außer Ponsard, ein Villeneuve, der die ganze Campagne um Austerlitz mitgemacht hat. Herrlich, bei Gott! Diese Menschen lieben mich sehr, ich lebe auch nur mit ihnen. Sie haben mir eine gar liebliche Fête gegeben; wenn ich in eine herrlich-lustige Verbrüderung, die unter ihnen ist, werde aufgenommen worden sein, werde ich Euch mit der Kunde erfreuen. — —

Lebet wohl gesammt, meine Brüder, ich drücke Euch an mein Herz, — der Worte genug! was Thaten heischt, heischt keine Worte. — Dich, Neumann, an den ich nicht schreibe, und von dem ich doch die ersten Briefe erwarte, drück' ich darum fester in meine Arme.

Adelbert.

τ. τ. π. ἄ.

Märchen, und selbst die abgeschmacktesten, sind doch das Vernünftigste, was man lesen kann! Ich lese täglich einen Band von der Blauen Bibliothek. —

47.

An Wilhelm Neumann in Halle.

Hameln den 8. Mai 1806.

Ich habe bereits an Euch, *ἄνδρες ἀδελφοί*, einen namhaften Ballen Skripturen ergehen laſſen, die Adreſſe war: an die Brüder K. A. Varnhagen, W. Neumann, A. W. Neander, Studenten in Halle. Ich denke, daß Ihr ihn, trotz der mangelhaften Adreſſe, erhalten habt, will Euch aber, verhält es ſich nicht alſo, die Sache einzutreiben anempfehlen.

Und nun, lieber Wilhelm, herzlichen Dank Dir, daß Du mir ſo pünktlich und hiſtoriſch, und ſo ermuthigend ſchriebeſt, ehe noch Du etwas von mir empfingeſt. — Leider ſchreibe ich Dir heute noch nichts Neues. — Als ich noch die Kegelbahn frequentirte, iſt mir da ein großes Wort gar oft zugerufen worden, das Wort Geduld, nun bin ich ſeines Sinnes wohl bedürftig.*) Da ich das Meine gethan, iſt es an der Zeit Geduld zu haben, und ich habe auch Geduld. — Die Nachricht nur iſt mir mitgetheilt worden, daß die Sache an den König gegangen ſei; kommt die erwünſchte Entſcheidung, ſo hoffe ich mit Gott, nicht lange hier zu verweilen, ſondern einen Sachführer zu ernennen und ſofort zu Euch zu ſtoßen, das Fernere dann ſchriftlich zu verhandeln, denn ich erſehe, daß ich nicht ſo bald fertig werden würde mit allen den Herren. Genug, genug von den Dingen, nach der Reife die Ernte! —

Ich habe Deinen Brief hier gefunden, wie ich von einem Kommando nach Nordheim zurück kam, wo ich die Magazine des Regiments geholt habe.

Ich war vorher noch, auf eigene Wege und aus Trieb und Luſt, dieſem dumpfen Mauerkreiſe entwichen. — Ich habe meine guten Naturkinder zu Rothenberg, die Pfarrerstöchter, beſucht, und habe reine Freude an ihrer Herzlichkeit, an ihrer Theilnahme, an ihrer nicht erloſchenen Freundſchaft gehabt, es war ein kleines Feſt, das

*) Vergl. das Gedicht: Geduld. Bd. 1. S. 90.

ich gefeiert habe, es wird eine Schuld abzutragen ſein, Euch mit dieſen Weſen bekannter zu machen, und wenn Ihr je durch dieſe Gegend ſtreift, müßt Ihr, im Namen des Sternes, der auch dort verehrt wird, ſie beſuchen.

Ich ſchreibe nicht, leſe nur Märchen, komme mit keinem Menſchen zuſammen als unſeren Franken, und kaum Avenarius, der Euch ſehr liebt, aber ſelten zu ſprechen iſt. Alſo bin ich dem Schlafe ergeben.

Euch aber empfehle ich den Fleiß an, laßt Euch nicht von vielen Geſellſchaften, und ja von keinen leeren haben.

Ich danke Euch ſehr die Briefe, die Ihr mir geſchickt habt, — den einen von meinem Bruder Charles muß ich Euch noch in der Zeit mittheilen, er wird nach Eurem Sinne ſein, wie nach dem meinen, — ja, laßt uns vereint ſein, es iſt das Beſte. —

Ein anderer Brief aber, einer Freundin [Ceres Duvernay], rufet mich mit Macht nach Frankreich, und es muß dieſe Pilgrimſchaft unternommen werden, dann, dann betet für mich!

Lebet wohl, meine Guten, ich überplaudre nur, was wir lebendigen Wortes geredet haben. Aber ich muß es wohl thun, ſonſt werd' ich traurig. Thuet desgleichen, aus Liebe.

Adelbert.

Ich vermiſſe den lieblichen kleinen Brief von Lafoye; hat Varnhagen den mit ſeinen Papieren gepackt und mitgenommen? — Schreibet Ihr auf in den Collegien, die mit Euch nicht anzuhören ich bedauren muß?

Habt Ihr einen Sopha, worauf ich ſchlafen könne, bis ich meine eigenen Betten eingetrieben habe? —

48.

An Varnhagen in Halle.

Hameln den 23. Mai 1806.

Ihr ſchreibet mir nicht! — Ihr denket wohl, ich ſei ſchon auf der erſehnten Reiſe nach Halle begriffen. Nein, meine Freunde, nein, es iſt gar ſo weit noch nicht, allein ich werde ſie dennoch, ſo Gott will, einſtens antreten dieſe Reiſe; Ihr indeß müſſet mir ſchreiben, müſſet Liebesklänge, deren ich ſo ſehr bedürftig bin, mich umſchmeicheln laſſen, denn es werden mir noch hier viele trübe Tage träge entſchleichen, in denen düſtere Langeweile mich darnieder ſchlägt.

Es geht mir wie einem armen geplagten Teufel, der da auf der Erde ſitzt mit rücklings gebogenem Haupte und weit aufgeſperrtem Maule, — indem der Zahnbrecher hinter ihm den Zahn gefaßt hat und — und — noch nicht auszieht.

Hört — unſer Prinz von Oranien war Einmal hier, und ich habe zu meinem größten Verdruß erfahren müſſen, daß noch nichts gethan ſei. Ich habe alles Gethane noch Einmal thun müſſen, und es wird gelegenheitlich weiter beſorgt werden. Wir ſind, habe ich vernommen, unſer drei, die da ein und daſſelbe Anliegen haben, unſere Geſchäfte werden zuſammen gehen, und kein Zweifel iſt, daß es nach Wunſch gehe. Aber Geduld!

Ich habe jetzt eben die gerichtliche Verzichtleiſtung auf alle Verſorgung u. ſ. w. unterſchrieben und petſchirt, — und laſſe ſatteln, und gehe wieder auf fünf Tage auf das Land, um von den Tambours wegzukommen zu den Nachtigallen, und zu athmen, — und Gott ſei mit uns. —

Schreibet, und verlaßt mich nicht! denn ich bin an Herzens-Langeweile krank. Krankheit, vor der Euch möge hüten Gott der Herr! In Monatsfriſt, wenn es gut gehet, — andere Lieder! Indeß muß ich von hier aus noch einige Briefe ſchreiben, und dies iſt mir itzt, wie Ihr wißt, verhaßt und ängſtlich.

Ich leſe den Godwi [von Brentano]; nur noch die erſten Blät-

ter, aber welch ein Kernteufel ſcheint in ihm zu hauſen! Verhält er ſich nicht zu Wilhelm Meiſter, wie der gährende Moſt zu Lacrima Chriſti? Wenigſtens iſt es ein Buch, worin etwas ſteckt, und um von ihm zu reden muß man wohl erſt die Ueberſicht haben, und dann es leſen. Mehr, wenn ich das gethan haben werde. — Ich glaube ſchon geſehen zu haben, daß Brentano ſelbſt die Briefe für alle ſeine Figuren geſchrieben hat, ahnde aber auch, daß es ihm gar nicht darauf ankommen möchte.

Ich umarme Euch herzlich. Laßt leuchten den Stern! —

Adelbert.

49.

An Wilhelm Neumann in Halle.

[Hameln Anfangs Juli 1806. Einlage des folgenden Briefs.]

Ὑπομονή!

Ich weiß überhaupt nicht, wie es in der Welt zu irgend einem Geſchehen kommt! Denn die Welt iſt kalt und träg die Elemente.

Am zweiten Oſterfeiertage in ſpäter Nacht*) hat mein Schickſal mich empfangen, und ich ſoll von ihm geboren werden in die freie Welt — ein Nackter; — nun ſchlummert alles und ich ſelber ſchlummere.

Es gährte damals banges werdendes Leben; dann ward Schlaf, — nun regen erſt ſich Träume. Stimme möge ein Gott meinen Lippen aufküſſen, wann es Zeit ſein wird. Jetzt aber habe ich keine Stimme. Stimme? Ja, ein Laut nur ſein, und wandeln unter den Sternen, mit den Düften der Roſen, anderen harmoniſchen Tönen ſich vermählend, ja das wäre ein Leben der Freiheit! Aber einen Körper haben für den Froſt, den Hunger und den Durſt, —

*) Vergl. S. 93.

o es ist doch bedenklich. — Stille, Liebchen, mein Herz — schlafe, schlafe, Kind!

Ihr steht also alle drei aus und von einander in dem Raume? He! — zu Dir komm' ich, Wilhelm*). Hör', ich kann unmöglich weiter schreiben. Es ist ein leises Schwindeln, es wird wohl vergehen, gebt mir Alle die Hand. *Χάρις καὶ εἰρήνη ἡμῖν.*

Sander ist über Hameln nach Pyrmont gegangen. Ich habe ihn vor Freude geküßt, er kam aus meinem Berlin, — er übrigens ist ein sehr guter Mann und ist wohl. — Merket Euch wohl dieses, das er mir wohlmeinend mitgetheilt und zu beachten gegeben. Die Fröhlich'sche Buchhandlung, ungeachtet daß sie uns verlegt hat, spielt Bankrott, ich hörte wohl die Worte: „Konkurs eröffnen, Kreditores nicht befriedigen" die gepflasterte Chaussee seiner Gurgel schwer rasselnd hinansteigen. Was ist zu thun mit Grünling dem Dritten? Ich frug ihn, par manière d'acquis, wegen Eures Bandes Novellen u. s. w., ob er es etwa verlegen wolle: „Erst sehen; wenn es nichts Neumodisches, wenn Boccaccio sich bequemt seiner langen Perioden sich abzuthun, und dergleichen weiter, warum nicht?" — Ihm traue aber der Teufel!

Wißt Ihr, daß Alexander Lippe mit bei Ulm gewesen?

Aber, von Euren Werken und den unsrigen! Theilt mir doch mit Table de matières und Titelblatt; ich meinestheils habe wieder ein Märchen auf den Rahmen gespannt, aber der Staub ist schon wieder darauf gefallen, und ich weiß nicht wie es damit wird, — es ist so Waare, die ich bei mir bestellt habe, und ich bin gar klotzig; — ich danke Dir sehr, à propos, Deine Rezension, und verstehe sie gar wohl, möchte auch das Werk noch haben, um es darnach anzusehen.

Ich habe mich von Walt und Vult ergötzen und quälen lassen, ja bis zur Schlaflosigkeit. — Ueber den Herrn Merkel vide Flegeljahre IV. 240.

*) Varnhagen, Neumann und Neander wohnten anfangs in Halle zusammen, mußten sich aber nach kurzer Zeit trennen. Vgl. Varnhagen's Denkw. 2. S. 94 fg.

Auch vom alten Wieland habe ich mir, nicht immer ohne Freude, manches vorleiern laſſen, das ich ſchon wußte; über Sultanſchaft nämlich und Fakirs und Kalender (Daniſchmend). Auch iſt wohl der Eſelsſchatten- oder Schatteneſels-Prozeß in den Abderiten ſehr artig.

Schade, daß dieſer vernünftige Mann ſo ſehr mit dem Witze ſpielt, den er haben will, und in dieſen ſein Bücherleſen auf ſolche Art verwickelt, wie er es thut! Wie kommt auch das zu ihm, daß er ſich Dichter ſchelten läßt? — Es wäre, glaub' ich, ein ganz paſſabler Aufklärer aus ihm geworden. — Und was ſchmunzelt Ihr auf dieſe Menſchen! Wahrlich, wahrlich, ſie haben ihr Amt ſo gut von Gott als wir. Sie fegen das welke Laub, und hinter ihnen her ſäen die Gärtner, — laßt ſie auch, vom lebendigen Keime nichts wiſſend, hinter den Gärtnern her wiederum das Werk dieſer überfegen wollen, ſo ſind ſie dann nur böſe Buben, die ſich den nackten Arſch an Stachelbeerſträuche reiben!

Ich bin an den dicken dreifoliantiſchen Bayle gerathen und habe ihn bei den Ohren gekriegt. Er ergötzt mich aber noch wenig, ich erwartete ein Wunder der Kühnheit, und ſehe bis jetzt noch nichts, als einen kalten, in Orthodoxie eingepelzten Aufklärer!

Auch kahle Papierbücher habe ich geleſen — ſo mitunter. Ich habe Schink's Fauſt — Gott ſtrafe mich — redlich durchgeleſen.

Lebe wohl, Bruderherz. — Blanc, Varnhagen und Neander Gruß und Kuß! Dieſes (wie ich ihn begreife) Kernmenſchen Briefe ſind herrlich, — ſeinen letzten zu beantworten muß mir obliegen. — Du ſieheſt aber, daß ich nicht ſchreibe, ja es zu vermeiden ſcheine. Des Händedrucks gar bedürftig, reiche ich nur die Hand. *Χαίρετε τέκνα Διός.*

Adelbert.

τ. τ. π. ἄ.

50.

An Varnhagen in Halle.

[Hameln Anfangs Juli 1806.]

Ob ich ihn schon nur spät beantworte, so danke ich Dir doch innig und herzlich Deinen Brief, er hat mir wohlgethan, und ich war bedürftiger seiner, denn ich es selbst zu sagen vermag. Zuvörderst also, Dank und Gruß meinem Bruder! — Sodann etwas von meinem unerfreulichen Seelenzustand! Zum Erbarmen, mein Lieber! Ich denke (insofern ich noch bis zum Denken mich erheben kann), daß es gar die Langeweile ist, deren Rost so sehr an mir genagt, daß er selbst alle Federn der Ungeduld verzehrt hat, so daß ich nun ganz gleichgültig daliege und zu nichts gestimmt bin als zum Schlafen.

Dennoch, dennoch, mein Guter, nahet die Zeit und es ist mir kund gethan worden, der nahen Entscheidung gewärtig zu sein, und ich habe schon alle die Schneidershände sich regen geheißen, mir den köstlichen Freiherrns-Rock zu bereiten, der mich doch wohl nächstens wird zieren dürfen. Und es ist Zeit, — ja Zeit, daß alles anders werde, denn mein Eisen ist zergangen und es muß geschmiedet werden.

Ich schreibe noch an keine Seele! — — von Halle werd' ich an Theremin und an wen Du sonst willst, und an die ganze Welt schreiben. In Halle werde ich auch wohl die Zeit haben, an meinen Distichen zu feilen u. s. w. u. s. w. Der Lieutenant nimmt schwerlich noch etwas vor, vor seinem seligen Tode in dem Herrn. — Hör' aber! es darf der dritte Grüne schlechterdings nicht und keineswegs von dem vierten hinterlistig und meuterisch angefallen werden. Kann dieser vierte zu Stande gebracht werden, Heil und Gruß ihm, dann kann er aber mit dem Bruder Hand in Hand daher kommen, oder wie er mag und will erscheinen, aber der dritte muß bestehen. — Ich danke Dir alle die mehrstens erfreuliche Nachrichten, die Du mir giebst, — nur Briefe aus Frankreich fehlen mir noch ganz, da es so spät wird und sie da sein könnten, und es so gut wäre,

daß sie da seien. Das verdreußt mich. Point d'argent! comme disait Jules.

Mein Märchen also ist gut, das sind' ich eben sehr gut, daß es gut ist, — nun wahrlich! — was aber die Korrekturen anbetrifft (ich weiß, wie sehr ich die arme Sprache gequält haben mag), — ich wünschte es selbst wieder gelesen zu haben, bevor es zum Drucke abgeschrieben würde, — es hat doch noch Zeit. — Eine Korrektur will ich Euch indeß andeuten: in der Schlußphrase, vor der Periode, die da anfängt: „Es war aber keine Zeit" u. s. w., wo er die Gestalt über dem Gewässer verfolgt, müssen Süden, Norden, Osten und Westen, d. h. alle vier Weltgegenden genannt werden, ich weiß, daß die eine weggeblieben ist. Wenn ich es noch sehe, werde ich vielleicht manches darin zu ändern finden. Demnach sagt mir wegen Eurer Druckplane was und welche Eile es hat.

Ponsard ist fort, Lenz ist fort. Alle sind fort, und endlich Lacroix gehet übermorgen fort. Also habe ich auch dieses wohlfreundliche Geschlecht, Mann für Mann aus den Thoren geholfen, und bin, wie es mir schon manchmal ergangen ist, der Letzte dahinten geblieben, darob bin ich auch traurig geworden.

Den 13. Juli.

Es sind schon manche Tage verflossen seit der Zeit, daß ich zu schreiben anfing, und ich habe schon einmal den blinden Schreck gehabt, als wäre das Avancement heraus, — sonst nichts Neues. — —

Lebe Du wohl, Bruderherz. Neumann ist mir herzlich umarmt, und auch zu Neander müsset Ihr gehen und ihm sagen, wie ich ihn liebe und umarme, — lasset uns nicht nur einig, sondern auch nur Eins sein. Ihr werdet mir Lehrer sein. Dürfte es nicht verhängt sein, daß ich Euch ein Anderes sei — auch Untadliges — in der gemeinsamen Erziehung, der wir mit Schweiß entgegen ringen? Dir es an das Herz gesagt, Du hast noch Dornen, Varnhagen: und siehe, ich will Dich umarmen, kostete es mich auch Blut, daß Du sie an mich verlierest.

Es ist herrlich, daß Euch so viele Männer in so kurzer Zeit besucht haben und Ihr auf Eurem Standort zu so vieler Männer

Beſuch Hoffnung habt. Werd' ich auch deſſen nicht bald theilhaftig werden! *Χαίρετε τέκνα.*

Adelbert,
Euer alter Freund.

51.

An Varnhagen und Neumann in Halle.

[Hameln Juli 1806.]

Il n'y faut plus penser, mes amis, — *οὖλος ὄνειρος.*
Νήπιος, οὐδὲ τὰ ἤδη ἃ ῥα Ζεὺς μήδετο ἔργα.

Dieſe ganze Zeit über (es läßt ſich aus der neu herausgekommenen Rangliſte beweiſen) ſind Abſchiede gegeben worden, und an Offiziere gegeben worden, deren Regimenter auf dem Feldetat ſtanden und wirklich bei den Armeen ſich befanden. Nun unſere Leute geſchleppt und geſchleppt haben, erfolget itzt, nach langen vier Monaten, dieſe Antwort von oben: Es möchten die Lieutenants von Chamiſſo und von Medem bis zur Demobilmachung ihres Corps mit ihren Geſuchen verwieſen werden. — Werden noch in Betreff des erſteren ſehr rührende Bemerkungen hinzugefügt, als hätte derſelbe die Wohlthaten ſeiner Erziehung vom Könige genoſſen, und wäre es nicht dankbar von ihm... u. ſ. w. Ihr ſollt — (der träge Mann hat mir die verſprochene und Euch zugedachte Abſchrift dieſer Rarität noch nicht geſchickt) Ihr ſollt, ſag' ich, das Orakel ſelbſt hören; und nun brech' ich ab; denn bei allem bewieſenem kaltem Blute bricht mir doch noch in den Spitzen der Finger ein Fieber aus, daß ich die Feder zu Schande drücken könnte an mein Papier.

Οὐδέ τι πω σάφα ἴδμεν, ὅπως ἔσται τάδε ἔργα.

Die Noth aber heiſcht, erſt das Ende abzuwarten, nämlich das Ende der Zurüſtungen, dann — nach Monaten oder Jahren — wird ſich zeigen Zeus Rathſchluß.

Ihr werdet es aus den Zeitungen erſehen haben, es ſcheinet wirklich die Beſtimmung unſeres Regimentes zu ſein, nach Berlin

zurück zu kehren, da andere ſich von da aus nordwärts ziehen. Es ſollte bald ſein, es fallen aber, ſcheint es auch, ganz eigene Schwierigkeiten ein, die dieſe Ausſicht vereiteln könnten. — Ihr wißt, daß in ſolchen Dingen den Pöbel ſchwatzen laſſen und warten meine Art iſt. — Ich bleibe dabei.

Dem ſei wie ihm wolle, beſte Kinder, Ihr ſchreibet mir bald und verzeihet mir, daß ich Euch heute kein beſſeres epiſtolariſches Kunſtwerk als dieſes zuzuſenden vermag, ich fühle heftige Kopfſchmerzen und will mich nicht anſtrengen, faßt Euch und glaubt mich gefaßt. —

Ich wünſchte ſehr, daß Ihr mir etwas zuſchicktet, als unſere beiden Grünlinge wären. — Ich habe ſie auch an Avenarius verſprochen, und Ihr habt es ſo einzurichten, daß im Falle unſeres früheren Ausmarſches ſie an ihn und nicht an mich kämen.

Heimann iſt ein niedlicher junger Herr! — Was war denn in dieſem letzten Bogen? .. Ich denke, daß dieſer Rath gelten könnte: daß Ihr Euch nämlich die Korrektur kommen ließet und wegen Bekanntſchaft mit dem Gegenſtand aus dem Kopfe korrigirtet.

Wegen des franzöſiſchen Geldes, mein theurer Karl, iſt es eben das, was Du ſehr einfach vorſchlägſt, welches wegen Unbedeutenheit des Gegenſtandes (vier Louisd'or) ſchlechterdings nicht angeht, — von Berlin aus, kommt es ſo weit, daß ich es wieder erreiche, werde ich am beſten Rath ſchaffen können. — Lebt wohl und frei, liebet Euch und mich, und verarget mir nicht die Hiobspoſt.

Adelbert.

Nun werde ich die Diſtichen in Ordnung bringen nach Möglichkeit und was ich irgend nur habe, — auch unendliche Briefe werde ich verfertigen. — Gruß an Blanc, an Raumer, an Schleiermacher.

52.

An Varnhagen in Halle.

Hameln den 23. Juli 1806.

Wenn man Götterfreude empfunden hat, und so noch die Seele erschlossen ist, dann eilt man gerne zu dem Freunde, an das Herz ihn zu drücken und ihm zu sagen: „Dieses ward mir vom Himmel, und auch Du sollst Dich freuen", — also, Varnhagen, also komme ich heute zu Dir. Spät in der Nacht, müde vom Pferd, wenige Worte nur werde ich Dir sagen, aber auch Du sollst Dich freuen.

Von dem ehrenfesten alten Degen, dem Kernmenschen, dem Barden, von Pellegrin [Fouqué] kehr' ich zurück, aus dem Bade zu Nenndorf. Er hatte mich gerufen, er umarmte mich mit Kraft und Liebe, bot mir den Brudernamen an, und ein Gespräch von vier Stunden und ein andres von sechs Stunden, worin alles Heilige getauscht ward unserer Seelen, müßte ich Dir abschreiben können, um Dir und mir ein Genüge zu leisten. Es ist nicht, daß ich es könnte thun; womit anfangen, was nicht sagen! — Er freut sich unser und liebt uns. Bände ihn nicht ein Vertrag mit sich selber, in keine Gesellschaft zu treten, so würde er dieses erwählen, unser Zeichen [τ. τ. π. ἄ.] zu tragen.

Hier ein Gedicht von ihm für den etwanigen vierten Grünen, eine nordische Sage folgt nach. — Er arbeitet jetzt an einem Kranz von vier deutsch-historischen Trauerspielen, in Jamben und Prosa, ein großes schönes Gedicht. —

— Die Augen haben sich mir gestern von selbst geschlossen, und heute habe ich auch nur wenige Minuten Dir zu widmen, — ich habe neuen Urlaub nach Nenndorf genommen und reite dahin, — nach der Rückreise mehr, auch hoffentlich dann Briefe an Neander und an Raumer. Grüße Beide. Es ist des Letztern Beginnen herrlich, — er soll nicht nach Rom gehen, ohne uns gelobet zu haben, unsrer zu gedenken. Grüße ihn, umarme ihn von mir, und melde mir die Zeit, so zu seiner Reise festgesetzt ist. —

Meldet mir doch auch etwas umständlich, wie es um alle Eure Druckgeschäfte stehet, damit ich mich darnach richte. Ich werde Euch nach und nach zuschicken, was ich kann. A propos, Avenarius schlägt diesen Pentameter vor zu dem Hexameter des Distichons auf Hermann und Dorothea:

„Dankbar beschenkt er dafür jede mit einem Gesang."

Aber der Mann, der noch mit Goethe zusammen Student in Leipzig war, ist aus einer vorhexametrischen Zeit, hat daher nur zweifelhafte Stimme. —

Pellegrin theilte mir mit, er hätte erfahren, daß Schleiermacher ein vortheilhaftes Urtheil über mich fällte, und sagte mir, auch er hätte wohl schon von mir und uns an die Schlegel geschrieben. — — Pellegrin wußte um meine letzten Schicksale, er selbst ermahnte mich sehr zur Ausführung, sobald sie die Zeit zulassen wird und die Umstände sie dann noch verstatten. Nicht er allein, auch Ereigniſſe in Nenndorf haben mich sehr gemahnt. Dahingestellt, und in der Zeit mehr!

Auch Pellegrin hat Dein Lied hoch gelobt und über alle Deine andern Dichtungen erhoben. Laß es im Grünling, dem vierten, nicht fehlen. —

Wenn Du an das kleine Ding so geringen Ursprungs und so nichtigen Ausgangs schreibst, so wasche ihm doch, was es seinen Kopf nennt, und lasse Dir es Red' und Antwort stehen von wegen Lafoye's Büchern. — Wißt Ihr, daß Robert in Paris sein soll? — Neumann, Neander, Raumer, Schleiermacher, Blanc (durch ihn Riquet und Franceson), Theremin's Brüder — alle seien gegrüßt! *Χαίρετε τέκνα.*

Adelbert.

τ. τ. π. ἄ.

53.

An Varnhagen und Neumann in Halle.

Hameln den 27. und 28. Juli 1806.

Von meiner zweiten Reise nach Nenndorf heimkehrend und begierig des freundlichen Gesprächs mit Euch zu pflegen, find' ich Deinen Brief, lieber Wilhelm, — ich danke Dir, Treuer, und widme Dir die Erstlinge meiner Feder. — Ich werde außerdem vieles zu schreiben haben!

Zuvörderst also die Geschäftssachen, und so Gott will das Bessere zum Beschluß.

Du schreibst mir von dem Grünen nichts! — Für Anno 7 bestimmt Pellegrin einen Kranz subjektiver Gedichte, aus seinem Leben selbst geflossen, von denen das, welches ich Euch letzthin geschickt habe, das letzte ist. Er wird sie selbst ordnen und baldigst direkt an Varnhagen schicken; von diesen ist die nordische Sage, die er ebenfalls geben wird, unabhängig.

Ferner nimmt mich Wunder, was Du mir von einem Alexander dem Großen, einem Gespräch von Bernhardi, sagest, — ich weiß nur von einem Gespräch zwischen Nero und Cato*), von welchem ich in dem Wahn stand, daß dieses es sei, welches für Euch bestimmt war, und ich weiß von diesem letzten genialischen Produkte gar wohl und habe davon mit Varnhagen gesprochen, und wähnte er selbst hätte mir gesagt, daß es dem zu Folge geschehen war, daß er dasselbe sich ausgebeten habe. Auch habe ich mit Pellegrin gesprochen, als verhalte es sich also, und ich dächte fast, daß er, selbst bereits davon gewußt habe; — dieses alles sei an Varnhagen gesagt.

Hier für den Grünen meine von Pellegrin gebilligten Distichen. — Ich hoffe Euch am Schlusse des Briefes ansagen zu können, daß ich an Theremin schon geschrieben habe von der Novelle wegen.

*) „Nero und Cato von Utica, ein Gespräch", in den Erzählungen und Spielen S. 209 fgg.

— Unterlasset nicht, wenn Ihr an Klein-Heimann schreibt, demselben den Kopf zu duschen, damit er uns von Lafoye etwas aussage. Ich werde es selber auch bald thun. —

Pellegrin ist mir eine merkwürdige Erscheinung, und ich mußte mich über sie entsetzen, er ist ein ätherisch entsendetes Feuer über dem Moor hinwallend, — er allein ließe mich noch Glauben hegen an Adlige, denn er ist einer, und der erste ächte kräftige Soldat und Preuße, dem ich in diesen Kartoffelfeldern begegnete. — Er glaubt fest an Preußen, stand auch unter dem besten Regimente am Rhein, unter Quitzow Küraſſier, wo er sie sah [die Preußen im Felde]. Nun hat er wegen Verhältnisse und zwar seiner jetzigen Verbindung das schwere, freiwillige Opfer dargebracht, die Zeichen abzulegen, weint aber entsetzliche Thränen, wenn er dessen gedenkt, und seiner selbst, und seines Stammes (dessen azurnes Wappenschild er, mich däucht, dem Galmy aufgepflanzt hat); denn nur nach Waffenthaten steht sein Sinn, und sein Sehnen nach ihnen verzehret ihn, ohne daß ihn retteten die Liedestöne; — fallen aber Kugeln, so stellet er sich gewißlich ein, — oder gehet zu Grunde, und ist sein Tod ein anderer als eines Soldaten, so stirbt er einen Tod, den Gott von ihm abwenden wolle, einen schrecklichen. — Ein solcher ist Pellegrin, und er selbst ermahnet mich, ein Portepee niederzulegen, das, so lange ich es tragen muß, hoch zu ehren er mich schmerzlich flehend ermahnt; denn nur unter Seinen ist es, die Waffen zu führen, — sein ritterlicher Sinn begehrt sogar, mir in den fränkischen Reihen zu begegnen, wann einst die Stimme des Krieges sich erheben wird, — mir, — denn er erwartet, daß ich nicht ein Schlechtes thun würde. — Uebrigens hat er an meinen Distichen hohe Freude gehabt, denn auch also denkt er. Strategie ist ihm (auch als Dichter) sein erstes, höchstes Studium, zu dem er auch mich aufruft.

Seine Frau ist ein hohes, ein großes und schönes Weib, seine Geliebte und Vertraute. — Von ihr erscheinet nächstens ein großer Roman [Rodrich], den die Perlenromanzen des dritten Grünen einfassen, Anfang des ersten, des zweiten Theiles, und Beschluß des Werkes. — Vier Geschwister (die vier Elemente), die sich nicht kennen, begegnen sich in der Welt, in Haß und Liebe, auch erscheinet

ihnen oft unbekannt der graue Vater, die Einkleidung ist die Wirklichkeit. — Ich sagte ihr, ich begriffe wohl das Märchen ihres Romans, — sie sagte mir, daß ein Märchen ein Leichteres sei, auch habe sie bereits das Märchen ihres Romans in einen Kranz von drei Märchen, einem arabischen, einem spanischen und einem nordischen, niedergelegt, welcher zu Michaelis auch schon erscheinen wird. Dies Gespräch brachte uns auf eine Theorie, wie etwa aus einer Geschichte ihr Roman, aus diesem Roman sein Märchen, aus dem Märchen vielleicht noch sein Gesang zu ziehen sei, — oder doch immer so potenzirend, oder ausziehend, jegliches stufenweise bis zu seiner Musik zu führen und darzustellen sei. —

Mit Pellegrin fielen wir auf eine andere Theorie, die eines Drama, des höchsten vielleicht, wo die für sich höchst tragischen Figuren das höchste Komische gebären, und wiederum die für sich höchst komischen das gräßlichste Tragische. Shakespeare und die deutschen Puppen zeigten uns oft Strahlen unseres Ideals.

Pellegrin hat viele Stoffe, die er behandeln will. Zu diesen habe ich ihm auch noch, als Gegenstück zu dem Galmy, die herrliche Heloise gegeben, die er gern angenommen hat, — dagegen will er, daß ich einen seiner Stoffe, Schön Rosamund, von ihm annehme und behandle, und fordert es von mir.

Ich habe ihm Deine Zueignung [der „Spiele"] an Fichte mitgetheilt, worüber er hohe Freude gehabt, wie er auch an dem Sonett von Eurem hamburgischen Reinhold besonders Wohlgefallen hatte, da er von solch einem Fremden sich so ganz verstanden sah. So viel, Varnhagen, zu Deiner Freude. Auch Dein Brief hat ihn hoch erfreut — und die Spätlinge Deiner Muse, die ich ihm habe mittheilen können, — den Traum von Neumann hat er auch sehr gelobt. — Manches Wort und Urtheil von mir gefielen ihm, und wir verstanden uns wohl. Ich sagte ihm über seine jetzige Arbeit Dinge, die ihm Bernhardi schon gesagt hatte, das traf ihn.

Seit gestern bin ich ganz entsetzlich verstimmt worden; unversehens erhalt' ich die Nachricht, daß der unglückliche Sander in Pyrmont, seit schon einiger Zeit, in den erschrecklichsten Zustand zurückgesunken ist, und — lautet der Bericht — ist keiner da, der sich

seiner annehme, und seiner zwei Kinder, die er bei sich hat, — ich will hineilen, um zu sehen, wie es ist, und ob etwas ist, das ich für ihn und die Familie thun könnte. — So lange kann ich noch an Theremin und überhaupt nach Berlin nicht schreiben. —

Was mich anbetrifft, beste Kinder, ich gedenke die Zeit abzuwarten, — (ob nicht noch Böses stiftet, was in Erlangen vorgefallen!) — wo wir demobil gemacht werden, und ich dann freien Muth und Mund habe, zu thun und zu lassen und zu reden, was ich mag. Bis dahin denke ich mich nicht frei zu sein.

A propos. Die Unterschrift des Märchens soll sein: Adelbert von Chamisso; die Herausgeber mögen in Noten die Verdollmetschung der hellenischen Worte dem Unkundigen mittheilen. — Wann ich mit einem Dutzend Briefe fertig bin, will ich auch das andere Märchen wieder vornehmen; ob es gehen will oder nicht, wird sich finden, aber ich verspreche nichts.

Die Stanzen mögen im Grünen mit abgedruckt werden; nur gefällt mir nicht: „dem Zuge folgend", wäre nicht: „der Führung folgend" ein Besseres?

Seht doch zu, daß der dritte Grüne bald hervortrete, und daß der folgende etwa bei Schmidt in Hamburg gehe, und, wenn er kann, Geld hole. *Ἀμήν.*

Adelbert.
τ. τ. π. ἄ.

Gutachten an Neumann über eine Streitfrage.

Die Religion ist nicht die höchste Sehnsucht zu Gott, sondern die absolute Vereinigung mit ihm, mithin giebt es nicht ein noch Höheres, — sie ist Befriedigung, — wie wäre die Befriedigung ihrer, die Wissenschaft, die Erkenntniß Gottes, — unter der Religion stehet diese. — Daß die Kunst die Sprache Gottes sei, sind wir einverstanden, und wohl muß der Künstler selbst Gott sein, ihm bewußt oder unbewußt; durchgehet in Fichte's Vorlesungen die Skala der fünf Zeitalter, — ich habe manches daraus gesogen, was mein geworden ist, oder haben erhellt, was mein schon war, ob dunkel. — Das Buch wirst Du schon haben, oder haben können.

Χαίρετε ἐν χαριτι καὶ εἰρήνῃ τοῦ θεοῦ.

Bei Schlegel und der Stael werden jetzt Waffen geſchmiedet zum Kriege gegen Franzthum. — Er hat ſich bereits geübt in Vorleſungen in franzöſiſcher Sprache und wird franzöſiſch gegen die Franzoſen ſchreiben, indem die Stael für die Deutſchen ſchreiben wird. Die Sache ſoll noch nicht verbreitet werden.

Auch der Verfaſſerin des Romans und der Märchen das Schweigen!

54.

An Varnhagen in Halle.

Hameln den 6. Auguſt 1806.

Ich ſchreibe Dir, ſpät in der Nacht, vielleicht auch nur dieſe zwei Worte, auf daß Du Dich darnach zu richten habeſt.

Wir haben Marſchordre bekommen, ſollen am 15. Auguſt 1806 aufbrechen, und nach Berlin gehet der Zug. — Gieb mir alſo beſtimmte Reſolutionen in Betreff des und der Grünen; ſoll ein vierter heraus? wie, wann, wo? ſoll der dritte ſich Anno 6 oder 7 ſchreiben? — An Theremin habe ich eben wegen der „Erzählungen“ geſchrieben. Pellegrin und ſeine Frau hatten nichts, das ſie für dieſes Buch hätten geben können. — An Avenarius magſt Du ſchicken, was von den Grünen nichts koſtet. — Wegen Briefen an mich, berechne wohl die Zeit; wir werden lange auf dem Marſche zubringen.

Ruhig, Varnhagen, ruhig! — kennſt Du noch dieſe Stimme? — wie über der gediegenen Gluth des geſchmolzenen Metalls das ſpröde Glas, alſo über der gediegenen Gluth Deiner Liebe Deine Bitterkeit. Deine Liebe kenn' ich, und darum liebe ich ſelbſt Deinen Brief, den, wenn ich ihn nicht begriffe, ich nicht einmal zu beantworten wüßte.

Im Zorne, Varnhagen, iſt es nicht — *οὐκ ἔστιν* — zu handeln, und Dein Brief will reizen. Ein Teufel hat Dir die Ausdrücke in die Feder gelogen: „Wir wiſſen nun, daß Du beſchloſſen

haft, noch einige Zeit in Hameln zu bleiben, vielleicht auch nach Berlin zu gehen, wie es Dir gefallen wird, nur nicht zu uns nach Halle willst Du kommen," u. ſ. w.

Ich ſage Dir, ruhig, Varnhagen, ruhig — ich bin es ganz. Ehre mich, wann ich, mit Aufopferung aller meiner Hoffnungen, treu bleibe der innerlichen Stimme, die mich leitet, wie es für mich ſich ziemt, und handle wie ich muß; dieſes Muß iſt ein innerlicher, nicht etwa der äußere Zwang.

Ich diene, ſo lange das Regiment auf dem Feldetat ſteht, — oder doch die Dinge alſo ſtehen wie itzt; wird es demobil, ändert es ſich, erlange ich in meinem Sinne die Freiheit wieder zu wollen nach eigenen Richtungen, und über die ſind wir, glaub' ich, einig; alſo iſt kein Wort darüber zu verlieren, was ich thun werde, denn da die Zeit und die Lage der Dinge zu der Zeit völlig unbeſtimmt ſind, ſo läßt ſich im voraus für die Zeit nichts beſtimmen, — wenn es in vier Jahren iſt, geſelle ich mich ſchwerlich zu Euren Studien in Halle.

Als ein Denkender laſſ' ich die Ehre hoch gelten, ihr müſſen ſelbſt Menſchenopfer fallen; — wenn der Heerfürſt zum Kriege gerüſteten Männern verwehrt die ſonſt freie Entlaſſung, weil ſie eben zum Kriege gerüſtet ſind, und wegen des Krieges, ſo iſt es nicht, in meinem Auge, anders zu handeln als zu harren, ob Krieg, ob Friede werde. Ueber ſolche Dinge rede mit Pellegrin. —

Vor dem Abmarſche noch ſchreib' ich an Neander und Raumer, und werde morgen mein altes Märchen wieder aufſuchen. A propos, „Adelbert's Fabel" möcht' ich gern wieder haben, es wird doch nach einer ſchon genommenen Abſchrift gedruckt. *Χαίρετε τέκνα Διός.*

Die Nacht des 6. zum 7.

Adelbert.

Sander iſt wieder unterwegs nach Berlin, ich komme von Pyrmont und ſeiner Schwäg[illegible]phien's Schweſter. Ich war ſchlecht behoſt, und ritt gut, d. i. ſtark, habe nichts weniger als die ganze Haut meines vielgetreuen Herzens eingebüßt.

55.

An Varnhagen und Neumann in Halle.

Hameln den 12. Auguſt 1806.

Da, ſeit ich es zu leben angefangen, mein ganzes Leben ein Gewebe nur iſt von Ordre und Contreordre, und ich dem wohl gewohnt bin, ſo habe ich mich auch nicht von dieſer letzten Contreordre irre führen laſſen und bin gar gelaſſen blieben; die doch möchte nicht unbedeutſam ſein, und könnte um einen ganzen Theil mich meinem Ziele entrücken. — Es wird ihr zufolge verſchiedentlich geſprochen, bald die ſämmtlichen Franzoſen zu verſchlucken, bald ſich der eigenen Haut zu wehren, bald auch ſie gutmüthig darzubringen, ich aber horche nicht einmal dem Gänſegeſchnatter zu, und denke nichts, ich warte es ab.

Wiſſet denn, ἄνδρες ἀδελφοί, daß wir unſere abgeſchickten Fourierſchützen wieder abgerufen haben und bis auf weitere Ordre ſtehen bleiben; ob es mit gutem Fuge iſt, daß wir eine andere Marſchroute erwarten, wird ſich finden, und wenn es kommt, werde ich Euch deß belehren, indeß müſſet Ihr noch an mich in Hameln ſchreiben.

Was den „Grünen" anbetrifft, wird wohl, da der Beſorger ein ausgemachter Eſel iſt, das Beſte ſein, mit der Buchhandlung es unmittelbar ſchriftlich abzuhandeln, und ich bitte dann, daß Ihr mir die Beſchließungen und den Erfolg zu wiſſen thuet. Auf die eine oder die andere Art muß es doch damit enden.

Daß ein „Gelehrtes Berlin" gut honorirt werde, ſcheint mir ohne Zweifel, indeß mißfällt es mir doch, dieſer Unart Schriften ſo ganz ſich zu ergeben; wie ich dachte, da ich Euch über die Testimonia [de Merkelio] ſchrieb, denke ich noch, und begehre keinen Theil zu haben an dieſem zweiten Unfug. Nehmt nur als Freundſchaftsbeweis die Mittheilung des beigefügten Blättchens an: bei genauerer Sicht halte ich dafür, daß es ein Leichtes ſei, einem ehrlichen Manne ſowohl als einem Schufte eine ſolche Laus anzuhängen, daher es auch immer ein Unerſprießliches, Nichtsbeweiſendes bleibt.

Ich habe hier ein paar gutmüthige Menschen ausgeheckt, die da meiner Reden sehr begierig sind, darob sie sich hoch verwundern, es läßt sich mit ihnen gar gut umgehen; es ist schon sehr viel, wenn man mit einem reden kann und er nicht die Rede neben sich vorbeistreichen läßt. So weit sind wir, und ich gestehe, daß der Zorn des Vortrags mir oft sehr wohl thut und erhellend wird, indeß merk' ich auch wohl, welch ein von jedem Rüstzeug entblößtes nacktes Ding ich bin, — habe ich doch kaum die Augen nach dem Orte hingewendet, wo die Sonne erscheinen soll, und die Dämmerung ist dunkel. — Für welchen Gelehrten auch wäre es vollkommener Tag, — für welchen das Werk abgeschlossen, — o mein Freund, dieses Wort ein Gelehrter klingt mir jetzt so sonderbar! Studenten sollten sie sich nennen, die redlichen, die da das unerreichbare Ziel sich vorgesteckt haben, und sollten denen den Namen Gelehrte lassen, für die die Welt mit Brettern vernagelt ist, oder die sie sich selbst vernagelt haben, und denen der kleine Hofraum genügt, dessen topographischen Plan sie sich gekauft und erlernt haben. Wer nichts mehr lernen will, der muß sich gelehrt nennen, — *φιλόσοφοι* und *σοφισταί* kommen mir vor wie Studenten und Gelehrte, es käme darauf an, den Vorschlag zu thun und den Anfang, — lasset uns, Freunde, unser Leben lang Studenten bleiben!

Daß Ihr es so ernst treibt, wie Eure letzten Briefe mich belehren, freut mich ungemein, es ist brav und ich will Euch darum küssen, ich indessen, — ach ich bin nur dem Schlaf ergeben, kaum lese ich, und schlechte mittelmäßige Dinge, und schreibe nicht einmal Briefe. —

Mein Märchen wird auch nicht gedeihen, ich will nicht verderben, was einmal gut werden kann, es drängt sich zu viel, und ich bin zu schlecht bei Tinte.

Ich habe gelesen: Märchen der Deutschen von Musäus, Palmenblätter, die Horen. — Das Märchen von Goethe ist ein gar wunderbares großes Ding — es löst sich aber nur für mich in vielfachen beweglichen Ahndungen auf, und ich zweifle auch, daß man es, mit Zirkel und Winkelmaaß in die Prosa flachgedrückt, konstruiren könne, oder nur in Menschensprache die Figuren nennen. Bei No-

valis, dem Goethe wohl Vorbild gewesen ist, fände, glaub' ich, diese Möglichkeit statt.

Lebet wohl, meine braven Freunde, freie Kämpfende die Ihr seid! und gedenket manchmal im Guten Eures armen Bruders. *Χάρις καὶ εἰρήνη ὑμῖν.*

Adelbert.

τ. τ. π. ἄ.

Das Beste von mir wird doch jeglichesmal an Neander mitgetheilt? Ich begehre an ihn selbst zu schreiben, und komme nicht dazu; heute ist es wieder spät in die Nacht gekommen, und die Post geht morgen. Hier ein Wort nur an Karl von Raumer. Ich umarme Blanc, und erwähnt meiner im Guten gegen Schleiermacher. *Χαίρετε.*

56.

An Neumann in Halle.

Hameln den 23. August 1806.

Die Noth bricht Eisen, bricht aber nicht Märchen vom dürren Holz, — ich habe mein Möglichstes gethan, sein Name hat sich aber ausgesprochen: Verwerfen.

O es ist schlimm, sehr schlimm, wenn man bedacht sein muß — und seid deß bedacht — seinen Namen zu gründen, nach Füllung für sein Buch sich umschauend zuzugreifen, wo und was es sei; lasset doch lieber Euer Schiff leichter vom Stapel laufen, nur, um Gottes willen, kein Windei der Henne Eures Ruhmes untergelegt! — Da haben wir's, statt Hülfe, — Ermahnungen und Moralitäten, — leider, es ist nicht anders.

Für die alte Kaiserin sollte ein Herr als Galan geworben werden; mit dem festen Vorsatz nicht zu verstehen, entschlüpfte er stets dem Werboffizianten, der, ermüdet ihm nachzusetzen, ihm endlich sagte: „Eh bien, c'est de coucher avec elle dont il s'agit: puisqu' il faut vous le dire.“ — „Eh bien, versetzte der Mann, puisqu' il

faut aussi vous le dire, répondez à S. M. qu'elle peut me faire couper la tête, mais qu'elle ne peut pas me faire bander.“ —

Ich habe Euch ja ſchon geſagt, daß ich bereits den Pellegrin angegangen bin und entblößt gefunden habe. Auch iſt er jetzt in Nennhauſen, und nicht mehr in Nenndorf. — So eben läßt er mir ſagen, er würde an mich ſchreiben.

Ich habe zu lange, die Ihr mich beſchämt, der Trägheit freudlos gepflegt. Ich will dichten; dem Sporn gehorchen Pellegrin's; wenn auch das nicht, was er mir ſagte. — Ich habe ſelbſt ſchon den Anfang gemacht, bis zum Grundſtein habe ich aber noch nicht gebauet, — o wäre ich ſo weit nur. Wenn der da iſt, ſo träget er bald das Gebäude. Du glaubſt nicht, Wilhelm, wie die völlige, elektriſche Iſolirung, in der ich mich befinde, mich ängſtet; Urtheil, Rath, Stärkung, Geſpräch bedarf ich, worin die Ideen ſich erhellen; — und die Angſt iſt groß, dieſes Gefühles, daß es ſo ganz das Verkehrte ſei mit uns, als mit den Hunden. Hat die Hündin ihre Jungen geworfen, ſo ſind die blind, ſie aber kann ſie gut ſehen und erkennen; wir aber, ich wenigſtens, bin, habe ich jüngſt geboren, ganz blind gegen meine Frucht, und weiß nicht, ob es lebt oder todt iſt, ob es zum Geſchlechte der Affen gehöret oder der Götter, was da iſt. — Kauft Euch denn den Fortunatum, das Volksbuch, und leſet es vorläufig, — dann, ſo es Gott giebt, reden wir weiter und erhaltet Ihr auch Fragmente. — Ich wünſchte gar ſehr, ein paar Bücher bei mir zu haben, ich habe nichts, in der Welt Gottes nichts. Schickt mir doch alsbald meinen Galmy, auch was Ihr Grünes miſſen könnt, und was Ihr ſonſt habt, das mir gehöre, und wo man die romantiſchen Sylbenmaße finden könne. Glaubt Ihr, daß ein Oktavian in Hameln wäre? Gott ſei mir gnädig!

An Heimann geht mit dieſer Poſt ein Pflaſter für die Harthörigkeit. Was hülfe es, wenn ich ihm neue Aufträge geben wollte? hingegen ſage ich ihm, daß er ins künftige verſchont bleiben ſoll. Ich ſchreibe heut eine große Menge Briefe, nur immer die nicht, die mir am nächſten am Herzen liegen, noch nicht an Werner!

Die „Sage“ ſollte für Grünling den Vierten ſein. Es iſt doch ſchändlich mit den Grünen. Sucht doch eigenmächtig irgendwo Rath.

zu ſchaffen. Sollte auch für die Zukunft das alte Umſonſt wiederkehren, will ſich denn keine edle Seele aufopfern! Reimer ſollte doch es thun, — könnte wohl Pellegrin helfen? — Hätte ich gewußt, daß es ſo kommen würde, hätte ich ihn um einen Verleger gebeten. — Gebt mir auch ein Gutachten darüber, wenn er mir ſchreibt, werde ich ihm antworten. Lebt wohl, Kinder. —

Χάρις καὶ εἰρήνη.

Adelbert.

τ. τ. π. ἄ.

A propos. Ich habe ſeit acht Tagen nur Ein Bein, mein Tiſch iſt doch noch beſſer dran, er hat drei. Aber glücklich zu preiſen die fünffüßigen Hexameter, die ich geſtern im Schwunge machte! — Ich kann wohl noch an vierzehn Tage die Stube hüten.

Sage mir doch, Wilhelm, erbeſt Du oder nicht. Denn — Geld! — ach Geld! ja Geld! iſt doch das ſchönſte Lied vor den Menſchenkindern. — Was machen die vierhundert?

Ich habe auch ein paar Worte an Neander geſchrieben, aber ohne Ruhe und ſchlecht, — ich kann ja ſelbſt keine Briefe ſchreiben. *Οὐαί, Οὐαί.*

57.

An de la Foye.

Hameln den 23. Auguſt 1806.

Die Zeitungen, lieber Adelph, werden Dir die Stimmung meiner Seele, mein Wohl und Wehe bereits angegeben haben, und mein inneres Leben. Ja wohl, das iſt grauſam, wem aber ſein ganzes Leben ſich aus ſolchen Trug-Lockungen und verhöhnten Hoffnungen flocht, dem iſt auch die Reſignation geworden, und mag immer das Aeußere ſchwanken, er ſieht ihm unbewegt zu, — ich habe mich angebaut in meinem Lande, der ewig ſteten Welt der Wahrheit, der Ideen, der Dichtung. Verblaßt iſt vor meinem Blicke die ſogenannte Wirklichkeit mit ihren wechſelnden Zufälligkei-

ten, Nothwendigkeit, Ewigkeit und inneres Leben ist meine Wohnung. Wir verschanzen uns in Hameln, nachdem die friedliche Ordre der Heimkehr nach Berlin zurückberufen worden, und scheinen hier bleiben zu sollen — die Freunde indeß üben in Halle beharrlichen Fleiß aus.

Pellegrin ist ein Preuße, ein wackrer, markvoller, edler Ritter, wie diese Zeiten schwerlich einen zweiten erzeugt haben; ich mußte staunen, da mir diese Erscheinung wurde. Verhältnisse haben ihn vom Dienste abgerufen, nun weint er nach Thaten, indem er die der Väter mit von der Charis und der Muse geküßtem Munde besingt. Er wird noch, so Gott ihm gnädig ist, in gutem Kriege vor dem Feinde fallen. Aber er selbst sagte es mir und ermahnte mich — man darf nur unter seinem Volke fechten. Er hat nur Kameraden, dann Lehrer gekannt, ein Freund, ein Bruder ist ihm nicht geworden; er bedarf der Freundschaft. Wir hatten uns einmal gesehen, er hat mich von hier in das Bad zu Nenndorf zu sich berufen und hat mich umarmt mit seltenem Feuer. Wir sind Freunde worden. Ich wollte, Du kenntest die Dichtungen dieses fleißigen Sängers, dessen Lyra uns so sehr ergötzt; Du würdest Dich mehr freuen der Kunde, die ich Dir gebe.

Ich habe bis jetzt träg nur Schlaf und Gähnen wechseln lassen; nun aber habe ich mich, von Pellegrin heftig gespornt, zu dichten entschlossen. Ich befinde mich aber gar schlecht bei Tinte.

Unfall auf Unfall trifft den gar nicht herauskommenden Grünen, geschweige daß ein vierter zu Stande kommen sollte.

Du aber, Adelph, schreibest nicht; warum schreibst Du nicht, Bruderherz, bist Du krank, todt, Soldat? die Briefe gehen doch, ich begreife das alles nicht. Schreibe doch, des Jahres einmal doch.

Χαῖρε καὶ εἰρήνη σοι.

Adelbert.

58.

An Varnhagen in Halle.

Hameln den 7. September 1806.

Ich eile in freudiger Stimmung meine Freunde dankend zu umarmen, werde aber, glaub' ich, nur wenige Worte schreiben.

Dank Euch der herrlichen Sendung, — Briefe und Bücher, alles hat mich mit Freude berauscht, — und ich ward ein Kind am Weihnachtsabend, ob doch ernste Kleinode vor mir lagen. Alles fordert Antwort und heischet Worte, wo anfangen? — Die wohleingepackten Bücher sind doch nicht ganz unversehrt angekommen, der leidige Regen ist durchgedrungen, — und was gelitten hat, ist hauptsächlich das Wunderhorn. Auch Schlegel's Roma hat die Nässe verspürt.

Da ist ja der — — ja wie soll man ihn nennen? Dieser namenlose [der dritte Jahrgang des Musenalmanachs] ist wahrhaft namenlos korrigirt worden. Heimännchen hat seine großen Augen ganz von uns gewendet; er muß verliebt gewesen sein und nicht zugleich so verschiedene Dinge haben beachten können, als da sind Seufzerhauche und Buchstaben.

Laß uns in Gottesnamen den vierten Grünen fahren lassen. Ich bin es zufrieden, wenn Du Deinem Verleger den genialischen Streich versetzen kannst, ihm für baares Geld einzuprägen, was er nicht umsonst gewollt.*) Mein Vorrath ist Dein und ich glaube, daß das Geschenk Pellegrin's so gut hie als dort aufgehoben ist. — Hier ist es passend, daß ich Dir des guten Theremin's Brief und Betragen sehr zu beherzigen gebe, also müssen echte Studenten nach meinem Sprachgebrauch [vgl. Br. 55] es treiben. Ist es nicht an der Zeit, aufzuhören, die Herausgabe eines Almanach zu höchstem

*) Der Buchhändler, dem B. den Verlag des Almanachs angeboten hatte, lehnte diesen ab, verlegte aber eine Sammlung prosaischer Aufsätze (Erzählungen und Spiele), für welche er ein Honorar zahlte und zwischen die manche der für den Almanach bestimmten Gedichte eingeschoben wurden. S. Varnh. Denkw. 2. S. 101.

Ziele unsrer Mühen zu machen? Ich möchte selber, daß dies Buch von selbst seine Fortsetzung gefunden hätte, aber sie ihm anzuzwingen, mit Aufbietung aller Kräfte, ist nischts nicke. Laß denn fürs erste den Grünen verblichen sein.

Ich bitte Euch, Kinder, eigenen Heiles wegen, wenn ich Euch Raritäten aus meiner Gedichtenfabrike zusende, sie mir ja noch möglichst zu durchpeitschen, und, so unerfreulich es Euch auch manchmal bedünken muß, ihrer mit mir zu sprechen. Denn ich brauche es. Ich bin blind für sie, und kann, was wahrlich immer das Beste bleibt, mit Niemandem mich mündlich besprechen. —

Ich werde meinen Fortunatus abschreiben lassen, und Ihr erhaltet ihn lieferungsweise — binnen vierzehn Tagen vielleicht die siebenhundert bis achthundert Verse, die da sind — auch in vierzehn Tagen (zwar der besten Muße) entstanden. — Gedenkt meines Gesprächs mit Pellegrin über ein noch zu schreibendes Drama, das ist die Ansicht, die ich gefaßt habe, meines Spiels. — Was Ihr erhaltet, wird doch noch fernerer Umänderung sehr unterworfen sein. Ich will alle Kräfte aufbieten, zu denen meine Freunde mehr Zutrauen haben als ich — werde glauben, sehr früh fertig worden zu sein, wenn der Winter ihn sich ründen siehet. Ich will, sag' ich, alle Kräfte aufbieten, er soll allen ein Probirstein werden der in mir zu nährenden Hoffnungen des Dichterberufs. Fällt auch die Probe, was ich ahnden kann, sehr demüthigend aus, so gräme ich mich darum nicht zu todt; muß ich auch auf den köstlichen Besitz der schöpferischen Kraft Verzicht thun, bleibt mir doch, die nichts mir rauben kann, die empfangende, und also nenne ich mich fortan noch einen Dichter. Lust und Schmerz der Bemühungen selbst haben sich selber reich belohnet. — Die Worte schreibe ich sehr naiv nieder, legt mir keiner sich verstellenden Eitelkeit Schuld bei.

Ich habe hier einigen Weibern vorgelesen, der Eindruck ist der des gewaltigsten Komischen gewesen. — Schickt nicht in die Welt die Kunde, daß ich ein solches Buch schreibe (ein dickes Buch wird es wahrlich, oder nichts). Aber für alle Freunde sind die Blätter offen, und ich wünsche zumal, daß Pellegrin davon wisse. Du mußt, Varnhagen, ihn von Bernhardi nach Berlin fordern lassen,

und entweder kommt er, oder läßt Dich selbst nach Nennhausen holen, deß Du dich nicht weigern wirst.

A propos. Die Korrespondenz mit Frankreich, die ich über Halle führe, bekommt für mich die höchste Wichtigkeit. Triff wo möglich Anstalt, daß der nächste Brief nicht zu sehr verspätet und doch recht sicher an mich ergehe; — wenn wir marschiren, thue ich es Euch kund; — dieser nächste Brief kann entscheidend sein. Ich handle selbstständig, frei und nothwendig nach meiner Art. Von den Loosen in Kronion's Urne kein Wort; von den gefallenen zu ihrer Zeit das Pflichttheil, — sollte es mir auch nur gegönnt sein, Euch den Sinn errathen zu lassen, so sollt Ihr es doch bewahren, als Kleinod des heimlichen Schatzes des Freundes; was ich muß, und auch was ich darf, erhaltet Ihr jeglichesmal ganz. Mich schmerzet tief das Ausbleiben der Briefe von Lafoye; ich habe zeither zwei oder drei Mal an ihn geschrieben. — A propos noch der Briefe aus Frankreich — ich weiß unser und Euer Geldgeschäften-Verhältniß mit Neander nicht, und mag vollends nicht mit dem Heiligen davon philistern; wenn es besser ist, vergütigt ihm das Porto. —

Herzlichen Dank der Briefe und Nachrichten, die Du mir mittheilst. Laß uns fest zusammen hangen und auch von Zeit zu Zeit von unserer Schrift etwas sehen. [Karl von] Raumer ist herrlich! — Mit Theremin rede viel von mir, ich will alle Tage — und komme nicht dazu — die Zeit mir nehmen, an ihn zu schreiben, Ihr aber, wenn Ihr vereint seid, müsset Euch auch darin vereinen, einmal gut an mich zu schreiben. — Die Du in Berlin von mir grüßen sollst, und wie jeden, weißt Du aus dem Geiste aller meiner Briefe, und überlasse ich Dir. — Jede Zeile an Dich kostet einen Vers Fortunaten.

Laß Dir noch, guter Bruder, wegen der Zueignung von Lessing innigst danken; wahrlich, wahrlich, nicht das Anschauen des ersten Korrekturbogens des ersten Grünen hat mir also das Herz erfreut. — Du hast mir Freude bereiten wollen, und siehe, es ist Dir wohl gelungen, noch Einmal — Dank und Umarmung — sei Dir Dein edler Franke geschenkt; aber meinen Lessing muß ich in Frankreich

haben, und eben das Exemplar.*) Wähle Dir in Berlin was Du magst aus meinen Büchern und ersetze Dir den Abgang; — — Heimännchen kann es doch entbehren, glaub' ich.

Griechisch mag ich jetzt nicht treiben. Epiktet's Encheiridion habe ich mit Hülfe einer Uebersetzung sehr gut gelesen. Von dem Büchelchen vielleicht mehr an Neander, dessen Briefe herrlich sind, und auch dieser letzte.

Grüß Fanny, — Rosa Maria, — Reinhold. Sag diesem, wie sehr Pellegrin sein Sonett gefreut hat. Laß die Stanzen an Fichte bei Gelegenheit auch erscheinen. *Χαίρετε τέκνα.*

Adelbert.

Folgendes ist eine Probe aus meinem Encheiridion:

„Gütiger Gott, mit dir selbst ja schachern sie voller Gewinnsucht,
Setzen das Handgeld dran, denken: es lohnet der Kauf.
Gieb Paradies nicht, Herr! sonst wirst du geprellt wie von Juden,
Sind sie zum Thore hinein, wahrlich, sie lachen dich aus!"

Dazu noch zwei, denen ich noch nicht Zeit gehabt habe Hexameter anzupassen, sie wollen von selbst sich nicht bequemen, zu Papier zu kommen. Es könnte fast ein Bändchen Epigramme zu Stande kommen.

„Welch ein anderes Bild mir erwacht, fleugt tragend in Händen
Rechts das Wassergeschirr, links den entflammeten Brand?
Seltsam entfliegenes Bild, dem mit Andacht flehenden sag, dem
Weihe begehrenden mir, deiner Mysterien Wort!" —
„Schnell auflodernder Gluth hinschwinde der winkende Eden.
Daß aufhöre der Mensch Gutes zu wirken um Lohn;
Schnell auslöschender Fluth hinschwinde die schreckende Hölle,
Daß aufhöre der Mensch Schlechtes zu lassen aus Furcht."

Das wäre ungefähr das Zweite. Schaltet es ein, wenn es erscheinen kann und soll. Ihr wißt die Vorliebe, die ich zu diesem Werk-

*) Vgl. Br. 23. Ein Sonett Varnhagen's an Chamisso im Musenalmanach für 1806 beginnt: „Ein edler Franke" u. s. w.

lein hege. — Uebrigens ist dies der erste Entwurf! Bessere Du, wenn Du kannst.

„Daß mir die Fülle der Gesichte
Der trockne Schleicher stören muß!"

Es ist der Apotheker. — Ich bin wegen Fußschaden vier Wochen eingeblieben, daß ich mich sehr gefreut habe, — nun hört es auf! Den Schlaf habe ich mir aus den Augen gewischt. Ich kann eigentlich nur Nachts arbeiten, und sitze gewöhnlich bis um 2 Uhr. Dafür sind mir auch die Tage sehr schlecht nutz.

Hier noch ein Beitrag zum „Gelehrten Berlin", solchen Xenien ist viel erlaubt!

Paul Erman.

„Wie mit Zank und mit Schweiß die Thoren nur alle sich aufblähn,
Schreitet mit Ernst er allein, Isis, zu deinem Altar."

Julius Klaproth.

„Welcher zu sein Du Dich rühmst, der Verhöhnung Künstler und Meister,
Pfuscher, Siberien selbst lehrt Dich die eigene Kunst."

Bocquet.

„Bocquet ab hoc et ab hac einst lehrte Physik, und es leerte
Bald sich der Lehrsaal, blieb ganz wie die Lehre nun leer."

Varnhagen.

„Wehet der Wind, so knarrt das Getrieb und mahlet das Mühlwerk,
Freuet der Herr sich betäubt seiner Sonettenfabrik."

Chamisso.

„Auch Du, mäßiger Held, laß, redlicher Franke, Dir rathen,
Bleibe Du lieber davon, lasse das Dichten nur sein."

Ancillon.

„Daß für Laternen man Blasen gekauft, muthsprechendes Faktum! —
Blase, du blasest dich auf, aber noch fehlet das Licht."

Erman der Vater, über Sophie Charlotte.

„Laff', ehrwürdiger Greis, es genug sein, wahrlich sie schläft schon.
Lauschte vom Grab sie hervor, drückte Dein Buch sie zurück!"

Hermbstädt.

„Fahre nur fort, zu verpuffen mit Spießglanz Deinen Salpeter,
Bis in der Technologie endlich Du selber verpufft!"

59.

An Varnhagen in Berlin.

Hameln den 28. September 1806.

Ich hoffe, lieber Adelph, Du wirſt noch bei Zeiten und in Halle meinen letzten dicken Brief erhalten haben, worauf Neumann's Brief (mit Lafoye's Zettel ohne Zeitbeſtimmung) mir nicht eine Antwort zu ſein ſcheint. Dieſe Schreiben müſſen ſich Tag für Tag gekreuzt haben, doch habe ich umſonſt die eigentliche Antwort von Dir erwartet. — Auch an Neander hatte ich darin geſchrieben.—

Noch ein Wort über Eure Sammlung, und was ſie von mir mit an den Tag bringt, vermuthlich zu ſpät, — was aber ſchon verſehen ſein mag, ſoll mich nicht anders kümmern, und werde ich es verſchmerzen. — Ich wünſche (wenn Ihr die Stanzen habet aufnehmen wollen), daß ſie das erſte meiner Gedichte ſeien, und die ſchon angegebene Veränderung nicht vernachläſſigt, nämlich anſtatt: „Dem Zuge folgend“ u. ſ. w. leſe: „Der Führung folgend“ u. ſ. w. Unmittelbar darauf das Sonett; aber ja nur mit der Aufſchrift „Sonett“ und keiner andern Beſtimmung. „Sehnſuchtslilie“, unmittelbar darauf: „Sehnſucht“. — Ich wünſche ſehr, daß „die Naſe“ ganz weggeblieben ſei. Es würde mir äußerſt unangenehm ſein, wenn Ihr ſie hättet drucken laſſen, wäre es auch nur darum, daß Ihr ſie in einer ſchlechten Abſchrift habt und daß ſie ganz anders jetzt ausſieht. Der Druck des „Encheiridion“ ſoll mich ſehr erfreuen, und wünſche ich, daß zwei kleine Elegien, die ich Euch in meinem letzten Briefe ſandte, mit aufgenommen worden ſeien; ſie wären, glaub' ich, am beſten zwiſchen: „Kind, was iſt Gott“ u. ſ. w. und: „Schaut das Kapitel Matthäi“ einzuſchalten. In dieſe Gegend doch der Sammlung gehören ſie hin, und nicht ans Ende.*)

*) Die erwähnten Gedichte ſind nicht veröffentlicht worden; ſie finden ſich in Chamiſſo's Papieren, er hat ſie aber nicht für geeignet zur Aufnahme unter die Gedichte gehalten.

An Lafoye werde ich nächstens schreiben, ich lege ein in Briefe an Hippolyt; Ihr braucht also nicht auf mich zu warten, wenn Ihr an ihn schreiben wollt. Nun bist Du selbst auf der Stelle: ich empfehle Dir sehr, alles Mögliche zu versuchen, die Bücher, die er nicht erhalten hat, wieder ausfindig zu machen. Lasse Dir zu diesem Behuf von Heimännchen alle Adressen, Rechnungen, Notifikationen der Artikel, Data und vorhandene Papiere überliefern, und gehe zum Buchhändler Quien, der damals die Sendung ganz allein besorgt hat, — es muß auf allen Wegen geschrieben werden und Laufzettel geschickt werden, laß alles unter Deinen Augen geschehen, und versichere Dich, daß nichts vernachlässiget sei. Es wäre sündlich, daß dieses verloren ginge. Gieb mir auch Antwort darüber. —

Du bist, lieber Varnhagen, in Berlin ein offener Brief von mir an alle die alten Freunde und Bekannte, an Deinen Wirth Theremin, mit dem Du mir schreiben mußt, an Werner, der es doch gut meint und von dem Du mir schreiben mußt, an Mad. Sander, an Bernhardi, den ich umarme, und an Pellegrin, den Du gewiß sehen wirst, ich habe diesem letzthin gelegenheitlich ein paar Worte geschrieben. Du hast an Mad. Cohen eine Antwort auf einen sehr lieblichen Brief, den ich jüngst von ihr erhalten habe; — sie will mir etwas zukommen lassen, welches zu besitzen mich sehr erfreuen wird, Du kannst es mir mit den Büchern aus Halle vielleicht zusenden. Marianen, die Lützow'schen Damen, Auguſten, sollst Du sehr herzlich von mir grüßen. Ist der gute Francesón ganz verschollen? Er hat in diesem Sommer durch seinen Bruder ein Päckchen von mir an Theremin erhalten sollen. — Hat Bourguet das Glück gehabt zu sterben? — Heimännchen's Brief beantwort' ich ebenfalls vor der Hand mündlich und freundschaftlich durch Dich; ich danke ihm sehr die Sendung des Namenloſen (sonst „Grünen"). Ich habe erachtet, daß am besten Du selber von Berlin aus die Sendung aller zu verschenkenden Exemplare besorgen würdest. Ich mache Verzicht: nur wünsch' ich, daß ein paar erspart würden, um, wenn eine Gelegenheit kommt, sie unter Hippolyt's Adresse an meine Familie zu senden, mit dieser Gelegenheit auch Lafoye's Exem-

plar. Wenn Deine Sammlung herauskommt, wünscht' ich ebenfalls ein Exemplar für meine Familie. Zu der Sendung muß einer Gelegenheit aufgepaßt werden. —

Rahel und Robert sind wohl jetzt nicht in Berlin? — Koreff und Koreff's Schwester? — Was macht denn dieser Mensch? — Mein Gott, das ist traurig — ich schäme mich in meiner Seele, hinzuzufügen, daß ich doch jetzt vielleicht nöthiger als er ein Viertelhundert Thaler hätte, — anfänglich sollten die für Bücher an Lafoye verbraucht werden; dies Minus findet sich wieder an mir gegen Lafoye! — Du kommst wohl zu keinen Erman's? —

Ich habe gesonnen, meinen Proben von „Fortunati Glücksseckel und Wünschhütlein, ein Spiel," eine Beirede zu halten, und eingesehen habend, welch mißliches Unternehmen es wäre, habe ich es gänzlich aufgegeben. Es rede für sich selber; ist es stumm, so muß es auch gewiß taub geboren sein, und alles Bemühen, hinein reden zu wollen, lohnte schlecht. Nehmt nur das Büchelchen zur Hand, und findet den Ort auf der Scene. Ihr seht, daß ich nicht vom Anfang an gearbeitet habe, wie im Feld, sondern hie und da, wie im Garten, und wie es mich das Herz gelehrt hat. Mit der Abfahrt endet eine Art Vorspiel, und (wie im Volksbuche) zehn Jahre älter treten die Figuren wieder auf und das Spiel spielt fort. — Ein völliger Untergang beschließt. — Aus einer Stelle werdet Ihr einsehen, daß der verstellte Edelgesteiner auch als taub auftritt, aus einer andern, daß meine Agrippina ihm aus leichtsinnigem Uebermuth zehn Pfennige in dem falschen Seckel mitgiebt; Agrippina hat mir am mehrsten Kummer gemacht, in ihr bin ich von der Urquelle abgewichen, es mußte sein. Sie geht am Ende mit zu Grund, und selbst das Königliche Haus in Cypern.

Anhaltend, angestrengt, aber langsam, langsam, schreibe ich nieder. — Die Verse und den Reim bekämpf' ich mit unendlicher Mühsamkeit. Ich habe noch hier Terzinen, lyrische Stanzen, und sehr künstliche Dinge, die ich noch halten will, um sie wieder zu sehen. — A propos, [redacted]em Liede „Katzennatur" wiegt sie selber ihn ein in die verdorbliche Ruhe am schicksaligen Tage.

Den Freunden, denen Du etwa vorliefest, Varnhagen, trage die

Bekenntniſſe vor meiner letzten Briefe. Ich will's, und wer davon etwas ſiehet, ſei auch verpflichtet mir derb die Meinung zu ſagen; ich bin über das, was ich geſchrieben habe, ſo blind, als ſtünde es japaniſch vor mir aufgezeichnet, und ich müßte es beurtheilen.

Ich ſchreibe Dir heute nicht, lieber Bruder, es ſtehet an Dir, an mich zu ſchreiben, da Du Glücklicher am Orte unſerer zertrümmerten ehemaligen Welt biſt. *Χαῖρε καὶ χαιρέτωσαν! Ὁ ἀδελφός σου ἐν τῷ θεῷ καὶ τῷ ἄστρῳ ἑαυτοῦ.*

Adelbert.
τ. τ. π. ἄ.

Fortunatus begehrt am erſten zu ſeinem Pathen Pellegrin, ſollte ihm der auch die Ruthe geben wollen. —

Vom 22. Auguſt zum 22. September etwa tauſend Verſe, die da mit gehen.

Seit etwa zwei Monaten haben zwei Chirurgen mein rechtes Bein in die Arbeit genommen, der Morgengruß heißt alſo bei mir: „Gieb Pfote", und als ein gut abgerichteter Hund von Menſchen laſſe ich ſie alsbald verabfolgen. — Trotz aller ihrer löblichen Bemühungen wird doch der Schaden nicht größer, ſondern aber er bleibet wie er iſt, und in acht Tagen werde ich gewiß noch ausgehen. Dem ſei wie ihm wolle, Andoloſia wird indeß groß, und wann Höllenſtein, ätzender Sublimat, Blei, Kupfer und Zink-Oxyd von hinnen verſchwinden, mitſammt der ſchönen blinkenden Scheere ſilbernen Griffes, wird er wohl ſehr leiden, — wenn wir gar marſchiren, ach nun iſt's aus. Ich habe für mehr als ein Jahr ruhiger Arbeit daran. Dixi.

Nimm einen zweiten Grünen zu Dir (etwa den aus meiner Bibliothek), um mir ihn mit der Gelegenheit Deines Buches aus Halle zuzuſenden.

5. Oktober.

Seit ungefähr 8 Tagen, daß dieſe Raritäten durch den Herrn Abſchreiber aufgehalten werden, iſt dieſes das Neue, was ſich zugetragen hat: 1) iſt uns angeſagt worden uns gefaßt zu halten, Marſch-

ordre zu erhalten; 2) heilet wirklich mein rechtes Bein und Schnurr- und Zwickelbart, deren Genuß ich mir in meiner Stube nicht verweigert hatte und die mich sehr ritterlich zierten, sind abgeputzt; 3) hat sich Bendel den Arm schier verrenkt und ist sehr leidend zu Bette; es soll jedoch weiter nichts auf sich haben. Drum

Wer Arme hat, der schlage drein,
Wer Beine hat, der laufe fein;
Die Zeit ist recht bequem.

60.

An Varnhagen in Berlin.

Hameln den 29. Oktober 1806.

Warum hast Du mir bis heute nicht geschrieben, — und hast doch meinen Andolosia erhalten, und erhalten von Hamburg einen Brief, den zu besitzen ich sehr wünsche, — sei nicht nachlässig, Varnhagen, glückt dieser Versuch, so erwidre Du ihn; Du kannst auch, wenn Du den Weg erprobt und sicher weißt, über Hamburg an mich schreiben, ich bin in regelmäßigeren Briefwechsel getreten. Aber denke, daß Du nicht zögern mußt, indem mein Prinzipal mich täglich abrufen kann, und wie es ihm gefällt. — Ich wohne immer beim Bäcker Holtie. — Was macht Pellegrin? was machst Du? wo ist Neumann? — Von Neander habe ich noch einen Brief, vom 14. ungefähr (Datum ist nicht seine Sache), erhalten, einen Brief, wie er nur einen schreiben kann, und darin den erwarteten Brief. Auch auf den Brief, worin ich Dir von den Verhältnissen sprach, hast Du mir noch nicht geantwortet. Bis ich hingehen und schauen und reden und handeln kann, bleibt mir alles unentschieden. — Mein lieber guter Varnhagen, — hätt' ich nicht zweimal von Hamburg aus von Deinem Leben erfahren, glaubte ich, Du wärest todt. —

Beantworte doch die verſchiedenen Punkte meiner letzten Briefe, — Du läßt mich durſten und in Pein ſein. —

Was macht denn Euer und unſer Buch? Iſt es ſchon heraus, oder weißt Du es ſelbſt nicht? — Auch von Hamburg habe ich erfahren, daß die Märchen von Serena [Frau von Fouqué] da ſind, und man glaubte mich durch Dich bereits in deren Beſitz. — Was ſagſt Du und ſagt Ihr zu meinen Verſen? — Das Verſemachen iſt mir jetzt auf eine Zeit gelegt worden, — ich hätte nämlich ſchon, hätte ich nur Euer Urtheil gehabt, meinen ganzen Vorrath Verſe verbrauchen können, denn die Ruhr hat mich heimgeſucht, — das Opium hat mich ganz geſchlagen, wie mager und ſchwach bin ich noch, — nun habe ich meine kleine Stube mit einem andern theilen müſſen, und die proſaiſchen abgeſchmackten Arbeiten, denen ich obliegen muß, laſſen mir auch wenig Muße. — O der ſchönen Tage meiner Einfüßigkeit! Ich brauche, Freunde, daß Ihr mich wieder beſſer ſtimmt. — Wann ich einen guten Weg weiß, laſſ' ich Euch noch ſiebenhundert Verſe zukommen.

Umarmung, Gruß und freundſchaftliches Wort Allen, Dir aber leiſer Vorwurf. Dennoch lebe wohl, und wenn Du kannſt, *χαῖρε*, denn es iſt nicht für Alle an der Zeit. — Ich bin heut Abend *κατὰ κῆρ* ſo ſchwarz wie meine Tinte, und kann mich nicht recht auslaſſen mit der Sprache, — nur ſo viel: ich habe zu thun, daß die Einheit aus mir erblühe, — denn wahrlich, wahrlich, mit Spaltungen und Widerſprüchen unerhört umängſtet ringsher mich feindlich das Aeußre. —

Τέτλαθι δὴ, κραδίη, καὶ κύντερον ἄλλο ποτ' ἔτλης!

Odyss. XX.

Darauf reichet mir die Hände und bietet mir den Gruß; denn laß uns des wackern alten deutſchen Handſchlags nicht uneingedenk ſein, und nicht des Sternes.

Adelbert.

r. r. p. ă.

61.

An Mad. Fanny Hertz in Hamburg.

Hameln den 5. November 1806.

Das beigelegte Dokument, theure Freundin, wird Ihnen das Loos verkünden, das mir gefallen; noch ist die Zeit nicht da, da ich ein eigenmächtiges Leben antreten kann und darf.

Ich liebe mein Volk und Land, und bin ein Verwiesener, und bin in die Acht erklärt. — Hart sind die Widersprüche, die auf mir lasten. — Als Belege für meine Denkungs- und Handlungsweise wünsche ich dies Blatt in die Hände meines Bruders und meiner Familie. — Ich ahnde wohl die Unzulänglichkeit desselben vor dem fühllosen Gesetze, — sollte aber der fränkische Gesandte anders denken (wenn Sie denselben in Ihrem Hause sehen, oder sonst sprechen können), und könnte mir in andern bessern Tagen darüber ein Paß nach Frankreich ertheilt werden, so sollte es mich ungemein trösten und freuen. — Denn wahrlich, wahrlich, ich denke meine Freiheit wieder zu erwerben, so bald als thunlich, und unter Zwang leben hat mich schon zu viel gekostet!

Ich erhalte so eben einen Brief von Neumann aus Göttingen, wohin er mit Neander sich geflüchtet hat. Die Universität Halle, mein zweites Land, hat aufgehört zu sein, und ich wüthe in meinem Herzen. Schrecklich, schrecklich! — Die Freunde haben gelitten, und leiden noch sehr viel. — Von Varnhagen weiß er nichts, ich sage ihm das Wenige, das ich weiß, und bitte Sie, wenn Sie es noch können, an Varnhagen wissen zu lassen, was ich Ihnen sage.

Nach einer langwierigen Fußreise, während deren Neander krank geworden, verlassen von allem, sind sie in Göttingen angekommen, wo ein dortiger Doktor Gesenius ihr Schutzengel geworden ist.

Verzeihen Sie, theure Freundin, — unsere Frohndienste sind drückender geworden, und nur in späten Stunden der Nacht, die ich dem Schlafe abborge, kann ich zu meiner Feder kommen, — verzeihen Sie diese schlechtgesetzten Zeilen. — Ich rechne abermals auf Ihre Güte, meinem Bruder das eingelegte Wort und das Schicksalsblatt übersenden zu wollen. — Vergeben Sie mir noch eine zu-

trauliche Bitte, — ich weiß, daß ich eine kleine Summe Geldes frankreichsher unterwegens habe, ohne ein Weiteres davon zu wissen; — sollte die noch nicht in Feindeshänden sein und vielleicht an Sie kommen, so wäre vielleicht ein nicht sicherer mein Name und Titel, und ich würde Sie bitten, entweder durch Ihren Herrn Sohn hieselbst oder durch den Pastor Wiehen sie an mich, etwa durch die Post, gelangen zu lassen, — es scheinet wohl, daß wir noch lange hier bleiben werden. — Wir können aber belagert oder blokirt werden; dann müßt' ich Sie bitten, auf der Adresse zu bemerken, daß es Ihnen in solchem Falle zurückgesendet werde.

Die Augen fallen mir zu — vor Schlaf und Müdigkeit. — Verzeihen Sie mir, theure Freundin, — in andern bessern Zeiten vielleicht komm' ich selber nach Hamburg. —

Adelbert.

r. r. π. ă.

62.

An Wilhelm Neumann in Göttingen.

Hameln den 5. November 1806.

Gerne, Brüder, wollt' ich Eure Schicksale getheilet haben, und nach Leibeskräften erleichtert; ja, bei Gott, bei Euch wär' ich froh und stark gewesen, recht eins in meiner Seele. Unschuldiges Verschmerzen und Leibesmühen galt es nur. —

Muth ist an der Zeit, Kinder, Muth vor dem Feind, Muth zu dulden, handeln, und anschauen. Muth aber auch, die Einheit aus sich selber zu erzeugen, da das Aeußre nur Spaltungen und Zwist darbietet unerhört. —

Einen langen Brief muß ich Dir schreiben, und wie wohl wird es mir thun, mich Armen, Vereinzelten, einmal wieder ausgießen zu können, — o liebe Kinder, lasset uns in diesen vielleicht letzten gezählten Stunden, bevor wir berannt werden, uns alle Tage schreiben! und zusammensein nach Möglichkeit. — Heute wird es mir zu spät.

Hunde-Arbeit muß ich zollen, meine Seele zu Hause lassen, und darf fast nur für die Zeit des Schlafes heim kommen; — *μὰψ, ἀτὰρ οὐ κατὰ κόσμον.* — Allein wohn' ich auch nicht mehr. —

Von Varnhagen aus Berlin habe ich keine Zeile erhalten, ob ich ihm gleich schon in den ersten Tagen Bände von Manuskripten zugesandt habe. Mit Fanny Hertz pflege ich allein noch Briefwechsel. Durch sie habe ich nur allein von Karl erfahren, er lebe *ἡσυχίως* in der Stadt unserer Vergangenheit. —

O wär' ich bei Euch, Kinder! — Für mich ist in diesem Jahrhundert kein Degen gewachsen, zu einer Feder muß ich noch mich retten — ob eine wohl mir blühe. — Es kocht zu laut in meiner Brust, und alles kann ich nicht mit einzeitigem Guß auf das Papier schütten. — Ueberwürdig*) bin ich, ein gedungner Knecht und angebundner Sklav zu sein, — frei muß ich sein. Diese auch richten nichts aus, und ich bin gedrückt unter ihnen, — mein Volk ehr' ich im Felde, — aber wessen Diener und Helfershelfer sind sie, von wem gebraucht? Und mein schönes, vielgeliebtes Deutschland! — mein Sachsen, Halle meine Vaterstadt —! Musik, Musik! möchte ich ausschreien mit dem im Fasse eingesperrten Wahnwitzigen des Märchens, den Wogen des Meeres überliefert, — um nur dies Gebrause aus dem Kopfe zu kriegen.

In einer Erinnerungsstunde schreibe ich Dir das wüste Zeug, — denn ich habe bestanden und bin fest, ob auch aus dem Himmel her, außer noch der Ordnung dieses verkehrten alten Sturmes, Anläufe gegen mich geschehen. —

Das Kaiserliche Dekret — Bamberg, 7. Oktober — hat manches zur Sprache kommen heißen, das in mir war, — ich bleibe getrost in Reih und Glied gegen mich selber; muß es, nach begehrtem Ausspruch, und bei dem allen werde ich nicht verstanden, und vielleicht wohl gar hegt man Mißtrauen in mich. — Ich habe keine Zeit mehr, — wir sind nun nicht weit, und möge es sich fügen, daß wir uns einmal nahen können. —

Ich trage Euch auf, zum Prediger Meißner in Erbsen, zwei

*) Ueberdrüßig?

Stunden von Göttingen, meinem alten Wirthe und Freund, gelegenheitlich einen Sonntagsſpaziergang zu machen und ihm von mir zu ſprechen, — ſagt ihm auch, ich wäre jetzt ſehr Freund vom Paſtor Wiehen hieſelbſt. Sucht ſeinen Bruder, Kaufmann in der Stadt, auf. —

Ich ſchicke Dir vielleicht gelegenheitlich das Stück des Fortunati, das Varnhagen noch nicht hat. — Wann kommt Ihr — kommen wir nun zuſammen! Gott! Gott!

Ich danke Neander ſehr den letzten Brief und die ſehr wichtige — ob nichts entſcheidende — Einlage. —

Möge Euch dies von meiner Hand beſchmierte Papier werth und lieb ſein, bis daß ich Euch ſchreiben kann. — Ich umarme Euch mit aller Liebe, — ewige Brüderſchaft — in Noth und Glück. — Wenn, wie, was, wo Du brauchſt, ſchreibe, ſchreibe mir, ein halb hundert Thaler ſind mir auf dem Weg, haben's nicht ſchon die Franken, und krieg' ich ſie, bin ich ein reicher wohlhabender Mann. *Θαρσεῖν καὶ χαίρειν.* Adelbert.

τ. τ. π. ἄ.

Du ſagſt mir nichts, ob unſer Buch erſchienen oder nicht; wie ſteht's mit dem? Auf Wiederſehen. —

Bendel iſt ein ſehr guter Kerl, — was er gethan und gewollt, werde ich Euch einmal ſagen, und Ihr ſollt ihn ehren. —

Mit einem Päckchen in Leinen, zehn Laubthaler, gezeichnet *T. T. Π. A.*

63.

An Fouqué in Nennhauſen*).

Hameln den 22. November 1806.

Ein neues Schandmal haftet auf dem deutſchen Namen, es iſt vollbracht das Schmähliche, die Stadt iſt über.

*) Dieſer Brief wurde zuerſt von Varnhagen im Freihafen 1838 ohne Ueberſchrift veröffentlicht und daraus von Hitzig in die Sammlung der Briefe auf-

Erwarte keine Erzählung von mir, nein, den tiefen Ingrimm meiner Seele will ich nur in Dein Herz weinen. Siehe, ich konnte eigenes Unglück, deſſen mir auch auf meiner Bahn ein Theil geworden, mit wohlmännlicher Faſſung ertragen, und kann heute mich annoch ſelbſt nicht faſſen, mich nicht denken, ich habe nur Jammer, nur Thränen, die in mein Herz zurückfallen und es ſchwellen, daß ich nicht Athem holen kann. O Freund, müſſen Einzelne ſo reich an Schande ſein, daß ſie den Becher über Tauſende, Starke und Geſunde, auszuleeren vermögen, und ſie in eigene Niedrigkeit ziehen und verderben. O! es iſt ein Hartes, bei Gott! ein Hartes, der ſchuldloſen Opfer eins zu ſein, und zürnend Schamröthe über ſein Geſicht glühen zu fühlen, da man nichts verbrochen.

Erinnre Dich der trauten Geſpräche im Bade zu Nenndorf, deren wir pflogen.*) Wie wahr, deſſen wir damals einverſtanden, daß es nur unter ſeinen Landsleuten ſich ziemt, die Waffen zu führen, und wie ſchwer hat es auf mich gedrückt! Möchte doch damals mein Abſchied, den, eingeſehenem Mißverhältniſſe mich zu entziehen, ich gefordert, mir zugeſtanden worden ſein, welchen unſäglichen Schmerzen wär' ich entgangen! Aber auch durch dieſe ſchwere Prüfung mußt' ich gehen, und die angeborne Freiheit, nach der ich vergebens die Hand ſtreckte, duldend von der Schmach empfahen, und nicht ſelbſthandelnd ſie wieder erwerben. So rächt ſich die Jugendſünde an dem Mann. Herben Kampf hatt' ich gekämpft, mein Freund, und gelitten, was ein Menſch, was einer, der alles ſchwer nimmt, wie es meine Art iſt, nur leiden kann und mag, bevor ich, mich in meine Lage ſchickend, verſchmerzt habend das Ungeheure, ſelbſt gegen mein Volk ins ſchöne waltende Waffenſpiel zu treten, nun ungetheilt

---

genommen. Daß er nicht an Varnhagen, ſondern an Fouqué gerichtet ſei, vermuthete ich ſchon früher; und die ſpätere Vergleichung des Originals, nach dem mehrere Stellen berichtigt worden ſind, hat dieſe Vermuthung beſtätigt. Pm.

*) Mit Beziehung auf dieſe Geſpräche (Br. 53.) ſchrieb Fouqué im folgenden Jahre (noch während des Krieges Napoleons mit Preußen) die Worte in Chamiſſo's Stammbuch, die ſpäter mit der Jahreszahl 1813 am Schluß des Schlemihl veröffentlicht wurden:

Trifft Frank und Deutſcher jetzt zuſammen u. ſ. w.

und froh mich gerüstet. Und also, also sollte es mir vergolten werden! In der gewaltigen Stimmung hatte ich nicht der Pfeile geachtet, die wohl schonungslos von den Unsern gegen mich geschnellt worden. Ich hatte mir ein Genüge gethan, und sie hatten nicht Macht über mich; aber nun, siehe, nun in der Stunde der Entscheidung, da streckte die alte Sünde wieder ihr Haupt empor und höhnte gräßlich. Ich, der ich unternehmenden Muth, wie es die Zeit heischte, und erhöhte Kraft innen fühlte, — ich, der Franke, war als ein solcher gelähmt, und konnte Wuth nur weinen, weinen nur wie ein Weib, da Männerthaten geschehen mußten, Thaten, die nur mir, eben nur mir zu unternehmen verwehrt waren. O wär' ich nur ein preußisches Kind gewesen, Freund, und hätten wir auch zu Grunde gehen müssen, da es zur Gegenwehr zu spät war, so wäre doch mindestens mit kühner That blutigem Siegel unser Untergang gestempelt ein edlerer gewesen; nicht blos in sich selbst wühlend wäre dieser starke muskulöse Körper in unmittelbare Fäulniß übergegangen, wie es meine Augen geschaut, sondern hätte sein Brandmal getilgt, und wäre dann durch das Eisen, wie es schön ist, umgekommen.

Doch, mein Freund, es stand vom Anbeginne, wie es auch gekommen, zu erwarten; ob der Schlag mich gleich zerstörend trifft, wie Du es an diesem krankhaften Briefe vermerken wirst, trifft er doch nicht den Ahnungslosen. Was war zu ersehen, wenn Lecoq mit seinem Corps vorläufig unter Hameln zu bleiben den Entschluß faßt, und sich zugleich Hände und Füße abhaut, indem er leichtes Fußvolk und Kavallerie von sich weist? Die sollen sich durchhauen, und er schickt, um Verhaltungsbefehle bittend, einen Offizier an den König. Muß ich denn, den Zorn gegen den verhaßten Mann zu kühlen, Trivialitäten niederzuschreiben mich zwingen! Mit zehntausend Mann Infanterie und mehr, deren viertausend zum Kriegsdienst in der Festung hinreichten, mit dem guten Dragonerregiment von Osten, einer halben reitenden Batterie, zwei Kompagnien der vortrefflichen Feldjäger und einem Füsilier-Bataillon konnt' er an der Weser, von Hameln aus, lange den Fluß vertheidigen und das Land halten, in Verbindung mit Nienburg bleiben, Parteien aus-

schicken, Korn und Vieh und Salz eintreiben, und kam es endlich so weit, daß der Feind, mit Uebermacht eine Armee ihm entgegenstellend, ihn in die Festung gezwungen und rettungslos in derselben belagert hätte: dann war es Zeit, die Pferde, die uns nähren, nicht aber von uns zehren sollten, einzuschlachten, und also hätt' es, mich däucht, ein Mann begonnen. — Und sollt' er, wozu er anfangs Anstalt gemacht, sich durchzuschlagen versuchen, wie daran nur denken, ohne Kavallerie und leichtes Volk? — Aber von alledem nichts, er bleibt mit der Infanterie müßig da und zehrt, und ein preußisches Magazin auf der Weser — der Name des Ortes ist mir entfallen, er liegt über Holzmünden — bleibt schlechthin vergessen dem Feinde aufbewahrt, und klüglich ihm aufbewahrt die in Rinteln aufgepflanzte hessische Artillerie, die zu holen man uns entbietet, — weil in dessen Betreff keine Ordre vom Könige da ist!

Und was war sonst für die Vertheidigung der Stadt geschehen? Auf dem Fort Nr. 2 lag der Bau eines neuen Werkes, einer Caponiere, durch den anbrechenden Winter unterbrochen, unvollendet da, etwa hundertundfunfzig Arbeiter hätten binnen ein paar Tagen einen Erdwall auf dem ragenden Grundgemäuer zur nothdürftigen Defension aufwerfen können; aber nein, die Bresche bleibt dort offen, und Schöler ist indeß bemüht, Abtritte auf den Forts erbauen und die Schilderhäuser durchaus schwarz und weiß, nach preußischer Art, anmalen zu lassen, — auch Küchen, daß die Bitterkeit mich nicht die Wahrheit zu verletzen reize, — auch gemächliche Küchen wurden in den Graben des Forts Nr. 1 errichtet. Vertheidigungsanstalten aber mußten wir, wir junge unwissende Infanterieoffiziere, nach bester Einsicht treffen, und nicht zum Scheine selbst ward uns Hülfe gereicht, und der Feind war da.

Auch waren wir früher überantwortet als berannt, und die Menschen sannen nur auf Mittel, den Verrath ins Werk zu setzen. — Der erste Anschlag ward ihnen vereitelt. Da hielt Caprivi, der auf den Forts kommandirte, noch wacker, er weigerte sich zu Unterhandlungen in die Stadt hinabzusteigen, und die einzelnen Corps der Garnison in geschäftiger Bewegung gewannen Zeit, sich kraftvoll auszusprechen. Offiziere und Gemeine im Einklang hoher Begeisterung

hegten nur Einen Sinn und Einen Gedanken. Es galt in herzhaftem, zwiefachem Widerſtreit, bedräut und bedrängt vom äußern zugleich und innern Feinde, den alten Ruhm zu behaupten, und nicht ein Rekrut, nicht ein Tambourjunge wäre abgefallen, da die Häupter pflichtvergeſſen ſich deſſen nicht entblödeten. O mein Fouqué, ich muß es mit freiem, reuevollem Bekenntniſſe büßen, das ſtille Unrecht, das ich dieſem braven, waffenfreudigen Volke that. Ja — wir waren ein feſtes, treues, ein gutes, ſtarkes Kriegsvolk, waren beſſer, als ich uns in unſern Geſprächen zu Nenndorf anſchlug; und ewig werden mir geprieſen und ewig meinem Herzen werth und nah ſein die braven Kameraden, von denen ich auf immerdar nun geſchieden. — O hätten Männer an unſerer Spitze geſtanden!

Nun durchdring' ich erſt das Weſen ganz, von dem ich abgeſchlagen. Ein Herrliches iſt doch Soldatenſinn und Krieg — ſo ganz alle niedere Privatrückſicht auf das Einzelne in das allgemeine Große aufgelöſt, und von Allen alles ohne Rückhalt an eine Idee geſetzet, — an die Ehre, das einzige Lebendige noch, was, ein Anderes als das Geld, neben dem Gelde gilt, in dieſen unſern winzigen, ſchmächtigen Zeiten, wo Staaten und Völker nur ungeglaubte Worte ſind, die von Schelmen an Thoren geſprochen werden, und wo Kunſt, Religion, Sittlichkeit, Wiſſenſchaft nur von Einzelnen gepfleget werden, die Schwärmer heißen; der Ehre Prieſter aber iſt der Soldat, und Krieg ihr Dienſt. Fürſten, laßt doch die Sitte des Zweikampfes walten, laßt auch alſo Blut fließen und Opfer fallen, auf daß verherrlichet werde dieſe Gottheit! — nein, vielmehr — weiſer hat es das Waltende angeordnet, als ich es mit blödem Denken einzuſehen vermochte. Nein, Verfolgung iſt eures Amtes, denn die regt eben das Leben auf und läutert.

Wo doch ſchweif' ich verworren mit den Gedanken hin? von jenem Tage wollt' ich Dir erzählen, da wir ſiegten. Du, echter Preuße, hätteſt Dich gefreut in Deiner Seele, Dich an dem Anblick der kräftigen Männer weidend. Mit klingendem Spiele und alter Lieder Sang zog das zweite Bataillon Oranien vor dem Kommandantenhauſe vorüber, hinaus zum Thore, und ſtieg auf das Fort. Dort waren die Kanonen, dabei die Lunten brannten, auf die Stadt

gerichtet. Die Artillerie in der Stadt war des Winkes gewärtig, alles Geschütz zu vernageln, und mit den Stücken, die sie fortzuschleppen sich getraute, hinauf auf das Fort zu ziehen, von wo gleichzeitig ein Ausfall auf die Stadt geschehen sollte. Andere Corps hatten Abgeordnete in das Kommandantenhaus gesandt, den Fluch der Feigheit schwer auf die Schuldigen zu wälzen. Bei solchen Umständen mußte die Kapitulation unterbleiben, die die Zeitungen voreilig als damals geschlossen angekündigt, wie wir's in unsern Mauern gelesen. S. erließ einen feigen Parolebefehl, darin man uns kund that, man habe die Unterhandlungen mit dem Feinde, dessen Forderungen unwürdig gewesen, abgebrochen, und uns zur Aufbietung aller unserer Kräfte zur besten Vertheidigung, deren erstes Bedingniß aber völliges Zutrauen zu den Chefs sei, lächerlich genug ermahnte. Der König von Holland, der uns aufgefordert, hatte uns freien Abzug und Geleit bis zur Königsarmee zugesagt. —

Also war das erste Abenteuer bestanden. Man brachte den Generalen eine Katzenmusik und andere verschiedenartige Ständchen, je nachdem sie sich gezeigt hatten. Der Feind, der uns berannt, zog nun von unsern Mauern; wir sahen seine Feuer noch nur an der Unterweser fern erschimmern, wir wähnten, daß nach fehlgeschlagenem Versuch er uns vorüber gegen die Elbe und den Hauptkriegsschauplatz anrücken werde. Anstatt daß man uns gegen den abziehenden, muthig ihn anzugreifen, angeführt, ward es uns kaum vergönnt, über seine verlassenen Lagerstätten zu streifen, ein in Oertzen verlassenes Magazin einzubringen und seine Brücken am Ohrberge zu zerstören; zurückgebliebene Feldstücke sollen uns durch unsere Saumseligkeit entgangen sein. — Die Bürger selbst, denen ich Lob sprechen muß, — sie haben sich zur Zeit der preußischen Besitznahme durch Haß gegen uns als Hannoveraner bewährt, und itzt im gemeinsamen großen Streite durch gänzliches Vergessen dieses Hasses als Deutsche, — die Bürger, sag' ich, trieben uns an und begehrten ihre Wälle zu bewachen, indem wir mit gesammelten Kräften einen muthigen Angriff unternähmen. Nicht aber auf solches hatten die Führer ihre Gedanken.

Noch muß ich Dir sagen, daß wir in manchem lustigen Ge-

fechte uns erprobt und mit unserm Geschütz dem Feinde manches Leid zugefügt. Es sind aber nur zwei Schüsse gegen uns gefallen; vom Ohrberge wie dort eine Colonne zog, wurden zwei Haubitz-Granaten gegen die Forts geworfen, sie fielen fern in die Ebene, und vom Plane des Forts Nr. 4. grüßten ihnen unsere Kameraden entgegen. Noch ist bemerkenswerth, daß Schöler eine von ihm selbst erbaute wichtige Schanze, welche die Schleusen zur Ueberschwemmung sicherte, verlassen; der Feind besetzte sie alsbald und stach das Wasser ab. — Nun, Freund, vernimm die Kunde der gestrigen Begebenheit.

Die Entfernung des äußern Feindes hatte den innern stark gemacht, und uns unachtsam. Es ritten die Befehlshaber, und unter ihnen Caprivi, nach einer Warte, die zwischen Stadt und Lager auf mittlerm Wege liegt; dort hatten sie die Unterhandlungen angesagt. Sie kehrten zur Vesperzeit wieder heim, und als gegen Abend wir im Kaffeehause, da wir zusammen zu kommen pflegten, viele versammelt waren, ging das Wort, der Handel sei geschlossen. Wie es laut ausgesprochen, erhoben wir uns im Sturme, riefen Fehlende in Hast herbei, und gingen viele an der Zahl zum Kommandanten, daß er uns Rede stehe und die Wahrheit sage; Lecoq war bei ihm und die andern Generale. O mein Freund, nicht um meiner Seele Preis hätt' ich mögen einer der Sünder sein! Wie standen sie ängstlich vor uns da, blöden, lichtscheuen Wortes Antwort uns gebend: In Berlin sei doch schon der Feind, die Macht des Königs vernichtet, er selbst ein Flüchtling, Magdeburg und Küstrin, und Spandau und Stettin, und Gott weiß welche Städte mehr hätten die Thore wohl eröffnet, warum doch ein Gleiches nicht thun, in der Zukunft müsse es doch kommen, und endlich, es sei nun einmal geschehen. — „Daß es geschehen, ist die Schmach; warum begierig nach Anderer Schande fragen, eine gleiche auf sich zu laden? Nach dem, was zu thun, um ehrenfest zu bleiben, fragt, und wir werden Antwort wissen!" — Wir sind doch nur auf siebenzig Tage proviantirt. — „Auf siebenzig Tage doch. Wo ist sonst die sturmreife Bresche in unserm Hauptwall?" — Es wird doch keines Nutzens sein. — „Wer fragt nach Nutzen? Aber auch also! Eine starke Kriegsmacht aufzuhalten und sonstiger Wirksamkeit zu entziehen, ist Nutzen. Und wißt Ihr,

ob das Kriegsglück nicht ſich wenden, ob nicht ein Frieden noch geſchloſſen wird?" — Es iſt nun an keinen Frieden und an keinen Krieg mehr zu denken, und wir werden uns doch ergeben müſſen. — „Und was gewinnt Ihr, es jetzt zu thun? Zeit iſt es immer noch, die Waffen zu ſtrecken, und hinzugeben die braven Burſche, die nicht alſo denken wie Ihr!" — Alſo verloren wir Zeit und Worte, und es fand ſich nicht gleich einer, der da geſprochen hätte: „Folgt mir!" — Rhaden, ein Kind, das erſt aus der Ingenieur-Akademie getreten, nahm wohl das Wort, und trat aus ſich heraus, und redete gewaltig; herrlich ließ er den Schatten ſeines Ahnherrn aus dem Grabe ſteigen, das ihm auf den Wällen der Stadt, die er im ſiebenjährigen Kriege vertheidigt, aufgeſchüttet, und ſtand mit gezogenem Degen feſt da, einen gewaltigen Schwur vorſagend, aber er führte nur die Stimme des Vorwurfs, und vermochte nicht die alten Bande gewohnter Subordination zu zerſchlagen. O hätt' er ſich uns zum Führer aufgeworfen, die Füße ihm küſſend wären wir ihm gefolgt, und es ſtände anders um unſern Namen! Er beſchwor thöricht, als könnte der Dolch die Wunde heilen, die er geſchlagen, diejenigen, die ſelber unterſchrieben hatten, abzuſtehen, und zurückgehend unſern Weg einzuſchlagen. Er begehrte, als Sühnopfer für den Wortbruch ſein Haupt ins feindliche Lager darzubringen. Wir alle ſchrieen: das Loos erwähle einen! Das Anerbieten ward abgelehnt; ein Trompeter mußte alsbald aufſitzen, und wir, mit Halbheiten, Vertröſtungen, Verſicherungen, es würde gethan werden, was zu thun ſei, eingewiegt, ſchwankend in halbem Glauben, gingen hinaus, angewieſen, die Burſchen in Ruhe und in den Quartieren zu erhalten, da die an ſie gelangende Kunde ſie zu empören drohte. Zwei Artillerie-Offiziere, die eigenmächtig ihre Leute auf den Wällen verſammelt hatten, gaben willig ihre Degen ab und ſtellten ſich in die Wache ein. — Es war ſpäter Abend.

Mehrere von uns fanden ſich in das Kaffeehaus wieder ein und hielten ſich dort verſammelt. Ich redete unter ihnen: „Wer unterſchrieben, hat ſelber ſich gerichtet und gebunden, es iſt nicht an ihn ferneres Zutrauen zu hegen. Ohne Haupt ſind wir, das iſt das Gebrechen. Alle Eines Sinnes, und feſt auf uns vertrauend, laßt

die Namen auf Zettel schreiben, in einen Hut werfen und schwingen, und das Loos gebe uns ein Haupt. Laßt dann die Regimenter unter die Waffen treten, die Thore öffnen, und ruft aus: wer nicht kämpfen will, bis er falle, ziehe hin, wir brauchen seiner nicht. Schwört sodann in die Hände des neuen Kommandanten und laßt den König hoch leben; schickt aber alsbald auf das Fort, von dem wir nichts wissen, daß dort ein Gleiches geschehe." Ich redete noch, da ward Alarm geschlagen. Es war 10 Uhr an der Zeit.

Die Burschе wußten sich verrathen, und ließen ihre Wuth walten. Ein Magazin war eingebrochen. Die erste Idee war wohl, was man nicht genossen zu zerstören, auf daß auch der Feind es nicht genösse. Der Alarm brachte noch die Regimenter und Bataillone zahlreich zusammen. Keiner ertheilte Befehle. Man ging nicht auf die Wälle, sondern blieb auf offener Straße da. Man langweilte sich, ging endlich auseinander. Alles war in Waffen auf den Straßen, vieles zog nach den Magazinen. Stückknechte raubten, und die zerschlagenen Branntweinfässer mahnten den Soldaten, das kargvorenthaltene Gut nicht eitel verrinnen zu lassen. Er hatte viele Monate die schwere Bürde der sechzig Patronen, immer hoffend auf den Feind, und nie ihm entgegengeführt, ungenutzt getragen; nun wollte er sie auch knallen hören. Der erste Schuß war ein Signal, mit dem ein Lauffeuer begann, welches bis am Morgen durch die Straßen fortdauerte. O mein Freund, am schreckhaftesten ist die Verzweiflung, wenn sie in die Gestalt der rauschenden Freude sich verkehrt! Das ist ihr Wahnwitz! — Ein solches Schauspiel bot die Nacht dar, erhellt von den Blitzen des Salpeters. Die Wachten waren verlassen, vieles zog zu den offenen Thoren hinaus; andere suchten den Kommandanten und schossen in seine Fenster. In jedem Augenblick erwartete ich ein gleiches Spiel mit dem Donner des Grobgeschützes beginnen zu hören, und war gewärtig, die Pulvermagazine auffliegen und die Stadt in Brand auflodern zu sehen. — Ein Uhrmacher-Laden wurde geplündert, ein paar Bürger in ihren Häusern von verlornen Kugeln getroffen; viele Soldaten fanden auf den Straßen ihren Tod. Eine Anekdote laß Dir erzählen, wie ein Feldwebel von Haack sie mir berichtet und der Prediger, bei dem

ich heute der Gastfreundschaft genieße, sie auch von Andern vernommen:

Bei der Compagnie des Kapitain von Britzke, Regiment von Haack, standen die zwei Brüder Warnava, Soldatensöhne und Soldaten selbst. Ihre Geschichte zeugt, wie sie engverbunden, stets in Freud' und Leid aneinander gehangen. Die setzten sich wechselseitig das Gewehr auf die Brust, und drückten zugleich ab, und fielen einander in die Arme, nicht überlebend die Schmach ihrer Waffen.

Ich habe Dir die Nacht zu schildern gesucht; laß vom dämmernden Morgen mich schweigen. Sollt' ich Dir die Haufen schildern der geschmähten zerschlagenen deutschen Waffen, wie sie im Kothe lagen, denn es ist kein Bursche gewesen, der nicht selber sein Gewehr zerschellt hätte, damit es nicht von andern Händen rühmlicher geführt werde, als von den seinen; Dir sagen, wie die alten Brandenburger weinend Abschied von ihren Offizieren nahmen, wie diese stumm und starr dastanden, wünschend, daß eine verirrte Kugel sie noch treffen möchte, da Betrunkene, die abgeworfenen Taschen durchsuchend, noch Patronen fanden, und hin und her schwankend ihr Gewehr abfeuerten, — laß weg mich wenden von diesen Bildern.

Gegen 10 Uhr des Morgens, nachdem man mehreremal in der Nacht ins feindliche Lager gesandt hatte, marschirten mit rauschender Musik die Holländer zu den verlassenen Thoren ein. Nicht Franzosen, nur Holländer hatten wir vor uns, und die höhnten uns, daß wir ihre schwache Zahl nicht verscheucht oder aufgehoben haben; selbst doch mit Aufopferung seiner Hab' und Gut möchte mancher Bürger diese Schmach der Deutschen erkauft haben.'

Uebrigens habe ich mir nie verhehlet, daß Hameln schlecht zu vertheidigen war. — Das Fort gestürmt, die Stadt bombardirt; in Einer Nacht mußten diese hölzernen Häuser mit den angefüllten Scheunen und unsern Haupt-Magazinen in den Kirchen in Rauch aufgehen. — Die Graben sind breit, aber die Wälle nicht revetirt, und wir verstanden schlecht den Festungsdienst. Auch wäre gegen uns der Anschlag gelungen, der, während des vorigen Winters, gegen die Franzosen versucht werden sollte, und dessen Ausführung nur der

Herzog von Braunſchweig hintertrieb. Nach der Uebernahme im Frühjahr theilten mir ihn franzöſiſche Offiziere mit, wie er zu ihrer Kenntniß gelangt, — eine falſche Attake am Oſterthor, und die wahre gegen die Inſel über den Fluß. Daß man gegen uns die Truppen und die Offiziere, die hieſelbſt Dienſte gethan, ſtellen konnte, war noch ein Vortheil. Das neunzehnte franzöſiſche Linienregiment muß bei der holländiſchen Armee ſich befinden. Dem ſei wie ihm wolle, jedes Verderben über uns, nur die Schande nicht, welche nichts abkauft!

Nun das Allgemeine verdorben, tritt die Sorge für das Eigene in tauſendartigen kümmerlichen Geſtaltungen ſchnell wieder ein, und jeder ſucht das eigene Heil; welch greller Abſtand der Bilder! Welche die Kapitulation geweſen, und ob ſie gehalten wird, weiß keiner. Die Burſche werden zu einem Thore hinausgetrieben, eine ſcheue wehrloſe Heerde, vermuthlich nimmt man ſie auf dem Glacis in Empfang, um ſie zu transportiren. Morgen ſollen wir Päſſe erhalten. Kameraden haben mit Rührung Abſchied von mir genommen, mir dankend, daß ich ausgeharrt und treu verblieben. Wo meine Bahn mich geführt, laß ich kein ſchlecht Angedenken hinter mir. Ich begehre nach Frankreich, dort will ich mich eine Zeit verbergen, bis ich wieder unter Euch mich einfinde; denn ein Deutſcher, aber ein freier Deutſcher bin ich in meinem Herzen, und bleib' ich auf immerdar. Nicht werd' ich einem Könige noch dienen. Vielleicht, mein Freund, erwachen andere Zeiten, da ich froh zu einem Degen noch greifen kann, jetzt iſt keiner da, den ich mit Freuden führen könnte. — Mag es vielleicht doch gut ſein, daß die Dinge eben alſo ſich wenden, wie wir es ſehen. Ich rechte mit den Göttern nicht. Wo gebaut werden ſoll, muß zuvor geſchleift werden; Gottes Strahl thut es, möge das Zeichen wahrgenommen werden.

Aber Du, mein vielgeliebter Freund, mögeſt Du in dieſem Kriege, darein Dich der Geiſt, wie ich vermuthe, gezogen haben wird, eher auf einem Schlachtfeld, da es ſich gut ruhet, bleiben, als ſolches erleben, wie ich erlebet! Der ich mein Herz mit den Gedanken des Geſchehenen quälen muß, [ich] geſelle Dich zu ihnen.

und ſchreibe an Dich bis in die ſpäte Nacht hinein, und weiß nicht, Guter, ob Dich der Brief antreffen wird. Lebe wohl.

Adelbert.

r. r. π. ă.

Ich habe einen Paß nach Frankreich erhalten.

Es ſei geſtattet, hier noch einen Auszug mitzutheilen aus einem Memoire, welches unſer Freund ſpäter über die Ereigniſſe in Hameln dem Ehrengerichte einzureichen aufgefordert wurde,*) worauf er unterm 21. März 1809 das Zeugniß „der Pflichttreue im Kriege und über Befreiung von jeglicher Anſchuldigung in Beziehung auf ſein Benehmen in Hameln“ erhielt und ihm unter dem 1. Mai der Charakter als Premier-Lieutenant vom König ertheilt wurde; da dieſer Bericht, welcher ſich von Chamiſſo's eigener Hand geſchrieben im Konzept in ſeinem Nachlaß vorgefunden, zur Erläuterung von Manchem in dem vorſtehenden Briefe zu dienen wohl geeignet iſt und wie jener Brief das ſchönſte Zeugniß für die ritterliche Geſinnung des Berichterſtatters ablegt.

„Aufgefordert, von meinem ganzen Dienſtbenehmen während des letzten Krieges und von meiner eigenen Gefangennehmung Auskunft zu geben, lege ich dem Hochlöblichen Tribunal zu fernerer ſtrenger Prüfung folgenden Bericht darüber ab.

Ich habe während der Berennung und bei der Einnahme Hameln's durch den Feind (einziges Kriegsereigniß, wobei ich mich befunden) keine eigene Kommiſſion erhalten, worüber ich beſonders Rechenſchaft abzulegen hätte, und habe nur beim Regiment und zwar beim 2. Bataillon und der Compagnie von Lochau gleiche Geſinnung und gleiches Schickſal mit meinen wackeren Kameraden getheilt. Nichtsdeſtoweniger habe ich Gelegenheit gehabt an den Tag zu legen, daß ich in ihrem Sinne mit einverſtanden war, der ſich gegen eine ſchmachvolle Uebergabe der Feſtung vor dem Angriffe kraftvoll erhob. Ich erinnere, daß ich am Tage, wo, bei zu befürchtender Ueberant-

*) Vgl. Br. 81.

wortung der Stadt, der Obrist von X. [Caprivi], der sämmtliche Forts kommandirte, das 2. Bataillon von Oranien, das eben vom Fort abgelöst worden war, wieder heraufberief, versprechend, daß er nach Soldatenart die ihm anvertrauten Mauern bis auf den letzten Stein vertheidigen wolle, daß ich, der ich mir in der letzten Nacht einen Fuß im Dienste beschädigt hatte, so daß ich nur mit Mühe gehen konnte, vom Fort Nr. 2. nach dem Fort Nr. 1. stieg, um dem Herrn Obristen im Namen aller zu danken und ihn von der Treue und Kriegsluft der Besatzung zu versichern. Ferner: daß ich mich am Abende der Kapitulation unter dem Haufen der Offiziere befunden habe, die sich beim Kommandanten einstellten, um zu versuchen, was noch übrig bleibe, um Festung und Ehre zu retten, und daß, nachdem uns die Generale mit eitlen Versprechungen entlassen hatten, ich noch mit vielen im Kaffeehause mich befand, über die Gemeinsache verhandelnd, als mit dem Alarm das Zeichen gegeben ward, daß die Zeit zu unternehmen unter Berathen und Beschließen abgelaufen sei, indem die verbreitete Nachricht des Abfalls den Muth der Soldaten in unsinnige Wuth verkehrt hatte.

Zu einer tapfern Vertheidigung der Festung Hameln hat es nur daran gefehlt, daß Einer sich der Führung anmaßte und zum Haupt aufwarf; daß keiner sich unterfangen hat, dieses zu thun, ist ein Vorwurf, der zwar Alle, aber auch Jeden nur in dem Maaße trifft, als er im Rang und Ansehn hochstand und Kriegsdienstjahre zählte. Ich war ein obskurer Subaltern, und noch mehr, ein Geächteter aus dem Volke des Feindes.

Ich kehre zu der eigenen Sache zurück. Ich habe die Nacht des Aufruhrs, nachdem das Regiment, das vollzählig auf dem Alarmplatz zusammengekommen, nach und nach auseinandergegangen war (Keiner ertheilte Befehl) bei dem Obristen von N. allein zugebracht, um ihm zum Adjutanten zu dienen, wenn er es bedurfte. Er ward genöthigt, sich in das Lazareth zurückzuziehen. Gegen Morgen geleitete ich ihn noch unter dem letzten Schießen nach seiner Wohnung. Nach dem am Tage erfolgten Einmarsch der Holländer und der gänzlichen Auflösung der Unsrigen habe ich keinen Anstand genom-

men, das Cartel anzunehmen, habe mich auf Ehrenwort gefangen gegeben und einen Paß nach Frankreich erhalten.

Endlich aufgefordert: „auf mein Ehrenwort zu erklären, ob ich gegen einen Offizier des Regiments etwas Nachtheiliges zu sagen hätte", gebe ich, der Aufforderung Genüge zu leisten, folgendes mein Gutachten über diejenigen von den Herren Offizieren vom Regiment Oranien, mit denen ich dieselben Kriegsereignisse erlebt habe, und ihr Benehmen ab, und verbürge mein Ehrenwort, daß ich, was ich weiß und wie ich es meine, rücksichtslos herausſage.

Ich halte dafür, daß das Benehmen nur zweier Männer einer fernern Prüfung unterworfen werden könne, ja müsse. Diese sind der Herr Obrist von N. und der Herr Obrist von X., zwei Männer, von denen ich während meiner Dienstzeit mehr Gutes als Böses empfangen habe. Die Uebrigen, in ein gemeinsames Schicksal unabwendbar verwickelt, haben nichts vermocht, als ihre Gesinnung auszusprechen, und sie haben es gesammt nach Möglichkeit schön und kräftig gethan. Mein eigenes Bewußtsein spricht sie frei.

Der Herr Obrist von N., Kommandeur des Regiments von Oranien, war vor dem Kriege zum Brigadier der in Hameln stehenden Truppen vom Könige bestellt, durfte vor allem auf das brave Regiment, das er kommandirte, bauen, kein Zweifel erhob sich gegen die ehrenfeste Tapferkeit des Herrn Obristen. Darin traute ihm der Soldat, und, wie die Stimmung war, er wäre ihm sonder Anstand durch Feuer und Flammen gefolgt. Hätte sich der Herr Obrist von N. nicht der Gewalt in der Festung bemächtigen können und dem, was geschehen ist, vorbeugen? Hätte er es nicht gesollt? Ist er nicht dem Könige Rechenschaft schuldig über die ihm anvertrauten Truppen, welche selbst nur des Kampfes begehrten? Ich erhebe als Zweifel gegen den Herrn Obristen von N. das, was er nicht gethan hat. Dagegen ist er nach der Stadt mitgeritten und hat einen Zeugen zu den Verhandlungen der Kapitulation abgegeben.

Der Herr Obrist von X., der sämmtliche Forts kommandirte, hatte aus eigenem richtigen Gefühle gelobet, dieselben, auch wenn die Stadt übergehen sollte, zu vertheidigen. Die Hoffnungen der Truppen, deren er sicher war, ruhten auf ihm; er hat sie getäuscht,

er hat, gewiß vom Machtwort der Generale niedergeſchmettert, für dieſe Forts kapitulirt.

Was die Offiziere anbetrifft, die ſpäterhin beim Feinde Dienſte angenommen, ſo mag ihre That, wenn ſie erſt erwieſen iſt, ſie richten.

Schließlich. Ich fürchte nicht von denen, an die ich das Wort richte, und nicht von denen, die es gleich mir führen, getadelt und widerſagt zu werden, wenn ich von dem Grundſatze ausgegangen bin, daß es ſonder fernere Rückſicht ſchmachvoll ſei, eine Feſte dem Feinde zu überantworten und ihm deren Beſatzung gefangen zu liefern, wenn noch kein Angriff auf dieſe Feſte geſchehen, keine Laufgräben vor derſelben eröffnet worden ſind, wenn noch zur Stunde keine Hungersnoth in ihr herrſcht; ja wenn der ſchwächere Feind die flüchtige Berennung aufgehoben hat, die Bürgerſchaft gefaßt und die Beſatzung voller Muth iſt, und ich brauche nicht auf den Buchſtaben des Kriegs-Reglements Friedrich's mich zu berufen. Mögen denn die Urheber der Kapitulation Hameln's für den neuen Schandfleck, den ſie dem deutſchen Namen aufgeheftet haben, büßen; wir wälzen die Schuld von uns ab und waſchen uns von der Schmach rein.

Ich halte dafür, daß bei gegenwärtigem Ehrengerichte, wie in jeder Ehrenſache, der Mann für ſein Wort ſtehen muß; ich begehre alſo nicht, daß mein Name von meinen Worten getrennt werde."

Dixi.

(Unterſchrift.)

Wir finden Chamiſſo zunächſt wieder auf der Reiſe in ſein Vaterland. Am 3. Dezember 1806 ſchrieb er noch aus Deutſchland

64.

An Varnhagen in Berlin.

Weſel den 3. Dezember 1806.

Wo Du auch ſeieſt und Dich dieſe Zeilen treffen, erſuch' ich Dich, Bruder, meiner zu gedenken und mich nicht lange Deines

Wortes harren zu laſſen. Meine Schickſale weißt Du. Schmach denen, die Schmach bereitet haben; wir waren bei Gott! ein gutes, ein ſtarkes Kriegsvolk, und freudig der Waffen, aber da das Haupt fehlt, muß in dem Körper die Gährung eintreten, die in Fäulniß übergeht. — Geweſen! nicht rückgeſchauet denn, und nicht mit Bangigkeit die Seele gequält! Vorwärts denn, immer vorwärts, — ich bin mir bewußt, ein Reiner zu ſein, der da gethan hat, was in ihm war; die Kräfte ſind da, und die alten begehrten Bahnen mir offen. —

Auf der Pilgrimfahrt bin ich begriffen nach dem Mutterlande, — die mußt' ich ſo begehen; doch verarmt und des Segens Eurer Umarmung beraubt zieh' ich hin. — Möge liebvoll meiner warten das Waltende! Ihr indeß werdet die alte, donnergeſchlagene, auseinander verſprengte Heerde wieder ſammeln und meiner denken, daß ich zu ihr mich fügen kann, in der Zeit, wenn Gott es giebt; drum liegt es Euch ob, mit Worten mich zu verfolgen und nicht ſinken zu laſſen.

Ich werde für uns den Koreff aufſuchen, wo er ſich verſteckt halte, und werde Lafoye umarmen, von beiden erfahrt Ihr durch mich, und ſie durch mich von Euch. — Zuſammenhalten müſſen wir, und ſtets uns anrufen, auf daß wir wach bleiben.

Es hat mir ſehr wehe gethan, nichts von Dir aus Berlin zu erhalten. Ich gebe der Poſt ſchuld. — Biſt Du noch in Berlin, ſo iſt Bendel — mein Burſch — mit mündlichen Aufträgen an Dich ergangen, und mit einer zweiten Lieferung des Fortunat. A propos von dieſem. Da ich nun ganz vereinzelt bin, iſt es mir wichtig, ein gründliches Wort darüber zu vernehmen; ich werde vielleicht dort auf dem Lande Zeiten haben, da ich daran wacker arbeiten können werde.

Zweitens bitt' ich um Bericht über Eures Buches Schickſal, — iſt es da, und wie? Ein Exemplar begehr' ich, und zwar auf dem ſicherſten, ſchleunigſten Weg. Was macht das „Gelehrte Berlin?" An alle die Freunde berichtet meinen Gruß, und laßt Gebet ergehen, daß ſie meiner nicht vergeſſen; ein deutſcher Student will ich fortan leben und ſterben. — Eduard [Hitzig], Bernhardi, Fichte, Robert,

Pellegrin, Theremin, Sophie [Sander], Auguſte, Julius [Klaproth] nach ſeiner Zurückkunft, Ermans ꝛc. ꝛc.

Sollt' ich aber dort, was Gott verhüten möge, untergehen, iſt dieſes mein Teſtament. Mein Hab und Gut an Möbeln und dergleichen bei Heimann und vielleicht auch noch etwas bei dem Maler Lionnet [Br. 73.] fällt *r. r. π. ă.* anheim, — die Auswahl meiner Bücher aber und ein Käſtchen mit Briefen, Dokumenten, Pretioſa und einem Stammbuch daſelbſt wird Lafoye zugeſchickt, als Erſatz für die verlorenen Bücher. —

Du weißt bereits, wasmaßen unſre Hallenſer in Göttingen ſind, — es war mir zwar nicht weit, ſie zu beſuchen, — des Rathes hätten doch wir nicht pflegen können, da Du fehlteſt, — und es war mir darum zu thun, mit peinigendem Gefühl im Herzen, von dem Schauplatze zu flüchten, wo nach zehn ekelvollen Jahren der Aufruf zu begehrtem Wirken das Signal ward der Schandthat, die dieſe Familie zerſtört mitten in Wuth und Schimpf. Ihr ſchloß ich mich mehr an in dieſen erſten frohen Stunden der Erwartung — eine ſolche ſollte die Kataſtrophe werden! — Als gute Brüder haben ſie mich den guten anerkannten Bruder umarmt, ich hatte ſie mehr ſchätzen gelernt, ſie mich, und ſchmerzlich ward die Trennung; ein hin ſich gebendes Abwärtsſehen vom perſönlichen Intereſſe, vom geldiſchen und irdiſchen, für eine Idee, ein Nichts, wie ſie es nennen, lebend, — erhebt den Soldaten, unbewußt lebt er Poeſie, und bei Gott! — in ſeinen Kriegen iſt er nach dem Dichter der nächſte — bei Gott, ich habe es gefühlt. —

Willſt Du Worte — ich gebe nur Klänge. Lebe wohl. *Χαῖρε.*

Adelbert.

r. r. π. ă.

Habt Ihr gelehrte und andere Aufträge für Paris, laſſet es mich gleich dort erfahren.

Zweiter Aufenthalt in Frankreich.

Dezember 1806 — Oktober 1807.

Die Eltern Chamisso's, welche früher gegen seinen Austritt aus dem preußischen Militairdienst gewesen waren, hatten im Sommer 1806 selbst wiederholt den Wunsch ausgesprochen, er möge so bald als möglich nach Frankreich zurück kehren; sie hatten um diese Zeit Einleitungen zu einer Verbindung getroffen, welche ihn, wie sie hofften, auf die Dauer in das Vaterland und in ihre Nähe zurückführen sollte. Aber noch vor seiner Ankunft in Frankreich waren Beide gestorben, die Mutter am 24. Oktober, der Vater wenige Tage später am 3. November. Chamisso hatte seit dem Anfang des Oktober keine Kunde von den Seinigen erhalten, erst als er im Dezember in Paris eintraf, erfuhr er durch Hippolyt, daß er kein Vaterhaus mehr habe, daß er allein stehe. Daß er die von den Eltern eingeleitete, von seinen Geschwistern gewünschte Verbindung (Br. 72) nicht eingehen könne, so vortheilhaft sie äußerlich war, darüber schwankte er keinen Augenblick; er sehnte sich nach Deutschland zu den Freunden zurück, besonders da Lafoye, bei dem er eine Zeit lang hatte verweilen wollen, schon im Februar 1807 Frankreich verließ und als Sekretair beim Kriegskommissariate zur großen Armee ging. Allein schwer wurde es ihm die Bande zu lösen, welche ihn an seine Familie fesselten, und nur ungern ließen die Geschwister und Verwandten ihn von sich; ihre Bitten, die Ordnung seiner Vermögensverhältnisse, endlich die Unmöglichkeit, vor dem Ab-

schlusse des Friedens mit Preußen einen Paß zu erhalten, hielten ihn bis zum Ende des September in Frankreich zurück.

Varnhagen und Neumann hatten den Winter in Halle zugebracht, in der Erwartung, daß die auf Napoleon's Befehl geschlossenen Vorlesungen zum Frühjahr wieder eröffnet werden würden. Da aber das Frühjahr kam, ohne für Halle ein günstigeres Geschick zu bringen, so wendeten sie sich im April 1807 nach Berlin (wohin auch bald darauf Schleiermacher und Wolf von Halle aus übersiedelten) und erwarteten dort Chamisso.

Die nachfolgenden in Frankreich geschriebenen Briefe schildern seine Kämpfe und Stimmungen während dieser Periode und geben Zeugniß für die Festigkeit, mit welcher er den Lebensplan verfolgte, welchen er sich vorgeschrieben hatte.

65.

An de la Foye.

Paris den 9. Dezember 1806.

Hier bin ich, weiß selbst mich noch nicht zu entwirren aus alle dem, o Gott gebe mir Kraft.

Mein Vater ist gestorben, meine Mutter ist gestorben. Von den Freunden weiß ich seit vielen Monaten nichts; Ceres führt mich in ihre Familie ein, sich selber treu begegnet sie mir vor Freunden und Fremden wie sonst in Lützow — noch ist über nichts Entscheidung. O Adelph, könnte ich dich jetzt haben. — Die Minuten sind von Gold, so wichtig, und fallen dahin — ehe ich mich umschaue, hat es mit mir geendet. — O könnt' ich Dich jetzt haben — erst nach Champagne muß ich hin, zu Brüdern und Schwester, und wegen Geschäfte. Dann, dann — wann werd' ich Dich wiedersehen? Vor meiner Unabhängigkeit banget es mir. Den Ketten in Deutschland? — Den Frauen im Hause? welcher? — meine Angehörigen sind alle Familien-Stämme, sie lieben mich unaussprechlich, aber nur ein Fremder kann ich in ihren Häusern sein — ich habe kein Haus mehr, da ich wohne. In etwa zehn Tagen soll ich nach Cham-

pagne reisen. Von der Art, wie ich gekommen, von alle dem sage ich Dir nichts. Kannst Du Rath schaffen, daß wir uns sehen, schreibe mir, was Du denkst und thust.

Ich suche Koreff. Kannst Du mich ihn finden helfen? Wenn etwas entschieden ist, schreibe ich Dir, oder gar reise zu Dir. Könnt' ich nur das.

Wo ist unsere schöne Schwärmerei, Jugend und Kraft — wo? Die Luft, die man hier einsaugt, ist so schwer wie Dukatendampf.

Adelbert.

66.

An Varnhagen in Berlin.

Paris den 23. Dezember 1806.

Das Alte ist nicht mehr, noch nicht das Neue. Ich habe noch mich nicht besonnen, und das Erbrausen des ungeheuren Strudels und Schlundes dieses Ortes betäubt mich so, daß ich selbst nicht des Muthes mich rühmen kann. — Ich bin vater- und mutterlos, — ich stehe allein, allein! — gieb mir freundliche Worte, lieber Karl, mahne mich an das gute Alte, — ich werde Dir heute nicht ein Mehreres zu sagen haben, viel mehr nicht, — ich habe — oder mich haben — weltliche Geschäfte, o das ist arg, — ich werde in die Provinz gehen müssen, — werde spät — und wann weiß Gott — zu Lafoye kommen. — Wenn nicht ein Brief von Koreff hier beigefügt ist, erwarte doch einen bald von ihm, — ich will ihn sprechen lassen, aber wisse, er sei immer noch hier unser Alter, Guter, und habe entsetzlich gearbeitet; er wohnt mit dem Tonkünstler von Drieberg, speist beim Restaurateur mit Ludwig Robert, und bringt viele Zeit an seinem Schreibtische zu. Er hat, nach deren Erlangung, seine Brodkünste Chirurgie und Medizin — derlei zu haben macht er zur Pflicht — beseitigt und befleißt sich der Kunst. — Auch mit ihm, theurer Freund, vermiss' ich Zeit und Ort, er liebt uns und mich ja, und hat mir die Hand gedrückt und mich gefragt: „Kann

man dies in einem Briefe schreiben?“ — Aber in Paris kann man nicht gut so etwas sagen oder hören. Es ist ein bedrängtes, geschuckeltes Leben im Postwagen.

Ich besuche, — aber ohne Ruhe und in schlechter Stimmung, Menschen und Bibliotheken, habe auch mit Freude das französische Manuskript des Reineke Fuchs gefunden, sonst treib' ich nichts, auch hab' ich nicht einmal eine Wohnung, nicht ein Tintenfaß, habe gar nichts —! Laß von Zukunft mich schweigen; mit Begierden, die her ich brachte, bin ich zur Ruhe verwiesen, ob Spinnengewebe oder Taue vor mich gespannt sind, weiß ich nicht. — Laß die Zeiten gehen und kommen. — Paris kann eine Schule sein, Frankreich ist mir verhaßt, und Deutschland ist nicht mehr und noch nicht wieder, bist Du doch von Neumann schon getrennt! Genug, ich weiß von mir selber, und werde meiner und meiner Freiheit wählend nicht vergessen! — Ich werde Dir auch Rechnung von meiner Geld-Habe ablegen; nach vier Jahren oder fünf werd' ich etwas über dreihundert Thaler Einkünfte haben, bis dahin schwerlich zweihundert. Um in Paris nur athmen zu können, ist die erste Summe kaum hinreichend. —

Leb wohl, mein Theurer, Guter, — es sind alle Freunde herzlich mitgegrüßt; werden Neumann und Neander zu Dir stoßen? An sie habe ich lange nicht geschrieben, — ich habe aber immer mehr geschrieben als Briefe erhalten, und Du mußt Deine Briefschulden abtragen.

Adelbert.

r. r. n. ă.

Lafoye's Bücher? — Von Lafoye habe ich zwei Briefe. —

Am 8. Januar 1807.

Ich habe in diesem Monate zu keiner Stunde kommen können an Dich zu schreiben, — vom Lande, wohin ich gehe, vielleicht mehr, — ich habe noch hart zu thun, daß ich selbst in bürgerliche Richtigkeit komme. Grüße die Freunde von mir, und schreibe, — bei allem was heilig ist — schreibe!

67.

An Hitzig in Warschau.

10. Januar 1807
[auf dem Wege von Paris nach Champagne].

Wenn Du noch lebest und meiner noch gedenkest, empfange, theurer vielgeliebter Eduard, meinen innigsten Gruß; wie Du um mich besorgt sein magst und andere, bin ich es selber um Dich und sie. — Ich fahre diese Straßen auf und ab im Innern Frankreichs, weiß noch nichts von meinem künftigen Schicksale. Wann das Wetter sich aufklären wird und die Nebel sinken, werden sich die Kinder Gottes schon zusammen finden.

Koreff ist in Paris, wo ich ihn gesehn und seiner mich gefreut habe. Lafoye ist immer zu Hause. — Ich bin wie das Blatt gerissen vom Baum, bin jetzt elternlos.

Lebe wohl, mein Theurer, mein Gruß Deiner Frau, wir fahren weiter.

Adelbert.

68.

An de la Foye.

Bertus*) 16. Januar 1807.

Ich werde jetzt in Ordnung kommen mit meinem Civilstand — und werde viel viel freier sein, denn ich es war. Dann werd' ich sonderweilen die begehrte Wallfahrt unternehmen, über Paris werde ich gehen und so zu Dir kommen. In Paris hab' ich kein Bleiben, mein Bruder ist selber nicht zu Hause. Es wird von Koreff wegen einer Stelle umgeschaut werden und ich indessen hause bei Dir. Rede Du — käm' es also — Du hast wenig, ich auch. — Kannst Du mich für den möglichen Antheil in Kost und Bett-

*) In Champagne bei seinem Bruder Karl.

ſtelle nehmen, und ich bis auf weitere etwa deutſche Ordre mich häuslich bei Dir niederlaſſen — nirgends wär' ich beſſer gebettet und aufgehoben. — Das dünkt mich wie unſer alter Traum. Wir brauchen nur eine Stube und ein Bett, biſt Du auf Deinem Büreau, quäl' ich mich und die deutſche Sprache redlich daheim, daß Verſe draus werden; biſt Du wieder da, umarmen wir uns und plaudern. Die Jungen erziehen wir gemeinſchaftlich — und lernen ſelber was, wenn wir können. Das ſind ſo meine Gedanken, ſetze die Deinen dagegen. Dann wird der liebe Gott nach ſeinem vorbehaltenen Rechte entſcheiden.

Ich kann Deinen Brief nicht abwarten und ſchreibe Dir ſchlecht aus dem ſchlechten Vertus. Wir ſehen uns doch über kurz oder lang, dann werden wir uns ausplaudern. Ich ſchicke Dir immer nur abgeriſſene Worte und behalte den Buſen voll.

Ich habe ein angefangenes Gedicht zu leſen und bei Dir zu vollenden, denn früher komme ich nicht wieder dazu. — Keine metriſche Zeile ſeit dorten.

Χαῖρε τέκνον.
Adelbert.

69.

An Varnhagen und Neumann in Halle.

Vertus den 27. Januar 1807.

Was könnte noch ſich fügen, das von Euch mich trennte? — Bereitet mir in Eurer Wohnung Raum, daß, wenn die Schwalben kommen, ich von dannen ziehe und ſuche meinen Ort. Ja ich ſehnte mich zwiefach getheilt, und zwiefach getheilt ſehnet ſich noch mein Herz. Aber Dein Machtwort, Freund und Rather, hegt Heil. Drum —. Aber wenn die Tage des grauen Alters mich Einſamen ſtumm und kalt überſchleichen, — o mein Karl, öffne die Arme mich zu empfahen; vereint, vermählt, Arm in Arm, liebevolle Brüder, wollen wir kindlich, fromm und vertrauend der verhüllten Zu-

kunft in ihre Ferne entgegen gehen, und der Gegenwart pflegen heiligen Sinnes. Voller Jugend und Anmuth ein Kind, ein geschmeidiges Wachs, darauf vielleicht der heilige Siegel sich beschönt abdrückte? — τίς πρός με; Laß mich sie nicht sehen, das bitt' ich Euch.

Das sind die Klänge meines Herzens bei der Berührung Deines Briefes; ich thue keinen Schwur, aber erwartet mich. Ja. —

Ich habe Lafoye noch nicht gesehen; weiß itzt nicht, wo ich ihn sehen werde; er schreibt mir, daß er eben itzt vielleicht nach Deutschland in die fourrages de la grande armée zu Gelde gehen wird. Verhält es sich also, muß sein Weg über Paris, diese Oede und Eure Stadt gehen. Ich will noch heute an ihn schreiben. Ich muß ihn sprechen und er mich.

An Koreff will ich auch noch schreiben. — Seltsam, seltsam! so liebevoll, so reich, so unternehmend, und so unnutzbar; ich bin, ich fühl's, für die Bibliothek zu Paris noch nicht reif, noch der Mann nicht, der auf eine schroffe Klippe inmitten des öden Meeres ein Haus bauen kann. (Ihr wißt doch, daß Koreff die Idee gehabt, mich da ein Zelt aufschlagen zu lassen und anzustellen.)

Ihr aber müßt Eures Werkes pflegen, müßt mir malen, verführerisch mir malen, wie ich unter Euch sein werde, wie das Gemach, die Tische, die Bücher, welche aufgeschlagen sind, was Ihr lernt, was ich lernen werde, was Ihr mich lehren wollt, unsre nächste Zukunft mir sagen, unsre Kollegien, ob und wie und wann wir wandern, die günstige Zeit mir bestimmen, da ich mich einzustellen habe. —

Sechs und zwanzig Jahre bin ich alt, und wie gelehrt Ihr schon seid, also unwissend bin ich noch, — so sehr verspätet hab' ich mich; — Leben weiß ich — ja; aber auch zu Brodämtern seid Ihr tauglich schon, und selbst es *werden* kann ich nimmermehr, — also redet die Klugheit. Kinder, Kinder! Lerne Du zart mit mir umgehen, Karl! Der empfangend sich neben zu setzen getrauend würdigt, ist leicht verwundbar; möglich der Fall, daß Deines Hauses Dach mich Freund und Gast empfange! — Bloße Träume.

Gehalten und ergreifend Dein herrlicher Brief, — Karl, und

Deines Fortschreitens Meilensäule; vor Tagen hättest Du nicht also weise, still und mächtig gesprochen. Seiner Dank, dieser, — Dank ohne Worte, bewegtes Wellenbild des tiefen Himmels.

Die Schwägerin, bei der ich hier hause, ist ein gar von Gott geküßtes Kind, jung, rasch, fest, wissenlos, liebevoll und empfänglich. Zu ihr heg' ich Zutrauen, ich klage ihr alle meine Nöthen, sie hat mich lieb, und wünschte, ich könnte bleiben. Gute Victorine!

Von noch einem Wunder unseres Kreidenlandes will ich Euch sagen. — Hier treibt eine Kokette, durch zahllose Siege berühmt, ihr Wesen. Alle kommen, sie wissen's, wollen ihrer höhnen, kommen, und werden Raub, — ein junges, eben nicht schönes Mägdlein; — auch ich weiß es — und gehe hin, zum Studium nur und freudigem Spiele. Was wird sie mit dem glatten runden Deutschen anfangen? — schon bei erster Sicht hat sie mich gewürdigt, ich merk' es wohl, ihrer Bemühung. Ich werde doch nicht sie lieben. Alle sagten zwar ein Gleiches. — Nun, Pauline, — halten wirst Du mich mindestens nicht, aber mir geben Dein Bild für meine Agrippina, — Sirene meines Kreidenmeeres.

In den letzten Tagen zu Hameln, lieber Wilhelm, habe ich gar von keinem Briefe erfahren; Deinen ersten aus Göttingen erhielt ich, und ich habe aus einem Briefe von Fanny [Hertz] zu ersehen geglaubt, daß auch Du meine Antwort erhalten hast (das bejahe mir ja, aus bewußten Gründen). — Wie ich reiste, übernahm mein dortiger Gastfreund Pastor Wiehen an Dich zu schreiben, auf daß Du außer Sorgen wegen meiner kämest.

Gutes Kind, Du sagst mir, ich fände ein Vaterland, wohin ich nur mich wende; nein, es verhält sich anders, wo auch ich sei, entbehr' ich des Vaterlandes. Dort ist der Boden mir, und dort die Menschen fremd, — drum muß ich immer mich sehnen.

Lafoye's Bücher sind endlich, endlich angekommen. Lebt wohl, Kinder, und grüßt alle meine Freunde — Karl von Raumer (?), Blanc, Schleiermacher, — Neander, — Berlin und ja recht herzlich Hamburg. Was macht Deine Schwester, Karl? — *Χαίρετε.*

Adelbert.

τ. τ. π. ἄ.

Daß ich itzt gar an keinen Vers ſchreiben denke, verſteht ſich von ſelbſt.

N. B. Schleunige und beſtimmte Antwort, zeichnet mir den Plan unſerer Vereinigung; — ſchreitet etwas vor und ändert, ſchreib' ich gleich an Euch.

70.

An de la Foye.

Vertus den 29. Januar 1807.

Schreibe mir beſtimmt und bei Zeiten genug, was Du thueſt. Gehſt Du (nicht zu bald) nach Deutſchland, wollen wir vielleicht eines Weges zuſammen reiſen. Dorthin ſehne ich mich, und werde, ſo Gott will, ob auch kein Geringes opfernd, gehen.

Auch an Dich gerichtet der herrliche Brief hier Varnhagen's, — wir müſſen ihn zuſammen leſen. Wir müſſen uns ſprechen. Ziehſt Du jetzt nach Deutſchland, ſuchſt Du mich hier auf; — iſt es aufgeſchoben oder aufgehoben, komm' ich bald zu Dir.

Ich ſchreibe an Dich, Dir nichts anders zu ſagen, aber den Brief Varnhagen's viele Bogen dick, — den leſen wir erſt zuſammen.

Noch hat Koreff nicht geſchrieben, und ich nicht an ihn — mit der Bibliothek iſt es nichts — nach Deutſchland!

Ich möchte Deine Beſtimmung erſt erhalten, bevor ich nach Troyes*) ginge, — welches ich doch bald zu thun gedenke. In der Zwiſchenzeit werde ich hier in der Nähe, in Chalons und auf dem Lande Beſuche machen und dieſes Hauptquartier behaupten.

Schleunige beſtimmte Antwort und wo möglich endliche Verab-

*) Zu ſeiner Schweſter.

redung. Manches möchte ich mit Dir plaudern, das, wann wir erst gesprochen haben.

Χαῖρε.

Adelbert.

Etwanige Abänderungen werden alsbald an Dich gemeldet. Doch gehst Du über Paris, spreche meinen Bruder.

71.

An Varnhagen in Halle.

Bertus den 12. März 1807.

Ich werde hier frei und freier, und mir bleibt fast nichts übrig, als die Thränen des Scheidens zu vergießen; denn vieles im Mutterlande hat ein Recht an meine Liebe. — Dennoch will ich noch nichts versprechen, einen festen Stift in die bewegliche Zukunft einschlagen zu wollen, der da bleibe.

Theurer Karl, es war eine Zeit, da ich glaubte, indem ich mich zu Dir sehnte, Dir wahrlich nutzen zu können: sind sie getreue Spiegel Deiner selbst, belehren mich eines Andern Deine weiser und weiser werdenden Briefe, und nun sehn' ich mich zu Dir, Deiner allein zu genießen und erhöht meiner selbst, und auf daß Du mir helfest, mir, der ich nicht in gleichem Maaße gewachsen bin wie Du. Laß' uns zusammen kommen, in der Dir zugemessenen Zeit vereint arbeiten, und dann auf Gott und uns vertrauen. Ja, es sei dem also.

Ich glaube klug zu erwarten, daß Ihr bestimmt wißt, wohin Ihr geht, daß Ihr da seid, und mich mit Euch eingemiethet habt; laßt mich nicht in Deutschland irre gehen, denn ich habe nicht genug des Geldes, und es kostet viel; o binnen zwei Monaten werde ich wohl reisefertig sein, und erwarte viel früher meine endliche Bestimmung zu erfahren, — Freunde! Freunde! was werden wir uns nicht zu freuen haben!

Ich lese Deinen Brief wieder, und zürne, daß ich Dir heute

so kalt und stumm schreibe; lieber, guter, herrlicher Junge, wer könnte daran zweifeln:

„Was paßt, das muß sich finden,
Was liebt, zusammen sein!"

Ja wir werden uns finden, und fortan zusammen sein, frühzeitige Männer, ewige Jünglinge in der Liebe, nimmer altern, und wie uns freuen, daß, von so vielen Plagen und Hemmungen befeindet, wir nach innerer Nothwendigkeit siegten.

Schreibt mir, Zeilen, Briefe, wie es kommt; erhaltet Ihr nichts von mir, der ich noch im Prüfungsofen schwitze, so schreibet darum nur mehr und mehr, rechnet auch darauf, daß viele Briefe verloren gehen, wie ich es an Freunden wahrnehme, und es doch bis itzt ein gütiges Geschick von mir abgewendet hat. — Freunde, gute Freunde, lasse diese letzte schwere Zeit Gott an mir vorüber gehen! — (Zumal wenn Ihr mir die Ordre zu geben habt, schreibt mir per duplicata nach Paris und nach Vertus über Epernay, Departement der Marne.)

Zieht alle meine besten Bücher an Euch — alle die brauchbaren — laßt auch Heimann den Schatz Euch zusenden eines pappenen Kastens, darin alle meine Papiere, Briefe, Pretiosa u. s. w. sind, meine Miniaturfarben, kurz, alles was ich bei Euch haben muß.

Ich werde in der Zukunft zwei- bis dreihundert Reichsthaler haben, werde aber vielleicht leer bei Euch einlaufen. Ein Losreißen ist es von diesem Orte. Nach Geld werd' ich mich schlecht umschauen können. Mein Vermögen laff' ich vor der Hand in meiner Brüder Händen.

Laßt mich ja genau wissen, wo Ihr mich erwartet; in Kerkern und Fesseln habe ich bis itzt gelebt, und der Kerkermeister reichte mir zu bestimmter Zeit mein Brod; mich schwindelt's allein auf der Ebene zu schreiten, laßt mich nicht irre gehen, und wohl in Eure offnen Arme sicher fallen.

Lafoye hat Euch von seinem Ort geschrieben; Ihr wißt, wie wir uns gesehen haben. — Von Koreff keine Zeile, nur mündlichen Auftrag. Auch seinetwegen werd' ich nach Paris zurückgehen wollen. Ach mir bleibt viel zu thun! — Auch werd' ich ein Nützliches thun,

sollten auch Tage darauf gehen, eine sehr gute Gelegenheit benutzend, mich hier unter sehr günstigen Zeichen in den Orden der Freimaurer aufnehmen zu lassen.

Ich bin entzweit mit meiner Feder, sie will und will heute nicht gehen. Ich mag es nicht aufschieben, an Euch zu schreiben, und schicke Euch wie er ist, den schlechten Wisch. Freut Euch meiner, und nicht des Geschriebenen. — Ich habe wenig aus Frankreich geschrieben, und gar an Neander nicht; er und die Freunde mögen durch Dich von mir und meiner beständigen urfesten Liebe erfahren. *Χαίρετε τέκνα.*

Adelbert.

72.

An Varnhagen.

Troyes den 17. März 1807.

Die Dinge, mein theurer Freund, stehen nicht ganz also wie sie Dir meine letzten Briefe geschildert, — o wer doch von den Franzosen den nichtshabenden Franzosen sehen würde, der da bemüht wäre, ein junges liebliches Mädchen von sich zu wehren, welches viele, ja viele Tausende reine helle feste Einkünfte an der Sonne hätte! Meine guten, liebenden Brüder sehen's, und staunen; und ich leide um ihretwillen.

Man thut einen einzigen Schritt hinauf, wird, man weiß kaum wie, zu dem Schritte hinauf geholfen, und reibet sich die Augen, und der Wagen fährt und fährt, und fährt behext viele, viele tausend Meilen, wohin, wohin!

Nicht verzagt. — Wir sehen uns noch, — ja, so Gott will. Schreibt mir, und öffnet die Arme.

Adelbert.

Den 23. März 1807.

Auch ich lieb' Euch wie Ihr noch gar nicht wißt; wann erſt wir Bruſt an Bruſt drücken, jenſeits des Rheines, dann wird es nicht mit der Zunge geſagt ſein das Wort, ewig aber in der Urſprache geſprochen, und wohl verſtanden von uns und den Göttern, — nein es iſt kein Traum, darf kein Traum ſein, ſonſt wahrlich, wahrlich, möcht' ich nicht leben. Bei Gott, es iſt ſo ſchön, nur einen Augenblick, wie den zu Hameln, zu leben, und würdig, eines Lebens Preis zu ſein, — ja iſt ſchön, iſt herrlich, und Schuften nicht zugemeſſen, und nur Weſen zugemeſſen, die ihrer Höhe ſtolz ſein dürfen.

Ich will ruhig, klar, ſelbſtſtändig Hoffnungen verderben, wie ſie nur auf der Erde grünen mögen, und innerhalb des Kreiſes der Pflicht alles thun. Ja! Und erhöre mich Gott. —

Meine Brüder, ich quäle mich ſchon mit Bangigkeit, daß ich nicht wieder Nachrichten von Euch erhalten; lebt nicht Halle wieder auf, findet Euch dieſer Brief nicht mehr dort, und verliert ſich am Ende noch, ſo iſt es jetzt nicht in der Allweisheit Rath zu helfen, wo es ſo lang Hemmungen entgegen häufen gewollt. —

Deine Briefe ſind herrlich, und ich danke ſie Dir innig; aber, Bruder, noch um dieſes bitt' ich, fordre es, wenn ſelbſt Du nicht ſchreiben kannſt, laſſe oft Nachrichten-Zettel ergehen, denn die Zeit naht, und da ich hier ſehr unſtät hin und her gehe, kann mich vieles Geſchriebene verfehlen, lange irren, oder gar ſich ganz verlieren.

Das Eis zergeht, die Sonne ſchreitet vor, es wird der Lenz, — alles mahnt und mahnt, es muß nicht gezögert werden, muß zum Werk geſchritten werden, und ich lauſche noch auf Euer Wort.

Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

73.

An Varnhagen in Berlin.

Bertus den 23. April 1807.

Gegenbericht auf Neumann vom 27. März, Varnhagen item, und Varnhagen vom 8. April.

Ich werde kommen! so nicht der Himmel bricht, und die Erde, darauf ich fuße, umschlägt.

Einer von Euch soll den Ekel der Arbeit überwinden und mir sagen, wie es in allen Zweigen der kleinlichen zwickenden Inquisition für Reisende und Leute, die sich da in einer Stadt niederlassen, aussieht.

Ich komme als ein reisender Franzos, mit Pässen versehen, und meines Charakters wird nicht Erwähnung geschehen. Ich werde einige Bagage haben und die ordinaire Post nehmen. Wäre es nicht gut, wenn ich in Potsdam in Eduard's Familie landete, und Ihr mich daselbst abholtet.

Ich habe noch das Geschäft meiner Aufnahme in den Freimaurer-Orden zu vollführen, es werden noch zwei bis drei Wochen daraufgehen — vielleicht geh' ich gar nicht nach Paris zurück, — noch wohl sechs Wochen, dann, wenn alles gut geht, hoff' ich, im Namen Gottes, die Anker zu lichten, und — — öffnet die Arme!

Wie ich vernahm, daß wir Berlin gewählt hatten, wollten mich die Mißverhältnisse verwunden, die da durch die bürgerliche Erzählung meines Lebens gehen, und die allerdings in Berlin lauter schreien, denn an keinem Orte. Ich habe meinen Rock verkauft, das ist wahr, ich werde mich aber dort einmal erinnern müssen, daß er mir angehörte, und dürfte auch wohl daran erinnert werden. — Theure Kinder, ich habe Briefe von Theremin, von Mad. Sander und von Euch, habe mir über das alles hinaus mein Paradies gebaut; wann die Zeit kommt, muß ich doch wohl ἀπρίατος losgegeben werden, und jedes Ding zu seiner Zeit. Und nun sollt Ihr, Kinder, alle meine Möbeln, Habe und Gut an Euch ziehen, und unter dem Titel eines Conservateur général de mes biens meubles

et immeubles au-delà du Rhin, den ich Euch hiemit glaubwürdig auflege, das Ganze verwalten; fragt Francesson (in Bourguet's Ermangelung), ob er weiß, wo meine Betten hin verschlagen sind. — Einer soll zu dem Miniaturmaler und Maître de pension Lionnet (Französische Straße 47.) gehen, ihn und seine Frau innig und herzlich grüßen und ihm sagen, wie es mir ungefähr geht und wie es mit meiner Familie jetzt steht. Zur Zeit meiner Eltern Tod (Zeit des Einzugs in Berlin ungefähr) ist an ihn geschrieben worden. Es sind die bravsten Leute und unendlich meiner Familie und mir ergeben. Er hat Einiges von mir in Verwahrung, — was da ist, ist da zum besten, wenn Ihr es nicht eben braucht.

Ich habe heute nicht Zeit an Theremin zu schreiben, dessen Brief mit der Einlage mich unendlich gestärkt und erhöht hat. Es geschieht diese Tage noch, in der Zwischenzeit umarmt ihn und danket ihm von mir, — ich habe nichts Geheimes für ihn, — laßt aber nicht in die Klatschzeitung setzen, was nur die Freunde angeht, sonst kein Geheimniß ist, aber auch kein Aushängestück. — Grüß mir Männchen freundschaftlichst, Harscher erwartungsvoll, und alle wohlbekannte Freunde nach ihrem Maßstabe. Dies gilt für keinen Brief. — Nächstens mehr. Die Stunde der Post will schlagen. — Schreibt mir nach Vertus.

NB. Ich habe an Robert in Paris den Auftrag Theremin's übergehen lassen.

Ich scheine wohl heute versprochen zu haben, — nun, ich will noch hinzusetzen, ich will nichts versprochen haben, — ich kann mir selber etwas versprechen, aber den Andern nie; wenig geben ist besser als viel versprechen, und meine Art ist, nichts zu versprechen. Lebt wohl, Kinder.

„Ei, ei, ei, heidedei!
Juchhei, so so!"

Adelbert.

r. r. n. ă.

74.

An Varnhagen in Berlin.

Bertus den 3. Juni 1807.

Ich dachte, mein Karl, Du würdeſt alsbald nach Deiner Ankunft und Aufenthalts-Beſitznahme in Berlin an Deinen Freund ſchreiben, — nun wart' ich ſchon ſo lange, und hätte ſchon Antwort auf meinen letzten Brief haben können, und es kommt kein Brief.

Ich bin noch nicht auf der Reiſe, aber feſter entſchloſſen, denn jemals, ſie anzutreten, — habe Du Langmuth mit mir, auch Du wirſt mich einmal feſthalten, wann ich hier viele, viele Bande gelöſt habe. —

Diene mir jetzt, — auch ich hätte Dir dienen können, hätte es Gott alſo gefügt, — diene mir jetzt und ſchreibe mir, und verlaſſe mich nicht mit Deinen Briefen.

Ich werde nach Paris gehen müſſen zu Koreff, — er ſchreibt nicht —, es wird noch einige Wochen ſich ziehen, — Geduld und Ungeduld und Schlaf — das heißt mein Leben. — Ich muß meine Beſinnungskraft mit beiden Händen feſt drücken, um mir zu denken, daß ich wirklich ehmals anders gewacht und gewirkt, und derſelbe bin, der es alſo nach wohlhergeleiteten Schlüſſen künftighin noch wie vorher, treiben kann, — ſonſt käm' ich mir vor, als ſäh' ich meine, eines Ertrunkenen, abgeſchiedene Leiche am Geſtade der grünen Inſel liegen. — Aber auch alſo, — und wenn es mich auch viele köſtliche Tage koſtet, deſto ſorgfältiger wollen wir die Vorſtellung in dem Erfahrungskaſten, auf die kurze Lebensreiſe hin, verwahren, — es iſt doch in der Art alles gut. Gilt doch alles den Preis, den es gekoſtet.

Ich mag heute nicht an den vielgeliebten Theremin ſchreiben; vielleicht aus Paris; umarme Du ihn indeß für mich, — Wilhelm umarm' ich mit ganzem Herzen. — Erzählt mir, wie es bei uns ausſieht, und ſonſt andre gute Dinge mehr, und entlaßt mich für heute, denn ich gehe aufs Land; ich habe Euch blos auf die Schulter

klopfen wollen, und Euch die Hände drücken, denn es war mir als müßt' ich es thun. — Wann ich meine Päſſe habe, dann werd' ich Luſt haben zu ſchreiben. Schleicht doch in reiner Erwartung das ganze Leben hin; ich ſcheide nicht von dannen, bevor ich einen Brief von Euch erhalten.

Adelbert.

τ. τ. π. ἄ.

Was macht denn Neander und wo ſteckt er?

75.

An Varnhagen.

Bertus den 13. Juni 1807.

Feſtgetreue und vielgeliebte Freunde! Derſelbe Bote, mit dem mein letzter Brief abgegangen, hat den Euren gebracht. Ich find' ihn, wie ich vom Lande komme, und ſchreibe, auf daß Ihr nicht um die Richtigkeit unſeres Briefwechſels beſorgt ſeid.

Keinerlei Worte ſollen hinter den Thaten herhinken, und nicht die Worte des Dankes; der ſpreche anders; ich erkenne Eure Liebe dadurch, daß ich, Märchenſohn, auf ſie baue, wie die Menſchenkinder auf ihre Felſen, welche ihnen ſo oft wanken. — Ich werde kommen; auch ich, ſo wie Ihr, zweifle nicht mehr, und mein Gebäude wird nicht wanken; indeß ſchreibt mir, und ich ſchreib' Euch wieder, wenn ich erſt die Päſſe in meiner Taſche habe.

Ich bin ſehr ſtolz, und ſtolz darauf, daß ich es bin und ſein kann, — Ihr aber Alle ſtrebt mich zur Eitelkeit zu berücken. Ihr bildet Euch von mir ein, was ich ſelber mir nicht einbilden kann. Lieben darf und ſoll man mich, aber nicht Wunder denken, was aus mir werden wird; einen wackern, redlich es meinenden, einfachen Kerl, der nicht weit laufen, nicht hoch ſteigen, nicht tief dringen wird, geb' ich ab, und eigne mich wohl und nur dazu, in dem Palmenwald mein ſtilles Hüttchen zu bauen; ihr überwerft das Ziel, wie Neander — von dem Ihr mir ſagen ſollt, was er thut und betreibt. — Dem ſei wie ihm wolle, nach dem Palmenwald werd'

ich kommen, und wir werden zuſammen ſein, — könnte es bis dahin kommen, daß ich Erde gewinne und Korn ſäen kann (ich meine es irdiſch und bin um ſogenanntes Brod bedacht), ſo wüßt' ich wohl, mein Karl, einen Gedanken, der mir durch das Herz gefahren iſt, und wie wir, ſo wie wir zuſammen, auch beiſammen κατὰ σῶμα alt werden dürften. Eine Brodkunſt denn! Von dem allen in irgend einer Nacht, wie die in Hameln, die uns Gott ſchenken möge, mehr und lebendiger. —

Es iſt mit mir geſpielt worden, ſo daß ich viele Zeit verloren, ich weiß noch nicht, wie es wird, und wann ich die Taue lichten oder abhauen werde. Ich könnte etwa während Deiner Hundstage kommen, Dein Haus iſt doch auch Wilhelm's, ſeid mir immer bereit, — nach Hamburg wär' ich gern mit Dir gegangen. —

Grüßt mir Alle, und thut nach den Worten meiner letzten Briefe, und ſo Ihr könnt, ſagt mir, daß es geſchehen ſei, ἵνα εἴδομεν ἄμφω. Ich hätte gern mehr geſchrieben, es iſt aber die Stunde der Poſt. — Grüße mir innig Deine Schweſter und Fanny. Ich grüße und herze Alle. Was macht unter andern Eduard?

Adelbert.

76.

An Varnhagen in Berlin.

Saint-Germain en Laye*) den 15. Auguſt 1807.

Aus der düſterſten Stimmung geſchrieben, erhältſt Du dieſen, ſo Gott will, letzten Brief — ich bin endlich, oder doch glaub' ich mich auf dem ungehemmten Wege zu Dir, — und wollte Gott, ich wäre früher angelangt und hätte Dir zur Seite geſtanden, — Karl, Du ſagſt mir kalt den herbſten Schmerz an.

Auf denn! Ich werde an meinem Zorn und Wehe nagen und werde kommen, und werde nicht reden bis ich weiß, — ſei's denn —,

*) Bei ſeinem Bruder Hippolyt.

nimm diesen Brief hin, kalt wie er ist, die Tinte fließt kalt von meiner Feder, die Gluth ist in mir. — Bereite Dich denn, mich mit allen meinen entschiedenen Eigenheiten zu empfahn, die zu ehren, mein Handeln mir frei und unverunglimpft zu lassen, wo es auch nicht Dein Handeln gewesen wäre; Liebe hegt Glauben, und auf den erprobten, unwandelbaren, unerschütterlichen Felsen unserer gegenseitigen Liebe haben wir fürder unser gemeinsames Haus zu bauen. Gleich sind wir, in unserm brüderlichen Bunde, zween Männern, die einander Eheleute sind, und also in einander verschlungen männlich und tapfer leben. Nie in Raum und Zeit von Dir zu scheiden ist mein Wunsch, und möge die Zeit Ideen reifen, die ich hege.

Zürne Wilhelmen nicht, der Arme, Verwaiste verschließet sich still, einsam und unscheinbar in sich selber, und gräbt, und gräbt Gold.

Wie ich's mit dem Kopfe und dem Herzen hin und her wälze, erschaue ich es immer gleicherweise, daß unser Bund keine eitle Teufelslüge sei, ob er auch Dornen dazwischen zu säen sich gewiß bemühen wird. Drum, wo er auch rede, trau' ihm nicht, und habe Sanftmuth. — Ich will es keck sagen, Du hast mich in Berlin entbehrt, — ich weiß nicht, was geschehen, aber Müller (wenn's nämlich Adam,*) der gegensätzige, ist) taugte da am allerwenigsten — ich hätte da getaugt, — hätte auch, was mir nicht lieb, geschehen sollen!

Ich sage Dir nicht, daß ich nicht früher habe kommen können, Du weißt es, oder bist des Hinschreibens nicht werth. Ich habe bis zum Frieden keinen Paß haben können, und konnte nicht nach Berlin, wo ich so bekannt, ohne sehr streng richtige Pässe. — Heutzutage habe ich ihn noch nicht, meinen Paß; — soll ihn aber bei meiner Ruckkehr ausgefertigt finden, ich habe indessen mißtrauen gelernt. — Ich gehe indeß, wie es Recht und Billigkeit, vor dem Scheiden bei meinen Brüdern und Angehörigen umher, — von Paris nach den Friedensfeiern am 22. nach Troyes, dort acht Tage;

*) Adolph Müller, ein junger Arzt, von dessen Strenge und Schärfe Varnhagen in den Denkwürd. Th. 3. S. 11 erzählt.

andre acht oder zehn Tage in und bei Vertus, acht Tage in Saint-Menehould, im Anfang Oktobers land' ich bei Pellegrin in Rennhausen an, — ich schreibe ihm nicht, Du sollst ihm aber schreiben, auf daß er auf mich warte, und ich soll dort bestimmte Nachrichten und Adressen von Euch finden; ich könnte auch wohl Ende Septembers ankommen, habe nur nicht der Teufel mit meinen Pässen sein Spiel!

A propos! „Schulden", das ist ein Wort des Mißtons. Solide Männer, wie es an dem ist, daß wir welche sein sollen, dürfen unter keinerlei Vorwand mehr brauchen, wie sie haben, — das ist meine Idee über Schulden. — Andrerseits will es mir bedünken, als schwärmtest Du zu sehr bei Leuten umher; — habe Sitzfleisch, und arbeite.

Ich habe keine vernünftige Schreibmaterialien, und ein wehes Herz, es wird doch daraus kein Brief, ich beschließe. — Ich grüße herzlich Fanny [Hertz], Deine Schwester, und falle meinem guten vielgeliebten Neumann um den Hals. — Ich habe nicht Deine Adresse zur Hand. Lafoye ist Sekretair beim Kriegskommissär Antoine David, bei der großen Armee. Auch ihm hab' ich viel zu beichten, und komme nicht an eine Feder. O meine Freunde, was bin ich gequetscht worden. Lebet wohl.

Adelbert.

77.

An Fouqué in Rennhausen.

Vertus den 6. September 1807.

Ich glaube an Deine Freundschaft ernst und fest, und baue auf sie.

Ich schreibe Dir nicht, — ich sage Dir an, daß ich gegen den 1. Oktober bei Dir eintreffen werde. Geriffen und gelöset alle Bande, das Alte ist nicht mehr, das Neue soll beginnen, und Du, Du sollst mir Rath zollen, — ich ruhe mich an Deiner Brust aus und gehe dann zu Varnhagen und an das Werk.

Gedenke Nenndorf's!

Ich ſchreibe Dir nicht, — das lebendige Wort iſt beſſer. Dein Freund

Adelbert.

τ. τ. π. ἄ.

Sei zu der Zeit in Nennhauſen.

78.

An Varnhagen und Neumann in Berlin.

Saint-Menehould den 14. September 1807.

Θαρσεῖτε, μὴ φοβεῖτε, ἐγώ εἰμι.

Endlich, endlich! Bewahrt mir feſte Treue, und kräftige Freundſchaft, dient, ja opfert mir, wenn es Noth thut. — Am 20. September, ohne Aufſchub, (ich bin unterwegs, nach vieler Mühe und vielem Jammer, indem ich bei einer kranken Schweſter verweilte) treff' ich in Mainz an, — hoffe (ich weiß nicht, wie ich von dort aus, und wie ſchleunig ich fortkommen werde) vor dem 4. Oktober, und vielleicht den 1. in Nennhauſen zu ſein. Könnt Ihr mich da erwarten?

Ich habe gar keine Briefe von Euch. —

Auf kurze Zeit noch getrennt, und vielleicht dann auf ewig verbunden, — ich habe Euch und Eurer Liebe ſowohl als meiner innern Nothwendigkeit geopfert; der Eurige auf ewig

„Und in des Worts verwegenſter Bedeutung"

Adelbert.

τ. τ. π. ἄ.

Rückkehr nach Berlin und Aufenthalt daselbst.

October 1807 — Januar 1810.

Zu Anfang des Oktober traf Chamisso in Nennhausen bei Fouqué mit Neumann und Varnhagen zusammen und reiste von dort aus mit Letzterem zunächst nach Hamburg. Ueber diese Reise und den Aufenthalt in Hamburg berichtet Varnhagen im dritten Theile seiner Denkwürdigkeiten und theilt zugleich einige Züge zur Charakteristik Chamisso's mit. Eine Schilderung der äußern Erscheinung des damals sechs und zwanzigjährigen Jünglings verdanken wir Varnhagen's Schwester*). „Chamisso — schreibt sie — trug eine elegante polnische Kurtka mit Schnüren besetzt, ging mit schwarzem, natürlich herabhängendem Haar, mit einer leichten Mütze, was ihm sehr wohl stand und nebst einem kleinen Schnurrbart seinem geistreichen Gesicht voll Ernst und Güte, seinen schönen sprechenden Augen voll Treue und Klugheit, einen eigenthümlichen Ausdruck verlieh, so daß er als eine angenehme Erscheinung auffiel und Bekannte von mir sich erkundigten, wer der schöne Mann gewesen sei, mit dem man mich auf der Straße hatte gehen sehen. Zugleich war er voll ritterlicher Höflichkeit und Galanterie, ein Erbtheil seiner französischen Abkunft, die manchmal einen Anstrich von Steifheit hatte, weil sie echt altritterlich war, sich im Ganzen aber sehr gut in ihm machte, so daß man, sich in alte Zeit versetzend, ihn

*) Rosa Maria an Eduard Hitzig. S. Freihafen 1839, 1. Heft.

sich gern als einen Chevalier und ritterlichen Troubadour hätte denken mögen. — — — — — Mit seinem lieben Gemüth, seinem ausgezeichneten Geiste wußte er Zustände und Verhältnisse, bald mit Ernst und Gefühl, bald mit Witz und Humor immer richtig aufzufassen. Manchmal war er voll der heitersten Laune, fröhlich wie ein Kind, zu Spiel und Scherz aufgelegt. Er sprach das Deutsche zwar nicht ohne Anstoß, an sich war es jedoch vortrefflich und die Unterhaltung mit ihm immer angenehm und interessant. Ich mochte ihn am liebsten deutsch sprechen hören, obgleich sein Französisch auch vorzüglich war. Alle diese liebenswürdigen Eigenschaften, seine Innigkeit und Treue, Verstand und Güte, gaben sich bald in seinem Wesen kund, man mußte ihn bald lieb haben, ihm volles Vertrauen schenken. — — Mein Bruder hatte mir oft mit begeisterter Liebe von seinem Freunde Chamisso gesprochen, von seinem liebenswürdigen und eigenthümlichen Wesen erzählt, hatte mir und andern Freundinnen manches aus seinen Briefen mitgetheilt, das so schön, so innig uns entzückte, uns von seinen Gedichten vorgelesen, die wir, als von einem Franzosen herrührend, als besondere Merkwürdigkeit betrachteten, und die, obgleich an Werth und Bedeutung seinen späteren nachstehend, immer zart und tief gefühlt waren, und unsere Bewunderung erregten. Um so begieriger war ich auf die Bekanntschaft eines so seltenen Mannes. Nie werde ich die schönen lebenvollen Tage unseres ersten Beisammenseins vergessen! Er war meinem Bruder durch die innigste Freundschaft verbündet, und das mit einer Gluth und Wärme, wie sie in unsern Tagen bei der Jugend seltener Gedeihen in solchem Maße findet, eine Freundschaft, — — die zu allem Schönen und Hohen begeisterte, über Weh und Druck jener Zeit emporhob, zu Trost und Zuversicht gereichte. — — — Als einen so innigen Freund meines Bruders nannte ich ihn auch Bruder, er mich Schwester, zu großer Verwunderung mancher Menschen, die ein solches Verhältniß zwischen einem jungen Mädchen und jungen Manne, die anderweitig noch nicht gefesselt waren, nicht für möglich hielten."

Von Hamburg kehrten die Freunde nicht über Nennhausen, wie sie Fouqué versprochen, sondern auf dem geraden Wege nach

Berlin zurück (Br. 79). Dort trafen sie Neumann, und bald fand sich auch Nikolaus Harscher (ein Schweizer aus Basel, der Medizin beflissen, in Halle ein eifriger Zuhörer von Schleiermacher und Steffens*) und von dorther mit Varnhagen und Neumann befreundet) bei ihnen ein, begleitet von Wilhelm von Willisen, einem neuen Freunde. Chamisso erhielt im Januar 1808 seinen Abschied, und so von allen Fesseln befreit, mit den Freunden vereinigt, schien er am nächsten Ziel seiner Wünsche angelangt: in Gemeinschaft mit den Freunden ganz seiner wissenschaftlichen Ausbildung zu leben und sich für einen bestimmten Beruf vorzubereiten. (Br. 75). Er hatte dabei auf eine innige brüderliche Verbindung mit Varnhagen, hatte nicht blos mit den Freunden, sondern auch von ihnen zu lernen, und in ihrer Liebe Ersatz für alles zu finden gehofft, was er dem innern Drange folgend durch die Trennung von seiner Familie aufgeopfert hatte. Anfangs schien es allerdings, als sollten seine Erwartungen sich verwirklichen. „In freudiger, erhöhter Stimmung, schrieb er um diese Zeit an Varnhagen's Schwester, nach einem schön mit kräftigen Männern und liebenden Freunden verlebten Tage, spät in der Nacht, nachdem ich Karln die Hand gedrückt habe, setze ich mich still und fromm hin, vielleicht einige Zeilen nur, vielleicht auch einen langen Brief an die Freundin zu schreiben. Heiter und stark wollt' ich nur vor sie hintreten und ich bin's. Ich bin versucht worden, theures Röschen; es ist mir wohlmeinend und klug vorgehalten worden, wie ein Mensch der Fessel seines Standes bedürftig sei und derlei mehr; wie ich beim Westphälinger Hieronymus mit guten Empfehlungen verbrämt zu etwas Rechtem kommen könne, und seht, das alles habe ich rein abgewiesen; es ist mir klar geworden, wie ich nur in reiner Sache froh bestehen kann, und daß ich Hand in Hand mit Karln der Zukunft entgegengehen, und ernstem Bunde treu, bieder und recht, wie es Gott schicken wird, erwarten muß. ‚Also ersuche ich Sie, wackere Freundin, freundlich auf das Zwillingspaar zu blicken, das nach dem himmlischen sich nennt.“ Aber war Varnhagen schon vorher durch die mannigfachsten Ver-

*) Vgl. Varnh. Denkw. 2. S. 99.

bindungen und Interessen in Anspruch genommen, wie er sie in seinen Denkwürdigkeiten (Bd. 3.) geschildert hat, so konnte er dem Freunde noch weniger in der Weise sich hingeben, wie dieser es bedurfte, seit seine Verbindung mit Rahel Levin, seiner spätern Gattin, während der Sommermonate des Jahres 1808 alle seine Mußestunden in Anspruch nahm (Denkw. Bd. 2. S. 173.). Ueberdem hatte er sich schon ernstlicher auf die Medizin geworfen, um durch sie seine Stellung im bürgerlichen Leben zu begründen, während Chamisso sich auf das Studium einer Brodwissenschaft erst vorbereiten mußte; denn noch fehlte ihm die Kenntniß des Lateinischen. Auch waren die äußern Verhältnisse den Wünschen und Bestrebungen der vereinten Freunde durchaus nicht günstig, am ungünstigsten für Chamisso. Einerseits fehlte in Berlin für wissenschaftliche Studien der geordnete und übersichtliche Organismus, wie die Universität ihn bietet, und einzelne Vorlesungen, wie die Fichte's, Schleiermacher's u. A., gewährten dafür nur mangelhaften Ersatz; andererseits erzeugte der Druck der französischen Herrschaft, die Zerrissenheit und Unsicherheit der politischen Verhältnisse Niedergeschlagenheit und Mißbehagen in allen Kreisen der Gesellschaft; am tiefsten aber wurde das Unglück, welches Preußen und ganz Deutschland getroffen, gerade in den Kreisen empfunden, in welchen die Freunde sich bewegten. Chamisso, ehemaliger preußischer Offizier und geborner Franzos, befand sich unter solchen Verhältnissen in einer ganz eigenthümlichen Stellung; er hatte ähnliche Erfahrungen zu machen, wie zwei Jahre vorher in Hameln, und namentlich scheint er in den Kreisen, deren Mittelpunkt Schleiermacher war, nicht selten durch dessen Schärfe und in Folge der damaligen Zustände erhöhte Reizbarkeit, empfindlich berührt worden zu sein. „Eine herrliche war die erste Zeit unseres Bundes mit Karln und andern, heißt es in einem Briefe an Rosa Maria vom 1. Juli 1808, unser Frühjahr, unsre grüne Zeit; sie war sonnig, liebevoll, so vielversprechend. Aber nicht alles, was damals gekeimt, ist als Blume emporgeschossen, manches Gewächs ist verdorrt, manches verpflanzt, manches zertreten; Dornen und Disteln haben gewuchert, der Garten ist durchwühlt, und die einzelnen übrigen gehärteten Stauden stehen unverschlungen für

sich da. Im Sprießen sahen sich die Keime ähnlich; wenn der Sommer sie ausentwickelt sind's verschiedene Bäume. Ich dachte mir alles anders, und dieses Denken war noch ein Traum aus der alten Zeit. — Bedürftiger und, ob weich und liebend wie zuvor, abgeschiedener, in mich zurückgedrängt, mußte ich mich anschicken eigenen Lebens eigene Figur zu beschreiben. Also hab' ich das allmähliche Rinnen der Zeit über mir gefühlt, und also harre ich der Zukunft und des Ausgangs, annoch planlos und ohne Aussicht. Ich lebe in Eduards Hause, träg, und nicht in der Stimmung etwas rechtes zu schaffen." Noch drückender wurde ihm seine Lage, als die Freunde fast alle Berlin verließen. Varnhagen und Harscher gingen zu Michaelis 1808 nach Tübingen, um ihre medizinischen Studien fortzusetzen, Willisen kehrte nach Halle zurück, Neumann hatte schon zu Anfang des Jahres eine Stelle als Erzieher der Söhne des Grafen Redern angenommen, welche seine Zeit ganz in Anspruch nahm und ihn öfter aus Berlin entfernte, und so war Hitzig, der 1806 nach dem Sturz der preußischen Herrschaft in Warschau nach Berlin zurückgekehrt war und 1808 dort eine Buchhandlung begründet hatte, der einzige aus dem Kreise der nächsten Freunde, an dessen Umgang er sich erfreuen konnte, zumal er seit der Mitte des Sommers sein Hausgenoß war. Aber völligen Ersatz für das, was ihm durch die Trennung von den mitstrebenden Freunden verloren gegangen, konnte weder das Leben mit diesem treuen Freunde und in seiner Familie ihm bieten, noch öftere Besuche bei Fouqué. Die Hoffnungen, mit welchen er nach Deutschland zurückgekehrt, waren nicht in Erfüllung gegangen, und wenn er auch während dieser Zeit ununterbrochen thätig war — er trieb nicht nur eifrig Latein, las den Horaz und andere Dichter, sondern beschäftigte sich auch mit der italienischen Sprache und Literatur, lernte Spanisch, um den Don Quixote in der Ursprache zu lesen, übersetzte unter andern eine Schrift des spätern Oberpräsidenten Baumann über die Verwaltung der früheren polnischen Provinzen Preußens ins Französische, ertheilte auch Privatunterricht —, so fehlte doch seinen Studien ein fester Halt, ein bestimmtes Ziel. Eine Hofmeisterstelle in Hamburg, die ihm unter vortheilhaften Bedingungen durch Rosa Maria im Novem-

ber 1808 angetragen wurde, schlug er als störend, bindend und zu keinem Ziele führend aus. (Br. 84.) „Ihre freundlichen Worte, theure Rosa, schreibt er der Freundin, haben mir beim Abweisen dessen, was einen meiner süßesten Wünsche [in Hamburg zu leben] in Erfüllung brachte, das Herz schwer gemacht. Ich bin verlegen, Ihnen Ihre zarten Bemühungen nur mit schlechten Worten zu danken; wie gern hätte ich es gethan mit der Annahme der an mich ergangenen Anträge; doch nach strenger Prüfung ist es mir erschienen, als könnt' ich und dürft' ich solche Stelle nicht annehmen und jetzt und auf die Art mich binden. Erlauben Sie mir, da die Rede davon, Ihnen Gedanken mitzutheilen, die Sie nur nach Gutdünken beachten werden. Sie wissen bereits von Louis de la Foye. Ich möchte für ihn wie für mich selber mich verbürgen, — gediegenes Gold, sanften, milden Gemüths, festen, sicheren Charakters. Er hat Kenntnisse in der Mathematik, dem Geschichtlichen, dem Literarischen, überdies in mehreren Zweigen der Naturwissenschaften, ist musikalisch, die alten Sprachen sind ihm nicht unbekannt; er liest etwas englisch, deutsch schreibt er zwar vielleicht etwas unrichtiger noch als ich, spricht es aber weit besser aus. Dieser Lafoye nun ist jetzt sonder Anstellung in Polen (vgl. Br. 83) und im Begriff, einem sonder Zweifel vortheilhaften Rufe vielleicht bis in die Mitte der Ukräne zu folgen. Seine Aussicht ist, sich durch Entbehrung und Arbeit ein unabhängiges Loos für die Zukunft zu gründen. Ich möcht' ihn so gerne, ehe vor ich ihn in dieser entfernten Wildei verkommen sehe, in lieber und freundlicher Nähe, und wo lieber, als wo ich selbst mich wünschte? Es ist so gräßlich, wenn man wahres Blut in den Adern hat, allen menschähnlichen Gestalten entfremdet, unvernommen auszudulden und keinen, keinen zu haben, der uns und dem wir angehören; ich lasse nur die Worte fallen. — Ich wünschte, daß wir ihn, wenn es noch Zeit wäre, durch Ihre freundlichen Anträge bei uns zurückzuhalten vermöchten. — — — — Ich rühme Karl, daß er viel und gut schreibt und auch aus der Ferne mit seinen Freunden zu leben weiß, ja besser oft als während des Beisammenseins. Ich kann es ihm nicht gleich thun. Ich und die Feder sind ganz entfremdet und zur Zeit mehr als je. Man muß

wie Moses an den Felsen an mich schlagen, um lebendiger Worte Quell aus mir zu ziehen. Ich weiß nichts zu schreiben, als daß ich nichts zu schreiben weiß, und in diesem albernen Kreise drehen sich auch die wenigen kümmerlichen Briefe, die ich schreibe, und bei dem freut es Niemand mehr als eben mich, Briefe zu erhalten. Wie Ihre ruhigen, heiteren, freundlichen Worte mir wohl thun, haben sie auch Fouqué innig erfreut. — — — Meine nächste Aussicht ist, den Winter hier wie ein Murmelthier zu verschlafen und zu erwarten, wie denn mein ganzes Leben duldendes Erwarten gewesen ist. Das erwachende Jahr wird mir vielleicht die mit Brettern vernagelte Welt an irgend einer Ecke eröffnen; manches ruft mich nach Süden hin, und vieles hält mich im Norden fest." — Um dieser peinlichen Lage zu entgehen, dachte er im nächsten Jahre sogar daran, sich der Oekonomie zu widmen (vgl. Br. 87 u. 105.) „Soll ich nicht zu Grunde gehen, heißt es in einem Briefe an Rosa Maria vom September 1809, muß sich, muß ich mein Leben gestalten; Sie haben mir das Herz schwer gemacht. Doch hören Sie Wünsche und Träume, wie ich mit ihnen, wie sie mit mir spielen. In diesem Winter muß es treiben oder auch verdorren, wie mancher andere Keim in meinem Leben. Müde des Stadtlebens und des Müßiggangs, aus allen Bahnen geschlagen, den Menschen entfremdet, aus der Geschichte verschollen, möcht' ich an die Erde mich wenden, und es reizt mich das Land. — Der Staatsrath Thär (einer der drei Lehrer der Landwirthschaft) will mich zu sich rufen, um literarische Hilfe ihm zu leisten. Bei ihm würd' ich praktisch und wissenschaftlich sein Gewerk erlernen, und die Zeit ist günstig. Könnt' ich nur meine Kapitale aus Frankreich losmachen und beziehen, so würd' ich (vielleicht zu Johanni des zweiten Jahres) eine Erbpacht antreten und, Herr der eigenen Pfähle, der Erde Nahrung und Frohsinn abringend, nach Wunsch und Bestimmung die sorgsam segnende Wirthin, die Gebieterin des Hauses und des Hofraums unter mein bescheidenes Dach einführen können! Dann könnten auch noch die Musen mein Leben verschönen! Ich bereute oft, daß ich Ideen laut werden ließ, die der nächste Schicksalshauch niederwehen mußte; dies auch in Gottes Hand." Auch dieser Wunsch

ber 1808 angetragen wurde, ſchlug er als ſtörend, bindend und zu keinem Ziele führend aus. (Br. 84.) „Ihre freundlichen Worte, theure Roſa, ſchreibt er der Freundin, haben mir beim Abweiſen deſſen, was einen meiner ſüßeſten Wünſche [in Hamburg zu leben] in Erfüllung brachte, das Herz ſchwer gemacht. Ich bin verlegen, Ihnen Ihre zarten Bemühungen nur mit ſchlechten Worten zu danken; wie gern hätte ich es gethan mit der Annahme der an mich ergangenen Anträge; doch nach ſtrenger Prüfung iſt es mir erſchienen, als könnt' ich und dürft' ich ſolche Stelle nicht annehmen und jetzt und auf die Art mich binden. Erlauben Sie mir, da die Rede davon, Ihnen Gedanken mitzutheilen, die Sie nur nach Gutdünken beachten werden. Sie wiſſen bereits von Louis de la Foye. Ich möchte für ihn wie für mich ſelber mich verbürgen, — gediegenes Gold, ſanften, milden Gemüths, feſten, ſicheren Charakters. Er hat Kenntniſſe in der Mathematik, dem Geſchichtlichen, dem Literariſchen, überdies in mehreren Zweigen der Naturwiſſenſchaften, iſt muſikaliſch, die alten Sprachen ſind ihm nicht unbekannt; er lieſt etwas engliſch, deutſch ſchreibt er zwar vielleicht etwas unrichtiger noch als ich, ſpricht es aber weit beſſer aus. Dieſer Lafoye nun iſt jetzt ſonder Anſtellung in Polen (vgl. Br. 83) und im Begriff, einem ſonder Zweifel vortheilhaften Rufe vielleicht bis in die Mitte der Ukräne zu folgen. Seine Ausſicht iſt, ſich durch Entbehrung und Arbeit ein unabhängiges Loos für die Zukunft zu gründen. Ich möcht' ihn ſo gerne, bevor ich ihn in dieſer entfernten Wildei verkommen ſehe, in lieber und freundlicher Nähe, und wo lieber, als wo ich ſelbſt mich wünſchte? Es iſt ſo gräßlich, wenn man wahres Blut in den Adern hat, allen menſchähnlichen Geſtalten entfremdet, unvernommen auszudulden und keinen, keinen zu haben, der uns und dem wir angehören; ich laſſe nur die Worte fallen. — Ich wünſchte, daß wir ihn, wenn es noch Zeit wäre, durch Ihre freundlichen Anträge bei uns zurückzuhalten vermöchten. — — — — Ich rühme Karl, daß er viel und gut ſchreibt und auch aus der Ferne mit ſeinen Freunden zu leben weiß, ja beſſer oft als während des Beiſammenſeins. Ich kann es ihm nicht gleich thun. Ich und die Feder ſind ganz entfremdet und zur Zeit mehr als je. Man muß

wie Moſes an den Felſen an mich ſchlagen, um lebendiger Worte Quell aus mir zu ziehen. Ich weiß nichts zu ſchreiben, als daß ich nichts zu ſchreiben weiß, und in dieſem albernen Kreiſe drehen ſich auch die wenigen kümmerlichen Briefe, die ich ſchreibe, und bei dem freut es Niemand mehr als eben mich, Briefe zu erhalten. Wie Ihre ruhigen, heiteren, freundlichen Worte mir wohl thun, haben ſie auch Fouqué innig erfreut. — — — Meine nächſte Ausſicht iſt, den Winter hier wie ein Murmelthier zu verſchlafen und zu erwarten, wie denn mein ganzes Leben duldendes Erwarten geweſen iſt. Das erwachende Jahr wird mir vielleicht die mit Brettern vernagelte Welt an irgend einer Ecke eröffnen; manches ruft mich nach Süden hin, und vieles hält mich im Norden feſt." — Um dieſer peinlichen Lage zu entgehen, dachte er im nächſten Jahre ſogar daran, ſich der Oekonomie zu widmen (vgl. Br. 87 u. 105.) „Soll ich nicht zu Grunde gehen, heißt es in einem Briefe an Roſa Maria vom September 1809, muß ſich, muß ich mein Leben geſtalten; Sie haben mir das Herz ſchwer gemacht. Doch hören Sie Wünſche und Träume, wie ich mit ihnen, wie ſie mit mir ſpielen. In dieſem Winter muß es treiben oder auch verdorren, wie mancher andere Keim in meinem Leben. Müde des Stadtlebens und des Müßiggangs, aus allen Bahnen geſchlagen, den Menſchen entfremdet, aus der Geſchichte verſchollen, möcht' ich an die Erde mich wenden, und es reizt mich das Land. — Der Staatsrath Thär (einer der drei Lehrer der Landwirthſchaft) will mich zu ſich rufen, um literariſche Hilfe ihm zu leiſten. Bei ihm würd' ich praktiſch und wiſſenſchaftlich ſein Gewerk erlernen, und die Zeit iſt günſtig. Könnt' ich nur meine Kapitale aus Frankreich losmachen und beziehen, ſo würd' ich (vielleicht zu Johanni des zweiten Jahres) eine Erbpacht antreten und, Herr der eigenen Pfähle, der Erde Nahrung und Frohſinn abringend, nach Wunſch und Beſtimmung die ſorgſam ſegnende Wirthin, die Gebieterin des Hauſes und des Hofraums unter mein beſcheidenes Dach einführen können! Dann könnten auch noch die Muſen mein Leben verſchönen! Ich bereute oft, daß ich Ideen laut werden ließ, die der nächſte Schickſalshauch niederwehen mußte; dies auch in Gottes Hand." Auch dieſer Wunſch

blieb unerfüllt. „Irr an mir selber, schreibt er in der Einleitung zur Reise um die Welt, ohne Stand und Geschäft, gebeugt, zerknickt, verbrachte ich in Berlin die düstere Zeit. Da wünschte mir ein Freund, ich möchte nur irgend einen tollen Streich begehen, damit ich etwas wieder gut zu machen hätte und Thatkraft wieder fände."

So entschloß er sich endlich dem Wunsche seiner Geschwister nachzugeben*), die ihn schon seit dem Ende des Jahres 1808 zu bestimmen gesucht, eine Lehrerstelle an einem französischen Lyceum anzunehmen, und folgte einem Ruf als Professor am Lyceo zu Napoleonville, den unerwartet im Spätjahr 1809 ein alter Freund seiner Familie an ihn ergehen ließ.

Die nachfolgenden während des Aufenthalts in Berlin geschriebenen Briefe mögen seine dortigen Zustände vergegenwärtigen; sie mögen zugleich zeigen, wie selbst in dieser trübsten Zeit seines Lebens seine Liebe und Theilnahme für die Freunde dieselbe blieb.

79.

An Fouqué.

Berlin ohne Datum. [November 1807.]

Mein vielbeurer Pellegrin! Des festen Vorsatzes, über Nennhausen zurückzukehren, und des Glaubens an dessen Erfüllung sei Dir Bürge dieser zu späte aus Berlin geschriebene Brief. Zürne mir nicht, und vernimm wie es zugegangen:

Ich bin mit wunden Füßen nach Hamburg angekommen, und mit wunderen noch, nach vierzehn Tagen fröhlichen Aufenthaltes, außer Stand eine Viertelmeile zu Fuße zu gehen, mit der Berliner

*) Seine Schwester hatte sich mit der Bitte um seine Anstellung als Professor an einem Lyceum schon im November 1808 an den Großmeister der kaiserlichen Universität Grafen Fontanes in Paris gewendet, und Lanjuinais auf Veranlassung Hippolyt's dieses Gesuch unterstützt. Dieses Schreiben wird als ein Bittgesuch Adelbert's von Chamisso im 5. Bande des Weimarschen Jahrbuchs für deutsche Sprache, Literatur und Kunst mitgetheilt; über seinen Ursprung hat Von der Hagen in Hoffmann's Findlingen S. 59. das Richtige vermuthet.

Post abgegangen; in Perleberg nahmen wir wahr, wie wir außer des Rathenauer Posteourses gerathen wären, wie wir daselbst drei Tage warten müßten, wie Extrapost ein dem Beutel gefährliches Ding sei, und dergleichen mehr*). — Auch hatte Warner [Varnhagen] sehr wichtige und eilerfordernde Aufträge von Steffens mit, wir hätten Dich auf so kurze Zeit nur besucht ... wir entschlossen uns, uns das herrlichere Christgeschenk aufsparend, grades Weges nach Berlin zu kommen.

Mein lieber Guter, gieb mir keine böse Worte, weil es nicht nach meinem Wunsche gegangen, und weil, wie mir nicht lieb, geschehen, sondern erwarte uns mit aller Liebe zur verabredeten Weihnachtsfeier.

Warum ich Dich nun bitten muß, ist, daß Du mir alsbald meinen Nachlaß, dessen ich sehr benöthigt, nachschickest, und zwar, da wir noch gar nicht wohnen, unter Bernhardi's Adresse. Laß alles in die Mantelsäcke stopfen oder in den Mantel bündeln, und laß es zur Berliner Post tragen. — Fortunatus werde nicht vergessen, — nicht auch, was die Frau Baronin in besondere Obhut genommen.

Ferner bitt' ich Dich sehr, mir schriftlich die Anweisung, um die ich Dich mündlich bitten wollte, zu ertheilen; sage, wie es sich anfangen läßt, und wie es andere thun, um itzt abzubinden [den Abschied aus dem Militairdienst zu fordern]; aus Rennhausen, glaube mir, hätt' ich gerne das Geschäft vollbracht. —

Ich habe in Hamburg Steffens kennen gelernt; ein herrlicher, gluthvoller Kernmensch, von dem Dir mehr, als hier geschehen kann, gesagt oder geschrieben wird; nicht der Worte nur ein Freund, sondern Handeln's bedacht, ist er aus Norwegen's schneeigten Gebirgen herabgestiegen, ein echter Deutscher des alten Schlages, Andere zu beschämen.

Mögen Deine Nächsten meiner sich erinnern im Guten, und in alter Freundschaft Du beharren wie Dein

Adelbert.

*) Rennhausen liegt in der Nähe von Rathenow.

80.

An Fouqué.

Berlin den 22. Januar 1808.

„Auf Eure Vorstellung vom 2. dieses bewillige Ich Euch hiermit den nachgesuchten Abschied aus meinem Militairdienst, will Euch auch zugleich die Erlaubniß ertheilen die alte Armee-Uniform zu tragen, wegen des Charakters als Kapitain hingegen muß Ich Mir Meinen Beschluß noch bis nach Beendigung der jetzt verhängten Untersuchung über das Benehmen der einzelnen Offiziere im Felde vorbehalten. Ich bin Euer gnädiger König.

Memel den 11. Januar 1808. Friedrich Wilhelm."

Hast, mein theurer Pellegrin, Du den Brief geschrieben, kommt auch die Antwort billig an Dich. Ich muß sie selbst billig rühmen diese Antwort, bestimmt sie mich schon, ein Anderes nach ihr zu wünschen, nämlich den Kapitain-Charakter, an dem mir früher wenig gelegen war. Auf verhängte Untersuchung kommt es jetzt an, wie aus den Worten erhellt, und bei also gesetztem Spiele den Durchfall zu kriegen, wäre mir fatal. — Ich kann mir dennoch nicht verhehlen, daß meine positiven Verdienste um die Krone Preußen keine größere noch mindere sind, als daß ich eben nicht fortgelaufen bin, woraus erhellt, daß, um einen Kapitain aus mir zu machen und zugleich nach gerechten Grundsätzen gegen Alle zu verfahren, die Armee in zwei Parten eingetheilt werden müßte, davon man die eine henken, die andere aber zu lauter Kapitainen befördern müßte. Dem sei wie ihm wolle, nicht darüber laß' ich mir ein graues Haar wachsen, und lasse geduldig hinter mir untersuchen, bis man mich wieder mit Briefen heimsuche. Ich habe doch nur mich leidend zu verhalten. Oder wüßtest Du etwa, was ich außerdem noch in dieser Angelegenheit vornehmen könnte? — Findest Du nicht auch für gut, daß ich itzt, mit einigen Worten in den Zeitungen, mich meinen Kameraden scheidend empfehle? —

Uebrigens, mein theurer Freund, hab' ich Dir wenig Erfreuliches zu melden. Wir kranken Alle und sind sehr herunter gestimmt.

Harscher scheint nach innen sich zu kehren, um, ohne eine Miene zu verziehen, in sich selber zu wühlen; verwandte Züge wollen uns aneinander ziehen, aber manches, Wahn oder Wirklichkeit, tritt hindernd zwischen uns. Wir arbeiten Alle nicht, führen nur den schwachen defensiven, und keinen offensiven Krieg gegen den Unhold; ist das nicht um zu unterliegen? je stärker er heuer ist, desto muthiger müßte man ihm zu Felde gehen. Ich weiß es und predige es auch mir selber vor, was hilft's? Die Gnade fehlt (la grace efficace), die die Kraft giebt kräftig zu sein! Varnhagen würde vielleicht zu manchen dieser Worte, die ich etwas leichtzungig, oder leichtfederig für ihn mit ausgehen lasse, die Nase rümpfen; auch geht er, glaub' ich, am ruhigsten, emsigsten und freudigsten von uns fort, welches Wort aber keine Wunder hält, wenn es sie auch zu versprechen scheinen müßte. Neumann ist gänzlich eingegräfert [durch seine Stellung bei Graf R. in Anspruch genommen], seine Zeit und seine Freude sind verrathen; bei solch gestalteten Dingen schlummert der Heppelpeppel*) fast fest, und regt sich ganz langsam nur bei Neumann, wo er itzt in der Schlafstelle liegt. Ich, mein guter Freund, rauche Taback, und das ist fast das Beste. Will sich wer an mich hinanranken, zieht er mich nur hernieder. — Varnhagen, Harscher und ich, haben das Einwohnen desselben Zimmers aus vernünftigen Gründen aufgegeben, wir sind ganz nah im selbigen Gebiete und können zu Pantoffel über die Straße uns erreichen. Varnhagen wohnt nunmehr Letzte Straße Nr. 56. Ich bewohne noch das alte Stammhaus, ziehe aber mit dem neuen Monat Mittelstraße Nr. 54.

Wenn Du diesen Brief nicht lesen kannst, mein tapfrer guter Freund, wie er wirklich, um gelesen zu werden, eine große praktische Kenntniß der Klauenschriften erfordern mag, und es Dir sonst

*) Der Roman „Karl's Versuche und Hindernisse", den Neumann und Varnhagen in Halle gemeinschaftlich zu schreiben angefangen hatten und in Berlin fortsetzten. Der erste Theil, zu dem Fouqué einige Kapitel, Bernhardi eine Epistre von Anekdoten beigetragen hatte, erschien gegen das Ende des Jahres 1806 und ist in Neumann's Schriften Th. 2 wieder abgedruckt. Eine Fortsetzung, zu welcher Neumann mit Chamisso den Plan entworfen hatte (Brief 83), kam nicht zu Stande. Vgl. Varnh. Denkw. 2 S. 145 fgg.

daran liegt, ſo komme zu mir herüber und laß Dich an mein Herz drücken. Ich bitte Dich indeß, es mir anzurechnen, daß ich für Dich zu einem ſchreibeähnlichen Thun gekommen bin, und kommſt Du nicht bald mich zu umarmen, ſo ſchreibe. An meinem Gegenſatz (ich meine K. A. [Varnhagen]) könnteſt Du vielleicht ſehr wohlthuende Kraft ausüben. —

Sei herzlich mir gegrüßt, mein Theurer, und verleihe mir Mund und Zunge in dem ſchönen Kreiſe, dem Du einwohnſt. Ich bin gar arm und zerriſſen.

Adelbert.

τ. τ. π. ἄ.

81.

An Fouqué.

[Berlin Mitte Oktober 1808.]

Du mußt wahrlich viele Nachſicht mit mir haben, viel Lieber, der ich, wie verſchollen, mit keinem Laute Dich angeregt habe an mich zu denken, und ich vertraue dennoch feſt, will feſt vertrauen, daß Du mir unverloren der alte Freund biſt, ganz der Alte, wie ich ſelber in alter Treue an Dir hange.

Auch darf mir dieſer Brief nicht unter der Hand in viele Worte auslaufen, ich würde nur in klägliche Sentimentalität mich zerſchreiben, welches ſein zu laſſen geſcheiter iſt; ich hätte aus dem Herzen was Dir zu ſagen, zu ſchreiben nicht, — und alſo das alte Dir wohlbekannte Lied, mit mehrerem Rechte denn jemals. — Nicht ein erfreulicher in allen Stücken iſt mein hieſiger Aufenthalt geweſen. Mein Leben, das ſich ſetzen und geſtalten ſollte, hat ſich vielmehr in öden Sand geſchlagen und verloren. Mir iſt vieles abhanden gekommen, vieles zertrümmert und zerronnen, und ich habe für das theure Geld wenig genug eingekauft, ein Pfund Alter und ein Quentchen bittern Erfahrungs-Extract. Uebrigens iſt mir die Welt überall mit Brettern zugenagelt, und ich weiß nicht wo aus noch ein. — Ich begehre ſehr, wie geſagt, Dich zu umarmen, und

ob ich auch vieles verſäumen müßte, das ich in meiner Lage nicht ganz überſehen darf, möchteſt Du mich immer zu Dir rufen, — ich erwarte aber hier Lafoye's Durchreiſe, der immer nicht ſchreibt und nicht kommt, und darüber ſeh' ich den Winter kommen, zu dem Du meinen grimmigen Haß kennſt.

Varnhagen hat Dir bei ſeiner und Harſcher's Abreiſe geſchrieben. Die hab' ich wohlbehalten und verwahrt in den Wagen ſteigen und abfahren ſehen. Neumann nur bleibt noch aus der alten Sippſchaft zurück und grüßt Dich herzlich. — Wie iſt er in Noth und Angſt ob des ihm zugetheilten Looſes den Hoppelpoppel [die „Verſuche und Hinderniſſe“] wieder anzuheben!

Ich laſſe Dir Freund Eduard vom wackern Sigurd*) das Nöthige und Neue ſagen, verſpare mir ſelber, Dir mit der Vignette, wann wir ſie erſt haben werden, einige Worte über dieſelbe zu ſenden, — und, da der Held von Niederland genannt iſt, will mich nur mit Dir der Herrlichkeit der Mähren, wie Du ſie behandelt haſt, ganz verwundert erfreuen; wie ſchmächtig und kümmerlich das langgedehnte, dünngeſponnene Nibelungenlied gegen dieſe Dichtung! Und Deine Behandlung iſt ſehr echt und tüchtig. — Ich wünſche Dir Glück. — Mich hat nur ſo eine Art von Muſe, und nur in ſo einer Art von Laune, und das nur Einmal, vor langer Zeit, gewiſſermaßen angeblickt. — Mein armer Fortunat liegt da verſiegelt auf meinem Tiſche, dem Eigenthum gleich eines Verſtorbenen — und ich blicke zu ihm mit Wehmuth. — Da kommt wieder mein Teufel hinter mir angeritten, und ich würde mich aufs Neue jämmerlich geberden, wenn ich, mich umſchauend, ihn nicht verſcheuchte. — Vor dem allwaltenden gewaltigen Teufel der Klugheit, der nun in Aller Leiber fährt, hab' ich mich mit genugſamer Dummheit, Gott ſei Dank, zu verwahren gewußt, nicht aber alſo vor dem armen Teufel der kränklichen, auflöſenden Sentimentalität — und ich klage wohl manchmal unter mir, comme on fait sous soi.

*) Fouqué's Sigurd, der Schlangentödter; auf dem Titelblatt der Quartausgabe befindet ſich eine Vignette von K. Kolbe, einen Ritter im Kampfe mit dem Lindwurm darſtellend.

Ja, mein lieber Freund, ein jeder hat seine gehörige Dosis von Verzweiflung im Leibe, und erträgt sie jeder wie er kann. — Dazu kommt, daß ich zu allem (sage allem) in der Welt verdorben bin. Es kann nicht einmal, lautet das Obere, ein Schuft aus mir werden, — welches freilich gar nichts verächtliches ist; ist es auch an und für sich noch nichts Rechtes in der Welt, ist es doch zumeist in ihr conditio sine qua non.

Damit Du nicht nur mehr, sondern auch länger zu lesen habest, füge ich hier bei, was ich für das löbliche Regiments-Tribunal vor etwa ein paar Monaten verabfaßt habe und an dasselbe eingereicht,*) und werde Dir zum Recomfort am Schlusse dieser meiner Zuschrift sagen, daß mir gedäucht hat, es ginge ziemlich grad und gut bei der Sache zu, — mehr auf Verlangen. —

Kann ich Dir Dienste leisten, die sonst Varnhagen, — befehle! —

Zwischen die letzte Zeile und den Rand des Papiers eingeklemmt, hab' ich nur zu einem schleunigen Retirade-Bückling Raum, welchen ich so wenig ungeschickt thue, wie ich nur kann. — Ich hoffe einen Brief von Harscher aus Dresden. — Gelegenheitlich erbitt' ich mir die mitgetheilte Rarität zurück.

Adelbert.

82.

An Fouqué.

[Berlin 19. Oktober 1808.]

Dies Mal, mein wackrer Freund, werd' ich mir den Anfang von Bernhardi erborgen, auf daß Du wissest, woran Du seiest.

Dieser Brief ist nämlich kein Brief.

*) Die oben S. 192 mitgetheilte Memoire

Ich füge nur einige Worte denen bei, so ich Dir zukommen lasse.

Du frägst mich ängstlich um meine Adresse. Die findest Du auf dem Titelblatt unseres Sigurd's unten mit abgedruckt. Ich bin nämlich ein Hausgenosse Eduard's [Hitzig's], der treu, rein, fest, dehnbar und gut, wie gediegen Gold, mir ein wahrer Freund und Hort ist, in diesen schmählichen Zeiten, wo in den Wein, die Tinte, das Blut und sonst alles Gute so viel Wasser mit unterläuft. Mit dem freuen wir uns sehr zu einer gemeinsamen Wallfahrt nach Nennhausen; ein fünfter Rückfall seiner Krankheit entfernt aber die Aussicht, und ich stehe nicht so, daß ich gut ohne, und sodann mit ihm einen gedoppelten Urlaub nehmen könne. Warum aber kommst Du denn nicht einmal zu uns? — es ist doch wahrhaftig nicht weiter von Nennhausen nach Berlin, als von Berlin nach Nennhausen. Doch wie es auch gehen mag, Du wirst mich bei Dir, will's Gott, sehen.

Von Lafoye sind Briefe eingelaufen, der kommt nun nicht. — Des armen Jungen geringstes Unheil scheint Krankheit gewesen zu sein, worüber er doch bald darauf gegangen wäre. Er ist im Begriff sich tief und tiefer in das verruchte Polen zu versenken, es ist schmählich,

ἀλλά μιν γαστὴρ
ὀτρύνει κακοεργός. Es ist auch hier so wenig des Speckes zu holen, daß es Sünde wäre ihn gewaltsam her zu zitiren.

Ich freue mich, daß Du Dich mit dem Holzschnitte*) und dem übrigen Anzug Deines geliebten Kindes freuest, und daß Du billigest das Geschehene. Ich lasse Eduard das Wort, Dir von Fichte und Andern zu erzählen, und schließe über die Geschichte von treuer Minne mit jenem „Sapperment", den ich bei Dir über die Geschichte des Nonnenraubes zu Deiner Freude ausgehen ließ, — würdig bei Gott auf der Stelle gedruckt in diesem Jahre zu werden; über die Luise mündlich. Ich träges Thier stecke bis an die Kehle in einem Wust von zu schreibenden Briefen, aus dem ich

*) Zur Quart-Ausgabe des Sigurd

keinen andern Ausweg erſehe, als mich ſchleunigſt zu Bette zu legen und die Decke über die Ohren zu ziehen. *Χαῖρε.*

Adelbert.

τ. τ. π. ἔ.

Ich leſe jetzt fleißig italieniſch. — Das iſt mein Thun und Treiben. Das Doppelthier*) geht langſam im Drucke fort. Neumann iſt auf dem Lande, allwo er an dem andern Band ſchreiben will.

Am zwanzigſten, als Nachtrag. — Es wird wohl nicht anders werden, Theurer, als daß ich Dich allein beſuchen werde, — welches nun ſo bald geſchehen wird, als es Gott, die Sonne und die Menſchen zugeben werden.

Ad. v. Ch.

83.

An Varnhagen in Tübingen.

Nennhauſen den 7. November 1808.

Nachdem ich lange auf Lafoye oder Nachrichten von ihm gewartet, hab' ich einen Brief von ihm vom 12. September aus Czarnikau beim Grafen Swinarsky erhalten, darin er mir meldet, er ſei lange krank, gefährlich krank geweſen, ſich eben erhole, nicht nach Berlin kommen werde, ſondern in Polen bleiben, daſelbſt nach Erwerb ſich umzuſehen, und vielleicht bis in Ukraine eine Stelle annehmen.

Durch Cotta erhältſt Du einen Sigurd. Der Druck des Doppelromans geht langſam, — wie ich aus Berlin ging, waren erſt ſechs Bogen gedruckt, darinnen viele Druckfehler ſtehen geblieben und keine Einheit der Orthographie eingeführt worden. Neumann hat eine Reiſe auf das Land mit ſeinem Grafen Redern gemacht; wir hatten zuſammen den Plan zu den erſten Kapiteln des zweiten Theils entworfen; wie er uns aber nach Nennhauſen, bei ſeiner

*) Der Doppelroman: Karl's Verſuche und Hinderniſſe.

Rückkehr, meldet, hat er noch nichts geschrieben, — kommt er dazu, wird es hoffentlich auch gut gehen, und er wird unterstützt. — Deinem Befehle ist treu nachgelebt worden, in Betreff des in die Zeitung einzurückenden Epigramms. — Hitzig hat noch einen Rückfall seiner Krankheit gehabt, welches ihn verhindert hat mich auf dieser Wandrung zu geleiten, welches aller Seiten der Wunsch war. Ich führe aber Fouqué'n nach Berlin wieder mit, welches zum Ersatz dienen möge. —

Wie ich Berlin verließ, war noch nichts Diplomartiges angelangt, der Mäkler meinte, vor lauter Königen und Fürsten müßten die Doctores vernachlässigt worden sein.

Am Abende des Tages, wo (im Nothfall mit Militair-Exekution) die Bernhardi'schen Kinder von der Mutter genommen werden sollten, hat Tieck mit Pässen der Nunciatur das ganze Nest aufgehoben und fortgeschafft, man glaubt sie in München. —

Ich habe die Nachrichten oben vorangeschickt, in der Hoffnung, lieber Varnhagen, daß ich später an das eigentliche Schreiben gelangen würde, doch ist es mir itzt nicht so, als könnt' ich mich, oder irgend etwas von mir, schreibend mittheilen; drum zürne mir nicht, ob ich Dir nur heute die Hand freundlich drücke, Dir dankend für Dein Andenken und die mildfreundschaftlichen Worte, die Du mir gegeben, und die mir wohlgethan haben. Man muß seine Freunde nehmen und dulden wie sie eben sind, arm, reich, stumm, an Worten überschwellend, und auch Krankheiten ihnen vergeben. Mit Schlägel und Meißel läßt sich aber an einem Lebendigen nichts bessern oder kuriren. Drum, Lieber, nimm mich wie ich eben bin, ich brüte in mir selber, werde zwar schwerlich etwas Rechtes ausbrecken, und kann nicht in Worte mich ausgießen; Du, wenn Du es vermagst, rede mit mir, und laß uns freundlich und freundschaftlich verbunden bleiben. *Χάρις σοι καὶ εἰρήνη.*

Adelbert.

τ. τ. π. ἔ.

84.

An Varnhagen in Tübingen.

Berlin den 2. Dezember 1808.

Leg' es mir nicht zum Argen aus, mein Lieber, daß ich wortarm bin und wenig ſchreibe; Dir dank' ich innig, daß Du mir Freundſchaft, die ich anerkenne, aus verlorner Entfernung beweiſeſt, und Dein Herz mir Freuden und Schmerzen ſagt; ich bin Dir, auch nach etwas verrücktem Standpunkt, treu und lieb ergeben, nur weißt Du, daß bei mir die träge Feder dem Sinne nicht folgt. —

Deine Briefe ſind düſter; ein beweglich geſchäftiges Spiel des Lebens, welches Dich von jeher über alles gereizt hat und Dir zur Gewohnheit und Bedürfniß geworden, umfängt Dich nicht mehr. Du zitirſt nicht das Leben aus den Gräbern, Du willſt es auf grüner, farbiger Erde genießen, und da trauerſt Du oder wütheſt innerlich, wenn es hier Winter iſt. — Du willſt doch in Wien Deine mediziniſchen Studien fortſetzen? Nun, mein theurer Freund, ſollſt Du vermerkt haben, wie in Jemanden hinein zu reden durchaus mein: Sache nicht ſei, geſchweige denn in Dich, auf den ich alles Einwirken verloren und aufgegeben. Doch will ich des alten Freundes Recht des freien Sprechens wieder traulich mir anmaßen, durch Deine lieben Briefe ermuthigt, und Dir einige leiſe Worte ans Herz legen, die von Dir in Deiner jetzigen einſamen Abgeſchiedenheit von allem gewohnten Befreundeten, und Harſcher wohl von Deiner Seite gegangen ſeiend, wann ſie zu Dir gelangen werden, eher vielleicht und geneigter angehöret werden. Wär' ich in Deinen Verhältniſſen, deren Ausgang ich übrigens nicht hierhin, nicht dorthin berechnen will, ich hätte nicht Ruhe noch Raſt, bis ich erfüllt hätte, was man von mir erwartet, bis ich, ſonder Abwege, den Stand erſchwungen habend, dem ich mich gewidmet, ſagen könnte: Hier bin ich! — Ich würde mich übrigens glücklich ſchätzen, mich gebunden zu fühlen, und beſtimmt zu wiſſen, was ich von mir zu verlangen hätte, — denn eben, dies Leere, worin die Umſtände mich Schwebenden verlaſſen, daß mir, wie dem Satan Milton's, die Fittige ſinken, iſt es, was

mich bis in den Tod abmattet, und mich, wie in den höchsten Regionen der Atmosphäre, in trägen Schlaf versenkt. — Ich werde Dir schwerlich ein Mehreres von mir sagen. Zu Erzählungen müßt' ich viele Worte machen, zu denen ich nicht aufgelegt bin; Du wirst anderswoher erfahren haben, daß ich eine Hofmeisterstelle,*) als störend, bindend und zu nichts führend, abgeschlagen habe, hinzufügen werd' ich noch, daß ich eine zwar reiche, aber mir nicht anstehende Anstellung im französischen Wesen gleichfalls abgewiesen, und mithin eben auf dem Fuße stehe wie ehemals. —

NB. Ein begangenes Unrecht muß man schnell auszugleichen trachten. Sage denn Harscher'n, daß er viel gründlicher vermißt wird, als ich es voreilig abgeurtheilt hatte, und daß gefühlt und eingesehen wird, was man an ihm verloren. —

Neumann hat Dir geschrieben. Eduard [Hitzig] schreibt Dir heute, Lafoye [vgl. den folgenden Br.] mit. Ich setze voraus, daß Dir jeder was seines Amtes ist berichtet und abhandelt, und greife Niemandem in sein Amt, drum bleibt mir weniges Dir zu sagen übrig.

In Wien findest Du .... Koreff, — Drieberg ist über Berlin nach seinen Gütern gestreift und hat uns die Mär gebracht, er nimmt Robert nach Wien zu Koreff mit, und Du wirst sie sämmtlich dort antreffen; so es wahr ist, wie es gesagt. Von Koreff werden große Glocken geläutet. Die Franzosen und deren Zeitungen sind des Staubes voll, den er ihnen in die Augen hat aufsteigen lassen. Ein Tibull von ihm, ein deutscher, soll, wo mir recht ist, eben in Paris gedruckt werden. Trauerspiele und Opern von ihm, die Drieberg komponirt hat, sollen auch nach allen vier Winden gehen, — und, à propos von Wind, sei es beiläufig gesagt, er selbst ist ganz der Alte, und unverändert. Ich muß noch auf Briefe warten, ich denke aber, daß ich Dir etwas sehr Drängendes und mir Wichtiges an ihn werde auftragen müssen. Davon mehr zu seiner Zeit. — Alle Deine Aufträge sind, oder werden noch, insofern es an mir liegt, besorgt. Das Epigramm ist in der Berliner und in

*) Vgl. S. 224.

der Hamburger Zeitung richtig abgedruckt worden. Für Deine Rezenſion in der Jenaer A. L. Z. iſt kein Honorar eingelaufen.*)

Williſen iſt durch Vormundsautorität in Halle, und nicht in Heidelberg. Steffens klagt ſehr und ſehnt ſich, daß eine Univerſität in Berlin errichtet werde, um hinzukommen; in welchem Falle Williſen auch käme. — Von dem alten Halle ſoll ſich nur alles Schlechte, und von dem Guten nichts bei der Wiedererrichtung eingefunden haben.

Berlin liegt immer noch an der Spree, und die Mark iſt immer noch ſo ſandig wie ſonſt, Tag und Nacht wechſeln nach dem alten hergebrachten Brauch, und alles beharrt in ſeiner Ordnung. Uebrigens ziehen die Kameraden am 9. ein**), und kömmt Fouqué zu deren Empfang von Rennhauſen in die Stadt. —

Ich umarme Dich und trage Dir an Harſcher, wenn er noch gegen Vermuthen bei Dir ſein ſollte, alles Liebe auf. Dein

Adelbert.

r. r. n. c.

Ich habe Marwitz lange nicht geſehen. — Neumann's Machiavelli***) ſoll zweihundert Thaler einbringen, Handels einig ſind ſie, der Handſchlag iſt geſchehen, nur noch die Zahlung nicht. —

85.

An Fouqué.

[Berlin Anfang Dezember 1808.]

Du erhältſt heute durch Neumann, was ſich alles für Dich aufgehäuft hat, und ich füge nur wenige geflügelte Worte hinzu, indem die Wächter bereits die zwölfte Stunde abrufen, da ich zu

*) Eine Rezenſion von Schütz Trauerſpiel: Der Graf von Gleichen. Varnh. Denkw. 3. S. 54.

**) Am 3. Dezember hatten die Franzoſen Berlin verlaſſen, am 10. rückten preußiſche Truppen unter Schill ein.

***) Die Ueberſetzung der florentiniſchen Geſchichte; ſie erſchien 1809.

der Feder greife. — Lafoye ist bei mir und krank und auf wenige Tage nur; ich suche diese Tage mit ihm zu leben und komme mehr und mehr im Schreiben zurück. Nimm es denn, wie es sich schicken will, doch bewahre mir die Freundschaft, die Du mir erneuert ansagst; Du, mein Biederer, bist mir mehr als ich's sagen kann, eine feste ruhige Stütze, an der ich mein Haupt mit Zutrauen lehne, und wann Du es selbst nicht ahnest, geschieht es oft, daß ich Deinen Geist zitire, auf daß er mit mildem Scheine mich erhelle und vor falscher Bahn mich warne. — Wann Du komm't (denn wir erwarten Dich am Neunten), werd' ich Dir erzählen, wie ich abermals mein Glück abgewiesen, eine Stelle ausgeschlagen, wo ich neben dem Unterhalt an 1000 Rthlr. hätte zurücklegen können, und wie ich gutes Muthes, was ich war, geblieben, nämlich rein nichts. — Welche die Stelle war, werd' ich Dir sagen.*) — Man sucht kümmerlich sein Bischen Redlichkeit, die man im Leibe hat, sich zu erhalten, läßt dabei Jedem sein Wesen und Treiben unangefochten und wirft Niemandem den Stein. Dafür geht's Einem recht erbärmlich zum Lohn und Dank, und man sitzt da bis an den jüngsten Tag bohl und kalt. Es wird nun unser Einem nicht besser gegönnt. Hitzig und Neumann werden Dir alles Neue vermeldet haben. — Ich habe Dich blos umarmen wollen, ich thue es also innig und fest und scheide. — Bis auf Wiedersehen!

Keine Seele druckt. Ich schäme mich an Deine Frau zu schreiben, deren Luise fast hoffnungslos im Manuskripte bivouaquiren muß, ohne zu finden, da sie untertreten könne.

Ich trete von wegen Schlafengehen ab. Morgen vielleicht noch einige Worte.

*) Die im vorigen Briefe erwähnte Stelle „im französischen Wesen."

86.

An Fanny Hertz in Hamburg.

[Berlin, Anfang 1809.]

Sie werden mir verzeihen, theure verehrte Freundin, daß ich auf zwei Ihrer Briefe ſo ſpät antworte. Wie ich den letzten erhielt, hätt' ich gern unverzüglich die Feder genommen, um in der düſtren Stimmung, aus der Sie ihn ſchrieben, Ihnen vielleicht einige Labung zu reichen. — Ich hatte einen kranken Freund bei mir, Lafoye, der mich beſucht hat, bei mir krank geworden, und, noch nicht wieder hergeſtellt, der Rheinarmee gefolgt iſt, bei der er eine vortheilhafte Anſtellung gefunden: — ſo lange er bei mir war, mußt' ich ihm meine Stunden widmen und konnte ihm davon keine entwenden. —

Ich kann dem Plan unſeres Freundes,*) nach Wien zu gehen, die Anſicht nicht abgewinnen, aus der er Sie ſo ſehr zu entrüſten vermochte, — aus allem, was er ſchreibt, aus allem mindeſtens, was ich geleſen, erhellt, daß nur die eingeſehene Unmöglichkeit, ſeine mediziniſchen Studien in Tübingen fortzuſetzen, ihn von dort nach Wien, als dem für das kliniſche Studium vortheilhafteſten Orte, treibe, und der Schein ſpricht ganz mit unſern Wünſchen dafür, daß er willens ſei, ſeine mediziniſchen Studien ernſt fort- und durchzuſetzen, bis er als praktizirender Arzt aufzutreten vermöge. Was ſeine innere Verſtimmung und Trauer anbetrifft, rührt wohl daher, daß er ſich in einer ihm ganz fremden Welt verlaſſen findet, in die er nicht, wie er es gewohnt iſt, und wie ihm zum Bedürfniß geworden, mit Lieb' oder Haß noch einzugreifen vermag, denn nur in ſolchem Spiele mit dem Aeußern und in deſſen Behandlung lebet er; auch iſt Ruhe eben nicht in ihm, noch in ſeinen Verhältniſſen.

*) Varnhagen hatte den Plan Tübingen, wo er ſich ſehr wenig befriedigt fühlte, noch vor Beendigung ſeiner mediziniſchen Studien zu verlaſſen und nach Wien zu gehen. Chamiſſo war mit dieſem Plane eben ſo wenig einverſtanden, als die Freunde in Hamburg (Br. 84.); dennoch ſucht er dieſe zu beruhigen.

Sie, theure Freundin, wünscht' ich heiterer zu sehen und nicht solche durchgehende Schwermuth in Ihrem Leben nährend; ich wünschte, Sie hätten sich ausgerungen, und glaube, daß, nach der Entscheidung, nach dem Opfer dessen, was man zu opfern für gut und gerecht erfunden hat, man in Eintracht mit sich selber und mit der Welt leben kann.

V. lebt noch zu sehr im Momente, der ihm, dem er gehört; er muß noch häufig von Lust zu Schmerzen schwanken, — Sie müßten ruhiger und heiterer sein. So scheint mir Röschen, mit stiller, ruhiger Ergebung, ihr Leben sich vorzuzeichnen, in das doch ihr wenige Blumen geworfen werden. Meine eigene Unruhe rühret daher, daß ich noch mein zerrissenes, überall gehemmtes Leben unter keine Zeichnung zu bringen weiß und nirgends anzufangen noch zu endigen.

Ich hoffe, daß Ihnen die Blätter des Tagebuchs*) regelmäßig und erdentlich von Fouqué und Neumann wieder zugestellt worden sind. Wir müssen den Freund loben, der so liebevoll und angestrengt für uns gearbeitet hat.

87.

An Fouqué.

Berlin den 7. Januar 1809

Ich bin Dir über mehrere Punkte Antwort schuldig geblieben, und habe auch noch gar manches auf dem Herzen, was gern heraus und an das Deine will, doch will sich wieder Zeit und Gelegenheit nicht schicken, nimm so hin, was ich Dir heute nur zu geben vermag.

Das Schill's-Lied**) hat Eduard an einen der Drucker gegeben, die da im Besitz sind fliegende Blätter für das Volk zu drucken, es wird gleich andern auf den Straßen verkauft, und also an sein Pu-

*) Von Varnhagen, abgedruckt in dessen Denkw. Bd. 3. S. 81 fgg.
**) Von Fouqué, mitgetheilt in dessen Lebensgeschichte S. 290 fg.

blikum gerades Weges gehen; solches schien Deinem Wunsche am sicherſten zu entsprechen. — Ein paar Dutzend Exemplare sollen wir erhalten. (Ich höre eben, daß ein Schill zu Pferd in Holz geschnitten wird, um vor dem Blatt zu paradiren.) — — —

Fünf Bände Calderon habe ich durch Welk erhalten. — Wie viel habe ich noch von Bernhardi zu fordern? — Eduard wünschte eben Gelegenheit die Dame zu sprechen, er hat also den Brief abgegeben und die Sache für mich abgethan, sie ist das ganz wohl zufrieden, und es verspätet auch nicht das Geschäft, sintemal sie anderseits auf den Herrn Professor Bernhardi, als welcher auch Bücher von Schlegel in Händen hat, zu warten benöthigt ist. — Ich fühle wohl in Dir, wie Dir Schlegel's stille Entfremdung wehe thun kann; der Abfall der Freunde ist ein düstrer Herbst, auch ich, mein Lieber, ackre nun mit saurem Schweiße dies mir neue Feld der Erfahrung, und merke, wie man nach gar keinem vernünftigen Gesetze zu dem Frohndienste kommandirt wird. Da ist mir auch ein solcher Hiobsbote ganz unerwartet von Dir unbekanntem Orte gekommen, und hat mir Scheidebriefe gebracht, die nur ein verrückt gewordener Windstoß veranlaßt hat. — Solche Dinge vermögen einen sehr unglücklich zu machen. —

Sage mir doch, mein Lieber, ob nicht Wahlsdorf und Charlottenfeld in Deiner Nähe sind, auf dieses Gut begründet sich meine schönste Hoffnung; ich bin nämlich willens es zu gewinnen, mich dahin zu begeben, eine Familie dort zu bilden, und der sonstigen Welt, die mit allen ihren Blüthen mich mehr und mehr wie die Orchis footida anekelt, gänzlich abgestorben, ein stilles Leben auf eigenem Grund und Boden zu führen, bis etwa ein wohl zu ersehender deutscher Krieg mich erfassend, mir einen würdigen Untergang winke, dem ich gern folge. — Ich könnte Dir von den abgeschmackten Plattheiten ein Breites und ein Langes hergießen, die um uns tausendfältig sich verschlingen, von ihrem artigen Tugendbunde, zum Beispiel, der die Generation von allem Gefährlichen hübsch abhalten und zur Tugend und Liebe des Königs zurückführen soll. Darinnen aufgenommen zu werden ist die erste conditio sine qua non, daß man beweise, wie man Macht auf zehn Menschen-

seelen ausübe, die man bei der Nase herum und in die Tugend hinein und zur Liebe des Königs führen könne, und dieselben namhaft mache, und dergleichen mehr. Das kommt nun von Seite des Monarchen, — auch von Seite des Staates und Stein's seh' ich leider nicht noch, daß ein unerschütterliches Gute begründet werde. Abschaffung aller Privilegien und Einführung einer militairischen Konskription, die Alle gleicherweise treffe, — gut, auch giebt man mit Gemeingeist sich hin, — aber — nur wo es eine res publica giebt, ist Recht jeglichem, nicht Last, ein solches; — besteht aber schon eine res publica? Laß einen starken Autokrat an die Spitze kommen, wie Friedrich mir einer gewesen zu sein scheint und diese Zeit einen noch gewaltigeren erzeugt hat, und für die rem regis wird er das vorgefundene Instrument mit Lust handhaben; — wunderſamer ist wohl der in Frankreich in unsern Tagen beschriebene Kreis. — Nicht will ich drum den großen Staatsmann, dessen Person nun geächtet ist, und dessen Geist noch über dem Staate lenkend schwebt, in seiner Herrlichkeit schmähen, — doch sähe ich lieber, denn eine stehende Armee, das Volk selbst in Waffen, und bestehende Stände. — Aber, mein Lieber, wir sind wohl ein gar zu erbärmliches, unwürdiges Geschlecht? — Ein tröstlicheres Wort will ich Dir ansagen, was mir wenigstens einige Beruhigung giebt; unsere Herren Generale, darunter auch mein Lecoq, sind in gefängliche Haft eingebracht worden. —

Vor allen meinen Freunden, mein Lieber, rechne ich auf Dich und Eduard fest, laß mich wissen, daß ich und Du an einander glauben, und daß sich zwischen uns ein Dritter nicht zum Reden und Wirthschaften einzupressen vermag. Mißverständnisse und scheinbare Unrechte konnten wir ja doch am besten, anerkannter Gesinnung stark, mit einander abthun und lösen. —

Was meine Professur anbetrifft, zieht es sich in die Länge, — ich darf es nicht abweisen, kann aber meine Hoffnung nicht, wo meine Sehnsucht nicht ist, hinsetzen, und ich sehe wohl ein, daß ich dort ein unglückliches verarmtes Kreatur beharren würde, ohne Lust und Anklang. Doch paßt eine solche Anstellung mir am füglichsten auf den Leib — zum Instrument und Handlanger eines Unliteraten

könnt' ich nicht über mich gewinnen mich zu bequemen. — Mein Wahlsdorf wird das Beste sein. — Uebrigens, geh' ich wieder nach Frankreich heim, — welches mir was ich hier beschaue wohl gewissermaßen erleichtern würde, — verstehet es sich von selbst, daß ich zuerst bei Dir heran kommen müßte.

Nun einige Worte von Varnhagen. Du erhältst nächstens eine Partie Tagebuchsblätter von ihm, die ich heute an Neumann abliefern werde. — Er bleibt bis März in Tübingen, hat unsern ersten Brief erhalten, nicht noch die Sendung, wobei der „Karl" *) war. Er ist sehr unglücklich, in sich unklar und schwankend, und (verzeih' das Wort) rackert sich selber an sich selber ganz ab. Er scheint sich ausschließlich wiederum der schönen Literatur zu widmen und an keine Medizin zu denken, seine Lieben in Hamburg sind bekümmert und traurig. — Hiebei ein früher eingelaufenes Blatt, was sich hier verirrt hatte und noch an Hagen nicht gekommen ist. —

Ich will dieses unsinnige Ding von einem Briefe hier beschließen und zuschließen, damit es doch abgehe und Du etwas von mir höreſt. Ich bin oft dabei gestört worden, — auch ward es mir letzthin, durch manche Zufälle, unmöglich, an den Rittmeister von Welk zu gelangen. Eduard wird, was Noth, beilegen. — Ich empfehle mich allen Mitbürgern Deines Hauses, und weiß nicht, wie ich Dich bitten kann, bei Deiner Frau meiner zu gedenken, da ich es selbst für sehr flegelhaft anerkennen muß, an sie nicht geschrieben zu haben.

Bei den nächsten Büchern, die Du von mir erhältst, wird sich ein codex manuscriptus befinden, den ich letzthin bei einer Auktion erstanden habe, und darinnen gute Dinge sich befinden. *Χαῖρε.*

Adelbert.

*) Der schon wiederholt erwähnte Roman; s. S. 229 Anm

88.

An Fouqué.

[Berlin Anfang Februar 1809.]

Ich habe mich mit ſchreiben an Dich überhaupt ſo wacker gehalten, daß ich nicht heute lange Worte machen will über die Schuld, in die ich mich gefallen finde. Nur flüchtige Worte in Erwartung des Händedrucks, den Du Dir noch in dieſem Monate zu holen haſt. — Deine Briefe ſind gut und ich danke ſie Dir herzlich und innig, jegliche wie alle, Du haſt aber bereits von mir erfahren können, was noch beſſer iſt. — Ich bin ein dem Schreiben gar abholdes Kreatur! — Beſſer doch wahrlich für mich, ich fühle es ſelber, ich ſchriebe und dichtete wieder. Doch, inniger Theurer, giebt es bald Blumen und bald Schnee, und man nimmt es, wie es kommt; meinte doch jener aus der Anekdote, ſelbſt die Hölle müßte doch auch auszuhalten ſein.

Bernhardi's Jungen habe ich noch nicht zu ſehen gekriegt, er war jedesmal beim Großvater.

Mit Neumann [ſeiner Fortſetzung des Romans] hat es ſich ſchon wieder gelegt, wie Du ſehr richtig geurtheilt haſt.

Dein Brief iſt durch Rahel an die Spazier abgeſpaziert, und die Adreſſe dieſer Dame klingt nicht anders, als an die Hofrätdin Spazier in Leipzig, wonach Du Dich zu richten und worauf Du Dich verlaſſen kannſt.

Mit aller Liebe ganz der Deinige. Vergiß meiner nicht im Beſten zu gedenken bei den Deinen.

Adelbert.

89.

An Varnhagen in Tübingen.

Berlin den 21. Februar 1809.

Ich finde mich eben bei Neumann ein, da er ſich an Dich zu

ſchreiben anſchickt, und ich will es nicht anſehen, ohne einen Gruß mitzugeben, einen flüchtigen, freundlichen, — ich beziehe mich übrigens auf die letzte Sendung, die Du endlich einmal erhalten wirſt. Nebſt den „Verſuchen und Hinderniſſen“ und Fouqué's Adelsgeſpräch — enthielt ſie Worte von mir, Eduard und Lafoye. — Ich ſehe Dich mit Kummer Dich ganz der brodloſen ſchönen Kunſt der Schöngeiſterei widmen, und faſt ſo gut wie Verzicht leiſten auf feſten Stand und das, was dazu führt; vergieb mir die Anſicht, die Du eben ſo philiſtrös im Geiſte als im Ausdrucke ſchelten magſt, ich kann mich einmal nicht wie Du von Rückſichten entwinden, die keine Macht auf Dich zu behaupten ſcheinen; vieles, mein Lieber, ſcheint uns in Anſichten und Wegen zu trennen. — Du magſt aus meinem harten düſtern Worte die ganze Geſellſchaft von Schnupfen, Huſten, Hitze und Froſt, die in meinem dicken Kopfe zur Stunde hauſen und ſauſen, herausleſen, ich bin es wohl zufrieden, nur laſſe nichts auf meine zu Dir gehegte Freundſchaft kommen. Ich laſſe auch die Feder, die ich heute zu führen ſo ungeſchickt bin. *Χαῖρε.*

Der Rektor aus Anklam iſt hier, Thiel, dem es, bis auf ſeinen ſchlechten Körper und ſeine Ungeſchicklichkeit, gar vortrefflich geht. Auch hat er Liebe und Tüchtigkeit zu dem Geſchäft, das er treibt, er paßt ganz in ſeine Lage, und es iſt gar erfreulich Einen einmal zu finden, den das Geſchick an *ſeinen* Ort gebracht hat, es ſind deren ach ſo Wenige!

90.

An Fouqué.

[Berlin März? 1809.]

Hiebei die Numancia, die Winterfeld, von heute dem 11. an, in fünf Wochen *beſtimmt* wiederzuhaben verlangt, wonach **Du Dich** zu richten haſt. Das Beſte wäre, Du ſchriebeſt ſo ab, daß nachher nach Deiner Abſchrift der Text gedruckt werden könnte.

Varnhagen hat unſere Briefe, — daß Dir die letzten Blätter [ſeines Tagebuchs] fehlen, liegt an zwei Dingen: Rahel's Krankheit

und Neumann's Faulheit. Ich rathe Dir, immerhin nach Tübingen zu schreiben, er wird wohl Maßregeln treffen, daß ihm seine Briefe nachgesendet werden. — Den „Schuß aus der Feldschlange" hat W. für sich behalten und in eine Novelle verarbeitet. Mehr, wann ich Dir schreiben werde, heute point d'affaire. — Auch künftig von Schill's Triumph, er ist der Held des Volkes, dessen Vivatgeschrei ihn überall verfolgt. — Wir umarmen Dich.

91.

An Fouqué.

Berlin Freitag den 18. oder 19. Mai 1809.

Ich schicke mich an, mich an Dich zu schicken für einen Brief, den ich Dir seit gar zu langer Zeit schuldig bin, zürne mir nicht, Guter, daß ich Dir nicht geschrieben, und daß ich annoch nicht komme. — Varnhagen sollte schon gestern von Hamburg zu seiner Levin herregnen, ich weiß lange nichts von ihm und seinen abnormen unstäten Geberdungen, — ich muß ihn doch erwarten. Auch ein anderer Freund ist gestern eingetroffen, Willisen, der vom linken Elbufer auf seiner Reise nach Süddeutschland hier durchreist, und also sehe ich mich auf einige Tage hier gebunden; auch reist Neumann Montag aufs Land, um den Sommer dort zuzubringen. — Warum ich Dir nicht geschrieben? Schaue, Briefe haben zur Zeit ihren Charakter ganz verloren; wovon man einzig, wach und schlafend, träumt, was Herz und Kopf schwer macht, worüber man mit dem Freunde sich zu vergleichen begehrt, dürfen es jetzt schwarz auf weiß gesetzte Worte nennen? und dürften sie es auch, ließe es die ungebändigte Strömung der Ereignisse zu, die schwellende Last der Gedanken und Gefühle, die sie immer wechselnd mit sich fortrafft, sie mit bleierner Feder immer wie sie wallen festzudrücken? — Ein einzelner Brief, den zu schreiben vergönnt ist, wird auch nur ein unorganisches, schlechtes Fragment ohne Bewegung, aus dem sich nichts ergiebt, gleich einer Minute aus einem Menschenleben. —

Auch, Freund, hab' ich mich nie der Feder unversöhnlicher abgewandt gefühlt, als eben itzt.

Zur Sache, — ich denke ungefähr so: dem Teufel ist vom lieben Gott sein Spaß vergönnt, und alle alte Formen ihm in die Hand gegeben, auf daß er seine Lust dran büße, und wann seine Zeit um sei, auf glattgeschleiftem Boden ganz neu gebaut werden dürfe, ohne Hinderniß; — und ich glaube, so so einzusehen, daß es auch also recht schön und gut sei, wie es allerdings auch also ist, falls es nur nothwendig, oder wird, oder, immer nur mit andern Worten, des lieben Gottes Meinung ist. Denn alles Schlechte ist doch nur ein als solches erscheinendes, nicht verstandenes Gute, und der Teufel selbst ist im Ganzen ein ganz vortrefflicher Kerl und seine Werke untadelhaft. — Auf uns zurückgesehen. Jene thönerne Formen, die uns an unserm heutigen Polterabend der Spaßvogel ganz unbarmherzig verhöhnend zerschellt, wie er dazu angewiesen und Macht hat, sind allerdings in der Erscheinung unser eigener Leib, was man die liebe Haut zu nennen pflegt, und da der Schwarze nur mit der That seine Sendung bewährt, halt' ich dafür, daß, wie Kerle die nur auf sich halten, wer nur gesunde Knochen am Leibe hat und keinen Mühlstein am Halse (d. i. Frau und Kinder), diese Knochen unbedingt an die Vertheidigung der alten, aber lieben Haut setzen müsse; und mit denen, die es nicht thun, kann ich mich nur zufrieden stellen, indem ich sage: leider! „es muß auch solche Käuze geben". Ein solcher Kauz ist nun (Gott sei bei uns) unser lieber von Gottes Gnaden; in und mit den nachbarlichen Töpfen wird er gar selbst die eigenen zu den Scherben tragen wollen. — Nun noch ein Wort von unserm poetischen Helden [Schill]. — Ein konfuser, aber muskulöser Kerl, — er hat für die Formen überhaupt, selbst mit dem entsetzlichsten Verstoß gegen die Form insbesondere, μαψιδίως die Knochen zu Markte getragen, selbst Erzeugniß der Zeit hat er an dem alten Topfe desselbigen Glocke geschlagen, daß er davon gleich zersprungen.*) — O der völligen Auflösung hinter ihm! — Wer

*) Schill war am 28. April aus Berlin ausgerückt, und sobald sein Plan in Berlin bekannt wurde, vom König geächtet worden.

es schaute und nicht begriffe, die Augen möchten ihm bluten. — Ein großes Unglück (was man so nennt) ahndet mir baß. Vorstimmen davon sagten es schon, sich durchkreuzend, im Werden, oder geschehen oder vereitelt; so viel ist wahr, — ließe sich nun ὁ τῶν καρτοφλοφάγων δολιχὸς πόδας ἄναξ blicken, sie würden ihn mit Koth empfangen. —

Aber vor Thorschluß ein Wort von Deinem alten Getreuen. Müd' in meiner Seele, arm in meinem Herzen, alt, verschollen, unnütz; ich ärgere mich tief, in dieser Gährung träg und müßig dazuliegen und in Fäulniß überzugehen, ohne einmal Dünger abzugeben; ich messe alle Schwerter der Männer mit den Augen, es ist nicht eines, was mir zu führen geziemte, — ich höre viele Worte, sehr wenig Thathandlungen, werde gekränkt und kränke mich, habe zur Arbeit nicht Luft, warte und schlafe, und spiele mit Rappieren, um darauf besser schlafen zu können. —

Mir fehlen, auch wohl weil ich faul gewesen und nicht habe schreiben mögen, Briefe von Hause.

Neumann wird von seinem Verleger zu fernerer Arbeit angehalten und angetrieben.

Von unserm armen Kapitain E. erschallt die Kunde, daß er sich sehr dem Trunk zugeworfen hat, seine Frauen sind immer krank, was soll so Einer in Elend und Unthätigkeit!

Eduard ist nicht zu Hause, er wird wohl an Dich durch die Post schreiben, Deine Briefschaften sind ihm in Halle richtig nachgeschickt worden. Er ist gesund, und immer der Alte, Treffliche.

Verzeih' mein Schmieren, die Nacht ist angebrochen, und ich möchte bildlich sagen, ich höre nicht mein eigenes Wort, da ich es nicht sehe. Lebe wohl mit den Deinen, denen ich mich ins Gedächtniß zurückrufe.

Adelbert.

Die Zensur läßt das schon gedruckte letzte Blatt in Friedrich Schlegel's Gedichten ausschneiden. („Gelübde": Es sei mein Herz und Blut geweiht, Dich, Vaterland, zu retten!) Viele Exemplare sind schon unkastrirt in Leipzig zu Markte gegangen. —

Animal bipes, sed sine plumis, ich laſſe gerne Briefe an mich kommen, ſchreibe mir durch die Retourgelegenheit, und ſchreibe mir, wann Dir es nur das Herz zuläßt, aber nehme mich, wie ich bin, und thue mir nicht Gewalt an, oder, was noch ärger, werde nicht an mir irre.

Ich muß mich rühren, daß ich den Brief beſtelle. *Χαῖρε.*

92.

An Varnhagen in Wagram.*)

Berlin den 5. Juli 1809.

Ich kann, lieber Doktor, dem tollen Muthe und der frohen Laune, worein des geſtrengen Herrn Fähndrichs neue Würde, die Dir liebem Herrn Kameraden und Bruder geworden, mich verſetzt hat, ſchreibend die Zügel nicht ſchießen und unmöglich meine Feder für mich aus vollem Halſe lachen laſſen, drum wind' ich mich herum comme une ame en peine, und muß es leider mit Tunelli's Fliege verbeißen, und es hat keine Art. — Kerl, ich küſſe Dich! Denn, Herr Doktor:

Wenn ein Fähndrich paradirt,
Iſt die Stadt ſein eigen.

„Herr Fähndrich! aber Herr Fähndrich, ins drei Teufels Namen!“**) — gilt das noch ſo bei Euch? — Wie ſind die Obriſte? — Hör' mal, einen Brief bitt' ich mir aus — einmal mußt Du mir ſchreiben, hörſt Du, Herzensjunge? — dann magſt Du meinetwegen ferner nur bei jeder Laus, die Du (ich ſetze fortdauernden Krieg voraus) todt machſt, meiner gedenken! —

Ach! hinten auf dem Buckel,
Da lagert das ganze Heer!!

*) V. war ſeit dem März in Hamburg; Ende Mai kam er nach Berlin, verließ es aber am 13. Juni wieder und ging mit Wilkiſen nach Wagram zum Heere des Erzherzog Karl und trat als Fähndrich in das Regiment des Grafen zu Bentheim.

**) Vgl. Bd. 3. S. 127.

Hör' mal, Du mußt erſt ſuchen die Schüſſe, die gewiſſe Herren von Dir nicht angenommen, an den Mann zu bringen — (wird aber auch wohl jetzt noch nichts daraus) — dann kannſt Du beim erſten beſten Rheinbündler, nach Gutdünken, den capitaine des gardes, Leibarzt, Erzieher der Prinzen, Hofdichter, Bibliothekar ꝛc. ꝛc. — oder, da ſolche Leute einen compendiöſen Hofſtaat zu haben pflegen, alle Rollen zugleich agiren. Tu es né pour cela, mon ami, et vogue la galère! —

Ich ſchicke Dir alles, was annoch von Hamburg für Dich eingelaufen iſt. — Seither iſt [Juſtinus] Kerner ſelbſt hier geweſen und hat mir einen Brief unſerer lieben Schweſter gebracht,*) — ſie iſt um Dich ſehr bekümmert, — doch hofft ſie Gutes für Dich auf dieſem Wege, eher als auf jedem andern, — und ich bin am Ende gleicher Meinung. — Die Tollheit erſcheint mir nun, Gott verzeih' mir meine Sünden, ſehr klug. Vom Fähndrich wollen wir nicht ſprechen, — aber das öſterreichiſche Lieutenants- oder ſo Gott will Kapitains-Diplom und das Doktor-Patent — oder umgekehrt — iſt ein Doppel-Skaphander um mit Ehren durchzuſchwimmen à la cour et à la ville. Laberdeiniſch kannſt Du ohnehin, da kommt man überall durch. Daß Du todt oder auch nur krumm geſchoſſen werden könnteſt, kann ich mir Einmal keineswegs als einen nur denkbaren Gedanken vergegenwärtigen. —

Ein Wort von Kerner; ich habe mich ſehr mit ihm gefreut, und merke eben, daß ich das Wie gar nicht gut mit geſchriebenen Worten und ohne Mimik ausdrücken kann; — ein lieber, offener, gemüthlicher, freundlicher Kerl, und fremd, als käm' er eben aus der Kehrſeite des Mondes, ich hab' ihn in die Komödie und zu Joſty

*) Br. 93 iſt die Antwort auf dieſen Brief. Kerner war mit Varnhagen in Tübingen bekannt geworden, ſ. Varnh. Denkw. 3. S. 97 fgg. „Gedenken Sie noch der Zeit, ſchrieb Kerner 1837 an Chamiſſo, als ich vom Monde nach Berlin fiel und Ihnen die Maultrommel unter den Linden ſpielte? Was erging Alles ſeit dieſer Zeit über uns!! Sie umſegelten die Welt als Naturforſcher und ich trieb mich und treibe mich als Forſcher in dem Nachtgebiet der Natur herum und ſuche die Schatten des Mittelreiches auf!! Mein theuerſter Chamiſſo, vielleicht werden wir in jenem Gebiete bald einander wieder die Hand reichen."

geführt, er wußte Dir so viel von Phädra und glace aux cérises. als Deine Hochwohlgeboren von Dero Peloton, das Eis scheint ihm besonderen Spaß gemacht zu haben; wir waren gute Bekannte, und sind auf gutem Fuße nach wenigen Stunden Zusammenseins geschieden. — Rahel hat er nicht nach seiner Absicht besuchen können. Ich werde sie heute wohl besuchen: sage aber vors erste dieses nach der Post.

Gleich nach Deiner Abreise bin ich auf sechs Tage nach Nennhausen gewesen, — dasselbe Gute, dasselbe Schlechte! — Auch über Berlin und mich mag ich kein Wort verlieren, es bleibt beim Alten. — Deinen ersten Brief an F. habe ich mit einigen Zeilen begleitet — früher hatte ich von wegen Nennhausen nicht zum Schreiben kommen können, wie alle alten Geschäfts- und Familienbriefe mir immer unabsolvirt schwer auf dem Herzen und Nacken liegen. — Und hiemit lebe wohl. *Χαῖρε.*

Mir fällt ein, ad vocem *χαῖρε*, daß unter *εἷς οἰωνὸς ἄριστος* der Herr Fähndrich unmöglich mit dem hochseligen Herrn Hauptmann Hektor *ἀμύνεσθαι περὶ πάτρης* verstehen wird, sondern, wohlangesehen den Sold und den Wirth, dieses letztern etwaniges letztes Huhn, vom Hofe geschickt in den Feldkessel praktisirt, und selbst Marwitz müßte dazu wie aus der Anekdote sprechen: „Auch nicht übel!“ — Was machen denn Deine Kameraden? — Hör' mal — Junge! Fähndrich! Doktor! Ihro Gnaden! schreibe mir mal einen Brief und schneide mir haarklein die ganze Bescheerung, Krieg, Einquartierung, Parade, Soldaten, Kameraden, Obristen, Nasen, Märsche und Franzen aus!*) — Ich muß doch Einmal wissen, wie Du es und es Dich ansieht. —

Ich muß Dich viel lieben, um Dir auch nur ein wenig zu schreiben, also bin ich bedrängt. Adieu, camarade! — Neumann kommt nicht aus dem Loche.

Adelbert.

*) Varnhagen schnitt mit großer Geschicklichkeit mit der Scheere allerlei Bilder aus. Vgl. Denkw. 3. S. 61.

93.

An Rosa Maria in Hamburg.

Berlin 7. Juli 1809.*)

Liebe Rosa, theure Schwester! Ich fühle, daß die Feder dem Papier nicht erzählen kann und mag, was unter Befreundeten die [als?] lebendige Rede zu erblühen begehrt. Ich erwidere spät Ihre freundlichen Worte, doch glauben Sie sie nicht ins Leere gefallen; sie haben Ihren alten Freund tief ergriffen, und er begehrte wie sehr! zu Ihnen; äußere Hemmungen versperren aber die Aussicht. Rechnen Sie indessen auf ihn, auf diesen andern Bruder, da der eine Ihnen entrückt scheint, und möchte das Leben ihm darbieten, als solcher auf irgend eine Weise jemals handeln zu können. — Karl's Einfall in diesem Krieg zu hospitiren scheint mir jetzt selbst, mit der kältesten Klugheit geprüft, sehr vernünftig. Der Degen und eine Verehrung gebietende Uniform werden seine mannigfaltigen Talente nach abgethaner Sache überall geltend machen, und (hat er sich nur etwas die Stoßhörner abgefeilt und den Geist der Unruhe aus dem Leibe geschüttelt) werden alle Carrieren ihm offen stehen, wie wirklich schon eifrige, scharfsinnige Freunde im Voraus für ihn an die Diplomatie denken, zu der seine Gewandtheit und Behandlungskunst der Menschen und ihrer Verhältnisse ihn sehr aneignen würden. —

Wollen Sie wissen, wie mir ist? Kühl zu Herzen, nüchtern zu Kopfe, grau zu Gesichte. Ich habe Verzicht geleistet, und lebe still und heiter genug anspruchslos vor mich hin, doch schreib' ich keine Briefe, denn der Zauberkiel in meiner Hand setzt nichts ins Aeußere, sondern rückbringt mich auf mich selber und erweckt da ein seltsam düsteres Spiel der Gedanken, mit dem ich lang mich noch quäle, wenn ich ihn müßig wieder hingesetzt habe. Ich lebe in bester Ein-

) Ueber dem Abdrucke dieses Briefs in den „Jahreszeiten" 1853 S. 1648 steht falsch 17. Juli; er ist offenbar vor der Schlacht bei Wagram (6. bis 10. Juli) geschrieben. S. Br. 97.)

tracht und Einklang mit meinem Freunde Eduard, ein Mitglied ſeiner Familie, und weiß dies Glück zu ſchätzen; ich treibe Latein, etwas Italieniſch, jetzt Spaniſch, und laſſe übrigens der Zukunft ihre Launen, gegen welche ich gleichgültiger als je geworden.

Ich habe Ihren Brief an Karl abgeſchickt. Seine direkte Adreſſe bleibt nun ein für alle Mal Fähndrich im K. K. J.-R. von Vogelſang im Hauptquartier des erſten öſterr. Armee-Corps oder des Erzherzogs Karl.

Ich danke Ihnen ſehr, liebe Roſa, daß Sie mir Kerner zugeſandt. Ich habe Freude an ihm gehabt, und bitte Sie ihn freundlichſt von mir zu grüßen. So auch, wenn Sie ihn ſehen, wie ich glaube, Neander. Ich wünſche auch, daß Gurlitt meiner nicht ganz vergeſſen möchte.

Leben Sie herzlich wohl, theure Schweſter; theilen Sie mir immer Ihre Schmerzen, Ihre Hoffnungen mit, ſo viel die Schneeebene des Papiers das Leben aufnehmen will, und müßte es ſein, käme ich am Ende doch. — Noch einmal, leben Sie wohl, und rechnen Sie auf

Adelbert.

94.

An Fouqué.

[Berlin Juli 1809.]

Ich ſchreibe Dir nicht, darüber ſind wir einverſtanden, ich ſchnüre mir die Flügel an die Ferſen und freue mich lieber gleich meiner geprieſenen lebendigen Rede. Nun aber Hitzig und mit ihm alle nur zu klagenden Impedimenta der Buch- und ſonſtigen Welthändel mir mit auf dem und aus dem Wege zu heben waren, bin ich noch nicht gekommen, und es muß ein Unerhörtes, nämlich ein Brief, geſchehen. — (N. B. Die ich mit zur Beantwortung nach Rennhauſen nahm, ſind noch unbeantwortet.)

Unſer Doctor medicinae ward wirklicher k. k. öſterreichiſcher

Fähndrich beim Infanterie-Regiment von Vogelsang, beim ersten Armeecorps; welches mir als ein witziger Einfall des alten Herrn (mit Goethe zu reden) unendlichen Spaß bereitete, und es gebrach mir nur an ihm (dem Doktor-Fähndrich), oder sonst Einem, mit dem ich hätte darüber lachen können. Nun vergeht mir schier das Lachen, denn seit der Krieg abgesagt ist*), sind keine Briefe von ihm eingelaufen. —

Die kleine Levin lebt in beständigen Gewissensbissen Deinetwegen, sie läßt Dir alles Liebe sagen, und daß Du doch gewiß durch ihre Nichte, die mit Lionnet's den Landpredigergang bald antreten wird, einen Brief erhalten wirst. Dein Brief ward, wie sie nach Charlottenburg zog, verlegt, seither ist sie, und ist ihre Mutter krank geworden, letztere bedeutend und gefährlich, so daß sie nicht zu Athem und Feder hat kommen können. Ihr fester Wille und Vorsatz ist, an Dich, wie Du es nur wünschen kannst, zu schreiben.

Hitzig schreibt Dir nicht, weil er nur lauter loquenda und keine scribenda an Dich hat, und sein fester Vorsatz ist, auch zu Dir zu kommen, sobald es ihm nur möglich wird auf vierundzwanzig Stunden abzukommen; daß ein solches Dir selber unthunlich ist, bedauert er sehr mit mir, Eure Pferde gehen ja jetzt so oft hin und her, — sed frustra!

Hagen's Rezension wird in der Hallischen Literaturzeitung abgedruckt. — Keßler bringt Dir einen Brief von ihm und Papiere. —

Neumann wird hier nicht gesehen. Dagegen war Justinus Kerner hier, worüber mündlich, — mündlich auch von den Hamburgischen Verknüpfungen unseres Kameraden [Varnhagen].

Was sagst Du zu dem Ende, das sie jetzt an der Donau machen? und sind die Herren Dynasten nicht niedliche Jungen? Behält zuletzt Varnhagen doch Recht, es ist nur in ihren Brei, daß die Völker ihren letzten Bluttropfen gießen sollen. Fragt den Tyroler und Vorarlberger. — Sollte, wenn es das Rechte wäre, ein Friede geschlossen werden können? — Mr. Franz wird seine Schafe alle dem

*) Durch den Waffenstillstand von Znaym, 11. Juli 1809.

Wolfe ausliefern, um ſich noch eine Schlafmütze von ihrer Wolle mit auf die Reiſe ausbedingen zu können. —
Gott habe Dich und uns Alle gnädig!

95.

An Wilhelm Neumann auf dem Lande bei Berlin.

[Sommer (Juli?) 1809.]

Es quält mich ſo in meinem Herzen, Guter,
Daß, ſtraf' mich Gott, ich einen Liebesbrief,
Ja einen Brief Dir ſchreiben muß; es iſt
Der Liebe allerkoſtbarſter Beweis,
Den ich aus ſchreibeträgem Herzen kaum
Mir abzuquäl- und tragen noch vermag.
Doch da durch Abgang und Verſorgung beide
Wir in Geliebtenloſen Stand verſetzt,
So, denk' ich, wird es unnütz nicht gethan,
Den edlen Styl mit gegenſeit'gen Briefen
Des minniglichen Zuckers uns zu üben.
Drum halte mich, den Schreibenden, in Ehren,
Erwidernd gern das gern vernommne Wort.

Mein lieber Junge, leiſer, freundlicher,
Wie lieb ich eigentlich Dich habe, weiß
Ich nur, ſeit Du mir fehlſt; dies Wie iſt viel.
Kommſt Du nicht bald? Auch meine Wirthe ſind
Dir liebergeben, und ſie harren Deiner.

Wie [illegible]eichſt Du Dich durch Deine Tage fort?
Alltäglich [illegible]reib' ich das Alltägliche,
Und ſchlafe gut; — das Leben zu ermuntern,
Kriegt man wohl hie und da die ſchwere Noth,
Und alles wackelt fort den alten Gang.
Zur Probe meiner Schmerzen Eines nur:

Die rühmlichſt Dir bekannte Zauberflöte*)
Iſt flöten mir gegangen, — „Frommer Stab,
O hätt' ich nimmer!!“ — Reimer's Buben ſind's,
Die mir den Tort gethan; ich muß
Nun einen elendigen Flageolet
Von einem Eichenſtamme, der nach nichts
Gehörigem und Rechtem ausſieht, führen.

Von Kerner, Harſcher, Rahel, Fanny, Roſa,
Vom hochgelahrten Fähnrich, welcher uns
Mit Ungewißheit auf die Folter ſpannt,
Von Vielem könnt' ich Vieles Dir erzählen;
Doch ich, ein träg' Erzählender und ſchlecht,
Seh' Deiner nahen Rückkunft gern entgegen;
Bleibſt länger Du doch aus, ſo werd' ich wohl
Gehorchend Deinem Winke Dir es ſchreiben. —

Zwei Friedrichsd'or verweilen ſich bei mir,
Die Du zu Deiner Habe rechnen ſollſt,
Erſatz des unſerm Freund geliehnen Geldes.
Leb', Guter, wohl! Dein treuer

Adelbert.

96.

An Roſa Maria in Hamburg.

Berlin, 4. Auguſt 1809.

Ich hatte beifolgendes Blatt von Karl für Sie abgeſchrieben und dachte nur noch einige Worte hinzuzufügen, als, theure Freundin, Ihre freundlichen Worte an mich gelangten, und da Sie Nachricht von Carl hatten, und ſich in mir Vieles regte, wovon ich traut und traulich mit Ihnen zu reden und zu flüſtern begehrte, habe

*) Ein Stock von ungeheurer Stärke.

ich, bald ſcheu, bald läßig, die Feder zu ergreifen bis zur Stunde ausgeſetzt. Es wäre mir doch wirklich beſſer, mit Tönen und Blicken im Wechſelgeſpräch über ſo Manches verſtändlich zu werden, und wiederum mich zu machen! Und auch denke ich ſehr ernſt, wenn ich den Ort ändere, über Hamburg zu gehen, aber Sie wiſſen, Schweſter, wie Alles in der Welt ſchwebt, und nichts ſich ſetzt, und man kann von den Menſchen ſagen, was jener Wirth aus der Anekdote vom Miniſter: „So ſtehen Seine Excellenz und warten wie ein Narr.“ Man kommt daraus nur durch Stöße und Sprünge — und ich mag gar von mir nicht ſprechen, ſo verachtungsvoll habe ich bis jetzt in der letzten Zeit das Leben an mich kommen laſſen. Liebes Röschen, durch zwei dichte Papierbogen hindurch kann ich nicht in die Saiten Ihrer Aeolsharfe ſehen, oder hauchen; — möchte nicht brechen, was auch ſich löſen müßte, und die Harmonie immer lind und heiter bleiben. Rechnen Sie aber auf einen ruhig beſonnenen und ſehr innigen Freund, ob auch leidenſchaftlos, der wohl ſtill wünſcht zu beweiſen, wie er iſt. — — — — Mein Leben früher abgeſchnitten, wie iſt es mir ſo klar, wäre ein ſchönes Fragment geblieben, ſo reich und knospend; jetzt verdorrt's und blüht nicht, und hilft nicht Gott, ſo ſeh' ich's in trockner Verzweiflungsgleichgültigkeit auf ewig verpfuſcht. — Leben Sie innig wohl und froh, und ſeien Sie mir innig und herzlich gegrüßt.

Adelbert.

97.

An Varnhagen in Wien.*)

Berlin im Auguſt 1809.

Du haſt, mein lieber Karl, eines der vorzüglichſten, vollſten, raſcheſten, friſcheſten Kapitel Deiner „Verſuche und Hinderniſſe“

*) Varnhagen, in der Schlacht bei Wagram verwundet, wurde gefangen nach Wien gebracht, und traf erſt im Herbſt bei ſeinem Regiment in Ungarn wieder ein. Dort trat er in ein näheres Verhältniß zu ſeinem Obriſten, Graf Bentheim, und begleitete dieſen nach dem Wiener Frieden auf mehreren Reiſen; ſo auch 1810 auf einer Sendung nach Paris.

wacker ausgeführt, und ich umarme Dich herzlichſt und mit allem Reſpekt, — iſt um eins geſchehen, mußt nach anderm gehen, — Kapitel wird auf Kapitel folgen und das Buch ſein Weſen behaupten. — Aber laß uns an Deinem jetzigen Krankenlager weilen, wo Du nun Zahlung leiſteſt für reiche, ſchöne, theure Erinnerungen auf das ganze Leben hin, — wer hätte nun genugſam lange Arme, Dich dort mit Händedruck und freundlicher Pflege, und Liebe überhaupt zu erreichen, — ich erfahre wieder ſchmerzlichſt, daß ein Gänſekiel noch kein Flügelpaar iſt; — und daß ich mir denke, es wäre hübſch, etwa am andern Beine angeſchoſſen bei dem gemilderten Freunde nun in guter Freundſchaft zu liegen, macht Dich um nichts fetter. — Thaten, Erfahrungen, Worte hab' ich den Deinen nicht entgegenzuſetzen, — wir treiben hier die Gewöhnlichkeit ganz gewöhnlich vor ſich hin, und das iſt alles; nichts iſt um uns beträchtlich, als unſre patriotiſchen Klötze, womit man, Gott ſtraf' mich, die Mauern einer Citadelle einrennen könnte! Bei dieſer Armuth vermag ich nichts, als Dir, und leider auch nur ſchriftlich, um den Hals zu fallen, und ich thue es wiederholt. —

Wenn Du auf den Beinen wieder biſt, kann's geſchehen, daß man Dich laufen läßt — kann geſchehen, daß man Dir eine Reiſe nach Weſten vorſchlägt. Dieſe könnte Dir unter den Umſtänden nicht behagen. Behagt ſie Dir nicht, denk' ich mir, daß Du Dich leicht umwenden könnteſt und nach gegebenem Ehrenwort als Arzt (gewöhnlich ſehr rare, geſuchte, geſchätzte Leute) eben auf demſelben Flecke, wo Du biſt, bis auf weitere Ordre verſiren. Ich ſchelte mich aber, Dir viel gewandterem und geſchickterem, der Du an Ort und Stelle biſt, gleichſam Rathſchläge zu ertheilen, laſſe aber ein gut gemeintes Wort verloren fallen.

Von Harſcher läuft keine Nachricht, kein Brief ein, ich denke ihm in dieſen Tagen wieder zu ſchreiben. — Dein Geld kommt richtig an. Du haſt ſchon Ueberſchuß bei mir im Depoſitum. Ferner weißt Du ungeſagt, daß Deine Hände in meinen und Neumann's Taſchen immer gerngeſehene Gäſte ſein werden, wir wiſſen aber nicht wo nicht wie. Sage, was wir thun müſſen, und gieb uns wo möglich Weg, ſo Du etwas begehrſt, — denke aber, daß

vielleicht eine noch schlimmere Periode für Dich eintreten möchte, wenn Du erst auf Deinen Beinen Dich finden wirst. — Im künftigen Monat schwerlich vor Ende desselben erwart' ich mein Geld — ich verdiene nichts mehr und muß mich sehr einschränken, um leicht wie ich's gewohnt auszukommen; ich muß auch täglich gefaßt sein auf eine Reise nach Frankreich. — Ich gebe Dir alle Data und überlasse Dir das Uebrige. — Was mit Dir und aus Dir wird, was Du verübst und was an Dir verübt wird, laß uns treulich wissen. Deine Briefe, mein Vielgeliebter, haben mich aus großer Bangigkeit gezogen, und aus großem Jammer Deine Schwester; diese scheinen sie doch erschreckt zu haben, mir Härterem haben sie genügt, ich sehe keine Gefahr, sehe Dich völlig wiederhergestellt, und es will mich bedünken, als plauderten wir traut und seelenvergnügt, ohne es eben anders geschehen zu begehren, das Ereignete mit einander ab. — Alle Gesandten der Welt haben schon Nachrichten begehrt des geliebten Hauptes, und mit großem Gewichte; Gott Lob, daß nun ihre Nachrichten einen Posttag zu spät ankommen werden. — Ich will zu unserm Neumann mit dieser Epistel, verzeihe ihre Dir schon befreundete schlechte Weise, liebe Du fort, und halte Dich für sehr geliebt. — Ich habe mich bereits verspätet. *Χαῖρε.*

Ich füge nun doch noch ein Wort auf Neumann's Blatt bei. Die Gesandten hatte Deine Freundin Rahel in Bewegung gesetzt; sie schrieb auch an Marwitz, von dem Du nichts zu wissen scheinst, der aber von Dir wissen konnte; dem und meinem lieben wackern Willisen, dessen Anblick Dich am Morgen des zweiten Tages der Schlacht so sehr erquickte, ist hoffentlich nichts geschehen, obschon es auch nach Wagram noch arg herging. Wie herzlich gedenk' ich meines Zusammenwohnens mit Willisen, und wie viel besser hätte ich sein Beispiel eisernen Fleißes und strenger Zurückgezogenheit benutzen sollen! Kommst Du mit ihm zusammen, so drück' ihm die Hand von meinetwegen. Hitzig, der liebe, treffliche Bruderfreund, grüßt Dich; er ist mir in dieser schweren Zeit ein fester Anhalt und Trost. — Leb wohl!

Adelbert.

r. r. n. ć.

98.

An Fouqué.

[Berlin 1809.]

Ich benutze die Gelegenheit, Dir und Deiner Frau, nebst meinem herzlichsten, holden Gruß aus liebem Munde zukommen zu lassen — Rosa Maria giebt mir den Auftrag. „Nach den letzten Nachrichten, welche wir aus Wien erhalten haben, gefällt es ihm [Varnhagen] dort sehr wohl; er ist beinahe gänzlich wieder hergestellt und hat Hoffnung bald ausgewechselt zu werden“ *). Der alte Fichte ist wieder hier. Er baut sehr auf die Oesterreicher, die ihm sehr herrlich erschienen sind, und er will die hohe Meinung theilen, die sie von ihrem Kaiser haben.

Χαῖρε.

99.

An Rosa Maria in Hamburg.

Berlin, den 1. September 1809.

Innigen Dank, liebe Rosa, für die mitgetheilten Nachrichten von Karl; Sie erhalten nächstens das Blatt von Fouqué retour. Mit der folgenden Post erhielt ich selber einen Brief von ihm, eigentlich an Fouqué gerichtet, an den ich ihn auch abgeschickt. Der war vom 4. August, sehr lang, sehr heiter und sehr mild. Die Wunden gehen gut, und in wenigen Wochen ist Genesung zu erwarten. — Ich habe nicht früher dazu kommen können, und heute auch nur ein Paar flüchtige Worte. An Karl habe ich geschrieben. [Br. 97.] Die Briefe gehen von hier aus schwer und unsicher über Umwege. —

*) Nach neueren Nachrichten unseres gelehrten Fähndrich's, meldet Ch. durch einen spätern „militairischen Denkzettel“, ist derselbe ganz gesund nach dem angenehmsten Aufenthalt in Wien, wo Lafoye, Ponsard u. a. m. ihn erfreut haben, ausgewechselt zu seinem Regimente abgereist.

Den ersten von Ihnen geschickten Brief hat der spanische Gesandte zu besorgen übernommen, den letzten die Wittwe Levy, geborne Itzig. Zugleich haben wir ihm auf alle Fälle hin einen Credit von acht Louisd'or in Wien eröffnen lassen. Das Letzte bloß Ihnen gesagt, da seinem drängendsten Bedürfniß abgeholfen zu wissen Sie freuen könnte, und ich — und Sie vielleicht auch nicht wissen, was Ihnen und Andern in diesem Punkte zu thun und zu lassen geziemt oder gut dünkt. — Der treue, leise, gute Neumann war eben auf Besuch hier, und wir haben Alles vereint angeordnet. Erschrecken Sie nicht, grämen Sie sich nicht über den Bruder. — Es ist Alles gut, paßt Alles in seine abnormen Wege, Versuche und Hindernisse recht wohl. Er hat eine neue Reihe schöner Erfahrungen gesammelt, sie bezahlt und das Bezahlen selbst ist neue interessante Erfahrung. Es würde selbst heute nichts ungeschehen werden lassen, wenn man in die Vergangenheit hinein arbeiten könnte, wie man geschäftig ist, es in die Zukunft zu thun. — Ich bin mit ihm in seiner und meiner Art sehr zufrieden, und nehme für ihn die Hoffnungen des Schicksals an. Das Krankenlager stimmt ihn weicher und milder; setzen wird er sich aber nicht und der alte Vogel wird aus dem neuen Neste herausfliegen. Wohin? Ei nun, zwischen Gottes Himmel und der grünen Erde! — Da ist auch ein luftiger Raum. — Leben Sie recht wohl, gute Schwester; an Fanny meinen innigsten Gruß. Leben Sie innig wohl und lassen Sie mich von sich selber Erfreuliches wissen.

Adelbert.

100.

An Fouqué.

[Berlin 1809.]

Heute noch nur ein bloßer (nicht militairischer, sondern freundschaftlich literarischer) Denkzettel und kein Brief. — Hiebei unsers Kriegs-Doktor's (das sind in China die Mandarinen ersten Ranges) geschätztestes Opus. — Meine und der Hertz Danksagung. — Ver-

giß nicht die bewußten pretiosa und laſſe ſie bei Zeiten ſicher und wohlbemantelt eingehen. — Was mich anbetrifft, mein Holder, ich verweiſe Dich auf mündliches; Sirena canora*) wird Dir geſagt haben, wie weit ich bin, und wie und was — ſeither nichts neues — als — nun? — ein Gedicht, und zwar ein Hochzeitsgedicht und zwar ein aus Schleſien beſtelltes — welches ich — (aus Juks, ſagen die Hanoveraner) verfertiget habe — und zum Beſchluß dieſes Springbriefes, nebſt inniger Bruder-Umarmung an Dich — eine Einladung an die Damen und an die ſchöne Baliſandra ſich meiner zu erinnern — in einer zu löſenden Aufgabe.

H. na. ec. i. u. Adelbert.

b. d. h. l. n. p. st. t. t.

P. S. Was macht denn das Leben unſers Fähndrich medicinae? **)

101.

An Fouqué.

Berlin den 14. September 1809.

Das Lager ſteht bis zum 1. Ich dächte, Du kämeſt noch und wir brächten Dich dann wieder nach Hauſe. — Unſerer Seite ſoll es ein Wort ſein. —

Du hätteſt wahrlich Deine Luſt an den Jungen. Die Strohhütten ſehen luſtig aus und die Kerls ſind gut genug. — Sie ſpielen Dir gar ſchöne Spiele.

*) „Frau von Fouqué hatte „drei Mährchen von Serena" drucken laſſen. Sie wurde darauf nicht ſelten mit dieſem Namen bezeichnet, auch Chamiſſo that dies. Ob er mit Abſicht Serena in Sirena verwandelt haben mag, um canora beſſer hinzufügen zu können, bleibt dahingeſtellt. Canora bezeichnet Fr. v. F. als wohltönende Dichterin; denn auch in Liedern hatte ſie ſich glücklich verſucht." Bem. v. Varnhagen.

**) In Ch.'s Papieren findet ſich der Entwurf zu einer „Geſchichte des Doktor-Fähndrich", ein Scherz, an dem Fouqué wahrſcheinlich Theil genommen hatte.

Durch Feldmützen und Czakos ausgezeichnet, ziehen Abends zwei Trupps Burſche heraus, die Feldherren und Offiziere ſind durch drollige Marken ausſtaffirt, und rothe und weiße Lappen wehen an langen Stäben als Fahnen. Leichte Truppen und Freicorps haben die Vorpoſten und decken die Flanken. Aber am prächtigſten iſt die Artillerie. Ein Kerl auf allen Vieren mit dem . . salvo honore gegen den Feind gerichtet agirt das Grobgeſchütz. Man brennt ihm Pulver auf einem Dachſtein auf dem Steiß ab, und mit einem großen Beſen wird das übrige Exercitium ſimulirt.

Bei dieſen Scherzen, dem beſten Humor und den luſtigſten Redensarten führen ſie Dir die gelehrteſten Manoeuvres aus, wobei es freilich am mehrſten auf das Formiren ankömmt. — Die leichten Truppen müſſen ſich gut halten, ſie verſuchen vieles und begehen manche Scharmützel, bevor die Hauptarmee anrückt und es zum Haupttreffen kömmt. Kurz, ich müßte zu viel erzählen. —

Komm lieber ſelbſt und mache Dir eine freudige Stunde. — Die Offiziere ſind auch da, die zuſchauen und lernen oder lehren, ſo wie es kommt.

102.

An Varnhagen in Ungarn.

Nennhauſen den 28. Oktober 1809.

Von Harſcher wiſſen wir hier kein Wort; auf verſchiedene Mit Deines Abzugs wiederholte Briefe hat er kein Liebes- oder Lebenszeichen erwidert, und es ahndet Böſes meinem Sinne. Schleiermacher iſt nebſt Frauen und dem großen Herzen noch auf der Reiſe nach der Heimath, von wo er doch bald zurückkehren muß. Indeß erfüllt hier der gefeierte Clemens Brentano die Bühne, und vor dieſer Erſcheinung kommt keine zu Wort und nichts zur Sprache. Sein ungehaltener ſprühender Wort- und Witzſtrom iſt wirklich unterhaltend. Arnim und Grimm ſind ſeine Akoluthen. — Andrerſeits haben wir den gemeſſenen Mounſier Adam [Müller], der, weiß Gott! auch nicht der erſte Menſch von der Welt iſt, — er iſt ver-

heirathet, und blühet in seinem alten Gehege. — Ich habe Dir das Neueste mitgetheilt, das Uebrige weißt Du entweder aus Zeitungen oder aus alter Erfahrung, und also tret' ich ab. — Berlin liegt immer breit im tiefen Sande, — die Kraft, das Reich und die Herrlichkeit — da wo weder Mond noch Sonne scheint, und ich bin Dein Freund und Bruder

A. v. Th.

Grüß den Kameraden Wenzelmann, — seiner Familie geht's gut. Sie waren um ihn lange Zeit besorgt; — der Rektor Thiel ist in Berlin wieder erschienen, — es fehlt dem nichts als eine Frau.

103.

An Varnhagen in Ungarn.

Berlin den 16. November 1809.

Mehrere Briefe von Deiner Schwester, Fouqué'n und mir scheinst Du in Deinem Ungarn gar nicht erhalten zu haben. Ist Eurer Inquisition, oder Euren Postschindmähren die Schuld beizumessen? — Ich schreibe Dir heute nicht, weil es mir an Zeit gebricht, eine Menge Briefe haben sich bei mir gehäuft, und ich muß pflicht- und geschäftswegen daran. Ich wünsche Dir nur Glück zu Deinem ganz verrückten Sterne, der Blumen und Dornen auf Dein unruhiges Haupt regnen läßt, wie kein andres lächelndes Frühlingsgestirn auf keinen andern Sterblichen. — Glück auf! Il faut que tu sois né coiffé! —

Lafoye hab' ich aus den Augen verloren. An Harscher hab' ich, nebst Fouqué, Schleiermacher, der [Hofräthin] Hertz, Rahel, den Schede's u. s. w. zu schreiben nicht nachgelassen. — Es schallt aber kein Sterbenswort von ihm herüber. *Χαῖρε τέκνον.*

104.

An Fouqué.

[Berlin Dezember 1809.]

Verzeihe die Eile, es soll zur Post. Hagen wird Dir selbst gesagt haben, daß er das Buch so bald als möglich wieder haben muß. — — —

Eine Skizze von Kolbe wird Dir zur Prüfung vorgelegt. Wir erwarten Dich immer. Es versteht sich von selbst, daß die Landschaft anders und wilder werden muß, das Fenster auch mit Reben bewachsen. — Deine Idee ist eigentlich hier umgewendet worden, es scheint aber auch anders unmöglich, und die Kunst weißt Du selber wohl, hat auch ihren Eigensinn, manches nicht zuzulassen.

Der Fähndrich-Doktor hat sein Leben ohne uns wohl nach unsrer Weise, doch anders wieder angefangen, — er ist nämlich mit seinem Obristen, Graf Bentheim, auf dem Wege nach Italien. Der Obrist macht eine solche Luft- und Gesundheitsreise, wobei er sich unsern heilkundigen gelehrten Kriegsmann zu einem Begleiter gegriffen hat. Letzterer hat auch schon Krakeele in Wien gehabt, und mit seinen dortigen Gönnern aufs klang- und lärmvollste gebrochen. — Mehr weiß ich nicht. Rahel hat die Briefe, sonst Niemand meines Wissens. Keiner von unsern Briefen ist bis zu Varnhagen gedrungen. Nach Ungarn gehen Vierteljahre hin, bis Briefe den Weg finden.

Rückkehr nach Frankreich. Dritter Aufenthalt daselbst bei Frau von Stael und Prosper von Barante. Aufenthalt in Coppet und Genf.

Januar 1810 — August 1812.

Gegen das Ende des Januar 1810 verließ Chamisso Berlin, um zunächst die Freunde in Hamburg zu besuchen, die sich des Wiedersehens herzlich freuten; „der Lieutenant Professor dem Doktor Lieutenant Heil und Gruß, schrieb er von dort (an seinem 29. Geburtstag, wie in seinem Taschenbuch angemerkt ist) an Varnhagen. Von hier, theurer Kriegs- und Musenbruder, hätt' ich Dir freilich lange Briefe zu schreiben Stoff; doch nicht allein, daß Raum und Zeit fehlen, sondern auch noch, daß mir schier Zudringlichkeit bedünken würde, Dir Dinge zu sagen, um die ich wenigstens zweifeln muß daß Du mich frägest, bestimmt mich es bei einer raschen und heißen Umarmung bewenden zu lassen. Auf Wiedersehn wohl noch in dieser Welt; Du bist der erste, den ich, so Gott mich dort fest nietet, zu mir herüber schwärmen zu sehen gedenke." Es war anders beschlossen; er sollte nicht dort „festgenietet" ein französischer Professor, sondern, was er seit Jahren gewünscht, ein deutscher „Student" werden. Am 8. Februar traf er in Paris ein, bereit die ihm verliehene Stelle anzutreten. Die Sache scheint auch wirklich in Paris in Ordnung gewesen zu sein; denn in einem gedruckten Verzeichniß der Lehrer an den französischen Facultäten und Lyceen von 1810 wird unter den Professoren des Lycée de Napoléon-Ville Chamisso als Professeur supplémentaire aufgeführt und eben

so bezeichnet ihn der Senator Lanjuinais in einem Empfehlungsbrief*) an Msr. Priol, den Proviseur jener Anstalt, vom 16. Februar 1810. Schon war er im Begriff mit dieser Empfehlung nach dem Ort seiner Bestimmung abzugehen, als er durch einen Brief des Proviseur Priol erfuhr, daß die Stelle, für welche er bestimmt worden, aufgehoben, eine andere nicht vakant sei; er hatte daher von seiner Ernennung keinen andern Vortheil, als daß er ein Recht auf Anstellung geltend machen konnte. Er sollte bei der nächsten Vakanz eine Professur der griechischen Sprache erhalten; aber schon bei seiner Ankunft in Paris hatte ihn die Sehnsucht nach Deutschland und den Freunden dort wieder ergriffen; er fühlte, daß er in Frankreich nicht heimisch werden könne. So sehr er seine Geschwister liebte und von ihnen geliebt wurde, so verstanden sie ihn doch nicht; sie „redeten eine andere Sprache"; er aber bedurfte den Verkehr mit gleichgestimmten Freunden; seine einzige Hoffnung für Frankreich ging daher auf eine gemeinsame Ansiedlung mit Lafoye, der sich ebenfalls um Anstellung bewarb. Aus diesem Grunde scheint er seine eigne Sache gar nicht ernstlich betrieben zu haben. Denn in einem unvollendeten, nach Berlin bestimmten Briefe, dessen Anfang sich vorgefunden, schreibt er: „Meine Ansprüche geltend zu machen und meine Anstellung in dieser Carriere ernstlich zu betreiben, hat mich vieles abgehalten. Mitglied der Universität und Professor klingt gut. Jeder Schuft, der Stunden giebt, heißt aber hier ebenfalls Professor und wird eben nur en canaille traktirt; im Lehramte ist des Geldes wenig, der Ehre nicht viel mehr zu holen. Man dient — zu dienen. Ihm [Napoleon] muß Alles dienen; er hat überall seine Fäden gesponnen, und das große, fromm gewordene, abgemarterte Trampelthier, das nicht mehr weiß, wie es einmal dazu

*) In diesem Brief heißt es: M. de Chamisso — — — arrive d'Allemagne, où il a passé sa première jeunesse, comme militaire. Depuis plusieurs années il est entièrement consecré aux belles lettres et aux langues anciennes. Il a eu de succés, d'ailleurs ses poesies allemandes l'ont fait connaître avantageusement. Il est timide par une modestie bien louable, mais vous reconnaissez bientôt, que c'est chez lui non le manteau de l'ignorance, mais le cachet de mérite.

gekommen ist, hat mehr Zügel am Kopfe, als Muskeln sich zu bewegen. Ich habe es also abgewartet und bin indessen mit sonstigen Hoffnungen, der gewöhnlichen Kost der Pflastertreter der großen Stadt, abgespeist worden; denn jeder hat seine Hoffnungen und zwar die gegründetsten. Jeder hat Protektion und Kredit, und das ist das einzige Verdienst und Recht. Viele wollen mir also viele Stellen verschaffen; ich habe es immer abgewartet, und habe immer keine bekommen, habe mich aber auch nicht sehr darum ins Bockshorn jagen lassen."

Beschäftigung, die ihm zusagte, fand er in Paris gar bald; er setzte das schon in Berlin begonnene Studium des Spanischen fort, sammelte französische Volkslieder, und verband sich mit Helmine von Chezy, die damals in Paris lebte, zu einer gemeinschaftlichen Arbeit, der französischen Uebersetzung von A. W. Schlegel's Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur, an der auch ein jüngerer Bruder Harscher's Theil genommen zu haben scheint. (Br. 108.) Auch der Umgang mit Befreundeten und Bekannten aus Deutschland fehlte ihm nicht; er sah Koreff wieder, der als praktischer Arzt in Paris lebte und suchte A. v. Humboldt auf; Varnhagen traf im Juni in Paris ein (vergl. zu Br. 97.), Uhland und Im. Bekker waren schon früher dort. — Um diese Zeit wurde er in den Kreis der Frau von Stael gezogen; von Napoleon 40 Lieues von Paris verbannt, hielt sie sich damals auf dem Schlosse Chaumont auf. Dorthin ging Chamisso im Juli auf Schlegel's Einladung, um die Uebersetzung der beiden ersten Bände der Vorlesungen mit ihm durchzugehen, und folgte dann Frau von Stael im August nach Fossé bei Blois. In Fossé erhielt er (im September) von N. Harscher, der seiner Gesundheit wegen seit dem November 1808 bei seinen Eltern in Basel gelebt und schon 1809 Chamisso zu sich eingeladen hatte, die wiederholte, dringende Aufforderung, mit ihm nach Halle zu gehen und sich dem Studium der Medizin und der Naturwissenschaften zu widmen. Allein er hatte sich bereits gegen Schlegel verpflichtet, nachdem Frau von Chezy Paris verlassen hatte und nach Heidelberg gegangen war, den dritten, noch im Druck befindlichen Band der Vorlesungen allein zu über-

setzen. Er brachte daher nach der Vertreibung der Frau von Stael aus Blois den Winter (von Anfang Oktober 1810 bis Mitte März 1811) bei Prosper von Barante, Präfekt der Vendée, in Napoleon (Hauptstadt des Departements) zu, wo er sich besonders mit altfranzösischer Literatur beschäftigte und (seit dem Ende des Jahres 1810, wo er die Aushängebogen des 3. Bandes erst erhielt) an der Uebersetzung der Schlegel'schen Vorlesungen fortarbeitete.

Unterdeß war (im Herbst 1810) die Universität Berlin eröffnet worden; Chamisso, dem es immer mehr zur Gewißheit geworden war, daß Norddeutschland seine eigentliche Heimath sei, und daß er nur im protestantischen Deutschland gedeihen, nur dort eine Gefährtin nach seinem Herzen finden und ein Haus gründen könne, in das er sie heimführen möchte, würde schon im Frühjahr 1811 der dringenden Einladung der Freunde gefolgt und nach Berlin gegangen sein, um Medizin zu studiren (Br. 128.) und sich in der Nähe der Freunde „eine dunkle, geräuschlose Existenz zu gründen, die ihn in den Stand setze nach seinem Sinn und Herzen sich anzusiedeln und eine Familie zu bilden." Allein er war durch ein der Frau von Stael gegebenes Versprechen und durch Verbindlichkeiten, die er gegen Schlegel eingegangen, genöthigt, zunächst nach Genf und Coppet zu reisen. Die ihm aufs Neue angetragene Stelle in Napoleonville lehnte er ab; dagegen machte er bei seinem kurzen Aufenthalt in Paris im März 1811 einen Versuch, bei den kaiserlichen Archiven*) eine Anstellung zu erhalten, wahrscheinlich jedoch nur um Lafoye's willen, der sich um eine gleiche Anstellung bewarb. — Im April traf er in Coppet ein. Die Arbeit mit Schlegel mußte alsbald aufgegeben werden, da dieser schon im Mai oder Juni Coppet verließ (vergl. Br. 129.), auch keine Aussicht war, daß die Censur die Erlaubniß zum Drucke der französischen Uebersetzung ertheilen

*) Und zwar in der spanischen Abtheilung. J'apprends, schrieb er an Coru-Varthe, den General-Sekretair der kaiserlichen Archive, qu'on va organiser une division espagnole. Comme je me suis appliqué beaucoup à l'étude de cette langue, je prends la liberté de me rappeler à votre souvenir, dans l'espoir, que je pourrais me rendre utile dans le depouillement, que l'on fera des archives.

werde. Doch blieb Chamisso den Sommer über, um die Rückkehr seiner Schwester aus Italien zu erwarten, welche seit 1809 in Parma, später in Pisa lebte. Schon hatte er im August Alles zu seiner Abreise nach Norddeutschland vorbereitet, als ein Brief der Schwester ihn veranlaßte, noch eine Zeit lang zu bleiben. Und nun er einmal die Abreise verschoben, bewogen ihn der Wunsch der Frau von Stael, „der hohen Herrin", und Theilnahme für sie, von welcher Napoleon's Machtspruch alle Freunde verscheucht hatte und die sich verlassen und unglücklich fühlte, bei ihr auszuharren bis zu ihrer Flucht aus Coppet (23. Mai 1812), deren mitwirkender Zeuge er war.

Er selbst nennt die Tage, welche er bei Frau von Stael verlebt, nach mehr als zwanzig Jahren unvergeßliche; als er die Herzogin von Broglie, die Tochter dieser außerordentlichen Frau, welche damals noch ein Kind war, 1831 in Berlin wiedersah, schrieb er die folgenden Zeilen nieder:

Ich blicke mit dem Herzen fern zurück
Zu einer Welt, der einst ich angehörte —
Der Tod ist da gewesen: Gräber! Gräber!
Nur eine — Du — Wie aber Dir zu nahn,
Und wie Dich nennen? — Herrin? — Gnäd'ge Frau? —
Du stehst vor meinen Augen noch das Kind.
Und, Albertine, würfest Du den Blick
Auf mich und sprächest: „Wer ist dieser Alte,
Der so mich anstarrt, graue Locken schüttelt
Und Thränen heimlich zu verschlucken scheint?
Ich kenn' ihn nicht." — —

Ad. v. Ch.

Er lernte und trieb während dieses Winters, den er zum Theil in Genf zubrachte, fleißig Englisch, übersetzte das französische Lustspiel Conaxa ins Deutsche, und wendete sich auf Lafoye's Rath bei der Wiederkehr des Frühlings zur Botanik. Sein Freund August von Stael, der ältere Sohn seiner Gastfreundin, wurde sein erster Lehrer in dieser Wissenschaft, die fortan sein Lieblingsstudium blieb,

und der erste Gefährte auf seinen Wanderungen, welche sich anfangs auf die Umgebungen Coppet's beschränkten. Im Anfang des August verließ er Coppet und seinen Freund, um in die Umgegend des Montblanc und durch die Schweiz eine größere botanische Wanderung zu machen. Sie führte ihn in den ersten Tagen des September nach Schaffhausen, von wo er ohne Aufenthalt und Umweg nach Berlin ging.

Diese Bemerkungen werden zum Verständniß der nachfolgenden Briefe hinreichen.

105.

An Hitzig in Berlin.

Paris den 18. Februar 1810.

Ich kann mich hier nicht einwohnen, kann zu keiner Ruhe gelangen und weiß es selbst nicht anzustellen, daß ich nur einen Brief zu schreiben die Feder ansetzen könnte, also, vielliebster Herzensbruder, bin ich schon acht Tage hier, und nach einigen mißglückten Versuchen werde [ich] Dir heute erst wenige abgebrochene Worte schreiben. Es ist mir so leer, so nüchtern zu Sinne — weiß ich doch selber kaum, wie mir geschieht, was könnt' ich Euch über mich und all das Wesen erkleckliches mittheilen. Meine Reise war lange gut. Bis Hamburg hatte ich einen reisenden Kaufmann mit, der seit sieben Jahren, Ir-Schott-Eng-Holland, Norwegen, Schweden, Dänemark, Frankreich, Italien, Sizilien, Malta, Deutschland, Ungarn, die griechischen Provinzen, Polen, Preußen, Rußland in allen Richtungen mit Kourierpferden bereist, auch eine Expedition in Persien und eine Karavane nach Irkuzk gemacht hatte, wie auch aus Lust zu sehen eine Reise nach Finn- und Lappland, und eine andere zu den Tartaren hinter dem kaspischen Meere. Der Mann, der nichts gelesen und viel gesehen, war dennoch nicht sehr interessant. Er hieß Meier, Sohn eines noch gewaltigeren Reisenden. Am 21. früh traf ich in Hamburg ein; am 27. Mittags trat ich auf der gefrorenen Elbe meine Reise weiter an. Die Tage sind schon fern von

mir, wie ein Traum der Nacht am Mittage. Die reiche Freihandelsstadt Hamburg hat zum zweiten wie zum ersten Male mir wohlgefallen; sie ist ganz, was sie sein will, und will nichts sein, als was sie ist. Der Kaufmann dient gemächlich seinem Gelde, läßt neben sich den Gelehrten, der von ihm lebt, unverunglimpft seinem andern Gotte dienen, und keiner pfuscht in des andern Spiel und Treiben. Die Leute sind solid und klar, sind gesund. Manche mochten mich gern und ich hatte sie auch sehr lieb. — Doktor Julius, Dr. Kerner, Lüders, Neander, Gurlitt, Fanny Hertz und Rosa Maria. Ein Weib, das allein steht, muß zugleich mit auch Mann sein; Rosa ist wacker, fest, ruhig und klar; sie ist resignirt und liebt nur ihren Bruder und zwar schier bis zur Ungerechtigkeit. — Wir standen zusammen, wie ich ungefähr mit Dir stehe und besprachen uns nicht anders über viele Dinge. Die letztere reist zum Versuch nach Pyrmont, wie ich nach Frankreich. Julius soll Dir in literarischen Angelegenheiten und Perthes in meinen geschrieben haben. Am 29. kam ich in der Nacht in Osnabrück an, ich war allein auf der ganzen Reise. Zwischen Schlaf und Wachen wird man von einem Gedanken auf den andern geschüttelt und kann nichts festhalten, womit man sich einigermaßen beschäftigen könnte; in der Nacht verlor ich noch meinen Mantel aus dem Rumpelkasten. Von Osnabrück aus reiste ich mit einem reisenden Weinhändler Namens Chapui mit Extrapost und unterhielt ihn von guter Laune; am 2. Februar Abends erreichten wir Düsseldorf. Das Wetter war mir stets günstig. Die Städte Westphalen's sehen alle aus, als ständen sie zum Verkaufe; schöne alte gothische Kirchen und kein Volk. In Osnabrück versäumte ich das Rathhaus zu sehen, wo der westphälische Frieden abgeschlossen worden. Von Schwelm nach Elberfeld ist es aber das herrlichste anmuthigste Thal, nur eine Fabrik und Handlungsstadt und von Zeit zu Zeit die schönsten Paläste. Seit den letzten Jahren haben sie sechs verschiedenen Landesherrschaften gehöret, doch hat der Krieg sie verschont. — Am 3. Morgens ging ich mit einem lustigen jungen Pariser über den gefrorenen Rhein nach Neuß. Die Douaniers, anstatt unsere Reisekoffer zu eröffnen, gaben uns ein gutes Frühstück mit Wein und Butterbrod.

Dieſe Leute ſchonen der Reiſenden, öffnen nur Kaufmannsgüter und nehmen kein Geld an. Den Hamburgern, die ſie mit Wachten rings umlagern, ſind ſie unerhört und furchtbar. Meinen Reiſekameraden Pannoy begleitete über den Rhein ein anderer ausgelaſſener, wilder, wüſter Burſch, der zärtlich geliebte Zögling der tugendhaften Genlis, Houdard, der, ob er ſchon Gatte und Vater, aus den Armeen die verruchteſten Manieren an ſich behalten. Mit dem gebildeten Pariſer Pannoy erſchrak ich über meine eigene Gelehrſamkeit. Schöne Kunſtkenntniſſe, die er mit Sinn beſitzet, gaben uns ein gemeinſchaftliches Feld der Unterhaltung. Am 4. kamen wir in Aachen an und mußten alle einen Tag raſten. — Der Schutzheilige des Reiches, der große Karl, ging ehemals an ſeinem Namenstag in einem religiöſen Aufzug koloſſaliſch einher durch die Straßen. Seine Perrücke ward mit ſechs Pfund Puder friſirt, er konnte nicht durch die Thore des Domes, ſo groß war er, und mußte um die Kirche herum ſeinen Weg allein nehmen; wann er vorbeiging, regneten Zuckereien und ſüße Gaben auf die Kinder, die alle Fenſter anfüllten und ſeiner harrten und der Geſchenke des großen Karl's ſich freuten. — Ich erinnerte mich deſſen wohl aus früheren Jahren und erkundigte mich fleißig nach dem ſchönen Bilde. Das hat nun alles während der Revolution wegbleiben müſſen, und nun iſt es vergeſſen und kein Hahn kräht danach, — es wird ihn kein Kind mehr ſehen, den ſtattlichen Recken, ſo ſchön gepudert, ſo bunt angethan, ſo milde Gaben austheilend mit ſeinen großen rollenden Augen, wie ich ihn noch geſehen. — In Aachen ſtieß zu uns ein anderer ſehr lieber Menſch — Licentiat der Rechte und Lieutenant, wie nicht minder Philolog, gelehrter Germaniſt und Helleniſt, Golbery*). Wir hatten eine glückliche Reiſe bis hieher. — Die Inſchrift auf der Brücke zu Lüttich lautet alſo, Gold auf Marmor zu leſen: Ici les Liégeois ont vu briser leurs fers le 9. thermidor an II. de la république françoise. Lüttich hat viele Aehnlichkeit mit Paris. — Brüſſel iſt eine wunderherrliche Stadt, aber wie ausgeſtorben; alſo

*) Später als Gelehrter berühmt genug geworden.

sehen auch aus die nun des Militairs entbehrenden ehemaligen Grenzfestungen, und nun am 8. Morgens erreichten wir Paris. —

Hier, mein lieber Guter, muß meine Erzählung aufhören. — Ich befinde mich hier wie eine Postschindmähre zwischen den Sporen eines Fähndrich's, der ohne Urlaub zu seiner Schönen reitet; ich möchte aus lauter Sehnsucht nach Ruhe auf der Stelle krepiren, möchte, wie es früher oder später wohl kommen wird, den Zaum reißen und durch die Tangente der Bahn in grader Linie und Richtung der Nase nach zu Euch, meinen Lieben, ent- und durchgehen. — Komm' ich einst, so empfangt mich gut und liebevoll, denn ich thue dann nur meinem Herzen den Willen. Aber wenn die That spricht, mißverstehet Worte nicht, und scheltet und zürnet nicht, wann ich selbst eifernd; streng rügen kann und richten, wo Einsicht und Sehnsucht, Neigung und Wahl mich festfesselten. Frei zu denken und zu reden begehr' ich bei Euch und gerecht und billig müsset Ihr gewähren. — Du hast mich nie mißverstanden, aber wohl andere, und ich weiß und es schmerzt mich, daß ich manchmal beleidigt habe. Doch hätte es nie sein sollen, denn ich habe nie beleidigen wollen. Ich bin jedoch gut genug und habe, mit Fluellen zu reden, viel Herz und Liebe in meinem Bauche. — Geschwind ein Kuß Deiner lieben, lieben vielgeliebten Frau, und nun wieder bedächtlich, gesetzt, etwas Geschichtliches. — Die Leute haben mich wohlweislich zu einem bereits aufgehobenen Posten ernannt, und hätten mich fast, also versorgt, nach dem Orte meiner Bestimmung mit vielen Komplimenten abgeknallt. Ein Zufall hat die Sache entdeckt und nun bin ich ein Solliciteur, aber auf folgende Weise: ich mag sagen was ich will, sie behaupten mir in die Fresse hinein und in den Bart, ich sei ein sehr tüchtiger Gelehrter, und sie wollen etwas Großes aus mir machen; ich sage dazu, gemach! gemach! es läßt sich noch halten, gebt mir nichts so großes, daß ich's nicht fassen könne, aber gebt mir etwas und bald, und darüber geht die Zeit hin. — Tolle Wirthschaft, mein guter Ede — ich beweine meine schönen fetten Wechselochsen und die Koppelwirthschaft*), die ich um

*) Es war vielfältig davon die Rede gewesen, daß Chamisso sich der Oekonomie widmen solle. Vergl. die Einleitung zum vorigen Abschnitt.

Mecklenburg bei der Durchreise noch gesehen habe. Wirst Du mir wohl glauben, wenn ich Dir sagen werde, daß hier ein altes „von" ein Ding ist, das im Cours steht, wie unbeschnittene Randdukaten, und daß man welche aus Euren Landen einwechseln müßte, um hier Handel damit zu treiben; das schreibt sich ein Professor an, eben so gut als irgend eine Wissenschaft. O tempora! o mores! — In den Lyceen wird nur Latein und wenig Griechisch gelehrt, Griechisch gilt viel; ich soll eine solche Professur erhalten und gestehe, daß ich sehr das Kanonenfieber habe. — Schöll hat Dir geschrieben und Du wirst nächstens über Leipzig Briefe und Kataloge erhalten. — Das Spanische ist hier über allen Ausdruck rar, und wo es vorkömmt, hat es seinen bestimmten Werth, obschon die Preise unter dem der deutschen Bücher sind. Man findet keine Spur, daß diese Sprache ehemals so sehr kultivirt worden wäre. Du erhältst nächstens die Kataloge von einem Antiquar, der gemischtes und ziemlich viel hat, noch jetzt kommen läßt und einen Calderon unterwegs hat; er wird durch Schöll mit Dir in Verbindung treten. — — Freund Koreff hab' ich hier wieder gesehen; er glänzt wirklich in zwei Kabrioletten durch die Stadt umher; er sagt, er praktizire nur auf eine Zeit, weil er es müßte, hätte ungeheuer viel zu thun, und nur jetzt eben ein wenig Rast, weil er schnell mehrere schwere Kranke völlig kurirt habe. Humboldt sagte mir von ihm, er hätte ihm Dinge, womit er sich zu beschäftigen schiene und von denen er mit ihm redete, nur sehr obenhin zu verstehen und zu wissen geschienen; doch gelte er für einen Mann von vielem Geist. — Humboldt arbeitet unermüdet emsig an der Herausgabe seiner Werke, an vielen andern Dingen noch, und bereitet sich endlich zu einem neuen nah bevorstehenden Ausflug. Bei alle dem muß er viele Menschen sehen und sogar bei Hofe gehn. Solche Thätigkeit, Schnelligkeit und Festigkeit ist noch nie gesehen worden; er bewohnt drei verschiedene Häuser und bringt die Nächte auf dem Observatorium zu. Also entschlüpft er den Importuns und giebt Rendez-vous denen, die er sehen will. Er liebt und schätzt [Paul] Erman besonders und hat mich auf seinen Brief beschämend gütig aufgenommen; sage Erman nebst seinem besten Gruß: er würde ihm nächstens schreiben, wünsche aus seinem

Briefe manches bekannt zu machen, wolle aber erst von ihm dazu berechtigt werden, und wissen, ob es ihm lieb sein würde. Wenn er jetzt überhaupt wenig Briefe schreibt, sind Rheumatismen daran Schuld, die ihm alles Schreiben äußerst sauer machen. Seine Absicht ist nach dem Cap zu reisen, wo er astronomische Beobachtungen und Gradmessungen vor hat, und von da nach Indien und Bengalen, wo er wohl lange bleiben möchte, bevor er nach dem Tibet und dem inneren Asien zu dringen versucht.

Der jüngere Bruder Harscher's ist hier, und der unsere hat mir durch ihn einige Worte auf meine letzten Zeilen geantwortet. Der junge Harscher hat nur seit Kurzem die Schweiz verlassen und hat mir vieles von seinem Bruder erzählt; er ist sehr krank, körperlich krank und zugleich auch gemüthskrank gewesen; er soll, was Schleiermacher nicht gesagt hatte, diesem geantwortet und wieder Briefe von ihm erhalten haben seit der Zeit, daß wir so sehr in Sorgen seinetwegen waren. Er scheint jetzt sich etwas zu erholen, mag aber noch auf die Briefe nicht antworten, die ihn unendlich erquickt und erfreut haben und die er still und stumm, aber unüberschwenglich seinen Freunden dankt. Seine Absicht ist binnen wenigen Monaten nach Norddeutschland selbst sich zu verfügen.

Ich muß nun schließen und auf andere Stunden vieles versparen. Gruß und Kuß und Liebe allen Brüdern und Freunden; allen lieben und schönen Damen, die meiner noch gedenken mögen, herzlichen Dank und Erwiderung! ich führe keinen Namen an, jeder wisse doch seinen Theil. Ueber meine Bücher scheint es mir noch nicht an der Zeit etwas zu verfügen. — Ich habe Jette Mendelssohn*) gesehen; ihr geht's so weit wohl, bis auf eine große Dosis von Verzweiflung, die sie in den Knochen hat und vermöge deren sie weder glaubt noch hofft irgend etwas in dieser Zeitlichkeit, und den ganzen Bettel vom Leben für gar nichts Großes achtet. — Ueber Volkslieder ein andermal etwas; es ist hier, vorläufig gesagt, nicht viel Heil zu suchen; man singt, hört und verkauft nichts als Baude-

*) Schwester der Wittwe Friedrich Schlegel's. S. Varnhagen von Ense Galerie von Bildnissen aus Rahel's Umgang. Leipzig 1836. Th. I. S. 63—78.

villes und Montanſierſachen auf Muſik alter vergeſſener Volkslieder. Dieſe ſind meiſtens ſehr luſtig, ſchlüpfrig und wenig werth.

Es ſiehet nicht aus als ſollte unſere eheliche Verknüpfung Euch zu beſonderer Luſt und Freude geſchloſſen werden.*) Humboldt meint, es wäre eben an der Zeit zu reiſen; man hätte zu Hauſe eben ſo viel zu vermeiden, als draußen zu ſuchen. — — Dank für Deine Worte. Rechne nur auf Deinen Bruder und laß die Lücke nicht verſchüttet werden, die ich etwa dort gelaſſen.

106.

An Roſa Maria in Hamburg.

Paris den 8. April 1810

Ich fühlte ein ſo inniges unendliches Sehnen nach Worten der lieben Freundin, und nun hab' ich ſchon ſo viel Zeit vergehen laſſen, bevor ich ſie erwidere. Nehmen Sie noch heute mit wenigen Zeilen vorlieb — wir Männer ſind plump, ungeſchickt im Schreiben — ich hoffte täglich etwas Ihnen melden zu können, und habe noch heute nichts, was ich melden könnte. — Aus dem Lehramte wird nichts, weil es anfangs nichts hat werden wollen, weil ich ſelber nun nicht ſehr kräftig will, daß etwas daraus werde. Die Stelle, zu der ich berufen war, ward, indeß ich kam, aufgehoben, und ich habe nur dadurch Rechte geltend zu machen. — Ich bin, und werde indeſſen wie jeder, der ſich hier herum treibt, mit allerlei Hoffnungen, — ſehr leere windige Speiſe, geſpeiſt; geberde mich indeſſen wie ein Reiſender, und nehme es eben nicht ſchwer mit meinem Leben und der Welt. — Ich rechne auch auf nichts. Würde mir irgend eine gute Stelle zugeſchanzt, wie es doch leicht kommen kann, würde es vielleicht auch nicht ſehr rathſam ſein, ſehr darauf zu bauen, und ich würde es gewiß auch nicht, ſo lang ich allein für mich ſie brauchte. —

*) Napoleon warb damals um die Hand der ruſſiſchen Großfürſtin Anna, eine Verbindung, die von unberechenbarem Einfluß auf das Schickſal Deutſchlands geweſen wäre.

Lafoye ist hier gewesen, und ich erwarte ihn wieder heute, — ich beneid' ihm, oder vielmehr gönne ihm sein Glück, — er liebt und heirathet, und muß, harten Kampfes, es mit der Welt, der Familie und allem aufnehmen; er weiß, was er durchzuführen hat. Er muß auch um Anstellung sich bewerben, meine Hoffnung geht auf eine mit ihm gemeinsame Ansiedlung; es könnte so eine schöne Zukunft sich mir noch gestalten, und was ich bei Ihnen in Ihrem lieben Hamburg gefühlt und im Herzen getragen, fühl' ich und trag' ich noch im Herzen. Ich bin aber so müde, daß ich mein Leben vielleicht für einen bloßen Traum ansehe.

Es läßt sich hier in Paris sehr deutsch leben, — nagt nicht überall, wie hier, derselbe politische Aerger tief im tiefen Herzen? und müßte man nicht überall darüber zu Grunde gehen, wenn man sich dem ergeben wollte? — nähme es überhand, würd' ich mich als Einsiedler in einem Thale der Alpen verstecken; und muß ich Verzicht leisten, — geschieht wohl einst ein Aehnliches. — Es sind hier viele Deutsche, auch die Enkelin der Karschin, geborene von Klenke, gewesene von Hastfer, jetzige Chezy — eine alte Bekanntschaft, die ich mit vieler Freude erneuert. Ich habe Antheil an einer literarischen Unternehmung von ihr genommen, und arbeite mit ihr. Doch hat ein Reisender zu Arbeiten karg zugemessene Stunden inmitten dem Strudel dieser ungeheuren Stadt, — davon wird es wohl kommen, daß wir uns einst auch unterhalten. — Ich bin hier noch keineswegs eingerichtet, da ich noch nicht weiß, was aus mir wird, sondern ein Gast eines Gastes bei meinem Bruder. — Was wird aus meinem Preußen, was wird aus mir, was wird aus Ihnen, liebe Gute? — Von Karl hab' ich hier einen Brief aus seiner Garnison über Berlin erhalten, und habe ihn nicht beantwortet, ich mag und kann so nicht schreiben, grüßen Sie ihn doch sehr von mir. Lafoye hat ihn in Wien gesehen und mir Vieles von ihm erzählt.

Grüßen Sie innig Fanny, mich hat sehr gefreut, daß sie sich Ihnen wieder genähert. Wo Liebe erkannt wird, Liebe, lassen Sie Aerger doch nur, kann ihm überhaupt nicht ganz gewehrt werden, blos als Schatten einer Wolke vorüber ziehen. Grüßen Sie innig meine treffliche Freundin, und wiederholen Sie ihr, wie sehr ich

mich mit ihr gefreut. Laſſen Sie, die meiner noch gedenken in Ihrer vielgeliebten Stadt, meiner erfahren und zärtlich von mir gegrüßt ſein, es ſind der Guten ſo viele. — Sie, Röslein, bleiben Sie meine alte Freundin. Ich ſende dies Blatt alſo und mag es nicht wieder leſen aus Furcht es zu zerreißen, es wird Ihnen doch mindeſtens ſagen, daß ich Sie innig liebe und Ihrer gedenke.

Adelbert.

107.

An Fouqué.

Paris den 17. Juni 1810.

Haſt Du bemerket, lieber Freund, daß ich noch gar nicht an Dich geſchrieben habe? Und dennoch iſt es die ſtrenge Wahrheit, daß ich ſehr oft Briefe angefangen, Dich immer liebe, ungemein liebe und ſehr viel an Dich denke. Durch Hitzig wirſt Du vorläufige Nachrichten von mir erhalten haben. . . . Ich lebe nun ruhig fort in dieſer „singulière ville! où, tandis que l'un écrit le système de la nature ou le bon sens, l'autre fait imprimer un mandement qui vous permet gravement de manger des oeufs: sottise extrême des deux parts. Ville unique! où un simple mur mitoyen voit, d'un côté un choeur pieux de dévotes et austères Carmelites, et de l'autre des scènes plaisantes et libertines d'un joyeux sérail; où, dans la même maison, l'un rêve à placer un million, et l'autre à emprunter un écu.“ — rue de l'Oratoire Nr. 8, etwas über dem Dach der gegenüber gelegenen Kirche erhaben, von der Familie und den alten feinen Bekannten verloren, leb' ich, lieb' ich, dicht' ich, tracht' ich meinen deutſchen ruhigen Weg gelaſſen fort, und muß mich vor Deiner ſchönen Gattin, die mich gern etwas mehr franzöſiſch gehabt hätte, ſchämen, denn nirgends bin ich klotziger deutſch geweſen als eben in Paris. Du weißt von meinem mit Helmina von Chezy unternommenen Ueberſetz der dramatiſchen Vorleſungen [W. Schlegel's]; daran wird nun gearbeitet. Da dieſe meine Freundin auf dem Lande wohnt, lauf' ich von Zeit zu Zeit

hinaus, und das ist alles, was sich geschichtlich von meinem Leben anführen läßt.

Kann nicht reden, kann nicht schreiben,
Kann nicht sagen wie mir ist,
Mir ist wohl und bang im Herzen,
Kann nicht ernst sein, kann nicht scherzen,
Kann nicht wissen wie mir ist.

Mit der Arbeit will's nicht vorwärts.
Wie so leer es um mich ist!
Wie so voll ist's mir im Herzen,
Kann nicht ernst sein, kann nicht scherzen,
Kann nicht wissen wie mir ist.

Kann nur fühlen, kann nicht wissen,
Kann nicht sagen, was es ist.
Könnt' ich singen, liebes Leben,
Würden Töne Kunde geben,
Wie es mir im Herzen ist. — *)

Ich habe nur entfernte Aussichten angestellt zu werden; — bekümmre mich auch nicht sonderlich darnach, mir ist es doch wohl so. Aber Eins muß ich Dir mittheilen. Ich bin auf die ersten Tage des künftigen Monats nach Chaumont an den Hof der Stael'ernen Dame zitirt, und ich verspreche mir vielen Spaß von der Reise. Der zierliche Wilhelm erweist uns wahre Liebe und Freundschaft (die Komplimente nicht mit eingerechnet), er geht uns fleißig an die Hand, und ist um sein französisches Opus besonders thätig bemüht; ich soll dort mit und bei ihm arbeiten. —

Ich habe Dir durch Hitzig alles Liebe von Schlegel berichten lassen. Seine abgeglätteten Formen haben mich, wie immer bei mir

*) Dieses Gedicht ist unter der Ueberschrift Echo in Kerners poet. Almanach v. 1812 aufgenommen mit folgenden Aenderungen: Str. 2. Z. 1: Was ich treibe nicht gelinget; Z. 3. Wie so voll und bang im Herzen! Str. 3. Z. 4 u. 5: süßes Leben, Töne würden Kunde geben u. s. w.

der Fall, zur ausgelassensten Freiheit begeistert, und wir haben manches zusammen abgehandelt. Ich blieb einmal fast die ganze Nacht mit ihm eingesperrt. Er bezeigte viele Anhänglichkeit zu Dir, viele Rührung für die Worte an Fichte, viel Achtung für Dein Talent und den „Schlangentödter", nicht gleiche Freude an der „Numancia." — Er schätzt Wernern hoch, Oehlenschläger (seine nordischen Tragödien) tief, er findet das Große in dem Vorgefundenen. — Er selbst hat nun alle vier Hände voll zu thun mit dem Drucke des Werkes der Frau von Stael, mit dem dritten Bande seiner Vorlesungen (wir werden ihn nach dem Manuskripte übersetzen), und wünscht endlich noch vor seiner Abreise nach Amerika (im Herbst) einen Band des Shakespeare fertig zu kriegen. Er behielt sich vor, an Dich zu schreiben. Er meinte, er würde wohl fortan noch deutsch dichten, aber in Prosa solle man doch trachten allgemein verständlich zu sein, und warum solle man da nicht die französische Sprache gebrauchen. Er ist Meister des Styls in dieser canaillösen Sprache. — So viel von Wilhelm, der übrigens dick und fett ist, und hier nirgends als bei Véry (restaurateur aux Tuileries) speisen wollte, weil man sonst nirgends fressen könnte. —

Ich habe durch den Meßkatalog ersehen, was von Dir und Deiner Frau erschienen; wir sind leider gesperrt und ich lechze umsonst darnach; Censur oder Abgaben, das ist noch in keiner Ordnung, und unsere Messe ist uns an der Grenze festgehalten, bis die Gesetze kommen. Das gehört auch mit zu dem noch viel größeren Stück Aerger, der uns als Imbiß, doch nur wie überall zu unserm täglichen Brode gelegt wird. A propos davon! Willst Du etwas von den Herrlichkeiten unserer Feste erfahren? — Lasse Dir doch lieber durch [Dein Töchterchen] Maria noch etwas von den Herrlichkeiten des Berliner Christmarkts erzählen, — es wird, obschon der hiesige größer ist, jener doch unstreitig größer und begeisterter vorkommen. Wir Ex[illegible]sene sind gar unglückliche, verwöhnte Kinder, — wann hier d[illegible]eufel los ist, geh' ich schon nicht mehr, oder nur gewissermaßen [illegible]lichts wegen, um es mit anzusehen. Was genügte uns, was überträfe unsere Forderungen, ja was erregte un-

sere Neugierde, und spannte unsere Seele an? — Doch Einer hat es noch an mir gekonnt, unser herrlicher Humboldt, mit der Tropen-Natur, den Llanos der Anden, der fremden Physiognomie einer uns ungekannten Schöpfung, — ich bitt' Euch, Kinder! was ist der Wasserfall von Saint-Cloud bei Lichte, oder zwei achtspännige goldene Caroſſen mit hübschen Straußfedern? —

Ich sammle Euch an sehr hübschen französischen Volksliedern, — spitzet die Zungen darnach, es soll Euch einst werden. Wenn ich eine gehörige und ordentliche Sammlung habe, werde ich mich darnach umsehen, ob sie irgendwo erscheinen könnten; mein bester Spaß wäre, daß Hitzig sie drucken wollte. — Ich habe noch Deinen Brief an Berchtolsheim. Ich bin zwar in der Champagne gewesen, nicht aber so, daß ich mich hätte aufhalten können. — Zeit ist's, daß ich endige. Ich muß zu meinem Ueberſetzen; denn es ist ernst damit gemeint. — Zum Beschluß will ich Dir ein Lied von Helmina mittheilen, weil es mich unendlich ergriffen hat, es gehört aber nicht mein, lasse also keine Abschriften nehmen.

Einsam war ich oft in Thränen,
Still und bang mit trübem Sinn.
Ohne Hoffnung, ohne Sehnen,
Blickt' ich starr ins Weite hin.
Himmelslichter, Blumenauen,
Glänzten, blühten, — nicht für mich!
Hin war Glaube und Vertrauen,
Und kein Stern sah mild auf mich!

Labung quoll vom Himmel nieder,
Wieder ward ich noch erquickt;
Bald von finstern Mächten wieder
Tief gebeugt, der Muth geknickt.
Hoffnung stand an Eden's Thoren,
Schloß sie auf dem gläub'gen Sinn, —
Bald war jede Spur verloren,
Alles stumm und alles hin!

Schwebend zwiſchen Luſt und Qualen,
Bald vom ew'gen Glanz entzückt,
Wieder bald in finſtern Thalen
Hingeſchleudert, tiefbedrückt,
Wer die Seufzer, die ich hehlte,
Die ein Engel nur verſtand,
Wer die heißen Thränen zählte,
Zählte wohl des Meeres Sand!

Wird denn nie die Marter enden?
Wird denn nie die Ruhe blühn?
Mußt' ich jede Kraft verſchwenden,
Und die Frucht nie lohnend glühn?
Könnt' ich nur die Hoffnung laſſen,
Alles iſt ja todt und hin!
Muthverlaſſen, kraftverlaſſen,
Iſt Entſagung nur Gewinn.

Ihr aber, treue gute Freunde in Nennhauſen, laßt Eure Luſtreviere grünen und blühen; lebet, liebet und dichtet, und bittet Gott für mich, daß er gleiches Loos mir angedeihen laſſe! —

(Einlage.)

Ich theile Euch mit alles, was ich von neuen Anekdoten erforſcht habe, ſonſt hört man nichts Neues, und Berlin und Paris haben dieſelben, — on peut m'en croire. — Probe eines Volksliedes: — laß es aber vor der Hand nicht aus meiner Sammlung.*) —

La fill' du roi d'Espagne
Veut apprendre un métier.
Ell' veut apprendre à coudre,
A coudre ou à laver.

*) Später überließ er es Uhland, der es überſetzt hat.

A la premièr' chemise
Que la belle a lavé,
L'anneau de la main blanche
Dans la mer est tombé.

La fille étoit jeunette,
Ell' se mit à pleurer.
Par de-là il y passe
Un noble chevalier:

„Que me donn'rez, la belle,
Je vous l'aveinderai!“ —
Un baiser de ma bouche
Volontiers donnerai. —

Le ch'valier se dépouille,
Dans la mer est plongé;
A la première plonge
Il n'y a rien trouvé.

A la seconde plonge
L'anneau a brindillé,
A la troisième plonge
Le ch'valier fut noyé.

La fille étoit jeunette,
Ell' se mit à pleurer.
Ell' s'en fut chez son père: —
„Je ne veux plus d' métier.“ —

Solche Lieder ſind es nun; ſehr in der Ferne den ſpaniſchen Romanzen ähnlich; — die Art ſie zu ſingen iſt alſo: nach der zweiten Zeile werden einige Refrainſylben eingeſchaltet, und nach der vierten ein langer Schluß-Refrain; — im zweiten Couplet nimmt man nun die zwei letzten Zeilen des erſten als erſte Zeilen wieder

an, und zwei neue dazu u. ſ. w. Man hat auch Lieder, die einzeilig aſſoniren und auf dieſelbe Weiſe abgeſungen werden, z. B.

Mon père m'a donné un mari.
Il me l'a donné si petit,
Que dans mon lit je le perdis.
Je pris la lampe et le cherchis;
J'ai brûlé la paillass' du lit,
Je l'ai retrouvé tout róti;
Dessous ma table je l'ai mis;
Le chat entra et l'emportit;
Non, de ma vie je n'ai tant ri,
Prendre un mari pour un' souris!

Un bataillon à la bataille d'Eylau revenait du feu et n'avait plus son aigle. L'empereur, irrité, pousse à l'enseigne: „Malheureux, où est ton aigle? qu'en as-tu fait? l'as-tu laissé prendre par l'ennemi?“ — „Oh, pas si bête! ils ont le bâton — mais j'ai le coucou dans ma poche!“ — etc. etc. Zu den charakteriſtiſchen Anekdoten gehört, daß mir in Saint-Menehould in Champagne, auf reinem Wege der mündlichen weiblichen Klatſcherei, ſehr genau und umſtändlich wieder erzählt worden iſt alles, was ich in Berlin, Markgrafenſtraße Nr. 79 beim Buchhändler Hitzig parterre, in meiner Stube gethan und gelaſſen habe; wie ich mich im Sommer unter der Traufe gebadet, am Fenſter, auf der Straße geraucht, u. ſ. w.

(Einlage an Hitzig.)

Lieber Guter, ich erhielt Deinen Brief auf meinem Streifzuge durch Champagne eben an dem ſelbigen Tage, wo ich meinen an Dich hatte abgehen laſſen; es war zu ſpät Dir nach Leipzig zu ſchreiben. — Ich weiſe Dich an Fouqué wegen alles Geſchichtlichen; dieſer Zettel ſoll nur einen Kuß, eine Umarmung vorſtellen.

Dein Brief hat mich unendlich weich gemacht; wenn ich nicht ein Narr geweſen wäre, kein Narr zu ſein, hätt' ich wohl, auf und davon, in aller Stille und Geſchwindigkeit zu Euch mich drücken können, um Euch wieder zu ſehen, Dich zu ſehen und zu umarmen

— aber die Bedächtlichkeit und die grauen Haare, ja du lieber Gott! Haben wir doch nur eine Zeit zu leben, und was verſchlägt das. — Ich umarme, grüße alle (keinen doch wie Dich), Erman (der mir einmal in aller Geſchwindigkeit die beſten Geheimniſſe der Kunſt, der ſchwierigen, franzöſiſch zu ſchreiben offenbart hat — wie ich hinter den Wechſelochſen her war, — jetzt kann ich's brauchen), Löſt und alle. — Laß auch durch Neumann Varnhagen immer von mir erfahren; ich komme nicht dazu an ihn zu ſchreiben. — Ich bin hier mit Harſcher's Bruder; unſerem geht's täglich beſſer und er hilft ſich wieder auf die Strümpfe.

108.

An Roſa Maria.

Paris den 24. Juni 1810.

Die Erde grünte noch nicht, als ich an meine gute Schweſter ſchrieb, und nun ich wieder ſchreibe, ſteiget ſchon die Sonne hoch am Mittage des Jahres; es iſt nicht recht, nicht gut, und ich ſchüttle den Kopf über mich ſelber. — Aber, gute Roſa, warum haben Sie mir auch nicht geſchrieben? Wie geht's Ihnen, wie leben Sie? Wir wollen uns doch brüderlich treu die Hände reichen, wenn auch aus meinem Hierſein und hieſigen Leben nichts zu ſprießen vermag, das uns näher bringen könnte. — Ich habe nie weniger mit dem alten grämlichen Wirthe, dem Schickſal, gerechnet, als eben jetzt. Ich rede kaum mit mir davon, aus Furcht, mich zu belügen. Wird mir unter meinen grauenden Haaren manchmal bange, will ich's doch nicht Wort haben und lebe, als wär' es aus Begeiſterung. — Anſtellungen ſcheinen wenig an mich zu denken, ich lebe auf meinem Kämmerlein, ich bin ganz im großen Ocean untergetaucht, ich weiß von Niemandem und keiner weiß von mir, ein Paar Menſchen genügen mir und ich habe Arbeit. Sie wiſſen von der Ueberſetzung der dramatiſchen Vorleſungen Schlegel's. Ich werde vermuthlich nächſtens den in Chaumont an der Loire beſuchen, um mit ihm daran zu arbeiten. Unterdeſſen arbeit' ich mit Harſcher (Bruder

unſers älteren Freundes, jetzt in der Schweiz) und mit Helmina Chezy, welche jedoch jetzt auf dem Lande lebt. Ein Wort über dieſe meine Freundin. Sie werden ſie vielleicht einſt kennen lernen. Ihr ganzes Leben, das ſie mehr aus Begeiſterung als nach klugem Plane gelebt, iſt eine lange Kette von Mißgeſchicken, die ſie jedoch mit Muth ertragen. Sie iſt gut, rein, ganz Liebe, unbegreiflich wie jedes Weib. Sie hat zwei Kinder, und eigentlich keinen Mann mehr. Die Buben ſind wahre Raphaeliſche Engel, mit goldnen Locken und blauen Augen; ſie bändigt ſie ſchlecht; ſie liebt ſie unendlich; ſie denkt den einen nicht zu überleben, deſſen Leben ſie in der Wurzel angegriffen glaubt. Sie iſt ganz ungelehrt, nur liederreich, doch keine Dichterin. Sie hat aber ein unglaubliches Talent zu ſchreiben. (Sammlung romantiſcher Dichtungen des Mittelalters von Fr. Schlegel II.) Die Euryanthe iſt von ihr, und manches, was man nicht weiß. Sie kömmt auf dem ungelehrteſten Wege zu dem gelehrteſten Zeug, ſo würde ſie bei Gelegenheit wohl Perſiſch lernen, und weiß ſchon viel davon aus ältern Zeiten. Sie verabſcheut Paris und Frankreich, und wird wohl nach Deutſchland zurücke kehren. Sie denkt nach Wien, und ich rathe ihr nach Norddeutſchland, da ſie ihrem Weſen und ihrer Religion nach eine Norddeutſche iſt. Ich wünſchte, ſie begegnete Ihnen, Sie würden in dem Obigen manche ihrer Züge, und nichts von ihrer Phyſiognomie wieder erkennen. Ob Sie ſich wechſelſeitig anziehen würden, weiß ich nicht zu beurtheilen. — Ich werde Ihnen ein Blättchen an Karl beilegen, ich kann jetzt keine Briefe ſchreiben, und will doch den alten Freunden die Hand reichen. Sagen Sie mir, wie ſein jetziges Leben Ihnen erſcheint, und ob Sie Freude an ihm erleben. Ich gewöhne mich noch an die Idee nicht, daß er Wurzel gefaßt haben könnte; ich bin nach meiner Natur viel wurzelreicher als er, und kann doch keine in keinem Boden ſchlagen. Ich ſehe die Schweiz, Italien, Deutſchland vor mir, ich plage, quäle, ſehne mich vielfach, und fühle, daß ich ein Norddeutſcher doch bin, — ich bitt' Euch, liebe Schweſter, ſchreibt mir doch; Eure heitre Ruhe, Klarheit und Feſtigkeit iſt mir ſehr heilſam.

Soll man fremd auf der Erde bleiben, iſt doch Paris ein herr-

licher Ort. In ecclesia pressa läßt sich ein sehr hübsches und inniges Leben dort einrichten, die kleinlichen Quälereien, Klatschereien und Bedingungen aller Art, die wie Nadeln alltägiger und peinlicher verwunden als Spieße, fallen im großen Strudel ganz weg. Uebrigens verweis' ich Sie über Paris, dessen Charakter, Größe, Schätze, Herrlichkeiten, an alle Bücher; ein Brief soll füglicher ein Abbild der Stimmung als eine objektive Abhandlung sein, zu der ich ohnehin nicht Zeit hätte. Was den großen Aerger anbetrifft, den, wer Höheres begehrt und sucht, überall doch antrifft, gilt doch jetzt überall das französische Volkslied:

Dans ce siècle de lumières,
De talens et de vertus,
Heureux, qui ne parle guère
Et qui n'en pense pas plus.

Sie wissen meine innige, vielseitige Neigung zu aller Volkspoesie, ich sammle französische Volkslieder und habe den Wunsch, einst etwas damit anzufangen. Hier hab' ich auch zur Erholung von der Arbeit manche Lieder gesungen. — Deutsche Bücher sind selten, sind aber viel werther, wenn man sie erjagt. Was man hat, theilt man sich gern und wechselseitig ab. Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie mir Ihre Uebersetzungen der Clotilde de Surville abschriftlich mittheilen wollten. Leben Sie wohl, meine theure, gute Schwester, Ihnen mag ich gern auftragen, mich in blühendem Angedenken in Ihrer mir theuern Stadt Hamburg zu erhalten. Dr. Julius, Kerner, Neander, Lüders, Gurlitt. Leben Sie wohl und vergessen Sie meiner nicht ganz. Empfehlen Sie mich gütigst Ihrer Frau Mutter.

Adelbert.

109.

An Varnhagen.

(Einlage des vorigen.)

Paris den 24. Juni 1810.

Dir den historischen Theil meines Lebens zu berichten, überlasse ich Andern, und unterlasse selber den reflectiven Theil oder die Noten zum Texte zu Deiner Erbauung auszuarbeiten; — aber, gelehrter Kamerade, tapferer Mitschüler und Mitgelehrter, Wahlbruder und Jugendfreund, herzlich will ich Dich grüßen, herzlich Dir das Χαῖρε zurufen, und so wollen wir's ferner treiben, bis wir noch einmal zusammenkommen, — denn die Erde ist ganz erbärmlich klein, und, im Ganzen genommen, die Menschenbeine doch beweglich, — ich, mein Lieber, habe vor mir die kurze Spanne Zeit, und so viel und so wenig des Raumes, als die Erde bewohnbar Land hat. — Lafoye hat mir von Dir erzählt, — der lebt nun, so es nur leben heißen kann, oder schmachtet ziemlich aussichtlos in seiner Provinz. — Koreff ist immer hier, der vornehme deutsche Mode-Arzt, — ich habe aber auf ihn so zu sagen Verzicht geleistet, wir haben uns nichts mehr an, und ich suche ihn mit alten Geschichten nicht mehr heim. — Harscher's Bruder ist ein sehr braver, grader, offener Junge, wir sehen uns oft, und er hilft mir redlich. — Meine Relationen mit A. W. Schlegel weißt Du. — A propos, ich danke Dir sehr Deine Einladung nach der Garnison, die kam etwas spät, — ich habe sie aber doch erhalten und beherzigt, ein andermal kann noch Rath daraus werden. Verzeih', wenn ich nicht gleich Antwort gab; — ich war damals mit einigen neunundneunzig Anstellungs-Planen schwanger, und harrte des Ausganges, — ich schreibe überhaupt, das weißt Du, schlecht, wenig und ungern. —

Nun wie geht es denn mit der Herausgabe Deiner Gedichte, — werden denn die aus der grünen Nacht wieder hervortreten? Bist Du denn aus der Verleger-Verlegenheit? — Französisch läßt sich's, soviel ich's übersehen kann, besser drucken, zu schreiben ist da-

gegen viel schwerer. — Lebe wohl, Junge, und treibe es so es Dir genügen kann, mir ist vieles recht, das kannst Du wissen.

Adelbert.

τ. τ. π. ἄ.

Rue des mauvais garçons du marais No. 9 bei Hippolyt bleibt meine ewige Adresse.

110.

An Varnhagen in Paris.

[Chaumont Juli 1810.]

Ich möchte Dir wohl einige Worte hinzusetzen, habe aber nicht viel Zeit und will Dir Dein Eigenthum nicht vorenthalten — da es schon lange genug herumgeirrt ist. —

Wer ist denn ein in vieler Rücksicht ausgezeichneter Mann, dessen Verstand und Bildung gewiß ungewöhnlich sind, in dessen Nähe Deine Schwester lebt, und von dem sie schreibt? —*)

Ich habe Briefe von Fouqué und Eduard, — alles Liebe, — sonst ist die Welt dort wie vormals, — Wolf in Ungnade, Schleiermacher obenauf, die Universität vor der Thüre, keine Studenten. —

Ich lasse einen Brief an Uhland apart gehen, — der Teufel könnte Dich schon weiter weg geweht haben, wenn meine Siebensachen ankämen. Grüße die Freunde. —

Ad.

Schicke mir doch die „Sprachreinheit" [von Uhland].

Du würdest Dich, lieber Sauerteig, besser hier amüsiren als ich, der verschiedenartigen Elemente sind viele, und wer Lust und Geschick hätte, sie in Gährung zu bringen, könnte sich vielleicht Kurzweil verschaffen. Mich geht das nichts an.

*) Dehn. Varnhagen.

111.

An Varnhagen in Paris.

Chaumont den 27. Juli 1810.

Lafoye schreibt mir aus Caen 21. Juli: „Ich habe die zwei ersten Theile von Cuvier anatomie comparée. Die Folge wünsche ich sehr zu bekommen; da man es allein bekommen kann, suche es mir sobald als möglich zu verschaffen.“ Du übernimmst es wohl. Lafoye's Adresse ist schlechtweg Caen, Calvados.

Da ich Dich wohl noch in Paris finden werde, lieber Bruder, will ich mich nicht eben mit lange Briefe schreiben quälen. — Die Furcht verschwindet mit den Jahren. Zu den Geistern, die in dieser alten Burg hausen, könnt' ich wohl sprechen: „Ich bin's, bin Faust, bin Deinesgleichen“, finde aber bequemer gar zu schweigen. Alles schreibt emsig fort, man sieht sich nur drei kleine halbe Stunden bei den Mahlzeiten. Die Stael gefiele mir am Ende noch am besten. W. Schlegel sagte mir, er kenne wohl schon die Gedichte von Uhland, und bei seiner Artigkeit, Gedorrtheit und seinem großen Fleiße find' ich eben nicht angebracht, weiter und angelegen mit ihm davon zu sprechen. — Vielleicht wenn er davon anfängt.

Matthieu de Montmorency, Monf. de Sabran, Mad. Recamier, ein Russe und ein Italiener-Musiker sind unsere Gesellschaft. Man redet alle Sprachen der Welt durcheinander.

Leb wohl, mein Guter, und grüß mir die Freunde.

112.

An Wilhelm Neumann in Berlin.

Chaumont den 1. August 1810.

Da ich an Fouqué auf Deinen Brief geantwortet habe, will ich Dir billig auf Fouqué's Briefe Antwort geben; und so bleibt es im Kreise der Freundschaft hübsch im Schwunge. —

Du gute Seele, magst gern meine Briefe haben, magst aber

nicht ungern haben, daß ich Dich der gemächlichen Trägheit, der Du Dich überläſſeſt, unangeregt überlaſſe, und Du weißt doch im Duſel wohl, daß Dir dort irgendwo im Weſten ein Freund herummarſchirt. — So viel zur Einleitung, lieber Wilhelm, und nun zur Sache, — ad vocem Wilhelm, ich bin nun hier bei jenem andern großen Wilhelm, deſſen Namen die weiland Schlegelianer entlehnt haben, hinter welcher Sekte her wir auch mit ſchüchternem Stolze einhergewandelt ſind, und ich denke nicht ohne Lachen, und doch auch mit Wehmuth, an jene Zeit zurück, da wir ſo unſchuldig, verblüfft und ſchwärmeriſch fromm erzittert wären bis ins tiefſte wonneſtrömende Herz, wenn nur des Meiſters Schatten, vom Monde im erſten Viertel geworfen, über unſer einen geſtreift wäre. Nun ſchneidet mir der Mann ganz tranquille meine Feder, damit ich an Dich ſchreibe, wir arbeiten zuſammen, und am Ende, trotz ſeiner Zahmheit, ſeiner Feinheit, ſeiner ausgezeichneten Artigkeit, bin ich der, der am andern am meiſten auszuſetzen hat. —

Chaumont, auf dem mittäglichen linken Ufer der Loire, liegt wunderherrlich auf einer Höhe, man hat über die Eſplanade des innern Hofes, wie von den Zinnen der alten, ſchönen, feſten gothiſchen Thürme, die göttlichſte Ausſicht über den breiten, ſchönen, gradfließenden Strom und die Landſtraße fern am andern Ufer, in eine reiche, grüne, unabſehbare Ebene, mit Weinbergen, Anſiedeleien, Saaten und Wäldern reich erfüllt. Mein Fenſter, an welchem ich ſchreibe, ſieht nun aus dem Hintergebäude über den Hof, zwiſchen der Burgkapelle und dem andern Flügel, dieſe ſchöne Landſchaft in würdiger Einfaſſung. — In dieſer alten Burg hauſen denn nun die vornehmen Geiſter alle, der kluge, zierliche, kühle, ſchwerfällige Schlegel; die dicke, feurige Stael, leichter, froher, anmuthiger Bewegung; der milde, fromme Matthieu de Montmorency; die ſchöne, angenehme Recamier; der nüchterne, häßliche, kleine, ſtummlauernde, witzige Sabran; der ſchöne zarte Nordländer Bölck; eine kugelrunde, harte, kalte Engländerin; ein guter Teufel von naivem, fröhlichem, zahmem, furchtſamem, geſprächigem italieniſchen Künſtler, — und ich, nach Zauberers Sitte, räuchre denn dieſe Geiſterſchaar nach Herzensluſt ein, worüber ſie die ſeltſamſten Geſichter ſchneiden. — Die Stael

möchte mir sogar die Unart abgewöhnen. — Man arbeitet übrigens den ganzen Tag, und sieht sich nur in der Regel zu den dreien Speisestunden, als 12, 6 und 11. — Die Stael gefällt mir am Ende mehr als der Deutsche, sie hat mehr Lebensgefühl, ob sie sich etwa weniger als er auf Anatomie versteht, hat auch mehr Leben, mehr Lieb' im Leibe, sie hat das Gute der Franzosen, die Formleichtigkeit, Lebens-Kunst und -Anmuth; sie hasset sie aber sehr, bis auf ihre Freunde. — Ich passe aber in diese Welt gar nicht, ich habe mit ihnen nichts. Und obgleich eben keinerlei Zwang angelegt ist, so entbehr' ich doch allerlei Freiheit; erstlich lieb' ich eben keinen hier, und es liebt mich auch keiner, — da ging es mir doch in Berlin und selbst in Paris besser, — kurz ich verschmachte an diesem Quell Kastalia's. Selbst das Rauchen wird einem sauer gemacht, muß ich doch, wenn es regnet, von dem Abtritt aus (ein wahrer Lustort, im Vorbeigehen zu bemerken) meinen Qualm in die gelehrte Welt blasen, denn die stachelschweinförmige britannische Feindin besetzt eine Stube neben der meinigen, von wo aus sie das Feuer meiner Batterien zum Schweigen gebracht hat. — Ich werde wohl hier bis Anfang September's bleiben und sodann mit Schlegel nach Paris zurückkehren. Das Werk wird bis in den Winter hinein reichen, und ein Glück, wenn nicht bis in das Frühjahr. — Angestellt werd' ich wohl nicht werden, und der arme Lafoye, der in düsterer Verzweiflung zu Hause in Caën huckt und spuckt, ebensowenig als ich. — Dann ist die Welt groß genug, daß man vielleicht einige Spaziergänge in derselben vornehme, wie? in welcher Richtung? weiß Gott, — ich habe so noch keinen sogenannten dummen Streich (gallisch sottises) begangen, ich fühle in mir so etwas heranreifen; je nu, auch gut! kommt Zeit, kommt Rath. — Ich werde leicht möglich das Ding auf die eine oder die andere Art versuchen, — Paris und Berlin sind, wie Du weißt, von jeher die Sonnen meiner kometartigen Bahn gewesen. — A propos von sottises, — Du willst wohl von Varnhagen etwas hören, nun er ist dick und fett, und stark, die Montirung, die ich an ihm nur Einmal gesehen habe, kleidet ihn ganz ausnehmend, — sonst ist er ganz, ganz, aber

ganz derſelbe, — ſo lebt er in Paris von Eis, um das Eſſen zu ſparen, und hat ein Cabriolet wegen der Schuhe; — er iſt wirklich geliebt und angeſehen, ja gar bewundert in ſeinen Verhältniſſen. Auch ſind von den Leckereien, die er liebt, Arſch- und Speichellecke-reien ganz ausgeſchloſſen, und es iſt ein großer Gefallen, den er den Leuten thut, ſich ihnen noch einige Tage zu gönnen, denn er ſagt ſich heute oder morgen von ihnen los; er hat auch ſchon ſeine De-miſſion einmal eingereicht. Sein Obriſt liebt ihn ſehr, braucht ihn, und hält ihn hoch und in Ehren. Dem Kaiſer iſt er vorgeſtellt worden. — Er hat mich mit aller alten Liebe und Innigkeit, mit offenem Zutrauen umarmt, und wir haben die paar Tage recht freundlich neben einander mit freier Bewegung uns gefreut. Durch Rahel mußt Du die beſten Nachrichten von ihm haben, ſie iſt nun ausſchlußweiſe die Achſe, um die er ſein Leben windet. — Dienen will er nicht, dazu iſt er zu gut; — Inſtrument, irgend einer Will-kür überlaſſen, — nein; — Klugheit, — die laſſen wir nun hoffent-lich nicht gelten, aber auch, — ein bloßer Infanterieoffizier *muß* dort eben vor Hunger vergehen, indeß Einer, der mit Kopf und Füßen und Händen hinlänglich verſehen iſt, in der Welt doch ſein Leben friſten wird. — Alſo ſtehen die Dinge. — Henrietten Men-delsſohn hat Varnhagen in hohe Ehren genommen; ſie hat wirklich manche Züge mit der Kleinen [Rahel] gemein, iſt aber viel ruhiger und ſtiller. —

Was machſt denn Du, lieber armer Sünder, den das Schickſal ſo unbarmherzig *geräbert* hat! — Par manière d'acquis: könnte Dir eine Stelle (die Schlegel und die Stael mir zudachten) ange-nehm ſein, bei einem ſehr gebildeten ſüdweſtlichfranzöſiſchen Präfek-ten, in ſchönem Lande an Meeres Ufer, wo die Rede wäre als Hausfreund und Gelehrter den Patron auf *deutſche Art und Kunſt* zuzuſtutzen, — mit ihm zu leſen, und ihm ſo das Beſte und Härteſte von den deutſchen Sachen, für Geld und gute Worte, ver-dauen zu helfen? — Das iſt nur ſo ein Einfall, wie die ganze Sache aus dem Winde in den Wind geht; antworte mir aber, wie Du darüber denkſt, es könnte auch wohl ſeine Anwendung auf etwas

Anderes finden. — — In Paris hab' ich mit Varnhagen zusammen gleich eine ganze Hetze von Freunden und Befreundeten*) gefunden: 1) [Immanuel] Bekker, 2) [Karl] Sieveking, 3) [Ludwig] Uhland. Der Dichter Uhland — indem so viele gar vortreffliche Gedichte verfertigen, von der Art, wie Alle sie machen und keiner sie liest, schreibt dieser welche, wie keiner sie macht und jeder sie liest, ich sage nichts mehr. Er selbst ist klein, unscheinbar, dickrindig und schier klötzig. Von ihm soll etwas nach dem „Pantheon" [von Kannegießer] gemarschirt sein. In der Manuskriptensammlung, die ich hieher mitgenommen, sind wahre Meisterstücke; — wir wünschten in Paris eine Auflage für Freunde auf Aktien zu veranstalten. —

Sage der Cohen alles Liebe und Gute von mir, ich grüße sie herzlich und innig, auch spreche ich oft von ihr mit Henriette Mendelssohn, die ich gern und zuweilen sehe, und die viele Freundschaft für sie behalten hat. — Bist Du zur Sander ferner gegangen, auch da sehr freundliche Grüße von mir, da ist mir viele Liebe und Freundschaft erwiesen worden, ich gedenke dessen wohl und erwidere es, — doch kann ich eben nicht Allen schreiben, nicht wann, nicht wie ich möchte schreiben, der Gänsekiel ist mir ein gar zu unbequemes Ansatzstück zur Mittheilung, und ich bin damit gar zu langsam und unbeholfen, daß ich mich selber schäme und ärgere. —

Was machen Klaproth's? — erkundige Dich doch, gieb Nachricht von mir und die freundlichsten Grüße; da geht auch wohl ein armes Wesen ganz zu Grunde! Ich wunderte mich einst, daß so Wenige zu Grunde gingen, und sehe nun, bei fortgesetzter Praxis, daß ich eben nicht Grund habe mich zu wundern, indem wirklich Viele und vielfach zu Grunde gehen. — Ich kann immer noch einst ein solches Spiel für mich spielen! — Was macht Francesson? hörst Du von ihm, er von Dir, und endlich auch von mir? Dem armen Teufel bietet die Welt auch schlechten Trost, doch sein Cynismus und seine Genügsamkeit halten ihn obenauf. Ich bin sehr in seiner Schuld, und ich will nicht, daß er denke, ich vergesse ganz seiner,

*) Varnhagen Denkw. 2. S. 259.

ich habe sonst eben nicht, was ich ihm noch schreiben könnte. — Die übrigen aus unsrem geselligen Kreis weißt Du, wie Du von mir zu grüßen und zu befreunden hast, — vor allen aber meine schöne Herrin [Hofräthin Herz] und die Schede — mein Kompliment dem Bruder. —

Gall ist in der Pariser deutschen Welt angesehener als in der Berliner, — Varnhagen hat gleich aus dem Stegereif mit ihm angebunden und ihn beim Gesandten [Metternich] angebohrt — seinen triumphirenden Berichten nach aufs allergröbste!! — Grüße Fouqué vieltausendmal von mir, er mag mich immer im Sandkrug glauben, und nach der Mühle schauen, ob ich den Hügel nicht herunter komme, es kann immer noch Rath werden. — Seine zwei Briefe, die ich zugleich erhalte, werd' ich später zugleich beantworten; mein erster norddeutscher Brief soll an ihn gerichtet sein, — doch zweifl' ich, daß Schlegel an ihn schreibe. —

Adelbert.

Meine Adresse bleibt eisern bei Hippolyt. —

W. Schlegel trägt mir ausdrücklich auf, an Fouqué zu sagen, er wäre sehr gerührt und erfreut seines Andenkens, und würde ihm gewiß, bevor er Chaumont verließe, schreiben, müsse es noch unterlassen, weil er jetzt gar zu überhäuft mit Beschäftigungen wäre (welches Letzte auch mit der strengen Wahrheit zusammenpaßt). —

113.

An Varnhagen in Paris.

Chaumont den 15. August 1810.

Ich danke Dir, lieber Freund, die gütige Mittheilung, und schicke Dir zugleich den Brief zurück; ich habe unlängst von hier aus an Freund Wilhelm [Neumann] geschrieben, grüß' ihn aber noch und mein Berlin, wenn Du ihm wieder schreibst. —

Unter allen Rücksichten, die mich abhalten, auf Deinen Brief nach Paris zu eilen, um Dich zu umarmen, ist die nicht mit einbegriffen, daß ich mich hier zum Todtlachen amüsirte. — Lieber

Freund, ich bin sauf votre respect wie ein zusammengeballter Schweinigel, — da sind Dir rund herum Stacheln und weder Kopf, noch Hände, noch Füße an dem Dinge. Da hat ein Freund nicht viel daran zu holen. Dann hab' ich kein Geld, dann sitz' ich eben nicht in der Diligence, sondern auf meiner Stube. — Wenn's der erste Fall wäre, würd' ich ganz gewiß hinkommen, und, wer weiß, komme vielleicht auch so hin. — Uebrigens haben wir uns beide über den Trennungsschmerz durch häufiges Wiedersehen lustig zu machen gewußt, und ich erkenne, daß nun die Reihe an mir ist, Dir den Besuch, den Du mir höflichst in Paris abgestattet hast, nach feiner höfischer Sitte wieder abzustatten. Vielleicht komme ich doch selber als Text hinter dieser Vorrede her. Ich bin überhaupt so tückisch und seltsam, daß ich Dich sehr ermahne, auf wunderliche Dinge von mir gefaßt zu sein. Je ne crie pas: garde! d'abord. Aber, um mit einer raschen Wendung auf etwas Anderes zu kommen, was sind denn das für Gründe, aus welchen Du für Lafoye nichts besorgt hast, und wie hast Du den vortrefflichen Doktor [Koreff] verhöhnt? Sage mir denn das alles. — Auch wir sind alle mitsammen auf sehr komische Weise verhöhnt worden. Le bourgeois de la case est revenu d'Amérique septentrionale où nous le croyions prenant un bain de pied dans le Mississipi, et ne se doutant pas qu'il y eut de la grossièreté à cela, il est venu frapper à la porte de son château. C'était la soeur qui nous avait installé par pure amitié. Nous l'avons prié à diner, et il a repris sa bonne, ses enfants, ses écureuils etc. et s'en est allé chez sa soeur attendre qu'en toute hâte nous déguerpissions de la baraque. C'est toujours se bien conduire pour un Américain. Wir ziehen übermorgen Mittwoch aus, nach dem Schlosse Fossé bei Blois, und ich verliere hier eine Natur, die mich äußerst ansprach. Die See, die Schweiz und die Rheinufer ziehen jetzt meinen Sinn gewaltiger an, denn alle Kunst und Wissenschaft und Menschenverkehr. Paß' auf! ich werde auch noch einmal ein Einsiedler. — Dazu bin ich doch, wie ich gestehen muß, in schlechten Dispositionen, indem ich ein sehr ausgesprochenes, doppeltes weltliches Gelüst in mir vermerke, einmal nach einem wenigen Gelde, und das andremal nach

einem großen Gelde, ich könnte beides brauchen; — wenn Du beim Spazierengehen über einen Geldkasten von einer Million — mehr oder minder — stolperst, so theile redlich mit mir, ich will Dir auch schön Dank sagen. —

Besuche doch einmal Helmina von Chezy! Ein Unglück hätte ihr fast eins ihrer Kinder geraubt, das andre ist krank, (Koreff der Arzt,) und sie selbst soll gar nicht wohl sein; wenn Du sie siehst, sag' ihr alles Zärtlichste von mir. Grüß die Freunde, besonders aber Harscher, von dem Du mir nichts sagst. —

Habt ihr keine Antwort aus der Schweiz?

114.

An Varnhagen in Paris.

Fossé bei Blois Ende August 1810.

Der beiliegende Brief ist mir offen zugekommen, ich habe ihn auch gelesen, und sogar zum Theile [A. W.] Schlegeln mitgetheilt und lasse ihn unverzüglich an Dich abgehen, — Gott gebe, daß er Dich noch in Paris antreffe.

Du schreibst mir wohl noch einmal. Wir haben Chaumont verlassen, — unser homme d'affaires, den wir bei der Hiobspost des retour imprévu aus Paris zurückberufen, hat uns ein wüstes Schloß in der Gegend meublirt und eingerichtet, und wir sind gezogen als blieben wir eben zu Hause. Es ist doch schön, reich zu sein. —

Die Stael ist kein gemeines Weib. Sie hat Gradheit und Enthusiasmus; sie faßt alle Ideen mit dem Herzen an, sie ist leidenschaftlich und stürmisch. — Andrerseits ist die Welt ihr Geburtsort, sie bewegt sich nur in ihren Formen; und aus Paris verwiesen, ist sie eben aus der Welt verbannt; — ihre Existenz ist mit politisch, und alles, was mich von ihr trennt, macht sie mir wiederum zu einer merkwürdigen Erscheinung. — Auf meinem Felde ist sie mit der Seele einheimisch, und trotz meiner Fremdheit in ihrer Sphäre hat sie mich aufgesucht und erkannt, sie hat mir Freund-

schaft und Zutrauen erwiesen, und ich habe mich wohl ihrer gefreut. — Am höchsten muß ich einen Schlegel auf ihre Bürgschaft schätzen, er ist klein eitel, eifersüchtig, — aber groß uneigennützig, bieder, und reines Gold. — Das Haus geht toll und um; — eine seltsame und im Grund hübsche Sitte ist eingeführt, das gesprochene Wort ist verbannt, — in den Geselligkeitsstunden macht uns der gute Pertora Musik, und wir sitzen an einem runden Tische, worauf Tinte, Federn und Papier, und vermöge der sogenannten petite poste ist man in geschriebenem tête-à-tête mit wem und so vielen man will begriffen; — sonst ist im Garten l'allée des explications, und man hat auch fleißig explications mit einander. Der Teufel ist immer los, Freundschaft ist hierzulande eifersüchtiger denn Liebe. — Schlegel ist der petite poste abhold und bleibt auf seinem Zimmer; er liebt eifersüchtig, drohend, gebietend, wird nur mit der größten Freundschaft und Hochachtung erwidert. — Die Stael rechne ich zu meinen Freundinnen, sie weiß viel von meinem Leben, ich viel von dem ihrigen, und ich schätze sie. —

Ich habe hier wahrgenommen, wie Frankreich nur ein kleines Loch und die Welt überhaupt, worin es wie in einem engen Zimmer schallt. Was Einer ganz versteckt in Paris treibt oder nur denkt, wird in der ganzen Welt ausposaunt; selbst von ganz Unbekannten, und sehr fernher, sind mir ganz seltsame Dinge von mir wieder zugeschrieen worden. — Hast Du in Paris von mir, der ich mich so vergessen glaubte, nicht auch reden hören?

Lebe recht wohl — grüße die Freunde, grüße die, denen Du schreibst, — ich schreibe wenig, denke doch viel an die Lieben. —

Das Buch [die Uebersetzung von A. W. Schlegel's Vorlesungen] geht erbärmlich langsam. — Ich bleibe hier, so lange es geht; nach dem vermuth' ich nicht einmal, was aus mir wird. Deutschland scheint mir näher als je, diese Winternacht werd' ich aber auf jeden Fall in Frankreich noch bivouakiren, vielleicht im mittäglichen Frankreich bei de Barante, nach dem träum' ich von der Schweiz und wieder von Berlin — nach Amerika zög' ich mit, wäre nicht das Eine meinetwegen, und das Andre ihretwegen. — „Ich hab

mein Sach auf nichts gestellt", dem armen Lafoye geht's nicht besser. —

Hast Du Briefe von Rahel? von Harscher? Dein Freund
Adelbert.

115.

An Fouqué.

[Fossé bei Blois Ende August oder Anfang September 1810.]

Es ist gar sehr lange schon, daß ich an Dich zu schreiben vorhabe und daß Du wohl ein Recht hast, von mir an Dich gerichtete Worte zu erhalten; ich habe wenig Zeit, wenig Geschick zum Schreiben, nicht wenig Liebe, und also verzeihest Du, und ich bessere mich nicht. Ich habe die ganze Zeit bei Corinna mit Deinem alten Freunde zugebracht, ich habe in diesem Kreise manches erlebt, manches gesehen, und Du wirst mir wohl gern lauschen, wenn ich mit den Freunden von den Freunden traulich plaudre. Von mir selber werd' ich Dir wenig und nur beiläufig zu berichten haben. Die Welt, die mich anzuziehen begehrt, bewährt sich bei aller Gewandtheit doch dadurch eben an mir sehr ungeschickt und ungewandt, denn sie erregt in meiner Seele nur als reizend das Bild einer Einsiedelei der Alpen, oder doch des Ardenner Waldes, wie in „Wie es Euch gefällt". — Und doch ist vieles geschehen, um mich darin einzubürgern. Die Stael ist ein sehr merkwürdiges, seltenes Wesen — Ernst der Deutschen, Gluth des Südens, Form der Franzosen. — Sie ist redlich, offen, leidenschaftlich, eifersüchtig, ganz Enthusiasmus. — Sie faßt die Gedanken nur mit der Seele an. Sie hat keinen Sinn für Malerei, — Musik ist ihr Alles, sie lebt nur in Tönen, Musik muß um sie sein, wenn sie schreibt, und sie schreibt im Grunde auch nur Musik. — Mit der Geometrie des Lebens sieht es da übel aus — sie ist für Freiheit und Ritterthum gleich begeistert. Sie ist vornehm, ja in Bezug auf sich selbst eine arge Aristokratin, sie weiß es selbst, und alles, was sie weiß, sagt sie

den Freunden. Sie ist eine Person aus der Tragödie, Kronen muß sie empfangen, schenken oder auch wegwerfen, so kann sie lieben und leben. Sie lebte in der Region, wo sich die politischen Gewitter bildeten, die über die Erde entschieden. Sie muß wenigstens das Geräusch der Karossen der Hauptstadt hören — sie verschmachtet in der Verbannung*). — Schlegel ist bei seinem Talent, seiner Gelehrsamkeit — besser noch bei seinem überaus guten, edlen, treuen, reinen Herzen, gediegen wie Gold, doch nur ein kleiner Mensch, — von einer winzigen, unbegreiflichen Eitelkeit, ja als Kritiker durchaus persönlich und parteiisch. Er hegt zu der Stael eine tiefe, unglückliche, übellaunische, eifersüchtige Leidenschaft, sie nur zu ihm begeisterte Schwesterfreundschaft und kein Jota mehr, — er kümmert sich krank. Wilhelm betet seinen Bruder an, und ist katholisch; nicht noch heißt er darnach, die St. hat's über ihn vermocht, aber sein Geist der Intoleranz und alles, was damit zusammenhängt, vermöchte selbst den Katholiken zum Protestantismus zurück zu stoßen. — Ich könnte Dir um diese Figuren eine reiche Galerie anderer merkwürdiger Figuren bunt abzeichnen, wie ich sie vor den Augen habe. Ich will sie Dich blos ahnen lassen, und Du sollst Dir diese Welt in innerer beständiger Gährung vorstellen, die anmuthige, grundgute Kokette Recamier, der heilige Mann Matthieu de Montmorency, vornehme, fremde, tapfre, witzige, zierliche Kerls, jeder ein ausgebildetes Talent, und nun Liebe, Eifersucht, Schadenfreude, Seelensorge, Verrücktheit. — Dazu hat man ersonnen nur im tête-à-tête zu leben, man erzieht die Kinder und unterrichtet die Ankömmlinge dans la crainte de Dieu et le respect des tête-à-tête. Abends im Kreise, anstatt zu sprechen, schreibt man sich und unter-

*) In einem gleichzeitigen Briefe schreibt Ch. von der Stael: „Sie hat Natur, Begeisterung und Tiefe, sie besteht aus deutschen Ernstes Feuer und französischer Scherzeslust; dazu hat ihr noch die Natur aus Ironie eine recht dicke Scholle Erde zum Körper gegeben." Ferner: „Mein Glück hier bei Hofe? Je fais tourner toutes les têtes, weil ich nämlich nach Tabak rieche, welchen Geruch man höchlich zu vermeiden sucht. Ich darf nicht einmal in meinem Kämmerlein schmauchen." Endlich: „Ich passe nun einmal nicht in diese gelehrte vornehme Welt: ich muß mich frei bewegen können." Hg.

hält ſo viele tête-à-tête de fronte wie man nur mag — on sonne la cloche à l'heure du repos et l'on voulait encore la faire sonner à l'heure des explications, où l'on épuise deux à deux et de vive voix la lie des petites postes *). — Die gute Stael, die den Scepter führt, iſt im Grund die Sklavin aller Launen — ſie darf dem nicht ſprechen, dem nicht ſchreiben u. ſ. w. — Sie hat zu mir Zutrauen und Freundſchaft gefaßt und mir wohl ein gutes Theil ihres zerriſſenen Herzens geſagt. Sie darf mich nicht in ihr Zimmer aufnehmen, mich oft nicht ſprechen u. ſ. w. — Sie predigt mir übrigens die ihr ſo weſentliche Eleganz und zieht beſonders gegen die Pfeife muſikaliſch zu Felde. Vox clamavit in deserto! — Von hier werd' ich binnen kurzem zu de Barante, préfet de la Vendée, auteur du livre sur la litérature du XVIII siècle, ziehen und dort das Buch Schlegel's weiter fördern; es iſt eine ewige Arbeit. Ein Buch franzöſiſch zu ſchreiben wird hier gar nicht auf die leichte Achſel genommen. Die Stael korrigirt zwei Abſchriften und drei Korrekturen ſelbſt durch, und ſchreibt jedesmal Vieles ganz neu, ſie zieht dabei mehrere Freunde zu Rathe; ſo halten's alle Franzoſen; — Chateaubriand läßt für ſich ganz abdrucken, anſtatt abſchreiben zu laſſen. Das iſt ſehr gut und die Bücher werden korrekt; die deutſchen werden nur das nicht. —

Ich habe Dir ſchreiben wollen, und habe Dir nun wirklich geſchrieben. Darauf iſt es nun faſt wieder ſpät geworden und ich würde mich gewiß ſchämen und zerreißen, wenn ich's wieder läſe.

*) Frau von Stael hatte durch dieſes Unterhaltungsmittel der Geſelligkeit eine eigenthümliche Wendung gegeben. Man ſaß in den Stunden des Zuſammenſeins am grünen Tiſche, worauf ſich Schreibmaterialien vorfanden, und anſtatt eines allgemeinen Geſpräches zu pflegen, unterhielt man ſich ſchriftlich unbelauſcht mit Einzelnen, indem ſich Fragen und Antworten auf Streifen Papier aneinander reihten, die zwiſchen je Zweien hinüber und herüber gereicht wurden. Durch dieſes Spiel, welches petite poste genannt zu Scherz und Ernſt wohl taugte, verſetzte ſich Frau von Stael gleichzeitig in tête-à-tête mit jedem ihrer Gäſte, was nach Chamiſſo's Verſicherung einen unendlichen Reiz hatte. Wir geben in den Beilagen, um die Sache zu veranſchaulichen, einige Proben von dieſen Korreſpondenzblättern, deren ſich eine große Zahl unter Chamiſſo's Papieren vorgefunden hat. Hg.

Ich will mein letztes Licht zum Zusiegeln benutzen. — Ich sage nichts von meiner schönen und holden Frau Serena — ich müßte mich schämen wie ein Pudelhund. — Verfechte meine Sache so gut Du kannst. Sei wacker und liebe, wer Dich sehr liebt. Die freundlichsten Grüße von Wilhelm [Schlegel], der wirklich alle vier Hände voll zu schreiben hat. — Ich habe unerwogen über den Gänsekiel springen lassen, was ich auf dem Herzen von ihm wußte. — Gegen mich ist er so gut, so edel, so großmüthig gewesen . . . und doch sind wir nie wieder aus doppelten Ursachen zum Sprechen zusammen gekommen.

116.

An Hitzig in Berlin.

(Einlage des vorigen.)

Mein Lieber! nur ein Paar Zeilen für zwei Briefe, sonst erhieltest Du am Ende gar nichts. — Ich habe die ganze Nacht geschrieben und es ist Morgens 8 Uhr. Der Mensch will auch seine Ruhe haben. — Meine Freundin, die Stael, hat ihrem sehr verständigen und gewandten Sekretair in Paris aufgetragen, Dir, selbst vor der Publikation, ihr Buch*) und das andere, das Du begehrst, auf dem besten Weg zuzusenden. — — — Fouqué wird Dir über meinen Aufenthalt in diesem Reiche Kunde geben können — über mich, mein Schicksal, weiß ich sehr wenig selbst, doch werd' ich gerne, wenn ich nur dazu komme, ganz mit Dir reden, und Deine Freundschaft, mein guter zärtlicher fester Eduard, ist mir bekannt, wie der Stern, um den die andern ihren Kreis vollführen. — Grüße mir freundlich mein Jugendland — alle meine Lieben, den Neumann, sag' ich, ebenfalls auch — aber dieses sag' ich ihm: — Ich bringe allem Vermuthen nach meinen Winter selbst bei Barante zu, von dem ich ihm gesprochen hatte. Ueber das Frühjahr bestimme ich

*) De l'Allemagne, das damals gedruckt, aber auf Befehl Napoleon's vor der Ausgabe konfiszirt wurde und die Verbannung der Stael zur Folge hatte.

nichts, da möchte mich deutsche Luft wieder anziehen, und was Du Dir denken magst, ich weiß es nicht, θεοῖς ἐν γούνασι κεῖται; dann werd' ich seiner gedenken und wir könnten uns noch hier sehen.

Mein Leben ist wie die Welle, bald spiegelt's den klaren Himmel, bald steigt's und sinkt's und immer rinnt es abwärts. Grüße mir ja alle Lieben und vor allem Deine treue Jeanette.

Bald mehr von mir.

Hier habe ich eine neue Fundgrube von Anekdoten gefunden.

117.

An Hitzig in Berlin.

Napoleon den 11. Oktober 1810.

Es ist so schön, die Nacht so herrlich, der Mond glänzt so still und mild über die Heide der Vendée im leichten Nebelkleide, daß ich, da ich das alles aus meinem Fenster genieße, ganz heiter werde, in mein zierliches Zimmer zurücktrete, und bei meiner Kerzen hellem Schein an Dich, Herz meiner Freundschaft, noch in später heiliger Nacht einige freundliche Worte richten muß, mit Erzählungen wird es vielleicht schlecht stehen, aber in guter Stimmung bin ich eben, Dich zu lieben und es Dir zu sagen. — Du hast mein ganzes Herz, warum solltest Du es auch nicht wissen? — Siehe ein heiliges Siegel brech' ich auf und lege Dir, an kalter Erzählung Statt, einige warme Lieder ans Herz — alles aus meinem Schatze, zuerst eins von mir: es klingt gerade wie es mir heute zu Herzen ist: das ist aber nicht immer, mein Guter.

Heiter blick' ich ohne Reue
In des Himmels reine Bläue,
In der Sterne funkelnd Gold.
Ist der Himmel, ist die Freundschaft,
Ist die Liebe mir doch hold.
Laure, mein Schicksal, laure.

Keine Stürme, keine Schmerzen,
Heitre Ruh' im vollen Herzen,
Kann es aber anders sein?
Blauer Himmel, treue Freundschaft,
Reiche Liebe sind ja mein.
Laure, mein Schicksal, laure.

Hat das Schicksal arge Tücke,
Sieh ich fürchte nichts vom Glücke,
Heiter bin ich wie die Luft.
Mein der Himmel, mein die Freundschaft,
Mein die Liebe bis zur Gruft.
Laure, mein Schicksal, laure.

Von andern Bizarrerien und zugleich über Dein Geschäft will ich Dich behutsam, und das aus Gründen, unterhalten. — Ich habe Euch, zumeist Fouqué, über meine vorigen Umgebungen genugsam unterhalten. Das Buch*) ist nach empfangenem Imprimatur und höhern Orts verboten und konfiszirt, sie selbst binnen zweimal vierundzwanzig Stunden Landes verwiesen, was nicht für ist, ist gegen, auch die Worte sind vorgekommen, und ihre Feder war nicht feil; ich war bei dieser wahrlich bereitschen Katastrophe und Du wirst bald meine Theilnahme und mein Gefühl dabei besser begreifen. Diese Frau hätte mich lieben können; ich ward ihr Freund und also werden wir wohl bleiben, ich bin ihr in keinem und zu keinem Verhältnisse gewachsen. — Wie ich hieher gekommen? — Nach zweihundertundvierzig Stunden Kourier-Reisen auf derselben Straße, Verübung gewiß zu anderen Ausflügen. — — — —

Prosper — so heißt Barante, — begehrt in deutsche Ideen und Sprache, die ihm nicht fremd sind, mehr und mehr eingeweiht zu werden, und mich hat sie [die Stael] ihm zur Seite gesetzt.

*) Der Stael de l'Allemagne. S. die Bemerkung zu Br. 116. und Dix années d'exil par Mme. de Staël, sec. partie, chap. I.

Nun hab' ich ihn noch nur zweimal fünf Minuten gesehen, und ich bin in seiner Abwesenheit in diese Präfektur glorreich eingezogen, und ich spiele, bis er morgen wiederkehrt, die lustigste Figur allein in diesen herrlichen Sälen, wo man mich als Freund des Herrn demuthsvoll aufwartet und beköstigt. — Einige Gespräche können sehr viel ändern, ich bin auf allerlei Reisen, und zunächst nach der Schweiz gefaßt. — Das Buch Prosper's über die Literatur des 18. Jahrhunderts ist, hör' ich, deutsch erschienen, schick' es mir durch Kourier (sonst kommt ja nichts hinein) wie Du nur kannst. Ich werde ihn, falls es noch so steht, damit erfreuen. Schreib' an A. W. Schlegel oder an sie nach der Schweiz. Sie hatte mit Wohlwollen von Deinem Unternehmen erfahren*). Das Original wird doch auf irgend einem Weg irgend einmal zum Vorschein kommen. Die Generaux**) sollen Dir zugesandt worden sein, in der Verwirrung der letzten Zeit war davon nicht viel zu sprechen; schreib mir, ob Du erhalten. — Denk Dir, die Universität hat mich vorgestern wieder aufsuchen lassen, um mir Geld als dem Professor Supernumerar in Napoleonville auszahlen zu lassen. — Ich weiß nicht, wie es damit steht, ich mag davon auch nicht viel mehr wissen; was soll ich in Napoleonville, ich bin keine Kartoffel mehr, die man dort nur so pflanzen kann. Mir ist lieber eine Weile hier die Sterne zu zählen, bis das unglückselige Buch Schlegel's fertig wird, welches glaub' ich nie geschehen wird; unser Buchhändler ist schon hoffentlich bankerott***). Wie ein merkwürdiges Buch, lieber Freund!

Ich war durch die Menge schaler Erörterungen unten am andern Blatt aus dem Tone gefallen. Ich habe wieder eine Cigarre am schönen Balkon geraucht, denn ich rauche immer noch, und habe wohl dort manche Versuchung von mir hinweg geraucht. Was mir

*) Eine später auch erschienene und zum Theil von Hitzig selbst gearbeitete Uebersetzung des Werks de l'Allemagne zu veranstalten. Hg.

**) Ausbängebogen.

***) Das ist er später geworden, vgl. Br. 123.

hier gefällt, ist die tiefe Einsamkeit, der ich sehr Freund bin; die Stadt besteht fast nur noch aus der Façade der Präfektur, und böse Zungen wollen behaupten, der Präfekt, wenn ein verirrter Wanderer hier nahe käme, stecke den Kopf zum Fenster heraus und krähe, wie ihn das Haus kleide. Dieser Präfekt, wenn er nicht mein Freund wird, fällt mir ein, kann noch mein Plagegeist werden, und zu gar zu wohl gezogenem Freunde bin ich doch gar zu ungezogen. Ich habe bei der Stael Mores gelernt, mein Lieber, ich weiß nun, daß man vor Damen nicht fluchen darf, und thue es doch, aber ich weiß, es ist übel; ich weiß, daß man im Ueberrock frühstücken soll, und Abends um 7 en habit en frac diniren; ich bemerke wohl für mich die Verstöße, aber bin zu gutmüthig es eben zu zeigen; ich weiß, daß man ganz erschreckliche Dinge nicht nennen und eine Menge Ausdrücke gänzlich vermeiden soll. Exempli gratia: ivrer [s'enivrer] kann man zur Noth noch sagen, griser nicht einmal, wenn man sich eingesperrt hat, um zu rauchen. Gerichte darf man nie nennen, nie selbst bei Tische vom Essen oder gar Trinken reden, — es geht so weit, daß die Dame das Lied: „Auf den Bergen wird der Gott geboren" kaum zu erwähnen sich als eine Kühnheit herausgenommen, aber nicht übersetzt hat. Trotz dem allen kann man doch eine Seele im Leib haben, man sollte es nicht denken, aber es ist doch wahr.

Behalte den Brief und theile mit, was Du nur für gut hältst. Grüße mir Fouqué, Wilhelm, Löst, Mendelssohn, Erman, Oetzel, meine Herrin, Schede, Reimer (die göttlichen Frauen), den dicken Bernhardi auch – und zuletzt einen recht zarten Kuß Deiner lieben Jeanette. Hiebei ein Wörtlein an die Sander. — Citire doch einmal den Franceson, daß er von mir wisse und ich von ihm. Den nächsten Brief an Wilhelm [Neumann], wenn ich weiß, wie es mir hier gehen wird.

Wir sind hier nur sechs Stunden von der See, ich muß hin, ich muß hin mit aller Gewalt.

Auf den Brief gehört eine Antwort, hörst Du?

Schicke mir auch die Jahrgänge zwei und drei des Grünlings;

eins hab' ich in Ueberfluß aus Pariſer Bibliotheken wieder an mich gebracht; ich habe welche wieder verſchenkt und welche noch für mich behalten.

118.

An Roſa Maria in Hamburg.

Napoleon den 16. Oktober 1810.

Liebe Roſa, ich wende mich zu Ihnen mit unveränderter Bruderliebe, mag das Leben ſeine Wellen ſchlagen, indem es hinabrinnt; dieſes Gefühl ſteht in meinem Herzen feſt. Die Feder kann das Leben nicht verfolgen in allen ſeinen Krümmungen; find' ich Sie einſt wieder, wie ich's hoffen will, werd' ich Ihnen gern erzählen und die Bahnen beſchreiben, auf die ich geführt worden, Leid und Freud empfindend, wie es das Loos iſt derer, die nicht in fühlloſer Gemeinheit ſtecken. Jetzt iſt es mir wohlthuender, einige Akkorde aus meinem Leben zu greifen, als eben deren Melodie abzuleiern. Ich will Ihnen, Liebe, nur einen innigen Gruß zuſenden, einen Händedruck. — Bald müde, bald gereizt durch neue Gegenſtände, die doch jetzt ſchön ſein müſſen, um mich Verwöhnten noch zu feſſeln, wandle ich meinen Weg, und finde mich weit, ſehr weit vom Hauſe, ſo daß ich es nicht mehr hinter mir, nicht noch vor mir abſehen kann, und wo ich eintrete, iſt es nur wie eine Schenke am Wege. Ich habe Anderer Daſein bald angeſtoßen und verrückt, bald leiſe berührt, und habe mich auch in fremder Kräfte Spiel mit zuweilen einflechten laſſen; alſo hab' ich mein eigenes Daſein verſchiedentlich gefühlt, und ob Schmerz, ob Luſt vorwalten, weiß ich nicht zu ſagen. Doch recht' ich mit dem Schickſale nicht, da ich doch leben muß. Freilich geht es raſch mit den Jahren hinab und jedes Ziel ſcheint mit ihnen zu weichen; aber auch deshalb will ich nicht murren, weiß ich doch, daß oft nur ein Ziel erſcheint, damit ein *Gehen*, worauf es zuletzt doch ankömmt, ſtatt habe, mit wahrſcheinlichem Grunde; und alſo löſ' ich das Räthſel.

Ich bin hier beim Präfekt de la Vendée, Herrn von Barante,

à Napoleon. Ihn selbst kenne ich noch kaum; er ist abwesend und ich erwarte ihn bei ihm. Das Leben hat uns aber zusammen geführt und ich habe gute Bürgen. Doch könnt' ich leicht mit oder auch ohne ihn diesen Ort verlassen, und wenn Sie mir unter dieser Adresse schreiben wollen, ermahne ich Sie es bald zu thun, sonst bleibt immer die Adresse in Paris. Wie Sie mir, liebe Schwester, Ihre Lage schilderten, haben Sie mir nicht angedeutet, was Ihre Ruhe stört und Sie verstimmt. Ich möchte gern inniger, vertrauter um Sie wissen. — Fanny hat mir nicht geantwortet! — Ich schicke Ihnen ein Blatt an Karl mit. Sie werden ihn vielleicht besser zu fassen wissen als ich. Ist er seit der Zeit, daß ich ohne Berührungen bin, noch in Steinfurt? Ich habe mich sehr, ja über Erwartung mit ihm gefreut, er war gut, fest, munter, gesund, liebevoll und ganz der bessere Alte; sein Kamäleonwesen und seine Flügel muß man ihm lassen, aber Liebe hat er immer, rücksichtslos ohne Weltklugheit, hinreißend liebevoll, so ist er immer, und darum muß man ihn so lieben, wenn man ihn nicht haßt. — Leben Sie recht wohl, liebe Rosa, ich rechne auf Sie, mich den Befreundeten in Ihrem mir so sehr geliebten Hamburg in gutem Angedenken zu erhalten.

119.

An Varnhagen in Steinfurt*).

(Einlage des vorigen Briefes.)

Du bist der Lebendigste unter uns, und ich kann Dir nicht sagen, wie sehr ich mich mit Dir gefreut habe; ich habe Dich aber ohne Ahndung von Kummer scheiden lassen und Dir nicht einmal den letzten Brief, den Du in Paris begehrtest, geschrieben, weil es mir eben in der Feder nicht lag an Dich zu schreiben und weil ich's auf den nächsten Besuch versparte. — Ich lerne von Dir Beweglichkeit und habe bereits mit einigen zweihundert und vierzig Lieues

*) Beim Grafen Bentheim. Varnh. Denkw. 3. S. 127.

Kourierreisen durch Südfrankreich präludirt. Nun bin ich in Napoleon, Departement der Vendée, und gewiß, obschon meine Adresse dahin beim Präfekten Herrn de Barante lautet, und gewiß, sag' ich, wird mir keine Ewigkeit dort zugezählt werden. Mein Präfekt könnte sogar wohl Beweglichkeit von mir lernen, von mir, als von welchem er doch etwas lernen muß. Ich kann Dir nicht alles berichten, was sich zugetragen und wie es steht — so viel nur sollst Du wissen, daß mich eine Freundin dem andern Freund zugesellt hat; von den Gewittern, die dort eingeschlagen [bei Frau von Stael], wirst Du ohne mich erfahren; so unbesonnen, unberechnet ich für mich selber bin, so schüchtern muß ich sein, wenn Andere auf dem Spiel sind. — Manches hat mich empört, die Willkür trifft so gräßlich wie die Feuersbrunst beim Feste*), und wie dort mehr das Gleißen, hier ward mehr das Wesen einer heroischen Welt zum Ziele. — Mir ist gewissermaßen wohl, daß ich nicht nach Paris zurückgekehrt bin, — manches würde mir das Herz beklemmt haben, ob ich schon für die Ausstellungen und Vorstellungen für die [zehnjährigen] Preise neugierig und auf die Museen begierig gewesen wäre. —

Geht hier alles hübsch bürgerlich zu, was Gott vielleicht durch mich verhüten wird, geh' ich indeß wohl gegen das Frühjahr nach dieser Strömung mit meinem Präfekten zurück. — Aber ich fühle es an meinen Flügeln, ich werde noch und binnen kurzem einen Ausflug nach Deutschland unternehmen. Was mich hier beschäftigt, ist im Grunde nichts Eigenes. Harscher rief mich nach Deutschland, Antheil an seinen Studien zu nehmen; er grüßt Dich sehr und geht nach Halle. Es wollte sich noch nicht schicken. Mich hält unter andern die unglückselige Uebersetzung, die kein Ende nimmt, es ist wie das Gewebe Penelopeia's. —

Lebe wohl und tummle Dich; ich will Gleiches thun, bis ich mein Schneckenhäuslein antreffe, darin ich mich vertiefe; bei Gott, vielmehr begehr' ich nicht, sehe es auch wohl mit den Augen meines

*) Anspielung auf den Brand beim Feste des Fürsten Schwarzenberg. Varnh. Denkw. 2. S. 252.

Kopfes und kann nicht dazu gelangen; — ich bin ſo genügſam, ſo beſchränkt in meinen Begierden, — ein Dach, ein Heerd und reine Verhältniſſe; ſoll denn ein Menſchenleben draufgehen, bis es ſich findet! — Ich bin noch ganz der Alte, mein Lieber, wie Du desgleichen, aber das Leben hat mich ſeitdem etwas untergehabt, ſchon in Paris, Du hätteſt es ſehen können, verborgen hab' ich Dir nichts, nur eben nicht geſagt. Liebe mich und lebe wohl; wie weit ich auch vom Hauſe bin, thue ich desgleichen.

120.

An Fouqué in Nennhauſen.

Napoleon den 17. November 1810.

Mich quält namenloſe Sehnſucht nach Briefen von Euch, meine Lieben, und ſie bezwingt endlich meine Trägheit, daß ich ſelber die Feder ergreife und an Dich, meinen Pellegrin, wiederum das Wort richte. — Laß uns zuvörderſt eine Briefrechnung abſchließen. — Ich habe Dir in meiner vorigen Umgebung einen langen Brief [115] über dieſelbe geſchrieben, — haſt Du ihn erhalten? — haſt Du ihn beantwortet? — So Du mir im September geſchrieben, iſt der Brief verloren gegangen, ich habe ſonſt noch welche bei meiner Ortsveränderung verloren, ich weiß es, — leider ſind hier die Briefpoſten beides nachläſſig und untreu, in dieſer Gegend beſonders das erſtere, und was das zweite betrifft, ſo hab' ich Grund argwöhniſch zu ſein und vorſichtig, da mir nicht unwahrſcheinlich geworden, daß aus Briefen Notizen über Perſonen gezogen werden. — Hat Eduard einen langen Brief von mir, vom 10. Oktober von hier aus geſchrieben, erhalten? — Ich ſollte ſchon Antwort darauf haben, und ich werde ungeduldig, beſonders ſeine immer unſichere Geſundheit macht mich beſorgt. — Hier bin ich am bedürftigſten, Worte der Freundſchaft zu vernehmen, und würde am wohlgefälligſten ſie ſchlürfen und ſie genießen; hier bin ich aber auch am dürftigſten, am trägſten, welche zu geben. — Das Leben giebt mir nichts, gönnt mir aber ein Großes, die müßigſte, ungeſtörteſte Ruhe. — Das Leben

hat mich eine Zeit lang geſchaukelt, ich habe manches geſehen, gefühlt, erfahren, nun hat mich die Fluth auf dieſem Ufer einſtweilen zurückgelaſſen, und bis etwa die Ebbe mich wieder wegſpült, genieß' ich des Schlafes und der Träume. — Mangel an Talent für die Welt, und Abneigung gegen dieſelbe (wechſelſeitige Urſach und Wirkung, die ſich ſteigern) ſind mein Einſiedler-Beruf; ich habe keine Luſt am Spiele der Welt, ich habe auch keinen Ort in ihr, ich bin nicht Herrſcher nicht Diener, kein ſchaffender und ſchaffluſtiger Künſtler, — ein Gelehrter kann ich auch nicht ſein. — Ich wollte nur wohlwollenden Geſinnungen leben, in die Stille und die Dunkelheit mich zurücke ziehen und mit leiſem Sinn für Natur und Kunſt mein Leben zieren. — Bei anderen religiöſen Begriffen, nach ſchmerzlicher Verzichtleiſtung, zu der ein guter Anfang gemacht, würd' ich wohl im Gebirge eine Klauſe bauen und Eremit werden. — Doch zurücke zu meinem hieſigen Lebenswandel! — Proſper iſt ein junger angenehmer Mann, leicht zu leben, ſanften Charakters, ſinnvoll, unterrichtet, unparteiiſch, hellen Blickes und er kennt beſonders die Geſchichte dieſer letzten Zeiten, und die Perſonen, die darinnen groß geweſen oder geheißen, — er nährt, wie Viele, eine ſtille Verzweiflung. — „C'est une génération de poussière toujours prête à former de la fange.“ — Wir verleben ſelbander einige Stunden des Tages — nach ſeinem Zimmer ſind meine Reiſen; von meinem Bette nach der Ecke des Kamins meine Gänge. — Es ſind hier keine Störer der öffentlichen noch der Privat-Ruhe. — Meine Beſchäftigungen ſind, da die Ueberſetzung, die ewige, brach liegt, bis mir Schlegel Manuſkript oder Aushängebogen ſchickt, leichte angenehme Lektüre und ich will Dich zu mir ziehen und manche der lieblichen Bücher mit Dir blättern. —

Der Schalk Rabelais lächelt immer auf meinem Tiſche, und ich manchmal mit ihm. Den haſt Du nun doch geleſen, — ſonſt müßt' ich Dich wahrlich ſtrenge züchtigen! Ferner hab' ich einen dicken Quartband erjagt und redlich durchgeleſen, worin in alten (1620—30, viel älter geſchriebenen) Volksausgaben von Troyes, à l'enseigne du chapon d'or couronné, die Romane Valentin et Orson, les fils Aimon, Mélusine, Huon de Bordeaux et Maugis d'Aigremont,

zuſammen gebunden ſind. — Der Anfang des Valentin et Orson iſt ganz wie der des Oktavian's, der griechiſche Kaiſer heißt aber Alexander, der Ohm iſt ebenfalls Pépin. — Les fils Aimons ſind nicht das deutſche Buch und ſtehen dem nach an Kraft, der ganze herrliche Anfang fehlt; das Roß Bajard, wenn Karl es ertränken will, zerſtampft unter dem Waſſer die Steine, die man ihm angebunden hat, und entfleucht, es geht nach dem Ardennerwald, wo es noch lebt, wo man es bisweilen noch ſieht, aber es flieht vor den Menſchen und läßt ſich nicht ankommen. — Das Wunderbare in der Meluſine iſt am ergreifendſten und die Dichtung am geſchloſſenſten. — Hüon (Wieland's Oberon) iſt am reichſten und bunteſten, Maugis iſt der Malagis, Reinhold's Vetter, er zwingt dem Teufel das Roß Bajard ab, und dann kommen Kriege gegen Karl und die Sarazenen. Es ſind die noch echten alten naiven Sagen, und man findet überall darin, was man eben ſchon überall gefunden hat, und findet es gerne wieder, ſo z. B. einen flüchtigen Auszug von Karl's Jugend, wie Du ſie beſungen, — ich glaube, im erſten Kapitel von Valentin et Orson. — Doch ſind beſonders die Sarazenenkriege eintönig und dieſelbe Farbe läßt Ein Buch für alle gelten. — Nur ſeichte entfärbte Verbildungen, wo die Helden entmannt ſind, giebt man itzt dem Volke zu leſen, und ich habe ſie aus Ueberdruß, nachdem ich drin geblickt, nicht leſen mögen. —

Ferner hab' ich les amours pastorales de Daphnis et Chloè in der lieblichen gutmüthigen naiven Ueberſetzung von Amyot geleſen, und Du ſollſt auch das Buch leſen, — die Farbe hat die gebildete, vornehme, anſpruchsvolle Sprache nicht mehr in ihrer Gewalt. — Ich leſe itzt endlich — und Du ſollſt auch leſen — die Fabliaux et Contes des poètes françois des XI — XV. siècles, publiés par Barbazan, 4 Bde. — Hülfe dazu: Glossaire de la langue romane par Roquefort, beides bei Crapelet 1808. Von der Hagen (den Du von mir grüßen ſollſt) hat es, oder Ihr ſollt es Euch von Perthes etwa kommen laſſen. In dieſer nicht zahlreichen, oft nicht glücklichen Auswahl ſollt Ihr ſchon einen unendlichen Theil unſerer Dichtungen in einer ihrer älteren europäiſchen Formen kennen lernen, ich ſage es nicht abſolut, denn vieles iſt aus dem noch älteren

Latein überſetzt, wie z. B. der ganze Kranz le chastoiement d'un père à son fils, den Pierre Alfonse Anno 1106, wie er ſelbſt berichtet, bei den arabiſchen Dichtern und Philoſophen ſchöpfend, lateiniſch geſchrieben. — Es iſt eine ſehr leichte und angenehme Lektüre, oft nur verführt das leichtfließende Sylbenmaaß die Dichter zu einer unſeligen Verboſität. Die Sprache iſt noch ganz ungebildet, hat weder Grammatik noch Orthographie, der Sinn, an den man ſich halten ſoll, giebt auch das Verſtändniß der Worte. Numerus, Kaſus, Genus, Tempus, Form thut zur Sache nichts, die Worte fallen aus einem unendlich reichen Schatze ganz zufällig gebogen hintereinander, und die naive Erzählung läuft unverdroſſen ihres Weges. Ert und iert, erent (erat, erit, erant) ſtehen friedlich bei étoit und sera, — jou, ge (je), k, c, qu in den Konjunktionen, c, ch, c, s, ss, — a, e, ai, — nt, ns, n, u. ſ. w. wechſeln in den Worten ab, man muß nur dem Sinn und dem Ohr und ſelten dem Gloſſar trauen. — Ich ſchreibe Dir nichts ab, weil Du ſelbſt leſen ſollſt. —

Für's Letzte habe ich nicht das Letzte gelaſſen, weil es mich auf ein Gebiet führen wird, wo ſich in uns, mein Freund, Gefühle anderer Art erregen werden, und wo das kindliche Lallen jener Muſen unhörbar wird; hier in der Vendée, unter den unendlichen Trümmern, die noch der Stolz dieſer verwüſteten Erde ſind, hab' ich mémoires manuscrits über den herrlichen Krieg geleſen, — da zeigen ſich noch reine Motive, große Handlungen, ja von beiden Seiten, und große Charaktere. Man muß auch dieſes Land ſehen, um zu begreifen, wie das Volk dieſer Ebenen ein wahres Bergvolk ſein kann. — Die Thaten ſind enorm, der Sinn kindlich, Selbſtbewußtſein und Selbſtzutrauen erwachſen nur aus den Thaten. Die Bauern fordern die Edlen auf, ſie anzuführen, und die Edlen wiederum erwählen zu ihrem General einen Bauer, — Bauern ſchlagen die zahlreichen Armeen der Republick, von den talentvollſten Generalen angeführt, in unzähligen Schlachten und Gefechten, ſchlagen ſie nicht nur hinter ihren Hecken, ſondern auch auf dem rechten Loire-Ufer mit ihren Weibern flüchtig, auf fremdem Boden und in der Ebene, in zahlreichen geordneten Schlachten und Treffen. Keine fremde Hülfe, keine Ausländer, keine Politik, keine unreine

Mittel, keine unreine Motive. — Es ist noch eine herrliche Regung der Kraft, und nur ganz zuletzt, nachdem die Heroen gefallen, werden Spuren der kleinlichen Leidenschaft sichtbar. — Wer die Menschen der Städte kennt, muß die Geschichte Lügen strafen, und sagen, das sind Mären aus einer andern Zeit. — Es ist auch aus einer andern Zeit, — nur noch in diesen Hecken erzählt man sich, wie es damals gewesen, und sagt wohl und gern, wer gut und wer besser gewesen, es ist vorbei. —

So viel hab' ich die Nacht geschrieben, und da heute früh Posttag ist, und ein Brief von mir, den ich nicht abgeschickt, mich zu Hause quält, und gewöhnlich zuletzt sein Ende ins Feuer nimmt, will ich nur wenige Worte hinzufügen und alles abgehen lassen. — Ich will Dir noch sehr einschärfen, daß Du an mich schreiben sollst; ich hab' Euch in Eurem Norden einen guten Theil meines Herzens zurücke gelassen, und ich werde Euch wohl nach manchen Irrsalen wiederfinden. — Dies Blatt soll Grüße an mein Land und an alle meine Freunde bringen, an Eduard und den kleinen Wilhelm besonders. — Dich, Freund, seh' ich immer gemächlich träge nach innen und oben gekehrt von Nennhausen aus in das Fabelland wandeln, und, ein fromm und heitres Kind, selbstgefällig Deine Freunde mit reichen Dichtungen erfreuen. — Du lebst so wenig in der Welt, ich weiß nicht, von wannen Dir die Offenbarungen werden. — Vieles steht doch in Büchern gar nicht, oder doch nur für den, der das Analogon im Leben angetroffen. — Begehrt denn nie der Dichter in Dir mit Natur und Menschen, von denen er singt, in mehrfachen Berührungen vertraut zu werden, um ihnen andere Seiten, andere Beleuchtungen abzugewinnen? — Aus manchem, was ich die Zeit über gesehen und erlebt, könnt' ich wohl Farben zusammentragen, wenn ich anders nur Künstler wäre, und zu manchem hab' ich gesagt: wär' nur mein Pellegrin da! — Das sagt' ich noch jüngst am Ufer *πολυφλοισβοῖο θαλάσσης*, wie ich jüngst von hier aus hinritt. — Was dichtest denn Du itzt? — wir haben ja die große Mauer um uns gezogen, und keine Worte dürfen hinüber, aus Furcht, es könnten sich etwa Gedanken darinnen verstecken! — Was

mir Hitzig geschickt, liegt noch an der Grenze, und der wackere Grüne kann nicht über den Rhein wie über Wasurloga, — freilich, lieber Bruder, ist auch hier nicht Sigurdrifa. — Wird Dein Waldemar gedruckt? Hast Du da einmal Dich dem Brettergerüste der Bühne anzupassen gesucht? und hast Du es nicht, warum hast Du es nicht? Es wäre, mir däucht, wohl die Gelegenheit gewesen, es zu versuchen. — Kann man ohne dem auch ein Dichter sein, so kann man es ohne dem doch nicht fürs Volk sein, es ist der einzige Weg populär zu werden, und es ist selbst für die Bessern das höchste Ziel. — Haben Alle, von Aeschylos bis auf Shakespeare, für die Vorstellung gedichtet, müßtest Du Dich schämen ein Gleiches zu thun? — Ich will Dir wohl sagen, daß ich hier Schlegel'n aus dem Munde spreche, dessen Aerger und Unwillen gegen die Schlegelianer itzt aufs höchste und zum Theil deshalb gestiegen; — dem Thränenreich ist er z. B. so abhold, wie man nur seinem guten Freunde sein kann, und ich muß lachen, daß er doch seinen Namen, mag wollen oder nicht, zu dem Unfug hergeben muß, und daß alle die Bankerte unter seinem Namen getauft werden. —

Nun Gott mit Dir, mein vielliebster Freund! Ich wollte Deiner Frau schreiben, sag' ihr, ich wolle es noch, — und wünschte wohl, ich könnte für alle Schuld ihr die Füße küssen. Ich habe bei meinen Irrsalen an Blumen und Melonen nicht denken können — und hier wächst nichts als stechender ajonc, houât, genêt, Haide- und Farrenkraut, und alle Dornensträucher der hohen Hecken, die diese wilden Gewächse einfassen. — Vor Neujahr geh' ich vermuthlich nach Paris mit meinem Präfekt. Ich wollte auch an Wilhelm schreiben, verspreche ihm den ersten Brief von mir. — Leb wohl, lebt Alle wohl, und vergeßt nicht meiner! —

Nach Marot.

Ich bin nicht mehr, was sonst ich war,
Die Zeit hat wider mich geschworen,
Es hat mein Lenz, mein Sommer gar
Zum Fenster sich hinaus verloren.

Zum Herren hatt' ich Dich erkoren,
Amur, und kannte nur Dein Joch!
Ach, würd' ich noch Einmal geboren,
Wie dient' ich Dir viel beſſer noch!

121.

An Roſa Maria in Hamburg.

[Napoleon Anfang Dezember 1810.]

Liebe Roſa, viel theure Freundin! Bei Ihren klaren, ruhigen freundlichen Worten waren in mir alte Zeiten mit ihren Gedanken und Erinnerungen wach, ich war ſeltſam bewegt, und ich weiß nicht, wie ich meine Worte zu einer gehaltenen Rede fügen ſoll, um Ihnen in dem Tone zu antworten, den Ihr Brief gebeut. Vor ſolchem Spiegel ſeh' ich mich ſchwankend, willenlos, zerriſſen, ohne Maaß und Halt wie ohne Kraft, und in ſolchem düſtern chaotiſchen Bild verlier' ich ſelbſt das wenige Gute, das in mir ſein mag. Es iſt keine Einheit in meinem Leben, ich faſſe keinen Plan, ich thue nichts, ich warte, daß es werde, es wird immer nichts. Und dennoch hang' ich nicht ganz frei, ich ziehe manchen Anker nach, doch auf dem Sande will keiner faſſen. Alſo laß ich mich leben, alſo muß ich mich noch eine Zeit leben laſſen, und möge mich etwa der künftige Herbſt wieder nach Deutſchland zurückeführen, mög' ich Hamburg wiederſehen, ich würde Ihnen nichts von meinen Irrſalen verheimlichen. Ich wünſche Ihnen Glück, theuere Freundin, zu dem weiſen, beſcheidenes Glück verheißenden Plane, den Sie jetzt ausführen*); ich wollte, Sie hätten ſich früher ihn auszuführen angeſchickt, ich wollte vieles, aber was ich doch nicht will, iſt über Vergangenes alſo müßig zurücke klagen, denn ich verehre ſtill die Nothwendigkeit, und ſie hat an der Vergangenheit ihr unbeſtrittenes Erbrecht ausgeübt. Die Aufgabe iſt, aus dem Jetzt die Zukunft zu geſtalten, und es iſt

*) Die Begründung einer Erziehungsanſtalt.

die Kunst, die ich nicht besitze. Ich lasse das Schicksal durch seinen Diener, den Zufall, walten.

Ich bitte Sie mit freundlichem Gruße Fanny von mir zu danken, daß sie Ihnen behülflich ist, Gott gebe seinen Segen, fahren Sie wohl bei Ihrem Unternehmen, und vergessen Sie meiner nicht, denn ich möchte Sie einmal unversehens besuchen, und Sie müssen den alten unveränderten Freund wieder erkennen. —

Der Gedanke, uns in dem Almanach*) wieder zu finden, hat mir äußerst wohlgefallen. Ich danke Ihnen für die freundliche Einladung, und so Gott hilft, so werde ich mich mit ein paar Liedern einfinden. Ich habe aber keine Abschriften bei der Hand, oder weiß nicht, ob nicht schon von Andern darüber disponirt worden. Ich schreibe deshalb und werde entweder Ihnen, oder direkt nach Heidelberg, wo jetzt die Frau von Chezy ist, was ich werde können, einsenden; vielleicht bitt' ich diese auch, ein Liedlein dazu zu geben. — Ist Fouqué nicht eingeladen worden? ich wünschte wohl, er erschiene zu diesem Feste, und ich weiß, er ist immer gern bereit. — Ich, liebe Rosa, ich dichte nicht mehr; wächst mir nicht einmal ein Lied aus dem Leben selbst, so find' ich gar keine Worte. Ich versuchte die Tage etwas aus dem Altfranzösischen zu übersetzen, was ich Ihnen gerne mitgeschickt hätte, und es war mir ganz und gar unmöglich. — Ich habe Uhland selbst in Paris kennen gelernt und eine ansehnliche Sammlung seiner Gedichte gelesen; darunter auch das Schifflein. Ich kann wohl sagen, daß mich nach Goethe kein Dichter so angeregt hat. Es giebt sehr vortreffliche Gedichte, die, möcht' ich sagen, jeder schreibt und keiner liest, gar schöne Sonette, und was dergleichen mehr ist, andere wiederum, die keiner schreibt und jeder liest, und von dieser letzten Gattung sind die Uhlandischen; die Form darin ist wegen der Poesie da, wie an den andern die Poesie wegen der Form. Uhland selbst ist unanscheinlich, und man möchte nicht diese goldne Ader hinter ihm suchen. Kennen Sie: der Knab vom Berg, der Lauf der Welt, der kleine Roland? Das Schifflein war mir eben nicht sein liebstes Lied. —

*) Von J. Kerner. Vgl. S. 281. Anm.

Ich danke Ihnen sehr, theuere Freundin, für die Nachrichten, die Sie mir von den Freunden und Befreundeten ertheilen. Ich bitte Sie auch wiederum Grüße zu bestellen, Fanny, Lüders, Kerner, Gurlitt. Hamburg ist mir in ungetrübtem, reinem, schönem Angedenken. Ich habe überall der bösen Tage unter den guten viel erlebt, in Hamburg bei Ihnen, Rosa, heitre und schöne Tage allein auch heimsuchet meine Sehnsucht gern diese Stätte. — Mir fällt ein, daß ich erfahren habe, ein Pack Lieder aus dem Fortunatus von mir seien für das Vaterländische Magazin bestimmt worden? — —

Ich werde vermuthlich gegen Neujahr nach Paris mit meinem Präfekt reisen. Ich habe Ihnen wohl noch nichts von ihm gesagt? Er ist ein Mann von ausgezeichnetem Geiste, von richtigen, feinen ausgebreiteten Ideen, sanft von Charakter und Gemüth, es läßt sich angenehm und leicht mit ihm leben. Er ist, wie Viele, im Herzen unbefriedigt und nicht glücklich. Ich bin bei ihm als sein Freund allein, in keinem bestimmten und festen Verhältniß, ich lebe nur mit ihm, und auf dem freundschaftlichsten und gleichsten Fuße, als nur möglich ist. Sonst ist es hier, Gott sei Dank, wie in der Wüste, und Niemand stört die Ruhe und Muße, die ich in meinem eleganten Zimmer genieße. Ich lese manches französische Buch, was mir neu ist, und habe besonders meine Luft am altfranzösischen Volksroman und an den Fabliaux des 11.—15. Jahrhunderts gehabt. Ich habe diese sehr leicht und ganz fertig lesen gelernt und die vier Bände mit großem Genusse gelesen. Leben Sie recht wohl, theuere Freundin, und lassen Sie mich es manchmal hören. Empfehlen Sie mich, ich bitte, Ihrer Frau Mutter.

122.

An Wilhelm Neumann in Berlin.

[Napoleon Ende 1810.]

Ich kann es nicht länger ertragen, daß Ihr so lange ohne Briefe mich laßt! — Was treibt Ihr, was macht Ihr denn? schrie ich so in das Grab, so würde es doch dumpfe Töne heraufsenden

und nachhallen! — und so schweigt Ihr Freunde. — Du der Unschuldigste, lieber Wilhelm, mußt es mir entgelten und an Dich zunächst richte ich die Stimme meines Unmuths. — Ich bin wahrlich um Eduard sehr in Sorgen! — der müßte mir geantwortet haben und von Fouqué könnte ich auch schon Antwort haben. — Rege auf, was noch lebt, und mache, daß ich mich wieder mit Euch im Worte doch freue. Schreibt mir nach Paris, ich werde wohl noch diesen Winter hinreisen, oder eine Veränderung steht mir doch bevor und von da aus fliegen mir die Blätter nach. Lieber, mein Leben, meine Hoffnungen, meine Zukunft, alles ist mir so gestaltlos, daß viele Worte oder gar keine darüber zu verlieren, wohl auf eins hinausläuft und ein gleich klares Bild davon giebt, — das zweite muß ich billig als eine sehr in Faulheit versunkene Kreatur erwählen — indeß auch hier die überflüssigen Worte! — Der einzige Pulsschlag des hiesigen Lebens ist die zweitägige ein- und ausreisende Post — und mir bringt er kein Blut zu, sintemal keiner mir wieder schreibt, — und ich verblute mich (vertinte mich) also erbärmlich auf meinem stillen Kämmerlein, wo mich nichts stört und wo ich wie der Winterbär die Pfote sauge und schlafe. — Barante ist ein einsichtsreicher, wackerer, zarter Mann, unbefriedigten Herzens still trauernd. Wir müden uns mit Schachspielen ab, er läßt mich manches gesunde Urtheil hören und so leiern sich die Tage ab. Indeß auch uns scheint der Wechsel der irdischen Dinge aufsuchen zu wollen, und tritt er wirklich in den Privatstand zurück, so wird der privatisirende Gelehrte den zweiten als Anhängsel nicht lange am Halse fortschleppen können. Nota bene: also möchtest Du wohl, wärst Du hieher gekommen, ungesuchte Abenteuer aufgefunden haben. Es kommt vielleicht anders — es kommt vielleicht auch so, daß ich Dir Vorschläge thun kann — mir genug. Auf jeden Fall (den ausgenommen, wo es nicht also geschehen könnte, oder auch blos nicht geschähe) werd' ich die Frau von Stael vor dem Frühjahr besuchen, von da aus möcht' ich vielleicht nach Norddeutschland wieder hinauf spazieren — kann kommen, kann vielleicht auch nicht kommen, wär' es auch nur darum, daß deficiente pecu — deficit omne, nia. Ich hätte warten können, Dir über meine nächsten Gänge

etwas Bestimmtes sagen zu können, wartet man aber auf etwas los, so weicht's einem immer weg, und dann geschieht immer nichts; vielleicht gehe ich auch zu Lafoye, wenn mir sonst nichts näheres ans Herz und in den Beutel gelegt wird, — der grämt und quält sich ganz erbärmlich zu Hause. — — Mein lieber Guter — der Schreibstoff, wie Du siehst, geht mir bald aus, wann ich von mir selber reden will. Die Welt ist mir jetzt so grau, das Herz so kalt — es möchte kein Hund länger so leben. Um Luft dem Leben abzugewinnen, muß man wirklich Kaiser, Künstler, verliebt oder gar blödsinnig sein — und um noch dazu glücklich zu sein, muß man eben Glück haben, sonst muß ein armer Schuft das Leben über sich ergehen lassen, daß man sich erbarmen möchte. — Jetzt fühl' ich wohl den Raum, den die Religion im Leben einnimmt, den nämlich, uns daraus, als dem eklen Schlamme, das es ist, in das Jenseits hinüber zu führen. — — Täuschungsohne bin ich aber sittlicher als religiös. — Und so bleib' ich doch immer hier mit den Füßen. Ich weiß auch so was Musik ist. — Ich trage Dir auf, mir eine ausführliche Zeitung von der ganzen Freundschaft zu schicken, wie ich Dir andrerseits auftrage, mich bei der ganzen Freundschaft in regem Angedenken und reger Liebe zu erhalten. Sage aber Hitzig, ich hätte ihm schon wieder geschrieben, wenn ich Nachrichten von ihm erhalten hätte; so weiß ich wahrlich nicht, was ich denken soll. *Ὀργῆς νοσούσης εἰσὶν ἰατροὶ λόγοι.**) Aerzte sind aber auch sehr gefährliche Leute und so birstet [?] man zwischen Arzt und Krankheit, da selbst der Fläche kleine Nothdurft fehlt. Alles führt auf den philosophischen Spruch zurück: dans ce siècle de lumière, de talent et de vertus, heureux qui ne parle guère, et qui n'en pense pas plus. — Was sagt Ihr bei Euch zu dem neuesten in den Druck gegebenen! — Mein armes Hamburg**), das wälzet sich auch gar fürchterlich

*) Aesch. Prom. 378.

**) Das Dekret des französischen Senates, durch welches die drei Hansestädte zugleich mit dem ganzen nordwestlichen Deutschland zu einem Bestandtheile des französischen Reiches erklärt wurden, ist vom 13. Dezember 1810. Hamburg, von Karl dem Großen erbaut, heißt es darin, solle nicht länger des angestammten Glückes entbehren, seinem größern Nachfolger anzugehören.

nah, und ich sehe schon alle Eure Mäuse in der Patrioten-Falle gefangen (la langue m'a fourchée stände hier im Rabelais) — nun, nun, Gott besser's! Ich hatte eine große Vorliebe für Hamburg — Eure Stadt aber (die übrigens doch die meine ist), Euren Staat und die ganze Schöpfung Friedrich's, sie glich denen des Maugis d'Aigremont und theilt billig gleiches Schicksal mit ihnen — es heißt immer il joua de son art et fit apparaître etc. Dann gleich darauf l'enchantement faillit. Laß das ja Niemanden sehen — (sie verkauften für sechs Thaler mein Fell dem Kürschner, und ich brauch' es noch) Niemanden, sag' ich, als denen, die des Fluchens Geheimniß verstehen. Jurons, Monseigneur, ça soulage. Wißt Ihr was von Harscher? Grüße mir Fouqué, die Herrin, die Schöndörfer; kurz grüße und liebe für mich, und Gott führe uns wieder zusammen! Hat sich Varnhagen bei Euch nicht erscheinungsweise gezeigt? —

123.

An Fouqué in Nennhausen.

Napoleon den 14. Januar 1811.

Ich würde schlecht meinen Groll verhalten und muß ihm gleich Luft machen, doch, lieber Freund, kommst Du noch diesmal sehr gut weg, indem ich mich eben und zuerst gegen Eduard entladen habe. — Warum schreibst Du — warum schreibt Ihr mir nicht — — ehemals — Du weißt es — ich ließ die Stiefel anspannen und fuhr in wenigen Stunden zu Dir, — ich durfte sagen: Das mündliche Wort ist besser, itzt schreib' ich — und . . . . . ihr schreibt nicht, schreibt nicht einmal, und nicht einmal Du, dem das Schreiben an die Hand gewachsen ist, wie mir nicht die Zunge im Munde. — Lieber Freund, ich muß davon abbrechen, denn ich würde aus lauter Klagen zu keinem andern Wort kommen, — ob ich gleich ist auch an Worten sehr arm bin, — ich bin, weiß Gott, ein armes Kreatur! — Ich weiß durch die dritte Hand, daß Du vor kurzem noch lebtest, — um Eduard bin ich sehr — recht sehr bekümmert,

ich habe ihm zwar geschrieben, aber ich weiß nicht, ob er wohl meinen Brief erhält, ich schicke Dir ihn, und verbrenne ihn, wenn ich den besten Freund verloren habe. — Ja, mein lieber Freund, nur düstre Worte, nur düstre Bilder kann ich Dir zum Besten geben, — vielleicht hängt es mit ab vom düstern Wetter, das heut wie hier immer waltet, sur les humides bords du royaume de la Vendée. Ich dürfte nur bei Sonnenschein Briefe schreiben und dazu käm' ich hier nie. — Ob Gemüth und Seele fest sind, behauptet in Heiterkeit und Schwermuth doch die äußere Umgebung ihre Rechte. — Ferner, da ich hier mit Menschen nichts habe, hab' ich nur mit der Natur Gemeinschaft, dies ist mit diesen unholden feuchten Stürmen, die ich von meinem Kamin schauerlich pfeifen höre und von meinem Fenster über die entlaubte bewachsene Ebene die unendlichen Regengüsse ergießen sehe, — und keine Briefe! — Certe

I' sono al terzo cerchio della piova
Eterna, maledetta, fredda, e greve:
Regola e qualità mai non l' è nova
Grandine grossa, e acqua tinta, e neve,
Per l' aer tenebroso se riversa;
Pute la terra che queste riceve.

[Dante Infern. VI.]

Bin doch kein Schlemmer gewesen! Bin doch wie ein Schlemmer verdammt, denn ohne Spaß, ja im bittern Ernst, der ganze Spaß des Lebens ist mir sehr verekelt, — dünkt mich sehr abgeschmackt, sehr platt. —

Ich arbeite immer noch an der Uebersetzung von Schlegel — es will kein Ende nehmen — aus lauter Ungeduld ist schon unser Buchhändler bankerott geworden — wir haben die Papiere. Wenn man sie druckte, würde man doch mehr Fidibusse daraus bekommen als so. — I nu, Gott besser's, — ich quäle mich genug damit, und ist doch gut, wahrhaftiger Gott, daß ich mich mit etwas quälen kann, sonst quält' ich mich um nichts, und das ist die schlimmere

Weiſe, ich quälte mich dann ganz gewiß zu Tod, und es wäre ſchad für den hoffnungsvollen Jüngling! — Wie lange es ſo dauert, weiß ich nicht, wie lange es überhaupt dauert, noch weniger. — Du biſt zu beneiden — Du dichteſt und ſchöpfeſt, durch Freud und Leid, wie Du ein kleiner Gott es Dir ſelber erſchaffſt. —

A propos, ich ſoll Dir von der Chezy ſagen, was ich Dir lieber abſchreiben will: wart, daß ich den Brief wieder aufſuche: — „Der Sigurd hat mich recht erfreut, ich will nichts Schöneres darüber ſagen, was ſollen die Formen? Der Mann ſteht hoch, iſt zugleich allgenießbar wie Goethe.“ — Sie ſieht itzt den Guſtav von Rochow, und Du wirſt vielleicht ſchon mehr durch ihn erfahren haben. —

Ich armer Schelm bin hier wie verrathen und verkauft, und keine Chriſtenſeele bekümmert ſich weiter um mich. Ich weiß auch nicht ein Wort mehr von Eurer Literatur. — Von Schlegel hab' ich wegen unſerer Angelegenheiten ſpärliche Briefe, auch wohl einige andere von ſeiner Freundin. —

Leb wohl, mein Guter, mein viel Lieber, vergiß nicht ganz mein, gieb Nachricht von mir den Freunden, und von den Freunden mir, — ſchließ die Kette, darin iſt der Lieutenant-Doktor doch muſterhaft geweſen, — auch von ihm keine Briefe. — Möge die ſchöne Serena mir nicht unhold ſein, und der Baum in Eurem Garten nicht der einzige Mann ſein unter Euch, der noch meines Namens ſich erinnere und ihn bisweilen nenne.*) Empfehle mich Herrn von

*) In dem poetiſchen Hausbuch ſteht folgendes Gedicht aus dem Jahre 1824:

Einem wohllöblichen gezeichneten und ausgezeichneten Pappelbaum
im herrſchaftlichen Garten in Nennhauſen.

Hegſt die Zeichen, trauter Baum,
In der hartgewordn'nen Rinde,
Und dein Laub, bewegt vom Winde,
Flüſtert Lieder, wie im Traum;
Lieder wunderbaren Klanges!
Vor'ger Zeit verlorne Kunde,
Und die Geiſter des Geſanges
Weh'n mich an im alten Bunde.

Brieft*), ich ſpielte weiß Gott lieber Schach mit ihm als mit Barante, empfehle mich Allen, und laſſe unſere Braut und durch ſie ihre alten Wirthe die Lionnet's grüßen. *Χαῖρε ἀδελφέ.*

124.

Napoleon den 6. Februar 1811.

Schelte verdienſt Du, Freund, aber wahrhaftig ich kann nicht daran denken, Dich auszuſchelten. Ich bin zu glücklich und froh mit dieſem Reichthum von Freundſchaft, und fühle mich zu leicht gerettet aus jenem Abgrund von zehrendem Grame, darin ich noch geſtern am eigenen Herzen wühlte. Ich will mich rein freuen und Du ſollſt mich blos heiter ſcherzen ſehen, anſtatt zu rechten. — Alſo wollteſt Du mich quälen, bis ich ſchriebe, und mit Nichtſchreiben mich zu ſchreiben zwingen. Einen ſolchen Brief hab' ich wohl von meinem Ede erwartet, aber in der That, wie die umgekehrten Kirſchen des polniſchen Juden, „nur drei Monate früher" — kurz er iſt da der Brief und ich will mich damit und mit Dir und mit Euch freuen. Aber künftig magſt Du, wenn Du nicht ſchreiben kannſt, anderer Menſchenkinder Briefe wenigſtens laufen laſſen. — Wovon ich reden will, heiſcht wieder Ernſt. Du haſt nun meine letzten Zeilen erhalten und weißt den Ausgang. Aber wie Du wohl bemerkſt, es iſt böſe, ſolche Sachen halb zu ſagen, und ich bin Dir und mir ſchuldig geworden, Dir volles Licht zu geben, wo ich

Laß Erinn'rung mich berauſchen,
Laß mich fühlen Schmerz und Luſt,
Laß den Freund an meiner Bruſt
Herz um Herz mit mir noch tauſchen!
O die Stadt, die böſe Stadt,
Die mit Mauern und Paläſten,
Leerem Treiben, eitlen Feſten
Uns ſo lang getrennet hat!

*) Fouqué's Schwiegervater.

nur Töne anklingen ließ. Ich nehme alles sehr schwer, sehr ernst, besonders gegen mich selber, ich finde mich leicht verpflichtet, und dann auch unbegrenzt; den möglichsten Grad der Reinheit überall zu erzeugen, wobei ich mit bin, ist wohl das Hauptgesetz meines Wesens. — — —

Ich bin wieder in die alte öde Lage verfallen, worin Du mir so weise rietheſt: Thue irgend einen dummen Streich, damit Du darauf aus leben müſſeſt, ihn wieder gut zu machen. — Wenn das Hazardſpiel des Lebens aus lauter Nieten beſteht, wen reute nicht der Einſatz! Ich ſpiele es auch nur mit Zerſtreuung und Ekel; ich ſage Euch, — verrucht genug, — daß einer glücklich oder unglücklich ſei, was hat's weiter auf ſich, und fällt der Vorhang, iſt doch die Komödie gleich aus, was auch das Stück geweſen. Ich ſage ferner, gilt's nur mich, wer kann mir ſolche Worte verargen. Daß ich keine Briefe von Euch hatte, hatte mich ganz unglücklich gemacht, ich dachte ſchon: o je! o je! vergeſſen iſt das Steckenpferd! Nun höre wieder was geſchieht und gieb auch guten Rath; ich kann binnen fünf Wochen Antwort haben, und ich will ſie erwarten: Die Univerſität ſucht mich wieder auf, meine Profeſſorſtelle wartet meiner in Napoleonville. Ich ſoll Griechiſch und Latein lehren. Erſtlich habe ich mein Griechiſch faſt ganz vergeſſen, und habe zweitens Lateiniſch, Gott beſſer's, nie gewußt, was doch die Leute wohl können. Der ſtille Vorwurf meiner Unzulänglichkeit drückt mich ganz zu Boden. Andererſeits, ich ſoll mich da in verhaßte Pflichten geben, meine jungen Jahre verbudeln in dieſer öden Fremde — auf alles Glück Verzicht leiſten. Wofür? Etwa mir ein Haus zu bauen? Sechs Fuß Erde ſind überall bei meiner Leiche genug, und ſoll ich leben, muß ich auch Luft und Hoffnung haben. Hier ſind' ich keine Gefährtin nach meinem Herzen, und das iſt auch nicht das Haus, wo ich ſie heimführen möchte. — Wäre ich reich, wie würd' ich leben? — mir und meinem Herzen, frei bis mich das Herz bände; — bin ich nicht reich, kann ich nicht den Stab in der Hand die Erde durchmeſſen und eben ſo gut, wo nicht ſo raſch zu Euch kommen, als mit ſechs Poſtpferden vor meiner Chaiſe? Dies alſo mein Rath: im Frühjahr nach Genf zu der Stael, die

nach mir begehrt, und nach der ich sehr begehre —, die alten Riesen der Erde, die hohen Alpen besucht, hinab in das goldne Italien den Blick geworfen, und sodann nach Deutschland, zuerst nach Hamburg, wo Rosa Maria ein Erziehungs-Institut gestiftet hat und zum Frühjahr antritt, und dann zuletzt, mein guter Ede, in Deine und Fouqué's Umarmung; zu leben hab' ich so, Du giebst mir auch wohl zuletzt irgend ein Geschäft in Deinem Papier-Gedanken- und Poesie-Handel. Ich kann aber auch bis an mein seliges Ende ein Student bleiben. — Der Weg, den ich da sage, ist lang und geht über wichtige Punkte. Die Zufälle des Weges wollen wir auch mit ansehen. Sagte doch der selige Fortunat:

Ich werde gehn in fremde Land'; es ist
Des Glückes in der Welt noch viel, ich hoffe
Zu Gott, es wird mir sein auch noch ein Theil.

Also träumt' ich. — Harscher ist vielleicht bei Euch; denke es bei Dir allein, und dann denke es wieder mit ihm durch und schreibe, — mich ergreift namenloses Grauen, wenn ich Napoleonville denke; hätte die Sonne geschienen, hätte nicht der ewige Schlegel auf meinem Tische gelegen, ich wäre im Stande gewesen, zur Antwort auf Eure Briefe, die Stiefel zu schmieren, und ich hätte bald zu Euch gesagt: „bonjour, bonjour, bonjour, ich bin der Hanswurst!" Ihr habt recht, daß Ihr mich liebt, denn bei Gott, ich liebe Euch auch. Das ist ja mein ganzes Leben, Ede. Ich liebe meine Geschwister sehr und treu, und sie mich, aber sie haben ihre Häuser gebaut und umzäunt und ich kann ihnen nichts geben, kann von ihnen nichts empfangen als eine müßige Freundschaft. Wir sprechen auch andere Sprachen. — Die Tage wollt' ich einmal gern wissen, was ich von mir und der Welt und Gott und sonst dergleichen dächte und glaubte — da fand ich denn, daß ich eigentlich von alle dem nichts Bestimmtes dachte und glaubte — und mich blos an dem Faden einer ziemlich strengen Moral hielt; daran merkt' ich schon, daß ich nicht katholisch sei, und schloß, ob mit Recht, weiß ich nicht, was ich übrigens schon vermuthete, daß ich wohl ein Protestant sein müßte. — Ich kann auch nur im protestantischen Deutsch-

land gedeihen. Bieder, treu, wie ich's in der Art habe zu sein, schweb' ich hier, mir unerträglich, zwischen gleich verhaßter Heuchelei und Freigeisterei; soll ich Partie nehmen? — ich bin oft in mir sehr zerknirscht, und nichts will anschlagen:

Nel mezzo del cammin di nostra vita,
Mi ritrovai per una selva oscura,
Che la diritt vaia era smarrita.

[Dante Inf. I.]

Ich lese abwechselnd Deinen Brief, und schreibe an meinem. Nun ist es Zeit, daß ich an einige Erörterungen komme. Zuvörderst danke ich Dir recht herzlich u. s. w. — — —

Wir haben hier vor kurzem die Versammlung des Wahlkollegii des Departements gehabt. Das Geschäft ist, Kandidaten zum gesetzgebenden Corps zu ernennen. Es ist eine Schande, wie das zugeht; die Parteiungen und die Weisen der Niederträchtigkeit, lediglich für das schlechte Geld des Gehaltes. — Alles Element der itzt im Zaum gehaltenen Volksumwälzungen ist noch da, nämlich Neid. Das Volk ist überall nichts (ausgenommen etwa in dem herrlichen Kriege, der diese Provinz*) mit dem Blute von zwei Millionen Tapfern befeuchtete), hier kommt es gar nicht vor, und in großen Begebenheiten ist es schlechthin nur Mittel und Instrument; das Hauptelement ist Neid — die Bürgerlichen gegen die Edeln, vice versa, und wiederum die schwächern Edeln unter sich. — Was die Revolution betrifft, so ist sie wirklich gegen die Freiheit gerichtet worden, nämlich gegen die Privilegien, die die Bollwerke der Despotie sind. — Diese Bollwerke sind gestürzt worden, dann unmittelbar darauf das Haupt. Neid ist immer der Hebel gewesen, und der untere hat ihn immer an den obern, und dieser wieder an den obersten angewandt, und so ist alles zusammen gestürzt; dann hat alles gewühlt in einander, jeder nur um für sich hinauf zu kommen, und das hat seine Zeit gedauert; einer ist mitten in diesen Koth getreten und hat aufrecht zu stehen vermocht, — wo sind nun die

*) Die Vendée.

Bollwerke gegen ihn? — nur Verjährung kann sie sichern. — Vermißt man sie etwa? — nein, — warum — eben noch der Neid. — Sie sagen, so geht's mir; aber auch dem nicht besser. — So frißt Ugolino noch in dem Eise Caina's an dem Schopfe Ruggieri's*). — Weh, weh dem Geschlechte, und Abscheu! — Kann man wohl in diesem Staube ein Gebäude aufführen! — Laß regnen und es ist Koth. Dazu taugt's. — — Einzelne Maikäfer von Thoren summten wohl hin und her und wußten vom hellen lichten Tage nichts; die schwachen possirlichen Thierlein sollen ja hübsch im Düstern bleiben, sei's auch nur von wegen der Schwalben. — Du siehst, daß ich wohl nicht immer also gedacht. Leider, leider gesunden Blick hat, der mich gelehrt, und gesehen hab' ich auch manches. — Ich möchte das auch für Fouqué geschrieben haben; Du kannst, was Dich nur angeht, sondern. — Lebe wohl, mein viel Lieber! — dies kann doch für einen Brief gelten. Beherzige und schreib — so viel Zeug begehr' ich nicht, aber schreib. Vielleicht setz' ich noch morgen ein Wort für Fouqué und für Harscher auf. Die Tage hab' ich ein Blättchen für den letzten an seinen Bruder in Paris geschickt, ich habe aber noch keine Nachricht vom Empfang. — Ich umarme ihn sehr und von ganzer Seele, alles allgemeine theil' ihm mit; ich möchte vor ihm wenige Geheimnisse haben, aber Abgeschlossenes der Art ist seiner Natur nach stumm, und übrigens empfängt man vieles nicht aus der dritten Hand.

Χαῖρε ἀδελφέ.

125.

An Fouqué.

(Einlage des vorigen.)

Wenn ich Dir gezürnt, guter Fouqué, hatt' ich Recht, und Du hattest nicht Unrecht, ganz gegen den Lauf der Welt, wo man immer, wo gehadert wird, urtheilen kann, daß das Unrecht auf beiden

*) Dante Inf. 33.

Seiten iſt. — Laß Freund Eduard Dir beichten und liebe mich für meinen Unmuth, für meinen ſelbſt bitter ausgeſprochenen Kummer nur deſto mehr. Ich habe nun Deine drei Briefe und freue mich kindiſch, daß Du mich liebſt, es mir ſageſt, und daß wir die alten, guten, ausgeprobten Geſellen ſind, die vielleicht einſt die grauen Häupter an einander lehnen und leiſe beiſammen entſchlummern. So könnt' es hübſch und ſüße ſein. — Ich habe viel an Eduard geſchrieben, Dir kömmt heute nur eigen ein Handdruck zu und damit entſchuldigſt Du bis auf den nächſten Brief. — Ich habe gleich Deine ſchöne, innige Gloſſe an Wilhelm*) geſchickt, und ihm dabei von Dir als ſeinem Freunde geſchrieben, auch alles literariſche Dich betreffende aus Deinen drei Briefen ihm mitgetheilt.

Ei, Ei! Freund Löben**), laßt es lieber ſein,
Was wollt Ihr mir zu meiner Herrin Füßen?
So hab' ich's nimmermehr gemeint, o nein!
Bemüht Euch gütigſt nicht für mich zu büßen. —
Sie reicht den Fuß, er küßt ihn, und mit Grüßen
Läßt man mich wiſſen, daß es alſo gut.
Ja gut? für wen? vergeßt ihr alſo ganz,
Daß, wer geſündigt, auch die Buße thut?
Potz Element! da wär' ich ja ein Hanz.

126.

An Roſa Maria in Hamburg.

Napoleon den 24. Februar 1811.

Sie haben mir ſeit langer Zeit keine Nachrichten von ſich gegeben, theure Roſa, und ich Ihnen nicht von dem meinen. Ich erwartete gerne irgend einen Ruhepunkt des Lebens, um ſprechen zu können: hier ſteh' ich, aber der ſeichte Strom fließt ſo anhaltend

*) A. W. Schlegel. S. Fouqué's Lebensbeſchreibung S. 278.
**) Graf Löben — Iſidorus Orientalis — damals bei Fouqué.

unmerklich fort, so träg' und verdeckt, daß man nicht Stand fassen und nicht Aussicht gewinnen kann. Man mühet seine arme Seele vergebens ab, — ein Brief bezeichnet dauerhaft einen Augenblick, und kein Augenblick hat Dauer. Mein letzter Brief war wohl sehr wüst; dieser wird wenigstens noch sehr trübe sein. Die Zweige sterben allmälig ab, und neue sprießen nicht üppig wie die alten waren; man betrauert den wohlempfundenen Verlust, und man weiß von keinem ersetzenden Erwerb; oder aber man lernt ihn erst schätzen bei den Schmerzen des erneuten Verlustes. Ich werde mehr und mehr nach Deutschland gezogen, mich drückt mehr und mehr die Luft, die ich athme; doch tapp' ich im Finstern umher und lasse bald die Zügel schießen, aus Unmuth die ganze Lenkung dem Zufall überlassend.

Wie geht's Ihnen, Liebe? Vielen und finstern Kummer hat mir die letzte politische Veränderung, die Ihre Stadt getroffen hat, verursacht.*) Was frommen Worte da? der Schmerz ist tief. Mit ihrer Existenz, mit ihrem Wohlstand wird auch wohl Ihre eigene Wohlfahrt gefährdet worden sein? Liebe Freundin, ich begehre von Ihnen Kunde, die ich zu vernehmen fürchte. Was macht auch Karl, der es auf dieser Erde zu einer so schönen Beweglichkeit gebracht hat? — Sie wissen, daß meine beständige Adresse in Frankreich: Paris, rue des mauvais garçons, Nr. 9. ist. Es verzögert die Briefe nur um einen Post-Tag.

Ich weiß nicht, ob meinem Wunsche nachgelebt worden ist, betreffend die Einsendung einiger meiner Lieder für den Almanach von Kerner. Ich schicke Ihnen, was ich nur unter der Hand finde, nicht zur unbedingten Aufnahme, sondern zur Prüfung, — werfen Sie's ins Feuer, wenn es in Ihnen keinen Widerhall findet. Das Lied aber: In den jungen Tagen, das ist so eben geworden, wie ich an Sie schreiben wollte, und es ist Ihr eigenes. Ich möchte, auch Sie ließen die wenigen Töne für einen Brief gelten. Es geht mir seltsam, ich habe Vieles, sehr Vieles, das ich Ihnen gern sagte, und es will in Worten sich nicht recht entwickeln. Erzählungen fallen zu weitschweifig und leer aus, und das eigentliche Leben, wovon sie

*) Br. 122 Anm **)

nur das Gerippe bilden, das drückt ſich beſſer in einem Blicke, in einem Händedrucke, als in Worten aus, drum möchte ich Sie auch lieber beſuchen, als an Sie ſchreiben. Sie aber, Liebe, laſſen Sie mir einige freundliche Worte erſchallen, die ſind meinem Winter wie ſchöne Sonnenſtrahlen. Holder Frauen Stimme, und Freundes Händedruck, das iſt des Lebens Licht und Wärme. — Hier bin ich ſehr allein, und ſuche denn auch den Genuß der völligſten Abgeſchiedenheit. — Ich wollte an Karl einige Zeilen ſchreiben, es könnte aber heute nur ein Gruß ſein, und den beſtellen Sie ihm auch ſo lieblich und freundlich, als ich es ſelbſt nur kann. Schreiben Sie ihm doch, daß er eben für mich noch da iſt. Die Menſchen ſind ſo gebaut, daß auch, was ſich von ſelbſt verſteht, manchmal geſagt werden muß. — Grüßen Sie alle Befreundeten, die eben noch meiner gedenken, und verſichern Sie ſie, daß ich keinen vergeſſe, daß ich in dieſen letzten Zeiten viel, recht viel an ſie gedacht. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Mutter und bleiben Sie mir eine treue, gute Schweſter.

127.

An Fouqué.

Napoleon den 28. Februar 1811.

In den jungen Tagen
Hatt' ich friſchen Muth,
In der Sonne Strahlen
War ich ſtark und gut.

Liebe, Lebenswogen,
Sterne, Blumenluſt!
Wie ſo ſtark die Sehnen,
Wie ſo voll die Bruſt!

Und es iſt zerronnen,
Was ein Traum nur war!
Winter iſt gekommen,
Bleichend mir das Haar.

Bin ſo alt geworden,
Alt und ſchwach und blind.
Ach! verweht das Leben
Wie ein Nebelwind. —

Ich ärgere mich mit den Dingen wie ſie ſind, und wüßte eben nicht, wie ſie beſſer ſein könnten, vollends aber nicht, wie ſie beſſer zu machen wären. Ich ſehe die Laſter dieſes Landes ein, die Mängel aber auch des Eurigen. — Ich verliere mehr und mehr das Wort des Räthſels, und quäle mich ſehr. Hier könnt' ich wohl eine Exiſtenz gewinnen, aber ohne Glück; bei Euch keine Exiſtenz, aber vielleicht doch Troſt; Aerger findet ſich überall. Ich werde verſchiedentlich gerufen, man lockt und ſpiegelt mir manches vor; müde wie ich bin, begehrte ich kaum ein Beſſeres, als eben die Ruhe nach der Reſignation. Es ruft mir immer lauter: „Dich drückt die Luft, in der Du athmeſt, fleuch!“ — Mitten in dieſem Schwanken, und eben wie die anbrechende Sonne des Jahres zum Reiſen ermahnt, ladet mir A. W. Schlegel eine ungeheure Arbeit wieder auf, die ich meinerſeits für fertig hielt, — eine übrigens ſehr vergebliche, denn ſein Buch wird doch nimmermehr hier erſcheinen dürfen. Von Schlegel will ich Dir aus einem ſehr langen Briefe, was Dich betrifft, abſchreiben; — auch mit ein Grund, warum ich an Dich ſchreibe, um doch an Euch zu denken und die lange bange Weile des Wartens zu betrügen, indem ich noch auf Antwort auf drei Briefe, beſonders auf den letzten an Hitzig, laure: — „Zuvörderſt danke ich Ihnen für die erfreulichen Mittheilungen von Fouqué. Wie rührt mich ſeine treue Anhänglichkeit! ſo etwas iſt gar zu ſelten, ja einzig in der heutigen Welt. Und im Grunde, was hat er mir zu verdanken? Ich habe mich an ſeinen erſten Dichtungen gefreut und ſie herausgegeben, das iſt alles. Solche Dichter bilden ſich wohl ſelbſt,

ohne Meiſter. Ich will endlich einmal unverzüglich und ausführlich an ihn ſchreiben. Zu meinem großen Verdruß habe ich ſeinen vollendeten Sigurd noch nicht. Hätte er ihn nur geradezu nach Coppet geſchickt oder auch an meinen Verleger in Heidelberg gefördert, ſo wäre er längſt in meinen Händen." Er iſt in tiefem Grame über den Verluſt ſeiner Mutter. —

Ich will Dir noch, und zwar aus einem Buche, etwas abſchreiben, was mich äußerſt neugierig gemacht hat. — Aus einem Mystère find' ich die Stelle angeführt:

Isaac.

Mais veuillez moi les yeux cacher,
Afin que le glaive ne voye,
Quand de moy voudrez approcher;
Peut-être que je fouyroye.

Abraham.

Mon ami, si je te lyoye?
Ne seroit-il point deshonneste?

Isaac.

Hélas c'est ainsi qu'une beste. —

Abraham.

(quand Isaac a les yeux bandés.)
Adieu, mon fils.

Isaac.

Adieu, mon père.
Bandé suis, de bref je mourray,
Plus ne vois la lumière clère.

Abraham.

Adieu, mon fils.

Isaac.

Adieu, mon père.
Recommandez-moy à ma mère,
Jamais je ne la reverray.

Abraham.

Adieu, mon fils! etc.

Kann wohl ein Gedicht, worin die Stelle vorkommt, die ich schlechthin nur den göttlichsten Sachen der Griechen an die Seite setzen kann, kann wohl ein solches Gedicht so ganz verworfenes Zeug sein, wie es selbst Schlegel auf Treu und Glauben annimmt! Man redet von Fortschritten in der Kunst, — es ist um des Teufels zu werden. — Eins ist eben anders wie das andre; wenn jedes nur lebendig ist, so ist es gut. Cedern, Palmenbäume, Eichen, und niederes Gesträuch — wo ist da ein Fortschritt? *Προμηθεὺς δεσμώτης*, King Lear, la devocion de la cruz, Isaac, Athalie, — wo ist da ein Fortschritt? Freilich, wenn von der Kunst die Rede ist, Besenstiele zu schnitzeln, so kann man es darin immer weiter bringen. —

Ich möchte Dir auch noch sagen, wie der Umgang mit allerlei Offizieren, dummen und klugen, mir recht anschaulich gemacht hat, wie diese Armeen nothwendig die Welt besiegen müssen; eine ganze Generation lebt und webt nur in dem Kriege und athmet keine andere Luft. Der Conscrit geht schon ins Feuer, wie der junge Pudel ins Wasser. Tapferkeit ist das Einzige, was nicht in Anschlag gebracht wird, wenn von der Würdigung eines Mannes die Rede. Jeder in dem Kreise, den er zu überschauen braucht, hat eine Sicherheit, eine Festigkeit, einen Instinkt, der nur durch die Erziehung eines Geschlechts erlangt werden kann. Die dümmsten Klötze verrichten Dinge, indem sie der Nase nach gehen, auf die kein Kluger mit Berechnungen kommen würde, — was noch für Talent gilt, ist die Menschen zu kennen und in seiner Hand zu haben. La bamboche (das Ehrenkreuz) gilt nur für Glück. Die Gelegenheit hat's verdient. — Wann die Alten wieder zu Hause kommen, so haben

ſie ordentlich Heimweh nach dem Regimente und dem ganzen Weſen, und ich ſehe hier ein paar, die wirklich an dieſer Ruhe umkommen, und die es ſelbſt fühlen und ganz naiv ausdrücken. — Bei der hübſchen franzöſiſchen Beweglichkeit ſind junge Stutzer gleich vortreffliche Sybariten in Paris und Soldaten im Felde. — Die vielfache Erfahrung, die dieſe Leute eingeſammelt, iſt auch ſehr ergötzlich; ſo ein alter ehrlicher Degenknopf, der eben nicht viel geleſen zu haben ſchien (vom Gemeinen zum Bataillonschef avancirt), brachte einmal das gelehrteſte Zeug von Anatomie vor, und nannte wie geſchmiert die Muskeln und Knochen bei ihren griechiſchen, ellenlangen Namen, das hatte er alles ergattert, wie ſein eigener Leichnam, worin einige Kugeln eingegangen, ſezirt und geſchnitten wurde. Derſelbe deduzirte mir ein andermal recht verſtändig und anſchaulich die Theorie der trombe ascendante und descendante, und ſuchte eben nichts darin; er war einmal durch eine der letztern Gattung in große Gefahr gerathen, und der Schiffskapitain hatte ihm vieles erzählt, was er wohl verſtanden; ſo wußte er auch manches Gute über Spanien und Indien und die Alpen u. ſ. w. alles praktiſch zu ſagen. — An Deinen Einquartierungen haſt Du auch wohl manchmal ſolche Betrachtungen anſtellen können, — was mich aber neulich noch angeregt, hat mich zugleich ermahnt, es Dir wiederholt zu ſagen. —

Leb wohl, lieber Bruder! und ſeid Alle nicht ſo karg mit Briefen. — Möge Serena mir verzeihen, daß ich nicht Einmal das Wort unmittelbar an ſie gerichtet. Ich möchte es wohl, und kann es wieder nicht. Ich komme ſo zu Dir im Schlafrock, und ſie kann uns aus ihrer Stube ſprechen hören; zu ihr zu kommen, müßt' ich doch eine gewiſſe Toilette anlegen — und würde ſie doch darum nicht ſehen — und doch — ich weiß nicht mehr recht was ich ſage — man nehme mich mit Nachſicht und Güte auf wie ich bin, — im Ganzen bin ich doch ein gutes und frommes Kind. — Lebt wohl, Freunde! — Meine beſten Empfehlungen den Bürgern Eurer Burg. —

128.

An Hitzig.

Paris den 22. März 1811.

Nur wenige Zeilen, viellieber, vielgetreuer Bruder, wer könnte in diesem ermüdenden Strudel Athem und Besinnung zu einem Briefe schöpfen! Wäre mir Dein letzter Brief früher zu Handen gekommen, wäre es vielleicht anders gekommen, und ich wäre nicht auf den Wegen, auf denen ich nun begriffen, sondern auf geraderen.

Ich gehörte mir nicht an zu der Zeit, wo mir im vorigen Sommer Harscher schrieb — ich mußte den Winter also abwarten; — nun bin ich bereits auf dem Wege zu A. W. Schlegel und habe Verbindlichkeiten auf mich geladen, denen ich nun genug thun muß. Darüber geht nothwendig ein Halbjahr Studium verloren — meine feste Idee ist nach Berlin zurückzugelangen und ein Student zu werden, ferner steht bei mir die Idee fest, Medizin zu studiren — mein sehnlichster Wunsch ist Harscher dort zu finden und mich enge mit ihm zu verbinden, wie auch mich arbeiten zu lassen; darum bitt' ich ihn auch, mir darüber bei A. W. Schlegel zu schreiben. Jeden Gedanken auf Napoleonville hab' ich fahren lassen, doch ist noch ein möglicher Fall, daß ich nämlich mit Lafoye zusammen hier bei den Archiven angestellt werde. Die Aussicht ist entfernt, ich sage noch mehr, ist ohne Reiz für mich — bei Euch gehör' ich einmal hin, — ich habe sie doch nicht zerschellen mögen. Rufen sie mir bei Zeiten noch, aus meiner nächsten Station [Coppet] fahr' ich noch zurück, — aus Berlin aber nie wieder. Wegen Berlin ist noch eins zu bedenken; der, bei dem aller Völker Schicksale nun ruhn, könnte leicht mich und Euch wieder verderben; hier ist die Region der Nebel und Wolken, daß Ihr nur den Strahl nicht zucken fühlt! — Der Kreis, in den ich nun wieder treten werde, ist ein magischer, und sie wissen Reize zu bereiten — aber ich weiß es nun deutlich, mit dem Herzen wie mit dem Kopfe, ich passe nicht darein. — Dieser Brief ist nur ein Bulletin; solcher Liebe, wie Ihr mir beweist, kann man keine Worte entgegnen. — Wie haff' ich

Paris! wie wird mir wohl, wenn die fahrende Maſchine mich davon entfernen wird!

Das letzte, was ich Dir ſchrieb, lieber Ede, war in mißmuthiger, vielleicht gar argwöhniſch verächtlicher Stimmung geſchrieben, ich habe ſeither ein Paar herrliche Briefe erhalten, und muß mich ſchämen, daß ich reines geläutertes Gold einen Augenblick mißkennen konnte; bei dem Geſchichtlichen und der Entſcheidung bleibt es. — Bei der Trennung iſt mir der gute Barante viel näher gerückt; ich richtete an ihn einige ſchlechte deutſche Verſe, die ihn doch in ſeinem innern Herzen auffanden.

Die hohe Herrin hat mich Dir gegeben,
Ein Mannesherz iſt eine würd'ge Gabe;
Mit gleichem Sinn, als Dich der Schmerz umgeben,
Iſt Dir der Freund genaht, daß er Dich labe.
Es reißt hinweg der Strom mich und das Leben,
Ich greife muthig zu dem Wanderſtabe.
Wir kennen uns, und mag das Schickſal walten,
Es ſcheidet die nicht, welche feſt ſich halten.*).

Ich danke Dir innig die zärtliche Vorſorge, lieber Ede, und ſchicke Dir, was ich itzt nicht brauche, wieder, ich bin nun verſehen.

*) „Ein paar flüchtige Zeilen, ſchreibt Chamiſſo am 19. Dezember 1835 an Trinius in Petersburg, die der Baron von Barante, franzöſiſcher Geſandter an Ihrem Hofe, an Sie befördern wird. Ich habe in der Zeit meiner Jugend, die dem Zauberkreiſe der Frau von Stael gehört hat, den Winter 1810—11 bei ihm in Napoleon zugebracht, und er mir hier fromm und freundlich die Erinnerungen dieſer Zeit wieder belebt."

129.

An Fouqué.

[Coppet, Juli 1811.]

Ich kann Dir eben nichts anhaben, daß Du mir nicht schreibst, weil ich selber von hier aus Dir nicht geschrieben; ich wollte, ich könnte in wohlbelegten Klageakten meinen Un- und Mißmuth gegen Dich auslassen, so würde das Unding von einem Schreiben, wovon mich die Feder eben entbinden soll, doch eine Farbe gewinnen, und so weiß ich nicht mehr, was daraus, als was aus mir selber werden wird. — Der Eingang ist eigentlich auch schon die ganze Halle, ich muß mit einem Seitensprunge davon, oder auch ganz hinein kommen. —

Wie kommt's, daß Eduard mir nicht geantwortet, ist er krank? ist er todt? — Lebt er, so liebt er auch, und liebt er, so muß er mir schreiben, denn ich brauch' es, — ich bin wahrlich um ihn sehr bange. — Ein Brief! ein Brief! ist mein täglich Gebet, und so kommt keiner, und so schreib' ich keinen, und so bleib' ich träge da, und werde mich in den Winter hineinschimmeln, in dem man mich nach Norddeutschland, nach Italien und gar nach Nordamerika wie nichts hinschieben könnte, — drum erscheine denn, wer sich damit befassen will. Um aus Laune zu leben, fehlt mir gerade nur die Laune; ich lebe aus Trägheit, nehme mit einigen leichten hieher und dorther gegriffenen Büchern vorlieb, bade im herrlichen blauen Genfer See, lerne darinnen schwimmen, spiele dann und wann eine Partie Schach, und rauche Abend bei verschlossenen Thüren und Gemüth einen Cigarro. Wilhelm [Schlegel] hat eine Reise nach Wien gemacht, und ob er schon nicht mehr dort ist, so kommt er doch hieher nicht zurück; denn die Sterne, und Mars vor allen, verwehren es.*) Er nimmt auch nicht einen Ruf nach München

*) Schlegel mußte auf Napoleon's Befehl im Mai oder Juni 1811 Coppet und Genf verlassen. Vergl. Dix années d'exil par M. de Staël, p. II. ch. 2.

an, der doch ſeiner Eitelkeit zu ſchmeicheln ſcheint, denn auch er lebt viel von Windſpeiſen. Sein Buch iſt nicht mehr in meinen Händen; die letzte Zeit hatte er eben mit mir nichts als Höflichkeit. — Er iſt gelehrt, ſcharfſinnig, parteiiſch, unduldſam, eitel, uneigennützig, treu, ergeben, höflich und linkiſch. — Bei der Abreiſe empfahl er mir noch, Dir auf das Liebevollſte zu ſagen, wie er es bedaure, noch nicht dazu gekommen zu ſein an Dich zu ſchreiben, — und ich ſagte ihm, was ich noch glaubte, ich würde es wohl mündlich beſtellen, — nun geſchieht es ſchriftlich. — Ich liege außerhalb Wilhelm's Lebenskreiſe.

Wenn man ſo weit, ſo lange auseinander iſt, ſo in eine andere, dem Freunde fremde Umgebung verſetzt, weiß man nicht wo anfangen, wo aufhören, ſobald man nur aus ſich heraus, an die Dinge, an die Menſchen will. Beſſer, ich drücke Dir blos die Hand, und laſſe Dich nur in mich hinein ſehen, — denn das willſt Du doch blos von einem Briefe. — Ich bin wie ein Schiff bei Windſtille, und zehre an meinem Zeitproviant, des Hauches harrend, der mich an irgend ein Geſtade treibt; bei Gott, ich will ſchreien: Land! Land! wenn ich's erſcheinen ſehe. Mahnt man mich aber der Manneskraft und des Ruderns, — ſo weiß ich nichts zu ſagen, weil man wohl Recht haben möchte, und es iſt mir wohl geſchehen, ſolche Briefe unbeantwortet zu laſſen. — Es hat ein jeder ſeine recht tüchtige Portion Verzweiflung im Leibe, — ich nicht minder; ich ſage mir wohl oft: ins Teufels Namen, wozu nimmt man ſich denn ſo viele Mühe um zu leben, laſſe man es doch eben gehen wie es will, — es iſt doch bald aus, und der ganze Bettel iſt es nicht werth; viele, viele der Keime gehen nicht auf und rückkehren zu dem Urſtoffe; man rechne ſich zu dieſen und überlaſſe der Ananke, was das flüchtige Erſcheinen geſollt. — Schreibt mir, Lieber. — Was ſollt' ich in Italien? allein, — allein! — Mag die Sonne ſchön ſein und das Prachtkleid der Erde, der Berge hohe Häupter, und die Staubbäche und der Fluthen Spiegel, was ich zunächſt entbehre, iſt Du zu ſagen und zu hören, und den Widerdruck der Hand zu fühlen, die ich drücke, ſollten mir auch dabei die Füße frieren. — Man wird alt, was will man mehr? Sterben? auch das kommt

einmal. Weiter bringt es kein Menſch, ſtell' er ſich wie er auch will. —

Eine Schweſter von mir iſt noch in Italien, ob ich ſchon erwarte, daß ſie über Genf nach Frankreich zurückkehre; ihr geht's nicht wohl, ihretwegen könnt' ich vielleicht über dieſe Berge gehen. —

Ich lege Dir eine Ankündigung bei, die ich Dich und alle Freunde zu beherzigen bitte, — ſie hat mich meinerſeits erfreut, — der Weg bleibt uns vielleicht einzig übrig („Wer will, ſei mit im Uns") die Bücher gedruckt zu haben, die wir gedruckt wollen. — Das Geſangbuch der Chezy iſt eins, worauf ich mich wenigſtens freue, von ihrem Liede glaub' ich ſagen zu können, „zum Herzen wird es immer gehen, weil es ihr ſelbſt vom Herzen geht." — Ich habe ihr gerathen, ſich an Eduard zu richten, um die Sache auszubreiten, und bitte Dich hiemit ihm ſolches mitzutheilen. — Bange wie ich bin, kann ich ihm nicht eher ſchreiben, als bis ich über ihn beruhigt. — Was macht Neumann, Harſcher? — Leb wohl, lieber Bruder, lebt Alle wohl. — Laßt die Liebe nicht ausgehen, ſonſt friert ganz die Welt zuſammen. — All' meinen Aerger will ich nicht entladen; was Euch unabwendbar, mein' ich, bedroht, liegt mir ſchwer auf dem Herzen. Ich habe vielleicht zu viel davon in meinen erſten Briefen geſchrieben. — Arme, zerriſſene Familie! [Deutſchland] — Und nun gar, genug, genug davon, aber keiner, glaub' ich, wird ſich freuen. Mit und dann ausgeſtrichen, ſo möcht' es kommen. Leb wohl. Leben Sie wohl, Serena!

130.

An Hitzig.

[Coppet September 1811.]

Ich weiß nicht, wie der lange Brief, den ich Dir zu ſchreiben gedenke, ausfallen wird. Ich bin gerührt, bewegt, ich liebe Dich unendlich, ja die Reiſe nach Berlin wollt' ich gleich hin und her zu Fuße machen, um Dich nur zu umarmen, um nur einen Tag mit Dir mich auszuſprechen. Du biſt mir verwandt, überlegen, Du haſt

ein Herz mich zu lieben und einen Kopf für beide zu denken; — meine liebste Aussicht für meine alten Tage ist meine Hütte an Dein Haus zu lehnen. Nimm, mein lieber Ede, meine Hand darauf. — Es ist Vieles, das ich Dir sagen muß. Nun hab' ich erprobt, wie es doch zur Mittheilung unzulänglich sei, in einem Briefe bloße Lebensmelodeien zu singen, anstatt sich an die Geschichte zu binden, ich will mich also an die Geschichte binden und an das Wort. Aber wo soll ich anfangen? nicht wahr an dem, was mir am Herzen selbst gewachsen; wohl nachher gehen wir Hand in Hand in Dein Haus ein und schwatzen ein trautes Wort mit Wohl und Weh — also denn. — — — —

Ich habe den Sommer über meine Schwester hier auf der Reise aus Italien nach Frankreich erwartet, sodann umgekehrt, meinen Schwager aus Frankreich nach Italien. Dieser hatte mir eben geschrieben, er bliebe in Paris. Und wie ich die beiden Briefe erhielt, setzt' ich schnell entschlossen meine Abreise auf den dritten Tag fest, und nehme von meiner Wirthin Abschied. Nun bannt mich am zweiten Tage wieder ein Brief von meiner Schwester fest, die den Monat nach kommen soll, und müde bis in den Tod bleib' ich wirklich; ach, der Monat und der andre Monat und der Winter, und das ganze Leben wird verstreichen und ich komme zu gar nichts. Das Jahr wird alt, die Bäume falben, bald versilbert frischer Schnee den Gipfel der Gebirge!

Nun noch ein Wort von meinem Verhältniß zu meiner Wirthin. Sie itzt zu verlassen, nicht auszudauern, bis ihr Schicksal sich auflöst, ist wirklich schwer. Denn sie ist sehr unglücklich; den sie liebt, den trifft der Fluch.*) Ihre ganze Freundschaft ist von ihr verscheucht, und wer eine Zeit ihr Glück getheilt, kann sich nicht so leicht von ihr abwenden, wenn sie bedürftiger ist und befreundeter gebildeter Umgang, ihr eigentliches Lebenselement, ihr sonst wie die freie Luft mißgönnt wird. Sie achtet und schätzt meinen Charakter; das erste Mal, daß ich bei ihr war, empfand sie wohl einen gewissen Reiz zu mir, dies Mal fand ich sie in einem Verhältnisse

*) Vergl. Dix années d'exil, p. II. ch. 3.

befangen, das sie ganz von mir entfernte, und ich selber trat stolz und fremd zurück; so waren wir sehr kalt gegen einander. Sie nennt mich stolz und ich setze mich wirklich gegen sie, wie gegen Uebermacht, zur Wehr, sie achtet es auch an mir. — Bei Gelegenheit meiner vorgehabten Abreise haben wir uns die Hand wieder fest gedrückt; ich schicke Dir die Verse, die ich an sie dichtete.*) Bei aller Freundschaft erkenn' ich ruhig mit dem Herzen wie mit dem Verstande, daß wir uns blos über eine Grenze die Hand reichen können, und ich bin ganz unbefangen und ohne Wünsche. Ich habe ihr auch den Gesichtspunkt abgewonnen, wo die hohen Berge niedriger erscheinen. Sie bleibt den Winter hier, sei es denn, man gebe ihr in französischen Häfen ein Schiff nach Amerika, und da — — mein lieber Ede, die Idee, in diesen alten Forsten die Axt anzulegen, und bald auf einer freien Erde Städte entstehen zu sehen, und bei solchen Schöpfungen mit zu wirken, hat für mich einen großen Reiz. Ich mag die freie Natur und mag gerne mit ihr in den Kampf treten. Dort darf man wohl ein Haus gründen, unter uns, Eduard, fröhnt man doch nur der Verwesung, und wir müssen alle untergehn. Würde mir dort ein Platz, eine Wirksamkeit angewiesen, eine Aussicht eröffnet — sprich, sollt' ich nicht gleich mitgehen —

*) J'ai vu la Grèce, et retourne en Scythie,
Dans mes forêts je retourne cacher
Mes fiers dédains et ma mélancolie.
Rien désormais ne m'en peut arracher.
Adieu, Corinne, adieu, c'est pour la vie.
J'ai vu.

Là j'expirai l'erreur qui m'est ravie;
Ta douce voix a trop su m'allécher.
Corinne, adieu: tu n'es point mon amie.
J'ai vu.

Désabusé, je connais ma folie,
Je vois les fleurs tomber et se sécher,
Je vois déjà ma jeunesse flétrie
Vers son déclin dans l'ombre se pencher;
Et sans jouir pour tant prix de la vie.
J'ai vu.

auf jeden Fall muß der älteste Sohn, mit dem ich sehr gut stehe, in kurzem die Reise machen, um die dortigen Besitzungen zu verwalten; wenn es mir geboten wird, so ziehe ich wohl hin. — Sonst, mein lieber Freund, bleibt es bei der Abrede, und ich quäle mich genug, daß es mit der Zeit rückwärts vor mir wandert, wie die Erscheinung des Wassers in den ägyptischen Sandwüsten. — Die Reise nach Italien hätt' ich itzt nicht machen mögen, ich hätte sie müßig an meinem Leben fressen gefühlt, und hätte sie nicht genossen. Um reisen zu mögen, muß man sich eines Hauses hinter sich bewußt sein, nach dem man sich sehnt und wo man heimkehren kann. — Zu Euch, zu Euch, Ihr Lieben; ja ich verspreche es Dir, wenn ich kann, so komm' ich; Du hast viel gelitten und mir Deine Leiden vorenthalten wollen, bis sie der Vergangenheit gehörten; — laß uns ihr ihr Eigenthum schenken, und Wimpel und Flaggen seien stets vorwärts gerichtet. Guter, ich danke Dir Deine Liebe, und jeden Deiner Briefe als ein Theil Deines herrlichen Herzens. Ich umarme die gute Jeanette, ich umarme Euch alle, ich komme zu Euch, ich will einer von Euch sein, wie ehemals, und eingezogener sein als ehemals, um es mehr zu sein. — Ich schwimme (gelernt habe ich in unserm blauen tiefen See), fechte mit Euch zur Erholung, plaudre ein trautes vernünftiges Wort, bin vielleicht nicht so roh als ehemals, aber die Hand drücken habe ich durch Entbehren nicht verlernt. Ich werde wieder fleißig, wenn ich's wieder kann, und lebe still, dunkel und innig mit Euch, das ist mein Wesen. — Schreib mir hier wieder; gebe Gott, ich brauche den Brief nicht zu erwarten. Schreib mir wieder, sage mir, was Du von Amerika denkst? — Nur am Orte kann man wissen, was dort anzufangen und wie die Kräfte anzuwenden! Ist die Aussicht in die Fremde für das liebegewohnte Herz abschreckend, so wird sie herrlich in Rücksicht auf die Zukunft und die zu bildende Familie in einem freien Staate; bei Euch muß ich wohl gänzlich darauf Verzicht leisten. — Ich umarme Fouqué, den stummen und vielgeliebten Harscher, Neumann, Erman, Oetzel, Mendelssohn, — vergiß nicht Lösten, alle die meiner gedenken; möge die Herrin, die Herz, mögen die göttlichen Frauen meiner freundlich sich erinnern! — Nein, ich bin

doch nicht verlaſſen auf dieſer Erde! bin nicht arm, ob ich auch unſtät bin, denn es mögen mich der Guten viel und ich habe Liebe gefunden und genoſſen; ich umarme Dich und Jeanette vereint und rufe Dir zu von dieſem Blatte mich losreißend *χαῖρε-χαίρετε τέκνα Διός.*

131.

An Fouqué.

Genf den 28. Dezember 1811.

Abſchied von Simonde Sismondi.

Treuen, feſten, klaren Strebens,
Biſt ein Mann Du, und des Lebens
Stürme ſind umſonſt erregt.
Wie ſie toſen, ruhig, heiter
Steigſt den Felſenpfad Du weiter,
Und Dein Sinn wird nicht bewegt.

Unſtät ſiehſt Du nur mich irren,
Kann das Räthſel nicht entwirren,
Stets wird's dunkler meinem Sinn.
Feſt wohl ſteht der Stern im Norden,
Aber müde bin ich worden,
Kraft und Leben ſind dahin.

Hab' ich doch es treu gemeinet,
Manche Thräne ja geweinet
In der ſtillen Mitternacht, —
Nieder eilen meine Tage,
Bald verſtummen wird die Klage,
Nichts errungen, nichts vollbracht!

Muß ich nun von hinnen weichen,
Woll' die Bruderhand mir reichen,
Hab' ich Rechtes doch gewollt!
Nur das Ziel, das Du gewonnen,
Iſt vor meinem Blick zerronnen,
Und das Buch blieb unentrollt*). —

*) Sismondi antwortete hierauf wie folgt:

Ne crois point que la tempête
Gronde en vain autour de moi,
Que je dérobe ma tête
A notre commune loi.
J'éprouve aussi la souffrance,
Je vois aussi l'espérance
Se faner, s'évanouir;
Mais si j'ai quelque courage,
C'est moins pour braver l'orage
Que pour me taire et souffrir.

Suis, ami, ta destinée,
Marche où te conduit ton coeur;
Pour une âme infortunée
C'est une ombre de bonheur,
Que revoir l'ami fidèle,
Qui t'invite, qui t'appelle,
Qui te promet son appui;
Cet ami sensible et tendre,
Hitzig saura te comprendre,
Sois heureux auprès de lui.

Celui qui sut te connaître
Gardera ton souvenir,
Mon amour est lent à naître,
Il est plus lent à finir.
Crois moi, nos âmes s'entendent;
Quelques destins qui t'attendent
Ils ne pourront séparer
Nos coeurs, qui se répondirent,
Ni nos mains, qui se joignirent,
Ce noeud doit toujours durer.

Heute nur ein Händedruck, nur dessen telegraphisches Zeichen, ein Freundschaftswort und Gruß. Wir sind in die Stadt, Wilhelm [Schlegel] aber nach Bern gezogen, und ich warte hier das erste Wüthen des Winters ab. Manches hat mich zu dem Rathe bestimmt, wenigstens doch von anderm abgeleitet. — Sage mir, was Du vom Wetter und Gewitter denkest, das Euch, oder an Euch vorbei, herauf kommt? — Wilhelm hat mir vor der Trennung wiederholt, ich solle Dich freundschaftlichst grüßen, er mache sich immer noch Vorwürfe, Dir immer noch nicht geschrieben zu haben. — (Ich mache auch vieles mit Selbstvorwürfen ab.) — Ich habe von Dir mit inniger Liebe die schon befreundete „Emma" im ehrbaren Druckstand wiederbegrüßt, und die „Vaterländischen Schauspiele" kennen gelernt. (Vom „Todtenbund" hab' ich Dir wohl schon früher gesprochen.) — Im „Waldemar" hast Du Dich selber ganz in Deinem schönsten Wesen ausgesprochen, das Buch ist beinahe Du selbst, und machte mir dadurch vertrautere innigere Freude als wem es sei, es hat mich wahrlich entzückt. [Hier folgt eine ausgelöschte Zeile.] Was ich da ausgestrichen, muß ich Dir doch sagen, ist ein Wort Schlegel's, der da frug, ob die Uckermärker oder die Mittelmärker gemeint seien in diesem Lobgedicht! — sonst rühmt er Dich auf alle Weisen und verehrt Deinen Sigurd über alle Maßen, besonders die zwei äußeren Theile desselben; im zweiten fragt er, ob Mittel und Wirkung im Schrecken in Verhältniß stünden; — zu dem Waldemar zurück zu kommen, so ist Schlegel kein Brandenburger wie Du, sondern ein Süddeutscher im Widerstreit mit den Norddeutschen. — Leb wohl, mein vielgeliebter Bruder.

Glück zum neuen Jahr — oder doch kein Unheil!

132.

An Hitzig*).

[Genf, 28. Januar 1812.]

Die Geschichte ist sehr in kurzem diese: Etienne ist wegen seiner Komödie les deux gendres vom Institut aufgenommen worden. Sein unlustiges Lustspiel in modernem Salonkostüm mag immer in seiner Art noch gut genug sein, obschon davon gilt, was unser deutscher Dichter Eduard**) sagt: „Kalt, kalt bist Du mein Kleinod —." Hinterher hat man Conaxa aus den Manuskripten der Kaiserlichen Bibliothek hervorgezogen und das Stück des ungenannten Jesuiten von ungefähr Anno 1700 hat den armen Etienne und das Institut mit ihm sehr gequält. Es bleibt einmal bei der Karikatur — Etienne fährt den Weg zur Unsterblichkeit hinan, mit einem Jesuiten vor seinen Wagen gespannt. — Conaxa wurde gedruckt, ich fand es hier unter den Neuigkeiten, die durchs Haus laufen, und trotz dem wachsenden Lärm, den die Franzosen davon schlagen, fand ich es wirklich beachtenswerth, es schien mir ein wahres Lustspiel zwischen Terenz und Molière zu sein, und kurz in acht Tagen hatt' ich es schon übersetzt. Da hast Du diese Uebersetzung, — sieh zu, wenn [ob] sie es in Berlin oder in Weimar spielen wollen; wenn [ob] Du es drucken willst oder kannst, wenn Geld oder Ehre damit zu erwerben. Freilich wissen itzt die Franzosen von nichts wichtigerem, als eben Conaxa, und ich fürchte, ich fürchte, daß ihr anderes zu denken, zu thun nun kriegt — über Conaxa schlagt alle Nummern aller französischen Zeitungen nach. Noch eins; ich schicke zugleich eine Abschrift an die Frau von Chezy nach Aschaffenburg, ob sie es vielleicht dort auf die Bühne bringen kann, sage ihr aber zugleich, sie solle es mit Dir besprechen, um nichts Unrechtes zu thun.

*) Mit dem Manuskript eines von Chamisso nach dem von Etienne benutzten Original (Conaxa ou les gendres dupés) bearbeiteten Lustspiels Conaxa.

**) Hitzig in einem Gedicht des grünen Almanachs von 1804.

Noch etwas Literarisches, worüber Du mir zu antworten hast und mir hinzuzusetzen, was Dir dabei einfallen könnte. Meine Wirthin schreibt itzt, veranlaßt durch das Ereigniß, wovon bei Euch so viel Lärm gemacht worden*), über und zwar gegen den Selbstmord eine in politischer Rücksicht ganz unschuldige Schrift von wenigen Bogen, es wird, was man auf französisch une brochure nennt — wird gefragt, ob Eure Censur den Druck (unter ihrem Namen) erlauben würde.

Ich erwarte die Tage mit großer Sehnsucht den Brief, den Ihr mir zur Antwort auf den meinen geschrieben haben werdet. Daß ich mit der größten Bekümmerniß nach Eurem Norden blicke, könnt' Ihr erachten; Gott weiß, wie es bei Euch schon aussieht, wenn die Blätter ankommen! Gott weiß, was aus Euch, was aus mir wird! Ihr versäumt nicht, mir alles zu berichten, was auf meine Entschließungen Einfluß haben kann. — Geh' ich nach Berlin, nach den Rheingegenden, nach Italien — ich erwarte von dem Momente Rath und beschäftige mich, wie ich kann, um der Mühe zu denken überhoben zu sein. — Die Tage habe ich angestrengt gearbeitet — mir war wohl — ich reibe mir nun die Augen und finde es düsterer um mich her, als vorher. Was macht Harscher, Fouqué, Neumann? u. s. w. — Dem Neumann und Dir, um wieder von der Nacht und Herzensangst wegzublicken, empfehl' ich meinen Mauschel**), den ich weder zu schreiben noch zu sprechen verstund, und den ich nur deutsch geschrieben habe — mag es so bleiben, oder werdet Ihr ihn übersetzen? — Ich habe hier mit vieler Freude einen alten Universitäts-Kameraden von Dir angetroffen, Ritter aus Frankfurt am Main***). Ich soll Dich sehr von ihm grüßen. Es scheint ein guter Kopf zu sein und ich mag ihn recht gern. Red' ich einmal deutsch mit ihm, wird's mir wohler, und ich fühle mich meinem Lande näher; auch das müßt'

*) Heinrich's von Kleist und der Frau Vogel freiwilliger Tod (21. November 1811).

**) Ein im Stücke vorkommender Jude.

***) Den großen Geographen Karl Ritter.

ich jenseits der Alpen wohl ganz entbehren, und es zu denken macht mir schon unsäglichen Kummer! Du weißt, daß Schlegel in Bern ist, Du weißt aber noch nicht, daß er nun eine andere Ueberſetzung ſeiner Vorleſungen beſorgt. —

Lebe wohl, mein Ede, grüße von mir mit Wehmuth und Liebe alle, die mich gemocht haben und an denen mein Herz noch hängt. — Könnt' ich Dich aber in meinen Armen drücken — ich könnte faſt ſagen:

„Lebendig wahrlich kämſt Du nicht davon!"

Lebe wohl und Deine gute Jeanette.

Das Neueſte, was ich geleſen habe, iſt das Leben Goethe's [Wahrheit und Dichtung Bd. 1]; es hat mich ganz entzückt. Die Ruhe, die Klarheit ſprechen aber hier im Hauſe die Leute nicht an, und es will mich ſchier bedünken, daß Geſpräch darüber mir auf ſie herab zu ſchauen vergönnt, weil ich ſie das Leben verkennen ſehe, das ſich eben nicht durch Hüpfen und Schreien offenbart. — Ein Almanach*) iſt ja wiederum neben dem meinen aus der alten Sippſchaft Kreis entſproſſen, und ich bin auch dabei. — Redet man davon? Noch hab' ich ihn nicht zu Geſicht gekriegt, ich denke ihn aber die Tage zu erhalten. — — Gieb mir Du, wenn Du kannſt, gute Nachrichten vom deutſchen Conaxa; es ſollte mir Spaß machen, wenn er geſpielt und zwar gut geſpielt würde. Ich habe mir die Komödie nimmer anders als in Verſen denken können, und ich weiß nur von dem zerbrochenen Krug in der Art und dem Ton. Iſt mit dem Dinge nichts, auch gar nichts anzufangen, ſo ſagſt Du mir wenigſtens die Meinung der Freunde und ſchreibſt auch der Frau von Chezy.

*) Poetiſcher Almanach für das Jahr 1812. Beſorgt von Juſtinus Kerner. Außer vielen Gedichten von Uhland und Kerner finden ſich in demſelben Beiträge von Fouqué, Roſa Maria und Varnhagen, von Chamiſſo nur zwei Gedichte: der Vogel (Glücksvogel) und Echo ſ. S. 281. Vgl. auch S. 95.

133.

An Fouqué.

[Einlage des folgenden Briefs.]

[Coppet, 19. März 1812.]

Alle ſchreiben und keiner lieſt mehr, als um nur mit dem Geleſenen weiter fort zu ſchreiben. Solltet Ihr, ſchreibendes Volk, denn nicht wünſchen, daß es einmal Kerls gäbe, die es wie ich beim Leſen bewenden ließen, und reine Freude an Euch nähmen! — Siehe Guter, Lieber, ich wünſchte mir die Muſen*) zu Freundinnen, die Bücher in allen Zungen, aus allen Zeiten ſollten mir offen ſtehen, und ich möchte nicht ſchreiben, nicht ſchreiben, als wenn es mich einmal ergriffe, daß ich es müßte. Soll denn das Schöne nur benutzt und nie genoſſen werden? — Ich könnte mir fürwahr ein dunkles ſtilles Leben bei Lieb' und Freundſchaft denken, wo wenige von mir und ich von wenigen wiſſen würde, aber das innig und ergreifend, und ich wollte dabei ſo glücklich, ſo glücklich ſein, — man könnte, was ich begehren würde, wenig nennen und mich genügſam, aber ſicher es iſt viel, ſehr viel, mehr als ich je erlangen werde, und ich bin ungenügſam, weil ich mit dem, was ich habe oder haben kann, eben nicht zufrieden ſein will. Ueber Neumann's ſtille Verzweiflung muß ich aber erſchrecken — iſt er je damit aus ſeinem Schneckenhauſe vor Dir herausſpaziert! — Der rückſichtsvolle Schlegel, verlegen (wie er es mir verlegen ſelbſt geſtand), wie er mit ſeiner Freundſchaft zu Dir in einem Briefe an Dich, ohne anzuſtoßen, durch alle Klippen und bas-fonds, die auf ſo verändertem Grunde für ihn verändert in Norddeutſchland ſind, fahren könnte, wird ſchwerlich zu einem Briefe, den er doch ſelber zu ſchreiben wünſcht, den Muth faſſen. Ich habe ihn die Worte Serena's und die Deinen leſen laſſen, er vertheidigte ſich gegen mich

*) Fouqué gab 1812 in Gemeinſchaft mit Neumann eine Zeitſchrift: „die Muſen" heraus, für welche er Chamiſſo um Beiträge angegangen hatte. Vgl. Br. 135.

und schien doch ergriffen, er liebt Dich wohl, aber Du bist doch nicht mehr Seide, und er möchte gar zu gern Mahomed sein. Das Ding mit Fichte wurmt ihn, mit Jean Paul hat er nun selber gar nichts, kurz Du bist aus der Schule und hast es mit seinen Feinden gehalten. Gegen mich ist er freundlich, artig, aber ich tauge ihm doch nicht recht, und wirklich kann er mir auch nicht gebieten, wie der Alte vom Berge seinen Assassinen. — Er liebt Dich, ich bin's überzeugt; um einem die Hand zu drücken, müßte man doch nicht so viele Umstände machen; aber wenn man es lange nicht gethan hat, wird es schwieriger, es geht da wie beim Reisen. — Er machte mir geltend, er habe Dir seine Bücher geschickt.

Ich habe Dir für das nicht schreiben geschrieben, wie einer, dem man mit einem Laternenpfahl gewinkt, er hätte sein Geschriebenes eben so gut ungeschrieben sein lassen. Ich soll mich wundern, was Du zu Conaxa*) sagen wirst; Du bist aber kein unbestochener Richter und ein Freund müßte es Dir gar arg machen, daß Deine Liebe zum Vater nicht das Kind mit umarme. Leb wohl, Guter, wie möcht' ich Dich an mein Herz drücken, wie möcht' ich vor Freude weinen, springen, an der Erde mich wälzen in Nennhausen. Ich stehe hier gewissermaßen wie ein Offizier im Feld, der seinen Abschied nicht nehmen darf, — die Frau ist sehr unglücklich, ich diene ihr; hadern wir auch zuweilen zusammen (jetzt nicht), so kann ich viel-

*) Das Lustspiel fand bei den Freunden eben so wenig Beifall, als bei Frau von Chezy, vgl. d. folg. Brief. Fouqué, dem Hitzig und Neumann beistimmten, bemerkt in der Antwort auf diesen Brief (vom 25. April 1812) u. a.: „Conaxa hat mich erfreut, insofern er Deine eigenthümlich kräftige Sprache und die liebevolle Gewalt, mit welcher Du unsere deutsche Zunge Dir zu eigen gemacht hast, kund giebt. Aber mit dem Gegenstande, an welchem Du Deine Kraft versuchtest, kann ich nicht gleichermaßen zufrieden sein. Ich leugne nicht, daß eine gewisse Dreistigkeit und Consequenz darin herrscht, eben indem Alles um des Geldes willen und durch das Geld geschieht, ohne daß ein anderes Motiv irgend zur Sprache käme; aber es ist doch eine so gar unerfreuliche Consequenz, und man wendet endlich die Augen mit Unwillen von all' den Rechnern ab." — — „Der Stoff selbst hat wenig Dramatisches und der Verfasser war nicht Dichter genug, es mit den rechten Beschwörungsformeln daraus hervorzurufen." Die Uebersetzung wurde weder aufgeführt noch gedruckt. Auch das Manuskript ist nicht mehr vorhanden.

leicht darum sie nur desto weniger verlassen. Mein inniger Gruß an Serena und Dank für die holden Worte.

A. W. [Schlegel] hat die Aufforderung für die Musen nicht erhalten.

Mehr an Eduard und Neumann.

134.

An Hitzig.

Coppet, 19. März 1812.

Deine Worte „um Deutschland wiederum an den Namen der heldenmüthigen Verfechterin seines Werthes zu erinnern" haben unserer Herrin äußerst geschmeichelt, ihr geschmeichelt, wo sie eben empfindlich ist. In Ansehung ihrer Schrift, die nun etwas über das Maß, das ich Dir angegeben habe, gewachsen ist, will sie noch einige Wochen die Weltbegebenheiten abwarten: soll aber das Werk in Eurer Welt erscheinen, so ist es Dir hiemit bestimmt versprochen*). — Ich hörte es vorlesen; ich muß Dir gestehen, daß ich nicht ohne Furcht bin, da es rücksichtslos geschrieben, daß es rücksichtsvoll bei der Censur erscheinen könnte und anstoßen. Ich beantworte nun zwei Briefe zugleich. Die Herrin ist sehr krank, ja in bedenklichem Zustand. Es war noch Winter, wie Dein erster Brief kam, nun ist es bald Sommerzeit, und die ist so reizend in diesem herrlichen Thale! wir sind wieder auf unserm Landsitz. Ich bin frei und mir geht es wohl, ich müßte hier mich gewaltsam losreißen und habe doch nun die Zeit der angehenden Vorlesungen versäumt; ich verliere auch meine Zeit in literarischer Hinsicht nicht mehr, ich habe Englisch gelernt und lese nun den Shakespeare und nebenbei die Spanier, vielleicht auch handle ich nach dem gewöhnlichen Grundsatz der Welt, — warum heute thun, was Du auf morgen aufschieben kannst, — kurz, mein guter Ede, ich sehe es hier noch eine [redacted] mit an, und sage mir, daß ich den Sommer

*) Vgl. Brief 132 und 138.

erſt einen Spaziergang ins Gebirg unternehmen und dann auf den Spazierhölzern fort bis zu Euch wandern will. Jede Erſchütterung aber ſoll mich nordwärts zu Euch herauf kugeln und die italieniſche Sonne ſoll mich von meiner Seele und meinem Herzen nicht verlocken. Jeglichesmal, daß ich die Siebenmeilen-Stiefel anzuziehen Miene mache, hält mich die Herrin mit Kunſt und Natur feſt, ich thue ihr den Willen, denn ſie hat Macht. Ein Mächtiger, der ſie gut kennen mag, hat von ihr geſagt, je ne veux pas lui faire de mal, mais je veux l'annihiler. Kennteſt Du ſie, ſo würdeſt Du in den Worten den ganzen Umfang ihres Unglücks ſehen, ich ſage Dir, daß es in den Worten liegt, auf daß Du ſie daraus erkennen mögeſt. Ich ſchicke Dir heute oder nächſtens oder bringe Dir alle zuſammen eine ſchöne Sammlung merkwürdiger Autographa u. ſ. w.

Weißt Du, daß mich Helmina [von Chezy] ſehr ausgeſcholten hat; ich hätte ihr mit dem Conaxa ſehr unnützerweiſe Portokoſten verurſacht, da es keineswegs weder zur Vorſtellung noch zum Drucke ſich eignete. — Das ſcheint mir denn doch etwas hart; ich will mich aber vor der Hand klüglich aus dem Spiele zurückeziehen und blos von dem Original ſprechen. Das wird doch auch ſelbſt in Frankreich aufgeführt, und zwar ſeit Monaten mehrſtens alle Vorſtellungstage d. i. einen Tag um den andern auf dem Theater de l'impératrice. Um die Sache deutſch zu formeln ſeh' ich doch darin eine echt komiſche d. i. ironiſche Apotheoſe des Geldes, der niedrigirdiſchen Macht, die deſto origineller iſt, daß nichts Fremdes verſtörend dazu tritt: Liebe, Weiber u. ſ. w. — Was die Darſtellung betrifft, ſo ſcheint ſie mir lebendig und wahr, zwiſchen Molière und Terenz zu liegen. So viel vom Original, wohl verſtanden; und nun zieh' ich mich zurück; pfeift oder klatſcht zu meiner Arbeit! Seid Ihr aber nicht damit zufrieden, ſo begehr' ich in aller Demuth zur Rettung meines äſthetiſchen Sinnes, daß einer von Euch, Du, Pellegrin, Neumann, eine andere, beſſere Umarbeitung des Stückes verfertigen. Von dem Stücke Etienne's mag ich deutſch nicht reden; eine nicht reine Komödie, ein nicht komiſches modernes Sittengemälde, vornehm, traurig, durch vielfältige Motive zu fünf langen

Aufzügen getrieben, worin eben nichts Merkwürdiges ist als die Spuren des Diebstahls.

Ich habe nun Deine zwei Briefe wieder gelesen, und habe für so viele Freundschaft keine Worte, lieber Ede. Ich will die Sache sächlich nehmen und Dir in Deinem Sinne wiederholen. Mein Zweck ist der, mir frei, selbstständig, ohne irgend wem zu dienen und fröhnen, eine dunkle geräuschlose Existenz in meinem Lande unter Euch zu verschaffen, die mich auch in den Stand setze, nach meinem Sinn und Herzen mich anzusiedeln und eine Familie zu bilden. Ich fühle, daß in meinem Alter es Pflicht gegen mich ist, Schritte dazu zu thun. Drum begehr' ich auf Universität. Hoffnung habe ich aber nicht, drum lasse ich mich hier halten, ohne Aussicht! Hast Du Aussicht, so pfeife und ich komme.

Ich drücke Dich fest an mein Herz; alle Liebe Deiner Jeanette, dem Erman, dem guten Kriegskameraden Oetzel, Löften, so Du ihm schreibst, kurz allen, die mir dort meine Familie bilden. *Χαῖρε.*

135.

An Wilhelm Neumann in Berlin.

[Einlage des vorigen Briefes.]

Ein jeder, lieber Wilhelm, hat seine gehörige Portion Verzweiflung im Leib, ich aber fühle die meine vor Deinem Briefe ganz verschwinden, er ist ja komisch wie die furchtbarsten Tragödien des Shakespeare, und man merkt, daß Du Dich nicht aufhängst, weil Du im Schlafe über den Punkt hinweg gekommen bist, wo solches noch als ein nicht zu vernachlässigendes Trostmittel erscheinen muß. Auf Ehre, Du machst mich ganz verwirrt, mit Dir könnt' ich wohl darüber edle Nicotiana [illegible]rauchen, aber sprechen? Nein, ich müßte mich fürchten! — H[illegible]Dich von mir, Satan! —

Ich wünsche Dir Glück zu Deinen „Musen"*), lieber armer

*) Eine Zeitschrift, welche Neumann 1812 mit Fouqué herausgab. Vgl. Br. 133.

Freund, und ſchreib' ich, ſo komm' ich gewiß hin; ſchreiben aber, um nur hinzukommen, iſt was ich mir nicht bieten kann. Was Fouqué und Hitzig von mir in Händen haben mögen (vortreffliche Muſenalmanachs-Gedichte), iſt Euch gerne preisgegeben. — Ich ſchreibe ſchwer, d. i. gar nicht, das wahre zweibeinigte Thier des Diogenes, ohne Feder. — Vielleicht wird doch hier bei beſſerer Muße ein größeres Gedicht (meſchant ennuyant aber) fertig, dann mögt Ihr es haben, — ich beſinne mich aber, daß ich nie ſchreibe, ſo lange ich leſen kann, und ich habe hier vollauf zu leſen. — Ich habe Engliſch gelernt und der Shakeſpeare liegt mir auf dem Tiſche aufgeſchlagen, ein dicker Band wie Du weißt und der ſeinen Mann nicht losläßt. —

Ich habe an Karl Harſcher in Paris geſchrieben und keine Antwort erhalten, umarme ſeinen Bruder Nikolaus doch mit aller Liebe von mir und frag' ihn, ob ſein Bruder nicht mehr dort iſt. — Was macht die Cohen? — Leb wohl, mein vielgeliebter Guter und möge Gott Dich tröſten. — Für Deine Krankheit pflegt auch das Schickſal die Leute nach dem Gottfriedland zu ſchicken und ſiehe da! die Kur geräth; mögeſt Du wohlfeiler davon kommen. Ich liebe Dich ſehr, Junge! — Iſt denn Julius [Klaproth] bei Euch? —

136.

An Roſa Maria.

¡Coppet, canton de Vaud en Suisse,
19. Mars 1812.

Liebe Roſa, gute Schweſter! Sie mögen an mir irre geworden ſein, daß auf einen ſo innigen, ſo freundlichen, ſo wackern Brief von Ihnen ein ſo langes Stillſchweigen von mir erfolgt iſt. Hell und verſtändig und zugleich liebevoll und zart waren Ihre Worte, ſie rührten mich tief, ich küßte Ihren Brief, und ich beſchloß ihn erſt zu beantworten, wenn ich mich deſſen würdiger gemacht hätte. Ich hatte erkannt, ich könnte außer meinem Lande, meiner Sprache, meinem Kreiſe, außer Norddeutſchland nicht gedeihen und nur ein

elendes Leben führen unter jeder Bedingung. Ich hatte zugleich klar eingesehen, daß, um in Eintracht mit mir selber bestehen zu können, ich mich keiner fremden Willkür als Werkzeug verkaufen dürfte, keinem meiner Natur fremden Joche fröhnen könne. Viele Betrachtungen, die mich in diesem Gefühle bestärkten, müssen hier weg bleiben. Ich leistete also Verzicht auf alle Carriere, die ich mir wohl in Frankreich bei darauf angestrengt gerichtetem Willen hätte eröffnen können, und beschloß als ein frischer und eifriger Student auf die Universität zu Berlin zu gehen, und da unter kräftigem Studium, unter Anleitung meiner Freunde und mit ihrem Rathe weiter auf Wege und Mittel zu denken, meinem vorgesteckten Ziele näher zu kommen, dem nämlich, mir eine unabhängige, selbstständige, bescheidene, stille Existenz zu verschaffen, die mir zugleich die Möglichkeit zusichere, mich vielleicht einst nach meinem Herzen anzusiedeln und eine Familie zu bilden. Wie ich Ihren Brief erhielt, theure Freundin, brach ich wirklich auf. Manche mir zum Theil fremde Rücksichten bestimmten meinen Weg. Der Entwurf war der: ich mußte zu der Frau von Stael. Ich freute mich, meine stolze Freundin wieder zu begrüßen, ich wollte bei der schön begeisterten Frau einige Wochen verweilen, an ihrem Feuer neue Gluth in mir anzünden, dann das Gebirge durchwandern, an dem größten Anblick, den die Natur in unserm Europa gewährt, meinen Sinn erhöhen, und sodann getrost meine Pilgerfahrt nordwärts fortsetzen. Von Berlin aus, Rosa, von Berlin aus wollt' ich Ihnen erst mit freudigem, kräftigem Selbstgefühle schreiben, und die ersten Ferien hätt' ich bei Ihnen zugebracht. — Es ist anders gekommen. Ich habe hier eine sehr unglückliche kranke Frau gefunden, deren Elend täglich drückender, deren Ketten täglich fester geschmiedet werden. Mit jedem Tage hülfloser, mit jedem Tage verlassener, alle Freunde gewaltsam von ihr verscheucht, oder feige abfallend. — Sie, den Zepter zu führen gewohnt, trägt ihr Unglück eben wie ein entthronter König, dies ist, ohne sich daran zu gewöhnen. Da ich ihr einmal gedient, und sie von mir nur noch einige Tage begehrte, hab' ich mich nie vor den wenigen Tagen zu einem gewaltsamen Riß gegen sie entschließen können, der ihr doch, schon sächlich genommen, wehe

gethan hätte; und also hat sie gegen mich mehr als für sich ihre große Macht geübt, denn im Grunde bin ich ihr doch sehr wenig, da ich mich im Leben gar zu entschieden anders gestalte als die elegant gesittete, vornehme Herrin, und also, liebe Rosa, hab' ich immer gehen wollen und bin immer geblieben, und also hab' ich Ihren schönen Brief immer wieder gelesen und habe mich immer geschämt, und muß heute diese Scham überwinden, um mich heute noch in der alten Blöße vor Ihnen zu zeigen. — Ich lebe hier sehr einsam bei meinen Büchern, und habe meine Lust daran, Zeit und Raum in Gedanken zu durchschwärmen, indem ich in Reisebeschreibungen, in neuen und alten Büchern, in verschiedenen Zungen die 6000 Jahre der Geschichte unsers Geschlechtes und die 9000 Stunden unsers kleinen Erdgürtels, nach Charakterzügen des Menschen suchend, auf verschiedenen Punkten versuche. Ich habe zu andern Sprachen die englische etwas gelernt. A. W. Schlegel ist hier; er ist rücksichtsvoll und artig, parteiisch und unduldsam, eitel und reizbar, — sonst gediegenes Gold — ich habe eigentlich nichts mit ihm. — Liebe gute Rosa, Sie müssen mir verzeihen, mir sagen, daß Sie mir verzeihen, Ihre Worte sind mir immer über alles wohlthuend gewesen, ich bitte Sie demüthig und reuig um Worte der Kraft und der Freundschaft, es hat mir sehr weh gethan, so lange nichts von Ihnen zu vernehmen, ich hoffe zu Gott, es geht Ihnen wohl. — Reichen Sie Karl meine Bruderhand; wenn ich Ihnen wieder schreibe, schreib' ich auch ihm, heute ist es mir nicht möglich. Möge Fanny meiner noch im Guten gedenken, und die Freunde alle in meinem lieben, lieben Hamburg.

137.

An de la Foye.

[Coppet 23. Mai 1812.]

Ich habe eine lange Zeit hingehen lassen, bevor ich Deinen Brief beantwortet, und dennoch, lieber Junge, ist er mir sehr in das Herz gefallen. Du hast ganz recht, Louis, man muß entweder

thun, was man will, oder wollen, was man thut, auch will ich jetzt als mein eigener Herr bei meinem auf Deinen Anstoß unternommenen botanischen Studium hier den hohen Sommer erwarten, sodann ins Gebirg und nach vollbrachter Wallfahrt, mißgönnen es da nicht die Zeitumstände, leise nach meinem Norden abrutschen. — Heimweh treibt mich dahin, das Gefühl, daß ich mich nur dort häuslich niederlassen kann und darf, nur dort gedeihen kann, und daß es Zeit wird, mich nach dem Steine umzusehen, worauf oder auch worunter ich mein Haupt ausruhen kann. — Darüber versäume ich selbst die Reise nach Italien, wozu mich meine Schwester mahnt — und die ich so traurig, einsam, gleichsam vom Hause abgeschnitten, schlecht genießen möchte — kannst Du Dich in mich hinein denken — was sagst Du zu dem allen? — Ich kenne schon nach de la Marc und Decandolle an ein paar Hundert Blumen, doch will es mir eben nicht hell werden in der Blumenwelt, die stillen unschuldigen Blumen unterhalten mich wirklich besser und vertraulicher als Menschen und dennoch ziehen sie mich noch nicht recht an. Ich fühle mich sehr ausgestorben, eingeschrumpft, verscheucht, alles Licht verblaßt — fremd. — Bei Eduard und Fouqué mag es mir wieder besser werden, oder nimmermehr.

Lebe wohl, mein vielguter, schreibe mir bald noch einmal hier und gut — ich umarme Dich herzlich — ich lese schon ziemlich fertig englisch — id est mit den Augen, ahne aber gar nicht einmal, daß man das Zeug nur aussprechen könne, geschweige denn wie — ich habe an 20 Stücke von Shakespeare gelesen und ihn immer groß und größer, gediegen und gediegener gefunden.

Heute war hier im Hause ein trauriger Tag.*)

*) Wahrscheinlich der Tag der Abreise der Frau von Stael. Vgl. Br. 140. Hitzig hat kein Datum angegeben. Daß der Brief vor dem nächstfolgenden geschrieben ist, ergiebt sich nicht nur aus dem Inhalt, sondern auch aus Chamisso's Briefjournal.

138.

An Hitzig.

Coppet den 24. Mai 1812.

Ich bitte Dich sehr, mein lieber Eduard, mir diesen Brief gleich zu beantworten. Ich bin nun ganz rücksichtslos mein eigner Herr, und das ist, wozu ich mich entschieden habe. Ich habe mit diesem Frühjahr die Botanik zu treiben angefangen — ich finde hier Leichtigkeit und Anleitung dazu, und dies Land ist gleichsam der botanische Garten Europa's. — Ich fahre hier im Thale und in der Gegend fort, bis der Schnee, der noch den Jura und die Alpen bedeckt, schmilzt, und gegen Ende Juni oder den Anfang Juli unternehm' ich eine ordentliche Schweiz- und Alpenreise zu Fuß, zu der ich wohl einen Gefährten finden werde, und richte die so ein, daß sie mich an die deutsche Grenze führt, und etwa von Schaffhausen oder Basel aus setz' ich meinen Stab vorwärts fort am rechten Ufer des Rheins herunter über Aschaffenburg nach Berlin, und richte mich ein, um wenigstens vierzehn Tage vor Antritt des Winterhalbjahres der Universität bei Fouqué in Nennhausen einzutreffen. — So, wenn nichts dazwischen tritt und die Zeit es nicht anders heischt; indessen begehr' ich einen Brief von Dir und nöthige Bestimmungen und Anleitungen — und das, wo möglich, bevor ich noch ins Gebirg mich verloren, wo ich ihn vielleicht nicht oder zu spät erhalten würde, worüber ich mich sehr entrüsten würde. Schreibe Coppet, Canton de Vaud en Suisse, so kommt Dein Brief rascher, wohlfeiler und sicherer. Du weißt, daß meine Schwester in Italien ist und sehr nach mir begehrt; ich fürchte Italien und dessen Verführungen, weil ich Euch liebe, weil ich fühle, daß ich nur bei Euch gedeihen kann, und daß es Zeit wird, Ernst mit meinem Leben zu machen, soll irgend etwas daraus sich gestalten. — Sollt' ich, dürft' ich nicht zu Euch, so ging' ich nach Italien. Antwort, guter Ede. — Das Werkchen,*) von dem ich Dir einmal gesprochen, soll nicht in

*) Vgl. Br. 132. und 134.

Deutschland, wenigstens nicht in Berlin gedruckt werden. — Will Erman dies Jahr seine Schweizer Reise unternehmen, dann hat er mich zum Gefährten. Triff nur Abrede deshalb mit ihm. — Wenige Worte für viele Freundschaft. — Lebe wohl Ede, mein guter Bruder — sage mir auch Einiges von Dir, soll Dich nicht bei jetzigen Umständen Dein Handel zu Grunde richten? — wie geht's Dir? was neues sinnst Du? sehen wir uns einmal wieder, haben wir vieles in einander Herz auszuschütten. Gruß und Liebe an alle Befreundete. *Χαῖρε.*

Englisch lese ich nun ziemlich fertig mit den Augen, müßig war ich diese letzte Zeit nicht, aber ich schreibe so wenig, als hätte ich es eben verschworen.

139.

An Rosa Maria.

Coppet 10. August 1812.

Nur wenige Zeilen, liebe Rosa, — mögen sie Ihnen nur einen geringen Theil der Freude geben, die mir Ihre zwei Briefe verursacht, — ich erhalte diesen, wie ich eben den Wanderstab ergreife. — Folgen Sie mir auf der Karte, Coppet, Genf, St. Gervais, le Col de bonhomme, l'allée blanche am südlichen Fuße des Montblanc, Cormayeur, le grand St. Bernard, Martigny, das Land Wallis, die Gemmi, Thun, Brians, das Thal Hasli, die Scheideck, die Grimsel, die Furka, der St. Gotthard, die Teufelsbrücke, der Vierstädter See, Zug, Zürich, Schaffhausen; von Berlin aus mehr, da sind wir ja Nachbarn, da kann ich Sie ja auch besuchen. —

Innig rührte mich die schöne Fügung, daß zur Zeit, da ich nach langem Schweigen an Sie schrieb, Sie eben auch holde freundliche Worte an mich richteten, auch freut es mich, daß eben in diesem Momente Ihre Stimme an mich erklingt, Bringerin guter Vorbedeutung; Freundin, liebe, lassen Sie mich nur Sie grüßen. — Schon graut der Tag, noch habe ich keine Anstalten getroffen, um Mittag verlaß ich diesen Ort, vielleicht um ihn nie wieder zu betreten.

Dank, Gruß und Liebe dem wackern Freund Assing — wir werden uns wohl noch näher kennen, — vor der Hand geh' ich nach der Universität, nach Berlin, und zu Hitzig und Fouqué, von da aus bewege ich mich erst frei. — Diesen Sommer hab' ich ganz der Botanik gewidmet, und dem stillen innigen wortlosen Genusse der schönsten Natur, die mir wie eine Geliebte ist, von der ich scheiden muß. — Daß die Herrin dieses Ortes im Frühjahr sich auf eine weite Reise gewagt hat, wird Ihnen nicht unbekannt geblieben sein; — ich behielt an ihrem Sohn einen lieben freundlichen Gefährten. Nun gehe ich allein, entschlossen und vertrauend. Leben Sie wohl, Liebe, Gute, — — denken Sie mich, da Sie diese Zeilen lesen, die Kapsel auf dem Rücken, das Buch in der Tasche, den Stab in der Hand, allein auf Felsengesimsen, zwischen Wolken, Gletschern, Bergströmen und Abgründen, in einer Höhe von 7200 Fuß — vielleicht inne haltend und zu mir sagend: jetzt mag sie deinen Gruß empfahn! —

140.

An Hitzig.

Mühlenen, Kanton Bern, am 18. August 1812.
[beendigt einige Tage später in Meiringen.]

Te deum laudamus! Die Grenze liegt hinter mir. — Nach Abreise der Frau von Stael (soweit meine Chronologie reicht, am 23. Mai) blieb ich bei ihrem ältesten Sohne in Coppet, bis wir uns daran gewöhnen konnten, das Unmögliche für wahr anzuerkennen. — Unmöglich war nämlich, daß sie einen Entschluß faßte, und eine solche Thathandlung schien wohl einen Entschluß zu heischen. Sie hatte aber den Fall sich umkehren lassen, und der Entschluß war auf die Seite des nicht in den Wagen steigens getreten, also ließ sie blos geschehen, was sie nicht zu ändern Kraft hatte, und ein gewaltiges Ereigniß hatte sich in ihr Leben unter der Gestalt einer That eingeschlichen. Auguft [Stael] war mir ein lieblicher und freundlicher Gefährte. Ich trieb einige Botanik, durfte, wollte nicht

nach Genf — wir machten vier verschiedene Exkursionen, theils in den Jura, theils in die savoyischen Voralpen — August wollte mich in die Schweiz begleiten. Das Wetter blieb immer schlecht; er hatte immer Geschäfte, ich hatte immer mit meinem Herbario (jetzt an 1000 Gattungen schon stark) zu thun; — endlich am 10. August, beim erbärmlichsten Wetter, fuhren wir nach Genf, am 11. mit Sonnenschein nach St. Gervais, den 12. brachten mich August und ein anderer Freund bis auf die halbe Höhe des Bonhomme, wo wir zum ewigen Andenken eine Steinpyramide errichteten,*) und so setzte ich meinen Stab weiter — le col de la Seigne, l'allée blanche, Cormayeur, le val et le col de Ferrex, l'hospice du grand St. Bernard, Martigny, Sion, les bains de Leuk, Gemmi, Thunersee, Unterseen und Interlaken, Lauterbrunn, am Fuß der Blümlialp, der Jungfrau und der ganzen Gletscherkette nach Grindelwald und über die Scheideck nach Meiringen im Hasli, wo ich eben bin und schreibe. Ich will weiter über die Grimsel, die Furka, den St. Gotthard, hinunter nach dem Vierwaldstätterse, und von da nach dem Zürcher See, und endlich Schaffhausen, wo ich zwischen dem 1. und 5. September eintreffen werde, um sofort ohne Aufenthalt und Umweg nach Berlin, zu Dir, mein Eduard — und sollte ich Dich nur auf acht Tage besuchen, ich würde die Reise thun, lieber als daß ich Dir einen Brief schriebe. Sage doch Erman, wie unendlich ich ihn bei dieser Reise als Gefährte gewünscht hätte, wohl wissend, ich hätte ihn in nichts gehemmt, hätte mich stets an ihm gefreut und hätte vielleicht auch manchmal seine Freude durch die meine vermehren können. Es ist unglaublich, was meine Beine gut sind; Führer halten es bei mir nicht aus. Suter's Flora, eine botanische Kapsel und eine Presse für Pflanzen sind, nebst einer Landkarte, die ganze Bagage, die ich bei mir führe. — Erwarte keine poetische Beschreibungen von mir, im trauten Geschwätz will ich Dir vieles von meiner Reise erzählen. — Nun regnet's, nun bin ich müde, nun hab' ich noch viele Pflanzen in Ordnung zu bringen, und will morgen

*) Wahrscheinlich einer der Steinkegel, denen die Führer beim Vorübergehen einen Stein hinzuzufügen pflegen. Vgl. Bädeker Schweiz S. 269.

um 4 Uhr aufbrechen. — Laß mich Dir um den Hals fallen und Dich auf baldiges mündliches Gespräch vertröſten. — Da ich über Potsdam komme, weiß ich nicht, ob ich über Nennhauſen einbiegen werde. — Laß mich immer ein Wort von Dir in Leipzig und in Potsdam erwarten; reiſe ich Nachts nicht durch, ſo kann ich's zu meinem großen Troſt erhalten. — Sei Neumann oder wer gefaßt, mich auf die erſten 24 Stunden, bis ich mich einrichten kann, zu beherbergen. Ich wüßte nicht, wie es beſſer zu machen wäre. Lieb' und Gruß allen Freunden. — Ich wäre gern zu Nennhauſen den Mühlberg unangemeldet herabgeſtiegen! — Ich ſchicke Dir das Gefudel, wie es iſt, ich würde ſonſt gar dazu nicht kommen, Geſchreibſel zu verabfaſſen, und würde wie der Donner eher da ſein als der Blitz, und (der ich von allen Eitelkeiten zurückgekommen bin) will ja eben das mir verſagen. *Χαῖρε.*

Chamisso auf der Universität zu Berlin bis zum Antritt der Reise um die Welt.

September 1812 — Juli 1815.

Im September traf Chamisso in Berlin ein. „Ich bin schon da, lieber Bruder, so kündigt er seinen Besuch dem Freunde in Nennhausen an, und zu Deiner Disposition, bis zur Eröffnung des akademischen Unterrichtes — (14. Oktober). — Wenn ich nur acht Tage früher zurückkommen kann, ist es gut. — Die Krankheit Deiner Frau hält mich nur ab, die Spazierhölzer in den gewohnten Gang zu bringen, und ich erwarte Dein Wort. — Kein Brief, es muß erst Bruder-Umarmung den Sprechstoff aus mir entwickeln. — Lebe wohl, Guter, Lieber, innig geliebter Freund." Nach seiner Rückkehr von dort ließ er sich am 17. Oktober im zwei und dreißigsten Jahre als Studiosus medicinae inskribiren. Mit voller Kraft warf er sich auf das Studium der Naturwissenschaften; „ich will", schreibt er an Lafoye, „alle Naturwissenschaften mehr oder weniger umfassen und in einigen Jahren als ein gemachter Mann vor mir stehen, der zu einer gelehrten Reise im Allgemeinen und zu einem bestimmten Zwecke insbesondere in einer größeren Unternehmung der Art als tauglich sich darstellen könne." Und dieses Ziel behielt er fortan fest im Auge, wiewohl manche Hemmungen ihm entgegentraten und besonders die Weltereignisse vom Jahre 1813 bis 1815 ihn vielfach bewegten und zerrissen; und so gelang ihm endlich zu er-

reichen, was ihm schon früh als Traum vorgeschwebt*), was er seit Jahren erstrebt hatte (vgl. Bd. 3. S. 8; Br. 42 u. bes. Schlemihl X.). Mit besonderem Eifer setzte er in Berlin die in Coppet begonnenen botanischen Studien fort; er bereicherte seine Pflanzensammlung, zu welcher er den ersten Grund in der Schweiz gelegt hatte, noch im Herbst 1812 um mehrere Hunderte, und machte im folgenden Frühjahr zahlreiche Exkursionen, meist in Gemeinschaft mit Schlechtendal, seinem späteren Kollegen, der damals ebenfalls in Berlin studirte. „Wohl erinnere ich mich", erzählt dieser**), „so mancher weiten und mancher beschwerlichen Fußwanderung, mit ihm und andern Befreundeten unternommen, auf der bald anhaltender Regen bis auf die Haut uns durchnäßte, bald drückende Hitze uns plagte, oder Sümpfe und Seen durchwatet wurden, um Pflanzen zu erjagen, und dann auch wohl der Versuch gemacht wurde im Freien zu übernachten, um Zeit zu gewinnen, da meist nur der Sonntag und der Sonnabend Nachmittag zu Exkursionen bestimmt war. Ueberall war Chamisso voran, der erste, der eifrigste, von kräftigem Körper und fester Ausdauer. Eine alte, schwarze Kurtka und eine nicht minder alte, etwas verschossene und fleckige Sommerkleidung, bestehend aus runder Jacke und langen Beinkleidern aus demselben olivengrünen Zeuge, später noch das Staatskleid eines Südseehäuptlings, eine schwarze Mütze von Sammt oder Tuch auf dem lockigen Haupte, eine mächtige grüne Kapsel an ledernem Riemen umgehängt, eine kurze Pfeife im Munde, ein schmuckloser Tabacksbeutel irgendwo angehängt, einige Lebensmittel aus den kleinen Seitentaschen der Jacke hervorschielend, das war der Aufzug, in welchem er auszog, und Abends durch Schweiß und Staub nicht verschönert, oft noch ein

*) Die Natur hatte ihn schon in seiner frühesten Jugend mächtig angezogen. „Ich weiß noch", schreibt er 1805 an Lafoye (S. 59), „wie ich die Insekten erspähete, neue Pflanzen fand, die Gewitternächte anschauend und sinnend an meinem offenen Fenster durchwachte; wie alle meine Spiele, mein Schaffen und Zerstören auf physikalische Experimente ausging, weiß daß, damals geleitet, ich vielleicht jetzt ein Büffon mit unendlichen Kenntnissen ausgerüstet dastehen würde."

**) Linnäa Bd. 13. S. 93.

kräutergefülltes Taschentuch in der Hand, den geputzten Schaaren der Berliner Sonntagswelt entgegentrat, und uns gutmüthig neckte, wenn wir nicht mit ihm den geraden Weg durch die Stadt ziehen wollten, sondern Umwege und Seitenstraßen wählten, um unbemerkter nach Hause zu gelangen. — Auch ein mehrmals wiederholter Aufenthalt auf den Gütern des Grafen von Itzenplitz ward zu botanischen Untersuchungen im Vereine mit dem dortigen Obergärtner Walter benutzt und es entstanden hier die Anmerkungen zu Kunth's „Flora von Berlin", Chamisso's erste botanische Schrift." *) Aber nicht die botanischen Studien hatten ihn dorthin geführt, sondern die Welterereignisse. Seine Liebe zu seiner „deutschen Heimath", sein Widerwille gegen Napoleon's Tyrannei, welche er in Frankreich selbst und während seines Aufenthalts bei Frau von Stael genugsam kennen gelernt hatte, bestimmten ihn zuerst zu dem Entschluß, Fouqué's Beispiel folgend sich auf den Aufruf des Königs 1813 zum Eintritt unter die freiwilligen Jäger zu melden; in seinem Nachlaß findet sich das Conzept zu folgendem Schreiben: „Ich bitte Ew. Majestät mich für Dero Unterthanen anzuerkennen und mich wissen zu lassen, wie und wo Allerhöchstdieselben bei gegenwärtigen Zeiten meinen Arm zu gebrauchen geruhen werden. Meine eigene Wahl würde sein, als bloßer Freiwilliger bei Dero Garde-Jägerdetachement zu Fuß Dienste zu leisten." Allein die Vorstellungen Hitzigs und anderer „selbst thätiger" Freunde hatten ihn von der Ausführung dieses Entschlusses abgehalten. „Im Herzen getheilt, erzählt Hitzig, zwischen seinem Geburts- und seinem zweiten Vaterlande, empfand er bei aller Theilnahme für die deutsche Sache doch auch auf das Tiefste die Schmach, die den unglücklichen aus Rußland heimkehrenden Franzosen wiederfuhr, jede Verhöhnung des

*) „Adnotationes quaedam ad Floram Berolinensem C. S. Kunthii. Auctore Adelberto de Chamisso" (13 pp.) angehängt an: „Verzeichniß der auf den friedländischen Gütern cultivirten Gewächse. 1815." Schon damals waren die Wassergewächse und besonders die Potamogetonen seine Lieblinge und das Studium ihrer Formen und Abänderungen ihm wichtig. Vgl. Bd. 6. Brief 5.

persönlich von ihm verehrten*) Kaisers seines Volkes. Und wie wenig wußte man in ihm das so natürliche Gefühl zu schonen! Dabei der schmerzliche innere Kampf über die Partei, die er zu ergreifen habe. Wie oft rief er in der Verzweiflung aus: „Nein, die Zeit hat kein Schwert für mich!“ Da gelang es der Vermittelung eines seiner ihm am meisten wohlwollenden Lehrer der Universität, des wackren Lichtenstein, Chamisso ein Asyl in der (nachmals Gräflich) von Itzenplitz'schen Familie zu ermitteln, die auf dem Landgute Cunersdorf nicht allzufern von Berlin wohnte, wo er in Ruhe und Verborgenheit seiner Lieblingswissenschaft, der Botanik, leben konnte.“ Er blieb dort vom Mai bis Oktober. Die Gründe, welche ihn bestimmten, das Anerbieten der ihm freundlich gesinnten Familie anzunehmen, hat er selbst in den Briefen 144 und 145 dargelegt, und in der Einleitung zur „Reise“ (Bd. 3. S. 6.) heißt es: „Die Weltereignisse vom Jahre 13, an denen ich nicht thätigen Antheil nehmen durfte, — ich hatte ja kein Vaterland mehr oder noch kein Vaterland — zerrissen mich wiederholt vielfältig, ohne mich von meiner Bahn abzulenken. Ich schrieb in diesem Sommer, um mich zu zerstreuen und die Kinder eines Freundes (Hitzig) zu ergötzen, das Märchen Peter Schlemihl, das in Deutschland günstig aufgenommen und in England volksthümlich geworden ist.“ Seine Stimmung zeigen die weiter unten mitgetheilten in dieser Zeit geschriebenen Briefe an Hitzig, noch mehr aber das Märchen selbst, in dem der Dichter bewußt oder unbewußt einen Theil seiner eigenen inneren Entwickelung geschildert hat.

Nach seiner Rückkehr nach Berlin, im Winter von 1813 bis 1814, trieb er neben seinen Fachstudien eifrig lateinisch, um sich (zur Vorbereitung auf die Doktorpromotion) die Fertigkeit im mündlichen und schriftlichen Ausdruck anzueignen; von seinem eisernen Fleiße zeugen eine Reihe von Heften, die theils Uebersetzungen

*) Wohl nur „bewunderten“; denn er haßte Napoleons Tyrannei. Vgl. oben S. 268 und die unten S. 370. mitgetheilte Aeußerung. Daß er, wenn er überhaupt zum Schwerte griff, es nur für Deutschland ziehen könne, darüber war Chamisso sicher nie zweifelhaft.

ins Lateiniſche aus Uebungsbüchern — denn er ſchämte ſich nicht, auch darin den Weg von vorn zu beginnen, um ſicher zum Ziel zu gelangen, — theils freie Aufſätze, und dazwiſchen eine Art Tagebuch enthalten. Hier der Anfang deſſelben in wörtlicher Ueberſetzung: „Ich beſchloß mich dem Studium der Natur zu widmen, ſobald ich erkannt hatte, daß ich hier, weil ich ein Fremder bin, dort durch meinen Haß gegen die Tyrannei vom öffentlichen Leben ausgeſchloſſen ſei. Nach dem Verluſt des Vaterlandes der Hoffnung mir eine Familie zu gründen beraubt, wußte ich nicht wie ich ein Leben ertragen ſollte, das weniger werth war als der Tod (morte dignior). So würde ich vergangen ſein, gleich einem aus dem nährenden Boden geriſſenen Baume, wenn ich nicht der Natur meine Liebe zugewendet und dabei die Gottheit meinen Wünſchen gnädig gefunden hätte. So treib' ich mir den Feind und die zerſtörenden Gedanken fern.*) In wenig Worten habe ich meinen Beruf dargelegt, in wenig Worten will ich die Schwierigkeiten ſchildern u. ſ. w. Die gewöhnliche Sprache der Gelehrten iſt die lateiniſche; — früh meines Führers beraubt werd' ich freilich, obwohl ich ſchon zu altern beginne, unwiſſend erſcheinen in Dingen, deren Nichtkenntniß ſelbſt kleinen Knaben zur Schande gereicht; darum habe ich mir vorgenommen, in dieſem Winter nicht blos Latein zu leſen, ſondern auch zu ſchreiben und zu ſprechen."

Ergriffen ihn auch die Nachrichten von dem Elend der in Leipzig krank und verwundet zurückgebliebenen Franzoſen aufs tiefſte, trat auch die Sorge um ſeine Geſchwiſter hinzu, ſeit der Schauplatz des Krieges nach Frankreich verlegt war, ſo freute er ſich doch der Siege der deutſchen Waffen, und angeſtrengte Thätigkeit gab ihm Ruhe und Heiterkeit wieder. Unter den naturwiſſenſchaftlichen Collegien, welche er damals hörte, gewann ihm die Mineralogie beſonderes Intereſſe ab. „Du, ſagte er in dieſer Zeit einmal zu Hitzig, ich hätte nimmermehr geglaubt, daß die Steine ſo viel Verſtand hätten." Zugleich arbeitete er auf dem zoologiſchen Muſeum und leiſtete bei Anordnung der Sammlung der Krebſe u. ſ. w. gute Dienſte.

*) Vgl. Schlemihl IX. z. E. u. X. z. Anf. und die Briefe 142 fgg.

Was Chamisso aus Frankreich erfuhr, war freilich nicht geeignet ihn heiter zu stimmen: „nie habe ich mehr Ekel gegen Frankreich empfunden, als eben jetzt," schreibt er an Lafoye nach Napoleons Abdankung; „mir kommt dieser Ausgang [Napoleon's Abdankung ꝛc.] wie die Neige von schalem Bier vor." Dazu hatte er im Frühjahr einen lieben Freund verloren, einen Kaufmann Carl Müller, dessen Umgang sein Leben verschönt und erheitert hatte, und nicht lange darauf traf ihn ein noch tieferer Schmerz. Die junge und schöne Gattin seines Freundes Hitzig, dessen Haus auch das seinige war, erkrankte schwer und starb am 22. Mai 1814. „Hitzig, zu wüst und zerstört, schreibt er einige Tage vorher an Fouqué, um Dir zu schreiben, trägt mir es auf. Zwischen Hoffnung und Nichthoffnung ist heute der dritte Tag schon der Zustand der Dinge. Sie leidet viel, er vielleicht noch mehr. Ich kann Dir von den Zufällen der Krankheit nichts Näheres sagen, worin die Aerzte selbst nicht klar zu sehen scheinen, wir am allerwenigsten." Und am Tage ihres Todes: „Heute, Sonntag den zweiundzwanzigsten Mai, am zehnjährigen Gedächtnißtage ihrer Vermählung mit Eduard, auf welchen Jubeltag, ihrer Krankheit wegen, die Feier ihres dreiunddreißigsten Geburtstages zugleich, wie die früher eingetretene und aus gleichem Grunde auf diesen verlegte ihres Mannes ausgesetzt worden, hat des Morgens um dreiviertel auf zwei Uhr unsere Freundin ausgelitten. Durch einen mehrtägigen Todeskampf haben die Besinnung und die Schönheit sie nie verlassen. Nur ihr Mann und die Freundinnen, die ihre Wärterinnen gewesen, waren um sie. Die ihr die Augen zugedrückt hat, war die Staatsräthin Uhden, ein Weib von ausnehmender Großheit. Ich selbst habe die Kranke nur in der vorletzten Nacht gesehen, wo ich herbeigerufen ward, um schnellen Bericht an einen Arzt zu überbringen. Sie sah mich hell an und reichte mir die Hand. Sie war noch wie eine Braut anzusehen. Sie hat unendlich gelitten; aber ihre letzten Momente waren ein sanftes Ausgehen. Ein organischer Fehler scheint die Ohnmacht der Kunst und das Schwanken der auf die nächsten Erscheinungen gerichteten Behandlung zu rechtfertigen. Sie wird am Dienstag früh um fünf Uhr bei zweien ihr vorangegangenen Kindern beigelegt.

Eduard hat selbst die Kinder zu der Leiche der Mutter geführt. Lotte Piaste widmet diesen Kindern ihr Leben. Eduard wird kein Surrogat des unersetzlich Verlorenen suchen und fürder wie ein Garçon leben. Daß er, weich und fest, ein unsäglich unglücklicher Mann ist — aber ein ganzer — bedarf keiner Erwähnung. Die Theilnahme war allgemein und Viele weinen. Denn Viele haben sie geliebt. Eduard bemitleidet den König, der, was Er verlor, auch verlor; aber nicht fand, was er gefunden — Freunde, die ein König — und sei es auch dieser — nicht hat, ihn zu verstehen, und nach seiner Art mit ihm nach Untergang der Sonne die Nacht zu betrachten. Lebe wohl!" Einige Tage später berichtet er Lafoye: „Vor wenigen Tagen ist die schöne, liebreiche Frau Hitzig's nach namenlosen Leiden gestorben. Ich habe in ihr Mutter und Schwester verloren. Mein Haus ist verödet. Unsres Eduard's Leben ist hiemit abgeschlossen, und meines sehr verfinstert. Eine Freundin widmet den herrlichen Kindern ihr Leben und Eduard führt für sie düster sein Geschäft fort, welches seine Betriebsamkeit durch diese schweren Zeiten hindurch blühend erhalten hatte."

Aber nicht allein eine sehr theure Freundin hatte Chamisso in Hitzig's Gattin verloren, fügt dieser hinzu, sondern auch für den Augenblick diesen selbst; wenngleich nicht dem Herzen nach, doch insofern, als dessen Verhältnisse es ihm kaum möglich machten, sich mit etwas anderem als gerade mit der Ordnung dieser zu beschäftigen. Hitzig war früher Beamter in Warschau gewesen; in Folge der Besitznahme Südpreußens durch die Franzosen um seine dortige Bedienung gekommen, hatte er einen Buchhandel errichtet, von welchem er eine zahlreiche Familie ernährte; nun war er Wittwer geworden, beladen mit der Sorge für sechs kleine Kinder; dies bewog ihn zu dem Entschlusse, seine Handelsgeschäfte, die ihn den ganzen Tag von seinem Hause entfernt gehalten und ihm seine Kinder hatten fremd werden lassen, aufzulösen und in den Staatsdienst zurückzutreten; ein Vorsatz, den er schon im Herbste 1814 ausführte. Daß er unter solchen Umständen seinen Freunden wenig leben konnte, ist leicht zu begreifen; am tiefsten empfand dies Chamisso. „Mit

Eduard's Frau, schreibt er an Lafoye, ist mir auch die mehrste Lust hier ausgegangen; ich erlebe nur Kummer an meinen nächsten Freunden und keine Freude an mir selbst. Hitzig hat dem Buchhandel entsagt, um einen scharfen Einschnitt in sein Leben auch äußerlich zu machen und um das nunmehr seinen Kindern gehörige Vermögen aus einem Geschäfte zu ziehen, welches nur allein durch ihn — den leichtsterblichen Mann, — blühet und so blühen konnte und hinter ihm, in vormundschaftlicher Verwaltung in ärger als nichts zusammensinken würde. Er ist in seine alte Laufbahn wieder eingetreten und vor der Hand Kammergerichts-Assessor hier in Berlin, wo er auch wohl bleiben wird, wenn er eine definitive Anstellung erhält. Nun wohnt er weit von mir, nun ist er mit Akten ummauert, mit Geschäften überpackt; nun sehe ich ihn nicht alle Tage mehr wie sonst, und wenn ich einen andern Versuch mache, nach zweibeinigen Bestien meiner Art auszugehn, und mich mit denselben in Diskurs einzulassen und so zu erquicken, so bekommt es mir jedesmal, wie Hunden das Grasfressen, und ich werde wieder in mein Kämmerlein gebannt."

Indeß entbehrte er des Umgangs mit Freunden in diesem Winter keineswegs ganz; Hitzig hatte E. W. T. Hoffmann in den Kreis seiner Freunde eingeführt (vgl. Aus Hoffmann's Leben und Nachlaß Bd. 2. S. 108.); zu diesem gehörte außer Chamisso und Fouqué auch Contessa, und alle diese gaben sich Hoffmann mit der Liebe hin, die er damals in vollem Maße verdiente. Für den Abend hatte Hitzig ein anspruchsloses Kaffeehaus ausfindig gemacht, in dem man sich von den Gästen, mit denen man keinen nähern Verkehr wünschte, absondern konnte. Und hier „bildete sich um Hoffmann und seine nächsten Freunde als Centrum ein größerer, lebendiger, in sich höchst zufriedener Zirkel, dessen spätere Auflösung keiner der dazu gehörigen Theilnehmer mit Gleichgültigkeit trug." (Hitzig a. a. O. S. 110.)

In diesem Kreise wurde Chamisso auch zu dichterischer Thätigkeit wieder angeregt, die seit der Vollendung des Schlemihl ganz geruht hatte; er begann nämlich in Gemeinschaft mit Fouqué und Contessa einen Roman, von dem sich ein größeres Bruchstück in sei-

nem Nachlaß findet (einige Capitel von Fouqué's, andere von Chamisso's, andere von Conteſſa's Hand). Bei ſeiner Abreiſe im Sommer 1815 verſprach Hoffmann ſich an ſeiner Statt des Buches anzunehmen*), ſcheint aber ſein Verſprechen nicht gehalten zu haben; es blieb unvollendet. — Schon begann übrigens der im Sommer 1814 erſchienene Schlemihl Aufmerkſamkeit, ja Aufſehen zu erregen.

Die nachfolgenden während der eben geſchilderten Jahre geſchriebenen Briefe werden das Bild dieſer Zeit ergänzen.

141.

An Fouqué.

[Berlin, 17. November 1812.]

Inniger Gruß und Bruder-Umarmung! Es iſt lange, daß ich Dir ſchreiben will, und nicht dazu kommen kann. Ich habe wirklich wenig Zeit, und Du kennſt mich! Ich ſtecke noch in alten quälenden Briefſchulden, und will es noch damit länger anſtehen laſſen, um nur einige Worte mit Dir zu haben, — lieber, guter Freund, ſchreiben geht mir itzt nicht ſo ſauer von der Seele, ich habe verſtändig gewählt und gut ausgeführt; für mangelndes Glück hab' ich Selbſtzufriedenheit erlangt, und Heiterkeit für die Luſtigkeit, die ich auf meinen Kreuzwegen an den Dornenſträuchen hängen laſſen mußte. Ich ſpinne den alten Wurm in mir ein, mein Studium genügt mir, ich gefalle mir mitten unter den Knochen, die ich kennen lernen will**), in meiner Tabaksbrennerei, und mir wird wohl in Bruder Hitzig's Familie. Von der übrigen Welt weiß ich und will ich weiter nichts wiſſen. — Das Nächſte eben iſt mir das Nächſte, ich bin in meinem zweiunddreißigſten Jahre ein treuer ABC-Schütz, der ſich freut, es ſo weit gebracht zu haben, weil er weiß, daß er ſo nachher buchſtabiren lernen will, und laſſe immer-

*) Vgl. Bd. 6. S. 20 (in dem Brief aus Plymouth v. 27. September). Auch einen andern Novellenſtoff hatte Chamiſſo Hoffmann zurückgelaſſen, wie aus dem Briefe des letzteren an Lichtenſtein erhellt, der dem 2. Bande von Hoffmann's Leben und Nachlaß als Facſimile beigegeben iſt.

**) Das Collegium über Oſteologie, welches er bei Knape hörte.

hin Andere aus dem vergriffenen Buche gar klingende Dinge extemporiren.

An Beſchäftigung ſoll es mir nicht fehlen, und ich dünke mich in dauernde Eintracht mit mir ſelber gekommen zu ſein, — gar viele Fragen laß ich ferner an mich gar nicht mehr ergehen. „Ich folge meines Auges gradem Blick", das ſoll vor der Hand meine Ethik, meine Theoſophie, meine Philoſophie ſein; hab' ich fromm der Wahrheit gedient, was frommten Worte mehr?

Laß Dich ſchelten wegen der Einrichtung Deiner Potsdamer Reiſe. Du kommſt den Winter doch noch einmal nach Berlin. Eintreffende Ferien bringen mich jedesmal zu Dir, das verſteht ſich, ſobald ich nicht Verſäumtes nothwendig nachzuholen habe, — bis dahin habe mich Serena für entſchuldigt. Ich habe wirklich nicht Muße, mich einer literariſchen Arbeit zu unterziehen. — Lebe wohl, Guter, — wenn ich Dich ſehe, erzähle ich Dir von Seckendorf [Patrik Peale]. — Ich habe Dir noch, weil Du es brauchen könnteſt, dieſes letzte rührende Blatt aus der Geſchichte der freien Republik Genf mittheilen ſollen: Nachdem die Kapitulation abgeſchloſſen, durch welche ſie mit Frankreich einverleibt, verfügten ſich die Schultheiße feierlich nach dem großen Käfig an der Rhone, worin die Adler (Stadt- und Staatswappen) ernährt wurden, öffneten den und ließen die königlichen Thiere frei auffliegen. Da war Genf geweſen.

142.

An de la Foye.

[Berlin November 1812.
Gleichzeitig mit dem vorh. und folg. Br.]

Ich bin einmal mit mir und der Welt in Eintracht, und aus der Lüge heraus. Ich habe verſtändig gewählt und ausgeführt, und bin einmal was ich heiße, und heiße was ich bin — das iſt studiosus medicinae der Univerſität Berlin. — Ich bin nicht reich, nicht blühend, aber ſo gut es gehen will fleißig, und ich ſpinne in mir den alten Wurm ein. — Ich habe faſt aller ſchönen Geſelligkeit entſagt,

und lebe nur mit dem prächtigen guldigen Hitzig. Ich wohne mit dem guten stachellosen Neumann zusammen, der auch praktisch geworden, aus allen Banden heraus Kameralia studirt, und zu Ostern in Potsdam als Referendarius bei der Regierung (hoffentlich) angestellt wird — noch vorläufig keinen Gehalt, aber eine bestimmte Carriere erhält. Varnhagen florirt hier, hängt noch an seinem Militairdienste und wird den nur gegen vornehme gute Anstellung losschlagen.*) Er lebt in der vornehmsten Welt, ich in meiner Tabaks-Brennerei und auf dem theatrum anatomicum. — Diesen Winter treib' ich Anatomie, nebenbei Zoologie und Botanik; künftigen Sommer anatomia comparata, physiologia und Botanik; mein Zweck ist eben nicht zu praktiziren, ob ich gleich nach dem Doktorhut ringen werde, ich will alle Naturwissenschaften mehr oder weniger umfassen und in einigen Jahren als ein gemachter Mann und ein rechter Kerl vor mir stehen, der zu einer gelehrten Reise im Allgemeinen und zu einem bestimmten Zweig insbesondere in einer größern Unternehmung der Art als tauglich sich darstellen könne. — Dann wollen wir das Weitere berathen. Vor der Hand studire ich meine trockenen Knochen, und ludere in halbverfaultem Menschenfleisch — ich habe genug daran zu thun. Mir ist das müßige Konstruiren a priori und Deduziren und Wissenschaft aufstellen von jedem Quark und Haarspalten, zum Ekel worden; leben will ich meiner Ethik — folge ich meiner Nase nach und bin fromm und gut, wird mir schon Gott die vielen Worte schenken und sich mit mir erbarmen. — Der Wissenschaft will ich durch Beobachtung und Erfahrung, Sammeln und Vergleichen mich nähern. — Vergessen habe ich schon, daß ich je ein Sonett geschrieben — Gott verzeihe mir meine Sünden. — Der alte freundliche Knape, trocken wie seine Lehre von den trockenen Knochen, fragte mich letzthin auf dem anatomischen Saale, wo er das Präpariren dirigirte, auf welcher Universität ich früher studirt. „Im Regiment von Götze" gab ich ihm zur Antwort, da lobte er mich sehr, wie gut ich es mache;

*) Varnhagen, noch österreichischer Offizier, war im September mit Urlaub nach Berlin gekommen in der Absicht, in den preußischen Dienst überzutreten, sobald sich eine günstige Gelegenheit zeigte. S. Denkw. 3. S. 210 fg. 206.

ein andrer Herr Lieutenant, der es auch verſucht, hätte es nicht über das Herz bringen können, Hand anzulegen, und wäre gleich beim Anfange weggeblieben. — Die Profeſſoren ſind wackere Leute, die mehrſtens ihre Luſt daran haben, einen ſolchen ausgelebten Mann wiederum gleich einem der Kinder werden zu ſehen. Sie wollen mir wohl und helfen mir. Erman iſt nächſtdem mein ſehr intimer Freund. Ich muß Dir noch ſagen, daß der erſte Mann, den jetzt Deutſchland für die Chirurgie aufzuweiſen, unſer Profeſſor Gräfe, auch ein junger Huſaren-Lieutenant iſt. — Von den Studenten habe ich mehr erwartet, ich ſehe nur lauter flache Dummköpfe, und bin noch an keinen rechten gekommen; wir ſollen hier bei 1000 ſein. — — So, mein Freund, ſorg' ich nur für mangelndes Glück — einen feſt vorgezeichneten beſtimmten Weg — praktiſchen Fleiß und eine immer brennende Pfeife Galgenknaſter. Für die Botanik hab' ich hier die beſte Gelegenheit; ich bin mit einem argloſen, ſtachelloſen, ſehr verdienſtlichen jungen Botaniker [Schlechtendal] ſehr gut Freund, ich ſehe Herbarien durch und habe ſchon bei 300 Pflanzen in Berlin geſammelt. Schreib mir und gieb mir von unſerm Tauſchhandel Nachricht.

143.

An Roſa Maria in Hamburg.

Berlin den 17. November 1812.

Um von hier aus an Sie zu ſchreiben, liebe Roſa, hab' ich erſt erwarten wollen, daß ich mein neues Leben recht begonnen, mich darinnen feſtgeſetzt und klar in mein Weſen ſchaue. Seit ich an Sie ſchreiben kann, ſchreiben will, hat mir die Zeit gefehlt, und ſo erhalten Sie einen ſpäten, aber deſto innigern Gruß. Theure Freundin, ob arm, alt, vielfach abgeblüht, ſo geht's mir doch wohl, ich fühle, daß ich verſtändig und wohl gewählt und ausgeführt; ich bin ruhig und heiter und ſpinne in mir den alten Wurm ein. Ich laſſe die Vergangenheit hinter mir liegen, und ſtudire, als wäre ich noch ein Knabe, ins Leben hinein, um mir eine ſelbſtſtändige Thätigkeit zu erwerben. Tauge ich überhaupt zu irgend etwas, ſo iſt

es für die Naturwiſſenſchaften, auf dem Wege der Erfahrung. Die Freunde ſelbſt haben mir nie einreden können, daß ich zum Dichter geboren, und von müßiger Spekulation wend' ich mich mit Ueberdruß ab. Der Profeſſor iſt Student worden, — Studiosus Medicinae; die Medizin zu praktiziren iſt eben nicht der Zweck, den ich mir vorſetze; ich hoffe, in einigen Jahren vor mir zu ſtehen als ein Mann zu einer gelehrten Reiſe reif, tüchtig und brauchbar; und fehlt die Gelegenheit, ſo iſt es mir doch um mich nicht bang. Freilich, Liebe, fühl' ich, bei meinem Alter, auf wie viel ich im Leben Verzicht thun muß, wie viel bereits von mir abgefallen; aber ich fühle mich wie im Vorhofe verſtändig und gut angelangt, da ich nun den Weg vor mir ſich feſt hinzeichnen ſehe. Der Fleiß überdies erfüllt wohler das Leben, als müßiges Brüten und zierliche leere Geſelligkeit. Auch habe ich mich mehr und mehr aller weitern Geſelligkeit entzogen und lebe nur deſto inniger verbunden mit ein Paar Freunden. — Sie ſagten mir hier, ich hätte meine Luſtigkeit eingebüßt; mag ſein, bin ich doch wirklich heiterer geworden.

Ich wünſchte, theuere gute Roſa, Sie hätten Freude an dieſem Brief, wie ich Freude daran habe, ihn zu ſchreiben. — Freundlich und klar als ein guter Genius ſind Sie mir oft erſchienen, und ich habe Sie als einen ſolchen geliebt und verehrt; da ich nach vielen Seitenſchritten Schritte vorwärts nun zu gehen glaube, und ohne Unmuth mich Ihnen zeigen mag, möcht' ich, daß Sie mir Beifall zulächelten. — Ich bin wirklich durch das, was ich gethan, mit meiner innern Natur in beſſere Eintracht gekommen.

Varnhagen ſagte mir, Sie hätten den Plan, im künftigen Frühjahr eine Reiſe hieher zu machen. Sie würden mich doppelt erfreuen, wenn Sie mir dies beſtätigten. Wie gerne wollt' ich Sie wiederſehen! nun aber muß ich meinen Studien ungetheilt fröhnen, vor künftigem Spätſommer kann ich nicht abkommen, und wer weiß, ob auch dann! — Leben Sie wohl, theure gute Roſa, laſſen Sie mich von Ihnen hören, und hören, daß es Ihnen immer geht, wie Sie es verdienen und wie ich's Ihnen wünſche. — Grüße an die, welche noch meiner im Lande gedenken.

144.

An de la Foye.

Berlin den 20. Januar 1813.

Die Kutſcher unſerer doctorum medicinae, die keine anderen als ihrer Herrſchaften Namen unter ſich führen, ſind auch nicht gelehrter Redensarten unkundig. Einſt war unter ihrer etlichen der Discours von den vier Welt-Elementen, die ſie nicht ohne einiges Sinnen und Rathen wieder zuſammenbringen konnten. Das ſeind die Phyſik, die Mathik, die Morik und die . . . die . . . die. Ein älterer Erfahrener mußte ſie auf das vierte und Hauptelement der Welt bringen — „die Phyſik, die Mathik, die Morik und die Diarrhos!!“

Mein lieber Profeſſor (darüber bin ich nun hinaus), ich bin Student. Mein lieber Profeſſor, ſag' ich, bevor wir verſprochenermaßen von den neunundneunzig Schock Schwerenoth etliche, vielleicht der nicht leichteſten, am Halſe haben, muß ich noch ein allergnädigſtes Handſchreiben an Dich erlaſſen. Das Fernere vielleicht aus den Zeitungen — alles wohl geprüft und erwogen, links und rechts umgedreht, ich bin und bleibe, komme wer, was da will, ein Student, und marſchire nicht eher, als bis ein Profeſſor ordinarius die Fahne trägt, und das von Rechtswegen. — Brenne, maſſakrire, wer da Luſt hat, vor der Hand ſezire ich die Todten und laſſe es dabei bewenden.

„Dieſer Gedanke erſchien dem Zweifelnden endlich; im übrigen *θεοῖς ἐν γούνασι κεῖται*“ — der Menſch, der Beſte, denkt und Gott lenkt.

Ich habe Dir nicht gleich geantwortet, weil ich gern früher einen Brief von Auguſt Stael gehabt hätte. — Der hat noch mein Herbarium und ich noch (ſeit langer Zeit) keinen Brief von ihm. — Kunth, mein hieſiger botaniſcher Freund, ein lieber Mann, iſt zu Humboldt nach Paris berufen, um mit ihm den botaniſchen Theil ſeines Werkes herauszugeben, ich nenne ihn Dir, Gott weiß, zu welchen Berührungen Ihr kommen möchtet, ich werde Dich ihm gleich-

falls nennen. — Er ist mir sehr gut, ist über die Maßen gefällig und ein guter Botaniker. Binnen sechs Wochen wird er wohl in Paris sein. — Ich habe hier im Spätjahr noch an 300 Pflanzen gesammelt, im Frühjahr so Gott will mehr, — und ich werde Dir immer treulich von meinen sieben Sachen Kunde geben. — Die Knochen, die Muskeln, die Pulsadern habe ich schon so halb und halb los, und bin ein fleißiger Präparant.

Ich wollte zur Zeit, wo meine damalige hohe Herrin mir mit schöngefügten zarten Worten entgegen zu kommen schien und mir ganze Ladungen von Empfehlungen anbot, dieselbe bewegen, besagte Empfehlungen Dir zufließen zu lassen (Du weißt, was wir in Paris wollten); da sagte sie mir, sie wollte für mich und nicht für meine Freunde sich verwenden, worüber ich ihr denn antwortete, sie möge es lieber ganz lassen, ich müsse fürchten, man würde auch nie etwas für sie, und für ihre Freunde nichts thun wollen. — Das ist, worauf die von Dir angeführte Stelle meines Briefes sich bezogen haben mag. Mein kleiner Neumann, dem die Pasteten, die nun gebacken werden, nicht viel erkleckliches für seine künftige gehoffte Anstellung versprechen, liebt und umarmt Dich tausend Mal. Eduard ist immer gediegen, fest und Mannes genug, immer mein Hort und Rather, sein Blick ist klar und schnell, er ist der Probirstein aller meiner Gedanken; kommt das ärgste, folg' ich ihm und seinem Glücke. — Fouqué, jetzt ein großer Dichter in Deutschland, und immer der wackere kindliche Freund, hat uns auf einige Tage besucht und ist noch hier; da schwärmen wir denn etwas zusammen, so gut die Zeit, die immer dringender und bedrohlicher wird, es erlaubt.

Lebe wohl, mein Lieber, Guter, so wohl Du kannst, wir kennen uns und kommen noch einmal zusammen. A.

145.

An Varnhagen in Hamburg.

Cunersdorf den 27. Mai 1813.

Zuvörderst, lieber Bruder, für Deinen freundschaftlichen Brief Dir danken, — sodann ihn beantworten.

Nachdem, ich darf sagen, der klareren Einsicht Ehrenmanne*) nachgebend, ich unterlassen, was ich zu thun bereit war, mich nämlich unter die grünen Jäger zu mischen, müßt' ich mir selber ein ungünstiges Urtheil fällen, wenn andere Gründe, als die ich zur Zeit in Erwägung gebracht, mich itzt eine andere Stelle thätig in diesem Kriege begehren ließen, als die mir die natürlichste bedünkte. — In einem Kriege gegen Frankreich darf ich, kann ich — der Kerl der ich bin — nichts für mich holen wollen; aber in einem Kriege für Norddeutschland hätte ich wohl meine Knochen zu Markte tragen können, und ich war erbötig es zu thun, — und es kann wohl noch etwas der Art vorkommen; ich helfe hier den Landsturm exerziren, und kommt es zu einem Bauernkrieg, so kann ich mich wohl darein mischen, pro aris et focis, — mit Euch unterzugehen will ich nicht verneinen.

Lieber Varnhagen, thun und lassen war für mich gleich schmerzhaft; durch den Machtspruch der Selbstthätigen in Unthätigkeit gebannt, bring' ich den Sommer bei dem Herrn von Itzenplitz auf seinen Gütern zu, — Cunersdorf bei Wrietzen, — und beschäftige mich allein mit Botanik, wozu ich die herrlichsten Hülfen habe.

Gruß dem Albert von Stael (für Albert muß ich doch den anerkennen, den Du in Hamburg hast), meinem wackern Freunde!**) Sein Bruder hatte selber meinen damals noch sehr schwankenden Entschluß bekräftigen helfen, und mich das zu thun angewiesen, worin Deine freundlichen Lockungen mich nicht stören sollen. Daß bei seiner Durchreise mich August von Stael in Berlin besucht, wird jener doch durch ihn wissen; ich wünsche Albert Segen und Heil und umarme ihn herzlichst.

Der Aufenthalt in Berlin war mir drückend, bei dieser rasenden Zeit zieh' ich mich in Demuth zurück, — und selbst zu schrei-

*) Soll heißen: „von Ehrenmännern". Hg. Vgl. oben S. 368 und S. 383. Anm.

**) Er stand damals als Husaren-Lieutenant in schwedischen Diensten; von seinem General mit einem Auftrag nach Hamburg gesandt, erlangte er die Erlaubniß einstweilen bei Tettenborn bleiben zu können.

ben wird mir peinlich. Ich bin Deiner guten Schweſter noch einen Brief ſchuldig, — ich werde, wenn ich werde können, an ſie ſchreiben. — Mehr faſt als Preußen iſt mir Hamburg ans Herz gewachſen, Du haſt mich ſchon darob verhöhnt, Du kannſt denken, mit welcher Theilnahme ich immer nach der Niederelbe hinabgeſehen habe, — eine reine Republik — wär' es auch nur eine rein kaufmänniſche — erzeugt doch eine Herrlichkeit, die man nicht verkennen kann. — Begegneſt Du ihm noch: grüß herzlichſt den wackern Bärſch. — Grüß mir meine alten Bekannten und Freunde.

Harſcher dient bei den Schützen der ſchwarzen Legion und hat ſchon vor dem Feinde geſtanden.

146.

An Hitzig in Berlin.

[Cunersdorf Juni 1813.]

Ich arbeite immer an meinen Pflanzen, gehe mit meinem Gärtner botaniſiren, vergleiche meine Kataloge, korrigire die franzöſiſchen Aufſätze der jungen Leute, unterweiſe ſie etwas in der Botanik u. ſ. w.

Schicke mir doch, lieber Ede, den Kreditbrief, die Zeiten ſind toll, man weiß nicht, wo und wann ſie einen beißen können, ich hätte gern das Ding bei mir.

So weit Montag Abends. Morgen geht nichts nach Berlin; bis der Brief geht, kann noch gar viel ſich ändern — das war ein ſchwerer Mai — wie klingt doch ſo ſeltſam mit einem Male in mir das Wort Fouqué's:

„Im Mai, im Mai, im jüngſten Mai,
Wo alles Leben ſonſt geht auf,
Da iſt des jungen Helden Lauf
Ganz wider Blumenart vorbei."

O Gott! möcht' er nicht es von ſich ſelber geſungen haben! gute Nacht, Ede, Jeanette, Kinder!

Dienſtag Abends.

Eine Gelegenheit nach Berlin, — alſo ſei mir gegrüßt und

hiermit das geſtrige Zeug unwiedergeleſen — Du kannſt es eben ſo gut wegſchmeißen als ich. Ich lebe Dir, folge Dir, ſcheue mich nicht vor Dir, und wo ich Worte ſpare, ſteht Dir doch meine Seele offen — ſo hab' ich Dir weder gedankt noch geantwortet bei Gelegenheit von K. A. [Varnhagen's] Antrag*) und blos meinen Brief durch Deine Hände gehen laſſen; ich hätte nur bei Deinen Bemerkungen ein Paar Gegenbemerkungen zu machen gehabt, — auch in Rückſicht meines Verhältniſſes zu meinen Brüdern. Ihre Meinungen angeſehen bin ich vir sui juris, und ich glaube nicht, daß irgend etwas, das ich thun könnte, das am allerwenigſten, irgend eine Störung darein bringen könnte. Ferner, was die Güter anbetrifft, — ich habe keine, und entginge alſo auch da, wie perſönlich durch Dunkelheit, allen Verfolgungen. Auch würde das letzte eine Betrachtung von der dritten und das erſte nur von der zweiten Potenz ſein.

Lebe wohl, mein Ede, ich gebe Dir keine Aufträge, lege Dir keine Frage vor, weil Du alles ohnedem weißt und ich an Deiner Zeit mit Nachdruck nicht freveln will. Grüße mir die Bekannten und Freunde, die Dir in den Wurf kommen!

Gott verzeihe mir meine Sünden!

Thema.

Das iſt die ſchwere Zeit der Noth,
Das iſt die Noth der ſchweren Zeit,
Das iſt die ſchwere Noth der Zeit,
Das iſt die Zeit der ſchweren Noth.

147.

An Hitzig.

[Cunersdorf Auguſt 1813.]

Ja, lieber Junge, es iſt freilich ganz anders und nicht ſchlimmer, als wir dachten, gekommen — der Teufel auch; auf unbegrenzte

*) Varnhagen, der ſich bei Tettenborn in Hamburg befand, hatte Chamiſſo aufgefordert dorthin zu kommen und bei den neugebildeten Truppen Dienſte zu nehmen. Vgl. Varnh. Denkw. 3. S. 285 fgg. und den vor. Brief, in welchem er auf dieſen Antrag antwortet.

Dummheit zu rechnen und sich zu verrechnen — das ist in der Weltrechenkunst Pech. — Ich bin mit dem Waffenstillstand versöhnt, und glaube, er ist doch für und nicht gegen die Alliirten gewesen. — Der Kronprinz [von Schweden], Moreau — und Oestreich und Spanien. — Die Zeit scheint mir nicht nur hochschwanger, sondern auch noch guter Hoffnung zu sein. Aber, aber! — „Ich wollt' es wäre Schlafenzeit und alles wäre vorbei", denn das Ende muß das Werk loben. — Ueber Moreau schreibst Du schön und mir aus der Seele, meine vernünftigen Leute machen aus der Erscheinung nicht viel; — ich habe ihnen doch zu meiner eigenen Rechtfertigung Deinen Brief (den Passus daraus) vorgelesen! — Lieber Freund, wüßt' ich nur recht klar, daß die Völker nicht den Zwist der Könige, sondern die Könige den Zwist der Völker führten! Polen, Norwegen und die Entschädigungen. — Was macht Harscher? —

„Unser Bruder Männchen*), der wollt' ein Reiter werden u. s. w."
„Reit Männchen, reit —

Mein Sohn, das hast Du gut gemacht.

Du hast also nichts weniger von mir erwartet als ein Buch! — Lies das Deiner Frau vor, heute Abend, wenn Du Zeit hast; wenn sie neugierig wird zu erfahren, wie es Schlemihl weiter ergangen, und besonders, wer der Mann im grauen Kleide war, so schick mir gleich morgen das Heft wieder, auf daß ich daran schreibe — wo nicht, so weiß ich schon, was die Glocke geschlagen hat, — ich habe hier Niemand, mit dem ich Vorlesungen vornehmen könnte. — Autoren sind doch ein tolles Volk, ich bin froh, daß ich keiner bin. — Lebe wohl, Ede, und Gott erhalte Dich und Deinen Schlagschatten Frau, Kindern und Freunden! Amen.

Vom dritten Kapitel ist das erst der Anfang, das und das folgende sind mir sehr beschwerlich — es stehen die Ochsen am Berge — nachher soll es wohl ziemlich lange wie geschmiert gehen.

*) Neumann, der mit der Armee gegangen war, beim Kriegskommissariat.

8 bis 10, höchstens 12 solche Kapitelchen — — wieviel macht das [im Druck]?

148.

An Hitzig.

[Gunersdorf September 1813, kurz nach der Schlacht bei Dennewitz.]

Wir sind hier nicht schlecht unterrichtet und mir scheint im Ganzen doch alles sehr gut zu stehen und zu gehen. — Ich glaube wohl, daß, wenn ihr einen andern als den Kronprinzen gehabt hättet, der den Feind da erwartete, wo er kommen wollte, ihr die allervortrefflichsten Franzosen zu schmecken bekommen hättet, indem freilich mancher Preuße und Russe auf manchem Punkte in Sachsen vorgedrungen wäre. — — — Nachrichten von Reimer, Mendelssohn, Seegemund — ? Frage Lichtenstein, ob er welche von Bergius hat. Die Landwehr hat sich vortrefflich geschlagen, das Regiment Colberg sich wieder bewährt. — Ich begreife wohl, ohne jedoch Lust daran gewinnen zu können, daß Greuel ärger als je von den Franzosen, von den Deutschen verübt werden, an Gefangenen u. s. w. — laß uns den Schleier fallen lassen. — Ein schönes Schauspiel, groß und erhaben, scheint mir doch diese Folge von Ereignissen*), der Krieg vor euren Mauern, Muth und Zutrauen, alles den Thoren zuströmend, zu welchen Kanonen, Gefangene, Blessirte und Nachrichten eingebracht wurden, und nichts zu den entgegengesetzten. — Ich gebe Dir nur ein Paar Worte und danke für Deinen langen Brief, ich bin heute müde und mag nicht schreiben. — Mein Schlemihl hat doch seinem Namen Ehre gemacht, so friedlich mitten in dem Krieg zu debütiren. — — — —

Vorgestern war hier ein saurer Tag für mich — der Geburtstag des Herrn, an welchem deutlich gegeben Verse erwartet wurden; denn ohne darum poetisch zu sein, weiß man doch, daß ein Vers

*) Die Schlachten bei Groß-Beeren (23. Aug.), Dresden (26. 27. Aug.), an der Katzbach (26. Aug.), bei Wollendorf (29. Aug.) und Dennewitz (6. Sept.)

an einem Geburtstag sich gebührt, — und hat doch der selige Professor Crome einen ganzen Band Gedichte drucken lassen, mehrstens „an meinen geliebten und geehrten Schwiegervater, den Staatsrath T. zu seinem Geburtstag", dito an meine geehrte Schwiegermutter u. s. w. u. s. w., die ungefähr so lauten mögen:

O mein theurer Schwiegervater,
Da der Tag aufs Neu' erscheint,
Wo Du auf das Welttheater u. s. w.

Nun hab' ich die Leute sehr lieb; — aber ein Paar Stiefeln könnt' ich für sie machen, nur nicht Verse. — Der Tag ist nun so hingegangen, und bei jedem feierlichen Ausbruch las ich auf den Gesichtern: nun muß es kommen, paßt auf, nun kommt's — und so ist nichts gekommen und sind die Leute und bin ich in ungestörter, angemessener Prosa zu Bett gegangen.

Schlegel kann ich auswendig — A. W. Schlemihl ist seinetwegen ausgestrichen worden, nicht aber hingeschrieben; er hat wirklich mit dem unschuldigen Jungen nichts gemein, dem ich vielmehr in dem Leib stecke. — Nun Du die Sache so nimmst, muß ich doch sehen, wie ich ihn weiter bringe — doch fehlt mir schon die Laune — ich fürchte, daß das Komische erlischt und das Weinerliche zu sehr aufkomme; — denn er besteht doch und soll bestehen aus a + b, Ideal und Karikatur, das tragische und komische Element.

149.

An Hitzig.

[Cunersdorf Ende September 1813.]

Dieses zur Erinnerung, daß Du einen Freund in Cunersdorf hast, dem Du eben nicht sehr oft schreibst. — Es ist eine ganz fatale Empfindung, wenn alle Tage der Postbote einläuft, und die Austheilung der Briefe im Salon geschieht und für einen jeden etwas da ist, und für den Herrn von Chamisso — nischts niche —!

„Es-tu content, Coucy?" Der Himmel hängt ja voller Geigen, — wenn es am Ende nur nicht an Fidelbogen gebricht? — ich habe seit Februar nicht mehr so etwas gehofft! —

Nachrichten von Freunden und Bekannten aus Euren Schlachten? — Ich weiß Fouqué (sein Regiment) vor Dresden. — — Ferner, mein Lieber, das Jahr wird alt, die Sonne schwach, die Luft kalt, die Erde feucht und dunkel, die Afternarten sind schon meist verblüht, und die Bäume gelben — es muß bald Winter werden und für den Winter muß ich doch eine neue Disposition entwerfen. Ich bin immer noch Student medicinae. Was hab' ich besseres zu thun, als den Winter bei der Universität und vielleicht mit in den Lazarethen zuzubringen? — Rathe, aller Welts Kerl, und sage mir bestimmt die Zeiten, nicht nur die, die zu beobachten sind, sondern auch relativ mit diesen die, die wir haben. Ich habe keine andre Uhr, keinen andern Kalender, als die Blumen. — Ich wünschte auch einige 14 Tage im Voraus meine Marschordre zu haben, weil ich meine Pflanzen mit Gewalt in Ordnung bringen müßte, Arbeit, die aufs letzte verspart werden muß, die aber nicht klein ist. — Ich kritzle immer an meinem Schlagschatten*), und wenn ich's Dir gestehen muß, lache und fürchte ich mich manchmal darüber, so wie ich daran schreibe — wenn die Andern nur für mich nicht darüber gähnen. — Mein viel gefürchtetes viertes Kapitel hab' ich mir nach vielem Kauen gestern aus einem Stücke, wie eine Offenbarung, aus der Seele geschnitten und heute abgeschrieben — es ist auch schon eher Morgen als Nacht — darum ade. — Das Blitz-Prosaschreiben wird mir ungeheuer sauer — mein Brouillon sieht toller aus als alle Verse, die ich je gemacht. — Hat es sich denn zu ruhiger vernünftiger Prosa gesetzt?

Lebe wohl — grüß Deine liebe Frau und den Kinderling.

150.

An de la Foye.

[Berlin Frühling 1814.]

Ich wollte, alter Junge, Du wärest von selbst auf den vernünftigen Einfall gekommen, an mich zu schreiben, und ich erhielte in diesen

*) Die Vorrede zum Schlemihl ist aus Cunersdorf, 27. September datirt.

Tagen einen langen Brief von Dir. Ich könnte ihn brauchen. Lieber! Lieber! ich bin eine sehr geschlagene Kreatur. — Ich bin zwar nicht in die Lüge wieder untergetaucht, aber mir ist überall wund und weh. — Ich welke hin Blatt für Blatt und habe keine Frucht angesetzt und treibe kein frisches Reis mehr. Wenn die Sonne scheint, kann ich nur noch von fernen Reisen und Hoffnung an der Wissenschaft heitere Lieder singen; wenn es aber regnet oder gar Nacht wird, ist es auch in mir Nacht.

Ein Freund ist mir hier vor kurzem gestorben, der mein Leben sehr erheiterte und verschönte, ein wackerer lieber Mann, an den ich späte gekommen, ein gewisser Kaufmann Müller, der mit einer schönen lieben Frau in der schönsten Ehe lebte, die, nächst Eduard's Ehe, ich je gesehen, — nun lebt auch diese junge Wittwe nach anderthalb Jahr Glück, selbst weltlich von den Worten zu dem Thun bekehrt.*) Vor mir steht eine enorme Vogelscheuche, die zehnmal des Tages mich ausrufen heißt, verflucht sei und hol' der Teufel das Bischen Philosophie, Moral, Religion, das ich haben sollte, ohne daß es unmittelbar in mein Leben überginge — es ist ohne dem sein — wie mir die Nase gewachsen ist (und ich hoffe, das ist noch leidlich grad) folge ich ihr — frage nicht wie und warum; will von Gott, der Welt und meiner armen Seele weiter nichts wissen, sondern in meinem kleinen Kreise tüchtig, praktisch brauchbar und gut sein**), meine Freunde sollen sich an mir freuen, ich will so fest und froh sein als ich kann, nicht jeden Wind, der mir im Leib rumort, zu vierundzwanzig theilen, nicht an mir zerreißen und flicken, sondern mich in der Sonne sonnen und wenn es regnet, eine Pfeife zu Hause rauchen — beim andern Thun kommt doch gar nichts heraus — und Gott verzeihe mir meine Sünden. Ich weiß

*) In dem oben erwähnten lateinischen Hefte findet sich folgende Bemerkung: Viduae Caroli Mülleri ipsissima verba post illius obitum: Das ist der erste Schmerz, den Du mir gemacht hast, aber der trifft. Wie tief sie sich Chamisso eingeprägt, zeigt das Gedicht 8 in Frauen-Liebe und Leben:

Nun hast Du mir den ersten Schmerz gethan,
Der aber traf.

**) Vgl. Schlemihl VIII. S. 295.

es nicht besser und meine es redlich mit ihm, wie mit meinen Mitmenschen — schreibe mir auch viel von Dir.

Nie hab' ich mehr Unlust an dem Politischen und mehr Ekel gegen Frankreich empfunden, als eben jetzt. Ich schätze mich sehr glücklich, nicht da zu sein, und begehre gar nichts. — Ich werde dem Staate ansehnliche Opfer bringen — recht gern, — aber mir kommt dieser Ausgang wie die Neige von schalem Bier vor.*) Ich habe mehr Freude an meinen Eingeweide-Würmern, die ich jetzt auf dem Museo zu bestimmen und in Ordnung zu bringen habe. — Thut es oder trägt dazu bei die düstre Stimmung, worin mich so viel erduldetes Unglück versetzt? — Ach, ich wollte nur, ich hätte eine wirkliche leidenschaftliche Liebe zu der Wissenschaft! Fahre wohl mit Gott, mein Lieber. A.

151.

An de la Foye.

[Berlin 1814.]

Gott hat den Mammalien sehr weislich die Augen nach außen gekehrt, und der homo sapiens ist ein Narr, daß er sie immer nach innen zu kehren, sobald er nur Muße hat dazu, sich bemüht. Jetzt, mein Lieber, ist die Botanik an der Tagesordnung. — Deine Schätze, die damit erhandelten und meine eigene Schweizerlese, sind mir endlich zugekommen. Nun gilt es, das alles, und was ich hier in zwei Jahren gesammelt, und Pflanzen, die der Professor Treviranus (Du kennst die Trevirana coccinea) mir dazu geschenkt, und einen ganzen Stoß tropische Pflanzen von Lichtenstein, zu einem ordentlichen Herbario zu ordnen. — Ich habe die natürliche Ordnung gewählt und mir in aller Rücksicht die Arbeit schwer und mühsam gemacht, aber, mein Lieber, sie wird auch belehrend — nur weiß Gott, wann ich zu Stande kommen werde. Für mehr als ein Jahr habe ich zu thun, das ist klar — und bei Licht kann ich im Winter nicht ar-

*) Sein Bruder Hippolyt hatte ihn aufgefordert sich bei einem Geschenke für Ludwig XVIII. zu betheiligen, da ein Theil seines Vermögens noch in Frankreich angelegt war.

beiten. — Gott weiß, was noch daraus wird. Ich mag wohl an die 4000 Species beſitzen und viele Doubletten habe ich auch. — Wenn, lieber Junge, wir eine leichte Kommunikation hätten —! Wenn ich mit meinem Kataloge fertig ſein werde, möchte ich wohl Dir ihn mittheilen und Dich um Deinen Rath bitten, was könnten wir uns nicht wechſelſeitig bereichern! Aus Gartenpflanzen mache ich mir nicht viel; was könnteſt Du mir nicht alles für franzöſiſche Pflanzen geben — ich Dir nicht für nordiſche und Alpen-Pflanzen u. ſ. w.!

152.

An Roſa Maria in Hamburg.

Berlin den 1. Oktober 1814.

Ihr Brief und Ihr Geſchenk, theure Roſa, haben mich unendlich erfreut, nehmen Sie meinen Dank dafür; ſo liebliche Blüthen bieten ſich ſelten dar, und es wird um mich ſehr öde im einbrechenden Winter. — Sie beſchämen mich aber durch Ihre freundlichen Worte. Was habe ich Ungeſchickter gethan, um ſie zu verdienen — wahr geſprochen, Sie müſſen mich wenigſtens ſehr ausgedörrt und eingetrocknet gefunden haben, — Sie müſſen mehr in mir geſucht und von mir erwartet haben — mir wird wohl wie den Pflanzen, die ich preſſe, bügle, trockne. —

Ihr Bruder hat mir geſagt, Sie hätten den Schlemihl von ihm bekommen, den Sie von mir bekommen ſollten, — haben Sie ihn ſchon geleſen? — ich noch nicht, er iſt hier noch nicht angelangt, und ich kenne ihn noch nur im Manuſkript. — Daß er daraus in die Druckerpreſſe hineingeſtiefelt iſt, mag auch wohl ein Schlemihlſtreich ſein, und ſeine Freunde ſelbſt werden vergeſſen, daß ſie anfangs über ihn gelacht hatten. — Ich waſche meine Hände in Unſchuld! — Empfangen Sie das Exemplar von mir als ein Manuſkript für Freunde.

An Varnhagen habe ich unbedingte Freude; er iſt lebensfriſch, mild und freundſchaftlich, er weiß was er will und will eben was er thut. Da überhaupt nicht alle Menſchen einer ſind, ſondern ver-

schieden, müssen gleichnamige Verhältnisse anderen andere sein. — Er hätte immer nur sie, und sie immer nur ihn heirathen können, und ich weiß wahrlich keinen vernünftigen Grund, warum er sie nicht und sie ihn nicht hätte heirathen sollen.*)

Leben Sie sehr wohl, Liebe, Gute, schöpfen Sie aus Ihrem Beruf Glück so viel Sie können, und denken manchmal im Guten Ihres alten, innig Sie liebenden Freundes Ad.

153.

An de la Foye.

[Berlin, Spätherbst (November) 1814.]

Ich habe diesen Winter ein naturphilosophisches Kollegium von Horkel — ein physikalisches über Magnetismus und Elektricität von Erman, und sonst ein lateinisches von Wolf gehört. — Ich arbeite immer an der Aufstellung der Museen (nun die Fische) und endlich ich habe mein Herbarium vor — mein Schatz und meine Lust — das soll es sein und bleiben, — Lieber, was würde aus mir, wenn mir das Heu**) zu widerstehen anfinge! — Kein anderes Vaterland habe ich doch, kann ich doch haben, als die gelehrte Republik, wo ich bescheiden und still mich einzubürgern gedenke, und da meine kleine Freiheit harmlos zu genießen. Zu hohen Ehren will ich auch da nicht hinanstreben, nur Bürger will ich sein, nur von wenigen gekannt, aber von den wenigen geliebt, und sterb' ich einmal, mag man meine Grabstelle wieder so eben treten wie eine Landstraße. — Ein Wort von Karl August Varnhagen von Ense — Du thust ihm unrecht und ich mag Dich dazu verleitet haben, ich bin aber mit ihm sehr wohl zufrieden — nicht alle Menschen können derselbe Mensch sein, und er ist freilich ein anderer als unser eins — er ist aber jetzt sehr wahr gegen sich selber und die andern — er weiß, was er will, und thut es eben; er ist dabei äußerst freundschaftlich

*) Varnhagen wurde mit Rahel Levin am 27. September 1814 getraut und ging darauf nach Wien, wohin ihm seine Gattin am 20. Oktober folgte.

**) So nannte er in gebundener und ungebundener Rede seine Pflanzen.

und weiß ein schwieriges Verhältniß sehr leicht, hübsch und würdig zu machen. — Er will einmal eine Carriere machen und warum nicht? Drum hat er doch vieles, was er dem nicht opfert. — Exempli gratia. — Seit 7, schreibe sieben Jahren ist er der Freund der berühmten, kleinen, wunderbaren, geistigen und scharfsinnigen Rahel Levin, der Schwester unseres Robert. Jetzt heirathet er sie und ist sodann nach Wien abgereist, wo er vom Staatskanzler berufen ist, und wird wohl da Legations-Sekretair werden, sie ist ihm dahin gefolgt*).

Die Briefe, die ich aus Frankreich von den Meinen erhalte**), scheinen mir doch in manchen Rücksichten erfreulich, und ich hoffe für das müde Frankreich fast mehr Glück, als es verdient; heilsamer wenigstens als glanzvoll scheint mir die letzte Revolution zu werden. — Die Nation ist wirklich nemine contradicente mit dem Neuaufgekommenen einverstanden, die Armee hat durch Desertion ihre Häupter verloren und ist in ihrer stillen Wuth mit dem St. Hubertskreuz bezeichnet — sie kann nichts; in Paris machen sich die Witzlinge lustig, aber was hat das für Gefahr, nicht mehr, als daß die Flüchtlinge sich flach machen, Heil bringt. Eine Konstitution, — nun ja, es ist Mode eine zu haben, — aber was für eine es sei, scheint mir eben so bedeutend für Frankreich zu sein, als es für mich bedeutend ist, ob ich mit Kotzebue's Volksblatt, oder mit der Ehrenpforte von Schlegel, oder mit einem Roman von Lafontaine mir die Pfeife anzünde. — Eine Konstitution für Frankreich —!! Erzählt das Kindern zwischen Blaubart und dem gestiefelten Kater —! — Der alte Adel wird zu der Landes-Administration berufen werden und das wird allen recht sein, der neue wird bei der Armee bleiben, und das wird allen recht sein. — Mein Bruder Charles ist Sousprefet von St. Menehould und das Volk hat ihn dahin auf Händen getragen; ich habe selbst erfahren, als ich im Lande gewesen, daß unser Name nie aufgehört hat, dort in Ehren gehalten zu werden. — Könntest Du nicht, Lieber, auch solchen Weg

*) Ende Oktober 1814. S. den vor. Br.

**) Von Hippolyt im September und Oktober.

einſchlagen, ich weiß Deine Mittel und Verhältniſſe nicht, nicht was Dein Name gilt, — aber an ſich iſt die Sache ſchön und nützlich und Du würdeſt praktiſch und heilſam aus Deinem elenden Weſen herauskommen, und Dir und Andern könnte dabei wohl werden. — Laß die Worte fallen oder hebe ſie auf, Du weißt, daß ich alles im Guten meine. A.

[Berlin Anfang 1815.]

Ich will dieſen Brief erfriſchen, der Monate gelegen hat, und mag ihn dennoch nicht wieder leſen; wie er Dir beſtimmt geweſen, magſt Du ihn auch erhalten, er iſt Dein und nicht mehr mein, zu wehmüthig ſehen einen ſo veraltete Züge wieder an. Mir geht's leidlich — ich höre faſt keine Kollegia und bin lediglich mit meinem Herbario beſchäftigt, das mir unter der Hand wächſt und gedeiht, ſo daß der Arbeit immer mehr wird. — In dieſem künftigen Sommer will ich, ſo Gott will, auf den Tauſch ſammeln; ich ſehe, daß es doch nichts iſt mit dem Tauſch der Kataloge, ich werde für Dich eine Sendung nordiſcher Pflanzen bereiten, als da ſind u. ſ. w.

Lieber Freund, ich liege auf meinem Heu in Erwartung des friſchen Graſes, laſſe die Welt gehen und ziehe einen Fuß nach dem andern aus ihr heraus, und nichts feſſelt mich recht mehr und ich glaube, man möchte faſt ſo ein abgekühltes Thier einen Philoſophen nennen, wäre nicht gerade das erſte, was ich haſſe und verachte, die Philoſophie. — Mein ſiebenmeilig geſtiefelter Freund*) geht indeſſen ganz gut, und hat, was man ſagen könnte, ein ausgezeichnetes Glück gemacht. Habeat sibi. Wird er wohl einmal zu den Franzoſen überſetzen? ich glaube nicht, er kommt wenigſtens nur mit den Stiefeln hin, nicht mit dem Herzen. — Lebe ſo wohl Du kannſt, lieber Junge, und *Χαῖρε*, wenn Du es vermagſt. — Wir werden allmälig ſchon alt, et le plus fort en est fait. A.

*) Peter Schlemihl. Die erſte franzöſiſche Ueberſetzung erſchien 1822 von Chamiſſo im Manuſkript durchgeſehen und mit einem Vorwort verſehen, die neueſte, ſo viel mir bekannt iſt, 1852 in Nouvelles allemandes traduites par X. Marmier. Paris, chez Charpentier.

„Der Schluß dieses Briefes ist ganz charakteristisch für die damalige Gemüthsverfassung Chamisso's, bemerkt Hitzig. Ja, er fühlte sich alt werden und blickte mit einer sonst ihm gar nicht eigenthümlichen Resignation in das kaum ihm noch so frisch erschienene, vor ihm liegende Leben hinaus." Es war Hitzig vollkommen klar, daß für ihn keine andere Rettung aus diesem Zustande sei, als ihn für einige Jahre, wenn irgend möglich, aus Europa zu entfernen.

Auch war ja Chamisso's Plan kein anderer gewesen, als sich auf eine solche Reise vorzubereiten; die politischen Verhältnisse mußten ihm die baldige Erreichung dieses Zieles doppelt wünschenswerth machen.

„Kaum hatte der Boden sich wieder befestigt und wieder blau der Himmel sich darüber gewölbt (vgl. Br. 153.), als im Jahre 1815 der Sturm sich wiederum erhob und aufs Neue zu den Waffen gerufen wurde. Was meine nächsten Freunde mir beim ersten Ausmarsch zuschreien müssen, sagte ich mir nun selbst: die Zeit hat kein Schwert für mich; aber aufreibend ist es, bei solcher waffenfreudigen Volksbewegung müßiger Zuschauer bleiben zu müssen." So Chamisso selbst. Ueberdem versetzte Napoleon's Rückkehr nach Frankreich (am 1. März 1815) seine Geschwister in die höchste Gefahr, da sie alle treue Anhänger Ludwig's XVIII. waren. Plains nous, schrieb ihm Hippolyt am 13. März aus Paris nach einer kurzen Schilderung seiner Lage, toi aujourd'hui loin de ces scènes de desolation, plains moi, ma femme et mes pauvres enfans. Je ne sais quel sera notre sort a l'avenir, d'autant que je prévois que cette révolution n'est pas finie. *) Daß solche Nachrichten, bei der Unmöglichkeit sich den Seinen in irgend einer Weise nützlich und hilfreich zu erzeigen, ihn noch mehr niederdrückten, war wohl natürlich; er wünschte sich hinweg.

Der Prinz Max von Wied-Neuwied schickte sich damals (im März 1815) an, seine Reise nach Brasilien anzutreten; Chamisso wurde auf seinen Wunsch von Lichtenstein ihm zum Gehülfen vorgeschlagen. „Professor Lichtenstein, schrieb er selbst, möge Sie be-

*) Erst auf der Rhede von Plymouth, am 27. September, erhielt er wieder Nachrichten von den Seinigen. Vgl. Bd. 3. S. 30.

wegen, meine Fähigkeiten mit Nachsicht zu beurtheilen. Als Student möchte ich brauchbar sein, nicht als Gelehrter; aber man reist als Schüler aus, um zu sammeln, und heimgekehrt verarbeitet man, mit neuer Kraft gerüstet, das Gesammelte. Einen anspruchslosen, eifrigen, rüstigen Gehülfen würden Sie an mir haben. Ich muß von mir reden; ich möchte mich wie ein aufgeschlagenes Buch vor Ihren Augen darstellen. Ich bin der Geburt nach ein Franzose, der Sprache, dem Sinn, der Bildung nach ein Deutscher; diese Zweiheit hat mir jede Bahn verschlossen; ich habe, nachdem ich in früheren Jahren in preußischen Kriegsdiensten gestanden, mich zu der Natur gewendet und gänzlich ihrem Studium gewidmet; ich habe mir zum Zweck meines Lebens gesetzt, einst für die Wissenschaft zu reisen; ich habe mich hauptsächlich der Botanik ergeben und bin darin, meiner Weise nach, von dem zunächstliegenden ausgegangen; ich habe mich an unserer norddeutschen und an der Schweizer-Flora gebildet, die ich ziemlich genau kennen gelernt. Ich bin aber auch andern Zweigen der Naturwissenschaft nicht fremd geblieben; ich habe z. B. die Wichtigkeit der vergleichenden Anatomie erkennend, das Skalpell selber geführt, auch das Mineralreich kennen gelernt." Der Prinz konnte seine schon abgeschlossene Ausrüstung nicht erweitern, und die Reise aus eigenen Mitteln mitzumachen, war Chamisso unvermögend.

„Da, — lassen wir ihn wieder selbst erzählen — da, kam mir zufällig einmal bei Hitzig ein Zeitungsartikel zu Gesichte, worin von einer nächst bevorstehenden Entdeckungs-Expedition der Russen nach dem Nordpol verworren Nachricht gegeben ward.

„„Ich wollte, ich wäre mit diesen Russen am Nordpol!"" rief ich unmuthig aus und stampfte dabei mit dem Fuß. Hitzig nahm mir das Blatt aus der Hand, überflog den Artikel und fragte mich: „Ist es Dein Ernst?" „„Ja!"" — „So schaffe mir augenblicklich Zeugnisse über Deine Studien und Befähigung zur Stelle. Wir wollen sehen, was sich thun läßt."

Die Zeugnisse wurden ertheilt, Hitzig hielt Wort und knüpfte für den Freund durch den Staatsrath Otto von Kotzebue*) Unter-

*) „Sie erhalten, schreibt Lichtenstein am 22. Mai 1815 an den Staatsrath von Kotzebue, mit diesem Schreiben zugleich einen Brief von Herrn Hitzig, in

handlungen in Rußland an, und in kürzester Frist ging ein Brief des jetzigen Admirals, damaligen Kapitains der Russisch Kaiserlichen Marine, von Krusenstern, des Bevollmächtigten des Ausrüsters der Expedition Grafen von Romanzoff, aus Reval vom 12. Juni 1815 ein. Chamisso war an die Stelle des Professors Ledebour, den seine schwache Gesundheit zurückzutreten vermocht hatte, zum Naturforscher für die zu unternehmende Entdeckungsreise in die Südsee und um die Welt ernannt.

„Die Beschreibung dieser Reise, fügt Hitzig hinzu, welche unsern Freund mehr als drei Jahre — vom 15. Juli 1815 bis zum 31. Oktober 1818 — von Berlin fern hielt, füllt den dritten Band von Chamisso's Werken. Dennoch wird man ihn gern auf derselben auch in den Briefen begleiten, die er an Hitzig während seiner Abwesenheit von Europa geschrieben, da es eben Briefe, und die darin enthaltenen Schilderungen aus den Eindrücken der unmittelbarsten Anschauung hervorgegangen sind.“ Wir liefern diese Reihe von Briefen vollständig im nächsten Bande.

---

welchem derselbe Ihnen in der Person des Herrn von Chamisso einen Begleiter für Ihren Herrn Sohn auf dessen großer Seereise vorschlägt. Auf die Bitte des Herrn von Chamisso Ihnen einige Worte zu seiner Empfehlung als Naturforscher zu sagen, kann ich nicht anders, als der strengsten Wahrheit gemäß bezeugen, daß ich ihn für besonders würdig halte, an einer solchen Unternehmung Theil zu nehmen. Bei seinen naturwissenschaftlichen Studien hegte er lange den Wunsch, einmal eine Reise in ferne Welttheile zu unternehmen. Jetzt ist er in seiner Ausbildung zu einer Reise gediehen, die die Ausführung dieses Wunsches nicht nur ihm, sondern allen seinen Freunden als nothwendig für sein eigenes Glück und als der Wissenschaft Nutzen bringend erscheinen lassen muß. Sein Wissen in der Botanik und Zoologie ist nicht nur umfassend, sondern in den meisten Abtheilungen bis zu bedeutender Tiefe ergründend. Wie in den übrigen Büchern seine Ausbildung gleichen Schritt gehalten, werden Ihnen seine übrigen Lehrer, die zugleich seine Freunde geworden, bezeugen. — — — Sein Geist ist gestählt durch wunderliches, oft hartes Schicksal. Er sucht keinen Lohn noch Geldgewinn; aber aus eignen Mitteln kann er nur die Kosten seiner nothwendigsten Ausrüstung bestreiten.“

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung (J. Reimer) in Berlin.

Druck von W. Pormetter in Berlin.

Chamisso's Werke.

Sechster Band.

Adelbert von Chamisso's

Werke.

Fünfte vermehrte Auflage.

Sechster Band.

Berlin,
Leidmannsche Buchhandlung.
1864.

Leben und Briefe

von

Adelbert von Chamisso.

Herausgegeben

durch

Julius Eduard Hitzig.

Fünfte vermehrte und berichtigte Ausgabe.

Zweiter Theil.

Briefe von Chamisso an Hitzig während der Reise um die Welt.

1815 – 1818.

Hamburg, Donnerstag den 20. Juli 1815 ¼ auf 11.

Wir fuhren ab, ich legte mich alsbald auf das Gesichterschneiden und alle meine Sorgen und Gedanken drehten sich um meinen — — „Du kennst wohl selbst das schrecklich bös' einsylbige Wort." Wie wir von der Chaussee herunter kamen, schlief ich ein. Wir waren, als ich erwachte, bei Tegel, wo gekneipt ward, das Wetter war schön und einladend, ich ging in die Heide botanisiren, und seitdem bald eingewohnt in der langsamen Tortur-Maschine, die Gegenwart, die Zukunft lebhafter fühlend und die Erinnerungen hinter mir wie liebliche Freunde hegend, hab' ich dieses getreu beobachtet, entweder zu schlafen oder zu botanisiren und überhaupt zu thun, als wär' ich der Gelehrte auf der wissenschaftlichen Reise. Hier in der norddeutschen Steppe träumte ich mich mit Lichtenstein in die Karroo, und der Wagen, dem ich vor- und nachlief, war mir die Karavane, der ich angehörte. Die Gesellschaft unbedeutend. Rohe lärmende Schüler in Ferien, ein theilnehmender sächsischer Kaufmann von der kleinen Race, eine unausstehliche dickliche Madame, vornehme Bierschenkerin im schwarzen Adler Charlottenstraße, welche uns mit dem sechs Dreier Schicksale ihrer Sippschaft viel auszustehen gab. In Fehrbellin ein freundlicher Abschiedsgruß von Fouqué schriftlich,

— er selbst kam nicht, ich habe ihn nicht wieder gesehen, — auch ein lieber und schöner Gruß von seiner Frau. Ich besah mir ferner in Perleberg den großen Roland (gelehrt Rugeland — rügen, rächen). Die Schüler verloren sich. Ein Mann vom Volke, ein schöner, rüstiger, fröhlicher Greis, gesellte sich zu uns in Lenzen, wir wurden bald Freunde. Es war ein Hamburger Matrose, der viele Male und zuletzt als Harpunier auf den Robben- und Wallfischfang den nördlichen Polargletscher besucht, jetzt Elbschiffer-Knecht. Ein Mal, ich glaube das erste, war das Schiff, worauf er war, mit mehreren andern im Eise untergegangen, er selbst nach 17 Hungertagen auf dem Eise (er hatte einige Finger dabei eingebüßt) nach Grönland ans Land gekommen. Er hatte 17 Monate mit den Wildemanns gelebt und sprach die Wildemannssprache, war zuletzt mit 20 andern von einem dänischen Schiff aufgenommen und bei dürftiger Kost nach Europa zurückgebracht worden; von 600 kamen diesmal 120 zurück. Er hat mich besser und erfreulicher als ein Buch über die Physiognomie dieser Himmelsstriche, diese Völker, die Naturgeschichte dieser Thiere und den Krieg, den man ihnen macht, belehrt; ich werde im Norden seiner gedenken.

Dienstag den 18. Mittags um 2 Uhr kamen wir in die liebe schöne Stadt Hamburg an. Der herrliche Perthes ist mir ein anderer Du gewesen, danke es ihm. Er hat mir einen Abend von 8 bis 1 Uhr geschenkt und vom innigen Kern die Borke abgestreift. Du kennst ihn — keine Worte. — In seinem Laden arbeitet jetzt Dein Fleischer. — Dr. Julius Freiwilliger bei der Armee. — Gurlitt abwesend. Herz Droguenhändler hier, ein erfreulicher Studiengenosse. Affing anwesend. Rosa Maria heiter, mit ihrem Schicksale und ihrer Zukunft zufrieden, ich habe geflissentlich mit ihr von Dingen nicht gesprochen, die ich anders, als sie es zu thun scheint, ansehe; quod ad rem, lieblich und freundlich — den guten Claudius den ältern wieder zu sehen, war mir überaus erfreulich — er mag mich, wie ich ihm auch von Herzen zugethan bin. Herr v. Struve, der russische Gesandte, ein bekannter Mineraloge, empfing mich, bei ihm von Perthes eingeführt, freundlich, theilnehmend und liberal, wie ein Gelehrter den andern; er vermochte mich, meine

Abreise um einen Tag zu verzögern, um mit ihm die reiche Naturalien-Sammlung eines hiesigen Kaufmanns zu besehen.

Morgen Freitag den 21. reise ich mit Extrapost nach Kiel, den Sonnabend dort zuzubringen und mich den Sonntag auf dem Packetboot einzuschiffen; si fata sinunt, finis coronat opus.

In Hamburg hat sich folgende ergötzliche Geschichte zugetragen, die ich hier allen Schnorkulanten, Fabulanten und Schnurrpfeifern zur Erbauung aufgezeichnet haben will. Perthes' Hausknecht, der seinen Herrn so freundlich vertraut mit mir umgehen sah und bei dem Globus von weiten Reisen sprechen hörte, fragte einen der Commis: Wer ist denn der ausländische schwarze Herr? Dieser antwortete ihm: Es ist Mungo Park, und der gute theilnehmende Hausknecht lief durch die Stadt und hielt jeden Bekannten an: Wissen Sie es schon, Mungo Park ist bei uns! Er ist wirklich bei uns und ich habe ihn gesehen; er sieht so und so aus und er hat meinem Herrn seine Reisen erzählt. Natürlich kommen noch jetzt die guten Hamburger schaarenweise und einzeln zu Perthes in den Laden gelaufen und bitten ihn inständigst, er möge sie doch mit Mungo Park bekannt machen, oder nur machen, daß sie ihn sehen, oder daß sie ihn sprechen hören, der so, der andere so, jeder nach den Ansprüchen, die er macht.

Vale pater, frater, amice, Dein ältester Sohn auf Reisen will schriftlich, so oft er kann, bei Dir sein. Denke Dir, ich sei nach Potsdam gezogen — ist es so nicht besser! Recensire streng diesen 1. Brief und knete Dir meine Schreib- und Darstellungsweise nach Möglichkeit zurecht.

Nachtrag. Mein erster Schirrmeister, ein langer fröhlicher Gensdarme, hatte seit fünf und ein halb Jahr, daß er zur Ruhe gesetzt, ungefähr 8524 deutsche Meilen auf seinem Postcours von etwa 10 Meilen in Hin- und Herschwingungen per poste zurückgelegt. 5400 Meilen machen einen großen Kreis der Erde aus.

Der russische Gesandte steht in wissenschaftlicher Korrespondenz mit dem Kanzler, der Mineralogie und alte nordische Geschichte vorzüglich treibt und nur Mineralien und Bücher sammelt, von der Expedition hat er ihm kein Wort mitgetheilt.

Kopenhagen den 11. Auguſt 1815.

Ich ſtellte mich, nachdem ich von Perthes Abſchied genommen, bei dem Herrn v. Struve verabredetermaßen um 9 Uhr Morgens zum verheißenen Frühſtück ein, zu dem ich mit untadeligem Appetit gerüſtet war. Er war noch mit Briefen, die er für mich ſchrieb, beſchäftigt; ich beſah Mineralien — er ward fertig. — Die Geſellſchaft kam zuſammen, ſie beſtand aus Damen und Herren. — Wir ſetzten uns zu Achſe und zu Fuß in Bewegung. Die Rumpelkammer des Herrn Röding enthält die ſeltenſten Naturalien und koſtbarſten Kunſtſachen mit allerhand Albernheiten auf das Ekelhafteſte als Raritäten zuſammengepfropft. Er ſelbſt übernimmt die Demonſtration mit geſtempelten Phraſen und dem bekannten Tonfall der Guckkaſtenmänner, beſonders gewandt Unzüchtigkeiten an den Mann zu bringen. Er ließ uns 4 ſchöne Exemplare des Straußes (Struthio camelos) und einen Scheiſſer im koniſchen Spiegel u. ſ. w. bewundern. Um 2 Uhr ſaß ich in meiner Extrapoſt und trat, nachdem ich noch im Vorbeifahren Perthes umarmt hatte, meine Entdeckungsreiſe an, denn bis jetzt war Hamburg die nördliche Grenze meiner bekannten Erde geweſen. Iſt der deutſche Poſtwagen recht eigentlich für den Botaniker eingerichtet, indem man in der Regel nur außerhalb deſſelben ausdauern kann und ſein Gang darauf berechnet iſt, daß man vor und zurück zu gehen gute Muße hat, auch in der Nacht nichts verſäumt, da man am Morgen ſich da ungefähr wiederfindet, wo man am Abende vorher ſchon war; ſo läßt ſich auch mit Extrapoſt die Sache gut betreiben, ich legte die erſten 4 Meilen auf den ebenen Wegen in 8 Stunden zurück. — Ich ward an der Grenze unentgeltlich und ſtreng viſitirt. Zu Bramſtedt, der zweiten Station, iſt ein Roland von den Ruſſen umgeworfen. Ich kam am 22. gegen 10 Uhr in Kiel an.

Ich war hier gleich zu Hauſe, wie ich es überhaupt überall gleich zu ſein die Gabe unvermuthet in mir vorfinde; ich war in dem Packetboot, das in der andern Nacht abſegeln ſollte, eingemiethet und ſuchte Tweſten auf, der mir ein liebreicher Führer war. Wir beſuchten den lebhaften, emſigen Moldenhauer, dem nur die

Gabe anzuhören und zu verstehen abgeht, in einem schönen Walde am Strande, eine halbe Meile von der Stadt, dann Weber und die Sammlungen. Ueberall die theilnehmendste liebreichste Aufnahme. Die Abende (ich mußte, da der Wind umsprang, noch einen Tag hier bleiben) brachte ich, von Twesten eingeführt, in einer Familie zu, die er wie die seine betrachtet, — die von Madame Schleiden, deren unverheirathete Tochter ein großartiges, hochsinniges, schönes Weib ist. Mir ward sehr wohl in dieser Umgebung, und ich muß jedem Freunde wünschen, den müffigen Schimmel, der sich in der Verschlossenheit so leicht ansetzt, auf erfrischenden Reisen zu lüften, wie mir gar wohlthätig jetzt gegeben wird es zu thun. Ich ward Montag am 24. früh um 4 Uhr abgerufen, die Passagiere stellten sich langsam ein, um ½ 8 gingen wir unter Segel. Binnenländische Meere ohne Ebbe und Fluth, in deren fromme Spiegelfläche das grüne Kleid der Erde niedertaucht, tragen nicht den großartigen Charakter des Ocean's, überdies schlängelt sich das Meer landeinwärts bis zu Kiel, einem schmalen Landsee nur ähnlich, und es gliche hier die Landschaft den Ufern der Havel bei Stimming, wenn nicht die Wellen, die die Erde schlägt, im schönsten Grüne der Schöpfung prangten. Man verliert auf der ganzen Reise nicht das Land aus den Augen, und selbst von den Seiten, wo man es nicht sieht, fühlt' ich mich geographisch von nahen Küsten umengt, so daß ich nichts Großes, Erhebendes, Ungewohntes in der ganzen Fahrt fand und, so fabelhaft es klingen mag, diese See meinem Gefühle zu enge war. In der Nacht vom 24. zum 25. hatten wir übrigens bei günstigem Wind ein sehr großes Wetter und unsere Galeasse von 5 Mann Equipage ward stark geschaukelt. Wir waren am 25. Morgens im Angesicht der schönen Kreidefelsen auf der südöstlichen Spitze von Möen (Möens Klint), die geognostisch mit den Kreideküsten von Rügen zusammenhängen. Von da mußten wir nach Norden segeln und der Wind, der sich besänftigt hatte, war uns ganz entgegen. Wir lavirten den Tag über und die Nacht zwischen Schweden und Seeland's flachen Küsten. Wir sahen am Morgen des 26. Kopenhagen, in dessen Hafen wir Mittags bei gänzlicher Windes- und Meeresstille von unserm Boote bugsirt

wurden; ich habe nicht so viel von der Seekrankheit gelitten, als ich mir eingebildet hatte, und mich im Ganzen gut gehalten, ob ich gleich dem Salzgott ein paar Mal libirte. Viel kränker als ich waren einige Passagiere, die besonders während der ersten Nacht sehr elend darnieder lagen. Ich habe noch in der verschlossenen Kajüte auszuhalten nicht gelernt, nur im Bett oder auf dem Verdecke. Man weiß nicht, wie es zugeht, daß man bei nüchternem Muthe so ganz besoffen sich fühlt, Strich im Gehen nicht halten kann und der Magen sich ganz leise umwendet. Es wird sich hoffentlich alles gut geben. Die Gesellschaft war gemischt und im Ganzen ergötzlich; ein dänischer Etatsrath v. Holten, geheimer Sekretair des Königs von Norwegen zu seiner Zeit, und dessen Frau, beide zwischen Amerika und Europa vielfach gereift, waren die schönsten Figuren in derselben. Vom Etatsrath erhielt ich eine norwegische schöngeschnitzte Dose zum Andenken der Reise und ich gab ihm ein botanisches Messer aus Berlin zum Gegengeschenk, welches bestimmt worden war, die Reise um die Welt mitzumachen. Wie die Meere wirklich nur die Landstraßen sind, wird besonders deutlich, da wo man wie auf dieser traversée und bei Kopenhagen ihre Breite übersehen kann. Wir sahen überall immer mehrere Segel und zwischen der grünen Ebene Seeland's und den niedrigen Küsten Schwedens kann man zu jeder Stunde über ein halb Hundert Masten zählen.

Hier, mein Freund, hatte ich gleich meine Stube, meine Normalkneipe und theilnehmende liebe Freunde. Ich habe den vielgeliebten König von Dänemark auf Friedrichsburg krönen helfen, habe mit Freunden und Gelehrten lieb- und lehrreichen Umgang gehabt, viele Gärten, Sammlungen u. s. w. besehen, und mich fort und fort umhertreiben und einwiegen lassen, die Abende mehrstens in ehrbarer und guter Gesellschaft gezecht; alte ehrwürdige Professoren, Etatsräthe u. s. w. stimmten muthig ein „gaudeamus igitur", „mihi est propositum", „Landesvater", und mir zu Ehren: „Wenn Jemand eine Reise thut", wurden zu jungen Studenten, und mußten am Morgen lange laviren, bevor sie seekrank in den Hafen der heimischen Hausthüre einliefen. Oehlenschläger fehlt bei solchen Partien nicht, sondern stehet mit Lied und Witz oben an, nur vielleicht

mit weniger Selbstvergessenheit als andere. Er gefällt mir im Ganzen sehr wohl, er ist stolz und nicht eitel, er schlägt sich als einen großen Dichter sehr hoch an, sonst ist er le meilleur enfant du monde, und Dänemark erkennt ihn auch für seinen Dichter. Den Fouqué hat er recht innig lieb und läßt ihn herzlich grüßen. — Ich fand ihn, als ich ihn besuchte, schreibend — es war eine dänische Uebersetzung der Undine (ohne Zwang und kürzer wieder erzählt, wie es der Zweck erforderte) — auch das Galgenmännlein kommt in dieselbe Märchensammlung. Deutsche Bücher kommen hier sehr langsam und schwierig an. Neueres fand ich nicht bekannt. Hier muß ich doch Fouqué auf eine neue, auf jeden Fall bedeutende Erscheinung aufmerksam machen. J. B. Ingemann, ein junger Mann, der noch Student ist, und von dem man theils mit Hochachtung, theils mit Enthusiasmus spricht, als von einem hoffnungsvollen Dichter oder einem Nebenbuhler Oehlenschlägers. — Zwei Bände Gedichte — Masaniello und Blanca, Tragödien — die schwarzen Ritter, romantisches Epos. Die hiesige Bühne, die schlecht sein soll, auf der neben Kotzebue Oehlenschläger und Holberg gesehen werden, habe ich nicht sehen können. Sie bleibt die Sommermonate über verschlossen. —

Und nun, mein Lieber, ist der Rurik angekommen (am 9. Morgen) und ich habe nur drei Tage, um an Bord zu steigen, um nachzuholen, was ich bis jetzt im Taumel versäumte, um Briefe zu schreiben — und ich habe hier keine Briefe bekommen, keine von Euch, und vom Kanzler und Krusenstern nur eben durch den Rurik. Das Schiff ist ganz klein, eine Kutter-Brigg von 20 Mann Equipage, 6 Stück eisernen Kanonen, zwei metallenen und zwei kleinen Haubitzen — eine Kajüte für den Kapitain, eine zweite mit vier Betten und der Schiffsraum für die Equipage (die Artillerie ist auf dem Verdecke). Der Kapitain, zwei Offiziere, gute schmucklose russische Russen, von denen nur einer schlecht französisch und keiner deutsch kann, ein junger, bescheidener, heiterer, wissenschaftlich gebildeter deutscher Schiffsarzt, ich der Naturforscher der Expedition, in den vier Betten der Kajüte, außerdem in Hängematten im Schiffsraum der Zeichner der Expedition, ein fröhlicher gutmüthiger Mann, der

das Pulver nicht erfunden hat und der mit Marschall Biberstein als Zeichner auf dem Kaukasus gewesen, und endlich ein freiwilliger Naturforscher, der Lieutenant Wormskiold aus Kopenhagen, der schon in naturhistorischer Hinsicht eine Reise in Grönland gemacht hat, wo er in einem Jahre unerwartet Schätze gesammelt hat, der eifrigste Naturforscher, der beste Knabe von der Welt, mein sehr guter Freund, der mit seinem Verhältniß auf dem Schiffe vollkommen zufrieden ist, und den mitzuhaben mich unendlich freut. Lauter junge, willige, gesunde, nicht genialische Leute, von denen jeder vielleicht wohl ennuyant werden könnte, keiner aber mechant. Die Poesie wird uns nicht in die Luft sprengen, einen Astronomen haben wir nicht mit.

Route: — Plymouth. (Ich und Wormskiold werden früher an die Küste geworfen und nach London geschickt, wo wir die Geschäfte des Schiffes machen und unsere Equipirung vollenden werden, sodann so bald als möglich an Bord zurückkehren.) — Sta. Cruz, Sta. Catharina, Chili, die Südsee, Kamtschatka und der Norden. Die Winter bringen wir in der Südsee zu. — Wisse genauer von Kotzebue's Vater, wann Briefe an den Rurik in Kamtschatka von Euren Längen aus abgeschickt werden sollen, ungefähr in sechs Monaten von hier; — ich habe im jungen, lieblichen, heiteren Kotzebue eine gewisse taktfeste Bestimmtheit vermißt, die uns in Krusenstern erfreut hatte; ich weiß noch nicht, was am Bord ist und nicht ist, was ich brauche und nicht brauche, was ich soll und darf, ich habe nur gelegentlich erfahren, daß er am Bord eine Instruktion von Horner*) für mich hat. Meine Ueberfahrt nach England wird der große Probstein sein, ich wünschte sie lange — in England kann noch Geld alles Versäumte gut machen — später ist es zu spät. Ich bedaure sehr, daß ich nicht im Schiff ein eigenes Hundeloch gefunden. — Ein kleiner Tisch mitten im Raume als Arbeitstisch für sechs Personen und Speisetisch für sieben. — In guter Eintracht werden wir leben, alle frohen Muthes sein, das ist viel, — und wir wollen mit Vielem zufrieden sein; mancher muß es ja mit wenig

*) Der Naturforscher der Krusenstern'schen Expedition.

sein. — Der Kapitain will französisch von mir lernen, ich dänisch von Wormskiold, Wormskiold und ich russisch von den Russen, diese deutsch von uns.

Was wir schon als fehlend bemerkt haben, schaffen wir an, ohne daß der Kapitain sich dafür zu sorgen für beauftragt erkläre, Papier, Insektenkasten u. s. w. Wir heißt immer so viel als Wormskiold und ich. Kotzebue ist der Einzige auf dem Rurik, der schon die Linie passirt und der unserer Taufe vorstehen wird. — Wormskiold ist ein sehr guter, verträglicher, sich zu schicken wissender, immer zufriedener Gesell, er schätzt den frischen Wallfischthran als eine gute Speise, und hat manche halbe Woche lang mit Plaisir und Lustigkeit von gekautem und verschlucktem Tabak gelebt. Er ist im Norden zu Hause, wie ich es im Süden zu werden gedenke, und wie es auch im Süden zu sein Kotzebue erklärte.

La lettre du comte de Romanzoff est une lettre pleine de grace pour me remercier de la manière noble dont etc. Ich habe Zeit nichts zu schreiben, von England aus werden wohl meine während der Ueberfahrt geschriebenen Briefe abgeschickt.

Der obenerwähnte Brief von Krusenstern, und der von Romanzoff durch den Rurik an mich gelangt, waren vom 27. Juli. Heute 11. August erhalte ich erst bei dem Gesandten einen früher geschriebenen vom 22. Juli mit Einlage vom Doktor Trinius, den die Post gebracht hat und woraus ich Aufschluß bekomme über vieles, was zu meiner gelehrten Ausrüstung im Schiffe ist oder fehlt. Alles deutlich, bestimmt und befriedigend. Manches, was im Schiffe ist, ist, seit das Schiff da ist, von uns neu angeschafft worden.

Vom 12. Abends. Wir spannen morgen den 13. Mittags um 12 die Segel und begrüßen die Festung. Lebe wohl!

Plymouth.

Ich stieg den 1./13. August Vormittags an Bord*). Einige

*) In Kopenhagen.

Gesandte besuchten uns den Tag und wurden bei ihrer Abfahrt mit neun Kanonenschüssen salutirt. Der Wind war widrig; wir lagen bis zum 5./17. vor Anker, wo wir um 4 Uhr des Morgens sie lichteten, und da die Flagge auf der Festung nicht wehte, in der Stille absegelten. Wir warfen um 8 Uhr Vormittags die Anker vor Helsingör. Am 7./19. Morgens um 11 Uhr erlaubte uns erst der Wind sie zu lichten, um den Sund zu passiren; andere 60 Schiffe thaten dasselbe zu gleicher Zeit. Sieben Schüsse, womit wir das Blockschiff begrüßten, erwiderte die Festung. Ein Offizier, der vom Blockschiff auf uns zu ruderte, wurde nicht erwartet; wir legten aber bei, um Erfrischungen an Bord zu nehmen, welche uns nachgesandt wurden. Wir gewannen bald als vorzügliche Segler den übrigen trägern Schiffen den Rang ab und hatten am Morgen des 9./21. den Ausgang des Kattegat's erreicht. Wir hatten im Skagerrak widrigen Wind, er blieb nun anhaltend West und Südwest und wir mußten erst vor den schönen Küsten Norwegens, dann in der Nordsee, wo wir erst das Land aus dem Angesichte verloren, langsam vorwärts laviren, bis wir die Feuer England's zu sehen bekamen. In der Nacht vom $\frac{21.}{2.}$ zum $\frac{22.\ \text{August}}{3.\ \text{Septbr.}}$ ward ich auf meinen Wunsch auf das Verdeck gerufen, um auf der französischen Küste, deren Nähe mich seltsam befing, das Feuer bei Calais brennen zu sehen. Der Anblick blieb hinter dem dunklen Gefühle der Ahnung. Am Morgen brachte uns ein günstiger Windhauch durch die Dover-Straße. Albion mit seinen hohen weißen Küsten lag uns nahe zur Rechten, fern zur Linken dämmerte Frankreich im Nebel. Wir verloren es allmälig außer Sicht und es ward nicht wieder gesehen. Wir mußten noch am selben Tage, den 22./3., die Anker auf einige Stunden fallen lassen. Am $\frac{26.\ \text{August}}{7.\ \text{Septbr.}}$ kamen wir vor Plymouth an und warfen in Chatwater die Anker aus. Die ersten Erfrischungen, die ein Boot uns anzubieten kam, bestanden in Chester Käse.

Schiffsgesellschaft. Otto Astawitsch, Kapitain von Kotzebue. Ein junger frischer Seemann, ohne Härte für Schiffsordnung und

mit Fleiß für Gemächlichkeit und Gesundheit seiner Mannschaft sorgend. Gleb Simonowitsch erster Lieutenant Schischmareff. Ein fröhlich strahlendes Vollmondsgesicht, in das man gerne schaut; er lacht gesund, und hat für das Komische nicht nur Sinn, sondern auch Talent. Seine Sprache ist nur die russische, von andern hat er aus dem Schulunterricht nur einige Konjugationen und Phrasen behalten, die er sehr lustig anzubringen weiß. Er führt die Geldrechnung des Schiffes und ist älterer Offizier als Otto Astawitsch. Iwan Jacowlewitsch zweiter Lieutenant Sacharin, ein kränklicher Mensch, den ich bei der gehofften Rückkehr nicht unter uns mehr zu zählen sehr fürchte, reizbar, jedoch gutmüthig, spricht etwas französisch und etwas italienisch. Iwan Iwanowitsch, Schiffsarzt Doktor Eschscholtz, ein guter Kerl, Student aus Dorpat, wo er mit Eversmann in gutem Verhältniß stand. Es läßt sich gut mit ihm leben, und insofern daran zu denken ist, arbeiten. Adelbert Loginowitsch von Chamisso, Naturforscher der Expedition dem Berufe nach, und dem Verhältniß nach wie es ausgesprochen „Passagier auf einem Kriegesschiff, wo man nicht gewohnt ist, welche zu haben", davon weiter unten. Martin Petrowitsch Wormskiold in ähnlichem Verhältniß. Es läßt sich gut mit ihm leben, nur nicht arbeiten. Er hat auf eine mich unangenehm überraschende Weise das Mein und Dein eingeführt, wo ich Gemeinschaftlichkeit erwartete. In Geldsachen edel und leicht und im Leben sonst gutmüthig und stachellos. Login Andrewitsch Choris, Zeichner der Expedition und der Herkunft nach ein Deutscher, sonst ein Russe, die leibhaftige Gutmüthigkeit selbst, mehr als die Kunst. Er kann einen Kopf charakteristisch, leicht und nicht ohne Talent zeichnen, naturhistorische Gegenstände gut und am befriedigendsten eine Landschaft. — Kaffee um 7 Uhr, Mittagessen um 12, Thee um 5, Abendessen um 8. Jede Mahlzeit zweimal wiederholt, da ein Offizier auf dem Verdecke die Wache hält. — Der Tisch wohl gut, aber ein Essen, wobei man so lang, so anhaltend gebrochen hat, wird einem wunderbar zum Ekel. Erst auf dieser Ueberfahrt habe ich die Seekrankheit kennen gelernt, und noch bin ich nicht durch; sobald das Schiff nur rollt, bin ich hin. Das Essen besteht in Schinken, Schtschi, Kohl-

suppe (so lange Gott Frischkohl gönnt) oder sonstigen Suppen, Fleisch mit Reis oder Makkaroni in Wasser gekocht und einem harten Pudding, die Mittagsgerichte auf den Abend wieder aufgetragen. Das Wasser schlecht, oft kaum trinkbar, und der Kapitain scheint eine Filtrirfontaine, die ich einzurichten mich erboten habe, nicht zu wollen: „das Filtriren benehme dem Wasser die Nahrungstheile". Der Schnaps schlechter schmutziger Gin, mir sehr fatal. Bier oder Wein mag Jeder sich halten; ich habe dafür keinen Raum, Suppe, Fleisch und Schnaps, der Tisch überhaupt ist der des Kommando's, nur mit dem einen oder dem andern Gerichte vermehrt. Geraucht wird nur in der Kajüte. Wir schlafen also vier, wohnen sechs, essen sieben in der engen Kajüte an dem kleinen Tische. Die Ordnung besteht darin, daß nicht auf dem Verdecke, nicht in der Kajüte, nicht außerhalb des Jedem angewiesenen Raumes ein Blatt Papier, ein Strohhalm sich unter irgend einem Vorwande dürfe sehen lassen, ich habe für meinen Theil mein Bett, dessen Wandfächer mit Büchern vollgepfropft sind, schwer herauszufinden, wenn man sie braucht, und drei oder vier Schubladen darunter, eine ist mir zum Besten von Choris abgekürzt. Das Papier, das wir angeschafft, die Insektenkasten u. s. w. sind im untern Raume, schwer zugänglich oder ganz und gar unzugänglich und verschwunden. Das Leben wird auf dem Schiffe zu einem angenehmen Faulenzerleben, aber um etwas zu thun, muß man die Momente und die Gelegenheit stehlen, und so arbeiten kann ich nicht. — Wormskiold will den verschiedenen Reihen der physikalischen Beobachtungen vorstehen, zu welchen wir mit vortrefflichen Instrumenten durch die nie genug zu rühmende praktische, thätige, wissenschaftliche Sorgsamkeit Krusenstern's ausgerüstet sind. Er ist zu solchen Arbeiten praktisch geübt und tüchtig, nur fürchte ich sehr, daß er mit dem vortrefflichen Inklinatorio, das für uns verfertigt worden ist, sich nicht vertraut zu machen wisse, und es werde diese wichtigere Reihe, zu der die Theorie ihm zu fehlen scheint, so gut wie ganz ausbleiben. Seine Art zu arbeiten aber schließt jede Berathschlagung, jede Mitwirkung, jeden Zeugen aus. Ein mitgegebenes Memo[illegible] Horner am Bord ist besonders über diesen [illegible] vortreffl[illegible] Wormskiold wird ein rüstiger Sammler sein,

will aber bei diesem Geschäft das Mein und Dein scharf getrennt wissen, und so ist man Nebenbuhler, anstatt Verbündeter. Daß mich Wormskiold für einen Naturphilosophen zu halten sehr versucht ist, mag charakteristisch genug sein. Daß der Abtritt bei uns mit dem Namen des Parnassus benannt worden ist, gleichfalls.

Die Dänen hassen von jeher die Deutschen; um einander hassen zu können, muß man eben Brüder sein. Jetzt aber hassen sie zuvörderst die Schweden, sodann die Engländer und nun drittens die Deutschen. Sie ringen nach Volksthümlichkeit und sind gedemüthigt. Viele hegen darum den Napoleon nicht, nur erkennen alle, daß sie Opfer der Sünde und der Anderen gewesen. Wer leugnete es auch! An Frankreich's Schicksal nehmen sie Theil, weil es ein Gegengewicht der Macht ihrer Bedrücker, der Engländer war. Sie sind Seemänner, ein Volk der See. Von Kopenhagen aus kann man erkennen, daß Norwegen minder als die deutschen Provinzen eine Besitzung, und grade der Sprache, der Verwandtschaft, der Geschichte nach, recht eigentlich die andere Hälfte Dänemark's war und die Flotte das Palladium. Gewöhnlich in den Gelagen, deren ich anderswo erwähnt, ward mit Ingrimm und Wehmuth Sinclair Song gesungen und der Toast auf die erste glückliche Seeschlacht ausgebracht. Der König wird mit inniger Anhänglichkeit geliebt und das Unglück der Zeiten ihm nicht zugerechnet. Die Ceremonie der Salbung, wo er mit Kron' und Szepter und seine Ritter in alterthümlicher Tracht um ihn her erschienen, war keine Komödie, sondern das Herz der Dänen war dabei und der Geist der Nation belebte noch die alten ehrwürdigen Formen. Billige Menschen rechnen mit dankbarer Liebe dem Prinzen Christian das Unternommene und wirklich Erreichte zu; unbillige das Unerreichtgebliebene und mißschätzen ihn. Kopenhagen ist nicht größer, nicht volkreicher als Hamburg. Breite Straßen, neue charakterlose Bauart. Das neue Stadthaus ist ein neues Gebäude, an dem ich aber auch auszusetzen habe, daß es griechisch und nicht dänisch ist, und ferner, daß es Kalk ist anstatt Stein. Zu Kiel sind die Professoren deutsch, die Studenten dänisch gesinnt, sonst leben die erstern in schöner Familien-Eintracht. Zu Kopenhagen, der einzigen dänischen Universität, sind die Studien

gut, die Studenten keine Studenten, die Profeſſoren zum Theil Mißvergnügte und getrennt. Die lateiniſchen Disputationen pro summis honoribus dauern vom Morgen zum Abend und wohl den zweiten Tag. Bei der Salbung (vulgo Krönung) hat es Kreuze und Ritter geregnet; unter andern auch Oehlenſchläger — dieſer bringt mich auf Baggeſen, deſſen ich noch nicht erwähnt habe; er lebt in Kopenhagen allgemein als Menſch wenig geachtet. Unter meine Kopenhagener Freunde rechne ich zuvörderſt Aſſeſſor Hermann Bech, lieb, mild und gut. Häusliche Glückſeligkeit, liebevolle Erinnerung an Berlin. Gerichtsrath Lehmann (ein Schwager Bech's) und deſſen Bruder, der Doktor Lehmann, der in Berlin auch war, beide Naturforſcher. Da dieſe in der Stadt und zwar zuſammen wohnen, Bech aber auf dem Lande, ſo hatte ich bei ihnen meine Familie gefunden. Prof. Oerſted, Beckmann und Reinhardt und Badt haben mir alle Liebe erwieſen und ich habe den ehrlichen, fröhlichen, guten Schwaben, den Profeſſor Pfaff aus Kiel, den ich in Kopenhagen öfters geſehen, beſonders lieb gewonnen.

Ich habe trotz der Bemühung meiner Freunde, meinem geäußerten Wunſche zu willfahren, kein Pferdefleiſch in Kopenhagen zu eſſen bekommen, es war zur Zeit auf der Schlächterbank (école vétérinaire) keines vorhanden.

Der Kapitain ſetzte Niemand ans Land. So kam ich nach Plymouth, wo die Zeit, mehrſtens unzweckmäßig und tumultuariſch ausgefüllt, ſehr ſchnell verging. Jeder ſorgt für ſich ſelbſt, wie er kann und es verſteht; kein Rath, keine Hülfe. Man kann, wo etwas gemeinſchaftlich beſprochen werden muß, Niemand zu hören zwingen, und zehn Gänge machen nicht aus, was einer ausgemacht hätte; ich habe hier 70 Pfund ausgegeben, und bin endlich, ob freilich in manchen Dingen ungeſchickt (beſonders das in Kopenhagen Geſchehene), eingerichtet. Ich will am Schluſſe dieſes Briefes, wenn ich es kann, etwas über unſern hieſigen Aufenthalt noch hinzuſetzen.

Ein Sund iſt der gemeinſchaftliche Eingang mehrerer Fiorden, die zwiſchen ſchönen Felſen-Ufern ſich weit in das Land hinein erſtrecken. Städte, Dörfer, Stapelplätze, Arſenäle, Feſtungen, pracht-

volle Landsitze umzäunen sie in ihrem Umfang, und Schiffe bedecken sie, dort unzählige Linien- und Kriegsschiffe (Plymouth Dock), hier Kauffahrteischiffe aller Nationen. Plymouth die Gegend ist eine ungeheure Stadt, Plymouth die Stadt nur ein unbedeutender Ort darin. Der Sund soll jetzt durch ein Riesenwerk vor dem Andrang der Wellen geschützt werden. 62 Schiffe (oder mehr) fahren unaufhörlich Steine hinzu, die in den nahen Steinbrüchen mit Pulver gesprengt werden. — Wir möchten uns in einer belagerten Stadt wähnen. Die Gegend ist überall mit Mauern und Hecken in Felder abgetheilt. Die weißen Mauern, der feine Staub, die Ueberschriften der Häuser und die Anschlagezettel erinnern unwillkürlich an die Umgebungen von Paris; ich fand das Land herbstlich, die Sonne (die wir immer rein gesehen) und die Vegetation sehr südlich mit der letztgesehenen verglichen. Die Fluth steigt auf den Uebergangs-Kalk- und Schiefer-Klippen zu einer Höhe von 22 Fuß hinan. Binnen dieser Grenzen eröffnet sich die reichste, wunderbarste, räthselhafteste Welt dem Naturforscher (die Algen und niedere Seethiere aller Art). Wir hatten auf einer Halbinsel unsere Koye, unser Observatorium, und was mir in England am besten bekommen ist, ein russisches Bad unter einem Zelte aufgerichtet. Nichts wohlthuender als dieses Bad, die Glühhitze und die härtende kalte Begießung; es ist die Behandlung des Stahles. Ich hatte keine Briefe nach Plymouth, ich habe keine Gelehrte, keine gelehrte Hülfsmittel daselbst gefunden. Ich bin zu einigen ernsten Abfütterungen von Kotzebue mitgenommen worden, habe da Menschen gesehen, die mit Vancouver die Reise um die Welt gemacht hatten, und wie durchbohrte Klötze gegen einander sich von Zeit zu Zeit verneigend, den Wein wie Wasser durch sich durchließen, das war nach abgehobenem Roastbeef und Tischtuch die Abendbeschäftigung. Wir hatten leider keine Damen zu vertreiben gehabt und ich habe auch in die Stube nicht gepißt; so hab' ich eigentlich England nur halb genossen, dieses wunderbare Land, das ich sehr bewundere, aber nicht liebe. Auch die Offiziere auf dem Fort haben uns einmal zu ihrer Tafel geladen. Es ging nicht anders zu, und einer unserer beiden Begleiter auf dem Rückwege kotzte ernst den Wein heraus, den er ernst hinein-

geschüttet hatte, unbeschadet des Anstandes. Ich habe nie Engländer lachen sehen, als wenn ich englisch mit ihnen gesprochen habe, und so hab' ich mir zu meiner eigenen Belustigung überall fröhliche Gesichter erzeugt. Uebrigens habe ich die Menschen sehr dienstfertig und höflich gefunden. Der Hut wird bekanntlich aufbehalten oder nur leicht angerührt. Ich habe Romeo und Julie schlecht, Menschenhaß und Reue (the Stranger) besser aufführen sehen, das erste Stück ward grade so gegeben, wie Hamlet seine „Mäusefalle" nicht gegeben haben will. Die Acteurs haben übrigens guten Anstand, sprechen die Verse richtig und gegen die Sitte des gemeinen Lebens die Worte mit sichtbarer Anstrengung so deutlich aus, als es sich thun läßt. Ein armes Weib, das mehrere Zoll von der Schnauze vorwärts ihre Lippen spitzen, schärfen, drehen muß, erregte Mitleiden. Die gefeierte Miß O'Neill aus London fand ich sehr mittelmäßig, ob man ihr gleich das gute Weinen nicht absprechen kann. Sie war eine sehr massive Julie, eine Julie wie ein Roastbeef.

Wunderschön ist das Spital der Marine in der unglaublichen Pracht seiner Reinheit, Ordnung und Säle. Wie reich alles hier gehalten wird, klänge bei uns wie ein Märchen. Und nun zuletzt, was mir zuerst hier aufgefallen ist und schon mit dem ersten Lootsenboote vor dem Eintritt in den Sund entgegen kam, i. e. die Verherrlichung des quondam Weltbeherrschers Napoleon Buonaparte. Wo Du hintrittst, hinblickst, hin Dich wendest, sein Bild, sein Name, seine Lebensbeschreibung, Aufforderung zur Subskription auf sein ähnlichstes Bildniß, oder um ein noch ähnlicheres ausgestellt zu sehen. Sein Medaillon an Uhren, Ketten. Er zeigte sich am Bord des Bellerophon, der weit im Sund vor Anker lag, von 5 bis 6 Uhr. Jeder fuhr hin, um ihn zu sehen, und wenn er sich zeigte, ward er applaudirt; jeder erzählt einem gleich unbefragt, wie vielmal er ihn da gesehen hat, und zeigt dann das Bild, das er von ihm hat, auf Dose oder sonst. Daß er nach St. Helena abgeführt worden, hört' ich behaupten, wäre gegen die Gesetze des Landes, er hätte als Kriegsgefangener ein Recht u. s. w.

Von hier nach St. Cruz auf Teneriffa, St. Catharina in Brasilien, La Concepcion in Chili. — Die Südsee auf möglichst noch

unbefahrenem Cours, nach St. Peter und Paul in Kamtſchatka. Die Beringsſtraße vielleicht noch, falls nichts aufhält, im Spätjahr 16. Der eigentliche Zweck iſt, die amerikaniſchen Küſten von da aus nordoſtwärts zu verfolgen (man erinnere ſich an den Ausfluß des Copper Mine River und die Entdeckungen Mackenzie's), auf der Rückreiſe die Torres-Straße zwiſchen Neuholland und Neuguinea — Landungsplätze auf Timor und auf dem Cap.

Wir haben am Bord eine vortreffliche Orgel, die wir auf gemeinſchaftliche Koſten angeſchafft haben. (Ich bin für meine 3 Pfund ein Gönner der edlen Tonkunſt ſo gut als ein anderer.) Zwei Flöten, ein Flageolet, eine Guitarre, eine Violine, ein Chor von Sängern mit Trommel und Triangeln, mehrere Schweine, denen unſere Sänger i. e. Matroſen ihre eigenen Namen beigelegt haben, eine Menge Kikrikihähne, zwei Mieſekatzen (ein großer weißer Kater und eine zierliche kleine ſchwarze Katze Namens Miſchka); keine Ratten, keinen Hund, ach keinen Hund; aber eine unzählige Menge Flöhe, in Braſilien kommen noch ein Paar Affen hinzu. Der Kapitain hat in Kopenhagen einen ſchwarzſchnauzigen Bengaleſer zum Leibkoche engagirt. Dieſer hat auch die Linie paſſirt.

La fiaba teatrale del organo, die an einem ſchönen Abend auf dem erſten und letzten Loche zugleich gepfiffen hat; — ein Hund iſt dafür angeſchafft, ein junges Ding.

Dieſer der dritte Brief ohne Abſchrift. Von nun an werde ich erſt verſuchen, Journale zu halten und Abſchriften zu behalten. Lebe wohl, lebt Alle wohl! Ich ſchicke mich in die Nothwendigkeit und ſtrebe vorwärts mit Flaggen und Wimpeln.

Vor Plymouth, den 27. September.

Wir mußten am 11./23. Septbr. 1815 die Anker wieder fallen laſſen, weil ſich der Wind änderte, und liefen erſt am 13./25. am frühen Morgen mit einem geringen Landwind aus. Schon am Ausgang des Sundes empfing uns von der See her der Südwind, der friſch und friſcher wehend uns, um vom Land abzukommen, im Angeſichte der Küſte zu laviren zwang und in der Nacht zu einem

Sturm anwuchs, der uns am Morgen des 14/26. wieder einzulaufen und unſern alten Ankerplatz aufzuſuchen nöthigte. Wir hatten die Stange unſers Marsſegels und einige Planken verloren, ein Mann war dabei beſchädigt worden und wir beſchädigten ſelbſt beim Einlaufen ein Schiff im Hafen, und brachten ſogar ein zweites in Gefahr. — Und, mein vielgeliebter Eduard, eben heute erſt am 15./27. läßt ſich der Graf von Liewen, unſer ruſſiſcher Geſandte in London, einfallen, ſeiner langgehegten Eſelhaftigkeit zu entſagen, und ſchicket mir Deine ihm anvertrauten Briefe ein. Dank — Dank — Dank! auch für die Meinen, obgleich mir der Graf andere Briefe vorenthalten mag, bin ich ſo außer Sorgen*) und in Gottes Namen mit Flaggen und Wimpeln vorwärts! — erhält ſich der Wind, wie er nun weht, ſo lichten wir noch morgen Abend die Anker, da wir früher ſchon unſern Schaden erſetzt haben werden. — Segeln wir morgen, ſo muß ich die ruhigſten Minuten benutzen, noch einmal traulich mit Dir zu ſchwatzen. Ich habe das Herz ſo voll und die Tinte fließt mir ſo trocken von der Feder. Glaube Dich nicht und glaube ſich nicht Einer vergeſſen, weil ich nicht viele Worte mache, bei Gott ich träume von Dir und von Euch, und wie ich mich drehe und wende, bleibt mein beſtes Herz doch in Berlin. In meinem letzten Briefe ſteht ſchon, was ich hier mit glatten Worten rund heraus wiederholen will. Mögen mir, wie es ſich anſchickt, meine treuen und lieben Lehrer und Freunde Erman, Lichtenſtein, Weiß, Rudolphi, Otto, Hayne, Klaproth, Horkel, Knape nicht zürnen, wenn dieſe meine Reiſe, ſtatt einer großen Ausbeute für die Wiſſenſchaft, keine andere Frucht bringt, als mich ein Bischen zu lüften. Wormſkiold, getäuſcht in ſeinen Hoffnungen, geht ſchon ſtark mit dem Gedanken um, uns zu verlaſſen, und fährt noch nur Probe bis zu den Canariſchen Inſeln mit. — Ich bin, ich muß zufrieden ſein, für mich bleibt dieſe Luſtreiſe immer gleich ſchön, nur wünſchte ich, ich könnte ſie als ein beſſer benutztes Inſtrument der Wiſſenſchaften, denen ich diene, machen, und nicht wie in einem Futteral — „ein Paſſagier auf einem Kriegsſchiff, wo man nicht gewohnt

*) Vgl. Bd. 5. S. 394.

ist, welche zu haben" — auf einem Kauffahrteischiffe ist man es doch gewohnt, und Wormskiold hat es da für seine Zwecke sehr gut gehabt. — Fouqué nimmt doch noch Antheil an mir, verlangt er nach meinen Briefen, so soll er in jedem, wo er auch nicht genannt ist, meinen herzlichsten Händedruck fühlen. — Ihm*), dem Könige der Schnurrpfeifer, meinem bestellten Stellvertreter bei Dir, Ede, und Contessa und Dir selbst empfehle ich noch scheidend zu meiner Erinnerung den Tod des alten Herrn Amadeus Schwendy zu rächen und seinen Sohn bei Eduard's Rolle recht gedeihen zu lassen. — Thut mir das zu Liebe. — Hoffmann muß doch manches aus meinen Briefen heraushören, wobei er ganz eigentlich zugegen war, wie die Tinte floß. So will ich ihm noch, da er doch des Schwendy's sich annehmen will, ein Gegenstück zu seinem märchenhaften Symposion an die Hand geben. Die Scene nämlich der vorletzten Nacht, wo Menschen ganz stille, ganz stille lagen und ach nicht tranken, während Tische, Stühle, Stiefel u. s. w. den gewaltigsten Lärm verführten und unruhig auf ihre eigene Hand durch die Kajüte hin und her tanzten, nach der Musik und dem Takt, der oben auf dem Verdecke geblasen und geschlagen ward. — Was ein erbärmlich Vieh der seekranke Mensch ist, mag Dir Folgendes bewähren. Unser guter Eschscholtz ward wiederholt zur Hülfe des Verwundeten gerufen, geholt, kommandirt, und ach! er lag stille und regungslos, ruhig weiter für sich fortkotzend — ich hatte schon zur Zeit alles von mir gegeben, was in meiner Macht war, und lauschte ganz getröstet dem eigenmächtigen Tanze meiner Stiefeln zu. —

Schreibst Du einmal nach Hamburg, so gedenke ja meiner gegen den mir unvergeßlichen Perthes.

16./28. Septbr. Ich habe heute den allerärgerlichsten Morgen zugebracht, der mir je geboten worden ist, u. s. w. Wir gehen allem Vermuthen nach morgen früh unter Segel — und vogue la galère! Mir wird aber bei dieser zum dritten Male versuchten Zerreißung weicher zu Muthe als zum ersten Male. Lieber Ede, schreibe doch auch so hie und da, wenn Dir das Herz nach mir

*) E. T. A. Hoffmann. S. Bd. 5. S. 374.

ſteht in den Stunden, wo ich Dir fehle, einige Zeilen an mich — und laß mich ſo in Deinem nächſten Briefe an mich in Kamtſchatka (ich verweiſe Dich wegen Anweiſung an den Etatsrath v. Kotzebue) einen fortlaufenden Faden Deines Lebens finden, und ein Journal der Geſchichte aller Befreundeten, ich bitte Dich darum, lieber Ede, und laß mich nicht umſonſt bitten.

Ad vocem Kotzebue, man will überall durch die Komplimente, die man an mich über ihn richtet, mir gewiſſermaßen an ſeinem literariſchen Ruhm für meinen geringen Antheil an ſeines Sohnes Weltumſegelei Theil geben.

Mit der Orgel verhielt es ſich alſo: Unſer guter Doktor, der das Klavier ſpielt, ſehnte ſich ſehr wenigſtens nach einem Hackebret, und der Kapitain, der gern herzerluſtigende Muſik am Bord hat, hätte ihm ſelbſt gern ein Inſtrument gegönnt, falls nur ein ſolches zu finden geweſen, das irgendwo am Bord Platz gehabt hätte. Dem Doktor war die Sache am Herzen gewachſen und ganz Plymouth ward 10 mal um und um gerührt, es wollte nichts paſſen; endlich, endlich fand ſich die Orgel, er gab die Größe nach Fuß und Zoll an, und nachdem man die Zierrathen abgenommen, würde ſie im Raume Platz haben. Die Subſkription kam zuſammen, und wie der Kapitain eines Abends aus der Stadt zurückfuhr, ſiehe da, eine große Kirchenorgel ſtand weit und breit am Fuß des großen Maſtes, an der Stelle der Treppe, beide Luken verſchließend, aufgeſtellt. Er kreuzigte ſich davor und verfügte, ſie ſolle vor Tagesanbruch wieder am Lande oder im Grunde des Meeres ſein. Das Erſte geſchah und ſo beſitzen wir ein liegendes Gut in England, nämlich eine Orgel. — Kannſt Du uns einen Käufer nachweiſen? Lebe wohl, lieber Ede, Tante und Kinderling, lebt wohl, blüht und gedenket mein; auch Vater, Mutter, Brüder, Schweſtern, Schwäger und Schwägerinnen, beſonders O'Etzel rede freundlichſt von mir.

Der gute Choris hat wohl gleich gern bereit Bleiſtift und Pinſel hervorgekriegt, aber, wenn wir morgen ſegeln!

17./29. Man wird uns nicht in Verdacht haben, von wegen des Windes einen Pakt mit dem Teufel abgeſchloſſen zu haben.

Nach einer stürmischen Nacht verspricht uns wieder am Abend ein günstiger Wind die Abfahrt auf morgen.

18./30. Wir sind unter Segel und ein günstiger Wind trägt uns hinaus. Die breiteren Meere, wo hinein wir kommen, werden uns vielleicht öder vorkommen und wir uns verlorener im Sturm. Bis jetzt im Gerümmel der Schiffe und oft nach dem Küstenfeuer (Leuchtthürme) vor- und rückschauend, waren wir wie auf den erleuchteten Straßen Berlin's, nur daß ich mich nach dem Kammergerichte nicht anders zu finden wußte*) als mit der Seele. *Χαῖρε παναγαθέ.* Wenige Tage Ueberfahrt nach den Canarischen Inseln und dort nur fünf Tage Aufenthalt. Wir haben so viel Zeit verloren. 3—4 Jahr die Reise — jedoch wer kann's bestimmen!

Miß O'Neill (zum Beweis, daß wir an ihr wirklich ein Specimen der englischen dramatischen Kunst gesehen haben) hat laut Zeitungsnachrichten 7000 Pfund von ihrer Kunstreise. Nächst den Pariser Nachrichten erfüllt jetzt alle unsere Papiere der große Pedestrian, der zu Blackheath auf einer Heide in einem abgesteckten Kreise 1000 Meilen (englische, 60 auf den Grad) in 20 Tagen der Wette nach gehen soll und mit guter Hoffnung im achten Hundert schon geht.

Daß ich 2 Paar Rappiere angeschafft habe und zur Zufriedenheit des Kapitains Fechtmeister auf dem Rurik bin, habe ich wohl zu erwähnen vergessen; es ist in unserer Beschränkung kein zu verachtender Moment und diese eingeführte Gymnastik thut Leib und Seele wohl.

Noch vor Plymouth.

19. September.
1. Oktober. So hat uns der Teufel wieder da! Die Wiederholung der letzten Fahrt. Der Brief geht heute ab — wann wir selbst? Gott weiß es — die Stürme der Nachtgleichen und der

*) Dort in der Nähe wohnte Hitzig.

West- und Südwinde, mit denen wir bereits auf der Nordsee gerungen, haben es auf uns gemünzt. Gutes Muthes sind wir jedoch und denken, wir werden mit Europa alle Uebel hinter uns lassen.

Herr Treviranus, Bruder des Professors, Seemann und Cafetier hierselbst, hat für uns tausend Gefälligkeiten gehabt. Seine schöne Tochter erinnerte an die Trevirana collinea. — Blumenliebe! wäre es nur noch die grüne Sonetten-Frühlingszeit. Den dicken Piloten, der uns morgen zum dritten Male hinauslootsen soll, haben wir einstimmig nach seiner Figur und Natur John Bull genannt, und wenn der Mann so gelehrt wäre als wir, hätte er uns unfehlbar für die Buckligen der Tausend und einen Nacht angesehen.

Lebe wohl, mein viel lieber guter Freund, und es erfreue Dich, an mich zu denken, aber betrübe Dein Herz nicht.

Ad. v. Ch.

Aus Teneriffa.

Wir verließen Plymouth den $\frac{22.\ \text{Sept.}}{4.\ \text{Oktbr.}}$ 1815 gegen 10 Uhr des Morgens. Der Wind blieb günstig, die See war von den vergangenen Stürmen der Nachtgleichen noch stark bewegt. Wir nahmen unsern Cours westlich und behielten den Tag über das Land im Gesicht. Wie ich am andern Morgen auf das Verdeck stieg und nach dem Cap Lizard rückblicken wollte, hatte es schon untergetaucht und nichts war zu sehen als Himmel und Wellen. Auch also gut. Ich blieb auf dieser Ueberfahrt bis zum 2./14. Oktbr. so anhaltend und schwer erkrankt, als ich noch nie zuvor gewesen war, ich rang jedoch dagegen an und erhielt meine Munterkeit. Ich war schwach so lange der Nahrung zu entbehren, der bloße Geruch der Speise kränkt in diesem Zustande den Magen mit unendlichem Widerwillen. Wir folgten mit günstigem Winde der großen Straße, die aus dem Kanal in das mittelländische Meer oder diesem vorbei nach beiden Indien führt. Selten verging ein Tag, ohne daß wir verschiedene Schiffe wahrgenommen hätten; auch vom Lande, das wir in einer Entfernung von mindestens 250 Meilen im Osten hatten, kamen

uns, ohne Nebel und bei Nordweſt-Wind, verſchiedene Beſuche, drei Landvögel umflatterten uns an verſchiedenen Tagen und am 27. Sept. / 9. Oktbr. ließ ſich eine kleine Lerche auf unſer Schiff nieder, wo ſie während ein paar Tagen der Gaſtfreundſchaft genoß, die wir ihr gerne angedeihen ließen. Am 1./13. Oktbr. befiel uns im 39° 27′ N. B. eine Windſtille, die erſt am fünften Tage durch ſchwachen Wind unterbrochen war.

Und nun mein Lieber (den 8./20. Oktbr.) ſegeln wir unter dem herrlichen afrikaniſchen Himmel der Mittagsſonne ruhig zu; weit hinter uns liegt ſchon das alte Europa; vor uns ſoll nächſten Tages aus der Fluth emporſteigen der Pico de Teyde, zu dieſer Zeit Schnee-umkrönt auf reichem Palmenteppiche fußend. Wir ſahen (in der Breite von Madeira) den großen Bären, beim *"Ομηρος ἅμμορος ὠκεανοῖο,* ſeine Sterne nach einander ins Meer tauchen, ſahen hinter uns den Polarſtern ſich ſenken und vor uns ſich erheben den Vater des Lichts und des Lebens. Wir genießen die mildeſte Temperatur, genießen das Leben und das Athmen als eine Luſt, nichts gleicht dieſen Tagen, dieſen Nächten! Ueber Teneriffa, wo wir nur ein paar Tage zu verweilen gedenken, wirſt Du vermuthlich erſt aus Braſilien einige Worte von mir erhalten. Ich ſchreibe Dir vorſorglich aus unſerm wandernden Hauſe, daß Du doch von dort einen Brief von Deinem Bruder, Deinem innigliebenden Bruder erhalten ſollſt.

Ich bin ſo wohlig, ſo heiter, daß ich wieder mit dem Gedanken und dem Worte, wie ſtets mit dem Herzen bei Dir bin, mein treuer Bruder, ſo frommer Rührung voll! — — — —

Ich habe auf dieſer Ueberfahrt die Zeit meiner Seekrankheit wenigſtens dazu angewandt däniſch zu lernen, und ich leſe es ſchon ziemlich fertig. An Ingemann, wenigſtens an ſeinem Maſaniello, iſt ſehr wenig; aber ich bleibe dabei: Oehlenſchläger iſt nicht nur ein Dichter, ſondern ein großer, und ich habe wieder bei ſeinem Correggio meine vollgültigen Thränen allein für mich hingeweint. — Mit dem Ruſſiſchen geht es mir ſehr anders. Die Vokabeln gehen mir krumm zu dem einen Ohre herein und gerade zu

dem andern wieder heraus. Choris ist mir darin ein gutmüthiger, treuer, unermüdlicher Lehrer, erlebt aber seine Schande an mir. Hinter Teneriffa soll es besser werden. Ich gestehe, daß ich es wie ein Zahnausreißen verschiebe — kann man unter diesem südlichen Himmel, vor diesem schönen Mond, vor diesen schönen Sternen, worin man der ungekannten Luft zu athmen sich hingiebt, wohl russisch lernen?

Du schwitzest wohl schon bei dem Worte „afrikanischer Himmel" und denkst Dir nicht anders, als daß Du an meiner Stelle schmelzen würdest und die Ueberfahrt nicht anders wagen dürftest als in Töpfen. Dem ist aber nicht also, mein guter Eduard, die kühlende See erhält überall eine gleichmäßige Temperatur, hier mild und lau, wie wir sie vor wenigen Wochen feucht und durchdringend kalt auf der Nordsee hatten. Es kann nur auf der Erde heiß und schwül werden und ich habe hier auf dem Verdecke in der Mittagssonne mit Lust Mittagsruhe gehalten. — Auch wird, wenn die Sonne brennender scheint, ein schönes Zelt auf dem Verdecke aufgeschlagen, und ich versichere Dich, daß die heiße Zone nichts Drohendes für mich hat — wohl kann es in der Kabine schwül werden, wo andererseits die wuchernden Flöhe sehr unangenehm werden.

15./27. Oktbr. Wir sind bei fast anhaltender Windstille, nur mit schwachem wechselnden Hauche kaum unterbrochen, langsam vorgeschritten, und erst heute enthüllte sich in einer Entfernung von etwa 100 Meilen der Pic schon unter einem sehr großen Winkel. Die Hitze wird bei Mangel an Wind beschwerlicher. Dieses Verweilen, ohne vorwärts zu kommen, langweilig, obgleich das stillere Meer mehrere Gegenstände der Beobachtung darbietet. Wir werden Teneriffa nur im Flug berühren, und ich werde wohl nicht Zeit haben nach Oratava zu gehen — auch so wird dieser flüchtige Gruß der neuen Sonnenschöpfung von unendlichem Reize für mich sein. Ich weiß nicht, ob ich mich noch wie ehemals kindisch kindlich zu freuen im Stande bin. — Auch andererseits wird sich interessanter Aufschluß über die Art und Weise des Aufenthalts auf dem Lande ergeben.

16./28. Der Wind erhob sich die Nacht günstig, und wir lie-

gen heute Mittag auf der Rhede zu St. Cruz vor Anker. Der Pic ist in tiefe Wolken gehüllt, zur Zeit mit Schnee bedeckt und unzugänglich. Buch und Smith sind gegenwärtig auf Canaria, andere meinen auf einer andern Insel, andere sagen nach Europa zurückgekehrt und nicht hier. Die hohen Felsen dieses Ufers, auf welche die Wolken reichen, sind nackt mit gigantischen blassen cactusartigen Euphorbien einzig bedeckt, und in der kleinen weißen Stadt erheben sich blos über die Häuser drei bis vier Palmenhäupter (Phoenix dactylifera). Ich bin sehr begierig ans Land zu gehen und weiß nicht recht, wie ich mich einrichten werde. — Ich verstehe kein Wort von dem hiesigen südlich rasch gesprochenen Spanischen. — Ich gehe morgen mit dem Doktor allein und einem Führer nach Oratava. Ich habe die Stadt schon gesehen, Gärten, die wie unsere Glashäuser aussehen, und beim Herrn Escolar, einem liberalen Gelehrten, der von Spanien aus ausgeschickt war, diese Inseln zu untersuchen, und wegen der Revolutionen, die im Mutterlande hinter ihm ausbrachen, sich hier als Kaufmann angesiedelt, schöne geognostische Sammlungen der verschiedenen Inseln dieser Gruppe.

Du theilst Erman, Weiß, Lichtenstein, Rudolphi das aus meinen Briefen, woran sie Antheil nehmen können, mit. — Meine Erinnerung ist immer bei ihnen und vielleicht gebe ich ihnen noch von hier aus Beweise davon, ich habe mit Escolar von Weiß gesprochen und er hat dessen Adresse angenommen. Hier hat Humboldt ὁ πάνυ mit Bonpland fünf Tage zugebracht und Buch mit Smith mehrere Monate; ich will nichts hier, als eben in den bezauberten Thälern der seligen Inseln bei Oratava mein Leben genießen, morgen votum solvens eine Pfeife unter Palmenbäumen zu rauchen — vielleicht, vermuthlich gar, kehr' ich von hier aus noch einmal zu Dir zurück, ich will indeß Dir berauscht um den Hals fallen und den Brief zuschließen, damit er nicht, ja nicht vergessen werde. Lebe wohl, mein Ede, und wenn ich Dir von der hohen See düsteres Zeug zusammen geschwatzt habe, so sehe mich nun am Fuße der Palmen mit dem Rauche der edlen Nicotiana alle Sorgen unter afrikanischem schönen Himmel aushauchend. Lebe wohl, mein Ede, und lasse wie ich den

lieben Gott einen ehrlichen Mann ſein. Umarme für mich tho little people. — Ich trinke Wein und eſſe Bananen!

Solche Briefe werden ein Mal für alle Mal nicht abgeſchrieben und können es ihrer Natur nach nicht; dem freundlichen Geſchwätze, außer daß es die momentane Stimmung am beſten wie Mollusken in Weingeiſt aufbewahrt, ſind hie und da Data beigemiſcht, die ich vielleicht nur da den Buchſtaben anvertraue; denn ich ſchreibe wenig und ſchwer von Natur, und der Natur hilft hier die Gelegenheit gar nicht nach. Bewahre ſie mir alſo zur Anſicht, wenn ich einmal wieder ruhig an Deiner Seite ſitze und vielleicht über unſern Zug zu ſchreiben aufgefordert werde*). Noch einmal Gott mit Dir, mein lieber herzlicher Bruder!

Abgang und Verſorgung. Miſchka ertrank im Sunde zu Plymouth, indem ſie auf dem Boote unſeres Logmann ans Land zurückgeſchickt werden ſollte und aus dieſem Boote mit einem gewagten Sprung, der ſchon der großen Katze geglückt war, auf das Schiff zurückzukehren verſuchte. John Bull (der Hund) ward auf verleumderiſche Beſchuldigung der Wuth ertränkt.

Ich habe zu Plymouth bei Howker den Gooſeberrywein gekoſtet, um deſſen willen das Haus des guten Vicar of Wakefield zu ſeiner Zeit berühmt war; — ich hätte ihn bei dem lieber getrunken; an und für ſich iſt es aber ein köſtliches Getränk. Zuckerreicher als der Champagner, dem es gleicht und wofür ich es getrunken. Es iſt kein Handlungsartikel.

Thue mir die Liebe, Cotta wiſſen zu laſſen, daß ein Liebhaber der Literatur ihm von Teneriffa aus Vorwürfe machen läßt, daß er ſo lange die deutſchen Manuſkripte von Oehlenſchläger, die er ſeit einigen Jahren ſchon liegen hat, der gelehrten Welt vorenthalte.

*) Dieſes iſt treulich geſchehen und der dritte Band der Werke zum Theil aus dieſen Briefen hervorgegangen. Hg.

Ich hatte auf Teneriffa, wo Humboldt gewesen, wo Buch und Smith sich mehrere Monate aufgehalten und den Pic dreimal bestiegen, das letzte Mal noch nicht lange vor unserer Ankunft, um Samen zu sammeln, nicht die Anmaßung etwas Anderes zu wollen, als eben mich an dem Anblick einer neuen Natur zu weiden, und etwa einige Pflanzen für meine Herbarien zu sammeln. — Die Insel Teneriffa erstreckt sich von Nordost nach Südwesten, den südwestlichen Theil nimmt der Pic mit seinen Grundfesten ein, den nordöstlichen ein unfruchtbares hohes Gebirg, beide trennt ein Col, auf dessen Höhe die Hauptstadt Laguna gebaut ist und zu dessen Fuß auf der südöstlichen Seite der Hafen St. Cruz am östlichen Gebirge lehnt. Die Stadt und der Hafen von Oratava liegen auf der entgegengesetzten Küste der Insel am Fuße des Pic, in dem reizenden Wein- und Palmengarten, der uns die Insulae fortunatae erkennen läßt. Von St. Cruz geht der Weg dahin über Laguna und die Dörfer Matanza*) und Vittoria**), Namen, die hier, wie in andern spanischen Besitzungen, das Schicksal der Eingeborenen bei der Eroberung bezeichnen. — St. Cruz liegt im ödesten Theile der Insel, nur einige Palmen und Pisang, die aus den Gärten über die weißen Häuser der Stadt hervorsehen, begrüßen den Europäer als Boten einer wärmeren Sonne.

Wir fanden (Eschscholtz und ich) am 17./29. Oktbr. Morgens den Sennor Nicolas, den Tages zuvor Herr Escolar mir als Führer bedungen hatte, auf dem Hafen, und setzten uns alsbald unterweges. Unterrichtet, wir suchten Pflanzen und Insekten, führte uns Nicolas, anstatt den Weg nach Laguna zu halten, in das östliche Gebirge, worin er uns verirrte. Die Pflanzen der hiesigen Flora sind zum Theil gemeine europäische Gewächse, zum Theil anderer Arten und Gattungen, die sich aber durch keinen eigenthümlichen Charakter von der Vegetation des milderen Europa's unterscheiden. Wenige Arten jedoch reichen hin, dieser Erde das eigenthümliche Gepräge einer

*) Schlachtstätte.
**) Sieg.

heißeren Zone aufzudrücken, und dieſe ſind zum Theil ſelbſt Fremdlinge auf dieſem Boden. Wir erreichten erſt gegen 3 Uhr Laguna und mußten einige Zeit noch mit Anfragen verlieren, bevor wir unterkommen konnten. Es giebt auf Teneriffa nur zwei Gaſthäuſer, das eine in St. Cruz, von einem Eingeborenen gehalten, das andere in Oratava von einem Engländer. Wir begehrten in einem ärmlichen Hauſe, wo wir Aufnahme fanden, un puoco de carne y muchas uvas, welche oft auf unſerer Exkurſion wiederholte Formel, hier wie anderswo, nur muchas uvas uns verſchaffen konnte. Es war zu ſpät weiter zu gehen, wir beſuchten nach dem Eſſen den gelehrten Doktor Savignon, an den uns der Kapitain des Hafens eine Adreſſe gegeben hatte. Wir ſahen bei ihm Humboldt's und die neueſten phyſikaliſch mathematiſchen Werke; — er gab uns einen andern Brief mit an den Señor Cologan, Porto de Oratava: No quierendo privar a la casa de Cologan de su antiguo privilegio, de proteger los sabios viageros. Wir hatten unſer Nachtlager in einem andern ärmlichen Hauſe. Am Morgen des 18./30. war der Regen ſehr ſtark und wir hatten wenig Luſt auf unſerer Wanderung, bis wir gegen Vittoria in den ſchönen Theil der Inſel hinabſtiegen. Die Anſicht iſt von hier über die Küſte und das Gebirge, den Pic und das Meer eine herrliche, zumal wie wir ſie hatten, im Spiele der Wolken und der untergehenden Sonne. Die Wolken bildeten ſich über das rauſchende Ufer (*πολυγλοίσβοιο θαλάσσης*) und jagten von Zeit zu Zeit nach der Höhe und dann auch die Mittelſtufe, auf der wir ſtanden, auf Augenblicke umhüllend; auch die Kuppel des Pic's, nur mit kärglichem Schnee überſtreut, zeigte ſich einmal im Nebelflor; aber ſchöner und großartiger ſind doch unſere europäiſchen Alpen, ihre Schneehäupter in Dunkelblau aus der grünen Nacht der Wälder hervortauchend. Der Regen und das Botaniſiren hatten uns verſpätet, wir hatten nur einige Stunden der Nacht in Oratava zuzubringen gehabt und weder den botaniſchen Garten in Deramo, noch die Dracaena*) des Gartens Franquis beſuchen können. Wir hielten es für rathſamer, noch vor

*) Der Drachenbaum.

St. Ursula umzukehren, schnitten uns zur Stelle ein paar Palmenblätter zu Wanderstäben zum Angedenken und setzten uns auf den Rückweg. Wir fanden in Vittoria kein Unterkommen und mußten bis Matanza zurück, wo wir Nachtens ankamen, nachdem wir bis dahin die Eier in den Höfen aufgekauft, um doch einige animalische Nahrung zu den muchas uvas unserer Abendmahlzeit zu genießen. Das Volk erschien uns im Allgemeinen häßlich, arm, heiter, wißbegierig und würdevoll; es ziemte diesen Menschen in Lumpen gehüllt, sich Sennor und Sennora zu nennen. Der Bettler selbst gebietet Achtung; es ließe sich keinem eine knechtische Behandlung zumuthen. Wo wir hinkamen, mußte unser Führer unsere Geschichte, wie er sie wußte, erzählen, er gab uns für Amerikaner und Aerzte aus, und dieser Charakter verschaffte uns Ansehn. Wir wurden oft konsultirt; überall mußten unsere Cigaroni und unsere Pflanzen gezeigt werden. Die Menschen schienen mit Gegenständen der Natur vertraut zu sein. Wir hörten in der Hütte zu Matanza, wo wir unser Nachtlager auf der harten Erde erhalten hatten, Männer vom Volke über die vulkanischen Gebirge dieser Insel und der übrigen Canarien ein sehr verständiges Gespräch führen.

Wir gingen am 19./31. Oktbr. über Laguna nach St. Cruz zurück, wir fragten vergebens im Garten des Marquis de Nava zu Laguna nach dem Brodbaum, den Broussonet daselbst gepflanzt und den Humboldt noch bewundert hat. Wir stiegen bei anhebendem Regen nach St. Cruz hinab. Ein Bürger am Eingang der Stadt nöthigte uns in seinen Garten, wo er uns mit Früchten und Blumen beschenkte, und ein anderer kam uns auf der Straße entgegen, um uns seine naturhistorische Sammlung und Guanchen-Mumien zu sehen einzuladen, uns auf den andern Tag zum Frühstück begehrend.

Wir lichteten am $\frac{\text{20. Oktbr.}}{\text{1. Nov.}}$ die Anker. Die Frucht unserer Exkursion waren ungefähr 40 Pflanzen; die Blüthezeit, wie eigentlich auch die Zeit der Früchte, war auf Teneriffa schon vorüber. Wir hätten wohl Sämereien einsammeln können, dachten aber, daß Buch und Smith für unsern Garten gesorgt haben würden. — Te-

neriffa hat während der letzten ſpaniſchen Kriege 3000 franzöſiſchen Kriegsgefangenen zum Gefängniß gedient; einige von ihnen ſind auf der Inſel zurückgeblieben. Sie haben unter dem Volk und beſonders unter den Kindern einige Kenntniß der franzöſiſchen Sprache verbreitet. Man ſpricht und verſteht dagegen im Hafen nur die engliſche Sprache.

Der Kapitain hatte Anfangs Grund zu haben geglaubt, mir mein Noviziat zu erſchweren; was meine Ungeſchicklichkeit und anfängliche Fremdheit in den örtlichen Sitten und Bräuchen verdorben hatten, machte mit der Zeit mein kunſtloſes, leicht durchſchaubares Weſen wieder gut, und Herr Wormſkiold verlor mehr und mehr den Vorſprung, den er mir abgelaufen hatte. Der Kapitain hat Luſt an der Natur, und will für die Wiſſenſchaft, was er kann. Er ging auf Teneriffa meinen Wünſchen entgegen und begehrte von mir, als wir die Inſel verließen, meine Bemerkungen. Ich gab ihm einen Aufſatz als eine Probe; der Kapitain, nachdem er ihn geleſen, dankte mir herzlich dafür, ohne etwas daran zu erinnern. — Die Erde hatte mich indeß gegen Wormſkiold milder gemacht, und ich hatte Gelegenheit gefunden, ihm auf Teneriffa zu dienen, indem ich ihn mit Eſcolar zuſammengebracht hatte, auch ſchien mir, als wir wieder unter Segel gingen, das Verhältniß in ſchier anſtändige Grenzen zurückgebracht. Einſt bemerkte aber der Kapitain mißfällig die emſige Gierigkeit Wormſkiold's, als dieſer in ſeiner Gegenwart mir vorſpringend ſich eines Remora bemächtigte, der einem eben heraufgezogenen Haifiſch anhing. Er zog uns den andern Tag in ein Geſpräch, worin er nun ſagte: ich wäre der Naturforſcher der Expedition und hätte ein Recht auf Alles, was an Bord heraufkäme, dem Wormſkiold aber ſein Benehmen ſtreng verwies. Wormſkiold erklärte, er wäre bereit in Braſilien die Expedition zu verlaſſen. Der Kapitain antwortete ihm: es ſtände bei ihm, er hätte ihn aber nicht an ſeinen Bord aufgenommen, wenn er ſolches Benehmen von ihm erwartet hätte. — Wormſkiold erklärte ſpäter dem Doktor Eſchſcholtz: er würde in Braſilien die Expedition verlaſſen, wenn ihm nicht die Möglichkeit zugeſichert würde, frei für ſich ſelbſt zu ſammeln, worüber er ſchriftlich bei dem Kapitain einkommen wolle. —

Wir liefen den $\frac{29.\ \text{Nov.}}{11.\ \text{Dez.}}$ in den Hafen zu St. Catharina ein — und Wormskiold blieb. Ich, guter Eduard, muß Dir vieles, vieles schuldig bleiben, was ich Dir noch zu sagen hätte. Lebe wohl, ich verlasse Dich spät in der Nacht, um noch ein Wort an meine Familie zu schreiben, welches Wort ich gleichfalls Deiner Besorgung zu überantworten denke. Wir haben bis hieher die glücklichste Fahrt gehabt, nur einen Sturm kurz vor dem Eintritt in den Hafen ausgehalten. Dieses Land ist die reichste, die wunderbarste Natur, die wohl auf unsern Reisen uns entgegen treten wird. Wohl muß schon der Wechsel des Außerordentlichen zur Alltäglichkeit geworden sein, um in diesen Palmen- und Farrenkräuter-Wäldern blos berauscht und nicht gar des Teufels zu werden. An K. A. Varnhagen, wenn Du ihn siehst, daß letzthin, als ich einmal auf der hohen See in die Nacht und zu den Sternen des südlichen Himmels sah (das Kreuz war noch nicht aufgegangen), seien mir die Verse in den Sinn gekommen und hätten mich wunderbar bewegt:

Sitzest dereinst Du daheim im Kreis aufblühender Kinder
Sorgsam eigenes Gut bewirthend zum Heil der Erzeugten,
Dann gedenke des Freundes, der fern Dir im Norden zurückblieb,
Und es erfreue Dein Herz, den Anderen schön zu verkünden,
Wie wir in dunkeler Nacht aufrichteten heiliges Bündniß;
Auch das Geschenk dann zeige umher, daß all' es erkennen,
Wie wir einander geehrt und mit Liebe geftrebt zu erfreuen.*)

Rechne nicht zu fest auf den Brief, von Concepcion — bis Kamtschatka ist weit. —

Haben die Deutschen nie gemerkt, der Vers aus der Braut von Korinth: „daß er angekleidet sich aufs Bette legt", habe einen Fuß zuviel, und muß es ihnen ein Franzos zuerst aus Brasilien bekannt machen?

*) Schluß des Gedichts von Varnhagen an Ch., bei Ueberſendung des Schlegel'schen Leſſing, vgl. Bd. 5. S. 83.

Aus Chile.

Talcaguano, Hafen von Concepcion den 25. Februar 1816.

Ich ſchreibe Dir heute nur einige Zeilen. Mein Eduard!

— σύ μοί ἐσσι πατὴρ καὶ πότνια μήτηρ
Ἠδὲ κασίγνητος.

Das weißt Du, und Berlin iſt mir durch Dich die Vaterſtadt und der Nabelort meiner Welt, von dem aus ich zu meinem Zirkelgange ausgegangen, um dahin zurück zu kehren und meine müden Knochen zu ſeiner Zeit, ſo Gott will, neben den Deinen zur leichten Ruhe auszuſtrecken. Mein guter Eduard, es lebt ſich auf ſo einer Reiſe eben wie zu Hauſe. Viele Langeweile während des Sturmes, wann der Menſch es vor lauter Schaukeln und Wiegen zu weiter nichts bringen kann als zu ſchlafen, Durack (Germanis: Schafskopf) zu ſpielen und Anekdoten zu erzählen, worin ich allerdings noch einmal unerſchöpflicher bin, als ich ſelbſt glaubte. Sehr unglücklich und zerknirſcht, wann man wieder in Reibung mit der Gemeinheit gerathen iſt; froh, wann die Sonne ſcheint; hoffnungsvoll, wann man das Land ſieht; und wann man darauf iſt, wiederum geſpannt es zu verlaſſen. Man ſieht immer ſtier in die Zukunft hinein, die unabläſſig als Gegenwart über unſer Haupt wegfliegt, und iſt an den Wechſel der Naturſcenen eben ſo gewöhnt wie daheim an den Wechſel der Jahreszeiten. Der Polarſtern (*τὸ τοῦ πόλου ἄστρον*) iſt untergegangen, und das werden wir auch zu unſerer Zeit thun; die Kälte kommt vom Süden und der Mittag liegt im Norden; man tanzt am Weihnachtsabend im Orangenhain u. ſ. w. Was heißt denn das mehr, als daß eure Dichter die Welt aus dem Halſe der Flaſche betrachten, in welcher ſie eben eingeſchloſſen ſind. Auch das haben wir los. Wahrlich, ihr Süden und Norden und ihr ganzer naturphiloſophiſch-poetiſcher Kram nimmt ſich da vortrefflich aus, wo einem das ſüdliche Kreuz im Zenith ſteht. Es giebt Zeiten, wo ich zu meinem armen Herzen ſage: Du biſt ein Narr, ſo müßig umherzuſchweifen! Warum bliebeſt du nicht zu Hauſe und ſtudirteſt etwas Rechtes, da du doch die Wiſſenſchaft zu lieben vorgiebſt? — Und das auch iſt eine Täuſchung, denn ich athme doch durch alle Poren zu allen Momenten neue Er-

fahrungen ein; und von der Wissenschaft abgesehen, wir werden an meiner Reise Stoff auf lange Zeit zu sprechen haben, wenn schon die alten Anekdoten zu welken beginnen*). — Lebe wohl. — —

N. S. Wormskiold sollte hier ausgesetzt werden, förmlich ausgesetzt, und die Veranlassung waren unangemessene Reden, die er hier gegen Rußland und die Expedition sich zu schulden kommen lassen. Wohl aus Rücksicht gegen Spanien unterbleibt's und er selbst in seiner Erbärmlichkeit hat den Witz nicht, sein Bestes darin einzusehen, selbstbeinig aufs Gerathewohl von uns wegzulaufen, und nicht die Kraft solches auszuführen; er läßt sich lieber greinend am Bord haben — also noch bis Kamtschatka. Ich muß dem Kapitain Lob und Liebe zollen, er ist ein vortrefflicher Mensch, voll zarten Sinnes, feiner Erziehung und regen Ehrgefühls — auch nimmt er warmen Antheil an den Wissenschaften. Er thut überall alles Mögliche, mir freie Hand zu geben, und was nicht geschieht, rührt aus der Beschränkung her, die in der Natur der Dinge liegt, und sie ist sehr groß. — Wenn der Kapitain mir Zutrauen erweist, fühle ich mich als Mann beehrt, und ich würde stolz sein, einen Freund an ihm zu behalten, wenn ich aus dem Verhältniß eines Untergebenen trete. Doktor Eschscholtz ist mir der liebreichste Freund, mein

*) Vgl. Bd. 3. S. 75. „Blos weil Sie in der Wildei sind! (schrieb Rahel Varnhagen um diese Zeit an Chamisso; der Brief war nach Kamtschatka bestimmt). Von so weit als Ihnen dieser Brief kommen wird, ist Alles angenehm. Es wird ganz geistig und inkommodirt gar nicht. Wenn man nur eine kleine Reise, eine kleine Abwesenheit macht, so meint man, von den fremden Gegenständen berührt, die Gedanken anders gewendet und beschäftigt, es müsse sich auch zu Hause Alles geregt, erfrischt und verändert haben; aber fest und träg und unerfrischt findet man bis auf die leicht vergessenen Kleinigkeiten Alles wieder! Hier nun auch während Ihres großen Umschwungs steht der Thee Abends da, Bücher, Gespräche, Erörterung, Geklatsche, Eitelkeit, Nichtigkeit; Alles dreht sich im bekannten Kreise. Wellen, Wallfische, Sturm, Meer fällt keinem ein; und sieht man's in den Zeitungen, hat man's bis zum Bett vergessen. Sie erweitern Ihren Sinn! Glück zu. So etwas war Ihnen nöthig. Das Gewöhnliche zu fremd, Sie ihm wieder so! Mögen Sie sich Nahrung fürs ganze Leben mitbringen; Erinnerung ist welche! Wollen Sie sich aber dort an europäische Freunde erinnern, die großen Antheil an Ihnen nehmen, so denken Sie an uns."

Verhältniß zu ihm wirklich das schönste, wir arbeiten und sammeln gemeinschaftlich, er ist der Entomolog, ich der Botaniker, und auf den Fuß theilen wir auch, indem er die primaria und unica der Insekten, ich der Pflanzen davon trage. Ich lasse mir das Sammeln von Sämereien besonders angelegen sein — von hier kommen sehr schöne Sachen mit, und sage es Otto, daß er aus Kamtschatka von mir hören wird. — Meine Insekten werden für das Berliner Museum, von allen Sämereien eine Partie für Berlin bestimmt. Es würde mir so lieb sein, etwas für diese Anstalten zu thun, die ich als meine Wiege, meine Lust und mein Eigenthum betrachte.

Lebe wohl, guter vielgeliebter Eduard, — ich hatte so viel mit Dir zu schwatzen — aus Kamtschatka oder vielmehr von der Südsee aus soll es geschehen. Angenehme und unangenehme Abhaltungen haben sich der Tage aneinandergereiht und gedrängt.

Aus Kamtschatka.

Der Nebel, der über diesen dunklen Meeren brütet, hat sich gestern plötzlich zertheilt und die winterliche Küste Kamtschatka's mit ihren vulkanischen Pyramiden, die der abgleitende Schnee mit keinem dichten Mantel zu überziehen vermag, sich wie durch Zauberei unserm Blick entschleiert. Wir laufen eben bei hellscheinender Sonne in die Bucht von Awatscha ein. Schnee bis an das Ufer! am 7/19. Juni unter der Breite von Berlin! O mein Bruder, mein Herz ist sehr voll. Längst erwartete Veränderungen stehen uns hier bevor und vielleicht, aber ich hoffe es kaum! — vielleicht erwarten mich Briefe von Dir. Du weißt, was Du mir bist. — Dem sei wie ihm wolle, ich will diese Minuten anwenden, Dich am Faden unsrer Geschichte hieher zu bringen. — Wir wurden in Concepcion auf die ehrenvollste, ausgezeichnetste Weise von dem Gouverneur und den Autoritäten und auf die zuvorkommendste von den Damen empfangen, Männer waren nicht da; sie sind in Buenos Ayres unter der Fahne des Vaterlandes, oder in den Gefängnissen, hier triumphirt Koblenz! — Südamerika ist noch nicht reif, wie es Forster zu früh und Andere noch nach ihm geglaubt. Der Gou-

verneur machte uns den ersten Besuch und er begrüßte, als wir ihn erwiderten, den Kapitain mit sieben Kanonenschüssen. Fêten empfangen und gegeben, — diese bedrückten, bei ihrem Silber armen Kolonisten erschraken über unsre Pracht und Luxus, — eine Fête, bei welcher einige tausend Wachskerzen brannten (cera de España). Wir hatten indeß in den anmuthigen Myrtenhainen, die das Küstengebirg bekleiden, das schönste, lieblichste Wetter und sammelten viele Pflanzen und Sämereien, — die Anden sind weit hinter dem Küstengebirge, und das flache Land entlegen. — Wir lichteten am $\frac{\text{25. Febr.}}{\text{8. März}}$ 1816 die Anker — der Obergouverneur erbat sich vom Kapitain zum Abschiedsgeschenke 10 Pfund Wachslichte und einiges russisches Sohlenleder. — In den letzten Tagen war uns ein Mann desertirt. Es ist nun doch zu viel!! — Ein Tartar, ein Mohamedaner soll im Lande der freien Araucaner, wo der katholische Spanier sich bis am Biobio gehalten, der Hand seines griechischen Herrn in Petersburg nicht entgehen können; dieser Mann, wenigstens ist es feierlich versprochen, wird wieder an Rußland ausgeliefert und dahin transportirt werden, um todtgepeitscht zu werden. — Ich wohnte in Talcaguano allein mit dem Kapitain auf seinem Observatorio am Land, und das Verhältniß war leicht und angenehm. Ich war durch Französisch schreiben und zuletzt auch durch Spanisch reden, womit es gut zu gehen anfing, ihm nützlich und das war gut. Wir segelten ab, die Wallfische begleiteten uns eine Zeit, deren ergiebiger Fang in der Bai selbst de la Concepcion die nordamerikanischen Freistaaten bereichert; am $\frac{\text{26. Febr.}}{\text{9. März}}$ trieb ein todter Wallfisch an uns vorbei. Zwischen dem $\frac{\text{27.}}{\text{10.}}$ — $\frac{\text{28. Febr.}}{\text{11. März}}$ hörten und fühlten wir zur See ein seltsames Zittern, — und wir fragten uns, ob nun (das Land der Erdbeben) das uns so gastliche Land Chile etwa hinter uns untergehe, — die letzten (starken) Erderschütterungen hatten dort am 20. Januar a. c. stattgefunden. Wir suchten den 27. Grad südlicher Breite, ohne Juan Fernandez sehen zu wollen, und folgten dem westwärts, — wir fanden das zweifelhafte Davis-Land nicht

wieder und sahen am 14./26. März die Insel Salas*) ein niedriger nackter Felsen, ohne Vegetation, ein Nest unzähliger Seevögel, worauf Trümmer eines gescheiterten Schiffes gesehen werden, — wir sahen diese Trümmer nicht und gingen ohne zu landen (die See war hoch und die Brandung groß) vorüber — am 16./28. die Oster-Insel. Diese verschrieene Insel, ohne Holz und Wasser, gewährte uns das schönste Bild, sie steigt großartig und schön gewölbt, ihre vorspringenden Winkel sicher auf Berge gestützt, aus dem Wasser empor und ist durchaus mit dem schönsten Grün angethan; — als zwei Kanots uns entgegen kamen — — Ich freute mich, Eduard, wie ein Kind, darin einzig nur alt, daß ich zugleich mich noch darüber freute, mich noch so freuen zu können. — Wir ankerten in Cooks-Bai und setzten zwei Boote in die See um zu landen, — wir landeten auf fünf Minuten. Diese schönen Menschen, dieses zahlreiche, lärmende, freudige Volk, dieses Neue, was so gedrängt, so flüchtig erschien, war, als die Anker wieder gelichtet und allmälig die Insel in die See sank, für mich wie ein Traum, und ich konnte die Eindrücke nicht fest halten. — Die Insel ist schön gebaut, die Erde sieht wie unsere Länder aus, die dem Pflug gehören und von welchen die Felder verschwunden sind. — Die Statuen, die den Ankerplatz bezeichneten und die Lisiankoy noch gesehen hat, sind nicht mehr vorhanden. — Wir befanden uns bald unter den niedern Zoophyten-Inseln, die Peter Schlemihl zu sehen wünschte, und landeten auf einer derselben. — Diese große Kalkfabrik der Natur, über ein Drittheil der heißen Zone angelegt, fordert wohl auf, wenn man sich mitten darinnen findet, die Chemie an die Geschichte der Erde mit anzusetzen. Jedoch, die Blätter sind zu kolossal und auch die Schrift gar seltsam abradirt. Am 15./27. April wurde mit dem Wasser zu sparen angefangen, wir erhielten der Mann eine Flasche des Tages. — Die häufigen Windstöße mit Regengüssen gaben uns Gelegenheit häufig Wasser zu sammeln. — Am 8./20. Mai ward das Aufsuchen aufgegeben und wir steuerten N. N. W. um

*) Salas y Gomez, später durch Chamisso's herrliches Gedicht so berühmt geworden. Vgl. Bd. 4. S. 220.

Kamtschatka zu gewinnen, u. s. w. Jetzt kamen wir bald in die nordischen Nebel hinein; das unter den Tropen tief klare und blaue Meer wird schmutzig und schwarz, Floßholz und Tang-Landzeichen, eine Schnepfe hielt sich einige Zeit auf unserm Schiff auf. Die Kälte nahm rasch zu. — Wir mußten schon in den Breiten von Spanien einheizen und am 2./14. Juni noch vor der Breite von Paris hatten wir Eis am Bord. Wir erfuhren in St. Peter und Paul, daß der Winter hier von ungewöhnlicher Härte und Dauer gewesen und jetzt die Erde wie sonst in den besten Tagen des Mai aussehe.

Anekdoten.

Ich begehrte einst in einem Speisehause zu Plymouth a blister*), man tischte mir a lobster**) auf und das war gut. — Wir hatten einst Macaroni zu Mittag gegessen zu einer Zeit, wo so etwas beim Menschen nicht blieb. Der schwarze Koch erhielt einen Verweis, weil er seine Macaroni über den Wind über Bord geworfen, — ja man hat da nicht Zeit sich umzusehen, wo der Wind herkommt! Wir sahen um diese Zeit einmal den Atlas von Krusenstern durch und freuten uns die Pic's Tilesius, Horner, Langsdorff u. s. w. zu beschauen; da meinten die Anderen, kein andrer Berg solle nach mir benannt werden, als ein Vulkan, des Speiens und des Rauchens wegen. — Der Schneider in Nuestra Señora del Desterro ist aus Châlons sur Marne. — In Chile war ein Pole unser sehr guter Freund; selbiger wollte, da ich doch ein Russe wäre, ich sollte ihn seine polnische Muttersprache, die er gänzlich vergessen, wieder lehren. — Es ist überhaupt witzig, wie überall die Wißbegierigen, mit denen ich als ein Wißbegieriger in Berührung gekommen, den russischen Nationalcharakter an einem Russen, der aber doch nur ein Deutscher und zwar ein Deutscher, der eigentlich nur ein Franzose war, studirten. Der Name Kotzebue war noch in St. Catharina unbekannt und in Chile und auf der Insel Passah [Osterinsel] gleichfalls. In St. Miguel, Brasilien, war

*) Heißt eine Blatter oder auch ein Blasenpflaster.
**) Einen Seekrebs, Hummer.

ein Preuße, Namens Adolph, zu der Zeit der Kruſenſtern'ſchen Expedition ein lieber Gaſtfreund aller Offiziere geweſen, die alle ihre Namen an einer Wand ſeines Hauſes geſchrieben, und unſer Kapitain gedachte noch ſeiner mit inniger Anhänglichkeit. Adolph war zu der Zeit unſerer Expedition ſchon geſtorben. Der Kapitain beſuchte ſeine hinterlaſſene Wittwe, dieſe Wittwe war eine zweite Frau, die er nach dem Tode der damals lebenden geheirathet. Sie wußte, wollte wiſſen, von keinem Ruſſen und keinem Kruſenſtern, das Haus war wieder aufgeweißt und aufgeputzt und ſelbſt die Wände hatten das Gedächtniß der ſonſt theuer gehegten Gäſte aufgegeben. — Ein junger Kerl, der ſich da aufhielt, ſchien mit der Frau ſehr vertraut zu ſein. Dem Kapitain ward's, ich weiß nicht wie und mir auch. — Im Hauſe, bei welchem unſer Obſervatoir geſtanden, wurde eine Kupferplatte mit folgender Inſchrift befeſtigt: PIOPIIKO 1815го Года Декабря 15./27. und unſere Namen mit Bleiſtift darunter geſchrieben. — Meinen Namen hab' ich in einen Baum in Braſilien, in zweien in Chile und in einen auf Romanzoff*) eingeſchnitten. — Zwei Bilder verzierten in Talcaguano den grünen Tanzſaal unſres Feſtes — ein fliegender Genius mit Poſaune und Lorbeerkranz mit den Namenzügen der Monarchen — und ein Paar gefalteter Hände mit dito. Wurde gefragt, ob der fliegende da Alexandro primo wäre; — ob wir aus Moskau oder Petersburg ausgefahren, fragten nur Gelehrte. — Unſer wackrer Freund Don Miguel de Rivas, governador de Talcaguano, von uns Frondoſo genannt, weil er uns wiederholt deklamirt hatte: Nello frondoso — d'un verde prado — d'un desdichado — la voz oï. — Wie er eines Abends (er ſpeiſte faſt alle Tage mit uns) von dem Obſervatorio wieder zurückging, fand er die Ehrenſchildwacht, die er unſerm Kapitain gegeben, in gemächlicher Lage ruhig ſchlummernd, — er blieb bei dem Anblick ſtehen und ſich über den Schelm beugend, um ihn recht zu betrachten, fing er an aus vollem Herzen zu lachen, leiſe jedoch, um ihn gar nicht zu ſtören, und ging nach einer Weile, nachdem er ſich genug gefreut, ſeines Weges weiter. — Das Fräulein de Rivas tanzte

*) Bd. 3. S. 79.

mit vieler Anmuth la Fricassée — einen Charaktertanz, den ich in meiner früheſten Kindheit von alten Leuten habe tanzen ſehen. — Ich habe hier in St. Peter und Paul bei einem Amerikaner, der hierſelbſt, wohin er verſchlagen worden, neue Verhältniſſe angeknüpft, ein Portrait einer alten Bekanntſchaft geſehen, worüber ich mich ſehr gefreut habe — ein Bild von Madame Recamier, von einem chineſiſchen Maler in Canton gemacht. — Unſre ganze Weltumſegelung iſt nur eine luſtige Anekdote, nur manchmal langweilig erzählt — und weiter nichts! —

Haus-Nachrichten. Wir haben auf Teneriffa ſehr guten Wein in hinreichender Menge geladen; dieſes, ſo wie überhaupt was den Tiſch anbetrifft, gewinnt ein größeres Moment im einförmigen Schiffsleben, als es ſonſt auf dem Land hat. — Zu einem vorzüglichen Tiſch fehlt es in der Regel nur daran, daß der Koch kein vorzüglicher Künſtler ſei. Unſrer verdient in hohem Maße den Vorwurf, den die Frau von Stael ihrem Küchenkünſtler machte: Un cuisinier sans imagination. — Fleiſch und Waſſer ſind in der Regel gut und an friſchen Dingen hat es nur in den letzten Tagen vor unſrer Ankunft hieher gefehlt, wo zugleich unſer Fleiſch ſehr ſchlecht wurde. Wir haben zwei Delphine und früher mehrere Haifiſche mit vieler Luſt verzehrt, wir werden wohl von hier mit leerem Hühnerkaſten abſegeln. — Unſre Hausthiere — die meine ich, welche in der Geſelligkeit eine Perſonalität bekommen — ſterben uns nach einander ab, oder ertrinken, und die erſetzenden haben gleiches Loos. — Ein Affe (ein Wirbelſchwanz Callitrix capulina, Macaco genannt) iſt von Braſilien bis hieher mitgekommen und bleibt nun D. D. D. beim Kommandanten. Ein kleiner Hund — der Ausbund der Dummheit — aber man liebt ihn doch — iſt von Chile noch bei uns. Eine Sau (ihre Geſchichte iſt anekdotiſch), des Tartaren Mohamedaners Schaffecha Taufkind, — Schaffecha alſo, iſt von Kronſtadt aus noch bei uns, nachdem der Tartar ſelbſt uns verlaſſen. — Die Matroſen (deren Ehrgeiz ich verehren und verfluchen muß, wie unten zu leſen) ärgern ſich gewiſſer Maßen mit dieſem Thiere. Es wäre keine Ehre, um die Welt zu kommen, meinen ſie, wenn es eine Sau auch thäte. — Madame Schaffecha

hat sich in Chile belaufen lassen und ist mit fünf schönen kleinen Russen (Hoffnung unsres Tisches) hier niedergekommen. Rurik selbst hat sich in Kopenhagen vom Teufel reiten lassen und hat hier endlich nach wohl neun Monaten das Wunderthier geworfen. — Unsre Matrosen sind ein tüchtiges, gesundes, ehrgeiziges Volk, unbeschadet der körperlichen Strafen, die nicht ehrenrührig sind. Keiner will etwas Anderes sein als Matrose und sie wollen auf die Wache ziehen, sie haben nur gegen die Offiziere Subordination — und die Aufwärter (sie versehen ungern dieses Amt) warten nur ihnen auf. — Wir Passagiere müssen für uns sorgen, keiner bekümmert sich um uns, und so vergeht der beste Theil der Zeit in knechtischem Selbstdienst, Du weißt, wie das Leben ja meist aus den kleinen Dingen sich zusammensetzt; so trag' ich denn unaufhörlich schmutzige Wäsche und ungeputzte Stiefeln schwer auf dem Herzen, und vor lauter Schildwachstehen vor Pflanzenpäcken in der Sonne komme ich zu gar nichts. Was ich auf dem Schiffe brauche ist auf dem Lande, und was auf dem Lande, auf dem Schiffe. Gesammelt kann nicht viel werden. Was ich nicht in meinem Bette hege, geb' ich verloren. Ich sammle Pflanzen und es fehlt mir an Papier. — Ich sammle Sämereien und es fehlt mir an Mitteln sie gehörig zu verwahren. — Ich werde nicht dazu kommen, wie ich es beabsichtigte, von hier aus an meine theuern Lehrer zu schreiben, Erman, Lichtenstein, Rudolphi, Weiß. — Laß sie alle herzlich von mir gegrüßt sein und theile ihnen aus diesem Briefe mit, was für sie taugt, ich wollte eine kurze Rechnung von meinen Bemühungen aufsetzen — sie würde aber in der That zu kurz ausfallen. — Mein Zeichenbuch möchte besonders für Mollusken, Medusen und derlei mehr den besten Werth haben. — Meine Abbildungen sind gut und meine Bemerkungen, wie es die Umstände zulassen. — Diese sehr interessanten Thiere sind noch sehr unbekannt und von dem Wenigen, was über sie geschrieben, besaß ich bis jetzt keine Zeile, vielleicht nehmen wir den Boso aus der hiesigen durch Reisende (von Bering's Zeiten her) zusammengekommenen Bibliothek mit. Von allen physikalischen Untersuchungen und Beobachtungen bin ich weggelassen. Mein Thermometer, ich habe wohl es zu schreiben ausgelassen, fand

sich in Kopenhagen gleich zerbrochen, meine Sekunden-Uhr außer Stand. Die Instrumente des Schiffes sind bis auf 2 Thermometer geschmolzen. — Die geographischen Bestimmungen dieser Expedition werden den höchsten Grad der Genauigkeit erreichen. Die atmosphärologischen Tabellen, theils vom Doktor, theils von den Wachtoffizieren gehalten und mit verschiedenen Instrumenten, die nach einander zerbrachen, die Beobachtungen der Temperatur, der Tiefe (vom Kapitain selbst, oft in 300 Faden) werden auf jeden Fall sehr schätzbare Beiträge sein, — obgleich sie noch etwas zu wünschen lassen möchten. — Wormskiold hat die Resultate seiner Beobachtungen, auf die Zeit, wo er damit beauftragt war, nur mit solchen Einschränkungen mitzutheilen eingewilligt, daß der Kapitain ihn lieber damit hat laufen lassen. Ich vergaß zu sagen, daß die neugestrichene Schwingungsnadel mir solche abnorme Resultate gegeben, daß ich die Lust daran verloren. — Keine Post, keine Briefe für uns! Nur der düstre Nachklang europäischer Nachrichten aus den russischen Zeitungen, die ich noch nicht lesen kann und die keiner mir mitzutheilen sich befaßt! — Wir werden aber auch im Herbst 1817 hier wieder mit heran kommen und dürfen selbst auf Antwort auf unsre heutigen Briefe hoffen. — Lieber Eduard! — schreibe mir ja — und vernachlässige nichts mir auch Briefe aus Frankreich zu verschaffen. — Wie ich nun diese todten Buchstaben aufs Papier fallen lasse und an Dich denke — ich weiß nicht wie das geschieht, aber es schnürt sich mir das Herz zu und thut sehr wehe. Mein lieber, lieber Eduard, ich hätte hier noch Briefe von Dir haben sollen und die versprochene Post zu erwarten hat mich von einer Reise landeinwärts, wozu es aber auch zu früh ist, abgehalten. Was machst Du, die Deinen (*meine Familie und Welt*), was macht Fouqué, was machen alle die Freunde? — es wird mir unheimlich und schwer — ich lasse den Platz offen, ihn in einer andern Stunde auszufüllen.

Der Abschiedstag rückt heran, ich setze theilweise hinzu, was mir einfällt. Laß Heinrich Itzenplitz, Schlechtendal u. s. w. meines Herbarii sich annehmen. Unser Amerikaner, der um Cap Horn zwar nur einmal gekommen, sechs Mal aber auf den Sandwich-

Inseln gewesen, giebt uns vom letzteren Orte, wo er zuletzt vor 6 Jahren war, die besten Nachrichten. Tameiameia ist ein gebildeter, gewaltig reicher Herr, man ißt bei ihm wie in Europa, — der gewaltige Handel, der alljährlich mehrere, besonders amerikanische Schiffe dahin bringt, macht nur alle Schiffsbedürfnisse äußerst theuer und nur Schiffsbau-Materialien (Kupfer u. s. w.) stehen in Werth. — Levis ist todt, Jung lebt noch. — Wir werden zu verschiedenen Zeiten auf den Sandwich-Inseln und in Californien einlaufen. Dieser Hafen von Peter und Paul ist jetzt in sichtbarem Aufkommen. Viehzucht fängt an bei diesen Ichthyophagen Fuß zu fassen, Feldbau und Gartenbau bleiben noch zurück. Das Land ist in diesem Frühjahr grün wie in Brasilien, wenn man aber eine Stunde botanisirt hat, bleibt nichts mehr zu entdecken. Dieselben Species gleichmäßig vertheilt. — Was ist aus Schwendy geworden*) und ist seine Wunde geheilt? Diese Reise, wenn ich Muße hätte, hätte schon manche Fabel in die Welt gefördert und zwar durch mich, Fouqué oder Hoffmann, gleich viel. — Ich empfehle Dir wiederholt den Correggio von Oehlenschläger, den ich hier wieder einmal gelesen und mit gleicher Bewegung. — Grüße herzlich Perthes von mir, wenn Du an ihn schreibst u. s. w. — Ein Brief aus St. Peter und Paul soll kein Namenverzeichniß Berliner Personen sein, mithin höre ich mit Fragezeichen auf.

St. Peter und Paul am 8. Juli neuen Styls 1816. Wir sollen gegen den 11. unter Segel gehen — und ich soll schließen. — Gott segne Dich und die Deinen, Kinder und Tante!

Lebe tausend Mal wohl. Aus Californien zu schreiben wird wohl schwerlich angehen, von hier aus also vermuthlich meine nächsten und vermuthlich auch meine letzten Briefe. — Du wirst wohl Deine Antworten an den Kapitain adressiren können. Die Welt ist nur ein Kinderball. Ich fand in der hiesigen Bibliothek Bücher, die unserm ungerathenen Julius Klaproth gehört haben und mit seinem selbigen chinesischen Petschaft bezeichnet sind, welches ich von ihm habe und auf Deinen Rath mitnahm. Wer weiß, wie sie west-

*) Der schon S. 21 erwähnte von Mehreren unternommene Roman.

lich über Kamtschatka hieher sich verlaufen haben! — Die Kinder von Lehmann in Kopenhagen, wie ich an Bord zu gehen in Begriff war, gaben mir zum Andenken einen Bund Fidibus mit, — bei dem großen Mangel an Papier haben die mir bis jetzt gethan und thun mir noch jetzt guten Dienst, wobei ich mich jedesmal der freundlichen Familie mit Freude erinnere. Wir waren hier vor unserm Eintreffen alle namentlich gekannt; die Zeitungen hatten uns ausposaunet, und was hat man hier zu thun als die Zeitungen zu studiren! Durch den Abtritt von H. Wormskiold besonders werde ich hoffentlich auf dem Schiffe einigen Raum gewinnen, wie ich dadurch mit einigen fehlenden Artikeln etwas versehen worden, Papier u. s. w. — Nun zum völligen Beschlusse — lebe wohl, mein Eduard, und erhalte mich im Andenken der Freunde. —

Beringsstraße.

Die Lieder, die mir unter Schmerz und Lust
Aus jugendlichem Busen sich befreit,
Nachklangen wohl, ich bin es mir bewußt,
In Derer Herzen, denen sie geweiht.
„Sei still mein Herz und trage den Verlust,
„Sie tönten, sie verhallten in der Zeit."
Mein Lieben und mein Leben sind verhallt
Mit meinen Liedern, um mich ist es kalt.

„Das Leben hat, der Tod hat mich beraubt,"
Es fallen Freunde, sterben von mir ab,
Es senkt sich tief und tiefer schon mein Haupt,
Ich setze träumend weiter meinen Stab,
Und wanke müder, als wohl mancher glaubt,
Entgegen meinem Ziele, meinem Grab.
Es giebt des Kornes wenig, viel der Spreu.
Ich pflückte Blumen, sammelte nur Heu.

Das that ich ſonſt, das thu' ich annoch heute,
Ich pflücke Blumen, und ich ſammle Heu,
Botaniſiren nennen das die Leute,
Und anders es zu nennen trag' ich Scheu.
So geht das Menſchenkind nach trockner Beute
Das Leben und die Welt entlang, die Reu'
Hinkt hinten nach, und ſo man rückwärts ſchaut,
Der Abend ſinkt, das Haar iſt ſchon ergraut.

So, Bruder, ſieht es Deinen Bruder an,
Wenn düſtre Nebel ruhn auf trübem Meer.
Beeiſte Felſen ruft er liebend an,
Die kalten Maſſen widerhallen leer.
In Sprach' und Leben iſt er ja der Mann,
Der jede Sylbe wäget falſch und ſchwer;
Er kehret Dir zurück, der ſonſt er war,
Nur älter, immer doch ein Kind, ein Narr.

Wenn erſt der Palme luft'ge Krone wieder,
In tiefer Bläue, ſchlank getragen ruht,
Aus heitrer Höh' die mächt'ge Sonne nieder
Zur wonn'gen Erde ſchaut in reiner Gluth,
Dann ſchmiegen ſich durchwärmt die ſtarren Glieder
Und minder ſchwer zum Herzen fließt das Blut,
Dann wird die Macht das Düſtre auch wohl brechen
Und ich mit Dir aus mildern Träumen ſprechen.

Bei Californien. [Anfang Oktober 1816.]

Anekdotiſch ſcheint es mir zu ſein, daß ich, einigen in Kamtſchatka abgeſchloſſenen Rechnungen zufolge, und wegen meiner ganz beſonderen muſikaliſchen Talente um das Doppelte als die Andern zum Ankauf unſerer in Plymouth gelegenen Orgel beigetragen zu haben mich befinde.

Anekdotisch ferner, daß die Insel Chamisso nicht nur unter dem arktischen Polarkreise, sondern auch recht inmitten des Kotzebue-Sund gelegen ist.

Hierauf folgender Versgesang, welchen meine mitschnurrpfeifende Konfabulanten ausputzen, füllen und spinnen mögen se quieren. *)

Endlich verherrlichet sieht nach den übrigen allen auch sich selbst,
Der schon lange der Schaar sich anzureihen geftrebt.
Mitten in deiner Welt, der geschmälerten, fürstlich begabten,
Reicher Vespucius, laß üben mich rühmlichen Raub;
Bleibet dir doch der Ehre genug: ὀλιγόν τε φιλόν τε,
Gönne den dürftigen Raum mir dem geringeren Mann.
Lächle du großer Mag'lan aus wolkigem Throne hernieder
Nicht mißgönnend den Platz fern mir am anderen Pol.
Von der schwankenden Höh', der schwindelnd erklimmeten, huldreich
Neige zu mir den Blick, Palmengetragener Kunth!
Aber du stoße mit Macht in deine Trompeten, Fallopius,
Laß sie dröhnend der Welt künden ein neues Gestirn.

Das Neueste in der Zeitung von Mexico ist die Geschichte der Auguste Krüger genannt Lübeck.**) — Si signor!

Aus Californien. [Ende Oktober 1816.]

Wir haben im Norden keine der Gefahren und Mühseligkeiten ausgestanden, auf die ich gefaßt war, und unser Zug hat sich in eine Lustfahrt aufgelöst. Unsere Pläne haben den Umfang nicht, den ich träumte. Die Beringstraße ist ohne starke Strömung und sie scheint, besonders von der amerikanischen Küste her, bei welcher das Meer ohne Tiefe ist und wo weite Sandniederungen vor dem

*) Wenn sie wollen.

**) Das Mädchen, welches im Befreiungskriege sich in Lübeck besonders auszeichnete und später den Abschied als preußischer Unteroffizier erhielt und mit einem solchen getraut wurde. Hg.

hohen Lande sich erstrecken, ausgefüllt zu werden. Der Unterschied zwischen unsern Sonden und den Cook'schen ist jedoch zu groß, um ihn dieser allmäligen Ausfüllung zuzuschreiben und als Maaß derselben gelten lassen zu wollen. Cook sah die amerikanische Küste immer nur von weitem und zeichnete sie als ununterbrochene auf seine Karte. Das niedere Land ist aber durch viele Einlässe des Meeres zerrissen und wir drangen in den Kotzebue's Sund unter dem 63° N. B. bis zu der Länge des Norton Sund, von dessen Grund wir uns in geringer Entfernung befanden; hier schloß sich Urland ununterbrochen um uns her. Wir ließen aber an der südlichen Seite des Eingangs eine Einfahrt in die Niederung diesmal ununtersucht, welche, nach Aussage der Eingeborenen, in neun Tagen ihrer Navigation in das offene Meer führen soll. — Es dünkt mich, daß man nach unsern Erfahrungen die Hoffnung noch hegen dürfte, durch eine, der von uns untersuchten ähnliche, andere Einfahrt in das Eismeer zu dringen, ohne das Eiscap zu umfahren, das sich in diesem Fall wie das Feuer-Land vom Kontinent trennen würde. Mackenzie und Hearn belebten dann die Hoffnung, durch das Eismeer und die Repulsebai in die Hudsonsbai einzudringen. Ein solches Gelingen würde für die Geographie und Kenntniß der Erde von hohem Interesse sein, nicht aber der Schifffahrt eine neue Straße eröffnen. Dieses Unternehmen ist aber nicht, wie ich es wähnte, unsere Sendung. Der muthige Abenteurer, der es sich unterfinge, müßte auf zwei- ja dreimaliges Ueberwintern in diesen hohen Breiten, wo das Meer nur wenige Tage offen sein kann (höchstens von Anfang Juli bis zu Ende September) gefaßt und vorbereitet sein. In diesen nördlichen Meeren ruht während der Sommermonate der Nebel über dem Meere und löset sich auf, so wie er von den Winden über das Land getrieben wird. (Diese Erfahrung, die wir vorzüglich in St. Peter und Paul, der St. Lorenz-Insel und Unalaschka gemacht haben, wiederholte sich hier auf das auffallendste.) — Es trägt Alles dazu bei, Rekognoscirungen in diesen Weltgegenden zu erschweren und die Zuverlässigkeit der bereits gemachten zu vermindern. — Wir hatten Glück, und häufige gute Observationen liegen unserm Gebäude zum Grunde u. s. w.

Spanien erhält die Ansiedelungen hier mit großem Aufwand, da wo nur Freiheit einen durch Handlung und Feldbau reichen Staat erzeugen würde. Man schiebt dieser Hab- und Besitzsucht den Grund unter, die Heiden zu bekehren. — Dieses gute Werk wird schlecht unternommen und ausgeführt; man fängt es mit einer unbegrenzten Verachtung der Völker an, denen man helfen will, und die Priester sind weder in den Sprachen ihrer Pflegekinder noch in den Künsten unterrichtet, worin sie unterrichten sollen. Die Indianer sterben in den Missionen aus (auf 1000 jährlich 300 Todte und darüber), zwischen dem Militair und den Missionarien herrscht ein schlechtes Verhältniß und Mißhelligkeit. Vancouver und Laperouse sind über Californien sehr getreu. — Wie sind diese stolzen Spanier gesunken! Die Engländer und Amerikaner verhandeln über eine Ansiedlung (an der Mündung des Columbia) auf einem Gebiete, das sie vindiziren, und der Russe Kuskoff von der amerikanischen Compagnie hat seit fünf Jahren ein Fort, wenige Meilen von hier, von wo aus die Seeotter auf der ganzen spanischen Küste gejagt wird.

Ich will meinen Brief schließen und ich habe noch nichts geschrieben, als einen Wisch, den ich wieder zerreißen möchte. Ich will wenigstens noch den Rest dieser Nacht traulich mit Dir, mein Eduard, mein einziger Eduard, Hand in Hand und Herz in Herzen zubringen; mit Dir, meinem centro gravitatis, nach welchem ich mich in meiner ganzen Bahn stets angezogen fühle. — Der Rurik ist ein enges Haus, wir bringen überall unsere Alltägigkeit mit, und da eben die allein erhaltende rüstige Arbeit, Thätigkeit, schaffende, ungestört anhaltende Beschäftigung fehlt, will mich oft diese rasche Veränderung der Scene wie eine leere Komödie bedünken und Alles wie gar nichts. Wenn man mich frägt (die Liebe bei Seite gesetzt), wer der glückliche Mann sei? — so werde ich unbedenklich antworten: der ein Buch schreibt. — Von den Träumen, die ich im Schlafe träume, muß ich Dir berichten, wie sie sich wunderlich verwirren, alle meine Todten und die ich in der Kindheit verloren habe, leben darinnen, als hätten sie nie gefehlt, und treten in alltägiger Gewöhnlichkeit auf, so und so nach Morpheus dummem Witz. Die Jahre werden zurückgeschraubt und die Wiege des Schiffes wieget mich

wieder zum Kinde, oder, gehen die Jahre vorwärts, und komme ich etwa von der Reise heim, so tret' ich in das Vaterhaus, finde den alten Erman u. s. w. Der Aufenthalt hier war für mich lustig genug, mein Spanisches machte mich wieder hervorholen, und die diplomatischen Verhandlungen wegen Kuskoff, und zwischen ihm, der hieher gekommen ist, dem Gouverneur der Provinz und dem Kapitain, bei welchem ich den Bruder Redner agirte, amüsirten mich sehr. Nun wird sich die Nußschale auf eine Zeit wieder zuschließen, — dann Maunaroa, dessen Gipfel zugänglicher ist, ich habe es immer gesagt, als Wriezen an der Oder*) — dann was Gott geben wird. Ad vocem Wriezen, begehre doch von Itzenplitz eine Expedition im Herbste 1819 auszurüsten, um mich von Cunersdorf aus auf eine Entdeckungsreise dahin zu bringen. Grüße mir herzlich und innig meine Lehrer und Freunde in Berlin und erhalte mir die Möglichkeit leicht und gern gemocht, ein anspruchsloses Leben daselbst zuzubringen und zu beschließen. — Ich komme nicht zum Schreiben; ich wollte an Erman über ein Phänomen der Refraktion schreiben, das ich im Norden beobachtet habe und das ihn interessirt hätte, ich bin nicht dazu gekommen. Ueber den Norden habe ich noch keine Zeile geschrieben, deshalb hätte ich gern heute einige Bemerkungen zu Papier gebracht. Der Kaffee, das Barbieren, das Weinfüllen in dem Raum unter der Kajüte de Campagne, der Gouverneur, kommen mir in die Quer u. s. w. Ich bringe unendlich viele Pflanzen zusammen — fast auch nur das — ist mir einst wieder die Ruhe einer stillen Stube gegönnt und Lust, so habe ich Beschäftigung genug — und Du, mein lieber Fouqué, dem es auch wohl manchmal weh ums Herz geworden ist, ist es da draußen kalt, so schreibe, schreibe, dichte nur fort, und lebe in der Welt, die in Dir lebt — es ist die bessere und das bessere. Blicke indessen manchmal nach der Glasscheibe mit dem Druckfehler und denke: der hat wohl seine Stiefeln genommen, aber die Pantoffeln fehlen manchmal, sich müde zu laufen, auf Verordnung des Arztes.

Lebe wohl, Eduard, grüße Berlin, Potsdam, Leipzig, wenn es

*) Anspielung auf seine Absicht Oekonom zu werden; in der Nähe von Wriezen liegt Möglin, wo Thär die landwirthschaftliche Akademie gründete.

sein kann, Heidelberg, — grüße Hamburg. Lebe wohl, ich bin heute unendlich dumm, und schäme mich, daß Du aus Californien mit großem Aufwand so absonderliche Raritäten durch mich bekommen sollst. Gott erhalte Dich, segne Dich und die Deinen. Deine aufblühenden Mädchen werden mich nicht erkennen, so wenig ich auch verändert zurückkomme — vielleicht noch wohl die gute Tante. Lebe wohl, Du mein alter Einziger. — Wenn ich mit offenen Augen träume, so bist immer Du die Achse, um die Dunst und Rauch sich drehen, und ich spiele mit Dir, Gott weiß, welche heroische Spiele. So bring' ich oft einen Theil der Nacht zu. Werde mir nicht zu alt, während Deine Duse*) um die Welt herum duselt.

Ich wollte nur, es wäre in Berlin weniger Sand, mehr Sonne und grünere Kräuter in größerer Quantität; mich friert wirklich, wenn ich an den 52° denke, denn mich friert es eben hier unter dem 38°, wo der große Bär den Schwanz, wo mir recht ist, ins Wasser taucht (ad vocem Bär, wir haben hier la diversion gehabt des Kampfes eines Bären und eines Stieres, und ich bringe die Haut des erstern mit). Man holt sich hier mit der Schlinge lebendige Bären aus dem Walde, wie bei uns Hühner aus dem Stalle. — Es ist ein furchtbares Thier, aber ich bin noch nicht im Reinen, was es für eine Species ist.

Meine theologischen Freunde liegen zwar aus dem Wege, aber nicht aus dem Sinne. Neander — ich werde ihm von Missionen zu erzählen haben — Seegemund u. s. w.

Cavite, Höhe von Manila. Luçon. Philippinen.

Am 1. Januar 1818.

Ein Neujahrsbrief aus Manila — der, wenn das Glück gut ist, uns um etliche Tage in Europa zuvorkommen kann. Schreibe mir (mit allen nur möglichen Assekuranzen des Briefes) nach Portsmouth aux soins des russischen Konsul's und anders, wenn Du es

*) Für Duselhans.

beſſer weißt. — Wir ſind vermuthlich ſchon da, vielleicht ſchon weiter. Schreibe mir, wie Du es verſtehſt, nach Kopenhagen, wo es möglich wäre, daß wir auf einen Tag anhielten, ſchreibe mir nach Kronſtadt, nach Petersburg — ſchreibe einen Brief und laß ihn zehnmal abſchreiben — mich gereut's, ſeidene Strümpfe anzuziehen, in die Salons von Petersburg herumludern zu gehen — und nicht zu wiſſen, ob die Welt noch die Welt für mich iſt, ob Du lebſt, was aus mir werden ſoll; ich will da nicht bleiben, ſo lange es ein Anderswo giebt — oder ich müßte mich ſehr irren.

Wiſſe, daß falls Du und Andere mir nach Kamtſchatka geſchrieben, ich nichts erhalten — wir ſind nicht dahin zurückgekehrt — übrigens lohne es Gott dem, der chriſtliche Liebe gehabt.

Die Reiſe im Ganzen genommen gut, die Geſundheit unerſchütterlich — und ich — wahrlich, wahrlich ganz der alte, — vielleicht nur wie mein Haar ein wenig bläſſer. Was ſollte ich Dir ſonſt erzählen — ich bin ja da. Lebe wohl, mein Eduard!

Aus England.

Dienſtag 16. Juni.

Wir treffen heute Abend vom Kanal in Portsmouth ein, bleiben allda gegen zehn Tage, treffen wohl in den erſten Tagen des Auguſt in Kronſtadt ein — wo nicht früher — ich will und werde mich nicht in Petersburg aufhalten laſſen. — Ich will in den erſten Tagen des September, die günſtigſte Zeit, mich in Kronſtadt für Stettin wieder einſchiffen und mit mir nehmen, was ich von meinen Sammlungen behalten werde — und das muß und wird ein großer Theil ſein — gegen 20 Kiſten große und kleine. — Eine Anmeldung und kräftige Empfehlung an den preußiſchen Konſul in Kronſtadt könnte mir ſehr nützlich werden, an die Geſandtſchaft in Petersburg viel[illegible] angenehm. In Kronſtadt muß ich mich aus- und einſchiffen, eine Niederlage für meine Kiſten haben u. ſ. w. — meiner Sammlungen endliches Ziel — meine Pflanzen ausgenommen — iſt das Berliner Muſeum — ſollte ſich das Departe-

ment für solche nicht interessiren? Ich kenne die preußischen Douanen-Einrichtungen nicht, sollten bei Ankunft in einem preußischen Hafen meine wohl verpichten und verwahrten Kisten eröffnet werden müssen — würde ich Alles verlieren können. Könnte dem nicht vorgebeugt werden?

Ich lasse es bei diesen wenigen Geschäftsworten bewenden. Ich kehre Dir zurück, der sonst ich war — ganz — etwas müd, nicht gesättigt von dieser Reise — bereit noch unter den und den Umständen wieder in die Welt zu gehen und „den Mantel umgeschlagen". — Eduard, ich gestehe es Dir — so ins Blinde an Dich zu schreiben — an meine Brüder, an August Stael, von dessen Mutter ich hier an dem Meere den Tod erfahre, giebt mir das Fieber — mache, daß ich gleich so bald als möglich und auf jedem Weg Nachricht von Dir, von allem was mir lieb ist, von Fouqué, um den ich vorzüglich, ich weiß nicht warum, besorgt bin, erfahre — — und seid Ihr alle wohl, umarmt einander in meinem Namen. Lichtenstein sei mir besonders gegrüßt. — Die Universität von Berlin war, ist und bleibt doch mein Vaterland — so war es mir auf der ganzen Reise. —

Am Cap war ich wie in einer Vorstadt Berlin's. Von allen Orten, wo ich gewesen, möchte ich da am ersten weilen — u. s. w. Von Allem mündlich bald mehr — und nun darf ich zu meinem Motto zurückkehren: „Das mündliche Wort ist doch besser."

Χαῖρε.

Wer gab mir jenen Carabus*),
Den Unalaschka nähren muß?
Der Doktor Eschscholtz hat's gethan,
Der Läus' und Wanzen geben kann.
Der gab mir jenen Carabus,
Den Unalaschka nähren muß!

*) Insekt. Carabus Chamissonis Eschscholz in M. Sept. habit. Unalaschka.

Wer gab auf Peru's reicher Flur
Mir Achyranthes*) Unkraut nur?
Der junge Kunth hat es gethan,
Der Palmen ſelbſt austheilen kann!
Der gab auf Peru's reicher Flur
Mir Achyranthes Unkraut nur!

Wer gab am Nordpol hart und feſt
Mir das verfluchte Felſenneſt?**)
Der Kotzebue, der hat's gethan,
Der Meer und Land vertheilen kann.
Der gab am Nordpol hart und feſt
Mir das verfluchte Felſenneſt!

Der Felſen iſt ein hartes Bett,
Und Achyranthes macht nicht fett.
Was bringt ein Carabus wohl ein?
Der Sack iſt leer, der Muth iſt klein.
Der Felſen iſt ein hartes Bett,
Und Achyranthes macht nicht fett!

Erſt wäre der der rechte Kerl,
Sei's Kaiſer, König oder Earl,
Der mir verehrt als Ehrenlohn
Recht eine tüchtige Penſion.
Ja der wär' erſt der rechte Kerl,
Sei's Kaiſer, König oder Earl.

*) Pflanze, Chamissoa, von Kunth in den Humboldt'ſchen Nova genera et species zuerſt aufgeſtellt, gebildet aus einigen Arten der Gattung Achyranthes.

**) Inſel Chamiſſo in Kotzebue's Sund, Beringsſtraße, amerikaniſche Küſte.

Doch Niemand, Niemand denkt daran,
Schlemihlen hängt der Dalles an!*)
O Schwerenoth! o te beda!**)
Der Teufel hat mich wieder da,
Und Niemand, Niemand denkt daran:
Schlemihlen hängt der Dalles an.

London, Belle sauvage.

10. Juli 1818 in Sicht von Skagen.

Der letzte Brief, den Du aus der Ferne von mir erhalten, ist der aus San Francisco Californiae gewesen. Die letzten zufälligen Nachrichten überhaupt wenige Tage nur frischer, aus Hana-ruru (Sandwich-Inseln). Ein Brief aus Unalaschka***) auf der Rückreise wartet wohl noch dort auf ein Schiff ihn zu fördern. Etliche Worte aus Manila durch die Eglantine aus Bordeaux werden später eintreffen, falls dieses Schiff dem bösen Schicksal entgangen, das andere am 8. März auf Mauritius getroffen. — Ich habe, wie ich England nur gesehen, an Dich geschrieben, wie wir die Anker fallen lassen, den Brief abgeschickt. — Ich habe Dich aus London vom Hunter'schen Museo aus, durch Professor Otto, der Dich wenige Monate früher gesehen hatte, und den Professor Rudolphi grüßen lassen. Am dritten Tage waren wir unter Segel, und da ich Dir

*) Schlemihl ist bekanntlich eine der jüdischen Welt entnommene Figur, der Dalles aber heißt jüdisch Armuth; also „S. hängt der Dalles an," Schlemihl bringt es nicht zu Geld und Gut. Hg.

**) o te beda ist nicht russisch, was es doch sein soll. Dieser Sprache kundige Freunde haben uns über das dabei stattfindende Mißverständniß folgende Vermuthung mitgetheilt: Chamisso, so meinen sie, habe diese Laute ohne Zweifel den russischen Matrosen von der Bemannung des Rurik abgelauscht. So wie er sie schreibe, bedeuteten sie allerdings nichts; aber sie schienen aus den mißverstandenen Ausrufungen wōt bĕdā! („Siehe das Unheil!") oder wot tĕbje na! („da hast du die Bescheerung!"), die der gemeine Russe oft im Munde führt, sich Chamisso als o te beda! eingeprägt zu haben. Hg.

***) Weder der eine noch der andere ist angekommen. Hg.

im Raume näher geworden, als wohl für etliche Wochen sein kann — komme ich wieder traulich mit Dir zu kosen, und hoffe, daß morgen oder übermorgen Gelegenheit sein wird, den Brief an das Land zu werfen.

Ich habe in England keinen Brief vorgefunden, keine Antwort auf meine erhalten, obgleich wir 14 Tage darauf geweilt, und 8 hinreichen sollten, Antwort aus Paris zu erhalten. Ich weiß von den Meinen nichts, nichts, als was ich im chinesischen Meer erfahren habe — die Beförderung meines zweiten Bruders zu einem Präfekten und am Cap ein zweijähriger Gruß eines Verwandten durch einen Offizier von der Uranie, Kapitain Freycinet. Wahrlich, wahrlich, ich hatte die Zuversicht, auf meiner Rückkehr von London Briefe in Portsmouth anzutreffen, und diese obgleich volle [eitle?] Zuversicht hat mich meinen dortigen Aufenthalt, wie die andern Scènes à tiroir meiner Wanderjahre ungestört genießen lassen. — Mein lieber Freund, habe Duldung mit mir, laß mich mein Geschrei wiederholen — Briefe, Briefe, Nachrichten — durch was für Mittel Du kennst — lasse mich in Kronstadt und Petersburg aufsuchen. — Was kann ich, was soll ich, was bin ich, bevor ich von meiner Welt weiß, der, welcher ich angehöre.

Es ist unerhört die Masse Natur-Schätze und Bücher, die ich in den 6 Tagen in London erblickt habe! — jedoch habe ich auch da Einiges, was ich vorzüglich suchte, vermißt. — Wird es möglich sein, ein Buch von der Göttinger Bibliothek in Berlin zur Benutzung zu bekommen? — es liegt mir daran — auch an Raphael und der Antike habe ich mich in London gelabt. Kunst ist mir wieder zum Bedürfniß geworden. — Ich habe Kean im Othello gesehen, ein großer Künstler, allerdings trotz der Natur; das Volk um ihn ist schlecht, jedoch ein Volk von Gentlemans und nicht von Schweinhunden. Sie spielen den Shakespeare in Ballet-Kleidern!! Ich habe nicht versäumt, Coventgarden zu besuchen, um das Volk in seinem Esse zu sehen, de re publica manibus pedibusque agens. Was ich versäumt habe, ist noch mehr Naturschätze, Museen, Menagerien, Gärten zu sehen. — Mir hätte mehr als anderes Eitelkeitsfutter geschmeichelt, die von den von mir gesandten Sämereien

aufgekommenen Pflanzen zu sehen, — die, wie ich erfahren, schon hier sind, und von deren einer Otto von hier aus wieder Samen erhalten wird; ich habe aber nur Kew (den Kirchhof der Pflanzen) gesehen, dem billig Otto nichts Gutes schickt. Aston, der mir vorzüglich seine Ananas-Treiberei gezeigt, hat mich schlecht erbaut. — Robert Brown war mir hülfreich und freundlich, Hunnemann mein treuer Landsmann und Führer. — Arrowsmith hat mich auf das liberalste empfangen, König und Leach, Bibliothekare am Museum, liebreich und theilnehmend. — Ich machte zufälligerweise die Bekanntschaft vom Major Hamilton Smith in einem Museo und hatte seither an ihm den wackersten Menschen und Gelehrten zum unzertrennlichen Führer; ich war öfters mit unserm Professor Otto und Cuvier, einmal mit Burney zusammen und habe votum solvens unserm ehrwürdigen Senior Joseph Banks aufzuwarten die Ehre gehabt. — Ich habe in London bei 100 Pfund an Büchern, Instrumenten und allen den Dingen, woran ich auf der Reise den Mangel gefühlt hatte, ausgegeben. Jetzt bin ich ausgerüstet, jetzt könnt' es wieder losgehen — so mag ich die Dinge.

Den 11. Juli.

Wir sind schon in Eurer engen Ostsee, dem Sund zum wenigsten, und es scheint, daß wir vor Kopenhagen vorbeigehen werden, ohne anzuhalten; — ich hätte doch da manche Menschen, manche Freunde gern gesprochen. — —

Ich beschließe diese unnützen Schmieralien. — Wir müssen gegen den 18. oder 20. dieses, neuen Styls, in Kronstadt ankommen. Lasse mich da, etwa unter Adresse des Grafen, was Du kannst und magst, von Dir, den Freunden, meiner Familie, auch meinen Vermögensumständen, wenn Du davon weißt, erfahren. — Mein Wunsch ist gegen September wieder aufzubrechen und wie der Vogel seinem Neste zu gegen Berlin zu eilen. — Ich bringe manche Kisten mit und komme wohl zu Schiffe über Stettin. Falls beim Landen meine Kisten aufgebrochen werden sollten und dagegen ein Schutz möglich sei, — falls Pässe oder Rekommandation an Gesandten oder Konsul in Kronstadt mir helfen könnten — ich überlasse es Deiner

und Eurer Weisheit und Liebe. — Das war der Sinn und Inhalt meines letzten Briefes aus Portsmouth. Gott mit Dir und den Deinen. *Χαῖρε.*

Aus St. Petersburg.

Am $\frac{30. \text{ Juni}}{12. \text{ Juli}}$, nachdem ich von Kopenhagen einen Brief an Dich abgehen lassen*) fiel der Wind und ich konnte ans Land gehen, da habe ich denn die ersten Worte von Dir vernommen, den lieben Bech herzlich umarmt, und manches von manchem Lieben durch ihn erfahren. — Nun haben wir uns in dieser garstigen Landpfütze [der Ostsee] bis jetzt den 3. August bei völliger Windstille oder kontrairem Wind herumduseln lassen. Wir haben Pech. Wir liefen nach Nachrichten von Krusenstern in Reval ein und blieben auch 4 Tage da. Der Graf ist auf seinen Gütern in Klein-Rußland. Krusenstern, den wir nur flüchtig gesprochen, kommt erst in 8 Tagen hieher. — Ich habe noch nicht den Fuß am Land und weiß über nichts zu urtheilen, als daß sich noch manche Wochen so verspinnen können. Wenn ich hell sehen werde, werde ich auch schreiben. — Umarme von mir Lichtenstein aufs innigste, herzlichste, wie kann ich ihm mit Worten danken! In Reval habe ich unerwartete und große Freude an Kosmeli gehabt, dem das Unglück wie unserm Neumann in die Beine gefahren, jedoch auf andere Weise, daß er sie nämlich bewegen muß, nicht wie jener unter sich behalten; er ist mit seiner himmlischen Maultrommel als Reisegeld auf dem Wege nach Athen. Ich erwarte ihn nächstens hier. Ich ward durch ihn in einer vortrefflichen deutschen Welt gleich heimisch, wo Fouqué und Schlemihl zu Hause sind — und ich habe von holden Freunden herzliche Grüße an den himmlischen Fouqué zu bestellen. Hier ist gleich der vortreffliche Semler**) mein Hort und Rather gewesen. Morgen, wo

*) Den vorhergehenden auf der Fahrt von England geschriebenen.

**) Ein Freund von Hitzig, Geheimer Rath Semler aus Berlin, damals wegen Abschluß eines Handelstraktats mit Preußen in Petersburg.

dieſer Brief abgehen ſoll, ſoll ich auch dem Kronprinzen*) vorgeſtellt werden. — Ob ich meine Sämereien mit derſelben Gelegenheit abſchicken werde wie den Brief, ſteht noch bei der Dogana, darüber nächſtens mehr und eigentliche Briefe, die Augen fallen mir zu. — Wir ſind in einem polizirten Lande — ich glaube, daß ich ohne Lichtenſtädt und die Geſandtſchaft gleich weiter nach Sibirien gereiſt wäre, oder bis zur Ankunft des Grafen in guter Obhut zu ſtudiren Muße gehabt hätte, denn „der Herr hat keinen Paß". Ich bin ſchon in Petersburg wie in Berlin, dem es ſehr gleicht, zu Hauſe. Die ich hier ſuchen wollte, ſind alle abweſend. — Lebe wohl, herzlich wohl — Du haſt auch dem Tode gezollt. Laß mich in der Umarmung verſtummen!

Aus St. Petersburg.

Ich kann und mag und werde Dir nichts ſchreiben,
Bis ich Dir ſchreibe: „morgen fahr' ich ab." —
Und ſchreiben werd' ich's Dir doch wohl einmal, —
Geduld, mein Herz, Geduld! —
Ich habe unſern wackern Prinzen jüngſt,
Nachdem er mich am Morgen, da ich nicht
Zu finden war, erwartet eine Stunde,
Am Abend noch, doch flüchtig nur geſprochen.
Vergangenheit und Gegenwart verſchlangen
Sich da um mich ſo ſeltſam raſch und froh,
Und herzlich rief er mir Willkommen zu
Und lobte nach Gebühr die guten Stiefeln,
Und war verſchwunden und es rief ihm nach:
Geduld, mein Herz, Geduld!
Und nun der kleinen Großen müß'ges Volk
Mehr oder minder gnädig ſich herausnimmt,
Mein Thun zu loben, ſo und ſo zu fragen,

*) Von Preußen.

Des Kaisers Huld mir huldreichst zu verheißen:
Sollt' ich des Teufels nicht darüber werden?
Ich habe aber anders mich besonnen
Und bin davon gelaufen; gastlich hat
Und freundlich Lichtenstädt mich aufgenommen,
Ich habe Dach und Fach und Haus und Wirthin;
Das Schiff liegt hinter mir mit dem Gelichter;
Mir ist ein Schatz der Freude unser Semler.
Und so Geduld, Geduld! die Stadt ist groß,
Verlorne Schritte bringen hin die Zeit.
Hier scheint man noch in Zweifel zu beharren,
Wer von den deutschen Männern allzumal
Der größte sei? ob Kotzebue, ob Merkel?
Schreibt mir darüber doch das Nähere.
Was sonst im Herzen mir und Kopf sich dreht,
Das wird zu seiner Zeit bei Händedruck
Und Wort noch heller werden.

Χαίρετε!

Der Kaiser hat uns noch nicht besucht. Krusenstern wird heute erwartet. — Krug*), ein seltsamer Mensch, in Eisrinde eingefroren, der beim Kanzler viel vermag und mit unserm Kram sich befaßt zu haben scheint, — hat mich nach hinreichend langem Ansehn mit Gutmüthigkeit ermahnt, über Alles, was ich nur wollte, gegen ihn mich auszusprechen; aber er habe jetzt nicht Zeit — Geduld! — Kosmeli ist noch nicht erschienen — er fehlt mir, es fliegen hier so wenig Maultrommel-Töne, als gebratene Tauben in der Luft. — Lichtenstein und die Freunde werden es mir nicht verargen, daß ich an mich halte und ihnen aus der fatalen Stimmung nicht die Zeit mit leeren Papier-Briefen verhunze. Bei Gott, bei Gott, ich bin mehr bei Euch allen als hier zugegen! Ein Kourier spinnt mir heute das Geschreibsel von der Seele; ich gebe ihm die Pflanzen-Sämereien mit.

*) Der bekannte Akademiker.

2./14. Auguſt. Petersburg.

Einen Brief aus Paris habe ich — deſſen Duplikat an Dich gerichtet worden. — Alles wohl, auch daß mein Vermögen nicht vermindert, ſondern noch um etwas jährliches Einkommen vermehrt iſt.

Alte Reiſeblätter als Ballaſt; ſie fielen mir beim Kramen wieder in die Hand.

Wir waren hier drei Pagen, Kameraden von Anno 1797, runzliche Obriſten und welke Kammerherren!! und die Leute wollen allgemein behaupten, ich ſelber ſei um gar nichts jünger geworden. — Wo will das hinaus! —

So wüthe, Sturm, vollbringe nur Dein Thun,
Zerſtreue dieſe Planken, wie den Maſt
Du krachend haſt zerſplittert eben nun.
O dieſe Bruſt! Du hebſt von ihr die Laſt.
Da unten, da, da wird es gut zu ruhn,
Da hat man wohl von Kummern endlich Raſt.
Was kracht noch? Gut! die Welle ſchlug ſchon ein,
Fahr' hin! es iſt geſchehn, wir ſinken. — Nein.

Wir ſinken nicht. Getragen wird annoch,
Geſchaukelt himmelan der enge Sarg;
Harthör'ger Tod, biſt ſonſt erbittlich doch,
Biſt mit Geſchoſſen nimmer ſonſt ſo karg.
Das lieblos bloße Leben, o das Joch
Noch länger fortzuſchleppen, das wär' arg.
Und ob es ſo, ob ſo, wen kümmert das?
Wird wohl um mich daheim ein Auge naß?

Doch Du, mein Hitzig, wenn auch Du vielleicht
Haſt ausgerungen, biſt vielleicht nicht mehr —
Dir ward des Lebens Becher voll gereicht,
Du ſchlürfteſt raſch ihn frohbeſonnen leer.

Sie, Deine Sonne, hat ihr Ziel erreicht.
Sie deckt bereits die Erde kalt und schwer.
Du durftest scheiden, nein Du durftest nicht,
Dich fesselt schön hienieden noch die Pflicht.

Mein Hitzig, wie für Deine Kinder Du,
So will ich für Dich leben eine Zeit,
Du drückest mir vielleicht die Augen zu,
Vielleicht ich Dir, ich bin auch dann bereit.
Ihr Wind und Wellen haltet wieder Ruh,
Es hat in mir geleget sich der Streit.

(Bei den Aleutischen Inseln.) *)

Ich erfuhr während meines letzten Aufenthalts in Paris, daß Hunde von Erziehung eine sehr anständige Gesellschaft bildeten und neulich eine Art von Casino unter sich gestiftet. Du kannst Dir bei meinem Forschsinn denken, wie sehr diese Nachricht meine Neugierde erregte, ich hatte keine Ruhe, ich mußte da eingeführt werden. Ich war zufällig mit Pikas vom Könige von Neapel bekannt, ich bewarb mich nun mit höfischer Kunst um seine Freundschaft, und rückte, als es mir Zeit zu sein schien, mit meinem Anliegen heraus. Der Gute verschaffte mir wirklich eine Einladungskarte. Wahrlich es lohnte sich wenig der Mühe, die ich darauf verwendet. Es ging da zu wie bei uns, der bon ton war durch die Eigenthümlichkeiten dieses Volkes nur in wenigem bedingt. Die Unterredung war von Jagd, von Essen, von Künsten, mit mehr gesundem Menschenverstande als Witz, und mit gemächlicher Gutmüthigkeit geführt. Man unterhielt sich, anstatt Karten zu spielen oder Thee zu trinken, wie am Hofe der schönen Kahumanu, der ersten Gemahlin des Tameiameia's, mit Flöhe beißen. So ging der Abend hin, das Essen [illegible] aufgetragen. Man aß sehr gut, trank aber schlecht, man soff

*) Vgl. Bd. 3. S. 212.

Waſſer, und damit war mir übel gedient; daß ich bei Tiſch eines Löffels entbehrte, ſtörte mich nicht ſonderlich. Ich empfahl mich, als man auseinander ging, und kehrte weniger abgemüdet zu Hauſe, als ich je aus unſern eleganten Zirkeln gethan, in welchen ich mich immer befunden habe wie unſer Neucarolinianer Kadu in ſeinen neu angepaßten Stiefeln auf dem glatten ſchwankenden Verdeck unſers Schiffes, wenn es bei friſchem Winde und raſchem Laufe rollte. Meine Neugierde war befriedigt, ich ging nicht ein zweites Mal hin. Man bleibt doch am liebſten bei ſeines Gleichen.

(Im Traume erlebt, während des großen Sturms bei Unalaſchka und ſofort im Duſel aufgeſchrieben.)

13. September.

Nun endlich kurz und gut: ich komme! welches Weges, weiß ich noch nicht. Binnen 8 Tagen zu Schiff, binnen 3—4 Wochen bei Euch. Oeffnet nur die Arme; wozu mehr? ich werde ſchon hinfinden. Stettiner Schiffe ſind wohl hier und den Weg werde ich vermuthlich gehen. — Ich bringe mit was Recht iſt — mein Heu und Kram, ſonſt nichts.

Magister, Baccalaureus, nullius facultatis Doctor; nullius Universitatis ordinarius extraordinariusve Professor, nullius Academiae, nullius scientificae Societatis sodalis*) etc. etc. etc. ſchlechtweg Dein Freund.

Heimkehret fernher, aus den fremden Landen
In ſeiner Seele tief bewegt der Wandrer;
Er legt von ſich den Stab und kniet nieder,
Und feuchtet deinen Schooß mit ſtillen Thränen,

*) „Was man in der Jugend wünſcht, hat man im Alter die Fülle." Chamiſſo ſtarb als Doctor honorarius der Philoſophie, als Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin, durch dieſe Eigenſchaft berechtigt, an der Univerſität daſelbſt als Profeſſor zu lehren, und als Mitglied von nicht weniger als zwölf gelehrten Geſellſchaften. Hg.

O deutſche Heimath! — Woll' ihm nicht verſagen
Für viele Liebe nur die eine Bitte:
Wann müd' am Abend ſeine Augen ſinken,
Auf deinem Grunde laß den Stein ihn finden,
Darunter er zum Schlaf ſein Haupt verberge.

Swinemünde den 17. Oktober 1818.

Ad. v. Ch.

Es kann ſich noch an 8 Tage verziehen, bis ich Stettin hinter mir gewinne. Fatal genug — aber ich muß einmal mein Heu bewachen.

Hätt' ich Euch, ihr Guten, auf irgend ein Rendezvous zu plagen mich anmaßen können? ich komme 18 Tage ſpäter als Rechnung; ich kenne dieſe garſtige Landpfütze wohl!

Χαίρετε.

Drittes Buch.

Meiſterjahre.

1818 bis 1838.

Die Wanderſchaft iſt beendet durch die Rückkehr des Weltumſeglers in ſein zweites Vaterland; es beginnen die Meiſterjahre. Nicht haben wir, wenn wir das letzte Buch der Lebensgeſchichte unſers Freundes alſo überſchrieben, dabei im Sinne ſeine Meiſterſchaft in der Poeſie, obgleich wir keineswegs geneigt ſind, ihm ſolche abzuſprechen; wir haben die Eintheilung unſers Buchs vielmehr entnommen aus der gewöhnlichen Laufbahn des deutſchen Handwerkers. Nach überſtandenen Lehrjahren geht er auf Wanderſchaft; wird es ihm ſo wohl, irgendwo feſten Fuß faſſen zu können, wird er Meiſter, baut den eigenen Heerd, nimmt ein Weib, zeugt Kinder und ſpricht, was Chamiſſo in ſeinen Briefen oft genug anführt, mit Goethe:

Weiter bringt es kein Menſch, ſtell' er ſich wie er auch will.

[In Petersburg, wo Chamiſſo am 3. Auguſt angekommen war, erhielt er nach drei Jahren die erſten Nachrichten von ſeinen Geſchwiſtern in Frankreich, die erſte Kunde von ſeinen Freunden in Deutſchland, von Hitzig und Fouqué und von ſeinen Jugendgenoſſen Varnhagen und Neumann, die mit nicht geringerer Sehnſucht, als er ſelbſt, ſeiner Heimkehr entgegenharrten. Varnhagen rief ihm von Baden aus ein: tauſendmal willkommen zu, und forderte ihn auf, bald nach Deutſchland zu kommen, wo es ihm nicht fehlen könne nach ſeinen Wünſchen angeſtellt zu werden; „noch ſingſt auch Du doch wohl von Deutſchland:

Und keines von den Ländern allen
Hat wie das deutſche mir gefallen,
Und das war meiner Reiſen Frucht,
Daß mir gefiel die deutſche Zucht!“

Neumann ſchrieb ihm von Berlin aus: „Wenn Du nun, mein lieber guter alter Adelbert, wie ich mit voller Herzensfreude hoffe, recht bald *πόλλ' ἐπεὶ ἐν πόντῳ πάθες ἄλγεα σὸν κατὰ θυμὸν* in dieſen Deinen alten Burſchenſitz zurückkehrſt, ſo wirſt Du unter vielen andern Freunden auch einen altgewordenen, doch nicht eben freudig ſondern nur freundlich gebliebenen Studenten wiederfinden, nämlich mich, den die Erde aus abſonderlicher Gefälligkeit, ihn auf ſich ſitzen laſſend, geduldig einige Jahre mit ſich um die Sonne herum ſpazieren geführt hat. Dieſe meine weiten Reiſen haben keinen beſonderen Nutzen für die Wiſſenſchaften gehabt, denn ich habe auf denſelben keine Pflanzen kennen gelernt, als das Gras, das auf verfehlten Wünſchen und Hoffnungen gewachſen iſt, keine Thiere, als den bekannten gerupften Hahn des Antiſthenes, und keine Steine, außer Grab- und Pflaſterſteinen; dennoch aber erkenne ich die Höflichkeit der ehrenfeſten Mama mit Dank an, da ſie mir immer von Zeit zu Zeit auf ihrem krummen Rücken doch einige Lieben zuführt, die, reicher bedacht von ihr, mich an der Fülle ihrer Gaben gern Theil nehmen laſſen. So ſitze ich denn ſeit acht Monden wieder hier, und freue mich unſeres Eduard, der inmitten ſeiner lieben blühenden Kinder fort- und auflebt, wie es ſeiner Rüſtigkeit und Liebe gebührt — — — und endlich Hoffmann's, der mit ſeiner Frau zwar keine, aber mit ſeiner Phantaſie gar viele muntere und geiſtreiche muthwillige Kinder erzeugt — — —. Sonach betrachte ich denn die Erde, obgleich ſie mir zur eigenen Anſiedelung keinen Raum gewährt hat, doch zufrieden genug als einen ganz honetten Gaſthof, wo nicht allzu bettelhafte Standesperſonen denn doch ſo ziemlich bedien[illegible]. Und auch Dich werd' ich ja nun wiederſehen, guter [illegible], nachdem Du Dir auf den Koralleninſeln der Südſee die Siebenmeilenſtiefeln einigermaßen abgelaufen haſt. Hier iſt gut ſein, muß ich ſagen, auch nachdem ich Frankreich und Paris

gesehen und an des Rheines und der Mosel schönen Ufern lange genug geweilt habe. Hast Du es denn irgendwo besser gefunden? Kehre nur immer zurück nach der Heimath Deines Geistes und bleibe hier; denn es wird Dir doch nirgend wohler werden; und laß uns noch einige Zeit zusammen haushalten. Wäre es nicht sogar möglich, daß statt der grünen Bücher, die schon lange verblüht sind, nun noch gelbe zu Stande kommen sollten aus herbstlichen Blättern? Mag das aber auch nicht sein, so fühle ich es doch, daß die Blüthen jener jugendlichen Zeit nicht alle abgefallen sind, und daß sie jetzt noch manche reife süße Frucht gewähren. Gewiß, mein theurer, lieber Freund, ich hab' es wie sehr auch gedrückt, doch tausendmal in mir empfunden, daß ich unedler und unwürdiger hindurchgeschritten wäre durch den Schlamm des Lebens, wenn jene Zeit mir nicht geleuchtet hätte, und jetzt noch immer mit klarerem Bewußtsein als je, begegne ich allem, was mir die Alltagswelt entgegenstellt, mit dem innerlichen Gefühl der Wahrheit, das nur die Frucht einer schön erwachten Jugend sein kann. Einige Zeit noch in Luft und Schmerzen, Ruhe am Ende, wir haben nicht zu klagen!" — —

Chamisso wurde bis Mitte September in Petersburg festgehalten; die Zeit dünkte ihm lang genug; sein Herz zog ihn nach Berlin.]

Wie ihm seine Zukunft erschien, als er St. Petersburg verließ, um nach Preußen zurückzukehren, das sagen uns folgende Zeilen, die er seinen dortigen Gastfreunden — Professor Lichtenstädt und seiner Schwester — dichtete.

Mag fürder treiben unstät eitler Sinn
Durch ödes Meer und oft noch ödres Land
Mich sonder Rast zu irren und Gewinn,
Daß leerer Tand mir scheine leerer Tand —
Was muß, das wird. Fahrt wohl; ich ziehe hin u. s. w.

Ferner der Anfang eines unvollendeten Briefes an einen Freund, der sich unter seinen Papieren vorgefunden hat und der also lautet: „Ich habe Dir aus dem halszuschnürenden Rußland zu schreiben

nicht vermocht. Hier aus Swinemünde wo ich gleichsam zwischen meiner Vergangenheit und Zukunft schwebend erhalten werde, bis sich der Wind legt, ich meine Güter löschen kann und meine Reise nach Berlin fortsetzen, will ich, Guter, mich an Dich wenden und Dir ein fröhliches „Glück auf!“ zurufen. Ich, lieber Freund, bin der ich war, in der Erscheinung wie in der Wesenheit, und stehe nur auf so vielen Beinen da, als mir nach dem Linnéischen Systeme zukommen, unschlüssig, ob ich Wurzel fassen, oder mich schnell zu einer neuen selbstständigeren Fahrt rüsten soll. Denn das Moos wächst mir auf dem Kopfe und ich bin alt geworden, ich weiß nicht wie.“

Wenige Tage, nachdem vorstehende Zeilen geschrieben worden, (am 31. Oktober) saß Chamisso in seinem alten Winkel auf Hitzig's Kanapee und erzählte von den Sandwich-Insulanern, von den Radackern, von den Kamtschadalen, nicht als ob er sie an Ort und Stelle aufgesucht, sondern als ob er sie in einer Bude auf der Leipziger Messe gesehen hätte. Die Hausgenossen hörten ihm mit offenem Munde zu, aber kein Gefühl des Fremdartigen drängte sich in die Freude des Wiedersehens. Er war wirklich, wie er geschrieben, „der er war — in der Erscheinung wie in der Wesenheit“ — das alte herzige Kind.

[„Den ersten schriftlichen Gruß nach endlicher Rückkehr zu dem Punkt, von wo aus ich gegangen, schrieb er am 9. November an Varnhagen in Karlsruhe, sage ich Deinem mir so freundlichen Weibe, den zweiten Dir, mein alter Getreuer, und stelle mich lächelnd vor Dich hin, daß Du mir wie andere sagest, ich sei gar nicht verändert. Laß uns ins Auge fassen und Hände schütteln. — Glück auf! Denn ich, ich bin der alte unbeholfene Student, der vor der Masse von ihm begehrter Arbeiten und seiner Zukunft zugleich sich unter grauen Locken die Augen reibt und noch nicht weiß, wie es gehen werde. — Wurzel fassen? noch einen Ausflug unter selbst gewählten, günstigeren Umständen? wer weiß? Etwas ist es doch schon, daß ich so den Herrn Russen entgangen bin; ich wollte, die Welt wäre es auch. — O des Aufenthalts in diesem halszuschnürenden Dekorationsreich des von Bonaparte mühsam aufgesuchten

Erben seiner Macht!! — sie werden erst Preußen, dann durch Entschädigungen und Spaltungen Deutschland, Europa nach kunstgerechtem Muster verschlingen, — bis nach der Fluth die Ebbe — denn jede Schuld rächt sich auf Erden. — Dann mag Polen wieder Polen werden, und aus der gigantischen Leiche was Gott will. — Frankreich, wie es jetzt wird, und Gott verleihe dem jetzigen Könige langes, langes Leben, seh' ich für den Eckstein unserer jetzigen Welt an, das Krystall, woran andere anschießen können, — aber, aber sind wir auch reif, daß aus dem jetzigen Ringen der Völker und Könige sich Vernünftiges klar und ernst entfalte? — Werden wir es zur Zeit unserer Kinder sein, wenn das aus Osten Bevorstehende geschieht? — So zweifle ich nicht, daß die Amerika für das ruchlose Spanien verloren, wohl aber, daß sie auf lange Zeit für sich selbst zu klarer Entfaltung gekommen seien. — Bist Du mit der Frau von Stael versöhnt? Hörst Du nicht in den Schwanenworten*) meiner hohen Herrin den hellsten gewaltigsten Ausspruch der öffentlichen Meinung unserer Zeit? — Ich weiß nicht, wie Dir dieser dithyrambische Aufflug eines Botanikers gemunden wird; ich steige verschämt vom Pferde ab und kose wieder mit Dir. — — — Ich habe in Petersburg nur mit Deutschen, meist mit Preußen nur gelebt; ein ehrenwerther Mitstudent, Doktor Lichtenstädt, hatte mich in seinem Hause aufgenommen, Semler**) war mir ein anderer Hitzig, das Haus des Gesandten [General von Schöler] mein gewöhnlicher Umgang. Die Preußen, wie mich die Russen ablaufen ließen, haben mich auf Händen hieher getragen, und ich erwarte getrost die Rückkunft aus Aachen***), zu welcher Zeit sich ergeben wird, ob wohl noch etwas aus mir werden kann. Ich erwarte, daß die ersten Schritte von Seiten der Universität geschehen. — Jetzt seh' ich der Ankunft meiner Bücher und Naturalien entgegen, zu

*) Considérations sur les principaux événements de la révolution française, in denen sie ihre Vorliebe für den englischen Constitutionalismus ausspricht. Sie erschienen erst nach ihrem Tode 1818.

**) Seit dieser Zeit einer der nächsten Freunde Chamisso's. S. S. 58 Anm.

***) Vom Congreß, September bis November 1818.

Gott betend, daß mit den Dingen auch Fleiß und Ruhe eintreffen mögen. Denn mir geht noch ein Mühlstein im Kopfe herum. — *Χαῖρε.* Ich habe Dich von meinen Reisen zu unterhalten ausgewichen; darüber ist schon mehr gedruckt als daran ist. Willst Du sonst noch etwas wissen, — frage; mich Dir zeigen wollt' ich, freundlich zeigen, vor was für einem Spiegel gilt gleich — ich kann auf drei Seiten nicht drei Jahre nachholen." — „Wurzel fassen? erwiederte Varnhagen; ich glaub' es kaum, daß dies Dir so leicht gelinge. Ruhe finden können nur diejenigen, die sie von Anfang hatten, denen die Jugend nur eine Auftakt zum Alter, der Student nur eine Prüfungsreise zur Meisterschaft des Philisterthums war! Das ist weder Dein noch mein Fall, dafür hat schon unsere Geschichte gesorgt. Aber Professor in Berlin, Akademiker, und was sonst der Art kannst Du darum immer werden u. s. w."]

Chamisso's Geschick entschied dennoch für das „Wurzel fassen" und „das war gut", um eines seiner Lieblingsworte zu gebrauchen.

Außer mit Hitzig sah sich Chamisso aus dem engern Kreise des *τ. τ. π. ἄ.* jetzt in Berlin mit Neumann und Theremin wieder vereinigt, bald auch mit Varnhagen, der seit dem Ende des Jahres 1819 fast ununterbrochen dort lebte. Alle hatten ihn mit der alten Freundschaft empfangen. Wenn gleichwohl ihre Gestalten im fernern Verlaufe der Erzählung gegen die Hitzig's zurücktreten werden, und die Frage ganz nahe liegt, warum Chamisso in seiner zweiten Lebenshälfte sich grade an Hitzig, den ihm am wenigsten Ebenbürtigen von seinen Jugendgenossen, am innigsten angeschlossen, so möchte hier die geeignetste Stelle sein, ein Wort darüber zu sagen. Es war dies begründet in keiner Untreue weder von der einen Seite noch von der andern; sondern allein in der Wendung, die das äußere und innere Leben der genannten Freunde außer bei Hitzig genommen. Varnhagen sah sich durch Stellung und Neigung zu einer Existenz berufen, die den Ton der feinen Welt zur Bedingung machte, um sich seiner nächsten Umgebung als ein nicht störendes Mitglied einzureihen; Chamisso aber war auch in dieser Beziehung wiedergekommen, eben wie er weg gegangen war, ein deutscher Bursche, der sich lieber von allem geistreichen Salon-Verkehr als von

der Cigarre trennte und nur in äußerſten Nothfällen zum Raſiren und zum Frack verſtand. Bei Neumann trat grade ein entgegengeſetzter Grund ein als bei Varnhagen. In einer bedrängten Lage, auf eine wenig reichliche Beſoldung beſchränkt, bald nach ſeiner Verheirathung mit zahlreicher Nachkommenſchaft geſegnet, mußte er auf allen geſelligen Umgang in ſeinem Hauſe verzichten, und dies hielt auch die nächſten Freunde fern von ſeiner Schwelle. Theremin endlich hatte eine innere Richtung genommen, die ihn nicht mehr mit dem alten Wohlgefallen auf die Zeit zurückblicken ließ, welche ihn zuerſt mit den Brüdern vom Polarſtern zuſammengeführt. Es bedarf hierüber keiner umſtändlicheren Andeutung, da Theremin ſich ſelbſt deutlich genug in folgendem wunderſchönen Sonett ausgeſprochen hat:

Die wahre Jugend.*)

Der Kindheit Tage waren ſchon vergangen,
Der Jugend Zeiten waren ſchon entſchwunden,
Und dich, o Herr, hatt' ich noch nicht gefunden;
So hielt die Blindheit meinen Geiſt umfangen.

Die reifern Jahre hatten angefangen;
Da erſt erſchienen der Erleuchtung Stunden;
Da haſt Du erſt geheilt des Herzens Wunden,
Und haſt geſtillt ſein unbewußt Verlangen.

Und wie das Alter zunimmt, ſo vermehret
Sich Deine Kraft, die meinen Geiſt durchdringet,
Den Adlers Fittige zur Sonn' erheben.

So hat ſich Alles bei mir umgekehret;
Jung war ich alt, alt hab' ich mich verjünget;
Wie ſollt' ich nicht, wenn ich bald ſterbe — leben?

*) Abendſtunden 3. S. 63.

Bei Hitzig trat keine von den Ursachen ein, welche hindern mochten, das Verhältniß zu dem Jugendfreunde ganz auf dem alten Fuße fortzusetzen; hauptsächlich trug aber zu der immer innigern Verschlingung ihres Lebens bei das enge Verhältniß, in welchem, wie ferner wird berichtet werden, Chamisso's nachmalige Gattin zu Hitzig und seinem Hause stand.

Der Rest des Jahres 1818 verfloß noch, ohne daß sich eine bestimmte Aussicht zu einer Anstellung für Chamisso zeigte, der indeß den zoologischen und mineralogischen Theil seiner Sammlungen den Museen der Universität Berlin als Geschenk übergeben hatte und seine Pflanzen zu ordnen begann.*) Immer schwankte er aber noch zwischen der Alternative: neue Reise oder Heirath, und ganz Chamisso'sch ruft er in dem ersten Briefe, den er nach der Reise an de la Foye schreibt, die Worte aus: „heirathen — gut — aber wen denn? Ja wer es wüßte!" Mittlerweile wuchs in ihm die Heirathsluft immer mächtiger und erhielt noch größern Schwung durch das, was er bald an den Freunden erlebte.

Neumann, wie Chamisso schon in den letzten Dreißigern, hatte endlich festen Fuß im Staatsdienst gefaßt und um ein junges Mädchen geworben, die Tochter des nicht unrühmlich bekannten Dichters Johann Jakob Mnioch, eine elternlose Waise, welche in Hitzig's Hause als Pflegetochter erzogen wurde. Sie hatte den alternden Freier nicht zurückgewiesen; dies gab auch Chamisso Muth. Einen unbeschreiblichen Eindruck machte dies Ereigniß auf sein Gemüth. Als ihm Hitzig auf der Schwelle seines Hauses die neue Braut zuführte, faßte er sie kräftigen Armes, trug sie schwebend die Treppe hinauf und gab ihr erst auf der obern Hausflur angelangt den herz-

*) Er konnte in der ersten Zeit nach seiner Rückkehr nicht sogleich an die Veröffentlichung der mitgebrachten Pflanzen gehen, da ihn zunächst die Redaktion der „Bemerkungen und Ansichten" beschäftigte, unterstützte aber desto eifriger fremde Arbeiten durch seine Materialien. So übergab er Schlechtendal seine Ranunkeln, Kaulfuß seine schöne Farrensammlung und bot überhaupt, wie seine ausgebreitete Korrespondenz mit den bedeutendsten Botanikern in Deutschland, der Schweiz, Frankreich und England zeigt, zu jeder Förderung der Botanik die Hand. Vgl. Schlechtendal's Linnäa, Bd. 13. S. 99 fgg.

lichsten Freundeskuß. Aber es blieb nicht bei Neumann stehen, auch von de la Foye lief die Nachricht ein, daß er geheirathet habe, und abermals schrieb ihm Chamisso: „Glaube nicht, das rühre von Deiner eigenen Weisheit her, und sei darauf nicht stolz, nein, mein Lieber, ich weiß es besser; es steckt jetzt in der Luft, es ist endemisch, unser Neumann z. B. — Was mich betrifft, so sehe ich kommen, daß ich im Frühjahr das Heirathen wie im Herbst den Schnupfen bekomme, ich mag mich auch noch so sehr mit dem Ausgehen in Acht nehmen, es hilft nichts."

Und also geschah es. Der Frühling 1819 brachte Chamisso Ehren — die Universität Berlin ernannte ihn zum doctor honorarius der Philosophie und die Gesellschaft naturforschender Freunde daselbst zu ihrem Mitgliede — Amt — das eines Adjunkt beim botanischen Garten — und die Braut, — Antonie Piaste, Nichte der Freundin, welche nach dem Tode von Hitzig's Gattin ihr Leben der Erziehung seiner Kinder gewidmet hatte, damals achtzehn Jahre alt, die mit Hitzig's Töchtern aufgewachsen war wie eine ältere Schwester. Chamisso selbst berichtet hierüber an Varnhagen (in Karlsruhe) in folgendem Briefe:

Berlin den 7. Mai 1819.

„Sodann, wenn Du dereinst im lieben Lande der Väter
Sitzest daheim bei der Gattin und schönaufblühenden Kindern,
Sorgsam eigenes Gut bewirthend zum Heil der Erzeugten,
Magst Du gedenken des Freundes, der fern Dir im Norden zurückblieb,
Und es erfreue Dein Herz, den Anderen schön zu verkünden,
Wie wir in heiliger Nacht aufrichteten heiliges Bündniß;
Auch das Geschenk dann zeige umher, daß All' es ergötzet,
Wie wir einander geehrt und mit Liebe gestrebt zu erfreuen."*)

„Das hab' ich denn auch gestern treuen Sinnes gethan, Lieber, und zwar im lieben bösen Berlin, nicht noch im Kreise der schön-

*) Vgl. S. 33.

aufblühenden Kinder, aber doch daheim sitzend bei der Gattin, bei der Braut, im Kreise einer glücklichen Familie, der Hitzig-Piastischen Familie, von der jedes Mitglied mir, wie unser Eduard, das Juwel herzlich gönnt, das ich aus ihrer Mitte davon trage, nicht es ihnen, zu entfremden, sondern nur, wie es die Natur will, einzufassen. — Du kennst wohl meine Braut, Antonie Piaste; die schönste und liebste jener Jungfrauen ist es, die, nach Hoffmann's Ausspruch Hitzig um sich hält, um ihm die Hand zu küssen und Papa zu sagen, — die, die mir Löst schon 1807 als Kind verlobt hatte — nun hole ich sie heim. — Ich habe mit dem Verstande gewählt und mit dem Herzen erfaßt, ich möchte sagen, „ich habe mich nach einem Plan verliebt." — Sie ist jung, blühend und stark, schön und fromm, rein und bewußtlos, klar, wolkenlos und heiter, ruhig, verständig und froh, und so liebevoll!

Kommst Du bald einmal nach Berlin wieder, so hoffe ich, daß Du mich in einem Häuslein, das beim botanischen Garten [in Neu-Schöneberg] steht, antrifffst (ich bin zum Adjunkt des Direktors, mit 600 Thalern Gehalt und jenem Häuslein zur Amtswohnung, vorgeschlagen), freudig bei Blumen und bei der ihnen gleichen Wirthin beschäftiget, — kommt aber wer der alten Freunde nach etwa zwanzig Jahren wieder, so hoffe ich zu Gott, daß er mich ebendaselbst und eben auch bei meinen Blumen und meiner Wirthin noch finden soll, aber bei uns soll noch sitzen eine aufblühende Jungfrau, die das heutige Bild der Mutter treu und unverändert wiederhole, — denn ich vermißte ungern den reinen Genuß, mit dem mein künstlerisch gebildetes Auge auf meiner Antonie weilt. Wir haben die Anker geworfen, das Schiff gemoort, ich begehre weiter nichts, als, was ist, in seiner ruhigen Entfaltung weilen zu sehen. —

Wir gedenken am vierten Jahrestage meiner Ausfahrt aus Berlin zu meiner Weltumsegelei, den 15. Juli, Hochzeit zu halten.

Wir sitzen der Brautpaare jetzt drei bei einander — ein Bruder meiner Braut mit einer Tochter des verstorbenen Pastor Hermes, als Senior; — unser Bruder Neumann mit Doris Mnioch, der Pflegetochter Hitzig's, als Nachfolger (ich weiß, daß er tagtäglich angesetzt hat, an Dich herzlich zu schreiben, zweifle aber, daß er,

aus lauter Liebe und vor lauter Küſſen, dazu gekommen ſei, dem alten Freund die Hand zu ſchütteln); — als Junior dann ich noch Einmal in meinem Leben — denn mein Haar iſt wirklich ſchon grau, und ich war der älteſte auf dem Rurik. —

Grüße herzlichſt Deine Frau, und küſſe ihr die Hand von meinetwegen; ich zweifle nicht, daß Ihr mir gönnt, glücklich auf meine Art zu ſein.

Dein A. v. Ch., Dr.

N. S. Haſt Du meine Schrift*), die ich Dir zuſenden ließ, erhalten? Jetzt wird etwas Botaniſches von mir in ſchönem freundlichem Kranz erſcheinen, von Nees von Eſenbeck beſorgt**)."

Ferner findet ſich in Chamiſſo's poetiſchem Hausbuch eine Korreſpondenz zwiſchen Hitzig, der hier ähnlich wie bei Neumann wiederum als eine Art von Brautvater auftrat, Fouqué und ihm, aus welcher einige Stellen mitgetheilt werden mögen:

Hitzig an Fouqué.

— — — — — Ja Freund! Schlemihl
Entbehrt nicht mehr des Schattens — hat ihn dreifach.
Zuerſt den Schatten unſers Preußenaars***),
Der ſeine Flügel ob ihm breitet, daß er
Nun Ruh' und Frieden finde im Beſitz
Von eignem Haus und Heerd, die ihm der König
Mit gutem Sold verliehn. Zum zweiten dann,
Den Schatten jener alten hehren Bäume
Den Garten zierend, den botaniſch man
Bei uns, und billiger „klein Eden" nennt;
Deß' Hüter er gewählt, ein Blumenfürſt. —

*) De Salpa. Vgl. Bd. 3. S. 36.

**) Die Beſchreibung drei neuer Gattungen, Romanzoffia, Eschscholzia und Euxemia in: Horae physicae Berolinenses ed. N. ab Esenbeck. Bonn. 1820.

***) Sub umbra alarum tuarum.

Den dritten Schatten endlich und den schönsten,
Der ihm gelobt nicht mehr von ihm zu weichen,
Sein Engel jetzt, wie stets ein Engel uns, —
Antonie — das sei Dir gnug gesagt.

Fouqué antwortete:

Von dem Kranze, der echt aufblühet den Locken des Freundes,
Senken dem Freundesgelock' immer sich Blüthen herab;
Segen denn Euch und mir! Und Du, Du treuester Bruder,
Eduard, hegend das Glück Anderer süß in der Brust,
Lebe Du, Blüthen erziehend für manch' zukünftigen Brautkranz,
Blüthen beschirmend zugleich mit dem gerechtesten Schwert.

Chamisso aber schickte ein Bildchen der Braut an Fouqué mit folgenden Zeilen:

Kann ich keine Lieder singen,
Drück' ich dich doch an mein Herz;
Bin so froh, so guter Dingen,
So geheilt von allem Schmerz.
Gleich auch wollt' ich nach dir fragen,
Als so Schönes mir getagt,
Dir mein volles Herz zu sagen;
Hitzig hatt' es schon gesagt.
Also ließ ich gut es sein
Und erfreute mich der Sonnen
Bei der Allerliebsten mein,
Aufgelöst in lauter Wonnen.
Do[illegible]as hab' ich dir gethan,
Daß Schlemihl du mich [illegible]schiltst?
Schimpfe nur, du böser Mann,
Immerhin, wie du nur willst.

Den Schlemihl genannt ſie hatten,
Reich in ſeines Schattens Zier
Gönnet jetzt von ſeinem Schatten
Strafend einen Schatten dir.

Und das „aufgelöſt in lauter Wonnen“ war keine poetiſche Redensart; denn nie hatte man einen ſeligern Bräutigam geſehen; der verklärte Ausdruck auf dem Geſichte des ſchon reifen Mannes erſetzte reichlich, was man an der Jugend-Friſche vermißte, die von dem der lieblichen Braut ſtrahlte, welche noch ein ganz unſchuldiges Kind nicht wußte, wie ihr geſchah, da ſie ſich in ein Verhältniß hineingezaubert ſah, das ihr als nahe bis dahin gewiß noch nicht vor die Augen getreten war. Der Bräutigam hatte ſeine nunmehrige Braut als Kind oft auf dem Schooße gewiegt, und ſie dem wunderbaren Manne zugehört, wenn er ihr, wie er überhaupt mit Kindern zu thun pflegte, fabelhafte Hiſtorien erzählte oder allerhand kurioſe Pantomimen vormachte, worin er ſehr geſchickt war. Er fand das Kind nach der Rückkehr zur Jungfrau herangereift, er fühlte ſein Herz tief bewegt; aber er hatte wohl ſelbſt kaum an Erhörung gedacht, wenn er ſpräche. Von ſeinen Stimmungen zeugen am klarſten allerlei Kleinigkeiten aus dem Hausbuche, wie die folgenden:

An Antonie.

Deine Augen ſind nicht himmelblau,
Dein Mund, er iſt kein Roſenmund,
Nicht Bruſt und Arme Lilien.
Ach welch' ein Frühling wäre das,
Wo ſolche Lilien, ſolche Roſen
Im Thal und auf den Höhen blühten,
Und alles das ein klarer Himmel
Umfinge, wie dein blaues Auge!

Uhland.

Mein Aug' iſt trüb', mein Mund iſt ſtumm,
Du heißeſt mich reden, es ſei darum.
Dein Aug' iſt klar, dein Mund iſt roth,
Und was du nur wünſcheſt, das iſt mir Gebot.
Mein Haar iſt grau, mein Herz iſt wund,
Du biſt ſo jung, und biſt ſo geſund.
Du heißeſt mich reden, und machſt mir's ſo ſchwer;
Ich ſeh' dich ſo an, und zitt're ſo ſehr.*)

Adelbert an ſeine Braut.

Ich ſchlich ſo blöd für mich allein,
Ich wälzte ſo mich in den Staub,
Ich war ſo ſchwach, ich war ſo klein,
Ich war ſo blind, ich war ſo taub,
Ich war ſo nackt, ich war ſo kalt,
Ich war ſo arm, ich war ſo alt —
Und bin nun aller Siechheit los
Und fühle in den Knochen Mark;
Ich bin ſo reich, ich bin ſo groß,
Ich bin ſo jung, ich bin ſo ſtark.
Du, die du Alles, Alles giebſt,
Du ſegneſt mich, wie du mich liebſt.
Ich drücke dich an meine Bruſt,
Du biſt mein Stolz und meine Luſt,
Du biſt mein Hort, du biſt mein Gut,
Du biſt mein Herz, du biſt mein Blut,
Du biſt mein Stern und meine Kron',
Biſt meine Tugend und mein Lohn.
O du mein frommes gutes Kind,
Mein guter Engel, hold und lind,
Mir ward durch dich das Heil verliehn.

*) Steht auch in den Gedichten (Bd. 1. S. 70) —, aber aus dem Zuſammenhange geriſſen. Hg.

O laſſe mich zu deinen Füßen
In meiner Demuth niederknie'n
Und beten und in Thränen fließen:
Du haſt, o Herr, in ihrem Blick
Eröffnet mir den Himmel dein,
Gieb Heil für Heil, gieb Glück für Glück,
Und laß auch mich dein Werkzeug ſein!

Bei Zurückſendung eines vergeſſenen Strickzeugs.

Wie in ihrer Hand du mir verhaßt ſeiſt,
Die du böſe von der meinen abhältſt,
Ihre Blicke mir, dem Armen, raubend,
Hab' ich doch dich, Strickſtrumpf, lieb gewonnen.
Wie von meinen Büchern du mich anſiehſt
Und mir leiſe ihren Namen nenneſt,
Glaub' ich doch, ſie ſelber müſſe da ſein,
Sei zu Hauſe ſchon in meiner Wohnung,
Müßte an der Thüre gleich erſcheinen; —
Aber ach! ich lauſche ja vergebens —
Geh' nur, du betrügſt mich, biſt ein Lügner,
Nun, ſo geh' nur hin und laß dich ſtricken!

Die Braut ſpricht zum Bräutigam:

Nicht verhehlen kann ich's und nicht ſagen,
Wie in meinem Herzen ich dich liebe;
Ja du weißt es. — Wirſt auch meiner ſchonen,
Wenn ein wunderſam und kindiſch Bangen
Mich ergreift, ſo wie der Tag heranrückt,
Den herbei du ungeduldig rufeſt.
Will ich ſonſt doch alles, was du wünſcheſt!
Sieh'! es fehlt ſo gar nichts meinem Glücke,

Wenn ich dich in meinen Armen halte.
Aber dir, mein Trauter, nicht genügt es,
Weiß ich gleich, was mehr noch du begehrest,
Nicht zu ahnden, macht es mich erzittern.

Die Ungeduld des Bräutigams wuchs von Tage zu Tage; aber das Anstellungsdekret blieb noch immer aus*) und der ursprüngliche Plan, die Hochzeit am 15. Juli 1819, dem Jahrestage der Abfahrt zur Reise um die Welt, zu feiern, mußte aufgegeben werden. Endlich erledigte sich auch dieser Anstand und es wurde der 25. September 1819 zum Hochzeitstage bestimmt; der Tag, an welchem 28 Jahre früher die Eltern der Braut ihren Ehebund geschlossen hatten.

Chamisso blieb bei dem verfereichen Feste seiner Hochzeit nicht aus mit gleicher Gabe. Hier, was sich im Hausbuche aufbewahrt findet.

Antonie an die Eltern.

Es gingen acht und zwanzig Jahre hin,
Seit dieser Tag den Bund euch schließen sah
Mit frommem Herzen wie mit festem Sinn;
Und euer Glück zu preisen sind wir da.
Ihr lächelt unserm Feste froh und mild;
Die Welt hat sich gedreht, die Zeit erneut,
In frischem Glanz ersteht das alte Bild,
Und wie es damals war, so ist es heut.

Adelbert.

Und wenn Bestand im Wechsel euch erfreut,
Und wenn euch wohl gefällt, was wir gethan,

*) Erst unter dem 4. August meldete Prof. Link, der Direktor des botanischen Gartens, Chamisso, daß er unter den von ihm gewünschten Bedingungen vom 1. Juli an als Gehülfe für das Fach der Botanik angestellt sei, worauf er die ihm bestimmte Amtswohnung in der Nähe des botanischen Gartens in Schöneberg bezog. Das Anstellungsdekret erfolgte erst am 11. November 1819.

So nehmt die Blumen auf, die euch gestreut,
Und nehmet unsre Ladung freundlich an.
Wir laden euch, die Zeit entfleucht geschwind,
Wir laden euch nach acht und zwanzig Jahr
Zur Hochzeit derer, welche noch nicht sind,
Und es soll da sein, wie es heute war.

Einen schönen Nachklang des Hochzeittages giebt folgendes Sonett aus dem Hausbuche (aus dem Anfang des Jahres 1820):

Für Madame Adelbert.

Ob ich dich liebe? kannst du wohl es fragen?
Und können Worte deine Zweifel heben?
Die einz'ge Antwort ist das volle Leben.
Fürwahr, die Worte wissen's nicht zu sagen.

Ob ewig lieben werde? Zu beklagen
Ist die, der Schwüre nur Gewißheit geben;
Sind Schwüre doch nur Schwüre, Worte eben,
Wie welkes Laub im Winter anzuschlagen.

„Wie kannst du, roher Mann, mich so betrüben?
Was kann ich, Böser, Guter, sonst begehren,
Als was mich freut, aus deinem Mund zu hören?"

Du reinster, frommster aus der Engel Chören,
Und mein, mein Kind, mein Weib, mein, sonder Wehren,
Mein ganzes Sein, mein Leben und mein Lieben!

Der Herbst 1820 brachte den ersten Knaben. (Br. 7.) Abermals strömte der Liedermund in süße Töne über. Das Hausbuch enthält folgende Rekapitulation des bisherigen Lebens unsers Dichters (1821).

An Antonie.

Berühret Morpheus deine Augenlieder,
Dich ſanft entführend in das Reich der Träume,
Entführt der Traum mich in das Reich der Lieder
Durch vor'ge Zeiten und entfernte Räume;
Die Roſen meiner Jugend blühen wieder,
Das Zuckerrohr lockt unter Brodfruchtbäume,
Und heitrer winkt, das Schönſte alles Schönen,
Dein Bild dem Glücklichen; die Saiten tönen.

Ich ſehe dich, ein Kind annoch, mir reichen
Die kleine Hand mit hocherglühten Wangen,
Und keine war an Liebreiz zu vergleichen
Der kleinen Braut, die fromm an mir gehangen.
Die Kinder ſah'n mich an für ihres Gleichen,
Es ward mir wohl, wir ſpielten unbefangen;
Ich brachte Puppen vor und andre Sachen,
Bedächt'ge Leute mochten drüber lachen.

Und mich entführten ſtrengere Gewalten.
Wie anders fand ich's, durft' ich wieder nah'n.
Zur Jungfrau will das Kind ſich ſchon entfalten,
Der Bräutigam iſt nun ein fremder Mann.
Nicht du, nicht Sie, wie ſollt' ich mich verhalten,
Ich ſtand von fern und ſchaute ſo dich an.
Ich ſah dich Ebe's Kind im Schooße wiegen,
Das ſchöne Bild wird ewig in mir liegen.

Und wieder trieb es mich hinaus ins Leben,
Das ſchöne Bild liegt tief in meiner Bruſt.
Ich forſche, heimgekehrt, mit innerm Beben;
Wie blüht die volle Roſ' in üpp'ger Luſt!

O dürft' ich dir den alten Namen geben!
Ich trete vor, ich werbe, wohl bewußt,
Wie unwerth ich den Preis davon zu tragen —
Nicht dennoch wird's dein süßer Mund versagen.

Aus Schimpf wird Ernst — dich faßt der Ernst des Lebens,
Du bist nun wirklich meine holde Braut.
Ich bin am festen Ziele schwanken Strebens,
Du bist mein Weib, du bist mir angetraut.
Ich habe nicht gehofft, gestrebt vergebens,
Mir blühen Weib und Kind so hold und traut. —
Kind, Braut, Weib, Mutter, Alles mir im Einen,
Laß mich an deiner Brust vor Freude weinen.*)

Auch durch seine amtliche Stellung fühlte Chamisso sich befriedigt; zwar fand er im botanischen Garten nicht ausreichende Beschäftigung, aber er gewann eben dadurch Zeit zu verschiedenen wissenschaftlichen Arbeiten, die er in den Jahren 1820 bis 1822 vollendete, und zur Vorbereitung der Herausgabe seiner mitgebrachten Pflanzenschätze. In den Mußestunden beschäftigte er sich unter Anderm mit dem Isländischen.

Vor Allem aber trug zur Erhöhung seines Glückes die Liebe der Familie seiner Frau bei und der Umgang mit alten und neuen Freunden. Denn wenn er auch Vor- und Gesellschaftszimmer mied, so blieb er doch fortwährend im Verkehr mit den alten bewährten Freunden, welche er in Berlin wiedergefunden, sowie mit Fouqué, der ihn öfter besuchte und seine poetischen Grüße zu erwidern nie versäumte, und mit mehreren wackern Wissenschaftsgenossen und Mitstrebenden, namentlich mit seinen Lehrern Lichtenstein, Weiß, Erman, Horkel, die seine Freunde geworden, ferner mit Klug, Ehrenberg, Poggendorf u. a., besonders aber mit F. L. Schlechtendal, der, sein

*) Aus einer durch dieses Gedicht veranlaßten Aeußerung Antoniens entstand das Gedicht: „Zur Antwort", in der Samml. der Gedichte Bd. 1. S. 72

Kollege am Herbarium, gleichsam zur Familie gehörte. — Unter die Zahl seiner nächsten Freunde rechnete Chamisso auch zwei, die nur vorübergehend in persönliche Berührung mit ihm kamen, aber sich sogleich wohl und heimisch in seinem Hause fühlten, den Naturforscher und Dichter Dr. K. B. von Trinius (damals Leibarzt der Herzogin von Würtemberg, später russischer Staatsrath), welcher zu Anfang des Jahres 1821, und den ausgezeichneten Naturforscher J. August Schultes, welcher im Herbst desselben Jahres sich mit seinem Sohne eine kurze Zeit in Berlin aufhielt. „So lang ich lebe", schreibt Schultes an Chamisso, „werden mir die Stunden in jenem Hause in Schöneberg, wo außen und innen Engel sind, unvergeßlich sein. Tabu*) allem Unglück, das sich's einfallen lassen könnte, in Ihrem Hause einkehren zu wollen." — „Daß wir uns fanden", heißt es in einem spätern Brief, „gehört zu dem Glücke meines Lebens, das nicht freigebig in seinen Spenden gegen mich war. Ich danke Ihnen aufs herzlichste für das mir ertheilte Bürgerrecht in Schöneberg, das mir werther ist als ein Sitz in der Pairskammer oder im Parlamente. Lieber wollte ich eine der steinernen Figuren vor ihrem Hause sein, an denen unser Ernst, der liebe Junge, die Pfeifen des Herrn Papa nach Herzenslust zerschlagen könnte. Am Ende müßt' ich denn doch über den guten Jungen lachen, wenn ich auch von Stein wäre." — Gleichen Eindruck hatte Chamisso's Wesen und Leben auf Trinius gemacht: „Es hat mich seit Ihrem Häuschen ein eigner Geist, schmerzlich und lieb, bezogen, und ich möchte unter den Halmen meiner Gräser**) wie eine Grasmücke wohnen, wenn's und da's nicht als Nachtigall sein kann. Es ist eigen, wie von ganz Berlin Ihr Schöneberg mir am nächsten geblieben. — — Daß Sie mich als einen Ihres Hauses ansehen, ist gerade [redacted] denn ich bin es, und solches Erkennen ist's, was

*) Chamisso bediente sich oft dieses Ausdrucks im häuslichen Kreise und hatte namentlich seine Stube und alle in ihr befindlichen Bücher, Papiere ꝛc. für „Tabu" erklärt (vgl. Bd. 4. S. 236).

**) Trinius beschäftigte sich bekanntlich vorzugsweise mit Agrostographie und hatte auch die Klassifizirung und Beschreibung der von Chamisso mitgebrachten Gräser übernommen.

man zu seiner Freude auf Erden braucht." Und acht Jahre später schreibt er: „In Schöneberg, in dieser Philemon- und Baucishütte, wo eine Götterherberge ist, lieb' ich mir Sie am meisten zu vergegenwärtigen, weil ich mit meinem sonst so schlechten Gedächtnisse bis diese Stunde Sie und Ihre Antonie und die Herbariumstube und den runden Tisch hin malen wollte. — Grüßen Sie Ihre liebe, liebe Frau, und sagen Sie ihr nur recht oft vor, daß ich zum Hause gehöre." — Mit Trinius verbanden Chamisso nicht allein gleiche Studien und Interessen, vielmehr zog das Innere ihres Wesens sich an. Für des Freundes dichterische Begabung hegte Chamisso große Bewunderung und sprach sich über Poesie und Literatur gern und offen gegen ihn aus. Die Mittheilung einiger Briefe an Trinius wird daher gewiß willkommen sein.

So lebte Chamisso ruhig fort bis in den Sommer 1822. Da brach in der Nacht vom 3. zum 4. Juli, nicht lange nach der Geburt des zweiten Knaben (17. Mai) und nachdem die Mutter eben von einer bösartigen Krankheit genesen war, Feuer in seiner Wohnung in Schöneberg aus. Die Flammen verzehrten einen Theil seiner Einrichtung, auch manches zerstreut Umherliegende an Pflanzen, Zeichnungen u. s. w., und wenn auch keine der werthvollen Sammlungen vernichtet wurde, war doch der Verlust immerhin bedeutend genug. Chamisso sahe sich genöthigt nach der Stadt zu übersiedeln und in Ermangelung einer eigenen Wohnung seine wissenschaftlichen Arbeiten längere Zeit einzustellen. Diese unfreiwillige Muße scheint ihn veranlaßt zu haben, sich mit Hoffmann von Fallersleben und dem Komponisten Kretzschmar zur Herausgabe eines Liederbuchs zu verbinden, das unter dem Titel: „Frische Weisen in allerlei Tönen zu singen" heftweise erscheinen sollte. Hoffmann und Chamisso wollten die Texte, der erstere und Kretzschmar die Weisen besorgen; diese sollten durchgängig leicht singbar sein und daher auch echte Volksweisen verschiedener Nationen benutzt werden. „Was ist ein Lied", schreibt Chamisso an Trinius, dem er den Plan mittheilt und zur Theilnahme auffordert, „das nicht gesungen, ein Drama, das nicht aufgeführt wird?" — Dieser Plan, dessen Aus-

führung unterblieb, ist besonders darum bemerkenswerth, weil Chamisso selbst sich damals noch den eigentlichen Dichterberuf absprach. (Vergl. Br. 17.)

Chamisso nahm von jetzt an seine Wohnung in der Stadt und da er sich bei dem botanischen Garten nicht hinlänglich beschäftigt fand, so wendete er seine Thätigkeit mehr dem königlichen Herbarium zu, das in einem eigenen Gebäude dem botanischen Garten gegenüber aufgestellt worden war. Dorthin wanderte er von nun an täglich und arbeitete in der Regel sechs Stunden gemeinschaftlich mit Schlechtendal, dem die Aufsicht über das Herbarium übertragen war. Auf die Gestaltung seines häuslichen Lebens aber blieb die Uebersiedelung ohne Einfluß, und weder die Verluste, die der Brand ihm gebracht, noch eigenes Unwohlsein und verschiedene häusliche Leiden während des Winters vermochten seine Zufriedenheit auch nur vorübergehend zu stören. Ostern 1823 begrüßte er Hitzig an seinem Geburtstage mit folgendem Sonett:

Geschaukelt ward ich von der Stürme Wuth
Bei Unalaschka mit zerschelltem Mast,
Es sah der Tod mich an, bedrohlich fast,
Ich rief aus Langeweil' ihm zu: schon gut!

Besänftigt legten drauf sich Wind und Fluth,
Die Sonne schien, ich dachte dein, zur Rast
Ward fürder ich gewiegt, ein müder Gast,
Und sprach hinwiederum dazu: auch gut!

So kehrt' ich heim und dachte: deutsches Land,
Laß finden mich auf deinem Grund den Stein,
Darunter sich's zum letzten Schlafe ruht.

Ich flog zu dir, bei dem mein Weib ich fand,
Gar bald auch fanden Ernst und Max sich ein,
Und alle, dich umschwärmend, rufen: gut!

Frische und freudige Stimmung athmen auch einige an Antonie gerichtete Stanzen aus dieser Zeit, deren Schluß hier folgt:

Nicht rechnen mich zu ihrer Zunft die Alten,
Ich bin nicht, soll nicht ihres Gleichen sein.
Wo Jünglinge zu Männern sich entfalten,
Dem Wahren, Rechten ihre Kräfte weih'n,
Da findest du mich heimisch, siehst mich walten
Und freudig glühen, wie von jungem Wein.
Nur Gleiches kann mit Gleichem sich gesellen,
Die Freunde werden mir ein Zeugniß stellen.

Und hab' ich länger auch gelebt, wohl gut,
So hab' ich *mehr* gelebt, bin drum auch reifer,
Nicht aber minder jung und wohlgemuth,
Um nichts gebrochner, schwächer, stumpfer, steifer.
Ich weiß, fürwahr! nicht, wie das Alter thut;
Noch strahlet meinem jugendlichen Eifer,
Was gut und schön ist, als der Leitungsstern,
Noch ist die Liebe meines Lebens Kern.

Ja, die Liebe war seines Lebens Kern; davon zeugen die Briefe, welche er im Sommer dieses Jahres während einer Reise an seine Frau richtete; sie zeigen, daß er „in seinem Hause das reinste Glück fand und an seinen Kindern die Freude hatte, die Anderes nicht geben kann". Im Anfang des Juni verließ nämlich Chamisso, zum ersten Mal seit seiner Verheirathung, auf einige Zeit Berlin, um für Poggendorf zu Greifswald mehrere Wochen lang das Barometer zu beobachten. Er machte die Reise zu Fuß, trug selbst sein Barometer und gelangte so am ersten Tage bis zu dem Gute L., einige Meilen von Berlin, wo er die Hofräthin *Herz* aufsuchte, welche bei der ihr befreundeten Familie des Besitzers einige Sommermonate zuzubringen pflegte. „Da tritt", erzählt diese*), „eines Tages der

*) Henriette Herz von Fürst S. 234.

Bediente ein und überreicht mir eilfertig und ängstlich eine Karte, auf welcher die Worte stehen: Ein Wilder von den Sandwichsinseln. „Ein Wilder?“ fragte ich erstaunt. — „Ja, wild genug sieht er aus!“ — antwortete scheu der Bediente. Ich trat sehr gespannt in das Vorzimmer. Ein Mann mit langherabhängendem Haar, unrasirt, in einem grünen Kalmuckflausch, die Botanisirtrommel über die eine Schulter, über die andere einen Kasten gehängt, welcher, wie ich später erfuhr, ein Barometer enthielt, stand vor mir. Es war Chamisso.“ —

„Ich wurde von Frau von W. zum Bleiben eingeladen,“ schreibt er am nächsten Abend von Prenzlow aus an Antonie; „es war mir ganz recht. Ich hatte von der Hitze gelitten, mein Pack war mir sehr fatal, mein Ueberrock, meine Stiefel dazu. Ich ward auf das Sorgsamste bewirthet und heute früh Punkt drei Uhr brachte dem gnädigen Herrn ein Herr Bedienter den Kaffee und setzte sich ihm zur Disposition. Ich brach auf und nach gemachten zwei Meilen erwischte ich eine Bauernfuhre, die mein Pack trug und mich selbst, als es Sand gab, woran, Gott lob, es selten gebrach. Ein ekelhafteres Land giebt es wohl auf der Erde nicht wieder, kein Pflänzlein in dieser grauen Wüstenei, das einen Botaniker erfreuen könnte. — Gott grüß Dich, mein liebes Kind, — sage meinem Kameraden [so pflegte er den ältesten Knaben, Ernst, zu nennen], Väterchen schreibt, er solle recht artig sein. —

Wohl wandert' ich aus in trauriger Stund',
Es weinte die Liebe so sehr“ u. s. w.*)

Nach dreitägiger Wanderung in Greifswald angelangt, ward er aufs freundlichste von dem ihm befreundeten Botaniker Hornschuch und dem Hofrath Borries, an den Hitzig ihn empfohlen hatte, aufgenommen und schlug sein Observatorium im botanischen Garten auf. „Alles gestaltet sich mir leicht und angenehm, ich genieße die

*) Aufgenommen in die Gedichte (Bd. 1. S. 74): Auf der Wanderschaft 1.

Luft des Reiſens, aus verändertem Standpunkt unter neuen Berührungen ſich zu entfalten und die Menſchen ſich entfalten zu ſehen."

„Ich habe Dir Berichte abgeſtattet", heißt es im nächſten Brief, „ſo gut es gehen wollte, aber Dir noch keinen Brief geſchrieben; tröſte Dich doch auch über Dich ſelber, meine Antonie! einen ordentlichen Brief kannſt Du ſchreiben, haſt Du mir geſchrieben, mein Kind! Dein lieber Liebesbrief, den ich recht pünktlich, wann ich ihn erwartet, erhalten, hat mich hoch erfreut, und ich fühle recht beſcheiden, daß ich keinen ſolchen zu ſchreiben vermag. Du haſt mir Dein ganzes Herz auf dem Papier geſchickt, und anſtatt Dir ein Stück von dem meinen zurück zu ſchicken, werde ich Dir entweder eine Abhandlung oder Gott weiß was niederſchreiben. — Das Schreiben iſt für euch ungelehrte Frauen eine Sache der Natur, es iſt immer für uns eine Sache der Gelehrſamkeit. — Da ich Geſchriebenes doch machen muß, ſo dünkt es mich, daß es immer noch am beſten ausfällt, wenn es ſich zum Liedchen geſtaltet; ich bin mir bewußt nur die Verſe daran gemacht zu haben, und ſo war's mit meinem letzten Wanderlied.

Die Zeit wird mir unausſprechlich lang; ich bin luſtlos, ſchläfrig und leer, ja ich ſcheue mich in dieſer Stimmung an Dich zu ſchreiben, und ſo kommt es auch, daß bei allem innern Drange ich nur eben die Feder ergreife, wenn der Poſttag und die Stunde mich mahnen. — Ich bin mit Dir, meine gute, liebe Antonie, vollkommen zufrieden. „Du biſt mein ſtarkes Mädchen", halte Dich wacker und froh, wir werden uns bald wiederſehen. — Ich will Dir Einiges erzählen.

Ich bin äußerſt liebreich und achtungsvoll aufgenommen worden; ich bin kein Prophet in ſeinem Lande, ich courſire als Weltumſegler, Konverſationslexikonsmann und Mann ohne Schatten; die Profeſſoren der Univerſität kommen mir entgegen. — Borries iſt durchaus gemüthlich und freudig; die Borries iſt ein heitres, liebes Weſen; in dieſer Verbindung ſcheint dem Mann ein friſches Leben aufgegangen zu ſein. Ich mag ſelbſt gern an ihr den plattdeutſchen Akzent, den die Frauen hier ſchwerlich ablegen. Der Akzent iſt wie ein Siegel der Natur und ziert das Weib; der Mann iſt immer

mehr ein Kunſtprodukt. — Hitzig lebt in Borries Haus, wie in unſerm. — — — Ich habe mich einen Tag lang mit Borries ausgeſprochen; bin ich doch ſelbſt faſt in ſeiner Warſchauer Welt nach deren Zerſtörung durch vielfache Berührungen mit den mehrſten ihrer Bürger eingebürgert. Er hat eine große Freude an dem Hoffmann [von Hitzig], und das Buch wird auch ſonſt hier mit großer Achtung aufgenommen, wie es mit Begierde erwartet worden; ſage das Ede.

Die Univerſität, der Garten, die Muſeen, die Bibliothek ſehen ſehr erfreulich aus, es iſt Alles im Aufkommen begriffen, auch hat ſich die Zahl der Studirenden vermehrt und zu arbeiten iſt gute Gelegenheit da; dagegen ſind die Klagen allgemein — — — es iſt überall, wie bei uns.

Der Brief, den Du mir geſchickt haſt, iſt von Eſchſcholtz. Was ſagſt Du dazu, daß er zum zweiten Mal die Reiſe um die Welt mit Kotzebue macht? „Meine Frau", ſchreibt er, „iſt heroiſch gefaßt. Sie weiß, daß meine Geſchäfte mir verhaßt ſind; wir wollen uns eine beſſere Zukunft bereiten." — — — Ich erhalte eben Deinen Brief und küſſe ihn an Deiner Statt."

Ueberall gern geſehen und von Vielen freundlich eingeladen und durch fröhliche Gaſtereien geehrt — Verherrlichungen nennt er ſie, „bei denen überall Deine und der Kinder Geſundheit mitgetrunken wird" — fühlte er ſich doch beſonders in Borries Hauſe heimiſch. Er brachte ganze Tage und „die herrlichſten Abende" dort zu und „trabte" dann aller zwei Stunden in ſeine Wohnung, um zu obſerviren. Namentlich zog ihn die Frau vom Hauſe an, Sophie Borries, die ſpäter durch den Muſenalmanach bekannt gewordene Dichterin Diotima, die ihm bis zu ſeinem Tode eine treue Freundin blieb. „Vorgeſtern", erzählt er unter anderm, „brachte ich den Abend aus dem Stegreif bei Borries zu und das war hübſch, ich gerieth in Laune und wurde guter Dinge. Als es zehn Uhr ſchlagen wollte, brachte mich Borries zu Hauſe obſerviren und nahm mich wieder mit. Das ſpann ſich aber an folgenden Haken an. Ich hatte an einem frühern Abende aus dem rothen Buche [dem poetiſchen Hausbuche] dies und das vorgeleſen und das Buch war liegen geblieben.

Ich wollte es nun wieder mitnehmen. Da kam mir ein anderes kleines Buch in die Hand, und das war auch ein Manuſkript und das waren auch meine unſterblichen Werke, abſchriftlich von der Hand der Borries verewiget. — Ob das einen Dichter von Seiten der linken Pfote bewegen muß!"

Dennoch wuchs ſeine Sehnſucht von Tag zu Tag. „Dieſe kleine Trennung, heißt es in einem Brief, vermehrt den Zug nach einander; man fühlt recht, was man entbehrt, die Verwaiſung lehrt ſchätzen, was man gehabt hat, was man in der Ferne hat und wonach man ſich zurücke ſehnt. Gott grüße Dich, mein liebes, gutes, frommes Kind, an dem ich alle meine Freude habe." Und in einem andern: „Lieben iſt Eins und Verliebtſein ein Anderes. Ich liebe Dich, ja, das iſt keine Frage; ob ich aber je in Dich verliebt geweſen, dürfte wohl eine Frage ſein, die ich jedoch bejahend beantworten würde, zugegeben nämlich, daß ich Dich nichts deſto weniger früher und fortwährend geliebt, als wäre ich nicht verliebt. Weißt Du, wohin ich kommen will? Die Trennung giebt meiner Liebe einen gewiſſen Zug, der ſie gleichſam mit erfriſchterem Reize des Verliebtſein ſchmückt. Mittlerweile enteilt die Zeit." — Mit Verlangen ſieht er jedem Brief entgegen — „Deine Briefe machen einen Theil meines Lebens aus" — und eben ſo ſucht er Antonien durch Mittheilung des Kleinſten und Größeſten, was ihn erfreut, bewegt, beunruhigt, die Trennung zu erleichtern. „Laß uns", ſchreibt er im Hinblick auf die bedrohlichen Zeichen der Zeit, „laß uns fromm und treu aneinander halten; mehr weiß ich Dir nicht zu ſagen. Die Zeit, der wir unſre Kinder entgegen erziehen, ſieht bedrohlich aus."

Der Kinder vergißt er in keinem der zahlreichen Briefe: „Geſtern war Verherrlichung bei Hornſchuch; er hat einen ſchönen geſprächigen Papagei, worüber ſich Ernſt ſehr verwundern würde." — „Ich umarme meinen Kameraden und fühle Bruder Max auf den Zahn, was ſage ich, auf die Zähne" u. ſ. w. — „Ernſt's Neid ziehe Dir nicht zu Herzen; jedes Kind, jeder Pudel iſt ſo (ärgere Dich nicht über dieſe Erläuterung); es liegt im Thier und das Thier liegt im Menſchen. Durch die Erziehung wird es am Ende mehr überflügelt und verdeckt, als es ausgerottet wird. Nichts deſto weniger muß

man dagegen thun, was man kann: das ist aber nicht viel. Er muß und wird nach und nach und so wie er größer wird lernen, wie die Welt geht. Gegen Predigten, Verweise, Wortverschwendungen aller Art bin ich sehr; davon geht gar nichts ein. Erfahrungen müssen es sein, eigne Erfahrungen eindringlicher Art. Weißt Du nicht, wie wir es leicht dahin gebracht haben, daß er bei keinem Fall oder Stoß geschrieen? Keine Rücksicht auf dasjenige an ihm nehmen, was er unterlassen soll. Wird er beleidigend unartig — die Ruthe, aber ohne viel davon zu sprechen: nie ohne Noth, nie ohne Nachdruck. — Nie Lügen, ihn aber auch nie in die Versuchung zu lügen führen, indem man ihn in die Lage versetzt, wo ihm daraus ein Vortheil erwachsen oder dadurch ein Nachtheil erspart werden kann. Aber die Poesie, den Scherz, die Fabel, wovon so ein junges Leben voll steckt, ja nicht für Lüge ansehen. — Konsequenz und Festigkeit in Allem; kein Schwanken, folgerecht, immer so und so aus Gründen — und aus denselben Gründen immer dasselbe. Ein Ja soll ja heißen, und nein nein! — Wir müssen uns selbst an unsern Kindern erziehen, mein liebes Kind; denn das Alles ist, wie das Lied von Meyer, es versteht's keiner und ist doch kinderleicht."

Nach Beendigung seiner Arbeiten in Greifswald — er hatte, außer den Barometerbeobachtungen, mehrere Torfmoore untersucht und eine Menge Pflanzen für dreißig kleine Herbarien für Schulen eingelegt, mit deren Besorgung er vom Ministerium beauftragt und bis zu Ende des Jahres beschäftigt war — machte er in der Mitte des Juli mit beiden Borries eine Reise nach Rügen. „Es ist mir sehr klar geworden, schreibt er Ende Juni an seine Frau, wie ich nur mit und durch Dich Freude an meiner Rügener Reise haben könnte, daß ich wieder zum ersten Mal durch Dich die See sehen dürfte, von Stubbenkammer aus in die Dir noch so weite, weite Welt hinaus schauen, jung wieder werden in Dir, nichts gesehen haben und wieder zum ersten Male sehen." Und nach der Rückkehr nach Greifswald: „Dieser Brief ist bestimmt, am selben Tage wie ich, d. i. am 19. Juli von Greifswald abzugehen und Dir zwei bis drei Tage früher zuzukommen, als ich selbst. Empfange ihn als einen Liebesboten, mein viel liebes, viel ersehntes Kind, — das ist freundlich,

und fordere nicht von ihm, was seines Amtes nicht ist. — Ich komme nach — und mich empfängst Du noch besser. — Von Rügen aus wollte ich — (wollten wir, die andern auch) gerne an Dich schreiben; wir kamen aber in diesem wenig wegbaren, sonst sehr lieblichen Ländchen überall hinter der Post. — Da hast Du mir sehr, sehr gefehlt, sonst war die Partie selbst dem oft ungünstigen Wetter zum Trotz sehr angenehm. Stubbenkammer und Arkona sind auch einem Weltumsegler noch schön — was würden sie im traulichen Zusammensein Dir gewesen sein! — Ich danke Dir herzlich um den vorgefundenen Brief, den ich nicht beantworte, und küsse Dich auf die Stirne und auf den Mund.

Es grüßt dich aus der Ferne
Noch nur dies Streifchen Papier.
Bald ist, mein Kind, dein Vater,
Süß Lieb, dein Geliebter, bei dir.

Er küßt dich auf die Stirne,
Er küßt dich auf den Mund;
Nun sie zu dir ihn tragen
Sind ihm die Füße nicht wund."

Zu den Herbarien für Schulen, von denen oben die Rede war, schrieb Chamisso 1824, als eine Art Kommentar und erläuternden Katalog, eine populäre Pflanzenkunde, in der er die interessantesten Erscheinungen unserer einheimischen Pflanzenwelt mit umsichtiger Erfahrung mitzutheilen und durch die vorausgeschickte Abhandlung: Ansichten von der Pflanzenkunde und vom Pflanzenreich, in welcher er zugleich sein wissenschaftliches Glaubensbekenntniß niederlegte, dem gebildeten, aber unkundigen Leser richtige Begriffe von beiden beizubringen sich bemühete*). Auch einige wissenschaftliche Abhandlun-

*) Uebersicht der nutzbarsten und schädlichsten Gewächse, welche wild oder angebaut in Norddeutschland vorkommen. Von A. v. Chamisso. Berlin 1827.

gen*) verfaßte er in diesem Jahre. Zu seiner Erholung und Zerstreuung machte er im Juli und August mit seinem Freunde Eiselen eine Fußreise nach dem Harz, die vom Wetter wenig begünstigt ward; „der Regen strömt", beginnt das Wanderlied (Auf der Wanderschaft, 2.), das er seiner Antonie vom Fuße des Brockens sendete. Aber das Wetter ficht ihn wenig an. „Ich absolvire getreu diese Fahrt, schreibt er, als sei es eine Pflichtreise, und in der That, ich merke, daß sie mir geistig und körperlich wohl thut; ich habe meine alten Beine wieder, dies ist meine junge Kraft, und ich lerne manches, was nicht zu wissen eine große Lücke in meinem wissenschaftlichen Krame war. Es ist einmal mein Stand und Beruf, und wehe mir, wenn es nicht zugleich auch meine Lust wäre. In den Worten wirst Du, wie im Kerne, manche lange, erläuternde Gespräche Deines „einzigen Chamisso" wiederfinden." — Auch an den „Kameraden", den er bei jedem Stückchen Zucker, das er ihm gab, von dem wunderbaren Zuckerlande zu erzählen pflegte, das sie einst miteinander besuchen wollten, schrieb er vom Brocken aus einen „Brief", den er einem Liedchen an Antonie beilegte. „Bei dem folgenden war es mir sehr ernst zu Muth und feucht zu Augen. Schreib' es ab und gieb dem Kameraden den Brief, den er freilich nicht verstehen kann. Er kann sich's von Vater Ede oder Tante Emilie lesen lassen und es vielleicht für die Zukunft hin im Gedächtniß behalten."

Man schaut von dieses Berges Höh'
Ringsum hinab in alle Lande,
Das Zuckerland, das schimmert fern,
Dort jenseits an dem blauen Rande.

*) Untersuchung eines Torfmoors bei Greifswald und ein Blick auf die Insel Rügen (1824) und über die Torfmoore bei Colberg, Gnageland und Swinemünde (1825 in Karsten's Archiv) und: Cetaceorum maris Kamtschatici imagines ab Aleutis e ligno fictas adumbravit recensuitque A. de Chamisso. 1824 (in Nova [redacted] Academiae C Leopoldino-Carolinae).

Dort ſteig' ich morgen nicht hinab,
Will nach dem Zuckerland nicht ſehen;
Nein, dieſſeits wendet ſich mein Pfad,
Will zu dem Kameraden gehen.

Und wenn er einſt wohl groß geworden
Und Beine hat, wie meine ſind,
Führ' ich ihn her und zeig' den Weg ihm
Und ſag' ihm: Geh', mein liebes Kind.

Dann kehr' ich heim und lege nieder
Mein müdes Haupt in guter Ruh! —
Gott ſei mit dir auf deinen Wegen!
Ich aber ſchließ' die Augen zu.

In demſelben Jahre hatte Hitzig eine literariſche Geſellſchaft geſtiftet, von dem urſprünglichen Verſammlungstage die Mittwochsgeſellſchaft genannt, obwohl ſie ſich ſpäter Montags zu verſammeln pflegte. Sie vereinigte die „wirklichſten Dichter und vorzüglichſten Geiſter" Berlin's, und Chamiſſo blieb bis an ſeinen Tod ihr getreues Mitglied. Ueber ihre Einrichtung ſpricht er ſich wiederholt in den mitgetheilten Briefen (25. 26.) aus. Durch die Verhandlungen und Beſprechungen in dieſer Geſellſchaft angeregt, verfaßte er im Frühjahr 1825 ein kleines einaktiges Luſtſpiel in ſorgſam gefeilten Trimetern, „die Wunderkur", eine Satire auf den Mißbrauch, der damals mit dem Mesmerismus getrieben wurde, gegen den er ſich auch ſonſt wiederholt (Bd. 3. S. 276; Br. 5) ausſpricht. Der berühmte Schauſpieler Ludw. Devrient, der ſich dafür intereſſirte, brachte das Stück (ohne Nennung des Verfaſſers) auf die Bühne und es wurde im Mai 1825 in Berlin, Potsdam und Charlottenburg gegeben, fand jedoch keinen Anklang und ging daher ſpurlos vorüber. „Die Intention, urtheilt Hitzig, iſt löblich; es leidet jedoch an Unklarheit. Chamiſſo hat deſſen Abdruck ausdrücklich unterſagt."

Chamisso stellte die dramatische Poesie am höchsten und hielt die Bühne für den Herrscherſitz der Dichtung (vgl. beſ. den Brief an Trinius vom 2. Juni 1825); aber keiner seiner dramatischen Versuche hatte den erwarteten Erfolg. Der erste (Conaxa), ſ. Bd. 5. S. 353. fand bei den Freunden, der zweite eben beſprochene beim Publikum keinen Beifall, ein dritter wurde von ihm selbst in Folge eines Mißverſtändniſſes zurückgezogen. Er hatte nämlich 1828 ein dreiaktiges Luſt- und Poſſenſpiel: „Der Wunderdoktor" nach Molière's: le médecin malgré lui bearbeitet; die Aufführung deſſelben auf der Königsſtädter Bühne war bereits vollſtändig vorbereitet, als die Weigerung des Directors eine der von ihm geſtellten und ſeiner Meinung nach bereits zugeſtandenen Bedingungen zu erfüllen, ihn bewog, seine Handſchrift zurückzufordern, die er nun bei Seite legte. Auch in dieſem Stücke galt der Spott dem Aberglauben der aufgeklärten Menge.

Schon waren nun ſechs Jahre seit Chamisso's Rückkehr von der Reise um die Welt vergangen, und noch immer waren nur Bruchſtücke aus dem reichen Pflanzenſchatze, welchen er von derſelben mitgebracht, und zwar größtentheils nicht einmal von ihm ſelbſt bekannt gemacht worden. Ein ſelbſtſtändiges Werk, mit den nöthigen Figuren, in welchem er die Ergebniſſe ſeiner Unterſuchungen niederzulegen Anfangs beabſichtigte, konnte ohne fremde Unterſtützung nicht herausgegeben werden. Um ſo mehr erfreute ihn die Errichtung des botaniſchen Journals Linnäa, welches ſein Freund Schlechtendal mit dem Jahre 1826 begann, und mit dem regſten Eifer ging er ſeit dem Anfang des Jahres 1825 daran, ſeine Pflanzen zu bearbeiten und zu zeichnen, um ſie gleich nach der Bearbeitung in der Linnäa zu veröffentlichen, in deren erſtem bis zehnten Bande fortlaufend de plantis in expeditione Romanzoffiana observatis abgehandelt wird, aber auch eine Anzahl anderer Aufſätze Chamiſſo's enthalten iſt.*) Lange Zeit beſorgte er auch die Korrektur der Druckbogen.

*) Ein Verzeichniß der Pflanzen, welche Chamiſſo aus dem Norden mitgebracht, hat Prof. v. Schlechtendal in der Linnäa Bd. 13 S. 106 fgg. als die am vollſtändigſten von Ch. geſammelte und bekannt gemachte Flora zuſammengeſtellt.

„Die Mehrzahl seiner botanischen Arbeiten, erzählt Schlechtendal*), machte Chamisso mit mir gemeinschaftlich; an demselben Tische einander gegenüber sitzend untersuchten und beschrieben wir zusammen, wobei einer dem andern durch seine Erfahrungen und Kenntnisse zu Hülfe kam; es war ein schönes ruhiges Verhältniß. Auf dem Wege, der ihn vom Thore über das Feld nach Schöneberg führte, botanisirte er entweder und brachte dies oder jenes Merkwürdige oder Brauchbare mit, oder er ging, mit einer Dichtung beschäftigt, sinnend hinüber, ergriff, angekommen, Feder und Papier, um das Gedichtete festzuhalten, und manches Schöne habe ich hier zuerst gehört. Als Autodidakt entbehrte Chamisso jener Sicherheit, welche ein frühes Lernen und eine vom Kindesalter angefangene Uebung gewährt und die Dinge uns unauslöschlich einprägt; es war ihm daher angenehm, sich auf einen Andern zu stützen, der ihm jene Sicherheit gewähren konnte. Wie gut er aber selbstständig arbeiten konnte, das zeigen die Bearbeitungen mehrerer Familien, welche er ganz allein über sich nahm und vollendete, als Kränklichkeit mich während der Wintermonate zwang, dem stetigen Besuch des immer eine halbe Stunde vor dem Thore liegenden Herbariums zu entsagen."

Eine längere Unterbrechung dieser Arbeiten wurde im Herbst 1825 durch eine Reise nach Paris herbeigeführt, wohin eine Vermögensangelegenheit ihn rief; seine Familie hatte nämlich bei der Kommission zur Regulirung der Entschädigungsgelder für die Emigranten die Summe von 100,000 Fr. für ihn liquidirt.

Wir geben seine eigene Schilderung dieses letzten Aufenthaltes in seinem Geburtslande in Auszügen aus den Briefen an Antonie.

Cassel, am 6. Oktober. Ich habe das Loos eines Mantelsacks, finde mich darin und bin so dumm und leer im Kopfe, daß es ordentlich musterhaft ist; aus mir heraus weiß ich nichts zu sagen. Von Magdeburg aus bis hieher schlechte Wege und Krepelfuhren; nur der Name (Schnellpost) scheint neumodisch zu sein, sonst bleibt's

*) am a. O. S. 104.

ungefähr beim Alten. Lederne Geſellſchaft und noch ärger! — — — So viel habe ich los, mein gutes, liebes Kind, aus der Poſtkutſche ſprudelt keine poetiſche Ader hervor und auf Reiſelieder mußt Du dieſes Mal verzichten.

Frankfurt a. M., 9. Oktober. Die Reiſe von Caſſel hieher ging ſchnell und leicht. — Ich bin vollkommen wohl, das Reiſen iſt viel leichter geworden und ich bin um nichts unbehülflicher und älter als ſonſt. Heiter und wohlgemuth harre ich geduldig und unbekümmert der Dinge, die da kommen, der Welt, die ſich mir eröffnen, und der Verhältniſſe, die ſich mir geſtalten werden. — Ich war hier unter Gelehrten und in wiſſenſchaftlichen Sammlungen gleich heimiſch; unſere Wiſſenſchaft iſt die wahre Freimaurerei. — Ich hielt es für einen Witz des mir lächelnden Schickſals, daß ich unverſehens in Reiſemütze und halbrobinſoniſchen Kleidern die Ehre hatte, an den Hof des Königs der Könige, des Herrn von Rothſchild, vorgerufen zu werden. „Männer wie ich bedürfen des Anzuges nicht", sic ille. —

Paris, 14. Oktober. Ich will Dir heute noch nur ſehr flüchtig meine glückliche Ankunft in Paris melden. — Mit alter gemüthlicher Herzlichkeit [wurde ich] von meinem Bruder empfangen und von der lieben, ſtolzen Mutter in mitten dreier großer ausgewachſener Söhne, die mit dem Onkel Bekanntſchaft machen wollten. Die Nichte [Karoline, Karl's, des zweiten Bruders, Tochter] iſt ein liebes, frohes Kind, das der Mutter ſehr gleicht und die ich mit vieler Wehmuth umfangen habe; von Dir und uns ward geſtern faſt ausſchließlich geſprochen. — Heute früh fliege ich nach meiner Schweſter aus — etliche Zeilen ſollſt Du vor allem empfangen, meine liebe, gute Antonie. Ich fühle ſchon aus dieſem großen Wirrwarr die größte Sehnſucht nach Dir und meiner Ruhe bei Dir; tröſte mich durch Dein tägliches, ausführliches Geſchwätz, habe aber Nachſicht mit mir und fordre und erwarte nicht ein Gleiches von mir; ich werde Dir treulich geben, was ich kann. — — Meine ſchönen, weißen Weltumſeglerlocken ſollen fallen! — —

Ich bin, wie ich bei jeder Landung auf der Reiſe war, ſehr angeregt und in Wallung; zu einem ruhig freudigen Leben (ſofern

noch ſolches ohne Dich, mein eigentliches Leben, in der Möglichkeit liegt) werde ich hier wohl kaum kommen.

21. Oktober. Du wirſt dieſen Brief am 29. oder 30. erhalten und er ſoll Dir eine Freude zu Deinem Geburtstage ſein. Befürchte nicht, mein viel liebes Kind, daß mich Dir Paris abwendig macht; ich kann und werde mich hier nicht einbürgern; ich bin ſchon müde, unluſtig und noch iſt nach 8 Tagen meine Briefta ſche ſtrotzend voll unabgegebener Briefe und noch habe ich faſt Niemand geſehen. — — Ich werde wohl ein Berliner und Dein viel lieber Mann verharren müſſen, da mich ſonſt nichts in der Welt anziehen kann, ſelbſt nicht „Paris, Paris, die neue Babylon.“ Demnach, mein liebes gutes Kind, hab' ein gutes Feſt und denk: der kommt mir gewiß zurück.

Es wird mir ſeltſam meinen Bruder zwiſchen ſeinen vier Erwachſenen zu ſehen; ich kann ſchier nicht begreifen, wo die hergekommen ſind; ſonſt wäre Alles faſt beim Alten. Der älteſte, Alexander, iſt Ingenieuroffizier, — der zweite, Adolph, ein bloßer reiner Kavallerieoffizier; — der dritte, Xavier, ein Bakkalaureus des Rechts, ein luſtiger Burſche, der ſich ſelbſt als Richter ohne zu lachen nicht denken kann, — der vierte Felix auf der Kriegsſchule zu St. Cyr, — Karoline, des verſtorbenen Bruders Kind, ein recht liebes muntres Kind; ſie wächſt ganz verſtändig und ohne Verliebung mit Alexander anſcheinlich zu einem Paare heran. Mein Schwager, der kränklich und mißmüthig iſt, wird erſt aus ſeinem Landgut erwartet, meine Schweſter iſt mit den zwei Kindern hier; der älteſte Louis iſt noch, was wir nennen würden, ein Gymnaſiaſt, ſehr klein, verſtändig, geiſtreich; der zweite Charles, ein achtjähriges, derbes, aber auch oft unartiges Kind. — Das iſt die Stammliſte. — Hier, wie bei uns, ſind die Kinder dieſer Generation viel mündiger als die der meinigen, und falls mehr Liebe und Innigkeit vorhanden ſein ſollte, ſo iſt es doch auf Koſten der Ehrfurcht und des Gehorſams, die ich zu vermiſſen nicht umhin kann. — „Du ſollſt Vater und Mutter ehren“ mit Nachdruck, dies iſt zu ſeiner Zeit mit der Ruthe zu predigen, iſt wohl nicht zu unterlaſſen. —

„Mariages avec économie de chaleur, Ehen bei erſparter

Wärme", wie gefällt Dir dieſe Humboldtiſche Beſtimmung der franzöſiſchen Ehen, die wechſelſeitige Konvenienz ohne Liebe und Anſpruch auf Liebe brauet und die ſeltener als unſere umſchlagen. Bei uns, meint er, iſt ſo wie es ausfällt, mehr Glück und Unglück in der Ehe, hier bleibt immer alles hübſch kühl und klar. —

Ich finde mich hier in der gelehrten Welt faſt mehr gekannt und anerkannt als bei uns, und alles kommt mir entgegen; ich hatte eine große Freude, die Du aber nicht für eine Eitelkeitsfreude mißnehmen darfſt. — D'Urville, gelehrter Seeoffizier, hat auf dem Schiffe Coquille die Entdeckungsreiſe gemacht, die die Regierung in den von uns beſuchten Weltſtrichen (Radack und die Carolinen) angeordnet hat, und zwar auf D'Urville's Vorſchlag, obgleich Duperrey das Kommando gehabt. Dieſer D'Urville, der mich an ſich gezogen und mit dem ich viel und über vieles geſprochen habe, wobei meine Arbeit*) zu Grunde gelegt worden, hat mir auch gezeigt, was er nach ſeiner Reiſe und bevor er mich gekannt, über meine Arbeit und mich niedergeſchrieben hat. Sein Ausſpruch, des befugten Richters, der ſelbſt die Akten überſchaut hat, iſt mir eine wahre Verherrlichung meiner ſelbſt geweſen. Gleich ehrenvoll haben mich der Kommandant und die übrigen gelehrten Mitglieder derſelben Expedition bewillkommt. —

Der gute Choris iſt vor Erſtaunen und Entzücken mich wieder zu ſehen, faſt umgefallen. Er ſcheint eine Art Glück gemacht zu haben und hat mir bei ſich zum Andenken der alten Zeit ein Diner gegeben, nach dem Küchenzettel, den ich einmal auf dem Kurik in Erwartung unſeres verdrießlichen Fraßes entworfen hatte, um ihm den Mund wäſſerig zu machen. — Kunth hat den rothen Adlerorden vom König erhalten, iſt aber gegen mich nicht ſtolz, ſondern gedenkt aufs freundlichſte der Prophezeiungen, die ich ihm 1813, als er nach Paris reiſte, mitgegeben, als ihm die Ehren, die er jetzt genießt, noch nicht im Geiſte vorſchwebten. — Ich hätte Dir ſonſt nur von Dir ganz unbekannten Menſchen zu ſprechen; ich breche lieber ab. — —

*) Die Bemerkungen und Anſichten, Bd. 4.

Habe Nachsicht mit mir, mein liebes, viel gutes Kind. Ich fühle mich leer und abgespannt, traurig in meiner Zelle, traurig wie dieser regnichte Himmel. Schicke mir Sonnenschein, schreibe mir so oft, so viel Du kannst. Was ich vermisse, was ich bedarf, ohne oft selbst zu denken, was mir fehlt, bist doch Du allein mit den Kindern. Wenn Zuckerwerk beim Essen vorkommt, gedenke ich immer am deutlichsten der Kinder, oder wenn sonst etwas vorkommt, was ihnen Freude machen könnte. Ich habe seltener auf dieselbe Weise an Dich gedacht; Du würdest hier fremder sein als ich selbst. — Ich werde den Jungen von Joco viel zu erzählen haben — das ist einmal ein Stück für Kinder, Zoologen und Thiermaler! Die Affen könnten, glaub' ich, noch an Mazurier Affennatur lernen.

30. Oktober. Ich werde mich heute an Deinem Geburtstage mit Dir beschäftigen, mein gutes frommes Kind; möge es Dir wohl ergehen! — — Bei all der Liebe, die mir hier wird, bei alle dem Erfreulichen, was ich hier erlebe, langweile ich mich dennoch und sehne mich, selbst oft ohne deutlich an Dich zu denken, nach Dir! — — — —

Ich muß Dir gestehen, daß ich bei meinem Treiben und Herumtreiben weniger häufig an Dich, als an die Jungen erinnert werde. Erinnert an Personen werde ich nämlich vornehmlich dadurch, daß ich sie zu einem Genusse vermisse, der lebhaft für sie sein und also auch einer für mich werden würde. Ich ward gestern fast lächerlich erweicht, als ich bei einem Sonnenblicke über die Champs elysées an allen den zierlichen künstlichen Schaukeln und Carousels, hier mit Pferden, dort mit schönen Schiffen unter Segel ausstaffirt, vorüber ging: etliche Pferde waren eben mit Jungen beritten. — Ich wüßte hier im Ganzen nur das Ganze, welches Dich auf einen Augenblick freudig anregen und auf lange verwundern könnte. Dennoch hättest Du jüngst im Schauspiel mir zur Seite sitzen können. Angekündigt war aux François (das erste hiesige Theater) Maria Stuart von Lebrun, und gegeben wurde Maria Stuart von Schiller. Die Uebersetzung ist in der That so treu, als sie nur Franzosen zu geben vermögen, und nur dürftig für das Bedürfniß der hiesigen Bühne zugestutzt. Es freute mich den alten Schiller auch

hier seine Macht bewähren zu sehen. Die Darstellung ist hier immer musterhaft, der Dichter erlaubte den Menschen sich aus den Puppen zu entwickeln, die Wirkung war außerordentlich; die Abschiedsscene ward einen Augenblick unterbrochen durch Weinen und Schluchzen, welches laut aus den Logen ertönte. — Ich habe auch den Hamlet von Ducis gesehen; die verwaisten, beraubten, bloßen Schatten, erinnern sich jedoch hie und da Menschen bei Shakespeare gewesen zu sein, und die Wirkung des Stückes ist noch unvergleichlich größer als die der griechisch und römisch benannten Puppen. Talma ist wirklich in einigen Momenten unvergleichlich; sein Spiel hebt das Machwerk. — —

Das Durchsehen aller Pariser Herbarien behufs einer künftigen Arbeit wird mich noch ein Paar Wochen aufhalten; dann auch noch etliche Vergleichungen und Verständigungen mit den hiesigen Weltumseglern; dann wird mir eine Reise nach Caen zu Lafoye, der nach Paris nicht kommen kann, etliche Tage nehmen; dann werde ich meine Abfertigung betreiben; aber es wird in dem großen Paris mehr Zeit und Ungemach kosten, als in Berlin der Fall war; so wird wohl das neue Jahr heran kommen. — Ich bitte Freund Baeyer meine vielliebe Eugenie [Hitzig's älteste Tochter] in meinem Namen auf die Stirne zu küssen; ich wollte ihren Ehrentag wissen und ihn etwas gemächlicher und gemüthlicher bei Lafoye still und fromm feiern. —

Vergiß nicht die Rosen; vergiß nicht die Buchstaben; vergiß nicht den Sperlingen Vogelfutter auf meine Fenster zu streuen, vergiß nicht die Blumen, die ich gepflegt habe, zu pflegen. Ich werde Dir zurückkehren, wie ich von Dir gegangen bin; laß mich alles wiederfinden, wie es war!

8. November. Unendlicher Regen, den nur der Sonnenblick Deines Briefs durchbricht! — wenn ich Dir etwa wiederkäuen sollte, wie müd' und abgespannt, wie überladen zugleich und ungesättigt, wie unglücklich endlich und zu bedauern einer sei, der hier [des] wißbegierigen Fremden Pflicht ausübt, so deute einen Theil davon auf den Regen. Lache mich aus, Dich selbst aber auch an,

und nach allem Abzug behalte ſo viel als wahr, daß ich mich nach Dir langweile.

Ich werde hier meine Potamogetonen getreulich und ſo vollſtändig als möglich durchſehen und nichts Neues anfangen. Dann will ich Lafoye beſuchen, Stael ſehen, der Anfangs des künftigen Monats erwartet wird; dann muß ich doch auch meiner Schwägerin Bruder abwarten — —; dann, mein liebes, gutes Kind, dann knapſe ich alles übrige ab und mache Anſtalt nach der Krippe zurück zu kehren.

Ich bin mit Dir ſehr wohl zufrieden; — — wenn Du Dich in freundlicher Geſellſchaft erfreuſt, ſo habe mit mir Freude an Deiner Freude und verſcheuche die Grillen, die Dir hinterdrein vorzirpen wollen: aber du ſollteſt dich nicht gefreut haben. Höre mich lieber, der Dir zuruft: *Χαῖρε*, dies iſt das griechiſche Arocha, welches ſo viel bedeutet als: freue Dich! — — — —

Wir haben hier das Feſt des Königs erlebt; die ganze Wärme deſſelben war unentwickelt in den Zeitungen zu finden, ſonſt ging durch die Straßen eine kühle Luft; man findet's in vieler Hinſicht überall, wie zu Hauſe. Ich habe mich in eins der Theater gepreßt, wo gewohnter Maßen Mittags freie Vorſtellungen gegeben wurden, und habe wenigſtens den Zuſchauern von hinten zugeſchaut. Das Wogen des Pöbels in geſchloſſenen Gefäßen war immer ſehenswerth; man prügelte ſich hinein und ward wieder hinausgeprügelt u. ſ. w.

Ich habe am letzten Sonnabend einen der gemüthlichſten Tage im Gefängniß hingebracht, wo mich der Obriſt und Gelehrte Bory de St. Vincent bewirthet hat. Er ſitzt wegen Schulden und hat einen ſchwarzſchnurrbärtigen Kapitain zum Stubengeſellen. Das Zimmer, halb ſo klein wie unſere Hinterſtube, dient zum Schlaf-, Geſellſchafts-, Studir- und Speiſezimmer; die Küche iſt auf dem Fenſter eingerichtet und der Kapitain iſt ein ganz vorzüglicher Koch. Ich, ein Naturforſcher und die Tochter des Obriſten waren die Gäſte. Die Umgebung ſtellte eine gewiſſe Freiheit her, die ſonſt in den Salons nicht zu herrſchen pflegt; wir unterhielten uns wiſſen-

ſchaftlich, bereiſten im Geiſte viele Länder, gaben unſere Abenteuer zum beſten und rauchten nach Tiſche eine Cigarre, was mir noch nur da geboten worden iſt; ſonſt rauche ich nur auf der Straße und Morgens in meinem kleinen Käfig.

9. November. Wir hatten geſtern nach der Sitzung des Inſtituts Diner der Naturforſcher. Wir aßen Auſtern und ich fand in einer eine ſehr vollkommene runde Perle von der Größe einer Erbſe, der es nur an Klarheit des Waſſers gebrach. Der Fall iſt ziemlich ſelten. Ich wollte Dir dieſe Perle beilegen, aber Beſchlag war gleich darauf gelegt für das königliche Muſeum. Lebe wohl, meine Perle!

13. November. Ich mache die Reiſe nach Caen mit D'Urville, dem mehrerwähnten, mir freundlichen Weltumſegler; ich habe dieſe lächelnde Gunſt des Zufalls mit Freuden ergriffen. Ich hatte jüngſt einem der Naturforſcher geſagt, daß, falls ich frei wäre, ich die neue Entdeckungsreiſe mit D'Urville zu machen begehren und ihn zu bewegen ſuchen würde, mich mitzunehmen. Er ſelbſt am nämlichen Tage ſagte mir, ohne daß es ihm zu Ohren gekommen, daß, falls ich frei wäre, er die neue Entdeckungsreiſe mit mir zu machen begehren [illegible] mich zu bewegen ſuchen würde, mit ihm zu reiſen. Muß ich hinzufügen, meine liebe Antonie, daß bei dem und der [illegible] deſſen mehr Stolz als Eitelkeit liegt, nicht aber der [illegible] Gedanke, ich möchte doch frei ſein, oder etwas möchte anders ſein als es iſt? Es iſt nur wegen Deiner großen Demuth, daß ich mich zu dieſem Nachſatz bequemt habe, der mir ſelber gar zu fern gelegen hätte. Mein gutes Kind, meine Sehnſucht iſt nur nach Dir und den Kindern; Du biſt mein Herz und ich werde ohne irgend einen Halt oder Rückblick meinem Herzen wieder zueilen.

„Findeſt Du noch Alles beſſer dort wie bei uns?" Laß einen gutmüthigen Verweis Dich nicht verdrießen. Hätte ich je Alles in Frankreich beſſer gefunden als in Deutſchland, ſo würde mich nichts [illegible] haben, die Heimath, die die Natur mir gab, mit einer anderen ſelbſtgewählten zu vertauſchen. Deutſcher Volksthümlichkeit hat ſich das Tiefere, Heiligere in mir zugewandt; ſo bin ich durch

Sprache, Kunſt, Wiſſenſchaft, Religion ein Deutſcher. Aber dem Manne, der viele Städte der Menſchen geſehen und Sitten gelernt hat, ziemt am beſten, nachdem er eine Wahl getroffen hat, ein freier Blick und ein freimüthiges Urtheil, und ſo mag ich wohl vieles in Deutſchland tadeln, wie ich auch in Frankreich vieles loben muß. Wollt mich nicht zu einem gemeinen Berliner machen, und laßt es uch genügen, daß ich doch ein Berliner bin. — Ich darf ſagen: ich habe es bewieſen. — — — —

Seit meinem letzten Briefe bin ich noch ein Paar Mal im Schauſpiel geweſen; nur von einer Vorſtellung werde ich vermocht ein Wort zu reden: die Schule der Alten, die wir zufällig einmal zuſammen geſehen haben. Eine vollkommnere Vorſtellung kann nicht geſehen werden, als dieſe. Talma ſpielt hier (und ſonſt nur ſehr ſelten) im Luſtſpiel; er iſt wie überall vortrefflich; die Palme gebührt aber der Mlle. Mars; eine ſolche ſchönweltliche Rolle iſt eins der Dinge, die nur in Paris zu ſehen ſind und ſonſt nicht einmal gedacht werden können. Sie ſpielte vor beiläufig zwanzig Jahren dieſe Rollen, und ſpielt ſie jetzt jünger und anmuthiger als damals, und wird ſie noch lange Zeit ſpielen. Alle Akteurs ſind überhaupt ſo vollkommen gut, als ſie in manchen Stücken in Berlin vollkommen ſchlecht ſind. — — —

Alles, was Du mir von den Kindern ſagſt, freut mich. Aber die Buchſtaben — es iſt doch Zeit. Die Zeit des Quälens wird überhaupt bald eintreten; ſie werden mehr zu ſtudiren, zu lernen und zu leſen haben, als ich gehabt habe; denn es wird unſäglich viel alle Tage geſchrieben, worunter doch immer etwas für die künftighin ſtudirenden zurücke gelegt iſt. — —

Mein liebes Herz, ich hatte im Harz nicht das Heimweh, und hatte es auch in Greifswald nicht; in Paris bekomme ich es. —

Grüße jeglichen und liebkoſe Eugenie. Sage ihr, die vorläufige Zeit, das Brautwerden, und das Heirathen überhaupt ſei in unſerer deutſchen Heimath viel anmuthiger und lieblicher als hier; ſie möge es mit meinem Segen genießen u. ſ. w. — — Neulich war bei meiner Schweſter vom Heirathen viel die Rede und von der großen Beſchwerde, die damit verbunden iſt einen Mann zu be-

kommen; in der That sind Männer hier fast für Geld nicht zu bekommen und ohne das gar nicht. Daß das Mädchen das Doppelte von dem Manne einbringe, ist der Satz; — Es ist hier ein böses Land! Die „Verſche“ sind hier außer Cours.

Caen, 18. November. Ich sitze hier gemächlich gemüthlich bei Lafoye und finde ein regeres, erfreulicheres wissenschaftliches Treiben, als ich in einer französischen Provinzialstadt erwartet hätte. Das Wetter ist regnicht, die Stadt groß, das Land flach, das Meer drei Stunden von hier.

Paris, 22. November. Aus obigem Anfang wirst Du, mein viel liebes Kind, den guten Willen ersehen, den ich gehegt habe, Dir von dort zu schreiben. — Ich finde hier Alles beim Alten und in unsern Angelegenheiten [der Entschädigungssache] nichts vorgerückt. Das Leben, das ich lebe, führt mir nur ein flüchtiges, rasches Schattenspiel vor die Augen, die Gestalten verdrängen schnell einander, alle sind Dir fremd, und ich weiß kaum, was ich Dir erzählen soll. Ich werde meine Ausflucht nach Caen wieder vorrufen.

Ich machte die Reise mit D'Urville und seiner Frau. Sie wurde hier einmal befragt, ob sie wohl wie Mde. Freycinet ihren Mann auf die lange Reise begleiten wollte? Sie bezeugte gern dazu bereit zu sein, falls es nur ihr Mann zugebe; dieser hingegen sprach sich entschieden verneinend aus, — und ich, mein liebes Kind, erklärte, daß ich in der Stelle der Einen und des Andern auf gleiche Weise gehandelt und gesprochen hätte. — Bei Lafoye ward es mir sehr häuslich und wohl, wir waren fast die Alten und fast auf alte Weise zusammen. Seine Frau ist heiter, gutmüthig, ohne Ziererei; — man vermißt bei ihnen die Kinder mehr, als sie selbst zu thun scheinen; — ein großer Hund und eine kleine Katze sind ungenügende Stellvertreter unserer Kameraden. — Man raucht eine Pfeife und erzählt sich von der alten Zeit und von den abwesenden Freunden. Die Stelle, die er hat, hat ihn auch; er ist ein französischer Professor, dem die deutsche Poesie etwas abgestreift ist; wenn aber die Entschädigungen bei dem Mangel an Kindern die Mittel zu einer Reise gewähren, so würde man zuvörderst an eine

Wallfahrt nach Berlin denken. — Viele Stunden, viele Geſchäfte verhindern ihn, ſich in der Wiſſenſchaft bemerkbarer zu machen; das Drückendſte iſt aber die Spannung, in der man gegen das bedrohlich aufkommende pfäffiſche Weſen unterhalten wird. Ich habe mich mit Bezug auf Hitzig und Neumann ausführlicher über Lafoye ausgelaſſen; durch Neumann laß unſre Grüße und Händedrücke Varnhagen zukommen. — Meinem dortigen Aufenthalt habe ich einen Tag hinzugegeben, um einen Ausflug nach der See zu machen; D'Urville kam mit uns. — Auf der Rückreiſe fand ich mich im Wagen mit einer Art von Handels- und Geſchäftsmann, ſonſt Eigenthümer in St. Domingo, den ich, wie ich eben im halben Schlafe lag, von dem Negerhandel erzählen hörte, wie ſolcher jetzt betrieben wird, wie man die Waare verheimlicht und einſchwärzt und die Schiffspapiere hält, um allen Verdacht zu entfernen, — eben wie ein Bäcker von der Verfertigung von Semmeln und von dem Abſatze derſelben. — — —

Nächſtens erhältſt Du ein Zettelchen für Weiß, Rudolphi, Lichtenſtein u. a.; ich bin für alle thätig geweſen, und ich hoffe, ſie werden meinen guten Willen erkennen.

29. November. Die Entſcheidung des in Hinſicht meiner fraglichen Rechtspunktes iſt von der Oberbehörde zu meinen Gunſten ausgefallen und bringt Alles ins Geleiſe. Wenn ein ſonſt zur Entſchädigung Berechtigter mit der Eigenſchaft als Franzos ſein Recht verliert, ſoll ſelbiges Recht ſeinen Miterben zufallen. Die Streitfrage über meinen Stand iſt alſo nicht fürder zwiſchen mir und dem Staat, ſondern zwiſchen mir und meinen Geſchwiſtern, und ſo ſind mir zu Richtern gegeben, die meine Anwalte waren.

Paris, mein gutes Kind, hat mich nicht mehr als in den erſten Tagen; ich werde müde und müder, ſehne mich mehr und mehr nach Dir und der heimiſchen Ruhe. — — Ich beſtimme Dir dennoch nicht die Zeit meiner Rückkehr; ich habe noch Herbarien, Sammlungen, Kunſtſachen zu benutzen oder zu beſichtigen, aus manchen Herbarien angebotene Mooſe und Pflanzen für das meine auszuſuchen; ich muß Auguſt, den Bruder meiner Schwägerin, hier erwarten und Auguſt von Stael. Dann wird von mir begehrt, daß

ich in St. Menehould meine Angehörigen auf dem Wege besuchen soll, und ich wünsche selbst meine Rückreise über Bonn zu nehmen und daselbst ein Paar Tage zu verweilen. Das Eine oder das Andere wird wohl meiner Ungeduld aufgeopfert werden, vielleicht Beides. Ich muß noch hier die Rückkunft D'Urville's aus der Normandie erwarten, der mir für mich und andere (Rudolphi ꝛc.) manches mitbringen soll. — — —

Wir sprechen hier viel von Dir; ich schreibe aber, wenn es der Moment erlaubt, und so kommst Du um die förmlichen Grüße; aber in der Gesinnung liegt mehr, wie wir nächstens beplaudern werden.

5. Dezember. August Stael und August der Schwager sind beide zugleich und früher, als ich sie erwartete, eingetroffen; etliche Tage sind ihnen ausschließlich anheim gefallen. — Manches großartige Schauspiel hat mich angeregt, manches unvergeßliche, was im Leben mitrechnet und wohl eines Opfers werth ist, habe ich erlebt. Sage Ede, daß ich dem Leichenbegängniß des Generals Foy, dem großen Volkstrauerfeste, beigewohnt und etlichen der berühmtesten Redner an seinem Grabe zugehört habe; sage ihm, daß ich der Freisprechung des Constitutionnel und den vorhergehenden gerichtlichen Verhandlungen beigewohnt habe, sage ihm, daß ich einen ganzen Vormittag bei Stael allein mit ihm und dem General Lafayette traulich verlebt habe, wo von Nord- und Südamerika und dergleichen mehr gesprochen ward. — Er wird Dir sagen, mein viel liebes Herz, daß es einem Reisenden, „der viele Städte der Menschen gesehn und Sitten gelernt hat", nicht besser ergehen können. — — —

Ich behalte vieles, was ich vielen mitzutheilen hätte, in Petto und meine Tinte als Sprechstoff bei mir. — Schlechtendal wird wohl mit mir zufrieden sein. — Wenn ich Dir von den Geschwistern wenig bestelle, liegt es mehr an mir als an ihnen. Die Nichte behauptet, sie würde mich nicht ziehen lassen, bevor ich einen Revers ausgestellt, mit Weib und Kind, Sack und Pack und Umschweif in künftigem Sommer zu ihrer Hochzeit zurück zu kommen, und die Schwester denkt auch viel daran und spricht viel davon. Du wirst

wohl nicht ermangeln einzuſehen, daß davon weiter nichts zu achten als die freundliche Geſinnung.

11. Dezember. Ich hoffe künftige Woche die Anker zu lichten und zu Anfang vom Januar bei Euch einzutreffen. — Ich bin als ein Windhund ausgelaufen und komme als ein Teckel zurück; ich habe mir die Füße halb abgelaufen. — —

Ich bin wohl zufrieden mit Deiner frommen und heitern Ergebenheit und mit der Art, wie Du, was Du nicht ändern kannſt, ertragen haſt — wie ſehr hätteſt Du mich quälen können! — Gott mit Dir, mein liebes Kind! —

Die Rückreiſe machte Chamiſſo über Brüſſel und Köln, beſuchte von dort aus Nees von Eſenbeck in Bonn und traf (im Januar 1826) eben noch zu rechter Zeit ein, um dem Hochzeitsfeſte von Hitzig's Tochter, Eugenie, beizuwohnen. Er war ihr von jeher mit inniger Liebe zugethan geweſen*) und hatte ihr oft, noch da ſie ein Kind war, prophezeit, daß ſie nicht ledig durchs Leben gehen werde. Darauf beziehen ſich die Verſe, welche unter der Ueberſchrift „Der jungen Freundin ins Stammbuch" in die Sammlung der Gedichte aufgenommen ſind. (Bd. 2. S. 173.)

*) Im poetiſchen Hausbuch findet ſich unter andern das folgende „an Eugenie" gerichtete Gedicht vom 25. März 1822:

Du ſpielteſt, noch ein Kind vor wen'gen Tagen,
Die wunderlichſten Spiele wohl mit mir.
Ich habe dich auf meinem Arm getragen,
Und ſteh' erſtaunt, geblendet nun vor dir.

Du biſt es nicht, ſoll ich dem Auge trauen,
Du biſt die Mutter ſelbſt, die dich gebar;
Du biſt, wie ſie, gar himmliſch anzuſchauen,
Biſt liebreich, zart und gut, ſo wie ſie war.

Eugenie, danke Gott mit frommem Herzen,
Der dich dem tiefgebeugten Vater gab,
Dich wie du biſt bei vielen, vielen Schmerzen,
Zum Dankgebet an ſeiner Theuern Grab.

In seinem Hause fand er die gewohnte und ersehnte Ruhe und Stille wieder; „wie oft ich, schreibt ein Freund, der ihn zu Anfang des Jahres besucht hatte, schon an Sie und Ihr liebes Haus gedacht habe, während Sie in der Tabuftube aus irdenen Pfeifen einen schrecklichen Qualm machten oder Abends mit Ihrer lieben Frau und unserm guten Schlechtendal traulich zusammen saßen und Ernst oder Max mit den Mähnen, die hoffentlich bald wieder ihre frühere Länge haben werden, spielten." Aber von mancherlei Leiden sollte dies Jahr nicht frei bleiben. Im Frühjahr war Ernst gefährlich krank, so daß die Eltern ihn zu verlieren fürchteten, und Antonien's Zustand, die schon seit Max Geburt von Zeit zu Zeit gekränkelt hatte, wurde bedenklicher und äußerte namentlich auf ihre Stimmung und ihr Gemüth einen sehr niederdrückenden Einfluß*). Chamisso schickte sie daher mit den Kindern während des Sommers auf einige Monate zu einem Freunde nach Landsberg, wo sie der freien Landluft genießen konnte, suchte ihr durch häufige Briefe und ausführliche Berichte über sein Leben und Treiben die Trennung zu erleichtern und holte die sichtbar gestärkte und erfrischte im August selbst wieder heim. „Ich werde Dir, mein viel liebes Kind, heißt es in einem dieser Briefe, Deine eigenen Worte wieder zuschallen lassen, die Du gesundes Muthes, hellen Geistes und frommen Herzens niedergeschrieben hast, die gut und fromm mich dünken, die Du, sollten je wieder Siechthumsanwandlungen Dich beschatten, wieder in Dir schallen nach aller Macht lassen sollst: „Wie glücklich sind wir doch bis jetzt immer gewesen, und leider, leider, dennoch oft undankbar und unzufrieden. Gott vergebe es mir, ich will mich bessern." Mein ruhiges, heitres Glück haben nie andere Schatten getrübt, als eben manchmal Deine Nichtanerkennung desselben. Fremden — Trinius, Schultes —, die flüchtig in unser Haus eingekehrt, ward es darin wohl und heimisch und es ging ihnen ein Frühling darin auf mit Blumen und heiterm Sonnenschein; Du aber fandest es öfter kalt." Und in einem andern: „Hier sehe ich Niemand; — ohne Dich langweile ich mich bei den Leuten, warum sollte ich hin?

*) Vgl. das Gedicht: Frühling und Herbst, Bd. 1. S. 80.

— Es dünkt mir ein Jahrhundert, daß ich nichts von Dir erfahren habe; glaube nicht, mein Kind, daß ich mich ohne Opfer von Dir und den Kindern trenne; laß mich aber nicht viel Worte davon machen und ganz einfach und glatt, was ich für vernünftig und gut halte, geschehen lassen. Man muß wohl in meinem Alter die Weisheitszähne haben, wenn man sie noch nicht wieder verloren hat." — „Deine Briefe, schreibt er in einem der letzten Briefe, tragen eine frische, grüne Farbe, die mich freut; Du scheinst heiter und gesund und so will ich Dich. Darum, daß Du es werdest, hab' ich Dich lüften wollen, und darum, daß Du es geworden, bin ich Deinen guten und freundlichen Wirthen innig und herzlich dankbar."

War dieses Jahr von Sorge und Kummer nicht frei geblieben, so brachten die nächsten gar manche Freude, zunächst im Kreise der Familie. Die Gesundheit Antonien's hatte sich befestigt, und das Haus, „das nach der Aufnahme der Knaben in die Schule etwas still geworden, hatte durch einen neuen Ankömmling [die erste Tochter, geboren im Juni 1827] Ersatz gefunden." Im nächsten Jahre wurde Chamisso auch die Freude, seine Schwester mit ihrem ältesten Sohne bei sich zu sehen (Br. 32).

Eben so fand er, wie als Gelehrter, auch als Dichter in dieser Zeit mehr und mehr Anerkennung*); vom Schlemihl, der bereits ins Französische (von Chamisso's Bruder Hippolyt und vom Dichter selbst im Manuskript durchgesehen, aber von dem Verleger Ladvokat aufs neue überarbeitet 1822) und Englische übersetzt worden war, erschien 1827 eine neue Ausgabe mit den Kupfern der englischen Uebersetzung von Cruikshank und mit einer Sammlung von Liedern und Balladen als Anhang, und diese, so wie einzelne Gedichte, welche von 1827 bis 1829 in verschiedenen Zeitschriften und Taschenbüchern gestanden hatten, begannen die Aufmerksamkeit auf ihn zu lenken. „Ich glaube fast, schreibt er im Juni 1828 an Lafoye, ich bin ein Dichter Deutschlands." Am meisten aber erfreute ihn das Lob, welches Trinius den Gedichten spendete, welche

*) Daß er selbst damals noch keinen Glauben an seinen Dichterberuf hatte, zeigt z. B. eine Stelle in einem Brief (29) an Rosa Maria.

er demſelben von Zeit zu Zeit mitgetheilt hatte. „Nehmen Sie den wärmſten Freundesdank für Ihr Gedicht [die Erſcheinung], ein wahres! eins mit dem Kerne! ſchreibt dieſer Anfang 1829. Und in wie viel fruchtbaren Boden iſt der hier gefallen! Vier bis fünf ſinnige Menſchen — das iſt viel in Petersburg! — reißen ſich darum und ſchreien: warum dichtet denn Chamiſſo nicht mehr? Einige ſah ich, die alſofort nicht nur Licht hinter allen ihren Fenſtern, ſondern den ſcheußlichen Doppelgänger leibhaftig ſahen: zum erſten Male, ſcheint es, bei dem Strahle Ihres Gedichtes, und merkten, daß ſie bis dahin nur immer im Dunkeln zu Hauſe gekommen ſein mußten. Den meinigen kenne ich ſeit lange, aber wenn Sie einen Chamiſſo'ſchen geſchildert hätten, wie ſoll man unſre abmalen? Gott bewahre. Aber das iſt eben das Herrliche um den Tod des „Todbeſeligten" Menſchen, daß der Doppelhalunke begraben wird, aber der Chamiſſo (und wohl auch der Trinius) nicht, wenigſtens der allein auferſteht, der jetzt zu weinen in die Nacht hinaus muß. O ſchicken Sie mir mehr Poeſien von Ihnen. — Uebrigens ſonderbar, daß Sie juſt öffentlich erſchienen ſind, einen Mann ohne Schatten und darauf einen mit dem ſo ſubſtanziellen zu zeichnen. Ich habe Ihren Schlemihl niemals vollſtändig kapirt, weil blos phantaſtiſche Idee mir bei Ihnen nicht zu Sinne will. Es wäre mir lieb, einmal Ihre Stimme darüber zu vernehmen." Chamiſſo erwiderte dem Freunde: „Chamiſſo dichtet wohl noch! Ich darf ſagen, daß ich dazu faſt über Gebühr ermuntert werde, und iſt nicht Ihr Brief, theurer Freund, Ermunterung genug? Indeß ſcheue ich mich doch ſehr eben vor Ihnen*). Ich will mit der Poeſie

*) Die folgende Stelle dieſes Briefs war von Hitzig in der Vorrede zur zweiten Auflage des Lebens bereits mitgetheilt worden, zur Beſtätigung ſeines Urtheils über das Märchen Peter Schlemihl, in der Vorrede zur Stereotypausgabe von 1839, wo er ſich auf folgende Weiſe ausgeſprochen hat: „Man hat Chamiſſo oft mit der Frage gequält, was er mit dem Schlemihl ſo recht gemeint habe? Oft ergötzte ihn dieſe Frage, oft ärgerte ſie ihn. Die Wahrheit iſt, daß er wohl eigentlich keine ſpezielle Abſicht, deren er ſich ſo bewußt geweſen, um davon eine philiſtröſe Rechenſchaft zu geben, dabei gehabt. Das Märchen entſtand, wie jedes echt poetiſche Werk, in ihm mit zwingender Nothwendigkeit, um ſeiner

ſelten etwas; wenn eine Anekdote, ein Wort, ein Bild mich ſelbſt von der Seite der linken Pfote bewegt, denk' ich es müſſe Andern auch ſo ergehn, und nun ringe ich mühſam mit der Sprache, bis es heraus kommt. Wenn ich ſelber eine Abſicht gehabt habe, glaube ich es dem Dinge nachher anzuſehen, es wird dürr, es wird nicht Leben, — und es iſt, meine ich, nur das Leben, was wieder das Leben ergreifen kann. Machen Sie mich darob zu einer Nachtigall oder zu einem Kukuk, kurz zu einem Singethier und zu keinem verſtändigen Menſchen, — immerhin! ich muß und will es dulden, ich begehre es nicht beſſer. — Der Schlemihl iſt auch nicht anders entſtanden. Ich hatte auf einer Reiſe Hut, Mantelſack, Handſchuhe, Schnupftuch und mein ganzes bewegliches Gut verloren; Fouqué frug: ob ich nicht auch meinen Schatten verloren habe? und wir malten uns das Unglück aus. Ein ander Mal ward in einem Buche von Lafontaine (den Titel hab' ich nicht erfahren) geblättert, wo ein ſehr gefälliger Mann in einer Geſellſchaft allerlei aus der Taſche zog, was eben gefordert wurde — ich meinte, wenn man dem Kerl ein gut Wort gebe, zöge er noch Pferd' und Wagen aus der Taſche. Nun war der Schlemihl fertig, und wie ich einmal auf dem Lande Langeweile und Muße genug hatte, fing ich an zu ſchreiben. In der That brauchte ich nicht den Baron de Feneste*) geleſen zu ha-

ſelbſt willen." — Daß aber Chamiſſo die Erfahrungen ſeines eigenen Lebens in dem Märchen niedergelegt, das eigene Weh poetiſch geſtaltet und poetiſch verſöhnt hat, dürfte wohl Niemand leugnen, der den Gang ſeines innern und äußern Lebens aufmerkſam verfolgt hat, und das beſtätigen ſeine eigenen Aeußerungen. Vgl. außer dem oben mitgetheilten Brief an Trinius Bd. 5. Br. 148. und das Gedicht: An meinen alten Freund Peter Schlemihl Bd. 2. S. 241.

*) Es iſt dies ein Buch von Theodor Agrippa d'Aubigné (geb. 1550, geſt. 1630), eine Satire, in Form eines Dialogs zwiſchen einem gasconiſchen Windbeutel, dem Beſitzer der Herrſchaft Fe(fae)neste (*φαίνεσθαι*), und einem verſtändigen alten Herrn Enay (*εἶναι*). Wir haben uns ein Exemplar dieſes gegenwärtig in Frankreich auch wohl wenig mehr gekannten Werks verſchafft, in deſſen Vorrede ſich der Verfaſſer über die zum Grunde liegende Idee in den Worten ausſpricht: pour ce que la plus grande différence des buts et complexions des hommes, est que les uns pointent leurs désirs et desseins aux apparences, et les autres aux effects, l'Autheur a com-

ben, um praktiſch allerlei über das φαίνεσθαι und εἶναι vom Leben losgekriegt zu haben. Aber mein Zweck war nicht, dieſe Wiſſenſchaft an den Mann zu bringen, ſondern Hitzig's Frau und Kinder, die ich als mein Publikum mir vorgeſtellt hatte, zu amüſiren, und ſo kam es denn, daß ſie und andere darüber gelacht haben." — Allgemeine Bewunderung fand namentlich das Gedicht Salas y Gomez, das 1829 in dem Wendt'ſchen Muſenalmanach für 1830 erſchien. „Sprichſt Du zuweilen Chamiſſo, ſchrieb unter andern Uhland an einen Freund in Berlin, ſo bitte ich Dich ihm zu ſagen, wie ſehr mich ſein treffliches Gedicht Salas y Gomez erfreut hat."

Daß ſolches Lob und ſolche Anerkennung ihn ermuthigte und ermunterte, was ihn bewegte, Luſt und Leid, öfter noch als ſonſt in der Form des Liedes auszuſprechen, wird um ſo natürlicher erſcheinen, je länger er erfolglos gerungen hatte zu nützen und zu erfreuen. So folgten jenem großartigen Muſter, durch welches er die lange vernachläſſigte oder unglücklich kultivirte poetiſche Erzählung neu belebte und zugleich ſeine Meiſterſchaft in der Behandlung der Terzine bewährte, bis zum Anfang des Jahres 1833 eine Reihe erzählender Gedichte in Terzinenform neben zahlreichen lyriſch-epiſchen und lyriſchen Dichtungen. Aber nie dachte er bei ſeinen poetiſchen Schöpfungen an die äußern Erfolge, nie dichtete er nur um zu dichten; vielmehr blieb er dem Grundſatze getreu, den er ſchon als Jüngling (in einem Briefe an Varnhagen vom 12. Auguſt 1805) ausgeſprochen: ich will nicht dichten wollen, und folgte, wenn er dichtete, ſtets nur dem innern Drange. Dies zeigen ſeine Ge-

mencé ces dialogues par un Baron en l'air, qui a pour Seigneurie Foeneste, signifiant en grec paroître: cetlui-là, jeune éventé, demi Courtisan, demi Soldat: et d'autre part un vieil Gentilhomme nommé Enay, qui en même langue signifie être, homme consommé aux lettres, aux expériences de la cour et de la guerre etc.

Chamiſſo ſchreibt übrigens nicht mit Unrecht Feneste; denn manche Ausgaben dieſes kurioſen Buches haben dieſe Schreibweiſe, andere (z. B. die von 1630) Faeneste, und wieder andere (die von 1731) Foeneste. Da nach der oben mitgetheilten eigenen Erklärung des Autors zur Bildung des Namens das Wort φαίνεσθαι die Veranlaſſung gab, ſo entſpricht Faeneste dieſem jedenfalls mehr als Foeneste. Hg.

dichte und dies hat er selbst wiederholt ausgesprochen*). „Ich verspreche Ihnen, schreibt er 1830 an den Verleger des Musenalmanachs, das Beste, was ich dichten werde, falls ich nicht ganz verstumme, für Sie zurückzulegen. Zu Mehrerem kann ich mich nicht verpflichten, ich kann und will mich zum Dichten nicht zwingen."

Aber gerade in jener Zeit wurde ihm vielfache Anregung; zunächst durch sein fortdauerndes, nur vorübergehend durch Antonien's zeitweilige Kränklichkeit getrübtes häusliches Glück; im Frühjahr 1829 wurde die zweite Tochter, zu Ende des Jahres 1830 der dritte Knabe geboren; — ferner durch die Weltereignisse des Jahres 1830, die ihn gewaltig ergriffen und auf das Tiefste erschütterten. „Man sieht aus seinen Briefen an Lafoye (so erzählt Hitzig), wie er zuversichtlich eine Wendung der Dinge, wie die Julitage, für Frankreich vorausgesagt. Nun war die Erfüllung da; er stand da als ein Prophet, worauf er nicht geringes Gewicht legte. Nie wird der dritte August, wo die Nachricht, daß Karl X. genöthigt worden Paris zu verlassen, den Einwohnern Berlin's durch ein Nachmittags ausgegebenes Extrablatt der Staatszeitung verkündigt wurde, Hitzig aus dem Gedächtniß kommen. Das Blatt durchlaufen und dem Freunde die wichtige Nachricht bringen, war bei Chamisso das Werk

*) Man vgl. die Gedichte: Zur Einleitung in den deutschen Musenalmanach und Nachhall (Bd. 2. S. 180 und 183). Es ist gewiß ein Irrthum, wenn Eichendorff in der Schrift über die neuere romantische Poesie Chamisso den Vorwurf macht, er habe sich von „absichtlicher Effektmacherei" nicht rein gehalten, es habe ihm die stille, unsichtbare Gewalt der Poesie nicht genügt, er habe sogleich „den praktischen Erfolg sehen" wollen, und wenn er als Beweis für diese Behauptung ein oft von Chamisso gebrauchtes Wort anführt: ein Gedicht, eine Stelle habe ihn „gepackt". Mit diesem Ausdruck meinte er offenbar nichts Anderes, als daß ein Gedicht, ein Vers, ein Wort ihn innerlich ergriffen und bewegt habe; und eben so vermochte er auch nur poetisch zu gestalten, was solchen Eindruck auf ihn gemacht hatte; denn ein Gedicht, bei dem es ihm „weder heiß noch kalt wurde", galt ihm nicht für ein Gedicht. Daß manche seiner Dichtungen in das Gebiet des Schauerlichen und Gräßlichen hinüberstreifen und daß er in diesen die der Poesie gesetzten Grenzen überschritten hat, wird man zugeben können und doch behaupten dürfen, daß der Dichter bei der Wahl und Behandlung solcher Stoffe keineswegs von der Rücksicht auf den Effekt geleitet worden sei, den er durch dieselben etwa machen könne.

eines Augenblicks. Er erſchien bei demſelben, das verhängnißvolle Papier in der Hand, ganz wie er an ſeinem Schreibtiſch geſeſſen, als es ihm gebracht wurde, völlig ausgekleidet, in Pantoffeln, ohne Hut, kurz im unzweideutigſten Negligé, ohne zu beachten, daß er ein gutes Stück in der mit Menſchen erfüllten Straße — der dritte Auguſt war grade der Geburtstag des Königs, das Volksfeſt der Preußen — zurückzulegen hatte. „Da!“ — mit dieſem Zuruf reichte er Hitzig das Blatt hin, triumphirend ob ſeiner Vorausſicht und über die Haltung der Pariſer, die ihm, wie Unzähligen, im glänzendſten Lichte erſchien. Die erſten Phaſen der Julirevolution gaben dem Dichter überhaupt die reinſte Freude, und als er im Herbſt zu der Verſammlung der Naturforſcher gereiſt war, mit dieſen eine Fahrt nach Helgoland unternommen hatte und ihnen eine franzöſiſche Brigg mit der Trikolorflagge begegnete, jauchzte er laut auf vor Freude. Nur zu bald hatte auch er über Enttäuſchung zu klagen.“

Während dieſer Reiſe (in der zweiten Hälfte des September) hatten auch in Berlin einige Zuſammenrottungen Statt gefunden „Es freut mich, antwortet er Antonien, die ihm davon geſchrieben hatte, daß euer Schneiderauflauf Dich nicht in Schrecken geſetzt hat; das iſt, was man von weitem eine Revolution oder ein Blutbad zu nennen pflegt. Berlin hat nur einen Pöbelauflauf, keineswegs aber Ernſteres zu gewärtigen, und ich bin weiter nicht beſorglich, da ich Dich in guter Geſellſchaft und nicht ängſtlich weiß.“ So verbrachte er die Tage in Hamburg ſehr heiter, theils im Hauſe ſeiner Freundin Roſa Maria (Dr. Aſſing), theils in Geſellſchaft ſeiner Berufsgenoſſen. So erzählt er: „Geſtern war Frühſtück beim Botaniker Lehmann. Der alte Pfaff aus Kiel war ungemein aufgeräumt und laut; es kam ſo, daß ich ihm die Spitze bieten mußte, und da fielen denn Sternſchnuppen bei Sternſchnuppen und Schuß auf Schuß bei unendlichem Jubel der naturforſchenden Menge, ſo lang es Gott gefiel und aus den Flaſchen noch Witz und Geiſt heraus kam.“ Auch H. Heine, der förmlich Furore auf ihn gemacht hatte, lernte er in Hamburg kennen. „Wir hatten einander ein paar Stunden in einem Auſternkeller, und ich war mit ihm wohl zufrieden. Daß er eine Macht in unſerm literariſchen Deutſchland geworden, verhindert nicht,

daß er mit sich sprechen lasse, und so that ich es denn. Sein Gift nur seinen Feinden; mit unser einem ist er ein guter Teufel und im Gespräch ist er gegen Feind und Freund gerecht, oder läßt sich doch handeln. So gab er auch seine Ueberschätzung Immermann's preis." — Ueberhaupt erfuhr er viel Angenehmes und Erfreuliches in Hamburg und auf der Fahrt nach Helgoland; dennoch blieb ihm „die größte Freude des Festes das Einsteigen in die Schnellpost" und die Rückkehr zu den Seinen.

Das Jahr 1831, denkwürdig für Berlin wegen der ersten Heimsuchung durch die Cholera, brachte auch Chamisso's Haus einen harten Verlust; seine Schwiegermutter, von ihm hochgeschätzt und geliebt, starb am 1. Dezember, eines der letzten Opfer der Krankheit. Auf Chamisso machten diese „Schreckenstage" tiefen Eindruck und während der letzten Monate dieses Jahres dichtete er nicht mehr. Desto reicher an Dichtungen ist das folgende Jahr.

Er übernahm nämlich zu Anfang desselben in Gemeinschaft mit Gustav Schwab*) die Redaktion des „Musenalmanachs", von dem

*) G. Schwab trat auf Chamisso's Wunsch als Mitherausgeber hinzu und unterstützte ihn auch bei der Redaktion des Almanachs für 1837, auf dessen Titel sein Name nicht genannt ist. Der Almanach hieß von nun an der deutsche Musenalmanach; denn es waren alle deutschen Dichter dem freien Gesangvereine sich anzuschließen aufgefordert worden. „Zu einem deutschen Musenalmanach, schreibt Chamisso am 28. Juni 1832 an die Verleger K. Reimer und S. Hirzel, müßten zuvörderst, wie von uns geschehen, alle deutschen Dichter und alle Deutsche, die sich für Dichter halten, aufgefordert werden sich einzufinden; nur müßten zwei Ehrenmänner am Eingang stehen, den Hinzudringlingen das Wort abzufordern und Ordnung überhaupt zu stiften. — Würde es nicht gut sein, daß diese Wächter und Herolde mit jedem Jahre wechselten, oder mit jedem Jahre einer derselben ausschiede, einem neuen das Amt zu überlassen, der im nächsten Jahre als Altmeister auftreten und im dritten wieder ausscheiden müßte? — Würde es nicht gut sein, zu diesem Amte eher Männer von anerkanntem Geschmack, als selbst produzirende Dichter, zu berufen? — Würde es nicht überhaupt gut sein, daß die zeitlichen Herausgeber sich gänzlich enthalten müßten, Beiträge zu liefern? — Sie sehen, daß ich im Zuge bin, für das Institut des deutschen Musenalmanachs eine Konstitution zu entwerfen, die wenigstens so schön wäre als die vom Jahre 1830 und mit dieser auch den einzigen kleinen Fehler der Unausführbarkeit haben würde. Die schöne, vor-

bereits drei Jahrgänge (1830—1832) unter A. Wendt's Redaktion erschienen waren. Chamisso's Beiträge für diese und die Sammlung seiner Gedichte, welche Ostern 1831 erschienen war, hatten eine so günstige Aufnahme und so allgemeine Anerkennung gefunden, daß er an die Spitze des Institutes treten zu müssen schien, wenn es überhaupt fortbestehen sollte. „Mein alter Freund, schreibt er am 5. Februar an Fouqué, man mag die Katze werfen, wie man will, sie fällt doch wieder auf die Beine. Mit einem Musenalmanach bin ich aus der Wiege gestiegen, und muß nun mit einem Musenalmanach mich zum Abwärtssteigen anschicken. Die Verlagshandlung macht es zur Bedingung des Fortbestehens eines Instituts, an dem ich meine Freude hatte. Die Zeit ist zum Singen wenig aufgelegt; lasset uns eine kleine Ecke bewahren, wo wir friedsam und ungestört unser Wesen treiben können." Schon früher hatte sich ein Kreis jüngerer Dichter (K. Simrock, W. Wackernagel, A. Schöll, F. Kugler u. A.) an Chamisso angeschlossen, die Redaktion des Musenalmanachs erweiterte diesen Kreis und gab ihm erwünschte Gelegenheit, aufstrebende Talente zu ermuntern und zu leiten. Aber Mühe und Arbeit brachte sie auch ein reichliches Maaß; doch entzog er sich dem mißlichen und verdrüßlichen Geschäfte nicht und es gelang ihm, das Institut bis zu seinem Tod zu erhalten. Die meiste Last machte ihm die Rath begehrende Jugend; viele wollten von ihm erfragen, ob sie Dichter wären und werden sollten, oder das Dichten aufgeben, und nur selten mag er eine solche Anfrage unbeantwortet gelassen haben (vergl. Br. 46); auch war's keine kleine Mühe, die Legion derer, die sich für deutsche Dichter hielten, vom Almanach abzuwehren. Und viele begnügten sich nicht mit einer schriftlichen Abfertigung, sondern rückten in Person mit ihren Gedichten an und wollten Bescheid aus Chamisso's Munde hören.

treffliche, untadlige Stute, die Roland feil bot, die aber leider todt war! — Das Ausführbarste haben wir, glaube ich, ausgeführt; nehmen Sie in Gottes Namen das Beiwort deutsch an, wenn Sie den Willen und die Hoffnung haben, diesem Jahrgang noch andere folgen zu lassen. Ich werde mich, so lange Sie meine Mitwirkung für ersprießlich halten, nicht zurückziehen; Unvorhergesehenes müßte mich denn dazu vermögen."

Davon wenigſtens ein Beiſpiel, das er in einem der Briefe an ſeine Frau erzählt, welche im Sommer 1832 mit den drei jüngern Kindern nach Greifswald gegangen war, um das Seebad zu gebrauchen. Wir fügen einige andere Stellen aus dieſen Briefen hinzu, als einen Beitrag zur Charakteriſtik Chamiſſo's und weil ſie geeignet ſcheinen, dem Leſer die Geſtaltung ſeines Lebens in dieſer Zeit anſchaulich zu machen.

„Ich will Dich doch Antheil nehmen laſſen an den Freuden, die einem hochberühmten Muſenalmanachherausgeber bereitet ſind. Ein Herr von ...., Major von der Armee, hatte dem Berliner Muſenalmanach Gedichte eingeſandt, dieſer ſie an mich gewieſen, ich ſie wieder an jenen remittirt, und jener endlich an den Verfaſſer. Mein Stehupchen kommt von Breslau, wo er leider mir viel zu nahe wohnt, nach Berlin, und nach vergeblicher, mehrtägiger Jagd überfällt er mich in meinen vier Pfählen mit ſeinen Gedichten, um die Ehre zu haben mir kennen zu lernen und mich beſagte Gedichte, wenn nicht für dieſes Jahr, ſo doch für das nächſte anzubieten; denn er will ſich nicht mit die obſkuren Tagesblätter gemein machen. — Ich ſagte nichts und ſah ſauer aus, er aber amüſirte ſich und mich ganz fidel einen Abend lang und ließ richtig ſeine Gedichte zur abermaligen Prüfung, die ich denn, ſobald er weg war, couvertirte und an ſeine Adreſſe zur Poſt abgehen ließ. — Der Mann verſpricht uns recht oft zu beſuchen. Alſo, mein gutes Kind, kannſt Du noch ſo lang es Dir gefällt aus dem Schuß bleiben. — Eugenie ſchätzte ſich glücklich, die Gattin nicht vom Herrn Major, ſondern vom Kapitain B. zu ſein, der doch ſeinen Sommer auf Dienſtreiſen und ſeinen Winter angeſtrengt am Arbeitstiſch zubringt; thue, wo nicht desgleichen, ſo doch ähnliches mit Deinem alten Chamiſſo. — Du gehſt auf jeden Fall nach Rügen; da trifft Du mit der Frau meines Kollegen, des Dichters Ludwig von Baiern zuſammen; Ihr könnt zuſammen die von mir dem Manne angebotene Brüderſchaft ſtiften und Euch von Euern Männern unterhalten."

„Ich habe von S. aus Hamburg einen langen und liebevollen Brief; — — — hier eine Probe daraus: „„Wollte ich Ihnen alle Grüße lieber Frauen zuschicken, die nicht nur, wie die Männer, mit hohem Genuß und Entzücken dem Sänger lauschen, sondern in Ihnen ganz besonders den Dichter der Frauen, ihrer Liebe und ihres Lebens preisen; wollte ich Ihnen von den hellen Thränen reden, die ich aus frischem, strahlenden Auge perlen sah beim Vorlesen Ihrer Lebenslieder und Bilder — o liebster Herr v. Ch., es ist etwas Herrliches, ein Dichter zu sein, den Deutsche und Frauen lieben. — Nun leben Sie wohl mit Ihrer geliebten Gattin und herrlichen Kindern. Ich wünschte ein hundertjähriger Patriarch zu sein, um recht kräftig und eindringlich über Sie zu rufen: Gott segne Sie und die Ihrigen.““

Die Liebe, die er fand und von der er fortwährend Beweise erhielt, nicht das Lob, das ihm gespendet wurde, war es, was Chamisso erfreute und erquickte. In das poetische Hausbuch schrieb er um diese Zeit:

Was ich gethan, o nein, was ich gewollt,
Wie überschwenglich wird es mir gelohnt!
Wie wird so reiche Liebe mir gezollt!
Ich faß' es nicht, ich werd' es nicht gewohnt!

„Die leidige Politik läßt (in der Montagsgesellschaft) kaum etwas Anderes aufkommen. Ich bin kein Freund vom Kannegießern; ich will nur die Thatsachen erfahren, und selten einmal die Meinung, wie sie sich macht und färbt, laut werden hören.“

„Genieße des flüchtigen Tages auf Deine Weise, mein liebes Kind. Ich gönne jedem seine Lust und Dir zumeist, und zumeist denen, die ich am mehrsten liebe, sollte ich auch deshalb von denselben mißlaunig angelassen werden, wogegen ich nichts vermag. Genießet Meer, Land und Menschen! — Meine Adelaide wird doch wohl an Vater denken und lesen und schreiben lernen, um im Fall

einer andern Reise, wozu er vielleicht selbst gezwungen werden möchte, denn anders reist er jetzt schwerlich mehr, sich mit ihm unterhalten zu können? Johanna wird doch artig sein und nicht wild? Was den kleinen Kerl anbetrifft, so hab' ich keine Phrasen mit ihm zu tauschen. Die Kinderfrau, die ich grüße, mag ihm vom Vater ein Stückchen Zucker geben." — —

„Die Jungens sind wohl und immer dieselben. Sie hatten viel von Journalen und Briefen an Dich sich vorgesetzt, kommen aber anscheinlich zu nichts. Ich möchte nicht in solchen Sachen Zwangsmaßregeln eintreten lassen, und halte vom gezwungenen Freiwilligen blutwenig. Ich treibe meist alle Tage ein wenig Botanik mit Ernst u. s. w."

Im August ging Chamisso mit den beiden ältesten Söhnen nach Putbus auf Rügen, wo er mit Antonie zusammentraf. Es that ihm wohl, sich „einmal an die Luft zu bringen"; aber eine größere Freude gewährte es ihm, Antonien auf den Königsstuhl zu geleiten, und ihr von oben das Meer zu zeigen und „wo die Pfeiler stehen". Gegen das Ende des August kehrte die ganze Familie nach Berlin zurück. — Zwei Monate später (im Oktober) wurde der vierte Sohn geboren. Die lieblichen Lieder, mit welchen der Vater seine Geburt begrüßte, stehen in dem ersten Bande unter der Ueberschrift: der Klapperstorch.

War das Jahr 1832 an Freuden reich gewesen, so sollte das folgende Jahr desto mehr der Leiden und Sorgen bringen. Im April wurde Chamisso's treuer Hausfreund, Amts- und Studiengenosse von Schlechtendal als Professor der Botanik und Direktor des botanischen Gartens nach Halle versetzt. Chamisso übernahm allein und selbstständig die Aufsicht über das Herbarium und die Leitung der Geschäfte bei demselben, welche er bis dahin mit Schlechtendal getheilt hatte. Dadurch wurden natürlich seine Arbeiten nicht unbedeutend vermehrt. Er hatte von jeher seinem kräftigen Körper oft mehr zugetraut, als er zu leisten im Stande war; durch keine Witterung, weder durch Regen und Wind, noch durch Schnee und

Koth ließ er sich von der Wanderung nach Schöneberg abhalten, und so konnten denn besonders während des nassen Sommers von 1832 und des darauf folgenden eben so ungünstigen Winters Erkältungen nicht ausbleiben, deren Folgen er dann auf gewaltsame Weise, namentlich durch russische Bäder, wieder auszutreiben suchte. Eine Folge davon war ein böser Husten, der sich schon früher dann und wann gezeigt hatte, aber, seitdem er im Mai und Juni 1833 von der Grippe befallen worden war, ihn nie wieder verließ und wohl eine Ursache von seinem verhältnißmäßig frühen Tode wurde. Wie er sich selbst nach dieser Krankheit empfand, hat er in folgendem im Juli geschriebenen Sonett ausgesprochen:

Nach der Grippe.

Entkräftet lag ich mit erschlafften Sehnen,
Als ich zuerst genesend mich besann.
Sie saß auf meinem Bett und sah mich an,
Ihr liebevolles Auge schwamm in Thränen.

Da fühlt' ich meine welke Brust sich dehnen
Und neues Leben meinem Herzen nah'n;
Es trieb mich, die Geliebte zu umfah'n,
Ein heimlich schnell erwachtes süßes Sehnen.

Doch wie ich meine Hände sah sich recken
Nach ihr, so hager, bleich, gerippenhaft,
Da überfiel mich vor mir selbst ein Schrecken.

Ich trieb sie fort, aufschreiend: Gott behüte!
Der Tod! der Tod! entfleuch! der Unhold rafft
Die reife Frucht nicht, nein, die frische Blüthe!

Aber das Ende dieses Gedichts zeigt auch, daß er weniger durch seine eigne Krankheit, als durch die Sorge für Antonie beunruhigt wurde. Sie kränkelte den ganzen Sommer hindurch, und die Sorge um den jüngsten Knaben, der an Krämpfen litt und wiederholt dem

Tode nahe schien, brach ihre Kraft immer mehr, obwohl ihr Leiden keine bestimmte Gestalt annahm. Zu ihrem Geburtstag (30. Oktober) dichtete Chamisso folgende liebliche Verschen, die er durch eines der jüngern Kinder der Mutter überreichen ließ:

Und wär' ich ein lustiges Vögelein,
Ich pickt' an dem Fenster: laß, Mutter, mich ein!
An deinem Herzen, an deiner Brust,
Da hab' ich nur Freude, da hab' ich nur Lust.

Wie gelb das Laub! wie kalt der Wind!
O werde, Mutter, gesund geschwind!
Wenn heiter auf uns dein Auge nur sieht,
Dann regnet's Rosen, der Winter entflieht!

„Das abgelaufene Jahr, schreibt er zu Anfang des nächsten Jahres an Fouqué, ist mir hart gewesen; ich habe es in Sorgen und Krankheit hingebracht. Jetzt erwache ich erst allmälig zum Leben und zur Poesie wieder. Aber meine Frau erholt sich langsam, ich huste noch wie ein altes Pferd, die Geschäfte beim Herbario drücken mich verdrießlich nieder, der Regen regnet jeglichen Tag und die Redaktion des Musenalmanachs überschwemmt mich mit einer Sündfluth schlechter Verse und Korrespondenzen."

Der Husten hatte Chamisso während des Winters verhindert regelmäßig nach Schöneberg zu gehen; er verließ ihn auch beim Eintritt der milderen Jahreszeit nicht, die angewandten Mittel blieben ohne Erfolg, und der sonst so rüstige Mann fühlte sich fast fortwährend matt und angegriffen. „Ich bin ein alter, müder Mann, der nicht Wein und auch manches Andere nicht mehr vertragen kann, schreibt er an Antonie, welche mit der ältesten Tochter im Juni zum Gebrauch des Seebades wieder nach Greifswald gegangen war. Du erfrische Dich in der See, stähle Deine Nerven und werde an Körper und Gemüth wieder gesund. Ich werde Andern so wenig als möglich Last machen, dafür bin ich noch Mann; aber anderes und mehr versprechen kann ich wohl nicht. Der morsche Stamm

verträgt nicht viele und harte Schläge mehr.“ Wie diese Worte andeuten, so trug er seine Leiden mit Geduld und ohne Murren; und was er duldete und trug, das schien ihm nie über das ihm gerechte Maaß zu gehen; so schreibt er ein ander Mal an Antonie: „Wenn ich mit Gedichten noch bei Dir ankommen kann, so empfehle ich Dir die Kreuzschau [gedichtet Anfang 1834]. Mein gutes Kind, wer hat nicht seinen Pips; die Aufgabe, die Gottgestellte ist, den man hat, zu tragen.“ Dabei war er eben so, wie seine Frau, für das Gute, was ihm geworden, voll inniger Dankbarkeit: „Beim armen Ehrenberg, meldet er ihr, ist der Tod eingekehrt; wie ich hinkam, nach seinem kranken Knaben mich zu erkundigen, lag er auf der Bahre. Wir haben sechs Kinder, mein liebes Kind, und haben diesen eindringlichsten aller Schmerzen nicht gekostet, nicht gesehen das Fleisch von unserm Fleisch wider den Lauf der Natur vor uns selber wieder zu Staub geworden. Laß uns nicht murren und nicht übermüthig werden, sondern erkenntlich die Hände falten und demüthig beten: Dein Wille geschehe!“

In der Liebe seiner Kinder und zu seinen Kindern fand er fortdauernd die Freude seines Lebens; auch in seinen Briefen gedenkt er ihrer in gleicher Weise wie früher. So schreibt er einmal: „Sage doch Adelaide, daß ihr Bäumchen wächst und gedeiht; sage ihr, daß es Vater ist, der im Stillen für ihre Lust Sorge getragen und es fleißig begossen hat.“

Auch seine Theilnahme für die Freunde blieb dieselbe; er hatte, selbst in sich gefaßt und muthig, auch für sie Worte der Ermuthigung: „Nehmen Sie meinen herzlichsten Dank für Ihre liebe Zuschrift, schreibt ihm ein jüngerer Freund im Mai 1834. Schon lange hat kein Brief mehr solche Gefühle in mir erregt, als der Ihrige; die Freundschaft, die Sie mir darin beweisen, hat mein Selbstgefühl, welches immer mehr und mehr sinken will, wieder etwas gehoben; die Theilnahme, mit der Sie zu mir sprechen, hat mir in der Seele wohl gethan und mir einen Genuß gewährt, den ich mit keinem andern vertauschen möchte, und die Ruhe und Weisheit, mit der Sie von dem Gange der Dinge auf der Welt sprechen, war mir eine väterliche Lehre, der ich zu folgen bemüht sein werde.“

Während Antonie sich noch in Greifswald befand, kehrte Hitzig von einem kurzen Ausflug nach Frankreich zurück, befriedigt von Vielem, was er in Paris kennen gelernt. Es that Chamisso wohl, durch das Urtheil des Freundes sein eigenes in vielen Punkten bestätigt zu finden. Noch mehr aber erfreute ihn, daß kurz darauf Theremin ihn nach langer Zeit wieder aufsuchte. Er schreibt darüber an Antonie: „Vielleicht wird Dich interessiren, was mich selbst gefreut hat. Theremin, der alten Zeit eingedenk, hat wieder einmal nach mir gefragt und mir die Hand drücken wollen. Wir haben einen Nachmittag zusammen bei Hitzig zugebracht. Wir hatten einmal, ich weiß nicht mehr wo, bei einander gesessen, er hatte mich angeredet und ich hatte ihn nicht erkannt; er hatte sich mir nennen müssen; das hatte ihm wehe gethan. Und es ist auch wohl wehmüthig, wenn die alte Zeit dermaßen von einem abstirbt. Wer in das zweite halbe Jahrhundert hineinlebt, hat es wohl vielfältig erfahren." — Eine gar liebwerthe Erscheinung war ihm auch Trinius Tochter, die ihn um diese Zeit mit ihrem Manne besuchte: „Trinius hat sie nur an mich gesandt, nur an mich ihr Grüße aufgetragen; sie sah mich fast für ein Stück ihres Vaters an, und ich habe wohl gesehen, daß der gute Trinius, sehr allein im großen Petersburg, mich wirklich zu seinen liebsten Erinnerungen zählt."

Am meisten aber erfreuten und erfrischten ihn die günstigen Nachrichten, welche Antonie ihm über ihr Befinden geben konnte. „Dein Brief, mein liebes gutes Kind, antwortet er ihr, hat mir die größte Freude gemacht, die ich lange empfunden; er ist so kerngesund, so ruhig frisch, so frühlingsgrün, wie ich lange nichts von Dir vernommen; er hat mich selber, der ich jetzt etwas welk bin, mit neuer Lebensfrische angehaucht und ich denke, Du wirst es an diesem meinem Brief hinwiederum merken müssen, daß doch nur Du aus mir machst, was Du willst, und ich doch nur an Dir meine Farbe nehme, wie das Chamäleon am Laube und an den Blumen, worauf es eben ruht. Was Deine Heimkehr anbetrifft, meine liebe Antonie, so sollst Du ganz allein darüber bestimmen; erwäge, wie wohl Dein dortiger Aufenthalt und Dein Baden Dir bekommt, erwäge, daß ich selber keine Freude haben kann, wenn Du mir nicht

den Ton dazu angiebst, und daß Du das nur bei kräftiger Gesundheit vermagst. Suche mehr dem Moment, der so wohlthätig auf Dich einwirkt, als Deiner Sehnsucht Dich hinzugeben. Du weißt übrigens, daß Bäder, Luft, Sonne und gemüthliche Seelenruhe keine Arznei sind, von der man eine zu starke Gabe zu nehmen befürchten müßte. Es ist nur ein natürlicher Zustand, der die Uebelstände der Entbehrungen, denen wir unterliegen, allmählich auf eine Zeit wieder ausgleicht. Suche Gesundheit auf eine gute Zeit aufzuspeichern und siehe in Deiner Gesundheit den Grundpfeiler unseres häuslichen Glückes. — — Was mich anbetrifft, so ist nicht zu helfen; ich werfe aus, wie es nicht sein sollte; ob leichter, wie jetzt, oder mühsamer, wie früher, ist unwesentlich; Arzneimittel gehen nicht dahin und werden auch nicht versucht. Das Beste, was mir geschehen kann, ist Dich heiter und stark zu sehen, und so hab' ich auch durch Deinen letzten Brief funfzig Procent gewonnen." Ja, einige Zeit später schreibt er: „Mir scheint es etwas besser zu gehen; ich werde, glaub' ich, wieder kräftiger von Deiner wiederkehrenden Kraft. Ich habe schon wieder auf Lieder gedacht." *)

Aber „die letzten Sonette" (Bd. 2. S. 187) blieben fast die einzigen Lieder, die er in den nächsten Monaten nach Antonien's Rückkehr dichtete, und nach einem kurzen Ausflug nach Arendsee zu Anfang des November, wo er mit seiner Frau bei einem Freunde, dem Grafen Schlippenbach, einige frohe Tage verlebte, sah er sich gänzlich an die Stube gefesselt. Seine Leier verstummte; er benutzte die traurige Zeit, wo Licht, Luft und der freie Gebrauch der Füße ihm abging und er nichts Anderes thun konnte, das Tagebuch seiner Reise, das den dritten Band dieser Sammlung bildet, für den Druck vorzubereiten; er fand in dieser ihm zusagenden Geistesarbeit einen Stab, an dem er sich aufrecht erhielt.

Auch das Frühjahr brachte keine wesentliche Besserung. Er entschloß sich daher auf den Rath der Aerzte in das schlesische Bad Reinerz zu gehen; sein ältester Sohn und seine Frau begleiteten ihn. Denn auch diese, obwohl sie gestärkt aus dem Seebad zurück

*) Aus dem Gedicht: Frühling, Bd. 1. S. 68.

gekehrt war, kränkelte wieder häufig, namentlich seit der Geburt des fünften Sohnes (Januar 1835). Noch vor seiner Abreise erfuhr er, daß er auf Alexander von Humboldt's Vorschlag fast einstimmig zum Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften*) aufgenommen worden sei. Die Worte, mit denen er in der Versammlung der Akademie seinen Dank aussprach, mögen als ein schönes Denkmal seiner Gesinnung hier einen Platz finden:

„Ich stehe, ein Beflissener der Wissenschaft, vor meinen natürlichen Richtern: sie haben mir die höchste Ehre zuerkannt, die dem vollendeten Gelehrten zu Theil werden kann.

Ich blicke fragend auf das Wenige, was ich für die Wissenschaft gethan habe, und finde selber daran nur die Gewissenhaftigkeit zu loben, deren Gepräg es tragen mag.

Haben meine Richter wohlwollend mehr den Charakter des Mannes ehren als seine Leistungen belohnen wollen? —

Ich weiß es nicht.

So hochgeschätzt sollte ich mit erhöhter Kraft zu gesteigerter Thätigkeit erwachen, auf daß ich mich würdig so ruhmvoller Genossenschaft erweise.

Aber, meine Herren, Sie legen den Lorbeer einem sehr müden Manne zu Häupten, für den Ihre Anerkennung das erfreuende Licht sein möchte, nach welchem der deutsche Dichter scheidend begehrte.

Meine Vorbilder, meine Lehrer und Meister, meine Freunde, empfangen Sie aus tiefgerührtem Herzen meinen Dank."

Ueber seinen Aufenthalt in Reinerz hat ein Jüngling, mit welchem er dort zusammentraf, und dessen er nach seiner Rückkehr mit vieler Liebe gegen Hitzig erwähnte, Friedrich Kurtz, in einer Zeitschrift berichtet.**) Die Auffassung in diesem Aufsatze trägt so das

*) Das Diplom ist vom 28. Juni datirt.

**) Der Aufsatz ist abgedruckt in: Berühmte Schriftsteller der Deutschen. Berlin 1855. Bd. 2. S. 205. Doch schien dies kein Grund den schon von Hitzig aufgenommenen Auszug hier wegzulassen.

Gepräge der unbefangenen Anschauung, daß wir kein Bedenken tragen, das Wesentliche aus demselben mitzutheilen:

„Chamisso besuchte im Jahre 1835, seiner leidenden Gesundheit wegen, die Heilquelle zu Reinerz. Er machte den verschiedensten, aber überall sichtbaren Eindruck auf die Gesellschaft. Einsender dieses befand sich damals auf einer Stufe, wo ihn das tausendarmige Denken und Leben verwirrend hin und her zog. Geist und Herz, durch Empfängniß erhabener Werke unaufhaltsam der Ehrfurcht geöffnet, irren auf der Breite des Daseins umher, hierhin — dahin gelockt durch gebietende Wegweiser, welche doch wiederum räthselhaft die Arme nach allen Seiten weisend ausstrecken. — Dies sei nur deshalb gesagt, damit ich dem Hingeschiedenen nachrühmen kann, wie ich den sicherern Hinblick in die Weite des Lebens und das festere Erfassen seiner flüchtigen Gestalt großentheils aus Chamisso's Bekanntschaft und nachwirkender Erinnerung gewonnen habe.

Des Dichters Erscheinung vermehrte das Bedeutende seines Namens. Seine Gestalt war hoch — etwas haltlos; sein greisendes Haar lag in Locken um seine Schultern; das Auge blickte schnell umher, aber um seine Lippen lag ein ernster und doch höchst liebevoller Zug. Er ging schnell; seine Sprache war durch den Husten rauh und tief. — Ich konnte mein Inneres nicht sogleich zu seiner Begrüßung zurechtlegen, ich weidete mich an seinem Anblick und dachte an „Peter Schlemihl." Der Zufall endlich machte mich mit dem Dichter bekannt, als er eben im Gespräch mit Andern einen Baumgang entlang ging. Die Rede kam darauf, daß, je nachdem man der Sonne entgegen oder mit ihr um die Erde reise, man einen Tag zu viel oder zu wenig zähle. „Ich habe ein tolles Gedicht darauf gemacht", sagte Chamisso und ging rasch in seine höher gelegene Wohnung. Ein junger Theolog und ich folgten ihm, er brachte den Band seiner Gedichte und las uns auf der Straße mit einer Lebendigkeit, die hinter der des Gedichts nicht zurückblieb, das „Dampfroß" vor. Darauf blättert er weiter und liest die „Erscheinung", nachdem er vorher gesagt, er halte dieses für ein christliches Gedicht. Mein Begleiter schien dies augenblicklich zu verstehen,

mich aber schlug wohl die tiefe Wahrheit des Gedichts, allein die gegebene Deutung konnte ich nicht schnell genug finden. Es mahnte mich mehr an den Schmerz jedes mit sich wahren Menschen, der trotz seiner Erkenntniß mancher gehaltlosen oder schlechten Lebenszustände sich dennoch durch Ueberraschung oder nachgebende Schwäche mitten in dieselben geführt sieht. Ich wagte den Dichter um seine nähere Ansicht zu befragen; er gab die meinige halb zu, sagte aber darauf, daß er schaffe, wie es ihm einfalle, nicht, daß er wie ein Mathematiker berechne. Es durchfuhr mich schnell eine schmerzende Empfindlichkeit, denn er hatte mich mitten in der ersten Freude verkannt — allein wir sprachen weiter. Er äußerte: wie er den Philosophen und Aesthetikern durch die Schule gelaufen sei; „aber", sagte er, „ich habe nur vor dem Ehrfurcht, was ein selbstgeschaffenes Werk ist und mich in meine Welt hinein führt. Jedes Gedicht muß seine Form mit sich bringen; es ist lächerlich, aus dem Vorhandenen Regeln für das zu Machende zu abstrahiren." Darauf erwähnte er Einiges über L. Schefer und kam dann, ich weiß nicht wie, auf das Christenthum und die heutige Indifferenz, daß nichts von jenem übrig bleibe, wenn man die Göttlichkeit Jesu und die Unsterblichkeit angreife. Aber das Gespräch schien ihm nicht zusagend; er wandte sich schnell und sagte: „wenn ich nicht irre. Aber wie sind wir in das Thema hineingerathen, das ist doch keine Botanik."

Wie wunderbar gehen die nachhallenden Stimmen der ersten Begegnung eines großen Mannes in uns auf und nieder! — besonders dem, der sie noch nicht zu Dutzenden sah. Allein die Wahrheit: — ich fand mich von Chamisso's erstem Gespräch verwirrt; heut aber, wo mich ein liebevolles Nachdenken oft zu seiner Erinnerung und zu seinen Werken führt, habe ich die Ueberzeugung, daß der Kreis seiner Meinungen nur den Umfang hatte, den er sicher begründete. Ich habe in seiner Reise-Erzählung Stellen gefunden, auf die ich mich, selbst bis auf ihre Fassung, aus seinen Gesprächen erinnere. Darum sind mir nun auch obige Reden sicher und fest geworden.

Es hatte sich im Verlauf seines Aufenthalts ein Kreis junger

empfänglicher Männer um den Dichter gebildet, deren Verehrung er durch seinen liebenswürdigen Charakter die ungezwungenste Richtung gab. Wir waren um ihn auf der Brunnenpromenade und seinen Spaziergängen; er war unter uns bei unsern Belustigungen. Einigemal hielten wir ein Pistolenschießen um kleine Preise. Da zogen wir, ein Freund mit der Flöte voran, in wohlgeordnetem Aufzuge durch das Thal, und mitten unter uns der geliebte Dichter. Seine verehrungswürdige Gattin war auch gegenwärtig; es waren Stunden der lebendigsten Heiterkeit. Was Philisterei hieß, kannte er an sich nicht, er achtete sie auch nicht bei Andern. Ich erinnere mich, daß, als wir einst vom Hummelschloß heimkehrten, er uns vor der Stadt Reinerz schnell ordnete; die Flöte voran, wir die Stöcke wie Gewehre erhoben, so marschirten wir über den Markt und — Chamisso hat sich überall der Menschen gefreut, die das Lachen nicht verlernt hatten.

Ich wohnte mit dem Dichter unter einem Dache. Wenn wir zu einem Spaziergange aus der Thür traten und der Wolkenzug unsicher war, so trug er mir auf, mich bei dem wetterkundigen Wirth zu befragen. War dann die Antwort günstig, so traten wir den Gang an, und wenn es auch drohte, uns nach tausend Schritten schon zu durchnässen. „Wir haben nun das Unsrige gethan", sagte er, „wir wollen gehen." — Sein Husten war ihm bei anstrengenden Partien minder beschwerlich, daher er auch beschloß, die hohe Mense zu besteigen — einen für das Glätzer-Gebirge bedeutenden Punkt. Wir zogen nach dem Schall der Flöte die sanften Anhöhen fröhlich hinauf. Das reizende Schauspiel der Bergnatur hielt uns oft fest und wir freuten uns arglos neben dem Manne, der von so vielen Höhen der Erde ihre Schönheit geschaut hatte. Aber ich habe nie gehört, daß Chamisso an solchen Stellen uns durch Vergleichung größerer oder mit dem Zauber fast unerreichbarer Ferne umkleideter Natur den Augenblick verleidet hätte; da ich doch oft im schlesischen Gebirge neben Leuten gestanden, die etwa die sächsische Schweiz kannten und ihre Gereiftheit unzeitig und am unrechten Orte vernehmen ließen. Als wir uns auf der Höhe des Berges lagerten und einige Studentenlieder sangen, forderte Cha-

misso uns zu Holtei's „Mantellied“ auf. Ich glaube er sang auf seine Weise selbst einige Strophen mit. — Ein andermal besuchten wir die Seefelder; die Sonne brannte heiß, das kleine Weinfläschchen, was Chamisso gewöhnlich bei sich trug, war vergessen worden, und auf dem wüsten Moorfelde nicht bald ein frischer Quell zu finden. Endlich entdeckte des Dichters Sohn ein klar rinnendes Wasser; mit einem Freudenrufe eilte der Vater darauf zu. Aber wir hatten kein Schöpfgefäß und mit der hohlen Hand trübten wir die sparsame Quelle. Doch der Vielgewanderte wußte Rath, eine Mütze wurde eingebogen, in die Quelle gehalten, und indem wir Semmelbrocken hineinwarfen, dachten wir an Adam, der auch ohne Gabel aß.

Literarische oder kritische Gespräche wurden seltener geführt. Einigemal, als wir in der Stunde vor Abend in der Nähe unsrer Wohnung wandelten, berührte der Dichter Poesie und Kunst. Erbittert war er, wie jeder Freund der Bühne, auf das Unwesen derselben. Er gab seinen Unwillen in unverhohlnen Worten zu erkennen, indem er einige dahin treffende Erscheinungen der Zeit besprach. Was er bei der Erinnerung an den Tanz der Sandwich-Insulaner niedergeschrieben: „wir lassen das Ballet den beschämten Dichter und den trauernden Mimen aus den Hallen verdrängen, die wir der Kunst geweiht zu haben glauben“; — das belegte er mir mit einer Anekdote, die, für den Druck nicht mittheilbar, den Nagel auf den Kopf trifft. Er sprach überhaupt gern seine Meinungen in kleinen, vorstellungsreichen Geschichtchen aus; „das ist meine Philosophie“, sagte er. — Wir kamen einst auf Napoleon, und ich beneidete die Dichter des kommenden Geschlechts um diesen ungeheuern Stoff. Chamisso machte mich auf die Mutter der Napoleoniden als einen noch größeren aufmerksam, vor Allem aber deutete er auf Blücher: — „das ist Einer, dem der liebe Gott etwas ins Ohr geraunt hat!“ — Chamisso selbst war auch ein solcher. — Voll Liebe und Dankbarkeit muß ich ihm, dem nun der Abend niedergesunken, das nachrühmen, was er in meine Seele legte, wenn er vom Dichterberuf und Dichtertreiben redete. Ich will es hier nicht wiederholen. Er hat es so schön, so herzlich und so wahr in der Einleitung zum

„Musen-Almanach für 1833" und in dem „Nachhall" ausgesprochen. Da giebt es Worte, die möge jeder Jünger lesen und wieder lesen, bis sie in seinem Herzen lebendig werden."

Das Bad hatte Chamisso zwar für den Augenblick erfrischt; aber es zeigte sich keine nachhaltige Wirkung. Zu seinen botanischen Arbeiten zurückzukehren war er unvermögend; denn schon beim Eintritt der kälteren Jahreszeit sah er sich, wie im vorigen Winter, auf seine Stube beschränkt. Auf baldigen Tod war er gefaßt gewesen; aber Kampf kostete es ihm, der stets so gesund und kräftig sich gefühlt, sich darein zu finden die Schwäche des Alters zu tragen. „Ihr Brief, schreibt ihm Trinius am 5. Dezember, das bloße Erblicken Ihrer Handschrift hat mir die innigste Freude gemacht; denn freilich Ihr Brief ist trübe; aber ich sage mir, wer die Riesenkoppe ersteigen konnte (vgl. Br. 45), sollte mehr Vertrauen zu seinem Leibe haben. Vati parete perito! ich bin fast ganz in Ihrer Lage. Neun Monate habe ich, aus Furcht vor dem tückischen Feinde, der mittlerweile eine Stein-Fabrik in meinen Nieren und auf meine Kosten etablirt hat, gesessen und gelegen und nicht gewagt mein halbtodtes gespenstisches Kreuz zu rühren, dessen Schmerzen bei der geringsten Bewegung aufloderten, bis ein Zufall mich ermuthigt und seitdem mir mit kühnerem Vertrauen auch die Kraft gegeben hat, wieder tant bien que mal zu leben, zu arbeiten, zu verkehren." Ich trage, was nicht zu ändern ist, vermeide alles, was meinem Feinde günstig sein könnte, und thue was ich soll. Ja, unter solcher Aufraffung ist mir sogar die alte längstversäumte und entmuthigte Leyer erwacht und ich betrachte jetzt mein, wenn schon sieches, aber darum desto geistigeres Leben vielmehr als ein klimakterisches, das seine neuen, wiewohl harten Regeln geltend macht und das ich nun, en dépit meines alten Leibes, geistig neu begonnen habe und so lange fortzusetzen gedenke, als es halten will. Denn der Tod ist natürlich und ich sehe ihm mit vollkommner Ruhe entgegen; aber man muß verstehen alt zu sein. — Allerdings ist mein Vorsatz, im Sommer nächsten Jahres in Berlin zu sein, und wenn ich sage in Berlin,

so meine ich in Ihrer Nähe! in Ihrer Gesellschaft! O mein Freund, möchte ich Sie muthiger finden! Man stirbt nicht so geschwind, als man auf den Hund kommt; aber man gewinnt den Muth, den man einmal dran gegeben, die Kraft, auf die man einmal verzichtet, schwer und nur mit großer Selbstbeherrschung wieder. Was aber hat der Mensch, wenn nicht die Macht sich selbst zu beherrschen? Denn selbst alles übrige Höchste, den Gesang selbst, hat er mit gefiederten Thieren gemein. Sie haben, mein Chamisso, längst mit dem Alter gegrollt, wie Ihre Gedichte beweisen, deren größter Theil mein fast tägliches Brod ist. Nun rächt es sich. Versöhnen Sie es, weil es noch Zeit ist!"

„Ich danke Ihnen herzlichst, theuerster Freund, für Ihren schönen und lieben Brief, erwidert Chamisso am 15. Dezbr. Sie mögen wohl recht haben, ich muß lernen alt zu sein; ich muß mich in meiner Gebrechlichkeit einwohnen und möglichst gemüthlich einrichten; es geht wenigstens nicht so schnell hinunter, als ich darauf gefaßt war, und ich verwundere mich ob der ungeglaubten Lebenszähigkeit. Ich muß meiner Resignation eine andere Wendung geben. Sie haben das schöne Lied*) ganz für mich gesungen und es hat Nachklang gefunden." Und wenige Tage später sendet er dem Freunde, als „Nachklang seines Briefes", das Sonett: „Der Unhold, der im Schlaf mich überfallen." (Bd. 2. S. 189.)

Und es gelang ihm, das Schwere ruhig, ja heiter zu ertragen. „Ich bin ein Invalid", heißt es in einem Briefe an Fouqué zu Anfang des nächsten Jahres; „ich habe gesungen, meine Zeit ist abgelaufen. So elend und gebrochen ich bin, bin ich doch guten Muthes und heiter. Ich freue mich der Erinnerung, wenn ich schon fühle, daß ich meinen besten Hoffnungen (den weltlichen) bereits vorangegangen bin und vor mir nichts habe, als das gemeinsame Ende vom Liede." Und etwas später (im März) schreibt er an Trinius: „Ich bin noch immer ein kranker, oder wenn Sie wollen, ein alter Mann, heiter, fröhlich sogar, — aber mit dem Gesang ist es aus; eingesperrt, wie ich lebe, fehlt es mir schon an Anregung. Ich

*) Musenalm. f. 1837. S. 328.

das Geleistete dachte, davon zeugen die Schlußworte seiner Abhandlung über die hawaiische Sprache, die er am 12. Januar 1837 der Akademie zu Berlin vorlegte und die in den Abhandlungen derselben in demselben Jahre in Druck erschien. Aber mit welcher Liebe und welchem Ernste er seine Aufgabe zu lösen bemüht war, beweist, was er selbst auf einem: „Zur Erinnerung" überschriebenen Blatte aufgezeichnet hat:

„Am 1. September 1836 war ich bei Alexander von Humboldt und theilte ihm Folgendes zur Berathung mit:

Die Aerzte schlagen eine weite Seereise und einen längeren Aufenthalt in einem warmen, gesunden Klima als einen Versuch zu meiner Heilung vor.

Jetzt mit der Kenntniß der hawaiischen Sprache, die ich mir angeeignet, ausgerüstet, könnte ich bei einem ein- oder zweijährigen Aufenthalt auf Hawaii Vieles und Wichtiges für die Wissenschaft leisten, indem es hoch an der Zeit ist, die letzten verschwindenden Erinnerungen dieses Inselvolkes zu sammeln, in der Sprache der Liturgie, der ältern, der Stammsprache der Polynesier vielleicht auf die Spur zu kommen und eine Gesittung, die in die allgemeine europäische bereits im Untergehen begriffen ist, nicht spurlos aus der Geschichte der Menschen verschwinden zu lassen.

Es geht aber in diesem Herbst ein preußisches Schiff nach der Südsee und den Sandwichinseln.

Ich wollte lieber in meinem Beruf sterben, als mich hier zu überleben.

Mein Anerbieten fand keinen Anklang."

Er hatte bei Abfassung seiner Grammatik*) außer den Büchern, welche die königliche Bibliothek aus dem Nachlaß Humboldt's besaß, eine Anzahl von Schriften benutzt, welche Dr. von Besser 1834 aus

*) Ueber die Hawaiische Sprache. Vorgelegt der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin am 12. Januar 1837 (in den Abhandlungen der Akademie, auch besonders erschienen, Leipzig 1837). Ein Auszug aus derselben ist am Schluß des vierten Bandes mitgetheilt.

Hawaii mitgebracht hatte. Nach Vollendung derselben beschäftigte er sich bis in den Oktober 1837 mit beharrlichem Fleiße ein Lexikon vorzubereiten, excerpirte zu diesem Zweck alle Bücher, die ihm vorlagen, vertheilte die zerschnittenen Excerpte unter die Buchstaben und redigirte vorläufig den Buchstaben a, wobei er sich hauptsächlich auf das neue Testament stützte, als das Buch, welches ihm bestimmt schien, die zuvor nicht geschriebene Sprache zu verfestigen. — So weit war er, als er einen neuen Bücherschatz erhielt, darunter ein Vocabulary (Lahainaluna 1836), welches allerdings noch eine rudis indigestaque moles war, wodurch aber, wie er bald sah, seine eigne Arbeit von allen Seiten überflügelt ward; ferner ein neues Testament, Oahu 1835, welches die historischen Bücher und den Römerbrief dergestalt verändert brachte, daß die Uebersetzung für eine ganz neue gelten konnte. Er erkannte, daß die von ihm benutzten Bücher nur Anfängerversuche waren, welche die Verfasser selber außer Cours gesetzt hatten. — War nun auch seine Arbeit nicht völlig vergeblich, so fühlte er sich doch der neuen, erweiterten Aufgabe bei seiner körperlichen Gebrechlichkeit wenigstens vor der Hand nicht gewachsen; er legte sie bei Seite und kehrte zum Dichten zurück; denn geistiges Schaffen war ihm „die tragendste, die wohlthuendste Thätigkeit." Er hat diesen Stand der Sache selbst klar und eingehend in der im 4. Bande mitgetheilten zweiten Denkschrift dargelegt, in der er zum Schluß die Hoffnung und den Wunsch ausspricht, daß wenigstens die von ihm zum Bau der Wissenschaft zugehauenen Steine von Andern benutzt werden möchten. Doch sollte auch diese Hoffnung nicht in Erfüllung gehen. Nach seiner letztwilligen Verfügung wurden seine hawaiischen Druckschriften der königlichen Bibliothek zu Berlin einverleibt. Seine linguistischen Vorarbeiten, Excerpte und angefangenen Manuskripte sollten dem zu Ende der Denkschrift erwähnten Dr. Buschmann, welcher die Herausgabe des Humboldtischen Werkes übernommen hatte, überantwortet werden; derselbe lehnte jedoch, eben mit der Herausgabe seiner eigenen vergleichenden Grammatik über die Südseesprachen (Abhandlungen der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1839. Bd. 4. S. 579

fgg.) beſchäftigt, die Annahme derſelben ab. Sie ſind daher unbenutzt geblieben.*)

Zur Oſtermeſſe 1836 waren die vier Bände ſeiner Schriften ausgegeben worden — die Gedichte hatten ſich ſeit 1831 ſchon in zwei Auflagen Bahn zu machen gewußt — und es hatten dieſe Werke den entſcheidenden Erfolg, ihm die Aufmerkſamkeit aller Beſſeren der Nation in hohem Grade zuzuwenden. Einer der erſten, welche ſich gedrungen fühlten, ihrer Anerkennung Worte zu geben, war Preußens eben ſo geiſt- als gemüthreicher Kronprinz. Dieſer ſchrieb dem Dichter eigenhändig unterm 16. Mai 1836, mitten im Gewühl der Hoffeſte, die den damals anweſenden franzöſiſchen Prinzen, den Herzögen von Orleans und von Nemours, gegeben wurden, wie folgt:

„Mein lieber Herr von Chamiſſo!

Auf Ihre lieben Zeilen, welche ſo werthvolle Gabe begleitete, mußte ich ſelbſt antworten, daher kommt die Antwort ſpäter als ich gewünſcht hätte, denn Sie ahnen, daß wir jetzt volle Tage haben. Es iſt mir ungemein viel werth, Ihre Werke aus Ihrer Hand zu beſitzen. Uebrigens hatte ich nicht ſo lange gewartet, um ſie mir anzueignen. Ich war ſchon ziemlich avancirt in Ihrer Reiſebeſchreibung und hatte ein gut Theil Ihrer Gedichte, die einmal wirklich Gedichte und nicht Verſereien ſind, geleſen, ehe Sie ſie mir geſendet. Die gute Laune, die bei ſo vielem Ernſte durch Ihre Reiſe weht, hatte mich veranlaßt, das Werk dem Könige für die

*) Sie ſind erſt 1854 mir zugekommen und befinden ſich noch in meiner Verwahrung. Die Gründe, welche Dr. Buſchmann zur Nichtannahme jener Papiere beſtimmten, lagen offenbar in den von Chamiſſo ſelbſt im Eingang der Denkſchrift dargelegten Umſtänden; er hielt Chamiſſo's mühſame Arbeiten, weil ſie ſich auf die früheren, unvollkommenen Verſuche der Miſſionare gründeten, für völlig vergeblich und unbrauchbar. Daß Chamiſſo ſelbſt nicht dieſer Anſicht war, geht aus dem Schluß der Denkſchrift hervor; ob mit Recht, vermag ich nicht zu beurtheilen. Palm.

Abendlektüre zu empfehlen, und es hat allerhöchsten Orts gar sehr behagt und füllt daselbst jetzt die Zeit zwischen dem Souper und dem Auseinandergehen ergötzlich und lehrreich aus.

Gar zu gern möchte ich Ihnen meinen Dank mündlich wiederholen. Ich habe Sie so lange nicht gesehen und gesprochen. Nun sagt mir A. v. Humboldt, Sie seien den ganzen Winter leidend gewesen. Das, fürchte ich nun sehr, verdirbt mir die Hoffnung, Sie einmal zu Tisch bei mir zu sehen. Können Sie es wagen, so bitte ich Sie mich's wissen zu lassen, ziehen Sie aber vor mich einmal Morgens zu besuchen, so kommen Sie doch ohne Weiteres, wenn die alte Ruhe wieder bei uns eingekehrt sein wird, welchen Tag Sie wollen, so zwischen 11 und ½1 Uhr; jedoch sollten Sie einen Dienstag, Mittwoch oder Sonnabend wählen, so würde ich Sie bitten früher zu kommen, da ich von 11 Uhr an Sitzungen habe.

Wo haben Sie das Goethische Deutsch her? Manche Franzosen haben wohl ein Herz für Deutschland und seine Sprache gewonnen, aber nie hat irgend Einer es den Besten gleich und drüber hinaus gethan in der Sprache.

Die vielen Schnurren und Malicen in Ihren Gedichten sind keine welsche, sondern echt national, und sogar den gottlosen Beranger haben Sie nicht übersetzt, sondern verdeutscht — ich wollte Sie hätten ihn zerdeutscht! Ihre Strophen an Boncourt möcht' ich singen hören! schon beim Lesen gehen einem die Augen über und man giebt unwillkürlich Ihnen selbst den Segen zurück, welchen Sie dem Ackerer auf der theuren Stelle zurufen.

Leben Sie wohl, lieber Herr von Chamisso. Darf ich sagen: auf Wiedersehen? Friedrich Wilhelm."

Dies Schreiben, fügt Hitzig hinzu, wie ein Heiligthum von Chamisso's Kindern aufbewahrt, ist das schönste Besitzthum, welches er ihnen zu hinterlassen vermochte.

Alexander von Humboldt sprach sich in solchen Worten aus:

„Wie könnte ich Ihnen, hochverehrter Freund und Kollege, innigst und lebhaft genug danken für Ihr schönes sinniges Geschenk! Zuerst muß ich von meiner Freude sprechen, daß Ihre Lebens-

geſchichte, Ihre Reiſe, Ihr ſo ſprechend edles und feſtes Bild auf den theuern Kronprinzen einen ſo tiefen wohlwollenden Eindruck gemacht. Beim König in Potsdam haben wir begonnen aus Ihrem erſten Bande vorzuleſen. Es iſt ſo ſelten, daß die, welche Dichter wie Sie, harmoniſch und begeiſtert, unbefangen, einfach und frei Proſa ſchreiben können. Sie beſitzen beide Gaben. Dieſe Weltumſegelung, ſchon veraltet, hat durch Ihre Individualität der Darſtellung den Reiz eines neuen Weltdrama's erhalten. Die Geſchäfte des Augenblicks und die Bewaffnung, mit der ich der Sonnenfinſterniß geſtern entgegengehen mußte, haben mir alle Zeit geraubt und es mir unmöglich gemacht zu Ihnen zu kommen, um Ihnen mündlich mein Dankgefühl darzubringen, und mit Ihnen zu hadern, daß Sie uns in den allgemeinen Reiſebeobachtungen ſo manches Pflanzengeographiſche entzogen haben, was Sie (ich weiß es) mühſam geſammelt."

Aber das Jahr 1836, wie es freudig begonnen, ſollte nicht alſo enden. Kurz vor ſeiner Abreiſe nach dem Bade Charlottenbrunn in Schleſien, das er in Begleitung ſeiner Frau beſuchte und während des Juli und Auguſt gebrauchte, doch ohne daß eine nachhaltige Wirkung ſich zeigte *), hatte er noch die Freude, ſeinen ge-

*) Er hatte dies Mal keines ſeiner Kinder mitgenommen. „Die Leere und Stille, die daraus erwächſt, ſchreibt er an einen Freund, verſtimmt uns etwas, ohne daß wir uns der Urſach recht deutlich bewußt ſind." Von den Briefen, welche er an ſeine Kinder ſchrieb, möge wenigſtens einer, an den damals noch nicht ſechs Jahr alten Adolph gerichtet, hier eine Stelle finden: „Im Walde, nah an unſerm Garten, da ſind in einem weiten, eingezäunten Raume recht hübſche kleine Hirſche, man nennt ſie Rehe. Der Vater hat hübſche Hörner, Gewehe, auf dem Kopfe, womit er ſtoßen kann und die Kinder ſtößt, die ihm nicht gleich gehorchen; die Mutter iſt ein gar ſanftes hübſches Thier. Wir gehen alle Tage da ſpazieren; ſie kennt uns gut und wartet auf uns, bis wir kommen; wir geben ihr dann Blätter zu freſſen und kratzen ſie hinter den Ohren, was ſie ſehr gern hat. Dann kommt ſie mit uns und folgt uns, ſo weit ſie kann, und frißt dann Blätter aus unſern Händen und läßt ſich hinter den Ohren kratzen. Sie hat Mutter ganz beſonders lieb und verläßt mich um ihr nachzugehen; wenn aber der Vater kömmt, dann tritt ſie zurücke und läßt ihm immer den erſten Platz. — Wenn ich die lieben Thiere ſehe und ſie liebkoſe, ſo denke ich jedes Mal an meinen Adolph.

liebten Freund Trinius wiederzusehen, der dann im Herbst nach Berlin zurückkehrte und fast zwei Monate dort blieb, so daß er längere Zeit seines Umgangs genießen konnte. Allein die letzten Monate des Jahres sahen die geliebte Gattin unsers Freundes, welche bisher nur gekränkelt, bettlägrig werden, schwer erkrankend an einem abzehrenden Uebel, dessen Natur Chamisso nie verkannte, aber worüber, wie es überhaupt bei ihm der Fall war, er sich nur höchst selten gegen Hitzig, und sonst gegen Niemand, aussprach*).

Am 21. Mai 1837 in der Morgenstunde endete ein Blutsturz plötzlich das Leben der erst 36jährigen theuern Frau. Chamisso trug mit stiller Würde den herben Schlag. Wenige Tage nach der Katastrophe schrieb er an seine Freundin Sophie Borries folgende Worte:

„Theuerste Freundin!

Es ist vollbracht. Sie hatte zu Anfang ihrer Krankheit sich mit dem Tode vertraut gemacht, ihn angeschaut, sich darauf vorbereitet und fest und heiter mit mir und andern ihn besprochen. Mit dem Fortschritt der Krankheit war wiederum die süßeste Lebenslust eingetreten. Wir sahen ihrem Hinscheiden zu; sie sprach von den Riesenschritten ihrer Besserung. Am 20. sah sie noch etliche Freundinnen, selbst Männer, die zu mir kamen, und scherzte auf das heiterste. Am 21. Morgens nach 6 Uhr erstickte sie schnell ein Blut-

Ich glaube, er würde auch seine Freude an den Thieren haben und sie liebkosen und ihnen frische Blätter geben. Das hab' ich denn meinem Adolph erzählen wollen und ihm sagen, daß, so lieb ich die Thiere habe, ich ihn doch viel lieber habe und mich mit ihm viel mehr freuen würde. Aber er muß auch recht artig, sanft, folgsam und gehorsam sein, wie es die Rehe sind. — Lebe wohl, mein Adolph; um recht geliebt zu werden, muß man artig, sanft, folgsam und gehorsam sein."

*) Das einzige Gedicht aus der ersten Hälfte dieses Jahres: Traum und Erwachen (im März niedergeschrieben, darunter von Chamisso's Hand „†21. Mai") ist wie eine Vorahnung ihres Todes, und am 1. März schrieb er an Fouqué: „Wo ist denn der Vers her, der mir jetzt unablässig in die Ohren klingt, ohne daß ich den Stamm weiß, worauf er gewachsen:

Und der Tod hält Musterungen,
Wen er soll von dannen tragen."

ſturz; wie ich — herbeigeſchrieen — hereintrat, bewegte ſie noch zweimal ihren Arm, aber das Auge war gebrochen; — ſie war todt.

Während des ganzen Verlaufs dieſer Krankheit iſt ſie frei von allen krankhaften, grübelnden Ideen und Phantaſien geweſen; geſund an Geiſt und Seele, der Blick hell, das Gemüth heiter. Das ſage ich Ihnen, theure Freundin, weil auch Sie zu andrer Zeit ſie anders geſehen haben."

Gegen Guſtav Schwab aber ſprach er ſich alſo aus:

Berlin am 18. Juni 1837.

— — — „Sie werden wohl erfahren haben, was ich verloren. Ich ſelbſt warte nun in Geduld meine Zeit ab und trage mit Geduld mein Kreuz, das mir am Ende gerecht und paßlich ſcheint, und bete: Herr Dein Wille geſchehe! Ich habe doch des Glückes genoſſen ein gutes Theil und mehr als viele Andere: ich erkenne es dankbar an."

Eine ältere Schweſter der Dahingeſchiedenen, die ſchon während deren Krankheit Chamiſſo die Hausfrau und den Kindern die Mutter zu erſetzen bei ihm war, blieb in dieſem Verhältniß und wirkte in demſelben auch nach Chamiſſo's Tod bis zu ihrem eignen (13. Jan. 1854) mit großer Einſicht und treuer, aufopfernder Liebe; ſie war beſonders den jüngeren Kindern im vollen Sinne eine zweite Mutter.

Es bleibt nur noch übrig, einen Blick auf die letzten funfzehn Monate unſers Freundes zu werfen: denn, wie ſeine Gattin am 21. Mai 1837, ſo hat Chamiſſo am 21. Auguſt 1838, alſo grade nach Verlauf von fünf Vierteljahren, die Augen geſchloſſen. Dieſer Zeitraum erſcheint durch körperliche Leiden nicht hervorſtechender bezeichnet, als die zunächſt vorangegangenen Jahre. Auch konnte Chamiſſo ſeinen Seelenſchmerz bewältigen, indem er immer neue geiſtige Arbeiten unternahm. Er arbeitete im Sommer 1837 eifrig an dem hawaiiſchen Lexikon, dichtete im November den armen Heinrich und beſchäftigte ſich (ſeit dem Anfang des nächſten Jahres) unter dem Beiſtande ſeines Freundes Gaudy allen Eifers mit der Redaktion des deutſchen Muſenalmanachs für 1839 und der Ueberſetzung der Béranger'ſchen Lieder. Ja er fühlte ſich im Sommer des Jahres 1837 ſo kräftig, um auf die dringende Aufforderung ſeiner Verleger, Reimer

und Hirzel in Leipzig, im August eine Schnellpostreise dorthin zu unternehmen, die hauptsächlich den Zweck hatte, die damals fertig gewordene erste Station der Leipzig-Dresdner Eisenbahn zu befahren, ein Plan, der auch in das Werk gerichtet ward. Er kam ganz entzückt zurück, nicht allein von der freundlichen Aufnahme in den genannten Familien, sondern insbesondere von dem Eindruck, welchen der Transport auf der Bahn ihm hinterlassen hatte. Für die Erfindung der Dampfschifffahrt und der Eisenbahn war er überhaupt von der höchsten Begeisterung erfüllt. Er nannte die Dampffahrzeuge die Flügel der Zeit, hoffte mit Zuversicht auf eine neue Aera, welche dadurch herbeigeführt werden müsse, und hielt es für moralische Pflicht eines jeden Begüterten, einen Theil seines Vermögens zur Förderung von Eisenbahnunternehmungen zu verwenden, um, so viel an ihm sei, zur Herbeiführung der neuen Zustände beizutragen.

Herbst und Winter 1837 vergingen leidlich; aber im Frühling des kommenden Jahres 1838 fühlte er sich zur Ausübung seiner Amtspflichten nicht mehr tüchtig; dem täglichen regelmäßigen Besuch des Herbariums hatte er, wie bereits erzählt worden, schon seit dem Winter 1833 entsagen und in den folgenden Jahren, namentlich während des Winters, seine Wanderungen nach Schöneberg oft längere Zeit einstellen müssen. Zwar hatte er in dem Dr. Klotzsch einen gleichgesinnten Gehülfen gefunden, der mit Liebe und Aufopferung für das Institut thätig war, dem Chamisso lange Zeit seine ungetheilte Wirksamkeit gewidmet hatte, und seine Stelle vertrat. Allein da er selbst an seiner Herstellung verzweifelte, so hielt er es für seine Pflicht, auf jeden Fall die Thätigkeit dieses treuen Gehülfen, dem das Institut wie ihm selbst ans Herz gewachsen war, dem Herbarium zu sichern. Er schrieb daher unterm 16. März 1838 an seinen höchsten Vorgesetzten, den Minister von Altenstein, wegen Versetzung in den Ruhestand:

„Nicht ohne Wehmuth, aber wohlbedächtig und nach Ehre und Pflicht, nur die Wohlfahrt des Instituts berücksichtigend, dem ich seit seiner Gründung mit Liebe angehangen habe, sage ich heut zu Ew. Excellenz: Lassen Sie mich zu Gunsten meines treuen Gehülfen auf die Stelle verzichten, die ich noch einnehme und, durch chro-

nisches Uebel geschwächt, genügend auszufüllen nicht mehr im Stande bin."

Dann fügt er einen kurzen Ueberblick über seine dem Staate geleisteten Dienste hinzu und schließt ohne irgend einen bestimmten Antrag auf eine Pension mit den Worten:

„Ich werde ohne Erröthen das Brod essen, welches das hohe Wohlwollen, dessen ich mit dankbarer Anerkennung genieße, meinem Alter zutheilen wird."

Der Bericht, mit welchem Chamisso's unmittelbarer Vorgesetzter, der Geheime Medizinalrath Professor Link, der Direktor des königlichen Herbariums, das Gesuch des Letztern begleitete, gereicht beiden Männern zu sehr zur Ehre, als daß wir es uns versagen könnten, auch daraus einige Stellen mitzutheilen:

„Sollte der Dr. von Chamisso — so heißt es in jenem Bericht — bei der von ihm beantragten Veränderung im Geringsten verlieren; so bitte ich Ew. Excellenz, diese Veränderung nicht zu genehmigen. Er hat viele Kinder und kann von seiner Einnahme keinen Groschen missen. So lange seine Gesundheit es erlaubte und selbst als sie es kaum mehr erlaubte, hat er sein Amt beim Herbarium mit der größten Treue verwaltet; eine Menge trockner Pflanzen, die er auf seinen Reisen gesammelt, hat er ganz in der Stille in das Herbarium eingeschoben. Wenn auch der Staat keine Verbindlichkeit hat, Dienste zu bezahlen, die nicht mehr geleistet werden, so scheint es mir doch, daß es ihm keine Ehre bringen würde, wenn ausgezeichnete Männer in ihm darben müßten. Als Dichter an sich würde Chamisso schon Rücksicht verdienen; aber die Verwunderung steigt, wenn man sieht, wie der Ausländer die innigsten Tiefen unsrer Sprache ergründet und benutzt hat. Man darf nur drei Worte französisch mit ihm reden, um zu hören, daß er noch immer der geborne Franzose ist. Chamisso ist und bleibt eine merkwürdige Erscheinung in der deutschen Literatur."

So edle Fürsprache konnte ihre Wirkung auf den edlen Verwaltungschef nicht verfehlen, der, wie nur Wenige, jedes wissenschaftliche Streben zu schätzen wußte. Der Minister von Altenstein gab der Angelegenheit die Wendung, daß Chamisso den gewünschten Nach-

folger im Amte erhielt und ihm 400 Rthlr. von seinem Gehalte cedirte; wogegen die nämliche Summe ihm aus einem andern Fonds angewiesen wurde, so daß er im vollen Genuß seines bisherigen Gehalts verblieb. Der Minister eröffnete ihm dies in einer Verfügung vom 4. August 1838, die mit den Worten schließt:

„Ew. Hochwohlgeboren haben Vieles und viel geleistet in der Welt und dürfen sich nun wohl gestatten zu ruhen."

Daß alles dies seine Wirkung auf Chamisso's Herz that, braucht nicht versichert zu werden. Er schrieb (am 21. Juli) einem Freunde, der ihn von der Genehmigung des ministeriellen Antrags durch den König in Kenntniß gesetzt hatte:

„Lassen Sie auch mich Ihnen herzig die Hand drücken und für die Botschaft danken, die Sie mit so freundlicher Eile mir ansagen. — — — Ich führe bei mir selbst meine Rechnung" und „liebe wohl geliebt zu sein!" So mag ich mit Frieden mein müdes Haupt niederlegen!"

Es war die erste Hälfte des Jahres vergangen, ohne ahnen zu lassen, daß es dazu bestimmt sei, die traurige Katastrophe herbeizuführen. Unterm 7. Juni, grade acht Wochen vor dem letzten Erkranken, schreibt Chamisso an de la Foye: „Ich habe geglaubt, es könne mit mir nicht dauern, und dennoch, wie es schon vier Jahre gedauert hat, kann es noch andere vier und noch mehrere dauern." Ja im Juli hatten die Freunde mit ihm in seinem Garten einige der heitersten Abende, und Gaudy, Kugler, Rauschenbusch und Eberhard Friedländer aus Dorpat, die mehrere solche in seiner Gesellschaft zubrachten und um diese Zeit zu bevorstehenden Reisen Abschied von ihm nahmen, fiel es gewiß nicht ein, daß dies für ewig sein solle. Selbst der August begann sehr heiter. Die erste Woche wurde bezeichnet durch das Einlaufen des oben erwähnten Ministerialreskripts. Chamisso konnte sich nun erfreuen an der Aussicht auf die in ehrenvollster Weise erreichte, so sehnlich erwünschte Ruhe, und gab sich diesem Gefühle unbefangen hin, ohne an die Möglichkeit zu denken, daß sein neues Verhältniß nur wenige Tage bestehen solle. Denn noch am 4. und 6. August führte er folgende Korrespon-

denz mit Varnhagen über einen Scherz in dem Musenalmanach für 1839*).

Sonnabend den 4. August 1838.

„Kann wohl das schwache Reis nur aus der gleichen Wurzel gesprossen und nicht blos ein Schatten von dem Puschkin'schen üppigen grünen sein?

Könntest oder wolltest Du mich durch Abschrift von Puschkin mit wörtlicher Uebersetzung in den Stand setzen, wenn mir eine gute Stunde schlägt, eine gute Uebersetzung davon zu liefern? — Ich nehme sie dann Spaßeshalber in den Almanach auf; — oder noch besser, versuche Du es.

Semler ist heute früh verstorben. Seine Frau liegt in Wochen und weiß es noch nicht!

Guten Abend, alter Freund!

Ad. v. Ch.

Montag früh den 6. August 1838.

Der Rabe fliegt zum Raben dort,
Der Rabe krächzt zum Raben das Wort:
Rabe mein Rabe, wo finden wir
Heut unser Mahl? wer sorgte dafür?

Der Rabe dem Raben die Antwort schreit:
Ich weiß ein Mahl für uns bereit.

*) Es handelte sich darum, den Freund, der „den erschlagenen Ritter" eingesandt hatte, ohne seine Quelle zu nennen, damit zu necken, daß ihm durch eine treue Uebersetzung des Originalgedichts angedeutet werden solle, man kenne sie wohl. Hg. Ueber diese Angelegenheit, der Chamisso selbst sicher keine große Bedeutung beilegte, ist vor einigen Jahren ein Aufsatz in Gödeke's deutscher Wochenschrift 1854. S. 60—63 erschienen. Dazu nur die Bemerkung, daß Chamisso nachweislich erst auf die Vermuthung kam, daß „das schwache Reis" mit dem „üppigen grünen" auf gleicher Wurzel erwachsen sein dürfte, als Hoffmann's Gedicht „der erschlagene Ritter" bereits gedruckt war. Dieses steht auf S. 56., das „russische Lied von Puschkin" ohne Namen des Uebersetzers auf S. 197. des Musenalmanachs für 1839." Palm.

Unterm Unglücksbaum auf dem freien Feld
Liegt erſchlagen ein guter Held.

Durch wen? weshalb? — Das weiß allein,
Der ſah's mit an, der Falke ſein,
Und ſeine ſchwarze Stute zumal,
Auch ſeine Hausfrau, ſein junges Gemahl.

Der Falke flog hinaus in den Wald;
Auf die Stute ſchwang der Feind ſich bald;
Die Hausfrau harrt, die in Luſt erbebt,
Deß' nicht, der ſtarb, nein, deß' der lebt.

Y suis-je? ou n'y suis-je t'y pas? Um Kritik und Zurechtweiſung bittet

Ad. v. Ch.

Ich habe keine Abſchrift, alſo bitte ich um Rückſendung. Herzlicher Morgengruß, Dank für Deine treue Hülfe. — Bei Semler beim Alten. Noch weiß die Frau nichts, und ſoll's nicht erfahren, und morgen früh wird das Leichenbegängniß mit Gepränge ſtattfinden!!"

Merkwürdig iſt hierbei die Ruhe, mit welcher er der hochtragiſchen Begebenheit im Hauſe ſeines ihm überaus theuern Freundes Semler erwähnt, der mit ihm, ſeit er im Jahre 1818 nach der Rückkehr von der Reiſe um die Welt in Petersburg ſeine Bekanntſchaft gemacht, im engſten Verhältniſſe geblieben war und die vertrauteſte Jugendgenoſſin ſeiner Frau geheirathet hatte. Gleiche Ruhe gab er auch kund, als Hitzig am Morgen des 5. bei ihm erſchien und mit ihm den Tod des gemeinſchaftlichen Freundes beſprach. Hodie mihi cras tibi! erwiderte er mit einem leiſen Achſelzucken und kurz darauf äußerte er zu ſeiner Schwägerin bei der nämlichen Veranlaſſung: „Ich weiß nicht, woher es kommt, aber der Tod eines Vorausgehenden macht wenig Eindruck mehr auf mich. Ich weiß auch nicht, ob dies gut oder ſchlimm iſt; aber es iſt ſo und ich bin zu ehrlich, um es nicht zu ſagen." Vielleicht hatte er grade in die-

sem Augenblicke ein Vorgefühl davon, daß er dem Freunde in wenigen Wochen gefolgt sein werde? Wer vermag es in die Tiefen einer Menschenbrust hinabzusteigen, in welcher die Ahnung des nahen Scheidens plötzlich auftaucht!

Vom 7. und 8. hat Hitzig keine bestimmte Erinnerung aufbewahrt, woraus er folgert, daß an diesen Tagen nichts vorgefallen sein muß, was sie von den übrigen unterschieden hätte. Am 9. aber fühlte Chamisso sich kränker als seit Jahren. Leichte Fieberschauer waren eingetreten, der Appetit hatte sich verloren; doch war es am 10. noch so mit ihm bestellt, daß jeder Dritte, der ihn sah, keine Veränderung an ihm bemerken konnte, da sein Geist vollkommen frei geblieben. Am 16. früh legte er sich auf den Rath seines Arztes bei dem immer zunehmenden Unbehagen zu Bette, und verfiel nun bald in einen soporösen, nur durch Phantasien unterbrochenen Zustand, in welchem er in fremden Zungen, großentheils hawaiisch, redete. (In der Nacht vor seinem Tode aber sprach er unausgesetzt in seiner Muttersprache, französisch, was er sonst ohne besondere Veranlassung nie zu thun pflegte.) Aus diesem Zustande erwachte er bis zu seinem Tode, der um 6 Uhr Morgens am 21. erfolgte, blos auf etwa eine halbe Stunde, Freitag am 17. Nachmittags. Es wurde von der anscheinend so günstigen, durch Wiederkehr des vollständigsten Bewußtseins bezeichneten Wendung sogleich dem nahe wohnenden Hitzig Kenntniß gegeben, und dieser eilte augenblicklich herbei. Er fand Chamisso im Bette aufrecht sitzend, beschäftigt mit einer Anfrage der Verleger des deutschen Musenalmanachs in Leipzig, über ein bei dem Druck desselben vorgekommenes Hinderniß. Die dortige Zensurbehörde hatte nämlich eine Reihe von Strophen aus einem längern Gedichte eines schwäbischen Dichters für unzulässig erklärt, und es wurde nun Chamisso als Redakteur aufgefordert, zu entscheiden, ob das Gedicht mit den angeordneten Weglassungen abgedruckt, oder vielmehr ganz zurückgelegt werden solle. Mit voller Klarheit und Bestimmtheit sprach er sich dahin aus, daß, da das Werk auch ohne die gestrichenen Stellen noch nothdürftig ein Ganzes bilde, und wegen seines Interesses nicht wohl in dem Musenalmanach fehlen dürfe, es aufgenommen, aber dem Dichter die motivirte Verfügung der Zensur-

stelle im Originale mitgetheilt werden solle. Hitzig übernahm es sogleich, die Verleger von Chamisso's Willensmeinung in Kenntniß zu setzen, damit der Druck keinen Anstand finde, und entfernte sich zu diesem Ende aus dem Zimmer. Der Kranke legte sich wieder zurück, wie es schien, um von der gehabten Anstrengung auszuruhen, aber bald fand sich der alte Zustand wieder ein, mit Bewußtlosigkeit, verzehrendem Fieber, wechselndem, bald ganz gesunkenem, bald wieder sich hebendem Pulsschlage. Die Gesammtheit der Erscheinungen stellte vollkommen das Bild des Nervenfiebers dar, und das Ende war das in dieser Krankheit gewöhnliche leichte. Die am Tage nach dem Hinscheiden nach Erlaubniß des Verstorbenen*) vorgenommene Sektion ergab als Resultat eine totale Veränderung der Schleimhaut der Bronchien und eine höchst selten vorkommende widernatürliche Ausdehnung der Aeste derselben, wodurch der rechte Lungenflügel ganz außer Thätigkeit gesetzt worden war, so daß der Kranke zuletzt nur noch dürftig mit dem linken athmete.

Ueber seine Bestattung hatte Chamisso festgesetzt:

„Ich will ganz ohne Prunk und in der Stille in die Erde versenkt werden. Es mögen nur ein paar Freunde sehen, wo meine Asche bleibt, und sich Niemand sonst bemühen. Soll die Stelle bezeichnet werden, mag ein Baum es thun, höchstens eine kleine Steinplatte. Ich verbiete auf jeden Fall jegliche andere Grabschrift als meinen Namen, nebst Datum der Geburt und des Hinscheidens."

In Folge dessen geleiteten nur die vertrautesten Freunde und nächsten Verwandten der Gattin des Entschlafenen, die sich uneingeladen eingefunden hatten, am 23. August in der größten Frühe seine sterbliche Hülle zu der Ruhestätte auf dem Kirchhofe vor dem Hallischen Thore, die er sich neben der seiner Gattin ausersehen hatte. Der Leichnam, als er in den Sarg gelegt wurde, bot den schönsten Anblick dar. Auf dem durchaus nicht verfallenen edlen

*) Er sagt hierüber in seiner letztwilligen Disposition: „Die Aerzte mögen meinen Leichnam öffnen, falls sie vermeinen, aus demselben Belehrung schöpfen zu können."

Antlitz thronte himmlischer Frieden; die reichen Silberlocken schmückte ein von der Hand einer Freundin gewundener Lorbeerkranz. Als man auf dem Kirchhofe angekommen war, fand man dort einige Jünglinge vor, die Chamisso im Leben nicht gekannt hatten und die einen schönen von F. H. Truhn gedichteten und komponirten Grabgesang an der offenen Gruft ausführten. Bei der Rückkehr bemerkte ein gemeinschaftlicher Freund gegen Hitzig, daß er Chamisso nicht lange vor seiner letzten Krankheit eines Morgens an dem Grabe seiner Frau gefunden. Als er ihn dort ansichtig geworden, sei er auf ihn zugegangen, um ihm die Hand zu drücken. Chamisso habe dies freundlich erwidert, auf den Hügel seiner Frau gedeutet und gesprochen: „Ich werde ihr bald nachfolgen."

Durch ganz Deutschland verbreitete sich mit Blitzesschnelle die Trauerkunde und erregte die allgemeinste Theilnahme. Vielfach feierten Dichter den Tod des Dichters; keiner, so scheint es, herrlicher, als Franz Dingelstedt, in mächtigen des Sängers von „Salas y Gomez" würdigen Terzinen, welche diesem treuen Berichte zum Schlußstein dienen mögen*).

Einem Todten.

Motto: Im Schmerze wird die neue Zeit geboren,
Sie wird nach Männern, so wie du, begehren.
Chamisso.

Wo habt ihr mir den Alten hingebettet,
Kommt, führt mich an den engbeschränkten Port,
Darin der Weltumsegler sich gerettet!

*) „Unter den Botanikern wird Chamisso's Andenken ein bleibendes sein, und selbst den Freunden der Blumenwelt wird sein Name lebendig erhalten, da derselbe sich jener freundlichen, leuchtenden Gartenblume anschließt, welche er seinem wackern Gefährten Eschscholtz zu Ehren benannte. Seine Stirn, die Stirn des deutschen gefeierten Dichters, schmückt der unverwelkliche Blüthenkranz, den er sich selbst im reichen Garten der Dichtung gewunden, und der Lorbeerkranz der Anerkenntniß seiner Zeitgenossen; dem bescheidenen, anspruchslosen Manne wurde kein Titel, kein Ordensband verliehen; nur eine unscheinbare Pflanze aus der

Ihr zeigt auf jene dürre Scholle dort,
Wo heut das erste Herbstlaub niederregnet;
Dort ruht er! sagt mir euer Trauerwort.
O sei, du heilig Dichtergrab, gesegnet!
Du birgst ihn, dem mein Geist viel tausend Mal',
Mein sterblich Auge nimmermehr begegnet.
Ich sah ihn nie: an seiner Blicke Strahl
Hat meine Kraft sich nicht entzünden sollen;
Er stand so hoch, ich ging zu tief im Thal.
Doch in der Brust, in der begeist'rungsvollen,
Trag' ich sein Bild wohl tiefer und getreuer,
Als sie's in Wort und Farbe malen wollen.
Ich seh' ihn ganz: der Augen dunkles Feuer,
Die lichte Stirn, die Brauen stolz geschweift,
Und streng der Mund, als sei'n die Worte theuer.
So steht er da, die Locken-weiß bereift,
Und in den Flocken, die die Jahre senden,
Den Lorbeerkranz, zu vollem Grün gereift.
Er selbst ein Fels mit scheitelrechten Wänden,
„Salas y Gomez" ragt er aus der Fluth
Von Wellendrang umbraust an allen Enden.
Doch in dem Steine schlägt ein Herz voll Gluth,
Ein Herz, das hält die ganze Welt umschlungen,
Dran, wie an Vaterbrust, die Menschheit ruht.
Wer hat ihr Leid so laut, wie du, gesungen,
Und wer, wie du, gen wild' und zahme Horden
In ihrem Dienst sein Dichterschwert geschwungen?
Ein Fremdling warst du uns'rem deutschen Norden,
In Sitt' und Sprache andrer Stämme Sohn,
Und wer ist heimischer als du ihm worden?

Familie der unverwelklichen Amaranten widmete ihm Kunth; möge sie mit seinen botanischen Leistungen seinen Namen bewahren und zu fernen Zeiten tragen, so lange nur unsre Wissenschaft auf Erden blühen wird." Schlechtendal in der Linnäa Bd. 13. S. 106.

Nun ſchläfſt du in der fremden Erde ſchon,
Und die den Wandernden nicht konnte wiegen,
Beut ihm ein Grab mit Lorbeer und mit Mohn.
Drauf ſoll gekreuzt ſein Pilgerſtecken liegen
Und unſer Banner, das dem Sängerheer
Voran er trug, zu kämpfen und zu ſiegen.
Wir aber ſtehen klagend rings umher,
Denn gönnen wir ihm die verdiente Raſt,
So gönnten wir den Führer uns noch mehr.
O Zeit der Noth! Es lichten ſich die Glieder,
Rechts klingt und links die Axt im grünen Wald,
Dort ſtürzt ein Stamm, noch einer hier, dort wieder!
Die Wolken haben dräuend ſich geballt,
Von Sturmesfurchen iſt der See gekräuſelt —
Bald hörſt du nur den Herbſtwind, welcher kalt
Durch kahle Forſten über Stoppeln ſäuſelt.

Aber auch folgende Todtenopfer ausgezeichneter Dichter dürfen nicht fehlen:

Bei Chamiſſo's Tod*).

Im Auguſt 1838.

Von F. A. v. Stägemann.

Aus ihrem Laub' in finſterm Ungewitter
Hinweggeſcheucht zum deutſchen Eichenhaine,
Ward dieſe Nachtigall der Unſern eine,
Und ſchlug ſo ſüß die Saiten ihrer Zither.

*) Zum Verſtändniß letzten Terzetts bemerken wir, daß der Dichter ſeine ihm im Tode vorausgegangene Gattin, Eliſabeth, ſich gegenwärtig denkt und daher noch die Letztlinge ſeiner Poeſie an ſie richtet, wie er es ein halbes Jahrhundert hindurch, von der Hälfte der achtziger Jahre an bis zu ihrem Hinſcheiden 1835, gethan. Hg.

Doch ſchmerzlich oft, als wein' es innen bitter,
Erklang ihr Lied; oft ſchaurig, als erſcheine
Der Sängerin ein Geiſt am Leichenſteine.
Ach! war die Fremd' ihr doch ein Kerkergitter?

Nun ſchwang ſie ſich aus trüben Abendröthen
Zum Palmenland, und ließ die Liederſtimme
Dem Widerhall zurück in unſern Thalen.

Eliſabeth, ſie wird mir lieblich flöten,
So lang' ich hier, getränkt von Deinen Strahlen,
Ein einſames Johanniswürmchen, glimme.

Digteren

Adelbert von Chamiſſo.

(Död i Berlin den 21. Auguſt 1838.)

Saa har jeg miſtet Dig, Du Siegode!
Din Tröſt, Din Gläde hörer jeg ei meer.
Du ſaae i hvad vor Herre mig betroede,
Saa meget, — ſom kun Fader-Øiet ſeer.
Er det forfängeligt, jeg i min Smerte
Juſt föler, hvad jeg ved Dit Bifald vandt?
Nu, meer end för, Du läſe kan mit Hjerte,
Nu bedſt Du ſeer, hvorvidt Dit Haab var ſandt.

Der flöi en Svane rundt om hele Jorden,
Den lagde Hoved in den Vildes Skjöd,
Og Kjärlighed den vandt i Syd, ſom Norden,
Fra Hermans Skove Dine Hymner löd'.
Sidſt var det Föde-Egnens Friheds-Sange*)
Og verdenshjemlig blev hiin Melodi;
Da braſt det Hjerte, hvoraf ei er mange,
I Sorg ſtaaer Videnſkab og Poeſi.

H. C. Anderſen.

*) Beranger's Lieder.

In deutſcher Ueberſetzung von Gaudy:

Dem Dichter

Adelbert von Chamiſſo.

(Geſt. zu Berlin den 21. Auguſt 1838.)

Du Herrlicher, ſo hab' ich dich verloren!
Nicht hör' ich deinen Troſt, dein Lob fortan.
Du ſahſt in mir zu was mich Gott erkoren,
Sahſt, was nur Vaters Blick erſpähen kann.
Iſt's Eitelkeit, wenn erſt in meinen Schmerzen
Ich wohl erkannt, was mir dein Beifall war?
Jetzt kannſt du leſen klar in meinem Herzen,
Siehſt jetzt am beſten, ob dein Hoffen wahr.

Ein Schwan hat um den Erdkreis ſich geſchwungen —
Er ſchlummerte im Schooß des Wilden ein;
In Süd' und Norden hat er Lieb' errungen.
Herüber quoll ſein Sang aus Hermann's Hain;
Sein letzter waren Frankreichs Freiheitslieder,
Die Wurzel ſchlugen in der Völker Gunſt,
Dann brach ſein Herz — wann ſchlägt ein ſolches wieder?
Verſenkt in Trauer ſteht der Muſe Kunſt.

Chamiſſo iſt todt!*)

Die Sonne ſank. Ich ſtand auf dem Balkone,
Das Herz voll ſtiller, inn'ger Seligkeit.
Der Abendſtrahl lieh ſchmeichelnd der Zitrone
Den goldnen Schimmer vor der Reife Zeit;
Der Oleander ſtreute Purpurglocken,
So oft der Wind ihn leiſen Hauchs berührt,
Wenn er der Wölkchen duft'ge Roſenflocken,
Die Kinderengeln gleichenden, entführt.

*) Der Dichter hatte in Neapel durch den dort anweſenden Profeſſor Benary aus Berlin die Nachricht erhalten.

Tief ſchlummerte der Golf. Er glich der Schale
Des purpurdunklen Weins voll bis zum Rand,
Und gleich Demanten blitzte am Pokale
Der dichtverwebten Städte ſchimmernd Band.
Als ob das Opfer wieder ſich bereite,
Und nur gewärtig ſei des Prieſters Ruf,
Stand auch dem Becher der Altar zur Seite,
Der ewig rauchumhüllte — der Veſuv.

Die Glocken läuteten zum Engelsgruße,
Hin übers Meer ſchwamm zitternd leis ihr Schall,
Und weckte jenſeits an des Berges Fuße
Der Schweſterklänge matten Widerhall;
Und gleich den Stimmen ſüdwärts zieh'nder Schwäne,
Verworren, rauh, und doch voll Melodie,
So tönte von dem Bord der fernen Kähne
Der Schiffer Wechſelſang: Ave Marie!

Ich träumte ſüß. Vergangnes war vergangen,
Des Leid's Erinnerung ſpurlos entrückt.
Des Lebens Zauber hielt mich hold umfangen,
Das Herz verlangte nichts — es war beglückt.
Es wiegte ſich wie auf tiefblauem Spiegel
In ſel'ger Sicherheit das ſchwanke Boot. —
Da zuckt der Blitz. — Ein Brief — ein ſchwarzes Siegel
Woher? — Von Hauſe. — Chamiſſo iſt todt!

So ernſt gemeint war alſo Deine Mahnung,
Als jüngſt ich reiſefreudig von Dir ſchied?
So tief war ſie gefühlt die Grabes-Ahnung,
Die oft wie Geiſterhauch durchweht Dein Lied?
Wahr, wahr! Die Lippe, die der Kuß der Muſen
Geheiligt, iſt verſtummt. Des Sanges Gluth
Verglomm. Das Herz, das ſtets im ſiechen Buſen
Voll Lieb' und Milde ſchlug für All' — es ruht!

Zu Füßen rauſchte wild des Volks Gedränge
In roher Luſt, in Klag', in gell'ndem Zank.
Zerriſſen wehten Mandolinenklänge
Nachtfaltern gleich den ſtillen Golf entlang.
Um des Veſuvs in Schlaf gewiegten Krater
Verſchwamm das letzte müde Abendroth —
Ich weinte ſtill: Mein einz'ger Freund, mein Vater,
Mein Chamiſſo, mein Chamiſſo iſt todt!

Neapel.

F. F. Gaudy.

Briefe von Chamisso aus den Jahren 1819 bis 1838 an de la Foye, Trinius, Rosa Maria Assing und Sophie Borries.

1.

An de la Foye.

[Berlin Ende 1818.]

Ich erhielt Deinen Brief, lieber Bruder, als ich mich eben anschickte an Dich zu schreiben, und so Handdruck für Handdruck. Ein Brief von Dir war mir erwünscht und ich ersehe daraus, daß die Zeit mit Dir den Schritt geht und daß Du im Ganzen derselbe geblieben bist als sonst. Aus meinem wirst Du ungefähr dasselbe in Betreff meiner ersehen können. Es ist überall wie bei uns, nur ein Bischen anders, und an diesem Anders lernt man eben nur sich und uns etwas genauer und kritischer kennen. — Kinder und Kindermenschen gehen ihre Schritte fest und ganz vor und zurück, wie es ihnen einfällt, weinen sich satt, lachen voll, machen Witz oder ergötzen sich daran, schlafen oder ziehen in den Krieg — und der Morgen läßt das Heute ungehudelt — da liegt bei uns der Hund begraben, mit dem Denken, das unsere Kraft ist, tritt die Bedächtlichkeit ein, die unsere Schwäche. — Wir leben nur Probe und treten ab, wenn wir es wüßten. Meine Reise war nur ein Experiment und ich habe jetzt wohl noch andere vor. — Das Beste, was ich gewesen und werde sein: Student, bin ich noch und weiter nichts, bin ich wieder, wenn Du willst, und ganz, aber es wird ein Ende

nehmen, und ich lebe nach unserer Art mehr in der Zukunft, als dem Moment, der wahrlich schön genug ist. — Ich werde es mit einem Amt und Gehalt versuchen. Meine Freunde (es wird ihnen wohl gelingen) wollen mich beim Herbario oder dem botanischen Garten anbringen — dann werde ich gleichsam auf eine andere Station meiner Reise gelangen. — Wohl — aber mein Freund, mir ist schon grau ums Haupt und kühl ums Herz — noch wenige Pendelschwingungen und ich zähle 40, so gut als 39 bin ich schon .... Also noch weiter fragen, grübeln? — Kurz soll ich auf das Leben verzichten oder rasch zugreifen und — nun ja — und heirathen — denn „weiter bringt's kein Mensch — stell' er sich auch wie er will." — Wen denn? nun ja wer das wüßte — ? — Geheirathet haben oder veraltet sind, mit denen ich aufgelebt, und so wandeln aufblühende Jungfrauen umher, auf die aus meinen buschigen Locken mein Blick fällt und — sich doch nicht verklärt — und an ein neues Experiment das Schicksal eines harmlosen unbefangenen Geschöpfes geknüpft sehen mit allen seinen Ansprüchen an das Leben! Alt bei einem jungen Weibe werden — oder — nun laß erst die Isla de tierra firme gewonnen sein — ich könnte auch wohl, wenn ich erst die Arbeiten, die mir diese erste Reise aufgehäuft, beseitigt, an einen zweiten Ausflug denken; denn jetzt wäre ich auf einer Reise brauchbar, und eine Reise würde es für mich sein und ich rächte mich gewissermaßen an dem Ungelungenen dieser. Davon auch etliche Worte. Wie der Zufall die Expedition veranlaßt und zusammengebracht, hat er eben damit gespielt — hohe Weisheit ist in einem Jungenstreich weder zu suchen noch zu finden. — Wir haben Gutes gethan, wir hätten mehr, wir hätten weniger thun können. Man muß zufrieden sein, wo der Graf es ist, denn Er bezahlt und sonst Niemand. Lob und Tadel widerfährt uns jungen- und bengelhaft. Um die Welt herum zu rutschen ist heut zu Tage nichts. Ueber das Geleistete hat wie gesagt Kotzebue mit Romanzoff abzurechnen. — Unsere Marschroute ist vielfältig angezeigt worden, die zweite Campagne nach Norden wurde ohne Berathung aufgegeben und so ward ein Jahr von den dreien verloren. — Ich werde auf keinen Fall eine Reisebeschreibung herausgeben, nur wie Walt „Schwanz-

sterne in den Hoppelpoppel" verschiedene Aufsätze in die des Kapitains liefern und mit wissenschaftlichen Aufschlägen den Brei verbrämen. — Darüber, falls Du neugierig bist, verweis' ich Dich auf ein Memoire an den Grafen Romanzoff, von dem ich eine Kopie an Hippolyt gesendet habe, von dem Du sie wohl zur Ansicht erhalten kannst. — Ein Wort von den Freunden. — Hitzig ist der alte kräftige herrliche Kerl, mir Mutter und Vater, Leitstern und Leithammel, der mir bis jetzt allein das Leben zum Leben macht. Seine Kinder wachsen auf, so schön wie die Mutter, deren sie das Ebenbild — die älteste, ein Kind von 12 Jahren, schon einer Jungfrau vergleichbar und so schön — man möchte sich in sie verlieben! K. A. Varnhagen von Ense, Mann der kleinen Rahel Levi oder Robert, und dadurch Robert's Schwager, Königlich Preußischer Gesandte am Badenschen Hofe in Karlsruhe, ist mir mit den freundlichsten, herzlichsten Briefen entgegen gekommen und hält bei mir den alten Platz. Koreff ist heute Abend erst von Aachen angekommen und hat mich gleich aufgesucht, aber nicht gefunden. — — — Und somit ade für heute. — Der Brief bleibt noch ein Paar Tage liegen; Behrenstraße No. 31, wohnlich und wohlig eingerichtet in eigener Wirthschaft, die eine alte Frau mir zur wechselseitigen Zufriedenheit gemächlich führt seit Sonntag vor Weihnachten. — Apropos ich bin reich an Heu.*) Du sollst auch zu seiner Zeit etwas davon bekommen. — Und noch ein Wort von Schlemihl — selten hat ein Buch so eingerissen — man liest es, die Kinder laufen mir nach dem Schatten — in Kopenhagen, Petersburg, Reval ist unberufen Schlemihl da, so bei den Deutschen am Cap — aus Lesebibliotheken wird er regelmäßig gestohlen und keine Zeitung hat ihn je angekündigt oder genannt. Er hilft sich so selber durch. Spaß hat er mir genug gemacht. Uebersetzt ist er meines Wissens noch in keine Sprache; geschähe es, hätte ich wohl noch meinen Spaß daran. Ins Französische wollte ihn bereits ein sich mir meldender sonstiger Freund übersetzen (vor meiner Abreise). Er scheint

*) Pflanzen für das Herbarium.

zurückgegangen zu sein. Ich muß mich hüten, meinem Schlemihl einen blasseren Bruder nachzuschicken.

Der kleine Neumann, der im tiefsten Frieden den Krieg immer noch in Kommission hat (Kriegskommissär), lebt friedlich hier und still von Diäten, das heißt ohne feste Anstellung und Carriere, jedoch wird ihn seine Brauchbarkeit erhalten, wie sein stilles Wesen von jeder glanzvollen Bahn entfernen; er ist hier und wir leben, die alten Freunde, heiter und froh, uns um unsern Hitzig bewegend, wie Monde um ihren Planeten. Andere berühmte und minder berühmte Angehörige unsers Kreises würden Dir nur leere Namen sein.

2.

An de la Foye.

[Berlin Anfang 1819.]

Das hast Du sehr gut gemacht, nämlich zu heirathen. Crescite et multiplicamini! Glaube aber nicht, es rühre von Deiner eigenen Weisheit her, und sei darauf nicht stolz — nein, mein Lieber, ich weiß es besser, es steckt jetzt in der Luft, es ist endemisch — unser Neumann zum Beispiel läßt grüßen, und sitzt bei der Braut, wo er küßt, küßt, küßt, daß einem angst und bange wird, und er selber ganz herunter kömmt; der Braut Vater ist aber unser alter Eduard — die Braut nämlich sein Pflegekind, Doris Mnioch, Waisenkind des Dichters des Namens, Freund unserer Freunde in der Warschauer Periode. Was mich anbetrifft, so sehe ich kommen, daß ich im Frühjahr noch das Heirathen, wie im Herbst den Schnupfen bekomme, ich mag mich noch so sehr mit dem Ausgehen in Acht nehmen — es hilft nichts.

Wir wollen nicht von Staats-, sondern von gelehrten Sachen handeln, da Dir die ersten so sehr aus dem Halse herausgewachsen zu sein scheinen. Interesse haben sie doch für mich; ich fühle, daß überall die Geschichte im Stillen sich reget und ringt und wirklich

fortschreitet, und das scheinet mir schon gut, ob ich gleich noch an keinem Orte die kämpfenden Elemente zu würdigen weiß. — Goethe's Leben, wirst Du sehen, ist nichts für Euch. Tief und blau wie der aequinoktische Ocean, aber calmplat und lauter fremde Elemente. Mir fällt nichts Vernünftiges ein. Der Zauberring von Fouqué ist ein vollendetes Werk, und namentlich der vollendete Ring aller seiner sonstigen Dichtungen, deren jegliche nur ein Stück davon als Punschextrakt mit gehörigem warmen Wasser ist — aber ein Dichterwerk und ein deutsches mit vielen Liedern und Gedichten. — Unser Hoffmann ist wohl noch eigenthümlicher örtlicher deutsch als Jean Paul — unverständlicher und fremder für Euch*) — jetzt unstreitig unser erster Humorist. Er läßt den Hund Berganza von Cervantes, meinen Schlemihl und was alles nicht, wieder auftreten, in seinem Klein Zaches, das lieblichste Märchen, mich selbst aber nur für uns. Fantasie-Stücke in Callot's Manier, Elixire des Teufels, die Serapions-Brüder, Klein Zaches u. s. w.

Die Erdkunde im Verhältniß zur Natur und zur Geschichte des Menschen, oder allgemeine vergleichende Geographie von Karl Ritter — Berlin, Reimer, 1817—1818. 2 Oktav-Bände zu 900 Seiten jeder, enthalten noch nur Afrika und einen Theil Asiens — gilt allgemein für klassisch, ein Buch von unendlicher Gelehrsamkeit. Aber ist das für Euch? Gelehrte, für die es sein könnte, lesen auch deutsch, und Ihr seid doch alle nicht gründlich oder vielmehr ist die Gründlichkeit doch bei Euch nicht populär. Wenn mir einst etwas Gescheites einfällt, will ich's Dir sagen, jetzt bin ich pritsch. — Der Putzlivizli oder der Mann ohne Schatten (Seitenstück zu Vitzlipuzli) nach de la Motte Fouqué (der Vitzlipuzli ist das Galgenmännlein) ist jetzt ein Zugstück der kleinen Wiener Theater. Merke Dir, daß im Sommer Lichtenstein, mein Lehrer, Freund und Alles, mein Eduard in der Wissenschaft, nach Frankreich kömmt und mit ihm der junge

*) Und doch haben die Franzosen späterhin Hoffmann sich mehr angeeignet als irgend einen andern deutschen Dichter. Aber es sind seit 1830 auch andere Franzosen. Hg.

Graf Heinrich Itzenplitz aus Cunersdorf; ich habe sie auf Dich gehetzt; eine wissenschaftliche Reise um einen Theil von Europa; ich wünsche Dir die Berührung mit ihnen. — Uebrigens, mein Lieber, erhältst Du von mir eine kleine Schrift de animalibus quibusdam e classe vermium Linnaeana. Ich habe etwas in die Welt ausstoßen wollen, und das ist es geworden — darauf hör' ich, daß die Fakultät sich anschickt, mir das Doktor-Diplom zu übersenden, und die Naturforscher mich aufzunehmen. Vale! Hitzig liebt Dich sehr. Die Russen haben übrigens mir keine andere Belohnung gegeben, als das Recht und die Freiheit sie auszuschimpfen, was ich denn auch gern, obgleich nur privatim, ausübe.

3.

An de la Foye.*)

Berlin den 4. Juni 1819.

Wie gesagt, lieber Bruder, und ich befinde mich dabei sehr wohl, lobe alle Tage Gott, daß ich kein Schlemihl, sondern ein sehr kluger Herr gewesen bin, der seine Sache sehr fürtrefflich gemacht hat. Alle Tage liebe ich sie, verehre ich sie mehr. Sie kann mich nicht mehr, nicht tiefer, nicht heiterer lieben, als sie thut, und ich bin wahrlich geborgen. — Sobald nun meine Anstellung herauskommt, halten wir Hochzeit. — Ich werde beim botanischen Garten angestellt und erhalte ein hübsches, dicht dabei stehendes Häuslein als Amtswohnung. Die Sache ist richtig und gewiß, aber unsere Geschäftsfuhrwerke sind mit sechs Schnecken bespannt, und das führt dann einem Bräutigam sechs Seelen auf einmal aus dem Leibe. Beikommende Figura ist ein sehr schändliches Ding**), es sieht aus, wie eine französische Mamsell, die zum Kaffee geht, nicht

*) Ein zwischen dem vorhergehenden und diesem zwischen inne liegender Brief hat sich nicht aufgefunden.

**) Ein kleines radirtes Bild der Braut.

wie mein holder Engel, der Jugend, Gesundheit, Klarheit, Licht und Wärme zugleich ist und wie die Jungfrau zugleich und wie das Kind aussieht.

Antonie Piaste ist ihr Name, ob aus dem polnischen königlichen Hause wird nicht gefragt. — Wir seind bürgerliche Personen und wir müssen alle dem Könige dienen.

Vorige Woche hielt ein Schwager von mir Hochzeit, das war ein Avancement für uns, kommende Woche hält Neumann Hochzeit, das wird wieder ein Avancement, dann haben wir noch nur einen Schritt zum König werden. Wir hatten den 15. Juli festgesetzt als der vierte Jahrestag meiner großen Auswanderung, aber es wird wohl nichts daraus. Wir werden noch warten müssen, das ist fatal!

Wir lieben und grüßen Dich alle auf das innigste. Die Bilder-Gallerie, die ich Dir schicke, wird Dir wohl noch Spaß machen. *)

Die Russen sind Esel und viele Menschen haben es mit den Russen gemein, ich werde zu Hause leben und sehr glücklich. Mit unserer Reisebeschreibung scheint es sehr zerrissen, unordentlich und konfus auszusehen. Der arme Kapitain weiß nicht, woran er ist, und weiß von dem hellen lichten Tage nichts; ich hatte Dich ihm zu einer französischen Uebersetzung vorgeschlagen, er hat darauf nicht geantwortet, es ist die Sache ein Wespennest. Ich habe Manuskript zu bald einem halben Bande abgeliefert, — aber ich habe noch wohl soviel zu verfertigen. Das wird vielleicht einmal (russisch!!!) erscheinen, wenn schon längst Alles vergessen ist.

Lebe wohl, mein Guter; iß Dein Brod im Schweiß Deines Angesichts, mache gesundes Blut und habe gute Nächte.

Ich bin gewissermaßen alt worden, aber nicht an Seel' und Herz, und die Reise hat mich nur gesünder gemacht; nur die Augen entzünden sich leicht. Der böse S. O. Wind vom Cap!

*) S. den folgenden Brief.

4.

An de la Foye.

Schöneberg bei Berlin, den 28. September 1819.

Nicht mein Mädchen mehr, meine Frau, vom 25. September 1819 an, unter dem Jubel aller Herzen. Nun bleibt es mir, mich in meinem wohl eingerichteten Hause an meinem Arbeitstisch wieder ansässig zu machen und durch Wirksamkeit und Beschäftigung des Gefühles Herr zu werden, als sei es wieder nur eine Reise-Station und nicht die Heimat. Es ist wundersam, wie ich immer zurücke an meiner Geschichte geblieben bin, so sehr verzögert sie selber oft war.

Die Bilder sind Antonie, Adelbert an dem langen Haar zu erkennen, Neumann sehr ähnlich und Eduard u. s. w.

Dein

A.

Botanischer Garten.

5.

An de la Foye.

[Schöneberg Frühling 1820.]

Ich habe Deinen Brief lange liegen lassen, lieber Freund. Ich bin zu schreiben ein gar träges Thier, und wenn es auch nur zu schreiben wäre; aber die köstliche Zeit geht meist an dem Müßigen vorüber, der nie der Entschuldigungen entbehrt, auf morgen aufzuschieben, was gestern hätte geschehen können und sollen. — Die Weiber wissen allenfalls sich darin zu finden, daß zu bestimmter Stunde das Katheder bestiegen werden soll, daß man um so viel Uhr auf das Bureau muß, um zu gleichfalls festgesetzter Stunde wieder herauszukommen; wo aber von häuslichem Fleiß, von Studium und Arbeit überhaupt die Rede ist, sind sie mit Tändeln und Küssen immer da, und freuen sich jeglichen Sieges, den sie über den Feind erringen. Man ist im Grunde mit ihnen verbündet, schiebet ihnen die ganze Schuld zu für halben Part an dem Profit. — So geht es mir; denn ich habe kein bestimmtes Geschäft und nur

die Masse meines Mitgebrachten zu verarbeiten. Ich komme jetzt erst an meine Pflanzen, und bin auf meinem Landsitz, entfernt von Herbarien und Bibliothek, nicht eben bequem gelegen. Hast Du von meinem Bruder meine Schrift de animalibus quibusdam e classe vermium Linnaeana fasc. I. de Salpa, erhalten? Wenn nicht, so schreibe an ihn und fordere die zwei Exemplare ab. Es setzt etwas Neues. Wenn ihr eine Akademie zusammenstoppelt, so laß mich als Mitglied oder Korrespondenten aufnehmen. Das kann unsere eigene Korrespondenz erleichtern und Porto umgehen. — Ich bin ein Ehrenmann, Mitglied der Caesarea Leopoldino-Carolina academia nat. scrut., der Caesarea nat. scrutat. Mosquensis societas, nat. scrut. Berol., nat. scrut. Lipsiens., Philosoph. Dr. Ich habe im vorigen Jahre schon meine Ansichten und Bemerkungen zu der Kotzebue'schen Reise fertig gemacht und abgesendet. Die Herausgabe ist von den Herren Russen zu fordern. Manche dieser wissenschaftlichen Abhandlungen waren darauf berechnet, in die Zeit einzugreifen, und ich erwartete von ihrer Bekanntmachung meinen Namen zu begründen. In welchem Sinne sind die Pariser über den Magnetismus toll? welche Pariser? Im strengen Sinne weiß bei uns die Wissenschaft davon nichts, obgleich selbst wissenschaftliche Leute sich hie und da damit besudeln. Kein Faktum ist beglaubigt, der Glaube ist in dem Wesen des Menschen begründet; der Aberglaube ist dessen ihm angemessenste Form. Zauberei ist zu allen Zeiten und aller Orten zu Hause, Wind, Wellen und Krankheiten werden bei uns im Volke, wie auf den Inseln der Südsee und unter den Eskimos besprochen; die in unsern aufgeklärten Zeiten an Christum zu glauben aufgehört, bekehren sich am willigsten zu Mesmer, der ihnen allenfalls Christum wiederum als seines Gleichen unterschiebt. Die Neumann erwartet ihre Niederkunft in großer Freude — die Zukunft liegt bei uns nicht so offenbar an dem Tag, ob sich gleich davon schon munkeln ließe. Hitzig ist immer unser Hort und Rather, alles wohl und gesund. Gott tröste, stärke Dich, crescite, multiplicamini *καὶ χαίρετε.*

Ich mache Dich aufmerksam auf Horae Berolinenses und Acta

academiae Leopoldinae zweiten und dritten Band mox edenda, für die Naturwiſſenſchaften wichtig, beide mit Abhandlungen von mir.

6.

An de la Foye.

Schöneberg den 9. Auguſt 1820.

Es iſt mir leid, mein viel Lieber, daß Dir meine Salpen de animalibus quibusdam nicht ſchon im vorigen Jahre zugekommen ſind. Biſt Du immer noch von den Propheten einer, die da nicht geſchrieben haben? Man dürfte zu Caen für Algen, Würmer u. ſ. w. (lauter Zweige, die noch im Argen liegen) mehr leiſten können, als auf einer Reiſe um die Welt und mehr als Cuvier in ſeinem Muſeo und Agardh in Lund. — Meine Beſchäftigungen beim Garten und in den Weg geworfene Steine des Anſtoßes laſſen mich nicht dazu kommen, meine mitgebrachten Pflanzen gehörig vorzunehmen; ein Anfang war gemacht, aber der Staub iſt wieder darauf gefallen. Hab' ich Dir anno 15 meine adnotationes quaedam zugeſchickt? ein Wiſch, worin ich immer noch über Potamogeton das Beſte finde, was da iſt. Ich habe ſie ſeither ſtudirt und immer noch wie damals gefunden. Ich muß in dieſe Literatur-Zeitung noch einen belletriſtiſchen Artikel aufnehmen. In Königsberg, wie ich zufälliger Weiſe erfahren, iſt ein neuer Garten angelegt worden, der viel beſucht wird, ob er gleich noch keinen Schatten gewährt. Dieſer Schattenloſigkeit wegen iſt ihm der Name beigelegt worden: Schlemihl's Garten.

Wir heirathen und zeugen Kinder. Neumann, ich und drei andere der Sipp- und Freundſchaft haben nach der Reihe geheirathet. Neumann iſt bereits der im häuslichen Glücke durchaus befangene kleine Vater eines noch kleinern Mädchens. Meine Frau ſiehet mir aus, wenn ſie unter den andern daher wandelt, wie auf der Karte der Höhen der Erde der Chimboraſſo unter den übrigen Gipfeln. Wir ſind übrigens mit Geſundheit geſegnet. „Drum liebe, wer nur

lieben will, die Zeit ist recht bequem." — Das Pauken möchte bald in Europa wieder losgehen und es wird dann zu spät sein. — Die Zeit will gebären und wird gebären, sollte sie bersten. Daß man nicht als ein geschickter Accoucheur verfahren, sondern überall Riegel vorschieben will, macht die Nöthen groß, aber sie wird gebären, sollte sie bersten. Daß Ihr Euch auch zu den Rückgängigen geschlagen habt, setzt mich in große Besorgniß; aber wozu mit Weltansichten Zeit und Raum kannegießermäßig anfüllen, — ich muß Dir gestehen, daß es mich ordentlich plagt, — ich kehre immer dazu zurück, das öffentliche Leben, das sich zu gestalten anringt, hat meinen Sinn, wie der Blick über das Thal und die wogenden Nebel von der Einsiedelei im Gebirge aus sich ergeht. Auf einer Reise, wie ich eine gemacht, lebt man abwechselnd in verschiedenen Jahrhunderten, und es muß den, der Sinn hat, anregen; was in mir reift, hat auf der Reise in mir geblüht. Lieber Guter, ich breche ab, es hat mich gefaßt, als hätte ich den Finger zwischen die Walzen einer Zuckermühle gesteckt, ich kann mich nicht wieder herausziehen. Ich bin bei weißen Haaren noch frisch und jung, habe als Ehemann eine gute Burschikosität behalten, werde, ich darf es sagen, in der Familie meiner Frau außerordentlich geliebt, ein paar Schwestern vermehren gewöhnlich meinen Hausstand. Den kleinen Neumann habe ich Dir in einem Wort gesagt; wir sind überdem ganz die alten Freunde; unser Stammvater Hitzig ist an Körper der Aelteste, er war in diesem Sommer nach Karlsbad, scheint auch etwas erquickt zurückgekommen zu sein, jedoch ist er gebrechlich. Varnhagen ist immer noch hier auf der Lauer, entschieden von dem Schauplatz nicht abzutreten. Rede mir viel von Dir, wie ich Dir viel von mir geredet habe, und Segen über Dich und Dein Haus. Es ist eben so unthunlich, daß ich Dich besuche, als daß Du mich besuchest; wir sind sehr fest, das Geld reicht auch nur eben hin, nur Revolutionen können uns fortan aus und an einander bringen, und ich sehe manchmal Amerika an als ein rendez-vous. *Χαῖρε!*

Dein

Ad. v. Ch.

7.

An de la Foye.

Schöneberg den 13. Dezember 1820.

Ich habe unendlich viel nachzuholen, mein viel lieber, viel theurer Freund. Ich muß mich kurz faſſen und geſchichtlich verfahren. Meine innigſte brüderliche Umarmung zuvor, ingleichen von Hitzig, Neumann, Varnhagen, die alle Deinen Brief, worin Du Dich ſehr klar ſpiegelſt, mit großer Theilnahme beherzigt haben.

Ich bin dieſen Herbſt nicht nach Linum gekommen*), ſondern meine Frau hat mir einen tüchtigen Jungen geboren, der zwar Anfangs mager, aber mit geſunden Knochen, ſich ſehr bald wacker ausgeſoffen hat. — Ich habe — nach Landesbrauch, d. h. proteſtantiſch, taufen laſſen. — Die Frage, deren Antwort ſich in mir geſchichtlich ruhig bis zu einiger Klarheit entfaltet, ohne daß ein Schritt nothwendig ward, — für einen andern und durch einen Schritt, wo nicht zu entſcheiden, doch wenigſtens deren Entſcheidung anzudeuten, koſtete mich einigen Kampf; dieſes alles ſtreng unter uns, es iſt ein Punkt, worüber man nicht ſpricht. Die Sachen ſind, wie ſie ſind. Ich bin nicht von den Tories zu den Whigs übergegangen, aber ich war, wie ich die Augen über mich öffnete, ein Whig. — Das alles ſteht ſchon im Schlemihl. Mein Sohn heißt Ernſt Ludwig Deodatus, der erſte Name von Mutters-, der andere von Vaterſeite, der dritte ſoll ſein eigener ſein. Mutter und Kind (er wird morgen drei Monat alt) befinden ſich wohl und wir leben äußerſt glücklich, wir lieben uns nicht mehr wie am erſten Tag, aber gewiß beſſer, mit dem alten Dichter Angelus Sileſius:

> Die Liebe, wenn ſie neu, brauſt wie ein junger Wein,
> Je mehr ſie alt und klar, je ſtiller wird ſie ſein u. ſ. w.

Der Winter geht mir alſo hin — ich beſchreibe und zeichne Pflanzen zum Druck für das künftige Jahr, ſo ſich ein Verleger

*) Zur Unterſuchung der dortigen Torfmoore.

findet, lese manches, und lerne nebenbei isländisch, oder will es lernen; Muttersprache des Bruderstamms der deutschen Sprache. Es ergänzt seinen Mann. — Was machest Du? Sagst Du Deinen Jungen vor, was Seine Majestät haben will, hast Du an Deinen Jungen keine Lust, stehst Du in keinem Verhältniß mit ihnen? — Ich lese aus Deinem Briefe eine gedämpfte Stimmung, ein Schweigen, wie das eines Spaniers unter der St. Hermandad in Manila, heraus. — Ich spucke frei aus — dürft Ihr denn das bei Euch nicht? — Ich merke, daß wir so ziemlich stillschweigend dieselben Ansichten haben möchten, — das, was wird, nur insofern als gut gelten zu lassen, als es zu dem, was werden wird, führt. Wahrlich! wahrlich! sehe ich eine schwangere Frau, so denke ich bei mir: sie wird gebären; sehe ich aber der Zeit zu, so denke ich bei mir, und hoffe fest, auch sie wird gebären. Ja ich sehe das Schwert der Widersacher nur für die Zange des Accoucheurs an, und glaubst Du, daß ich mir ein X für ein U vormachen lasse? — Das möchte aber wahr sein, daß ich die Dinge zu hitzig sehe, das Kind im Mutterleib als bereits mit dem Degen an der Seite und einer Perrücke auf dem Kopfe in Reihe und Glied daher wandelnd. Ich sage es ja oft meiner Frau, ich bin noch viel zu jung -- das ist auch der Vorwurf, den mir eines Tages mein Kapitain machte, als er mir eine Wachtel geben wollte. — Wie lange ist es her, daß die Morgenröthe im Aufgang sich in Amerika gezeigt? Wie lange ist es her, daß sie mit Wetterleuchten unsern Kontinent erreicht, wie lange hat sie gebraucht, um von dort zu dort, und wieder weiter bis dorthin zum Ausbruche zu kommen? Wahrlich das Kind der Zeit giebt schon der Mutter gewaltige Fußtritte in dem Bauch, aber es ist nicht nach Mondmonaten von dreißig Tagen, daß man diese Schwangerschaft berechnen muß. Ruhig mein Herz! Ich war einmal in einer Komödie „zum goldnen Kellerhals"; auf dem Anschlagzettel ward angekündigt: „der Anfang ist Punkt zur rechten Zeit". So ist es auch mit der Komödie der Welt. — Ich habe Deinen Brief nicht Punkt für Punkt beantwortet, doch jeden Punkt in demselben beherzigt. Ich danke Dir für alle Deine Herzenser-

gießungen, Mittheilungen und liebliche Geschwätze. Also erwidere ich sie mit anderen nach meiner Art.

Χαίρετε τέκνα Διός.

Weiß Gott, der Nachtwächter schreckt mich auf, ich wollte schon ein anderes Blatt suchen.

Vale atque fave.

8.

An de la Foye.

Schöneberg den 30. Januar 1821.

Nur etliche Zeilen, mit der Ankündigung meines Werkes; ich habe Dir gegen Ende 1820 ein Pack Pflanzen und einen langen Brief geschrieben — noch keine Antwort u. s. w. — Ich wünschte die kleine Frist, die noch Europa gegönnt wird, benutzt zu wissen, auf verschiedene Weise meinen Namen zu begründen, sei es auch nur darum, daß derselbe doch für mich, Weib und Kind gelten könne, als andere Münzen flöten gehen. Ich umarme Dich auf das Herzlichste. *Χαῖρε ἀδελφέ.*

Ad. v. Ch.

Wir befinden uns Alle wohl. Der Kleine ist stark und wird groß. Wir wünschen Dir, den Deinen, dem Weibe, das Dein Glück zu machen übernommen, alles Heil.

Heut bin ich 40 Jahre alt et Du?

9.

An Trinius (damals in Koburg).

Schöneberg den 9. März 1821.

Habe ich es versäumt, theurer Freund und Meister, Ihnen zu sagen, daß ich von allen Briefstellern, die es giebt und nicht giebt,

wo nicht der saumseligste, so doch der unbeholfenste zu nennen? — So stehe ich denn vor Ihnen da, an dem mein Herz hängt, will an Sie schreiben, wiederhole mir es täglich und weiß keinen Anfang zu machen.

Sie sind in den kurzen Stunden so einheimisch, so einer von uns in meinem kleinen Hause geworden, daß ich nicht anders weiß als wären wir auf Du und Du, und religiöse Scheu vor dem offenbarten τέκνον Διός mir Armen unbequem in die Quer kömmt, als ich dem die Hand drücken will, der doch meine geküßt hat. Muß ich Ihnen denn solche Dinge sagen! Freilich! freilich! ein klopfendes Herz wird Ihnen lieber sein als ein Rezensent wie in der Leipziger Literaturzeitung! „So ein Kerl von Holz und Leder", der dem Herrn Trinius einige Löffel voll seiner Weisheit eintrichtern möchte, damit er das Ding besser machen lerne; denn er findet selbst, der Junge habe Anlagen. — Aber er hat ihn doch nicht gelesen.

Ich bin den Aesthetikern auch durch die Schule gelaufen und bin so klug daraus gekommen, als ich hingegangen war. — An dem Einen hang' ich fest: auf Leben kommt es an. Wo Leben erschaffen worden, selbstständig da ist und sich reget und beweget, da habe ich vor dem Ebenbilde Gottes, dem Künstler, Ehrfurcht. — Wohl kann zu guter Stunde der und der, der Verse machen gelernt hat (von Schlegel oben bis auf Chamisso hinab), ein Stück seines eigenen Lebens herausgreifen, außer sich setzen und sagen: „da habt ihr eine Wachtel". Aber es steht nur dem Meister zu Gebot, allerlei Vögel unter dem Himmel zu erschaffen. Bestien, die sonst nichts mit ihm zu schaffen haben, sie haben ihren Theil, sie fliegen davon. Am jüngsten Tag werden, nach dem Koran, die Kunstgebilde Seelen und Leben von denen fordern, die sie verfertigt. Nicht mehr als billig. Aber die, so ihren Kindern gleich Seele und Leben mit auf die Welt gegeben, müssen frei ausgehen, Sie mit. — Je vielgestaltiger das Leben, je ursprünglicher die Form, je reichhaltiger das eine, je vollendeter das andere, desto höher steht der Meister, und ich habe ihm nur noch die Füße zu küssen. — Sie könnten wohl noch im Verse machen (etwa von Schlegel) und in der Oekonomie der Bretter (meinetwegen von Kotzebue) etwas

profitiren, und ich empfehle Ihnen gelegentlich Beides; denn warum z. B. die Wilhelmsſchlucht*) ſo nah den Brettern und nicht darauf? — Sollte ich etwa keinen Reſpekt haben für den, der mir in einem Athem den Kongreß der Könige, die Univerſal-Romanze**) und die Klage der Pulsatilla vulgaris vorſingt? der mir aus allerlei zahmen Menſchen, wie ſie in allen Salons geputzt anzutreffen ſind, und wovon funfzehn auf das Dutzend gehen, ein ſo urſprüngliches, nie da geweſenes Trauerſpiel vormacht, wie etwa die Leiden des jungen Werther's zu ihrer Zeit geweſen? Nehmen Sie es mir nicht übel, wenn ich Sie ganz beſonders liebe; aber kann ich anders? Bin ich nicht der, dem vor zwanzig Jahren Schiller in Muſenalmanach-Angelegenheit nicht geantwortet hat, und der jüngſt als ehrbarer Bürger auf einer Weltumſegelei den Kobold im Faß mitgenommen hat? Nun das Lied gedichtet iſt, wundert es mich faſt, daß es nicht von mir, ſondern von Ihnen iſt — es beweiſt mir aber gleich, wer von uns Beiden der Dichter iſt. Es bleibt mir nichts übrig, als mich an die Landſtraße zu ſetzen und es den Vorübergehenden abzuleiern, was ich denn zur Ergötzung vieler thue; denn, das muß ich Ihnen ſagen: ich trage es ſehr gut vor. — Ich habe überhaupt bereits etliche Exemplare ihrer Ausſtellungen in die Welt geſchickt und mancher hat ſchon geſagt:

„Hvor kan endeu det Navn mig klinge fremmed
Som ſnart hver Tunge taler ſmidigt ud!"

Julio in Correggio.

Was die erſten Gedichte betrifft, wohl höre ich es unter den Siegeln ſich regen, und es klingt in mir an, aber es bleibt mir ein verſchloſſenes Buch. — Es iſt nicht jedes Kunſtwerk für jeden: ich ſchweige verehrungsvoll. Geben Sie uns bald einen zweiten Theil, laſſen Sie Rezenſenten Sie nicht irren: Sie machen lebendige Menſchen und keiner kennt wie Sie die Welt; keiner iſt wie Sie Meiſter des Dialogs und des unerſchöpflichen Schatzes aller Farben,

*) In den „Dramatiſchen Ausſtellungen von K. W. Trinius". 1820.
**) „Der Kobold" aus der „Theeſtunde" in den Ausſtellungen.

Töne, Capricen und Eigenheiten der geſprochenen Sprache. Nur verachten Sie die Bühne nicht, die doch einmal der Herrſcherſitz der Dichtkunſt iſt und ſein ſoll. — Ballen Sie einmal Ihre Maſſen für das Lampenlicht. — Iſt nicht Tieck liederlich zu nennen, daß er das nicht gelernt, und wer büßt es, daß er es nicht gethan? — er und wir.

Ich habe Ihnen eigentlich ſagen wollen, daß Ihr Abgeordneter Herr von Hülſen bei mir nicht erſchienen iſt. Ich werde Ihnen das Begehrte aufſparen, bis ich es Ihnen mit den nordiſchen Sachen zuſenden kann, ſobald Schlechtendal fertig wird.

Sie leben unter uns. Schicken Sie uns Töne herüber, halten Sie Wort. Hiebei etliche Zeilen aus dem rothen Buch*), welches noch Ihrer wartet. Ich ſoll Ihnen nicht ſagen, wer mein Abſchreiber geweſen, aber grüßen ſoll ich Sie von meiner Frau. Wir ſind alle wohl.

Dr. Ad. v. Ch.

10.

An denſelben.

Schöneberg den 8. Mai 1821.

— — Was kann ich Beſſeres wünſchen, als bei Dichtern und Sängern nicht blos für einen Heuochſen, ſondern auch für einen Blumen-Menſchen zu gelten! Ich kann mich nicht auf den Markt ſetzen und ſingen, dazu habe ich weder Stimme noch Beruf; ich ſinge nur unter meinem heimiſchen Dache, aber bei offenen Fenſtern, und horcht mir wer etwas ab, ſo habe ich meine Freude daran. Sie können ſich denken, wie die Einladung zu ſo würdiger Genoſſenſchaft**) mir ſchmeichelt, und wie eitel ich ſein würde, meinen

*) Abſchriften der Gedichte: Aus der Beringsſtraße, bei der Rückkehr, und der Sonette 1. 3. 5. an die Apoſtoliſchen.

**) Trinius hatte ihn aufgefordert, Rückert eines oder das andere ſeiner Gedichte für das Frauentaſchenbuch zu überlaſſen.

Namen unter den von Rückert und Trinius zu lesen. — Aber wie wollen Sie das bei dem besten Willen anstellen? Ich habe Ihnen mein Bestes aus dem Rothen mitgetheilt und Anderes habe ich nicht — kann auch nichts machen, würde auch schlecht ausfallen. Wählen Sie, oder Rückert, was Sie mögen, und machen Sie, was Sie wollen. Ich muß Ihnen noch, der Wahrheit gemäß, anzeigen, daß die Stanzen aus der Beringsstraße (mit Weglassung der vorletzten) und: bei der Rückkehr aus Swinemünde (Zeilen, die mir selber gefallen und die ich gern an würdigem Orte wiederfinden möchte) zu ihrer Zeit in irgend einer obskuren Zeitung abgedruckt worden sind. Was die Sonette anbetrifft, so halte ich dafür, daß sie alle drei zusammen bleiben müssen, und sich das dritte keineswegs von den andern vereinzeln läßt. Ich habe sie nicht gemacht, sondern die Zeit. Sie sind von dem, der sie hersagen mag, und von keinem Verfasser. Drucke sie auch wer will, sei es als fliegendes Blatt, es soll mir lieb sein, aber ich kann Niemandem zumuthen, sich damit zu befassen. Eine Streiferei in das Gebiet der Gothen und Isländer hat mir neulich eine metrische Uebersetzung der Thryms quida abgeworfen; ich habe sie zufälliger Weise schon an das Morgenblatt abgesandt, und weiß noch nicht, ob die Aufnahme verfügt worden; würde sich auch nicht für ein Taschenbuch schicken.

Nun ich mein Gewissen beschwichtigt, und Alles, was Geschäfte war, wohl nach der Ordnung abgehandelt, komme ich erst dazu meinem theuern Freunde die Hand zu schütteln. Doch geht erst, wenn ich aus dem Busche heraus soll, auf den Sie klopfen, mein Elend an. Ich habe mich in meinem letzten Briefe zu denen, die Sie Gönner nennen, unverhohlen gehalten. Je me laisse faire, das ist meine ganze Aesthetik, mein alleiniger Kunstvortheil. Wohl muß jeder Künstler (ich bringe Dichter und Sänger wieder zusammen) seinen eigenen Weg gehen; der, so den Weg eines andern geht, scheint mir weder Er noch sich zu sein, noch überhaupt Jemand, und es wird, bei den vortrefflichsten Zurechtweisungen, kein Pfirsichbaum sich bequemen Pomeranzen zu tragen, — nur Früchte, Früchte aus dem Eigenen! — Ich kann nicht umhin, was Homer,

Shakeſpeare, Dante, Cervantes, Rabelais, Goethe u. ſ. w. Gemeinſchaftliches haben, für Poeſie, für Kunſt zu halten, und es möchte am Ende doch nur die Zeugungskraft ſein, Lebendiges hervorzubringen. — Ich geſtehe Ihnen, daß ich von Rückert nur ſeine geharniſchten Sonette kenne, die ihn gleich zu hohen Ehren unter uns erhoben haben. Helfen Sie den Durſt ſtillen, den Sie angeregt. — Ich bin bei dieſem Briefe geſtört worden und fühle mich aus dem Felde geſchlagen. — Ich werde aus der Lage heraustreten, aber behalten Sie mich lieb, treiben Sie Lieder, ſo lange die Erde Blumen treibt, und wenn dieſe verwelken, kehren Sie zu uns wieder, traulich zu überwintern. — Wir erwarten Sie.

Dr. Ad. v. Chamiſſo.

Meine Frau grüßt ganz beſonders und bettelt für das rothe Buch.

11.

An de la Foye.

Schöneberg den 30. Auguſt 1821.

„Ein Zweifel und zwei Algen“ nebſt drei Abdrücken des dazu gehörigen Kupfers u. ſ. w.

Du könnteſt bei der Lehre der Menſchen-Racen p. 58 anmerkungsweiſe hinzufügen, daß Adelbert von Chamiſſo in ſeinen „Bemerkungen und Anſichten“ den Stamm der Eskimos ausdrücklich zu der mongoliſchen Race rechnet. Er erkennt dieſen Stamm an der Sprache wie an den Sitten, in den Grönländern, Nordländern von Roß, Eskimos von Labrador und der Nordküſte Amerika's bis zu Kotzebue's Sund, in den Bewohnern der St. Laurenzinſel, einem Theile der Tſchuktſchen, den Kadiakern und endlich den Aleuten. Er hat Schädel von Aleuten und von Bewohnern der St. Laurenzinſel und dem Kotzebue's Sund dem Berliner Muſeo geſchenkt.

Geduld, lieber Freund, Geduld — erhalte Dich friſch, wenn Du kannſt; die Welt dreht ſich unmerklich herum, die Zeit läßt ſich

Freund, ich habe Dir nur ein paar Worte ſagen wollen, und ſo ins Weite iſt es gelaufen; ich reiße mich von Dir, falle Dir um den Hals, wünſche Dir in Deinem Hauſe alles Glück und Heil und hiermit χαῖρε si potes.

13.

An de la Foye.

Schöneberg den 29. Januar 1822.

Dein Brieflein vom 15. Dezember vertröſtet mich eigentlich nur auf einen Brief, den Du mir noch zu ſchreiben verſprichſt, thue das, mein Lieber, und laß uns einander nicht verlaſſen. — Ich verweiſe Dich auf einen längern Brief von mir, den ich Dir vom 12. Dezember geſchrieben habe, und der noch mit den Kupfern zu meinem Buch in dem Büreaux der franzöſiſchen Geſandtſchaft auf eine Gelegenheit warten mag. — Was bei Euch geſchieht, verdrießt und erſchreckt mich in meiner Seele. Ihr ſpielt fabelhaft den Jakob den Zweiten, und glaubt mir, es endet nicht gut. Mein Bruder, préfet du Lot, Page Ludwig's XVI. am 10. Auguſt 1792, ſeither emigrirt, und der, nachdem er für dieſe Sache gelitten und gekämpft, erſt nach der Reſtauration in die Carriere der Adminiſtration getreten war, der nur in reiferen Jahren mit Weisheit in den liberalen Geiſt der Charte ſich gefunden, und in ſeinem Departement ſehr geliebt war, iſt von Eurem jetzigen Miniſterium abgeſetzt worden. — Unſer Vater Ede [Hitzig] hat ſeither ſein erkranktes Kind verloren. — Wer verſteht jetzt ſpaniſch? Wer hat geleſen Rostocosto jambedanesse, de moustarda post prandium terrionda lib. XIV?

Lebe wohl, mein viel Lieber, ſei glücklich in Deinem Hauſe und laß mich in der Wiſſenſchaft von Dir hören. Es giebt ja noch überall etwas zu thun. Warum haſt Du Dich nicht hinter Oerſtedt's Magnetismus hergemacht? Bei unſerm andern Magnetismus und unſern Wundern, die uns eben nicht wie Euch Eure Miſſionare aufgedrungen werden, ſind wir im Ganzen ſehr ſchläfrig.

Χαίρετε τέκνα Διός.

14.

An de la Foye.

Schöneberg den 29. März 1822.

Du biſt gar ein fauler Herr im Briefſchreiben. — Du haſt mir ſeit langer, langer Zeit nichts geſchrieben, als daß Du mir einmal ſchreiben wollteſt, und ich habe nicht ermangelt anzuklopfen. Schreibe doch, lieber Guter, ſchütte Dein Herz aus, man wird müde tauben Ohren zu rufen.

Ich wollte Dir ſagen, daß ich verſchiedentlich angegangen worden bin, mein Werk ſelbſt ins Franzöſiſche zu überſetzen, worauf ich mich nicht habe einlaſſen wollen, — daß man gemeint habe, ein geſchichtlicher kurzer Auszug der Reiſe, mit meinem wiſſenſchaftlichen Theile ausführlich, könnten dem Bedürfniß einer Leſewelt entſprechen, und daß man noch nicht erfahren habe, daß ſich Jemand damit befaſſe. Herr Eyries ſcheint mir im Beſitz dieſem Zweige der Literatur vorzuſtehen, und die Eröffnungen ſind mir von ihm durch das Mittel von Choris zugekommen. — Sitzeſt Du in Caen an den Ufern *πολυφλοίσβοιο θαλάσσης*, da kann es Dir an Stoff nicht gebrechen. Suche doch etwas zu leiſten, etwas zu thun, irgend etwas weiter zu bringen als es iſt. Die Wiſſenſchaft iſt ja von vorgeſtern und beſonders das Nächſte durchaus noch ununterſucht. Leſen und Lernen iſt halbes Müßiggehen, das die Leere der Zeit nur halb ausſtopft, man muß ſelbſt ſchaffen. — Was ich Dir ſage, fühle ich oft ſelbſt als Einer, der es unterläßt danach zu handeln. — Die Zeit, wie ſie iſt, bringet Dir wohl wenig Troſt, wo kann man den Troſt ſuchen, beſſer als in der Wiſſenſchaft? — Du biſt mir über hundert Dinge noch Antwort ſchuldig. Wir haben zuſammen Rekruten exerzirt und Sonette gemacht, — die ich jetzt noch dann und wann mache, ſind zu ſchwer, um zur Poſt verfahren zu werden. — Nun, da es damit nicht fort will, ein kleines leichtes Lied und zwar ad vocem Rekruten. Es handelt vom Zopfe.

's war Einer, dem's zu Herzen ging,
Daß ihm der Zopf so hinten hing,
Er wollt' es anders haben.

So denkt er denn: wie fang' ich's an?
Ich dreh' mich um, so ist's gethan,
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Da hat er flink sich umgedreht
Und wie es stund es annoch steht,
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Er dreht sich links, er dreht sich rechts,
Er thut nichts Gut's, er thut nichts Schlecht's,
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Er dreht sich wie ein Kreisel fort,
Es hilft zu nichts, in einem Wort,
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Und seht, er dreht sich immer noch,
Und denkt, es hilft am Ende doch,
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Ich weiß nicht, wie es mir ankommt, wenn ich an Dich schreiben will, ist es mir als müßtest Du Dich härmen, und wärest ohne Mitwelt, verwaist und vereinzelt, in Gefahr zu versauern, und doch, mein Lieber, hast Du ein Weib, das Du liebst, und doch ist das Glück nirgends, wenn nicht in unserm Hause zu finden. Freilich will der Mann auch gern aus dem Hause, aus dem Bereich des Weibes, in Kunst, Wissenschaft, Staat u. s. f. leben! weiß ich es doch aus eigener Erfahrung.

Dem sei wie ihm wolle, mein Lieber, nimm diese Zeilen als das freundliche Geschwätz eines Freundes aus den Kinderjahren, und

ſetze gegen die Viertelſtunde, die ich Dir zugewendet, eine andere Viertelſtunde. — Wir befinden uns wohl und in der Vermehrung begriffen. Hitzig iſt Gott lob wohl, er hat vielfachen Kummer überſtanden. Neumann iſt gerad in demſelben Fall als ich u. ſ. w.

Vale et si potes χαῖρε.

15.

An Trinius in Petersburg.

Berlin, den 17. Juli 1822.

Als Sie aus Deutſchland zogen, riefen Sie mir, verehrter und innig geliebter Freund, einen Abſchiedsgruß nach. Sie verhießen mir zugleich, mir von Rußland aus zu ſchreiben, ſobald Sie da ſich niedergeſetzt haben würden. Ich ſchaute nun der Erfüllung dieſes Verſprechens entgegen, und konnte nur, als ſie zögerte und ausblieb, mich betrüben; denn Rußland iſt groß und ich bin ganz, ganz fremd darinnen, ich wußte Sie nicht zu finden. — Vor etlichen Wochen kam nun der Abbé Granddidier, Mitglied aller und noch einiger gelehrten Geſellſchaften, hier durch, der Zufall führte ihn zu mir, und ich erfuhr wenigſtens Ihren Aufenthalt. Ich ſchickte mich ſogleich dazu an, an Sie zu ſchreiben — warum es nicht gleich geſchah, werden Sie aus etlichem Geſchichtlichen erſehen, welches ich Ihnen über die Anſiedelung zu Schöneberg mittheilen muß. Nun wird Dr. Fiſcher meinen Brief mitnehmen.

Ich hole von weitem aus. Sie berührten im Flug, aber nachhaltend, unſere kleine Welt; Ihr Name wurde, wie Sie wiſſen, in unſer goldenes Buch eingetragen, und wir waren um einen edlen Bürger reicher. Es ging indeß bei uns fürder zu, wie Sie ſich es angeſehen haben, derſelbe Strom, heiter und ſtill, zwiſchen denſelben Ufern, andere, aber gleiche Wellen. Mein älteſter Sohn gedieh, blühte kräftig auf; meine Frau ſchenkte mir vor zwei Monaten den zweiten (es war eben die Zeit Granddidier's Erſcheinung), nach einer glücklichen Geburt folgte eine ſchwere Krankheit (die Gallenruhr), ich mußte eine lange Zeit auf das Aeußerſte gefaßt ſein. —

Endlich ſiegte eine geſunde, kräftige Natur, ich athmete wieder. — Da brach eine Feuersbrunſt in der Nacht aus und in beiläufig dreiviertel Stunde Zeit ſtanden von unſerm kleinen Liebesneſt noch nur die hohläugigen Mauern da. — Selbſt ſolche Schauerfeſte des Lebens haben ihre Freuden; ich erprobte meine Gefährtin als unerſchrocken und unverzagt. So wie ich ſie mit den Kindern weggeſchickt hatte, ſetzte ich mich daran Herbarien und Bücher luſtig aus den Fenſtern heraus zu werfen. Nachbarn leerten indeß das übrige Haus. Am Morgen ſammelte ich die Trümmer, und ſiehe es war noch vieles vorhanden. — Wir fanden uns luſtig und freudig wieder zuſammen. Ein Sympoſion unter gleich geſinnten Freunden, zu dem ich früher eingeladen worden war, beſchloß freudig den Tag.

Ich werde nun nach der Stadt ziehen, und liege vorläufig und noch auf etliche Wochen auf dem Bivouak. Von Büchern und Herbarien entfernt kann ich Ihnen von unſrer edlen Kräuterkunde nichts ſagen, ich vermag Ihnen nur die Hand zu drücken und dieſes zu thun iſt der einzige Zweck dieſer Zeilen. Nur beiläufig ſoviel: meine ſämmtlichen Papiere nebſt bereits fertigen Abbildungen ſind, wie meine Poesies fugitives, in alle Winde zerſtreut worden, und was davon zurückgekehrt ſein mag, weiß ich nicht: ſo auch diejenigen meiner nordiſchen Pflanzen, die ich bereits angeſehen und bearbeitet hatte, und darunter ὦ πόποι! meine ſchönen Carices; — ſo auch alle Pflanzen, die ich zur Bereicherung meines Herbariums ſeit zwei Jahren ertauſcht oder erhandelt hatte. — Das alles war in loſen Bogen aufgeſpeichert, ein Endchen Bindfaden hätte gerettet, aber die Zeit! die Zeit!

Iſt Ihnen der Name Wilibald Alexis, d. i. Alec, Halec und in ungeſchminktem Deutſch, wir wollen es gleich geſtehen, Häring, irgendwo, z. B. in den Heidelberger Jahrbüchern oder in dem Wiener Journal (ich weiß den Titel nicht) aufgefallen? ein Rezenſent, der eben nicht „von Holz und Leder“ iſt und der auch mit offenem Viſir daherſchreitet. Beſagter Häring iſt ein junger Mann, der mit Sinn, Herz und Kopf in der Kunſt lebt und ſich freundlich zu uns gefunden hat. Wir haben es ihm von den dramatiſchen Ausſtellungen ausgeplaudert, und er iſt gierig und ſchwelgend da-

rüber hergefallen. Sie werden in der Wiener Rezenſir-Anſtalt über Ihr Buch ein faſt noch größeres Buch antreffen, und ich hoffe, daß Sie, obgleich mit ihm nicht einverſtanden, doch eine gewiſſe Freude an ihm haben werden; — über die Theeſtunde bricht er zu kurz und nicht würdigend genug ab, — wir haben es ihm auch geſagt. — Apropos, von der Theeſtunde, ich habe Sie immer fragen wollen, ob Sie nicht auch, wie ich es hinterher gemerkt habe, beifolgendes Lied*) für eine bloße verſchlechterte Lesart Ihrer Ur- und allgemeinen Romanze halten?

Da Sie jetzt ein Petersburger ſind und ich ſonſt Niemand habe in Ihrer weiten Stadt und Welt, werde ich Sie bitten mir zu ſagen, falls Sie es ſelbſt erfragen können, ob die ſchlechte deutſche Ausgabe der Kotzebue'ſchen Reiſe, die mit ſo vielen Fehlern als Wörtern verbrämt iſt, die einzige ſein wird? ob an keine prächtige ruſſiſche mehr gedacht wird? und was derlei mehr iſt. — Ich wünſchte unter uns geſagt, der Graf von Romanzoff hätte mich lieber dem Maler Choris als dem Kap. Kotzebue geſchenkt, ich hätte wenigſtens mehr Aufſicht über mein Werk und ſelbiges beſſer und vollſtändiger liefern können, da doch alle Vortheile davon andern zugedacht waren! — Ich muß mich in der unbequemen Hülle, in der ich da bin, mit dem Beifalle von Buch, Ritter, Wilhelm von Humboldt und wenigen ſolchen tröſten. —

Schreiben Sie mir bald, theurer, vielfach verbündeter Freund! Ich hörte, daß Sie Ihre äußeren Verhältniſſe und hoffentlich mehr nach Ihrem Herzen umzugeſtalten im Begriff ſeien; darüber kann ich nur Sie anhören. Behandeln Sie mich wie ein Freund und laſſen Sie mich bei Ihnen ſein, wie Sie bei uns in Schöneberg waren und mit uns nach der Stadt gezogen ſind.

Χαῖρε.

Ad. v. Ch.

Was haben Sie zu Hoffmann und deſſen Tod geſagt? Hätte er nur nicht zuletzt, wie Deutſche pflegen, Waſſer in ſein Tintenfaß

*) Tragiſche Geſchichte.

gegoſſen! Wahrlich die Makulaturblätter (Kater Murr), Berganza und ſo manches andere ſind ♄ und nicht ☉. Er hinterläßt nur Ungeſchriebenes, darunter aber ſein Hauptwerk Schellpfeffer, und den Beſchluß der erwähnten Makulaturblätter. Fertig war es ſonſt bis auf das Schreiben.

16.

An de la Foye.

Berlin den 3. Auguſt 1822.

Du haſt mir zuletzt einen befriedigenden Brief geſchrieben, mein ſehr lieber Freund, und ich habe bis jetzt darauf zu antworten verſäumt. — Seither haben mich verſchiedene Stürme heimgeſucht, zuletzt bin ich, wie ich es Dir berichten laſſen, abgebrannt. Es iſt abzubrennen eine Luſt, aber abgebrannt zu ſein das Langweiligſte auf der Welt. Ich habe meinen Bivouak bei meinen Schwiegereltern aufgeſchlagen. — Ich bin ohne Beſchäftigung und ohne Muße, ohne Bücher, Arbeit oder Geſelligkeit, der ermüdendſten Faulheit zum Raube, ein wahres Faulthier; ich nehme mir acht Tage lang vor, einen Brief zu ſchreiben und, wenn ich endlich Papier, Feder und Tinte vor mir ſehe, geh' ich zu Bett. Ich kann erſt zu Anfang Septembers in mein neues Quartier einziehen, Gott gebe, daß ich dann wieder zu Kräften komme. — Ich hatte mir vorgenommen, bis zu dieſer Zeit den Harz, den ich nicht kenne, zu beſuchen, aber es wird ſchwerlich dazu kommen.

Mein Bruder berichtet mir, daß Du ihm gemeldet, „que tu m'avais fait agréger à l'académie de Caen.“ Ich ſage Dir meinen Dank, trage Dir auf, in meinem Namen das Nöthige und Uebliche bei der Akademie abzuthun und, mich der Erfüllung meiner Höflichkeits-Pflichten auf Dich verlaſſend, ſchlafe ruhig weiter. Wenn Du mir einmal wieder ſchreibſt, ſageſt Du mir wohl ausführlicher, was es eigentlich auf ſich habe mit dieſer erſten Ehrenbezeigung, die mir in meinem Geburtslande widerfährt.

Ihr habt nun endlich einen franzöſiſchen Schlemihl! Ich glaube

Dir gesagt zu haben, wasmaßen mein Bruder mir sein Manuskript zugesendet und ich selbiges überarbeitet hatte. Ladvocat hat aber meine Ueberarbeiterei wiederum über und über gearbeitet, wodurch denn vieles Deutsche zum Verschwinden gebracht worden, aber auch manches Französische an der Stelle zum Vorschein gekommen ist, zum Beispiel le noble champ des disputes de mots an der Stelle der philosophischen Spekulation. Dem sei wie ihm wolle, ich finde, daß es sich noch lesen läßt, und ich bin mit den Aussprüchen Eurer Blätter und selbst mit ihren Strafurtheilen, so weit selbige zu meiner Kenntniß gelangt sind, sehr wohl zufrieden. Bei Gelegenheit der Uebersetzung haben deutsche Blätter das Gedächtniß des Originals wohlwollend aufgefrischt und sich wiederum über Eure Dunsturtheile und die Vorrede von Ladvocat lustig gemacht.

Ich hoffe nicht mehr meine Bemerkungen und Ansichten über den Rhein kommen zu sehen. Hole der Hund den ganzen Kram! Ich werde mich wohl, wenn ich zur Ruhe gelange, wieder an die zu sehr vernachlässigte Botanik machen. Bis dahin, wie gesagt, ich schlafe, dann wollen wir sehen, was wir thun können.

Du scheinst die Erörterung gewisser Fragepunkte geflissentlich zu vermeiden. Es sei denn. Aber, mein lieber Freund, wenn Flüche Knochen wären, müßte ich an allen denen ersticken, die mir tagtäglich in dem Rachen stecken bleiben, ohne zu hoffen, daß sich irgend ein Storchschnabel in der Welt finde, der stark genug sei, sie mir herauszuziehen. Aber, aber, es ist noch nicht aller Tage Abend, und ich fürchte und glaube fast, daß endlich Feuersbrünste denen gräßlich leuchten werden, die ihre Augen dem Schein der Sterne verschlossen haben.

Lebe wohl, mein Guter; von mir weiß ich weiter nichts zu sagen, als daß ich mich physisch wohl befinde und so Weib und zwei Knaben, der älteste ein wackerer Bursch von zwei Jahren, der andere von eben so vielen Monaten.

Vale *καὶ χαῖρε* si potes.

Ich habe meinem zweiten Jungen den Namen **Wahrmund** gegeben und das religiose, wie dem ersten den Namen **Deodatus**;

wir nennen sie aber, den ältesten Ernst, den zweiten Max. Neumann hat auch einen Sohn zu seiner Tochter bekommen. Dieser unser Freund weiß noch nur von seinem Neste etwas und nichts mehr von der Welt, die keine Notiz mehr von ihm nimmt. Varnhagen ist auf Bäder gereist und Hitzig (dessen Gesundheit immer schleppt) thut dieser Tage desgleichen, Familie begleitet ihn.

17.

An de la Foye.

Berlin den 12. Oktober 1822.

Mon cher cousin!

Ich habe zur Zeit weder Eure Pergamente, noch das sie begleitende Zuschreiben erhalten, Du hast mir auch nicht geschrieben. Ich aber habe Dich gebeten, in meinem Namen die nöthigen Dankesförmlichkeiten vorzubringen, und ich rechne darauf, Du werdest es gethan haben. — Sollte mehr nöthig sein, so rede. — Wollt Ihr einen Vorzug, so will ich es Euch einräumen, aber ich bin von mehrern Akademien und sehr vielen gelehrten Gesellschaften mit Diplomen [illegible] worden, und habe bis jetzt nicht anders verfahren. — Aber [illegible] ist wahr, Pergament habe ich auch noch nicht bekommen, [illegible] mein Freund, lauter Papier. Ich benachrichtige Dich, [illegible] Abhandlungen, jede zu zwei Exemplaren, unterwegs sind. [illegible] das ankömmt, kannst Du Deine Akademie damit beschwichtigen, de animalibus quibusdam II. und eine sich anreihende Abhandlung u. s. w.

Ich habe nach meinem Brande zuvörderst meine Papiere in Ordnung gebracht. Da ist denn mein ganzes Leben wieder vor mir vorübergegangen. — Ich kann kein Schnitzel Papier vernichten. — Da habe ich denn auch, mein Adelph, Deine ganze Korrespondenz von den Grünen her wieder gefunden, und habe vieles darin gelesen, und ich habe oft dabei mit feuchtem Auge gelächelt. Ich hätte Dich wohl dabei [illegible] gewünscht. Die Männer hätten sich doch [illegible] der Jünglinge geschämt, hätten uns wohl noch wie ehe-

mals die Hände wieder gedrückt und geſchüttelt. Ich ſollte damals ein Dichter ſein und Du machteſt auch deutſche Verſe — Du haſt wohl dieſe Flügel ganz ſinken laſſen — ich nicht ſo ganz. — Ich finge noch ein Lied, wenn es mir grad einfällt, und ich ſammle ſogar dieſe Zeitroſen zu einem eigenen Herbario, für mich und meine Lieben auf künftige Zeit, aber es bleibt unter den vier Pfählen, wie es ſich gebührt. Lebe wohl *παναγαθε!* ſehe noch einmal *τὸ τοῦ πόλου ἄστρον* an, und das Siebengeſtirn im Norden — und lächle, aber lache nicht dabei — grüße aufs herzlichſte und ehrerbietigſte Deine Frau. Kinder würden Euch doch das Haus und das Leben anfüllen! Es gehört einmal nach der Natur noch zur Sache, ſonſt iſt auch ſehr gut frei zu bleiben, wenn man wirklich frei iſt, aber nichts Halbes! und dennoch iſt alles im Leben nur Halbheit. — Ich ſchwatze heute wieder mit Dir wie ehemals, und mache Dir vielleicht das Herz ſchwer. Nun! erſehe Dir einmal eine gute Ferien-Gelegenheit und laſſe die Feder mit Dir durchgehen — alles übrige Schreiben iſt eitel; — ich möchte gern wieder einmal meinen alten Geſellen ganz haben.

Χαῖρε ἀδελφέ.

Varnhagen iſt auf dem Bad. Koreff iſt in die Welt. Neumännchen blüht. Hitzig, oder Vater Ede, wird alt, das Leben hat ihm ſchon Vieles genommen, und andern bringt es noch zu.

18.

An de la Foye.

Berlin den 24. April 1823.

Dein letzter Brief war vom 27. Oktober, mein letzter vom 10. Dezember. Eine Sendung Druckſachen war Dir noch nicht zugekommen. Haſt Du ſie erhalten? Warum ſchweigſt Du? Wenn man auch, wie ein für das Herbarium beſtimmtes Sempervivum, in eine botaniſche Preſſe eingeſchraubt und in einem heißen Ofen zum Schwitzen läge, ſo dürfte man doch noch einem Freunde ſchrei-

ben: Ich habe Deine Abhandlung de animalibus quibusdam und Deine Rezenſion der Karte von Lapie erhalten und denke darüber ſo und ſo — oder magſt Du überhaupt mit uns nicht mehr verkehren, weil wir Ketzer ſind und keine Klöſter wieder aufbauen?

Dem ſei wie ihm wolle, heute einige Worte im Fluge. Aus beiliegendem Manifeſte von Poggendorf wirſt Du einen Theil meiner Beſchäftigung in dieſem Sommer erſehen. Ich ſende Dir dieſes Papier, weil Du vielleicht angemeſſen finden könnteſt, daſſelbe der Akademie vorzulegen u. ſ. w.

Ich habe einen grauſamen Winter zugebracht, beſonders gegen das Ende deſſelben haben mich die Rheumatismen ganz untergekriegt, auch wechſelten verſchiedene Leiden über mein Haus. Jetzt ſind wir Gottlob alle ziemlich wohl und ich habe alle Hände voll zu thun. Zu meiner barometriſchen Fahrt adde: 4 große Herbarien (zu 12 bis 1500 Pflanzen) durchzubeſtimmen und in Ordnung zu bringen, ferner 30 kleine (zu 300) anzulegen, d. i. da ſolche reichlich ausgeſtattet ſein ſollen, 18,000 Pflanzen einzulegen*) u. ſ. w. und Du wirſt ſehen, daß ich auf 6 Monate vollkommen beſchäftigt bin, ohne Zeit zu haben einen Brief nur zu ſchreiben.

Vale χαῖρε si potes.

19.

An de la Foye.

Berlin den 14. Auguſt 1823.

Ich habe Dein Wort vom 12. Juni erhalten. Ein Tropfen Säure hat darin ein Loch gebrannt und manches unleſerlich gemacht. — Ich gratulire Dir zu Deiner jetzigen Stellung, da Du ſie Dir gewünſcht, und ſtimme gar in den Wunſch mit ein, von den Magnaten vergeſſen zu werden. Ich werde jedesmal, daß ich die Feder zur Hand nehme, lüſtern zu ſchreiben, ſo wie ich merken muß, daß man jetzt nicht ſchreiben ſoll. Ich habe Weib und Kind,

*) Vgl. S. 89 u 94. und Br. 20.

und ſchaue dennoch oft zu dem jungen Amerika hinüber. Es iſt mir oft, als wäre es aus mit Europa, und dennoch hängt man an der alten Hure. Lieber Freund, laß uns arbeiten, ſchreiben, ſchaffen in unſrer Wiſſenſchaft — das ſchützt davor, auf den Gedanken zu kommen, ſich eine Kugel durch den Kopf zu jagen.

Kotzebue iſt wiederum mit einer, dieſesmal kaiſerlichen, Weltumſeglungs-Expedition in die See gegangen. — Der Zweck ſcheint mir der zu ſein, was im Namen Romanzoff gemacht worden, auf den Namen des Kaiſers überzuſchreiben. Alle Orte, die das erſte Mal beſucht worden, ſollen zum andern Mal beſucht werden. Dabei ſoll, was ſeither in der Wiſſenſchaft Mode geworden, gemacht werden, Pendelexperimente u. ſ. w. Eſchſcholtz geht wieder mit, und zwar als erſter Arzt und Naturforſcher. Er verläßt Weib und Kind, um das Glück ſeines Hauſes zu begründen, denn ſehr glänzende Ausſichten ſind dieſesmal eröffnet. Aſtronom, Phyſiker, Geognoſt, Aerzte, alle aus Dorpat, zuſammen fünf Gelehrte, Eſchſcholtz an der Spitze.

Lebe wohl, mein viel Lieber, glücklich in Deinem Hauſe und laß mich dann und wann von Dir hören.

20.

An de la Foye.

Berlin den 6. Januar 1824.

Es iſt lange her, daß wir einander nicht geſchrieben haben, und nicht recht wiſſen, an wem die Schuld liegt; da ſeit dem Sommer meine Korreſpondenzen etwas in Verwirrung gerathen ſind, will ich Dir in das neue Jahr hinein die Hand reichen; möge ſich das Gute halten, das Beſſere geſtalten und das Rückläufige rechtläufig werden. Amen! Ich glaube aber ſelbſt nicht recht daran. — Du Guter erſcheinſt mir in Deinen Briefen fortwährend ſehr gedrückt, mir liegt das Drückende allerdings ferner als Dir, aber ich bin es im Geiſte auch ſehr, und der Teufel hat ſeinen Schwanz auf meinen Frohſinn gelegt. Mir fällt ein, die alten Freunde und Bekannten aus den grünen Jahren die Revue paſſiren zu laſſen. Varnhagen

quiesziert immer hier, in Erwartung einer günstigeren Aura. Er ist uns der alte unveränderte Freund und von wackerer Gesinnung; er beschäftigt sich indeß mit Literatur und hat namentlich in dem jetzt obwaltenden Krieg zwischen Goethe's Anbetern und Anbellern Partei unter den Erstern genommen, wofür der alte würdige Herr, der an seinem Abend ausnehmend höflich geworden ist, den Hut vor ihm abzunehmen nicht ermangelt. Seine Frau ist immer noch geistreich, aber nicht mehr jung. Sein Schwager Robert hat im Reiche ein sehr schönes und anmuthiges Weib geheirathet und ist gegenwärtig mit ihr in Berlin. Wir sind im besten Vernehmen, sehen uns aber sehr selten. Er ist der einzige von uns, der bei der edlen Dichtkunst stehen geblieben. Er ist ein gelinder, löblicher, liberaler Dichter, ohne große Zeugungskraft, dessen Produkte besonders gewinnen, wenn er sie selbst vorträgt, gedruckt aber, oder aufgeführt, verblassen. — Wir haben jüngst erlebt, daß ein Stück von ihm, welches er zum Schabernack aller Adeligen und Ultraisten gemeint und auf die Bühne gebracht hatte, vom Parterre ausgepfiffen und vom Hofe gehalten worden ist. Neumann hat zwei Kinder und erwartet bald ein drittes, sein Haus hat ihn ganz, er ist freudig, witzig, spielt Schach und hat einen rundlichen Bauch. Vater Eduard ist nnd bleibt unser Vorder- und Flügelmann, in allen Verhältnissen reines Gold, dafür allgemein anerkannt und als solcher geschätzt. Seine Stieftochter ist glücklich verheirathet, sein Stiefsohn ist in einer Handlung in Bremen und sieht einer Gelegenheit entgegen, als Supercargo nach Amerika zu reisen. Seine älteste Tochter, jetzt im blühendsten Jungfrauen-Alter, ist eine ausgezeichnete Schönheit. Die zwei übrigen Kinder, ein Knab' und ein Mädchen, noch unerwachsen. Er ist jüngst als Schriftsteller aufgetreten und hat den entschiedensten Beifall geerntet. Ein Lebensabriß von Zacharias Werner (dem katholisch gewordenen Verfasser der Söhne des Thales, Martin Luther u. s. w.), seinem Jugendfreunde, der in Wien gestorben ist, und ein dito von dem humoristischen Schriftsteller Hoffmann, dem er hier fast zu gleicher Zeit die Augen zugedrückt hat. Dieser Hoffmann beherrschte mit Walter Scott unsere Lesewelt. Kein Buch von ihm hat mehr Glück gemacht und verdient, als sein

„Leben und Nachlaß" von unserm Freunde Hitzig herausgegeben. Die Zeitschriften haben alle die Abgeschiedenen und Eduard's Buch vor ihr Tribunal geladen und ich bin dabei vielfältig gekrönt worden. Die Sache verhält sich also. Hoffmann hatte nämlich eine Erzählung geschrieben von einem, dem der Teufel sein Spiegelbild abgelurt, und worin dieser mit dem Schlemihl zusammenkommt. Es ist vielfältig gesagt worden, daß diese Nachahmung weit hinter dem vortrefflichen Original zurückgeblieben. — Ich stehe einer großen Königlichen Heumanufaktur vor (30 für Schüler zusammen zu bringenden Herbarien) und kann weiter nichts thun als das; ich huste, weil es Winter ist, sonst treibe ich mein stilles Wesen, und freue mich an meinen Kindern (zwei Knaben), die ausnehmend wohl gedeihen; auch ist die Gesundheit meiner Frau Gottlob wieder ganz befestigt. — Wie sieht es jetzt in unsrer Botanik aus! In jedem Wisch, den man zur Hand nimmt, findet man neue Entdeckungen evulgirt, überall wird gedruckt, jeder schreibt, keiner kömmt zum Lesen, und die Masse des Gedruckten droht jegliche Mauer zu zersprengen. Also geht's nicht nur nicht vorwärts, sondern auch rückwärts. Eine ganze Legion militirt jetzt für die generatio aequivoca und für die Umwandlung der Pflanzen in Thiere, der Thiere in Pflanzen und der Arten in einander, eine andere Legion gegen die Sexualität der Pflanzen. Wenn Du willst darauf, wenn Du willst auf etwas Anderes, folgendes Sonett:

Mich ärgern höchlich alle die Versuche
Die Welt von Ost in West zurückzudrehen;
Ich möcht' hinwiederum es gerne sehen,
Daß man ihr, West in Ost, zu helfen suche.

Du Narr! Du Narr! wie es im großen Buche
Geschrieben stehet, wird es doch geschehen;
Die Welt wird ihren richt'gen Gang schon gehen,
Dein Zorn gereicht Dir einzig nur zum Fluche.

Ich weiß wohl, daß es nichts zur Sache thut,
Und, wenn es gleich mir ſo im Sinne ſteht,
Wohlan, ſei ſtill, mein Herz, ſchon gut, ſchon gut!

Nur hör' ich ſie, wie ſie im Uebermuth
Einander rühmen: Ei! wie gut es geht!
Zum Henker! macht es mir doch böſes Blut.

21.

An Trinius.

Berlin den 7. Januar 1824.

Es betrübt mich ſehr, mein viel theurer Freund, ſo lange Zeit nichts von Ihnen zu vernehmen. Ihr letzter Brief war aus düſtrer Stimmung hervorgebrochen, aber wie bei dem Dichter die Stimmungen leichtlich wechſeln, in den Wolken, die an ſeinem Himmel vorüberziehen, der Regenbogen ausgeſpannt wird, Morgen- und Abendröthe erglühn, und ſeine Nacht meiſt eine geſtirnte iſt, ſo hofft' ich immer feſt auf einen baldigen anderen Brief von Ihnen, deſſen Blüthenkelch mir die Rückkehr der wärmenden Sonne bezeichnen ſollte. Sie ſind nicht der, der lang an ſich ſelber verzweifeln kann. Mir fällt der Correggio von Oehlenſchläger ein, an den ich gar nicht dachte; Sie müſſen, bei Ihrer gelehrten Bildung, ſich ſelber Michael und Julio ſein, und von oben auf alle Wiſche von Rezenſionen herabſehen. Es ſind nur Kaſtraten, die von der Generation abhandeln, Schlegel nicht ausgenommen; wer kann, thut beſſer als darüber reden. Ich habe auf anderem Felde gelernt, was an Rezenſionen iſt. Ich habe, die mir von Kotzebue's Reiſe in die Hand gefallen ſind, alle durchblättert, und, ich ſchwöre Ihnen zu, nur eine einzige engliſche (vermuthlich von Barrow) gefunden, worin überhaupt etwas geſagt wäre. Die übrigen alle, franzöſiſche und deutſche, Maltebrun mit eingerechnet, Schund, das nicht verdiente, daß man die Achſeln darüber zuckte.

— Auch muß man billig sein und nicht erwarten, daß in dieser erregten Zeit, wo das eine große Interesse ausschließlich in allen Herzen brennt, ein literarisches Produkt, dem kein bereits gemachter Name vorangeht, sich selber aus dem Laden die Bahn brechen werde, oder ein Lied in einem Wochenblatt oder Taschenbuch entdeckt werden sollte. Der Dichter kann jetzt nur höchstens von den Brettern herab an das Publikum gelangen. Der Zufall, der Sie mir bekannt machte, hat Sie durch mich mehreren der Besseren bekannt gemacht, die Sie gleich mir ehren und lieben. Wenn andrerseits die Sangesgabe sich in Ihnen zu regen eine Zeit lang unterläßt, so müssen Sie getrost und glaubig, wie es in ihrer Unschuld die Nachtigall thut, die wiederkehrende Liederluft erwarten und sich inzwischen aufs Heu werfen. Dixi. Hat das äußere Leben Luft und Leid, so haben Luft und Leid auch ihre Lieder. Und dessen Kümmernisse, die am Ende schlimmer sind als Leid, müssen Sie am Ende doch besiegen. Q. F. B. D.

Aber wie kommt's, daß ich kein Schreiben von Ihnen bekomme? — — — Weder von Ihnen, noch von Eschscholtz habe ich seither das Mindeste erfahren. Ich wiederhole Ihnen hier, daß diese zweite Reise von Kotzebue, deren Zweck mir der zu sein scheint, auf den Namen des Kaisers zu überschreiben, was bei der ersten auf den Namen Romanzoff geschehen, alte und liebe Erinnerungen an Kadu, Radack, D. Luis de Torres u. s. w. in mir aufgeregt und daß, ob ich gleich, bei den Absonderlichkeiten des Benehmens gegen mich, wenn auch frei, auf keinen Fall den Wunsch gehegt hätte wiederum mitzugehen, ich dennoch auf diese schwimmende Welt, die ich für dieselbe ansehe, der ich drei Jahre lang angehört, mit einer gewissen Wehmuth und Rührung hingeblickt. — Ich weiß nun von dieser ganzen Unternehmung so viel als gar nichts, und besonders der Umstand, daß ich vergeblich einem letzten Brief von meinem Freunde Eschscholtz entgegen gesehen habe, veranlaßt mich Sie zu bitten, alles was darauf Bezug hat, ein wenig von außen und von innen gegen mich zu beplaudern. —

Wollen Sie aber auch nach mir fragen? Wenn ich Ihnen sage, daß ich im verwichenen Jahre den ministeriellen Auftrag ausgeführt

habe, 30 Herbarien für Schüler zu 3—400 Arten anzulegen, zu welchen, ohne daß der botanische Garten eine besondere Hülfe geleistet hätte, ich selbst die Pflanzen sammeln und auflegen müssen, so werden Sie wohl nicht fragen, was ich noch sonst gemacht habe. Ich habe aber auch noch bei dem allgemeinen barometrischen Aufgebot gedient, das, von meinem Freunde Poggendorf ausgegangen, alle Barometer Deutschlands und fast ganz Europa's auf einen Monat in Thätigkeit gesetzt hat. — Ich habe (drei Wochen am Meer) zu Greifswald beobachtet, und von da eine kleine Entdeckungsreise nach Rügen gemacht. Ob ich gleich manches gesehen, hab' ich doch dieses Ländchen schön und sehenswerth gefunden. Ich habe sehr bedauert es nur mit meinen alten Augen zu sehen, und nicht meine Frau bei mir zu haben, die „neben mir wie meine Jugend" gestanden hätte. Auch seine riesigen Monumente einer völlig verschollenen Vorzeit verleihen ihm einen heimlichen schauerlichen Reiz. Nach der Rückkehr bin ich aufs Heu zurücke gefallen, und Poggendorf erliegt unter der Last der zu berechnenden Beobachtungen; ein vorläufiger Bericht und die Resultate für Berlin und einen Theil von Norddeutschland werden in der öffentlichen Sitzung der Akademie vom 24. Januar vorgelegt werden. Ich habe ferner den Würmern in meinem Herbario, die bereits einen großen Theil meiner Reisepflanzen verzehrt haben, den Krieg erklären müssen und ihnen Gift mischen, womit ich mehr meine Zeit, als sie selbst getödtet habe.

Aber Sie werden das bisher Gesagte höchstens für den Arillus meines Lebens hingehen lassen und nach dessen corculum forschen. Nun denn, dem Dinge näher zu kommen, werde ich Ihnen sagen, daß mein ältester Sohn ein sehr erfreulicher, wackerer Bursch ist, von gewaltigen Kräften, lockigem Haar und schöner Physiognomie, der mich mit Arocha!*) begrüßt und gleich darauf hinzusetzt: „erzähle mir wieder von dem Bürger, der ein schönes Haus hatte", worauf ich ihm denn zu seiner großen Freude das Gedicht hersage, von dem er schon viele Verse auswendig weiß. — Ja mein theurer

*) Der Gruß der Sandwich-Insulaner.

Freund, grade so lange ist es her, daß wir uns nicht gesehen haben. Mein zweiter aber beginnt erst zu sprechen, und meine Frau ist ganz noch so, wie Sie sie gekannt. Wir leben genügsam, eingezogen und einträchtig zusammen und es wäre alles gut, hätten nicht der Winter Husten und die Welt, wie sie nun geht, Fluchstoff für meine Brust. Denken Sie zum Beispiel an die Schaar der Botaniker, die jetzt repristinirend die Sexualität der Pflanzen zu bekämpfen im Harnisch ist. — Sunt indignatio versus.

Mich ärgern höchlich alle die Versuche ꝛc.*)

Kennen Sie H. Heine? (Tragödien, nebst einem lyrischen Intermezzo. Berl. 1823.) Doch wohl auch ein Dichter, aber ein unfertiger, so ein kleiner Belzebub cauda prehensilis. — Nun, sehen Sie selber zu, wenn Sie die Gelegenheit haben.

Ich werde Sie schließlich von Freund Schlechtendal grüßen, der Sie sehr lieb hat und würdig ist, daß man ihn auch lieb habe. — Bei seinen Schimmelarten läuft er Gefahr ein bischen selbst zu verschimmeln; die Luft wird ihm gut thun, die er im künftigen Frühjahr einzuathmen gedenkt, indem er sich zu einem Ausflug durch einen Theil von Europa anschickt. —

Wir haben Ihnen nur in diesem neuen Jahr die Hand reichen wollen; meine Frau hat Sie im besten Angedenken. Mögen Sie endlich in Ihrem eigenen Hause leben, glücklich leben, und an Ihren Kindern die Freude haben, die Anderes wohl nicht geben kann. Aber schreiben Sie uns auch. —

Ad. v. Ch.

22.

An de la Foye.

[Berlin April 1824.]

Wenn Schlechtendal (Doktor, Botaniker, mein Universitätsfreund und Kollege) Dir einige Tage zu schenken möglich macht,

*) S. d. vor. Brief.

ſo nehm' ihn, wie mich ſelbſt, auf. Sprich deutſch mit ihm, werde wieder unſer einer und laſſe Dir viel von mir erzählen, zu deſſen Familie er gleichſam gehört. Er iſt in jedem Betracht reines Gold, nur macht er keine Sonette, was ich noch nicht laſſen kann. Er iſt mein Brief, lies ihn. Ad. v. Ch.

23.

An de la Foye.

Berlin den 22. Juni 1824.

Ich habe Dir auch lange nicht geſchrieben, mein lieber Adelph, und werde es auch nur currente calamo heute thun. Zuerſt einige Nachrichten. Die zeitgemäße Vormundſchaft, unter welche Druck-, Red- und Lehranſtalten unter uns geſetzt worden ſind, wird nun wohl auf die Zukunft gebührlich eingerichtet werden; bei dem allen iſt es doch bemerkenswerth, daß die Willkür, die bei uns jure, facto nur bei Euch herrſcht. Bei uns iſt wirklich in dem Fache mehr Geſchrei denn Wolle, bei Euch Wolle und das Fell mit. — Du hörſt mich aber nicht gerne? — Wir bleiben bei uns im Ganzen genommen ſehr bei der Gerechtigkeit, das kommt davon her, daß wir keine Revolution gehabt haben und an keiner, in dem oder dem Sinn, arbeiten. Wir brauchen dem Kammrade der Zeit keine Zähne auszuſchlagen, um es zurück zu drehen, wir laſſen es nur nicht geben und damit gut. — Ich leſe Deinen Brief wieder. — Im September willſt Du in Paris ſein! — Schaue Dich nach meinem Freunde Schlechtendal bei den Botanikern um. — Er hat ſich auf die Spazierſtrümpfe gemacht, und wird im Herbſt von den Schweizer-Alpen nach Paris überſchreiten. — Ich habe ihm, Dich in Caen aufzuſuchen, auf die Seele gebunden, und er war des Sinnes es zu thun, favente Deo. — Du hätteſt ihn wie mich ſelbſt aufgenommen und hätteſt an ihm ein gutes Stück meiner gehabt. Ich wünſche wohl, daß ihr einander begegnet und meiner traulich koſend in Liebe gedenkt, wandelnd *παρὰ θῖνα πολυφλοίσβοιο θαλάσσης.*

Ich bin jetzt ein sehr unbeweglicher Herr, mein Witz, d. i. mein Geld, reicht grade hin, gemächlich die Enden der Jahre zusammen zu binden sans solution de continuité. Aber die Flügel, die Rothschild in seinem Portefeuille hat, fehlen mir — dann arbeite ich sehr viel, um fast nichts zu Stande zu bringen; ich habe Sitzfleisch, wie kein Mensch, aber es geht nicht vorwärts, es fluscht nicht; ich sitze einen ganzen Tag an einem Briefe und ein ganzes Jahr an einer schlechten Kompilation, die das Ministerium mir aufgetragen hat, und ich thue in der Regel von 7 Uhr des Morgens bis Nachts nichts anders. Habe ich Dir gesagt, daß ich im vorigen Sommer und in diesem Winter 30 Herbarien für Schulen verfertigt habe? Nun sollte diesem Heu ein Wisch nachgeschickt werden, worin geschrieben stände, dieses Kräutlein macht f.... und dieses macht k... u. s. w., ich sitze noch daran. Wenn der Druck verfügt wird, schicke ich Dir die Bogen. — Von Hemprich und Ehrenberg in Aegypten, Nubien, Arabien und endlich jetzt Syrien, laufen Lebens- und thatlustige Berichte ein. Es übersteigt den Glauben, was diese zwei unter den ungünstigsten Umständen und zu verschiedenen Malen völlig aufs Trockne gesetzt, zusammengescharrt, geschrieben, gezeichnet haben; Kisten von Naturalien sind an die Hunderte eingelaufen, und die Manuskripte ebenfalls Kistenweise gemessen, alles neu, als hätte es nie ein Institut d'Egypte gegeben!! Sie treiben sich noch bis zum künftigen Jahr dort herum.

24.

An de la Foye.

Berlin den 1. Oktober 1824.

Ich benutze eine Gelegenheit, die nach Paris geht, Dir die Hand zu drücken; zu schreiben habe ich nicht Zeit, und habe Dir auch nichts zu sagen. Ich bin seit langer Zeit ohne Nachrichten aus Frankreich.

Ich habe in diesem Herbst eine kleine Fußwanderung durch den Harz unternommen, und mich meiner untadeligen Füße er-

freut, ich bin auch in Bergwerke gefahren zu einer Tiefe von 100 Lachtern.

Ich schmiere an meinem Buche für Herbarien. Hundert Bogen sind voll, ich schreibe jetzt ab und ändere ab — ein Bogen kostet mich einen Tag — eine Torfuntersuchung läuft nebenbei.

Unsere Provinzialstände werden zur Stunde zusammenberufen. Was können Stumme Tauben vorpredigen?

Das Deficit ist in diesem Jahre von sieben Millionen Thalern. — Es wird von Oekonomie gesprochen. Die Hälfte der Beamten soll abgeschafft, alle Gehalte sollen verkürzt werden. Es wird auf einen kleinen Abzug hinauslaufen. Man wird nach wie vor verschwenden, bis alles bricht. Dann wird es eine Lerche nicht schlimmer haben, als eine andere.

Lebe wohl, Bruderherz.

25.

An Trinius.

Berlin den 2. Juni 1825.

— — — Ihr Schweigen, mein unvergeßlicher Freund, betrübt uns tief. Wollen Sie sich von uns entfremden und warum? Wir haben Sie herzlich, herzlich lieb. Ich sitze so, die Feder in der Hand, das weiße Papier vor mir und weiß nicht was ich sagen soll, weil es einmal nicht aus dem Walde herschallt, wie ich in den Wald hinein rufe. Gott verzeihe Ihnen die Sünde. Ich will Geschichten erzählen und Sie dabei nicht ansehen. Vielleicht gelingt es mir so.

Die Mittwochsgesellschaft, die sich im vorigen Winter gebildet hat, vereinigt die wirklichsten Dichter und vorzüglichsten Geister Berlin's. Unser Zweck ist uns mit den neuesten Erscheinungen in der Literatur bekannt zu machen, und das Grundgesetz schließet alle Werke der Mitglieder von unsern Vorträgen aus.

Wir haben unter andern die Wilhelmsschlucht gelesen. Dieses noch nur Wenigen bekannte Gedicht hat tiefer gefaßt und ergriffen,

als wohl irgend ein anderes vorher und nachher, und eine Laune des Schicksals zu seinen Gunsten bewirkte, daß es uns drei Sitzungen hindurch beschäftigte. Man ging nach der Vorlesung nicht mit ungetheiltem lauen Beifall darüber hin, die Gesellschaft, angeregt und laut, zerfiel in Gruppen und jeder suchte das Neue dieser Lichterscheinung in sich zu verarbeiten. Der Zufall wollte, daß für diesen Tag die Feder des Protokollist in die Hand eines jungen unberufenen Fantes fiel. In der nächsten Sitzung las uns dieser unversehens eine Schmähung der liebgehegten Dichtung vor. Man entrüstete sich und ein Murren entstand, welches laut und lauter ward und den Leser kaum zu Ende kommen ließ. Das Machwerk ward von den Akten der Gesellschaft zurückgewiesen. Rächend trat am folgenden Versammlungstag unser liebenswürdiger Freund und Vorleser v. Holtei auf, und hielt unter lautem Beifall einen würdigenden, begeisterten Vortrag über die Wilhelmsschlucht, worin ein Anklang von dem, was in der Gesellschaft sich geregt hatte, widerhallt, der Dichter dem Dichter huldigt und eigene Ansichten entwickelt, die selbst von dem, der sie nicht unbedingt theilen mag, Beachtung verdienen. Dieses ist nun zu unsern Akten gekommen. An diesen drei Tagen war nur die Wilhelmsschlucht Gegenstand des wogenden Gesprächs. — — — — Nun auch ein Schwank von mir. [Es folgt die Erzählung von dem durchgefallenen Lustspiel; s. d. folg. Br. S. 205. und oben S. 97.] — Ich hatte Unrecht; denn wenn man sich für zu gut dünkt, dem Publikum den Willen zu thun und ihm seine neun und neunzig Mal aufgewärmten Wassersuppen zum tausendsten Mal aufgewärmt aufzutischen, so muß man auch die Kraft haben, es zu zwingen, die bessere Kost, die man ihm reicht, aufzufressen. Man muß der Stärkste sein, und les battus ont tort. Auf die Bretter muß der Dichter wollen. Mit eben diesem Publikum, so dumm und schlecht es sein mag, hat er es doch zu thun, sein Beruf ist, das Beste, was er hat, an die Leute zu bringen, und das kann er heut zu Tage nur auf den Brettern, — er müßte denn Lieder dichten, die frisch weg auf den Straßen abgegurgelt werden, — denn auch das ist gut. — Nicht alles, was sich die Leute so hergebrachter Weise gefallen lassen, ist gut; nicht

aber kann gut sein, was sie sich nicht gefallen lassen wollen, denn es verfehlt seinen Zweck. Man soll nicht mit Erbsen nach einem Elephanten schießen. Fürsten verschaffen sich schon Gehorsam, und das Volk hatte sich die Räuber nicht also bestellt.

Unser lieber kleiner, würdiger, widerhaariger Raupach hat sich selbst bei seinen ärgsten Widersachern mit Isidor und Olga Respekt verschafft. Das Stück hat anerkannter Weise allgemein gepackt, nur, sagt man, zerrissen und unversöhnt die gepeinigten Zuhörer entlassen. — Ich habe es leider nicht gesehen. — — — Gleichzeitig haben mehrere Lustspiele von ihm auf verschiedenen Bühnen bald gefallen und bald mißfallen.

So eben wird mir der Tod von unserm lieben Contessa gemeldet. Er sah seit Monden schon seiner Auf- und Erlösung entgegen. Friede sei mit ihm!

Die ersten Nachrichten von Kotzebue aus Kamtschatka sind jetzt eingetroffen. Er scheint nach dem in unsre Zeitungen aufgenommenen Artikel Radack besucht zu haben. Ich nehme an Kadu auf Radack den wärmsten innigsten Antheil, ich liebe den Mann, wie man nur einen Bruder lieben kann, und die Lage, worin wir ihn gelassen, berechtigt wohl zu großer Besorgniß*). Ich würde dem ausnehmend dankbar sein, der, was immer Kotzebue's Nachrichten über Radack enthalten mögen, zu meiner Kenntniß gelangen ließe.

Eine große Mauer ist in literarischer Hinsicht zwischen Rußland und uns gezogen. Krusenstern's Atlas der Südsee soll schon im vorigen Jahre englisch und russisch erschienen sein, — unser Erdkundiger Karl Ritter (um meiner nicht zu gedenken) wünscht noch vergeblich ihn zu Gesichte zu bekommen. — Steven's Monographie de Pediculari soll schon lange da sein — ich wünschte wohl sie zu sehen, aber ich weiß es nicht anzustellen. De graminibus unifloris ist das einzige jenseit gedruckte Buch, das seit langer Zeit zu uns herüber gekommen ist. Ihre Gräserabbildungen sind auch noch nicht zu uns gelangt — Gott besser's. — Leben und dichten Sie wohl, und lassen Sie sich nicht von der Kälte Ihres

*) Vgl. Bd. 3. S. 258 und Bd. 4. S. 181.

60. Grades Lieb und Lied im Leibe erſtarren. Ich wiederhole Ihnen, daß wir Ihnen hier Freunde ſind.

Dr. Ad. v. Chamiſſo.

26.

An de la Foye.

Berlin 25. Juni 1825.

Es iſt ſchon lange her, mein viel lieber Freund, daß wir einander nicht geſchrieben haben. Im Oktober 1824 ſchickte ich Dir meine Wallfiſch-Abhandlung — Du haſt nicht geantwortet. — Es treibt mich ſehr, mit Dir wieder einmal zu ſchwatzen, jedoch finde ich einen Widerhaken an meiner Feder, die bei jetziger grauer Witterung auf dem Papier nicht leicht gleiten mag. Vor dem engen kapuzinerfarbigen Gewölke, das man Eurem Himmel untergeſchoben hat, dürften Dich meine fremden Worte unbequem einſumſen, und der Umgang mit einem, der mit Ketzern umgeht, könnte Dich verketzern. — Behüte uns Gott! ich ſchwöre den Königsſchwur! — Hat Dir das Entſchädigungsgeſetz ſo wie mir Anſprüche gegeben, und kann ſich dadurch Deine Lage beſſern? — Mein Antheil möchte, nach verſchiedenen Anſichten, 60,000 Fr. oder auch das Doppelte betragen (verſteht ſich an Kapital, welches zu 3 pro 100 vergütet werden ſoll). Ich rechne aber noch ſehr wenig auf dieſe Artigkeit des rückgedrehten Glücksrades. — Mein Bruder hat für uns Alle die Sache eingeleitet und iſt der Meinung, daß mein Erſcheinen in Paris einmal nothwendig werden dürfte. Ich aber warte in aller Geduld; vielleicht begegnen wir noch einander in dieſer Welt. Ich glaubte kaum, daß ich noch in meinem Leben eine ſo große oder eine ſo kleine Reiſe machen würde — denn mir kommt immer vor, es läge die alte Hure Europa ſiech und elendiglich an ihrer letzten Krankheit darnieder, und müſſe (möge ſie ſich noch ſo ſehr ausputzen, einerſeits mit alten Fetzen und Lumpen behängen, andererſeits wieder kindiſch werden und Zähne kriegen) endlich und baldigſt verrecken. Die Sonne Amerika's iſt hingegen im Aufgang, und ich

wünsche mir Glück til land og vand Bescheid dahin zu wissen; hilft es nicht mir, hilft es vielleicht noch meinen Kindern (ich habe deren zwei, beide hosenfähige Leute). Eine Auswanderungsreise nach Amerika lag näher meinem Sinne, als eine Rückeinwanderungsreise nach Paris. — Solltest Du einmal unsere Stadt wiedersehen, so würdest Du, mein vielliebster Freund, sie nicht wieder erkennen. Es wächst kein Gras mehr auf den Straßen! — der Fluß hat durch dieselbe einen neuen Lauf genommen, eine Unzahl von Brücken, steinerne, eiserne, hölzerne, sind überall entstanden, etliche von einer ausnehmenden Pracht. Vier neue Standbilder, worunter ein ehernes, Thore, Straßen, die Stadt wächst aus sich selbst heraus. Die Sandwüste, aus deren Mitte das Hochgericht weither gesehen sich erhob, ist jetzt ein Stadtviertel, der Galgen ist ganz verbaut, und ich bin manchmal versucht, die überhand nehmende Verderbniß unserer Sitten davon herzuleiten, daß man dieses vorzügliche Katheder der Ethik dem Auge entzogen habe. Was die Menschen taugen, wo weit und breit kein Galgen zu sehen ist, weiß am besten, wer sich ein Paar Jahr in der Südsee umhergetrieben hat. Neue Kirchen, zwei neue Theater; alle Tage wird in zweien, oft auch in dreien gespielt. — Museen, Prachtbauten erheben sich überall — an dem Kleide wird fortwährend gestickt — aber das Hemd, das verschlissene Hemd! daran ist nur verdrießlich zu denken, wenn an dessen Statt die alte Haut an vielen Orten herausguckt. Der Prunk, mein Lieber, der Prunk, das ist die Seuche der Zeit. — Die Armeen sind nur zum Prunk, nicht mehr zum Losschlagen da, daher fürchtet sich auch jeder vor jedem, man prunkt mit Selbstherrscherschaft; wer aber herrschet selbst! — Daher diese Heerde von Beamten, die, was von selbst ginge, überall hemmen, und das Alles kostet viel! und wem! — Die Wechselreiterei, die man in unserer Rothschild'schen Zeit Finanzen nennt, reicht bald nicht mehr aus; die Staaten nennen's Defizit, die Kassenoffizianten Defekt, die armen Schlucker Schulden; — es ist alles eins. — Ich wollte Dir von den Theatern erzählen; — ein lustiges Neben-Theater*), welches auf Aktien emporgeschossen ist, trägt über

*) Das Königsstädtische.

die schwerfälligen, viel regierten königlichen Schauspiele entschieden den Sieg davon, und die großen Buden stehen meist leer; es ist leicht beweglich, leicht fügsam, es fühlt seine Abhängigkeit vom Publikum und dienet ihm für sein Geld; — dort aber nicht also, wo jeder regiert, so viel er kann, und das Publikum kuschen muß. Es hat da keine Stimme, darf keine laut werden lassen, und erst nach der dritten Vorstellung ist es der auswärtigen Kritik erlaubt, von den neuen Stücken Erwähnung zu thun. Für Kleider, Statisten, Prunk der Dekorationen wird hinreichend gesorgt, das Spiel und das Gespielte sind Nebensachen. Auf dieser Bühne, die schon in ihrer bescheidenen Zeit so vieler Talente stolz sein konnte, ist jetzt nur ein Schauspieler nebst drei bis vier ehrenwerthen Männern unter lauter Schweinhunden. — Ich rede Dir von der Bühne, — weil mich der Teufel einmal dahin geführt hat. — Hitzig hat hier eine literarische Gesellschaft, an der es noch fehlte, begründet. Unsere Magna charta ist: daß kein Werk von den Mitgliedern zum Vortrag zugelassen wird, im übrigen ist unser Zweck, uns mit den neuesten und merkwürdigsten Erzeugnissen der Literatur bekannt zu machen. Durch dieses Treiben und vielseitige Berührungen angeregt, habe ich mir beikommen lassen, ein Lustspiel ganz für mich in schönen, sorgfältig gefeilten Versen zu verabfassen, und die Gelegenheit benutzend habe ich es anonym, ohne daß einer etwas argwöhnen konnte, in unserer besagten Gesellschaft vorlesen lassen. Habent haec fata libelli. Bei der Vorlesung habe ich großes Glück gemacht. Beide Theater wollten gleich das Ding aufführen. — Ich brachte noch nach der vernommenen Kritik etliche Veränderungen an, dichtete eine neue Scene und in 14 Tagen war das Ding auf den Brettern — aber — aber — es lief ganz lau ab und keiner verstand da unten, wovon eigentlich da oben die Rede sein sollte, ich war froh, meinen Namen nicht dazu gegeben zu haben. Devrient, unser dramatischer Künstler, und die Kenner der Bretter, die sich daran versehen hatten, wußten nicht, wie das gekommen. Devrient hatte sich mit aller Liebe meiner ersten Rolle angenommen, aber das Ganze ward schlecht gespielt, und war, wie es sich ergab, gar nicht für den Magen des Publikums; wenn man dem etwas andres ein-

brocken will, als seine gewohnten ungesalzenen, tausendmal aufgewärmten Wassersuppen, so muß man auch die Kraft haben, es zu zwingen, es aufzufressen, und das war bei mir nicht der Fall. — Ich werde Dir bald eine neue Abhandlung über den Torf zusenden. Jetzt beschreibe ich Pflanzen von meiner Reise, gemeinschaftlich mit Schlechtendal. So geht das Leben bis es abreißt und dann Punktum. Mir und den Meinen geht es wohl. Meine zwei Jungen, bei denen es geblieben ist, werden bengelhaft; der älteste, der schon buchstabenfähig gemacht werden sollte, will noch nicht heran. Hitzig verheirathet eben seine bildschöne älteste Tochter Eugenie mit einem sehr wackern und lieben Mann, einem ausgezeichneten Offizier aus dem Generalstabe. Neumann lebt so so mit Weib und drei Kindern etwas kümmerlich. Varnhagen ist immer einer der Unsern, und ein lieber Kerl. Robert ist ein zierlicher, witziger, etwas dünner und nicht sehr produktiver Dichter in Süddeutschland, er hat uns mit seiner schönen Frau besucht. P. Schlemihl hat seit einem Jahre drei Ausgaben in London und eine in Boston erlebt. — Ein sehr dickes Buch über Botanik für Nichtbotaniker, welches ich auf Veranlassung eines hohen Ministerii geschrieben hatte, ist im Manuskript ad acta gekommen*). Mich ärgert die schöne Einleitung, worin ich mein wissenschaftliches Glaubensbekenntniß niedergelegt hatte. — Nachträglich noch etwas von unsern Fortschritten, die mein erstes Thema gewesen. Das Land fängt allmälig an wegbar zu werden, Landstraßen entstehen, Posten werden eingerichtet. — Wir unterhalten wissenschaftliche Reisende in Afrika, Amerika und Asien. Die Museen, Herbarien und Gärten schwellen unglaublich an. In jedem Dorfe ist eine gelehrte Gesellschaft oder zwei, wir haben zwei Chinesen auf einer Universität und drei Sanskrit-Druckereien sind in verschiedenen Städten unabläßig beschäftigt. Nur etwas Deutsches drucken zu lassen hat Schwierigkeit. — Wir lesen den Constitutionel und erfahren beiläufig aus der Hamburger Zeitung, was bei uns vorgeht, — in unserer steht, wer im Ausland über 100 Jahr

[illegible]

*) [illegible] vgl. S. 95. Anm. *).

gelebt hat, und welche Frauen mehr als drei Kinder geboren. — — Adieu! ſchreibe mir noch einmal einen langen Brief, der Deine Farbe trage, ſei es auch immerhin eine aſchgraue. Manches von mir iſt beachtet worden; nur meine Bemerkungen und Anſichten nicht, und doch ſteht meines Bedünkens ſehr viel darin; — wird denn nie eine Ueberſetzung davon bei euch erſcheinen? Ich wollte gerne die Hände bieten u. ſ. w.

27.

An de la Foye.

Berlin den 4. Mai 1826.

Gruß und Dank zuvor! Ich warte der (gedruckten) Dinge, die da kommen ſollen. Ich habe Dir ſchreiben wollen, mein viel lieber Freund, und will endlich heute in aller Eile dieſes ſeit einiger Zeit ſchon angefangene Blatt abſenden, alſo nur ein herzlicher Händedruck. Auch Du ſchreibſt mir von einer Reiſe nach Caen, als hätte ich nicht Weib, Kind und Amt. Ich werde vielleicht früher Amerika, als die Normandie ſehen, es ſcheint mir mehr auf dem Wege zu liegen. — Sei mit Deinen Schwarzen gutes Muthes, alles hat ſeine Zeit, und jede Zeit ihr Ende. Je emſiger, deſto kürzer. Feſt wurzeln kann das nicht, nach der Fluth die Ebbe. Mittlerweile gewinnen doch Eure Inſtitutionen durch ſich ſelbſt Haltbarkeit, und die Ariſtokratie übernimmt allmälig die Schutzwehr der Freiheiten. — Ich habe Dir von hier aus nichts zu melden; ich habe ſehr bekümmerte Tage verlebt, indem mein älteſter Sohn eine ſehr gefährliche Krankheit gemacht hat, die mich jetzt noch nicht für die Folge ganz ohne Beſorgniß läßt.

Es iſt, als ſei der Frühling abgeſagt, wir ſind im Mai und die Erde entſchließt ſich noch nicht recht grün zu werden. — Da ich eben deutſch ſchreibe und die Bürgerin es nicht hört, ſage ich unumwunden, daß ſolches Wetter um die Schwerenoth zu kriegen iſt. — Wie doch haben ſich die Menſchen bis unter den 52° N. B. verkrochen? und warum bin ich einer derjenigen? Ich weiß noch

manche Insel auf Radack, wo ein Christ eben sowohl als ein Heide sich ansiedeln könnte, und sich an der Sonne gütlich thun. Lebe wohl, mein Guter, Ihr seid im Ganzen uns voran, Ihr seid allgemein erzogener. — Die Erzogenen sind bei uns nur sehr wenige, und in manchen Dingen sind wir Euch doch zuvor, wie unsere Erzogene Euren Wohlerzogenen in vielen Punkten voran sind. Lebe wohl und laß mich weder in Deinem Hause, noch in Eurer wissenschaftlichen Gemeinschaft vergessen werden.

28.

An de la Foye.

Berlin den 9. September 1826.

Mein Lieber, ich umarme Dich herzlich, und will mit Dir zu plaudern mich unterfangen, aber wo anfangen und wo aufhören! Mein Leben geht ganz still und ruhig dahin, als gäbe es weder Jesuiten in Frankreich noch Konstitution in Portugal. Ich bin bei meinem weißen Haare fest und stark, möchte fast jung zu nennen sein, aber meine Frau, die ich sehr gesund geheirathet habe, ist bei ihren 26 Jahren sehr gebrechlich geworden und mein ältester Sohn giebt mir auch oft Stoff zu Besorgniß. Diesen habe ich schon auf die unterste Bank der Schule gebracht, — wo aber wird die Welt hingekommen sein, wenn er, in etwa 20 Jahren, mit dem te Doctorem creo entlassen werden soll? Außer diesen Dingen bilden die Druck- und Korrektur-Bogen das tägliche Lebensbrod. Ja so! die Entschädigungen? nun meine sind mir nicht nur zugesprochen, sondern auch schon für zwei Drittheile mit Vortheil umgesetzt und hieher gezogen. Ich sage mit Vortheil, weil ich drei für dreimal eins und sechzig nicht für hundert rechne. Wie viel es beträgt, weiß ich Dir nicht aus dem Kopfe zu sagen: aber, seltsam genug, bei der sich ausdehnenden Familie, dem immer trotz allem Wehren um sich greifenden Prunk, kommt dieses unverhoffte große Loos nur eben recht um der Armuth zu wehren, in die mein ursprünglicher Wohlstand überzugehen drohte; — man bewohnt ein größeres Haus, man heizt eine

Stube mehr, brennt eine Lampe mehr, hat Schulgeld zu bezahlen u. ſ. w. und der Beutel iſt leer, wenn etwa ein Freund darin zu ſchöpfen begehrt. — Der erſte Band der Linnäa iſt nun erſchienen, ich empfehle ſie Eurem Botaniker. Es geht nun auf den zweiten los. Außerdem wird ein ſchlechtes dickes Volks-Botaniſches Buch von mir gedruckt, und man begehrt eine zweite Auflage vom Schlemihl, dem ich eine Sammlung meiner Lieder anzuhängen beabſichtige.

Lebe Du glücklich mit Deiner bourgeoise à qui je baise respectueusement et affectueusement le bout des doigts, und halte Dich verſichert, daß ſich die Welt immer noch von Oſt in Weſt fortbewegt. Blicke Du von 5 zu 5 Jahren zurück, nicht etwa auf das Katheder Deines Rektors, ſondern auf die Weltkugel, und Du wirſt es gewahr werden. Wenn die auch meinen ſollten, jetzt fange es an rückwärts zu gehen — das haben ſchon andere ehrliche Leute vor ihnen geglaubt, und haben ſich auch betrogen.

Χαῖρε παναγαθε.

29.

An Roſa Maria Aſſing in Hamburg.

Berlin am 24. Mai 1827.

Liebe Roſa Maria!

Hoch erfreut hat mich Ihr Gruß vom 30. März, der die alte gewohnte Klarheit und Herzlichkeit freundlich zu mir herübergetönt, als ſeien nicht viele, viele Jahre verſtrichen, ſeit unſere Schritte zu eigenthümlicher Ausbildung ſich abſonderten und auch die früheren Mittheilungen verſtummten. Auch ich habe viel Ihrer gedacht, oft auch und gern Erfreuliches von Ihnen gehört, aber zu ſchreiben bin ich träge worden, und wie das heimiſch gewordene Haus ſich hinter einem verſchließt, vertrocknet auch die Tinte in dem Tintenfaſſe. — Ich weiß, wozu Sie mich auffordern, von meinem innern und äußern Leben wenig Worte zu machen; ſei es, daß es damit iſt, wie es eben ſoll, und nicht beſſer oder ſchlechter; ſei es — was weiß ich?

Ich trage die Augen nicht, wie die Schnecken, nach innen gekehrt, sondern nach außen, und sorge möglichst, nur nicht ungethan zu lassen, was meines Amtes ist zu thun. — Von meinem Schaffen in der Wissenschaft werden Ihnen Ihre Herren Botaniker, Assing und Steinheim, die wohl nicht die botanische Zeitschrift von Schlechtendal, die Linnäa, unbeachtet lassen dürfen, Rechenschaft geben; was mehr ist, gehört in meine vier Pfähle, von wo aus es weiter ist nach einem Vor- und Gesellschaftszimmer, als ehedem von meiner Junggesellenzelle nach Owaihi oder Unalaschka. Ein Mensch erleidet wie das Insekt seine Verwandlungen, auch in umgekehrter Folge, erst geflügelter Schmetterling, dann Raupe, hörig dem Blatte, auf dem es zehrt. Wir verkehren nur mit der Familie, mit den wenigen alten bewährten Freunden, und mit etlichen wackern gleichzeitigen Mitstrebenden meiner-Wissenschaft. Vor uns wächst die neue Generation auf, und wir haben, Gott sei Dank, Freude daran. Die Haare sind mittlerweile grau geworden, aber das Herz ist frisch, und alt wird man in gewissem Sinne nicht, wenn man es selber nicht zuläßt; so verdorrt auch nicht, was von Poesie dem Leben angehört hat. Daß ich kein Dichter war und bin, ist eingesehen, aber das schließt den Sinn nicht aus, und nicht die Fähigkeit ein Lied zu singen, wenn im Leben einmal die Lust erwacht, und so schallt es wohl bisweilen durch unsere schattigen Reviere. Auch über die Fragen, die Sie mir in dieser Hinsicht vorlegen, kann ich Sie an die Akten verweisen. Von meinem alten Schlemihl, an dem ich noch meine Freude zu haben nicht in Abrede stellen will, nachdem er sich von den Berliner Straßen-Gängen bis ins englische Oberhaus Bahn gebrochen hat, erscheint eben eine zweite zierliche Ausgabe, der ich eine Auswahl von Liedern und Balladen beigegeben habe. Nur weniges aus der alten Jammer-Periode der Zerknirschung ist aufgenommen, die mehrsten Weisen habe ich in meiner bessern Zeit den Meinen vorgesungen, und Sie werden mich „wie den Kuckuck an meiner schlechten Stimme erkennen". Manches erklinget auch in das Ertosen des aufgeregten, jede Hemmung überfluthenden öffentlichen Lebens hinein, oder aus demselben heraus, dem tiefergriffen ich aus meiner Abgeschiedenheit unverwandten

Blickes zuzuschauen mich nicht erwehren kann. Ich spiele in der neuen Literatur nicht mit, und der Zeitungsschaum bespült nicht meinen Strand. Ich ziehe alte Freunde, Shakespeare, Uhland, Goethe, neueren Bekanntschaften in der Regel vor. Doch erfahre ich hier und da von dem, was geschieht, durch einen Dichterverein, von dem ich Mitglied bin, und den das Grundgesetz zusammenhält, daß Neues und Gutes vorgelegt oder vorgelesen wird, nur nichts von dem, was die Mitglieder selbst hervorbringen. — Heinrich Heine gehört gewiß zu den ausgezeichnetsten Männern des neuen Aufschusses; wie er mir Achtung und Aufmerksamkeit gebietet, freut mich auch sein freundliches Andenken. Ich würde Ihnen Grüße an ihn auftragen, und vielleicht, meine Trägheit bezwingend, an ihn schreiben, wenn man ihn nicht schon in England wissen wollte. —

Ich habe zwei Söhne, der älteste sechs, der jüngste fünf Jahr alt, beide schon auf den niedrigsten Sitz der Schule eingeführt; ein ernster, traun! und gewichtiger Schritt. Nur noch beiläufig zwanzig Jahre!! auf das mühsame Hinaufrücken gerechnet, bis das: te Doctorem creo den jungen Menschen in das erst zu beginnende Leben entläßt. Und was wird mittlerweile aus uns, unsern Einrichtungen, unserer Welt geworden sein? Entwerfe einer Plane auf diese Zeit hinaus. Wie der Vater sich die vor ihm verhüllte Welt eröffnet hat, werden es auch wohl die Söhne sollen, jeder für sich und auf eigenthümliche Weise. Auch glaube ich wenig an Erziehung, an die nämlich, die planmäßig von dem bestellten Erzieher ausgehend den zu Erziehenden so und so willkürlich gestalten will. Die Jungen erziehen einander in der Schule, wie die Männer in der Welt. Der Vogel in der Luft, der Fisch im Teiche wirken auf das junge Gemüth mehr ein, als unsere ausstudirten Anreden. Wer kann dem Zufalle befehlen und seinem Werke vorspannen? Eins, denke ich, kann man erhalten, und damit viel, und das Eine habe ich, das ist die Liebe der Kinder, und so bilden sie sich, wie wir, nach selbstgewähltem Muster; was wollen wir mehr verlangen? Der älteste, eine Zeit lang kränklich, hat keine kräftige Natur, doch arbeitet er sich zusehends heraus. Der zweite ist ein gewaltiger Bursch, stark, fest, unbändig, liebe- und anmuthsvoll. — Dieser

meiner Zukunft, theure, liebe Freundin, reiht ſich Unbekanntes noch an, wir ſehen der baldigen Entbindung meiner Frau entgegen. Wenn ich oft den Wunſch gehegt habe, ihr ein Weniges von der Welt zu zeigen, von der ich ſelber ein Mehreres geſchaut habe, wenn ich an Hamburg, die Nordſee u. ſ. w. gedacht, ſind dieſe Träume jetzt weit und weiter hinausgerückt. — Habe ich jetzt meinen Stiefeln feſtanſitzende Pantoffeln übergezogen, hat Freund Neumann Schuhe, die ihn nicht immer nicht drücken, und er muß durch manchen Kummer durch ſich grünend erhalten. So leidet ſein jüngſtes viertes Kind an dem angeborenen Waſſerkopf.

Von Hitzig — unſerm Vater Ede — ſag' ich Ihnen weiter nichts, Sie haben ihn ſelbſt dort in ſeinem friſchen Wirken geſehn. Von Varnhagen, mit dem ich ganz im alten Verhältniß fortlebe, ſage ich Ihnen auch weiter nichts, da Sie doch in ununterbrochener Mittheilung, ob vielleicht nicht in alltägiger, mit ihm fortleben. Wir ſehen uns beſtimmt einmal wöchentlich in der literariſchen Geſellſchaft, und außerdem noch, ſo oft mich irgend etwas nach dem Innern der Stadt meinen Weg zu nehmen veranlaßt, was freilich ſelten genug geſchieht; denn ich lebe in meiner äußerſten Ecke am Thore, welches nach Schöneberg führt, wo das Herbarium und mein Geſchäft mich ſechs Stunden des Tages halten, wie gebannt, und ein Gang in Berlin iſt für mich eine Reiſe in die Fremde. — Noch einmal, meine getreue, geliebte Freundin, herzlichen Dank für Ihren lieben, lieben Brief. Behalten Sie mich in gutem Angedenken und ſprechen Sie freundlich von mir zu Aſſing und auch zu Fanny. — Wir haben hier Doktor Julius gehabt, er wird Ihnen gute Nachrichten und Rechenſchaft von uns geben können. Ich bitte Sie, falls Sie ihn ſehen, ihn zu grüßen. Leben Sie wohl, heiter und glücklich. Ihr alter erprobter Freund

Adelbert.

30.

An de la Foye.

Berlin den 22. Juni 1827.

Mein viel lieber Freund, laſſet uns ein wenig zuſammen plaudern, wenn wir können. Meine Familie hat ſich in dieſen Tagen um eine Tochter vermehrt, und über die Geſundheit aller der Meinen bin ich jetzt, Gott ſei Dank, beruhigt. Meine zwei Knaben ſind bereits den Schulen überantwortet, das ſtillgewordene Haus hat in dem Ankömmling Erſatz gefunden. Wir leben ſtill und im Schatten. Wir ſtehen am Morgen auf, wie wir uns am Abend gebettet haben. Ich werde Dir auf die eine oder die andere Art ein Paar Bände zuſenden, die eben von mir erſchienen ſind; der Eine unſer Schlemihl in einer eleganten Ausgabe, mit Nachſtichen der engliſchen Kupfer und mit einer Sammlung meiner Lieder und Balladen vermehrt, — der Andere ein allgemein nützlich ſein ſollendes Buch von den Kräutern und ihrer Nutzbarkeit — mit Anſichten von dem Pflanzenreich und der Pflanzenkunde — die ich Dir allein als mein wiſſenſchaftliches Glaubensbekenntniß empfohlen haben will. Von meinen Gedichten hat ſich manches ſchon vor dem Druck der Sammlung losgemacht, und hat wiederholt in Deutſchland gefangen. Gott gebe ſeinen Segen! Von einer franzöſiſchen Ausgabe meiner Bemerkungen und Anſichten bin ich liederlicher Weiſe ganz abgekommen. Ich kann nicht franzöſiſch ſchreiben, kurz, das iſt unter den Tiſch gerathen. Wir haben jetzt hier den jungen Ampere, Herausgeber Eures Globe; ein wackerer Gelehrter, ganz in den Geiſt und Weſen unſeres Volks, unſrer Sprache, unſerer Literatur eingehend, und ſonſt ein gar lieber junger Menſch*). Lebe wohl,

*) Von ſeinem erſten Zuſammentreffen mit Chamiſſo giebt Ampere ſelbſt folgende ergötzliche Schilderung in der Revue des deux mondes, Mai 1840: Als ich mich im Jahre 1827 in Berlin befand, ſtellte mich Hitzig in der literariſchen Geſellſchaft einem ſeiner Freunde vor, der mehr als irgend ein anderer das Gepräge trug, welches wir in Frankreich eine deutſche Tournüre zu nennen pflegen. Der Mann war groß und hager, lange Haare hingen ihm auf die

mein viel Lieber, Du und Deine Bürgerin, und möge Gott Euch helfen, Eure Prieſter ſcheinen eben nicht die zu ſein, die es können; Eure Geſchichte erinnert mich an die des Dachdeckers, der von einem Dache herabfiel und im Vorbeigehen einem Herrn, der im Fenſter des erſten Stockwerks ſtand, ſagte: Cela va bien, pourvû que cela dure.

31.

An de la Foye.

Berlin den 10. Februar 1828.

Biſt untreu Wilhelm oder todt?
Wie lange wirſt Du ſäumen?

In Ernſt und Proſa, mein lieber Freund, da doch das Leben nur aus Proſa beſteht: warum ſchreibſt Du, warum ſchreibt Ihr nicht? Mir geht das Leben im gewohnten kurzen Schritte dahin, und iſt nicht viel Worte davon zu machen. La bourgeoise, zwei

Schultern hinab, ſein Geſicht hatte einen eigenthümlichen Ausdruck von Wohlwollen und Feſtigkeit; es lag darin gleichzeitig etwas Zartes und Kräftiges, Abgeſpanntes und Kühnes. Unſere Unterhaltung begann in deutſcher Sprache, der mir unbekannte Mann drückte ſich mit einer beſonderen Energie aus, jedoch, wie es mir ſchien, nicht ohne einige Anſtrengung und beſonders mit einem mir ganz neuen Akzent. Ich meinerſeits brechſelte im Schweiß meines Angeſichts mühſam deutſche Perioden. Während wir dergeſtalt mit einander redeten, brach auf einmal ein Dritter, der uns zugehört hatte, mit lautem Gelächter in die Worte aus: „Meine Herren, machen Sie es ſich doch bequem und ſprechen franzöſiſch". Der Mann mit der hohen Geſtalt und den langen Haaren war mein Landsmann; es war ein von der Natur auf ſeltene Weiſe ausgeſtatteter, aber vom Geſchick ſehr lange verfolgter Mann, ein franzöſiſcher Emigrant und ein preußiſcher Offizier, ein Edelmann und ein Liberaler, ein Dichter und ein Botaniker, der Autor eines phantaſtiſchen Romans und ein Weltumſegler, es war ein Deutſcher und ein geborner Franzoſe; kurz — es war Chamiſſo. — Dazu bemerkt Amyere: Chamiſſo, der ſo trefflich deutſch ſchrieb, konnte ſich dennoch von Gallicismen nicht frei erhalten. So ſagte er z. B. für selon moi — (nach meiner Anſicht) — „nach mir". Nicht drei Sätze konnte man ihn ſprechen hören, ohne den Franzoſen in ihm zu erkennen.

Jungen in der Schule, eine Tochter in der Wiege, de plantis in expeditione Romanzoffiana in der Linnäa von Schlechtendal; nebenbei ein Lied oder eine Ballade, und die französische Zeitung, wenn ich sie kriegen kann. Wir stehen am äußern Ufer der Geschichte, Ihr aber macht sie, Eure Gegenwart scheint mir bejammernswerth, Eure Zukunft aber gesichert. Viel Unheil können Euch noch Eure Rasenden bereiten; mich will es unter anderm bedünken, als seien Eure Schwarzen unabläßig beschäftigt und bemüht, die Reformation gewaltsam herbeizuziehen. Doch indem ich rede, ist die Welt schon weit vorgerückt. — Wir haben noch nicht die Rede vom Thron. — Geduld, mein Lieber, Geduld! ich wünsche Euch von Herzen, zu freiem Athem gelangen zu können. — Ich will Dich aber für meine Ansichten nicht verantwortlich machen und breche ab.

Je baise respectueusement la main à notre bourgeoise, et vous prie de penser à moi, quand vous mangerez des huitres.

32.

An de la Foye.

Berlin den 10. Juni 1828.

Mein theurer Freund, meine Schwester hat von Paris aus die Wiederentdeckung von Berlin vollbracht*). — Ich ermahne Dich auch Deinerseits einmal dasselbe zu thun. — Ich umarme Dich flüchtig und lege Dir das Neuerschienene von Rudolphi bei. Alles geht mit der kühnen Landfahrerin nach Eurem Welttheil ab. — Schreibe mir doch einmal und sage mir, wie der in Paris anblasende Chartenwind sich in Euren Erdzweigen und Wipfeln ausnimmt, er dringt wohl noch nicht recht durch, und man will wohl noch nicht recht daran, bis man weiß, es sei wirklich nicht anders. Ich bin bei der Botanik und bei den Musen. Was man sich in der Jugend wünscht, hat man im Alter die Fülle; ich glaube fast, ich sei ein

*) Vgl. oben S. 113.

Dichter Deutſchlands. Lebe wohl, grüße ehrerbietig die Bürgerin, und gedenke mein bei Auſtern und ſonſt.

Ad. v. Ch.

33.

An Trinius.

Berlin den 21. November 1828.

— — Muß ich Sie, mein ſehr lieber Freund, in ſo ſchmerzlicher Haft wieder finden? und immer durſtend nach dem Mutterlaut, dem Anklang deutſcher Kunſt und Wiſſenſchaft? Ich ſehe Sie im Kerker der Krankenſtube Ihre Ideenwelt um ſich aufrufen, und darin am Ende weniger allein ſein, als ſonſt mit den votre Exzellenzen, in deren Salons auf- und abzugehen Ihnen zu Zeiten obliegen mag; aber ich möchte Sie beſuchen können, möchte mit Ihnen deutſch ſprechen und plaudern, leſen und leſeln, möchte mit Ihnen ſtimmen. — Die Welt rollt immer unmerklich fort von Oſten in Weſten, unmerklich aber ſchneller als es ſcheint, und man bedarf wohl, wie Schiffer, die einander auf hohem Meer begegnen, alte Freunde, von denen man lange geſchieden war, zu fragen: Was haben wir an der Zeit? — Nach unſrer großen Naturforſcherei*) haben Sie zu lechzen die Güte gehabt — theurer Freund, um vieles ermüdender, als erquickend. 400 Menſchen hintereinander herlaufend, und kaum im Caramboliren die Hand ſich drückend; von 8 bis 10 in den Sektionen, wo Leidliches und Unleidliches noch mehr vorgetragen wurde, von 10 bis 12 in der öffentlichen Sitzung, wo bis auf wenige Ausnahmen das Abgeſchmackteſte auf das Langweiligſte vorgetragen wurde, von 2 bis 6 öffentliche Tafel, wo beim Erbrauſen der Menge, dem vergleichbar *πολυφλοίσβοιο θαλάσσης*, nichts zu beginnen war, als eben auf einen Händedruck den Freund aufzuſuchen, dem man ſchwerlich begegnete, weil man gleichzeitig von ihm aufgeſucht ward, und von 6 Uhr bis ſpät in die Nacht

*) Die Verſammlung der Naturforſcher in Berlin.

wieder andere Mittag- und Abend-Mahlzeiten und Theee und Gott weiß was — wir haben viel Wein getrunken, aber viel Geſcheutes haben wir nicht beſprochen und abgemacht. — Es war im Ganzen doch eine hübſche Verſammlung — aber eine halbe Stunde in Ihrer Krankenſtube brächte mir wenigſtens mehr Gewinn, als die ganze Maikäferiade. — Und kennen Sie nicht a priori den Schlag Menſchen, der ſich überall, leſend, redend, ſtauberregend, vordrängt?

Die Linnäa giebt Ihnen regelmäßig noch Rechenſchaft von einem Theile meines Lebens. Es kommt mir noch hie und da an, ein Lied zu dichten; was ſo entſteht, überlaſſe ich unbekümmert dem Winde, „der herbſtlich durch die dürren (literariſchen) Blätter ſäuſelt.“ Sie drucken's und drucken ſich's wohl einander nach; — ſonſt leb' ich in meinem Hauſe, wie die Schnecke in ihrem — und das iſt meine ganze Geſchichte. — — —

Raupach iſt furchtbar furchtbar — Immermann ein Dichter, immer ungeſchickt, er kann auf die Bretter (worauf es am Ende doch ankommt) nicht kommen, er kennt ſie nicht und iſt andererſeits ohne Takt und Geſchmack, und ſcheint faſt Luſt am Unreinen zu haben. Zedlitz Todtenkränze müſſen Sie leſen, das iſt ſchön. Ich werde mich nimmermehr dazu verſtehen, den Platen zu vergöttern, wie er ſelbſt thut. — Nichts Neues von Heine, unſerem kleinen Byron: der Britte hatte den Satan, den großen Höllenfürſt, im Leibe, der Göttinger Student (wie Goethe ihn nennt) doch nur einen Diablotin. — Meine Liſte iſt für heute aus. — — —

Leben Sie recht wohl, in Dichtung und Wahrheit, mein lieber, theurer Freund, und laſſen mich bald Erfreulicheres vernehmen, als von Gicht und Typhus. — — — Sie leben bei uns in friſchem Andenken und meine Frau zählt Sie immer zu den Unſern.

Ad. v. Ch.

34.

An de la Foye.

Berlin den 21. März 1829.

Paroli! zwar auch nur ein Mädchen, aber das zweite und als zweites Glied zu einem Knabenpaare, das ich schon auf den Bänken der Schule habe. Am 21. März 1829, als an Jean Paul's Geburtstag, um 3 Uhr Morgens — und wie? — Wir ziehen am 1. April aus, da uns das Haus zu eng geworden ist — wir dachten Mitte April's — indeß rückt die Sache näher — schnell entschlossen geht meine Frau Abends zu den Schwiegereltern, ich lasse sie da und wir sagen: wir sprechen uns noch morgen. Am Morgen läßt man mir sagen: ein Töchterchen ist da. Gut! Nun aber muß ich doch Dir die Hand drücken, und Glück wünschen; es fehlte Euch, es ward bei Euch häuslichen Menschen schmerzlich vermißt, nun kommt die Welt wieder ins Geleise und die Lücke ist ausgefüllt. — Nachfolge wird auch nicht ausbleiben, und auch die ist zu wünschen, — ein einzelnes Kind ist gar ein zu ängstlicher Schatz und ist es weder ihm noch den Eltern gut — in allem il n'y a que le premier pas qui coute. — Alles Freundliche von mir unserer lieben Bürgerin! Sie wird mit Lust und Freuden ihrer Schmerzen gedenken.

Mir geht's in kurzem gesagt ganz gut. Die Botanik (die Linnäa) ist immer stark an der Tagesordnung, und nebenbei die Poesie. — Ich finde Anerkennung, ich weiß nicht wie, in dieser Zeit, wo Verse rings zu Wasser werden, und nur die Politik, das Trockne aus den Fluthen hervorragt. — Meine Gedichte finden Nachhall — werden überall wieder abgedruckt, Künstler verfertigen Bilder nach denselben; in verschiedene Sprachen werden sie übersetzt, und von mir selbst wird jetzt in den Kunsthandlungen ein schönes lithographirtes Bild Preis geboten. „Was man in der Jugend sich wünscht, hat man im Alter die Fülle!" — Hitzig ist nach Umständen wohl, immer unser Vater Ede — Großvater jetzt, ein berühmter Kriminalist, Herausgeber zweier viel gelesenen juristischen

Zeitschriften — Neumann Hausvater von vier Kindern, immer etwas schwach und gebrechlich, mehr im Schatten. Varnhagen ist jetzt wohl, etwas ferner wie sonst, doch immer treu — ich ganz still im Schatten meines Hauses, in dem mein Bild und meine Bilder auf eigene Hand ihr Glück machen.

Das ist so in nuce, was ich Dir heute sagen kann und will, ich muß noch ad familiares schreiben, denen ich doch diesen Wisch beilegen werde, und dann meine Frau besuchen.

35.

An de la Foye.

[Berlin Frühling 1830.]

Ich will endlich wahr machen, mein lieber Freund, was ich mir seit so langer Zeit vorgesetzt habe, und Dir wieder einmal, sei es auch nur flüchtig, die Hand drücken. Mein jüngstes Kind ist über ein Jahr alt, so alt ist auch das Deine, und seit der Zeit haben wir uns, soviel ich weiß, nicht wieder unterhalten. Ein sehr wackerer und lieber Mann, Ampere, hat Euch inzwischen besucht und es hat mich gefreut; ein andrer Mann, le premier géognoste de notre âge, Leopold von Buch, hat Euch auch besucht, und das ist eine große Ehre gewesen. Du bist verschiedentlich von mir erinnert worden und Du hast mir nicht geschrieben. Ich will nur fragen, was Du machst, Du und die Deinen, notre bourgeoise. — Mir geht es leidlich, und alles grünt und blüht um mich her. Unter solchen Umständen könnte leicht ein Brief zu einem ganzen Folio-Band anwachsen. — Nach mehrerem Umschwung des großen Rades habet Ihr wieder die schönen Tage des Villèle, ich hoffe aber doch als letzten Versuch. — Ich, mein lieber Freund, habe immer einen Fuß in der Botanik und einen in der Literatur. Deutschland, scheint es, will mich wirklich zu einem seiner Dichter zählen, ein Gedicht von mir, Salas y Gomez, ist im vorigen Jahr ohne Opposition als preiswürdigstes Erzeugniß bezeichnet worden; mehreres, was seit der Zeit entstanden ist, wird es überbieten, und endlich

ſind mir die Buchhändler mit dem Wunſche zuvorgekommen, meine geſammelten Gedichte herauszugeben, und dem wird alſo im Jahre 1831 werden. Es will viel ſagen, wenn in unſerer politiſchen Zeit, wo nebenbei jeder Verſe macht, keiner welche lieſt, keiner welche kauft, und keiner, als die Verfaſſer ſelbſt, welche drucken läßt, es einer ſo weit bringt. — In der Botanik bin ich immer in der Linnäa auf dem Fleck, nur ſchade, daß auch hier, im ſtreng Wiſſenſchaftlichen, das Publikum ſo klein iſt, daß kein Buchhändler dabei beſtehen kann. Abhandlungen Akademien zuzuſenden, lohnt nicht, ſie laſſen ſie ganze Reihen von Jahren liegen, und jetzt muß man auf dem Flecke ſein; bei der Menge von Arbeitern, iſt, was man heute denkt und ſchreibt, ſchon geſtern von einem Andern in die Welt geſchickt. Mein Troſt iſt, bei Decandolle und einigen wenigen ſolchen Anerkennung zu finden. Du wirſt im nächſten Bande des Prodromus*) mich oft antreffen. — Du, mein Lieber, ſcheinſt mir Dich ſehr mit Deinen Jungen zu plagen und darüber Dich ſelber zu vergeſſen. Es iſt doch auch hübſch in unſerer ſo emſig geſchäftigen Zeit ſeine Stelle auszufüllen und mit auf dem Flecke zu ſein. — Nimm's heute für den guten Willen hin. Was man nicht gleich thut, geſchieht am Ende gar nicht, und beim Ausſetzen kommt gar nichts heraus. Ich habe Dir nur die Hand drücken wollen, und hiermit habe ich ſie Dir auch gedrückt. Iß ein Paar Dutzend Auſtern à mon intention, empfiehl mich den Herren Kollegen, vor allem aber der liebenswürdigen bourgeoise, — ſei glücklich in Deinem Hauſe, freue Dich des Frühlings der Natur, und rechne auch auf einen herannahenden politiſchen Himmel, wo jetzt nur Aprilwetter iſt. Dixi.

Χαίρετε τέκνα Διός.

---

*) Prodromus systematis naturalis etc. Scr. A. P. Decandolle. T. III.

36.

An de la Foye.

Berlin den 18. Auguſt 1830.

Soll man gratuliren? — Ich denke ja. Aber ſachte im Schritt! Bei vieler Kraft gewahre ich allerdings viele Weisheit, deren bedürft ihr auch! Der Alte, bei den ſehr ariſtokratiſchen Satzungen, die er vorfand, hätte es gut gehabt, ſie voll und breit zu entfalten, ſich an die Spitze des Vortrabes zu ſtellen und leitend, führend die ganze Kraft, von der ſich gezeigt hat, daß ſie da war, zu ſeiner eigenen zu machen, bei Gott! ein ſchöner Beruf! — Dem Neuen wird es nicht ſo gut gegeben, — eine reine Demokratie wird ihm überantwortet, da hat er nicht Raum ſelber zu ziehen, er hat vollauf zu thun Schritt zu halten und an den Tag zu legen, daß er nicht ſelbſt wider Willen gezogen werde. Die Sachen hatten bereits 15 Jahre Feſtigkeit erhalten — nun iſt Schutt, und das Neue muß wieder von der Zeit ſeine Feſtigkeit erwarten; — was man heute aufbaut, iſt morgen leicht wieder einzureißen, um es beſſer zu machen, und was kann man nicht beſſer machen wollen? — Indeß habt Ihr ſo doch Ruhe vor dem ſchwarzen Thier. Was ich beim Anfang dieſer Dinge, der nun, durch das Ende derſelben, wie unabſehbar fern hinter uns liegt, nicht begreifen kann, iſt was ich ſchon oft im Leben nicht begreifen zu können Gelegenheit gehabt habe, iſt, ſage ich, daß der Blödſinn gar keine Grenzen haben könne. — Ich hoffe immer in meiner Klugheit, die Dummheit werde ein huc usque haben, aber nein! es giebt für ſie kein huc usque — wie Figura zeigt. — Mein lieber Freund, was haſt Du mit meiner Weisheit zu ſchaffen, mit der ich Dich aufpappeln zu wollen mir das Anſehn gebe? — Nur eins kannſt Du von mir wünſchen wollen, nämlich zu erfahren, wie ſich die Sache von Weitem ausnimmt, und da muß ich Dir ſagen, es nehme ſich gar gut aus. Europa, die Welt iſt für eine Revolution und jauchzt Euch zu. — Mich haben die Dinge ſehr erſchüttert, ich komme erſt allmälig wieder in meine Ruhe, und habe zum Beweis deſſen ſchon heut ein großes

Gedicht*) über Eure Geschichten fertig gemacht. Da mich einmal Deutschland für einen Dichter gelten läßt, darf ich wohl als ein solcher die Stimme erschallen lassen. — Mein lieber Guter, ich lese französische Zeitungen, wo ich nur welche auftreiben kann, aber noch Eins geht mir ab: Briefe, frische Luft muß ich noch von Eurem Himmelsstrich einathmen — Briefe, ich bitte Dich um einen Brief, daß ich sehen könne, wie sich das alles in der Nähe ausnimmt, wie es sich auf Deiner Netzhaut spiegelt, und wie Du Dich selber im neuen Strome bewegst.

Mir und uns geht es gut — Vater von bald fünf Kindern, von denen zwei schon auf einer Fußreise im Gebirge begriffen sind (mit obligatem Hofmeister versteht sich) — ich will hoffen, daß es Dir und der Bürgerin und dem dritten wohlergeht. — Wird noch aus der bourgeoise eine citoyenne? —

Ich lasse die Feder laufen und gebe mir nicht die Zeit, einen aufgewichsten Brief zu verabfassen. Schreibe mir, wie Du willst, aber schreibe mir.

Grüße meine ehrenwerthen Kollegen ehrerbietigst, und wenn Du willst, trage ihnen vor, daß unser Ehrenberg sich jetzt ganz vorzüglich mit den Infusorien abgiebt, die er mit Indigo und Carmin füttert, so daß die kleinsten Magen und Darmkanal aufs Herrlichste sehen lassen. Die Augen, die Nerven zeigt er bei der Gelegenheit, auch die Muskeln, noch nur kein pulsirendes Herz. Diese Welt wird uns durch ihn klar und er fabelt nicht; was er sieht, kann er jedem zeigen, und ich habe ihn, wo ich ihm nachgeritten bin, immer fest im Sattel gefunden, voir les mémoires de l'Académie de Berlin. Die ersten Memoiren werden wohl schon erschienen sein, andere werden folgen. Lebe wohl, mein Guter, und vergiß meiner nicht.

Arocha!

Ad. v. Ch.

*) Die Terzine: Memento. — „Das Malerzeichen" ist erst im Oktober vollendet.

37.

An Dr. Affing und Rosa Maria in Hamburg.*)

Berlin, 20. Dezember 1830.

Meine sehr theuren Freunde!

Ich habe, ein verzogener, obgleich alter Knabe, mich schriftlich zu melden unterlassen, wo es selbst einem Halbwilden die Sitte gebot, und finde mich ungescheut wieder ein, wo ein Fest gefeiert werden soll, — leider nicht selber, — ich schicke Ihnen nur die Stimmen einiger Freunde und wünsche, daß sie geneigtes Gehör und gute Aufnahme bei Ihnen finden. Mögen ihnen die Götter und „Gaidasse" freundlich sein!

Ich meinerseits habe leicht in mein gewohntes Geleise wieder eingelenkt, mich bei meinen Pflanzen und in Mußestunden beim Liederspiel wieder eingefunden und in meiner nach aller Richtung sich ausdehnenden kleinen Welt. Zu den vier heranwachsenden Kindern wird ein fünftes erwartet, und mittlerweile drückt der harte Winter und bringt Husten und Keuchhusten herbei. Auch das wird sich ausgleichen, wie so manches Andere.

Ich habe dieser Tage Varnhagen wiederholt aufgesucht und ihm nicht beikommen können. Er ist durch die Weltereignisse anscheinlich sehr beschäftigt, und seine Wirksamkeit außerordentlich in Anspruch genommen. — Was diese anbetrifft, ich glaube, daß die ganze Welt sich dergestalt vor der ganzen Welt fürchtet, daß man es überall beim Ankurren hübsch bewenden lassen will und Jeder nur an den Händeln, die er im Hause hat, genug haben wird. — Inmittlerweile kann man es sich nicht verhehlen, daß eine neue Zeit angegangen ist.

Ich wünsche Ihnen alle Freude im Hause; das ist das beste, woran man sich zu halten hat, und bei den beiden lieben Mädchen

*) Er war während seines Aufenthaltes in Hamburg im September 1830 Affings Gast gewesen. Auf Kinderscherze aus der Zeit dieses Zusammenseins spielt er hier und Br. 40 an mit den seltsamen Namen der „Gaidasse, Fortuli" u. s. w.

haben Sie es leiſe und anmuthig genug. Meine ſind gar wilde Croaten.

Mit alter Liebe und Anhänglichkeit
der alte grauköpfige Gaſtfreund
Ad. v. Ch.

38.

An de la

Berlin den 4. Auguſt 1831.

Es iſt faſt jährig, mein theurer Freund, daß ich an Dich geſchrieben. Ich habe, wie oft, wieder ſchreiben wollen, und habe Briefe angefangen und wieder liegen laſſen und habe gehofft, Du würdeſt wieder ſchreiben, und aus allem iſt nichts geworden. Da bin ich denn mit gutem Vorſatz, Gott gebe ſeinen Segen! — Es geht uns wohl, meine kleine Welt wächſt und gedeiht und iſt nicht, wie die große, von der wir doch bald zu reden kommen werden, aus den Fugen gekommen. Vater, Mutter und fünf Kinder. Zwei Jungen in der Schule, zwei Mädchen bei der Mutter, und der fünfte in der Wiege. — In der Botanik immer thätig, und in der Poeſie ſo geehrt, geleſen und bewundert, daß ich es kaum glauben kann. — Ich habe Dir meine geſammelten Gedichte zugeſendet, aber der Teufel ſcheint die Hand im Spiel gehabt und die ganze Sendung unterſchlagen zu haben. Das Nächſte, was nun zu erörtern wäre, möchte die Seuche ſein, die wir erwarten*), und der Ihr auch vielleicht nicht entgehen werdet. Ganz Preußen iſt inficirt, und ein Verſuch ſoll noch gewagt werden, die Oder gegen das Unheil zu vertheidigen. Ich fürchte weniger das Uebel als die Zwangsmaßregeln, die es bedingt, und die mir, ſo wenig man dagegen haben kann, den Untergang alles Handels und aller Induſtrie, ſo eine größere Zerſtörung zu drohen ſcheinen, als das freiere Spiel des Unholdes. Schon jetzt leidet alles und alle Luſtigkeit iſt aus dem Leben ver-

*) Die Cholera kam wirklich in den letzten Tagen des Auguſt.

ſchwunden. Bei uns, mein lieber Freund, wird ſich noch die Sache auf Privatelend beſchränken, und die Welt wird wenig Notiz davon nehmen. Der Blitz trifft eine Scheune, ſie lodert in Flammen auf, der Wind verweht die Aſche, und man vergißt, wo ſie geſtanden. Wenn er aber in einen Pulverthurm fährt, ſo geht eine ganze Welt unter — ich mag mir nicht denken, daß die Seuche in einer der Welthauptſtädte, in Paris oder London, ihren Sitz aufſchlage. Was erfolgen würde, ſcheint mir außer aller Berechnung zu liegen; aber gewiß eine Welterſchütterung, wieder etwas der Art, wie der Weltſturm, den vor einem Jahre die Namensunterſchrift eines Eſels bewirkt hat. Wir haben hier, mein lieber Freund, keinen Antheil an den Bewegungen genommen, die aller Orten die Erneuerung einer Epoche der Geſchichte bezeichnen und begleiten, die Wellen haben ſich ringsher an unſern friedlichen Grenzen gebrochen. Dieſes Auffallende iſt dem zu danken, daß wir von lange her, langſam und geräuſchlos unabläſſig vorwärts gegangen ſind, als alles ſtill ſtand, oder ſich unſinnig mühte zurückzugehen, wir haben in der That das Mehrſte von dem, wonach bei Euch geſchrieen wird. Kommunal-Geſetz, Gleichheit vor dem Geſetz, eine Nationalarmee, die aus dem Volke hervorgeht, welches in ſeiner Geſammtheit ohne Ausnahme durch dieſelbe geht, wir haben Unterrichts-, Wohlthätigkeits-Vereine und Geſetze u. ſ. w. Wir haben eine Gewohnheit der Rechtlichkeit, die zu einer andern Natur geworden iſt, wir wiſſen nicht, was Gunſt heißt. Wir haben eine väterliche Regierung, Liebe und Zutrauen zu dem Oberhaupte, und in Zeiten der Gefahr hat der Inſtinkt alle um den Thron verſammelt, da ringsher ſich alle gegen ihre Regierungen verbündeten. In der That hätte ganz Norddeutſchland nichts Beſſeres begehrt, als preußiſch zu werden. — Es mangelt uns wohl noch manches, aber wir haben Zutrauen und Geduld, und wir leben in der Hoffnung, daß auch das Mangelnde ſich geſtalten werde. Das aber iſt das Reſultat eines perſönlichen Verhältniſſes, und wenn heute zwei Augen ſich ſchlöſſen, könnte es morgen anders ſein — ſo kommt es auch, mein Lieber, daß wenn die Krankheit bei uns einbricht, die Volkstumulte, die leichter vorherzuſehen ſind, als ihnen vorzubeugen leicht ſein möchte, keinen politiſchen Charakter annehmen werden

Ich ſpreche Dir von uns, weil ich Dir da wenigſtens einen Abglanz von der Meinung aus friſchem Quelle geben kann. Von den übrigen Welthändeln weiß ich nur, wie Du, durch die Zeitung und ich werde ſelber mit Gerede darüber ſo überſatt gefüttert, daß ich ungern Dich auf gleiche Weiſe langweilen möchte. Ich habe immer an den Frieden geglaubt und glaube auch noch an den Frieden, weil er mir immer, wie jetzt noch, zwar unmöglich vorgekommen, aber nur einmal unmöglich, da mir der Krieg es zweimal zu ſein ſchien und ſcheint. Die Karten löſen ſich nach einander auf, England arbeitet wacker zu Hauſe für die Weltgeſchichte und ich habe gute Hoffnung, daß auch Ihr vernünftig bleiben werdet. Ihr habt ſchon manchen Sieg für die Ordnung errungen. — Polniſch ſind wir und ganz Deutſchland und die ganze Welt geſinnt und enthuſiaſtiſch. Möchten ſich doch die Polen noch einige Zeit nur halten. Es ſcheint einerſeits furchtbare Entſcheidung zu drohen, wenn andrerſeits die Theilnahme der Welt gütige Verwendung verheißt. — Die Seuche, die dieſer Krieg über die Welt ausſtrahlt, giebt guten Grund eine Waffenruhe zu gebieten. Gott leite alles zum Beſten; müſſen die Polen untergehen, werden ſie wenigſtens die Ehre retten.

Ich ermahne Dich, mein Lieber, zu ſchreiben, zu ſchwatzen gegen mich, ſo wie ich es gethan. Erſtlich von Dir und den Deinen, ſodann von Deinem Punkte aus die Blicke rings ausſtrahlen zu laſſen, — wir leben doch in dieſer Geſchichte, die nach funfzehnjährigem eingefrornen Winter jetzt Eisgang hält; es iſt gar wichtig und erfreulich zu erfahren, wie ſich die Dinge von einer andern Eisſcholle ausnehmen, als von der, auf der wir eben ſelbſt ſchifften.

Lebe wohl, ich mag heute nicht länger ſchreiben, und ſchicke ich dieſen Wiſch nicht gleich nach der Poſt, ſo zerreiße ich ihn wieder, das weiß ich ſchon. Noch einmal denn lebe wohl, et si potes, χαῖρε!

Dein Adelbert von Chamiſſo.

39.

An Trinius in Petersburg.

Berlin am 15. Januar 1832.

Es ist schon sehr lange her, mein sehr geliebter Freund, daß wir einander nicht die Hand gedrückt und daß ich mich mit dem guten Vorsatz herumtrage an Sie zu schreiben, ohne zur Ausführung zu kommen. Als jüngst Schlechtendal de rebus botanicis an Sie schrieb, wollte ich mich ihm anschließen; da brach aber der Tod, der lange uns vergessen zu haben schien, in meinen Kreis ein; meine gute Schwiegermutter unterlag, eins der letzten Opfer der Cholera. — Andere Unglücksfälle, die sich Schlag auf Schlag um uns wiederholten, ließen die Erde unter unsern Füßen wanken; endlich gingen die Tage vorüber, die Zeit übt ihre Macht und die Wunden vernarben. Ich bin mit Weib und meinen fünf Kindern verschont geblieben, und halte dankbar das Haupt wieder empor. Ich habe in den Schreckenstagen, die Sie früher als wir erlebten, viel an Sie gedacht, viel daran gedacht vertrauten Geschwätzes mit Ihnen zu pflegen; nun heißt mich eine äußere Veranlassung den guten Willen bethätigen:

Die Redaktion des Wendtischen Musenalmanachs, der bereits mit Lob drei Jahrgänge erlebt hat, geht nun in meine und Schwab's Hände über und mir wird nun Pflicht, alles zu thun, was ich vermag, um dieses Institut zu heben. Das erste ist, daß ich an Sie schreibe, um Sie zur Mitwirkung aufzufordern und Sie im Voraus auszuschelten, wenn Sie mir klagend antworten, daß Sie Apoll für Asklepios verlassen haben. Das Eine thun und das Andere nicht lassen. Man soll und darf sich zum Singen nicht invito Marte zwingen, aber zu betrauern ist's, daß ein Leben ganz blüthenlos wird nach so herrlicher Blüthenzeit. Ist es Mißmuth, daß Reimer's Laden sich wie ein Pult mit sieben Schlössern über Ihnen verschlossen hat, und hadern [Sie] mit der Welt, die ihn nicht gewaltsam aufgebrochen, so ist es Sünde. Ich habe meine Schuldigkeit erfüllt, gebeten und gescholten; ich schließe summa cum eruditione

in einer der sieben Sprachen, die Kasperle versteht, berlinisch: aber hilft denn bei dich ken beten und ken fluchen!?

Ich habe immer an diesem Institut meine Freude gehabt. Es dünkt mich gut in dieser ernsten Zeit, die dem Gesange kein Ohr leiht, einen Singeverein, eine Zuflucht und Freistatt der Muse aufrecht zu halten; die Begabten und Anerkannten müssen sich dem anschließen und den Kern bilden, und jedem und allen muß es gegönnt [sein], in die Arena herabzusteigen, sobald er nicht vom Hause beleget, daß der Fluch Apollo's auf ihm ruht. — Noch eine Bemerkung; nach den ungebührlichen Scherzen, womit im letzten Jahrgange Herr A. W. von Schlegel einen so ungeheuren Staub aufgeregt hat, haben wir den Tempel des Janus verschlossen und den Gottesfrieden ausgerufen.

Ich verlasse mich auf die Linnäa Ihnen Kunde von meinem Wühlen im Heu in fortgesetzten Berichten zu geben. Meine nordische Florula ist nun, bis auf Ihren versprochenen Antheil daran, vollendet, da mir Meyer die Carices vorweg genommen hat; ich bin jetzt in Brasilien und den Verbenaceen. Viel Manuskript liegt fertig, was Schlechtendal zu drucken nicht Raum hat. Decandolle's und Hooker's Anerkennung lohnen mir diese manchmal doch verdrießlichen Bemühungen, da ich jetzt allein arbeite und Schlechtendal's Gesundheit ihn, wenigstens Winters, abhält, nach Schöneberg zu wallfahrten. — Ein anderer Theil meines Lebens ist mir auch jüngst auf das Erfreulichste belohnt worden. Ihr Kapitain Lütke war auf etliche Stunden in Berlin, von denen er die Hälfte bei mir verbrachte. Er wollte unaufgefordert mir Dank sagen für meine Arbeiten über die Carolinen — dasselbe hatte D'Urville in Paris gethan; dafür arbeitet man und darauf kann man immerhin von den Akademien vergessen werden. Als Dichter bin ich wahrlich über alle Erwartung anerkannt worden und durchgedrungen. Wie günstig und freundlich sich mir die Kritik im Allgemeinen gezeigt hat, schöpfe ich doch meine größten Freuden aus der Jugend, den Schulen und dem Volke, wo ich mich gekannt und liebgehegt finde. — Aber was Teufel fange ich an? Haben Sie mich doch nicht bezahlt, um Ihnen mein Lob vorzusingen. — Ich denke wir brechen ab,

denn ich weiß auf keine vernünftige Weiſe wieder in ein anſtändiges Geleiſe einzulenken. — —

Mein viel lieber Freund, kommen Sie wieder einmal mit mir traulich ſchwatzen und laſſen mich wiſſen, daß es Ihnen wohl geht.

Ad. v. Ch.

40.

An Roſa Maria Aſſing in Hamburg.

Berlin, den 4. März 1832.

Meine ſehr theure ſchweſterliche Freundin!

Ich habe bei Gelegenheit des übernommenen Geſchäftes gedacht und gehofft, dazu zu kommen, einmal vertraut mit Ihnen zu ſchwatzen, und ſehe, die Zeit iſt darüber vergangen, und ich muß wahrhaftig unter Strafe der Verſäumniß meinen Papierbrief abgehen laſſen, wie andere mehr. — Was ich in Norddeutſchland ſammle, redigirt Schwab in Süddeutſchland, und vice versa. Dem Büchlein iſt die Aufgabe geſtellt, drei ſchon zur Reife gediehene Muſenalmanache auszugsweiſe in ſich zu vereinigen; demnach wird der Raum enge. Ich hoffe dennoch, daß wir uns darin beiſammen treffen werden und lade Sie freundlichſt ein. — Ich bitte auch Aſſing, mir zu erlauben, das Weinlied, was ich von ihm habe, dem Vorrath beizulegen, und hiemit wäre das Geſchäft abgethan.

Ich bitte Sie ſehr, mich nicht ſo wieder abzufertigen, ſondern etwas verweilender von Ihnen, Ihren Kindern, Ihrem Hauſe, — von den „Gaidaſſen", den „Höckern", den „Vogelbamen", von „Fortuli" und andern Leuten, die mir noch ſehr am Herzen ſind, zu unterhalten. — Für uns ſcheint die Zeit ſtill zu ſtehen, wären nicht die Kinder, die heranwachſen und von denen ich fünfe zähle in richtiger Zahl. Die älteſten zwei Buben ſind ſchon gar bengelhaft jetzt, bei dieſem Frühlingwinter, der uns erfreut, rüſtige Schlittſchuhläufer auf der Eisbahn.

Wir leben heiter und vergnügt in großer Abgeſchiedenheit, und ich gehe von der Botanik zur Poeſie und von der Poeſie zur Bota-

nik harmlos hin und her, oft mich freuend und verwundernd, daß die Jungen in der Schule meine Gedichte recitiren und sie, wie ich nicht erwartet hätte, durchgedrungen sind, was mich mehr als günstige Recensionen erlabt.

Sehen Sie denn, meine theure Freundin, daß es doch noch Menschen giebt, die nicht Ursach zu haben meinen, mißvergnügt zu sein, und lassen Sie mich wissen, daß auch Sie noch fortwährend zu dieser seltenen und begünstigten Sorte gehören. Ich umarme herzlichst Assing und küsse Ihnen gar liebevoll die Hand.

Adelbert von Chamisso.

Ich habe Varnhagen lange nicht gesehen; ich habe ein paar Mal die Reise zu ihm unternommen und ihn nicht zu Hause gefunden.

Unserem Wilhelm Neumann geht es sehr betrübt; seine Frau ist gemüthskrank und zu einem Heilversuch in ein Krankenhaus untergebracht.

41.

An de la Foye.

Berlin den 2. Juni 1832.

Es ist wieder ein Jahrhundert her, mein vielliever Freund, daß wir uns weder Hand noch Gänsekiel gereicht haben, und so mir recht ist, liegt an Dir die Schuld, wenn ich sie nicht gar mit Schrecken weiter suchen muß. — Du mußt namentlich meine Gedicht-Sammlung erhalten haben, wovon mein Bruder ein Dir bestimmtes Exemplar unter anderen erhalten hat. Ich hätte darauf Liebes- und Lebenszeichen von Dir erwartet. Ich habe Dir von mir zu sagen, daß wir, ich und die Meinen, bei fortgesetzter Vermehrung der letztern, uns wohl und auf dem alten Fleck befinden. Zwei Jungen, zwei Mädchen und noch ein Junge und dann noch, was Gott will und zu seiner Zeit offenbaren wird. Die Zeitung wird emsig gelesen; die Zeit theilt sich zwischen Botanik und Poesie, und

ich ſtehe auf jeglichem Fuß ziemlich feſt; ich habe weder Ehrenämter noch Bänder, noch übergroßen Antheil an dem Budget, aber ich werde von meinen Pairs vollgültig anerkannt; Hooker, Decandolle und Andere nehmen mit ehrendem Zutrauen, was ich bearbeitet habe, auf, und laſſen für geſehen gelten, was ich geſehen habe. — Das Volk ſingt meine Lieder, man ſingt ſie in den Salons, die Komponiſten reißen ſich danach, die Jungen deklamiren ſie in den Schulen, mein Portrait erſcheint nach Goethe, Tieck und Schlegel, als das vierte in der Reihe der gleichzeitigen deutſchen Dichter, und ſchöne junge Damen drücken mir fromm die Hand, oder ſchneiden mir Haarlocken ab; freilich ſind dieſe jetzt ſehr ſilberweiß, aber rüſtig bin ich noch und jung genug für meine Jahre, von denen ich 51 voll zähle. — Wer hätte das alles in unſern grünen Tagen gedacht! — Jüngſt zu meinem 51. Geburtstage vereinigten ſich einige unſerer lyriſchen Dichter, ein Heftlein Lieder*) herauszugeben, worin ſie unter andern liebevollen Scherzen mich als König der ſtillen Inſeln in der Südſee beſangen; darauf hat ein mir befreundeter Journaliſt einen ſchalkhaften Artikel begründet, worin er allerlei Freundliches,

*) An Ad. v. Chamiſſo zu ſeinem 51. Geburtstage. Berl. 1832. Mit Gedichten von W. Wackernagel, K. Simrock und Fr. Kugler. Eine andre „Verherrlichung“(vgl. S. 92) wurde ihm zu Ende dieſes Jahres in der literariſchen Geſellſchaft. In einem poetiſchen Wettkampfe, bei dem Schöll, Kopiſch, W. Wackernagel u. a. concurrirt hatten, wurde ihm auf ſein Gedicht: „die Retraite“ der Preis zuerkannt. Holtei ſang darauf (nach der Melodie von Raimunds Aſchenlied) folgendes Lied, das eine ſo gelungene Charakteriſtik Chamiſſo's enthält, daß ſeine Mittheilung gewiß willkommen ſein wird:

Wen ſeht Ihr in Berlin
Auf graden Wegen zieh'n
Entgegen dem Geſchick
Mit immer heitrem Blick?
Wer trägt ſein graues Haar
So ſtolz, ſo wunderbar:
Ein Jüngling trägts nur ſo! —
Es iſt der Chamiſſo!
Er lebe!

Wo Lockenpracht umwallt
So männliche Geſtalt,
Ein Haupt ſo frei und kühn,
Da ſchimmert's auch wohl grün?
Das iſt des Lorbeers Grün!
Wie ihm die Wangen glüh'n
In hellem Freudenglanz!
Er trägt den Sängerkranz:
Er lebe.

anderen Regenten zum Exempel, von mir und meiner Regierung rühmte; daran haben ſich nun alle Journaliſten Deutſchlands, einer nach dem andern, verſchluckt, und in der Petersburger Zeitung wird ganz ernſt und bona fide von meinem Königreiche Erwähnung gethan.

Wie geht es Dir, mein Vielliebster, was machſt Du, was macht notre bourgeoise, wie geht's mit der Familie? Habt Ihr ſchon oder erwartet Ihr noch die Cholera mit der nächſten Poſt aus Rouen? Darüber ſind wir hier hinaus, wir haben's mit angeſehen, wir haben ihr auch unſern Tribut gezahlt, meine vortreffliche Schwiegermutter liegt auf dem Kirchhof der pestiférés, und zwar durch einen ſeltſamen Witz des Schickſals, in der Grube, die dort für den Weltphiloſophen Hegel bereitet war, die ſchlichte Bürgerfrau und Hausmutter, die in dieſer Welt, wahrlich, ihre Stelle ganz rein und ſchön ausfüllte, wie kein Philoſoph die ſeine auszufüllen vermag. — Der Wind, der ihr vorangeht, das Schrecken iſt ärger denn der Sturm, denn die Plage ſelbſt. Schreibe mir doch einmal, Du Träger, und laſſe mich wiſſen, wie es Euch geht. Ich ſetze alle

Er iſt ſo brav, ſo gut,
Weil ſein Franzoſenblut
Für deutſche Treue glüht,
Voll Feuer und Gemüth;
Umſchiffte alle Welt;
Doch beſſer ihm's gefällt
Wohl nirgend, daß ich's weiß,
Als in der Freunde Kreis!
Er lebe!

Der die geſchälte Frucht
Des Kokos aufgeſucht,
Trinkt lieber unſern Wein
Läßt Wilde Wilde ſein!
„Terzinen" ſteh'n ihm an,
Für „Stanzen" iſt er Mann!
So mög' er rüſtig ſtehn,
Mög' herrlich weiter gehn!
Er lebe!

Sie, die er oft beſang,
Mit tiefgefühltem Klang,
Die Gattin, hold und ſchön,
Soll freundlich mit ihm gehn;
Es fall' ein glücklich Loos
Den kleinen Chamiſſo's,
Und in des Dichters Grab
Ruft Deutſchland einſt hinab:
Er lebe!

Politik bei Seite; ich könnte Dir blos Privatansichten mittheilen die für Dich keinen andern Werth hätten als jeder Zeitungsartikel, Du aber sage mir, ich bitte Dich sehr darum, wie Du die Sachen ansiehst, und wie sie sich, von Deinem Standpunkte aus, ausnehmen. Es liegt mir daran, Dich darüber zu hören. Verlangst Du es aber auch von mir, so will ich Dir umgehend eine Abhandlung verfassen, zu der ich heute einmal nicht aufgelegt bin. Lebe recht wohl mit den Deinen

Vale χαῖρε faveque tuissimo
Ad. v. Ch.

Es freut mich unter den Zeichen der Zeit Dir aufzuzählen, daß Eure Stockfranzosen das Reisen nach und nach zu erfinden scheinen; es sind wieder ihrer ein Paar hier, die unsere Universität angezogen hat, recht propre Leute.

42.

An Rosa Maria Assing in Hamburg.

Berlin, den 28. April 1833.

Meine theure schwesterliche Freundin!

Ich habe Ihnen schon lange schreiben wollen und muß es endlich heute übereilt thun, sonst komme ich gar nicht dazu. —

Zuerst also vom Musenalmanach, um es abgethan zu haben. Schwab spricht selbst auf dem Umschlag der Einlage. — Ich wünschte wohl, Sie und Assing im freundlichen, trauten Kreise nicht zu missen, — kein Mensch wird nominatim aufgefordert, der Termin der Einsendung ist sonst im März festgesetzt. — Ich weiß aber nicht, wie Schwab, der diesmal mit der Abzählung des Manuskripts und dem Abschluß der Redaktion sich befassen muß, es anstellen wird, um in den engen Raum die unabsehbare, zu Bergen angeschwollene Liedererne dieses Jahres einzuzwängen.

Seit Neujahr ist mein Haus ein Kinderlazareth; die Masern, die schlimmen Folgen derselben, die Grippe, und mein sechster und

letzter, vermuthlich im Zahnen begriffen, mit Krämpfen behaftet, die zu verschiedenen Malen sich wieder eingefunden haben, und der sich noch nicht wieder erholen will; die Mutter vom Nachtwachen ermüdet, u. s. w. — Ich sehe mit Sehnsucht der aufsteigenden Sonne entgegen, aber es will noch nicht warm werden; „Tom friert es!"

Von Varnhagen kann ich Ihnen nur sagen, was Sie schon wissen: er ist ungemein gebrochen, er hat sich selbst ganz in seiner Frau verloren.

Mög' es Ihnen und den lieben Ihren gut ergehen; Sie haben zwei allerliebste Kinder, Friede und Glück im Hause: bewahren Sie das, es ist doch das Beste. —

Verzeihen Sie mir schwesterlich mein flüchtiges und leeres Geschreibsel. — Wir Männer verstehen nicht Briefe zu schreiben, das könnt Ihr nur, Frauen! Wir schreiben nur Abhandlungen, und heute habe ich auch dazu weder Muße noch Trieb.

Ich drücke Assing die Hand brüderlich und fest. Behalten Sie den alten Freund in gutem Gedächtniß.

Ad. v. Chamisso.

43.

An dieselbe.

Berlin, den 6. Februar 1834.

Ich ergreife den Vorwand des deutschen Musenalmanachs, meine theuerste, schwesterliche Freundin, Liebes- und Lebenszeichen zu geben. Vergessen Sie also das Büchlein nicht, wie ich weiß, daß Sie treu den Herausgeber nicht vergessen.

Der ich aus der Zahl der Reisenden ausgeschieden bin, bin Ihnen mit den Augen auf Ihrer Wanderung durch Süddeutschland gefolgt. Ich selbst hafte mehr und mehr an der Scholle. — Das vorige Jahr ist mir ziemlich unlustig vergangen, umringt von Kranken, wenn nicht selber krank. Die Grippe hat mich in etwas gealtert, und die Gesundheit meiner Frau scheint mir sehr zögernd

der Besserung entgegen zu gehen: — Ich habe lange, lange die Stimme verloren, die Singestimme meine ich, und noch will es nicht recht schallen. — Ob das Frühjahr alte Blüthen wieder bringen wird, weiß ich nicht. — Mit der Botanik reißt es nicht ab und darf es nicht abreißen; aber zu der Botanik ist hinzugekommen die Sorge für das Institut, das mir jetzt anvertraut ist, die Komptabilität, die Korrespondenz, das Aktenschreiben, und das alles ist nicht recht meine Sache; es lastet auf mir und macht mich trübe. — Mit den Kindern geht es gut, aber sechs ist eine große Zahl; zwei Straßenjungen auf der Schlittschuhbahn oder unter den Bänken des Gymnasiums oder lärmend zu Hause; zwei jüngere Mädchen, die bei den Jungen das Toben und Lärmen lernen, — ein Junge in den schönsten Jahren, wo sich die Sprache erst vervollkommnet, die Kräfte sich entwickeln und die Liebe so anmuthig ist; der Letzte noch auf dem Arm der Wärterin und nach langer bedrohlicher Krankheit in allem zurücke; — ein Hauslehrer, eine Tante, zwei Dienstboten, — — Sie haben mit Ihren zwei englischen still dichtenden kleinen Mädchen ein stilleres Paradies.

Ich verbringe mein Leben halb im Herbarium und halb zu Hause und gehe sehr selten in die Stadt; ich besuche nur unsere literarische Gesellschaft, worunter man sich keine Akademie, sondern nur einen Kreis von Freunden zu denken hat. Varnhagen sehe ich sehr selten, jedoch kann ich Ihnen sagen, daß er jetzt gefaßt in's Leben zurückgetreten ist. —

Ich sollte mit Ihnen von Rahels Briefen reden. Aber ich bestaune sie, wie ich sie selbst, ihre ganze Erscheinung stets bestaunt habe, ohne urtheilsmächtig mich darüber erheben zu können. Es hat nie ein Wesen wie sie gegeben und soll auch nicht ihrer viele geben. —

Ich umarme Assing. Bald werde ich Ihren Töchtern nur noch ehrerbietig die Hand küssen dürfen, denn seit Anno dreißig sind manche Blumen aufgeblüht. — Liebe Rosa Maria! Die Kinder sind die Meilenzeiger; wir würden sonst nicht den Weg bemerken, den wir zurücke gelegt haben. — Es wandelt mich noch manchmal an, mich zu verwundern, nicht mehr der Junge zu sein, den man

anſchrie, aufzuſtehen, wenn eine Thüre zugemacht werden ſollte, und ſeltſam genug, gegen die Theorie der Phyſiologen, wenn ich träume, ſo iſt es immer vom Vaterhauſe oder höchſtens vom Regiment von Götze. —

Leben Sie recht wohl, und gedenken Sie in Güte

des alten Freundes

Adelbert v. Chamiſſo.

44.

An de la Foye.

Berlin den 3. Juni 1835.

Es ſind Jahre verſtrichen, ſeit wir uns nicht geſchrieben haben; ſeit Jahren will ich an Dich ſchreiben, und weil ich einen langen Brief machen will, finde ich die Muße nicht und ſetze es immer weiter hinaus. Du haſt indeß doch Liebes- und Lebenszeichen von mir erhalten, z. B. die zweite Auflage meiner Gedichte. Ich habe von Dir kein Lebenszeichen wahrgenommen, und ich weiß in der That nicht, ob Du lebſt und ob dieſe Zeilen nicht in den Wind verhallen werden, der über Dein Grab weht. Wir ziehen ἐν προμάχοισι und „der Tod hält Muſterungen, wen er ſoll von dannen tragen.“

Mit mir, mein ſehr theurer Freund, ſcheint es auf die Neige zu gehen. Ich habe von der Grippe ein Uebel zurückbehalten, was mich untergräbt. Anſcheinlich ein Geſchwür in der Lunge in der Gegend der rechten Achſel, aus dem ich täglich etliche Taſſen Eiter ausleeren muß. Ich magre ab und die Kraft ſchwindet, — ſonſt iſt ſelbſt die Lunge ganz geſund. Verſchiedene Verſuche (fiat experimentum in anima vili, pflege ich meinem Arzt zu ſagen, der darauf „fiat“ antwortet) haben nichts gefruchtet und ich gehe jetzt nach dem Brunnenort [illegible] in Oberſchleſien, wenig an die Wunder glaubend, die man davon erzählt. Fruchtet es, ſo will ich es Dir zu ſeiner Zeit ſagen. — Ich bin indeß ſehr ruhig und heiter, Vater von ſieben geſunden Kindern, meine Frau iſt wohl, und „was

man in der Jugend sich wünscht, hat man im Alter die Fülle"; — ich finde am Ende meiner Laufbahn, als Dichter und Gelehrter, volle Anerkennung. — Glaube keiner unentbehrlich zu sein; ich werde meinen Kindern einen Namen guten Klanges hinterlassen, und das ist ein sichreres Erbe, als irgend ein anderes. Auf welche Habe, auf welches Besitzthum kann man rechnen? — Papiere, die wieder zu Papier zu werden (früher oder später) bestimmt sind, oder Grundstücke, die jetzt gewissermaßen nur eine unbequemere Art Papiere sind, und die früher noch als jene entwerthet werden möchten? Wir haben uns durch die Welt schlagen müssen: das werden unsere Kinder auch, jeder für sich, — und die fortgeschrittene, von Dampfschifffahrt, Eisenbahnen, telegraphischen Linien durchfurchte Welt ihrer Zeit wird eine ganz andere sein, als die unserer Zeit. — Die Akademie der Wissenschaften hat mich jetzt auf Humboldt's Vorschlag fast einstimmig zum ordentlichen Mitglied erwählt — ungeachtet meiner Dichterei, die nicht da gilt. — Der Schlemihl ist neben den Nachdrücken in der dritten rechtmäßigen Ausgabe erschienen; man druckt jetzt neben meinen gesammelten Werken abgesondert die dritte Auflage meiner Gedichte; die Jungen, die mich in der Schule auswendig lernen, sichern mir eine Unsterblichkeit von funfzig Jahren. Gelehrte und Dichter eignen mir Werke zu; Euer Bildhauer David gießt mein Medaillon in Bronze und unser Volkskalender vervielfältigt mein Bild im Holzschnitte. Ich habe in der Muße des vergangenen Winters, wo ich nichts Besseres thun konnte, das Tagebuch meiner Reise zum Drucke (in meinen gesammelten Werken) vorbereitet.

Unser Vater Hitzig ist immer der alte, oft leidend, aber immer frischen Muthes, immer die Achse unserer Welt, unser Halt und unser Rath. Er ist glücklich, wie er es sein kann, er hat seine zwei glücklich verheiratheten Töchter nebst wackern Schwiegersöhnen und Enkeln in seinem eigenen Hause, und seinen Sohn, der sich anscheinlich mit Talent begabt zu seinem letzten Examen als Baumeister mit guten Aussichten vorbereitet. Sein Stiefsohn ist jetzt ein reicher Handelsmann in Mexiko, wo er sich verheirathet hat. — Hitzig hat einen großen Kummer zu verarbeiten und zu überwinden

gehabt. Er war auf einem Auge halb blind — er hat sein gutes Auge gänzlich verloren, und demzufolge hat er auf seine Stellung als Richter verzichten wollen. Man hat ihm aber den Abschied verweigert, ihm Gehalt und Sitz und Stimme im Kriminal-Senat gelassen, und nur der Arbeiten entbunden, die er zu leisten unfähig geworden. Er hat im vorigen Jahre eine flüchtige Reise nach Paris gemacht.

Der dritte der Gleichzeitigen, unser stiller Neumann, ist vorangegangen, er ist nicht mehr. Er hinterläßt eine Wittwe und fünf unerzogene Kinder — und diesen allen nichts als seinen Namen. Es findet sich Alles; auch für die Waisen wird gesorgt, und sie werden das Leben nicht unter schlimmeren Bedingungen erleben, als ihr Vater. Varnhagen giebt in zwei Bänden eine Sammlung von Neumann's Schriften heraus. Neumann hatte bei seinem nicht beträchtlichen Gehalt und seinem sauer verdienten Honorar als Rezensent in verschiedenen Zeitschriften fast mit dem Mangel zu kämpfen gehabt und manchen Kummer erduldet, worüber er mit einer gewissen leichten Gewöhnung zu gleiten wußte.

Varnhagen, unser Jüngster, ist jetzt auch ein alter Mann, der die Blüthe seines Lebens hinter sich hat. Seine Frau, Robert's Schwester, die wundersam geistreiche Rahel, war sein Halt, seine Kraft, sein Geist; er hat sie verloren und war die erste Zeit ganz zusammengesunken. Er hat sich ermannt, um ihr zu leben, aber der Kerntrieb ist abgebrochen. Er hat aus den Briefen und nachgelassenen Papieren Rahel's einen starken Band auf eigene Kosten drucken lassen und die ganze Auflage verschenkt. — Das Buch ist wirklich, wie die Individualität, die es hegt, ein wunderbares, und hat eine außerordentliche Sensation gemacht, man hat sich danach gerissen. (Er hatte Dir auch ein Exemplar bestimmt; ob er eine Gelegenheit gefunden hat, Dir es zu schicken, weiß ich nicht.)

Robert, der Dichter Robert, der einzige, der den Titel eines Dichters anbehalten hatte — ist noch vor seiner Schwester — der erste aus dem Musenalmanach, gestorben, und auch die junge reizende Frau, die er später geheirathet hatte, ist ihm bald gefolgt.

Das ist, mein lieber Freund, was ich Dir aus dem Berlin,

das Du gekannt haſt, zu melden weiß. Ich ſchließe dieſen Brief, ohne ihn noch einmal durchzuleſen. Ich will, daß Du ihn erhalteſt — ſchreibe mir immer nach Berlin und lebe wohl. Ich bin faſt müde geworden.

Ad. v. Ch.

45.

An de la Foye.

Berlin den 13. November 1835.

Theuerſter Freund, Du begehrſt einen Brief, da haſt Du einen. Es wird aber nicht viel darin ſtehen, weil ich nicht viel hineinzuthun habe.

Die Bergluft hat mich für den Augenblick erfriſcht, wo ich ſie geathmet habe, und das Geheiß des Arztes, meine Füße zu brauchen, hat mich in den Beſitz derſelben wieder hergeſtellt. Ich habe weiter keine Kur gebraucht als Luft, Müßiggang und Bergklettern. Waſſer habe ich nicht trinken dürfen und täglich nur eine Flaſche Molken getrunken. Wie weit ich es gebracht habe, will ich Dir mit einem Male vorprahlen. Ich habe in einer zweitägigen Fußwanderung die Schneekoppe und den Rieſenkamm bei Warmbrunn erſtiegen und durchſchweift, trotz einem Geſunden; habe in einer Baude bivouakirt, habe der Elbe für vier Groſchen die Erlaubniß verſchafft, frei ins Böhmerland zu fallen (es iſt niederträchtig, daß die Elbe ihre Künſte für ein ſchlechtes Geld machen muß), und habe Alles gethan und genoſſen, was einem Reiſenden von der Klaſſe Nr. 1 für ſein Geld zukommt. — Das iſt auch Alles, was ich von mir zu rühmen weiß, im Weſentlichen ſind wir ganz beim Alten. Ich hatte bei der Reiſe meinen älteſten Sohn mit, den ich zu botaniſiren angeleitet habe, und der mir meine eigene Freude erhöht hat. Ich habe dort in der alpiniſchen Region manche Pflanze wieder geſehen, die mir ſeit meinem erſten Botaniſiren in der Schweiz nicht wieder vorgekommen war, und auch manche, die ich noch nicht wachſen geſehen. Weißt Du wohl noch, daß eigentlich Du mich zu dem ge-

macht haſt, was ich geworden bin? Wie ich Dir nämlich aus Coppet ſchrieb, daß ich engliſch lernte, antworteteſt Du mir, daß, wenn man da ſäße, wo ich wäre, man nicht engliſch, ſondern Botanik triebe. Das war mir anſchaulich und ich that alſo. Wir ſind über Dresden zurückgekommen, wo ich die Galerie zum erſten geſehen habe und einen Theil der ſächſiſchen Schweiz. Ich bin, wie Du ſiehſt, un jeune homme qui finit son éducation, je me complette.

Man ſagt mir, daß ich bei meiner vomica achtzig Jahr alt werden könne; ich kann es aber nicht glauben. Im vorigen Winter, wo mir unter Schloß und Riegel gehalten, Luft, Licht und der freie Gebrauch meiner Füße abging, hatte ich einen Stab, woran ich mich aufrecht erhielt. Ich ſchrieb nämlich ein Buch (Tagebuch meiner Reiſe). Ich hatte die mir zuſagende Geiſtes-Wirkſamkeit — jetzt geht mir dieſe ab und ich ſinke zuſammen. Ich habe zu wenig Kraft, oder zu wenig Zutrauen, eine Arbeit zu unternehmen, ich kann keinen Vers mehr machen, ich kann nicht ins Schreiben kommen, und komme ſo mehr und mehr auf den Hund. — Daß ich Mitglied der hieſigen Akademie der Wiſſenſchaften geworden bin, habe ich Dir wohl zu ſeiner Zeit gemeldet. Völlige Anerkennung und eine gewiſſe Vorliebe, die Viele zu meinen Dichtungen hegen, erfreuen mich übrigens fortwährend. Bekannte und Unbekannte widmen mir Bücher, die Jugend hängt mir an, allerlei Artigkeiten ſind mir auf der Reiſe in den Poſthäuſern, in den Bauden des Gebirges, überall, erwieſen worden u. ſ. w.

Ich habe Dir ſagen wollen, daß Varnhagen eine Bücherſendung an Dich vorbereitet, die zu überſenden ich ihm die Mittel und Wege vorbereitet habe. Ich habe ſeit acht Tagen meinen Rheumatismus im Kreuz und werde von demſelben zu Hauſe gehalten, wo nach angewandten Blutegeln und Schwitzmitteln ich erſt ohne Stock von einer Stube in die andere zu gehen anfange. Könnte ich Varnhagen ſehen, ſo wollte ich doch mit ihm verabreden, Dir das eine oder das andere Buch beizulegen. Du biſt ſeit Anno 4 oder 5 κατὰ germanica ſtehen geblieben und es hat ſich manches fortbewegt. Du kennſt wohl unſern Lyriker Uhland

kaum dem Namen nach; das ist so ein Sänger, den man zum Freunde haben kann.

Lebe wohl, mein sehr lieber Freund, Du, die Bürgerin und die Kleine. Ich habe beschlossen, daß der Brief heute abgehen soll, und ich schließe ab. Lebe wohl und halte Dich an den alten Freunden fest, in unsern Jahren kann man sie nicht recht ersetzen.

Ad. v. Ch.

46.

An de la Foye.

Berlin den 29. März 1837.

Ich komme schon spät und müde dazu, an Dich, mein viel lieber Geselle, zu schreiben, und dennoch will ich es heute thun, denn einmal muß es doch sein. Ich habe Dir gesagt, wie es mir elend geht, ich schleppe mich hustend mit meinem Geschwür in der Brust, aber, was ich nicht geglaubt hätte, die Aerzte haben doch Recht, es wird daraus eine bloße Gebrechlichkeit, mit der man sich nur zu befreunden hat, weil man noch ein ganzes Stück Weges zusammengehen kann. Mittlerweil, mein Lieber, geschieht mir Leides am frischen Holze, meine arme Frau liegt mir seit fünf Monaten danieder — ich will weiter nichts hinzufügen. Ich habe verschiedene Male zwei meiner Kinder in solchem Zustande gehabt, daß an ein Aufkommen nicht wohl zu denken war. — Hier ist die Brust angegriffen, aber die Nerven verdecken den wahren Zustand und die Aerzte geben die Hoffnung nicht auf.

Ich neige mich sehr zum Optimismus; was ich dulde und trage, scheint mir nicht über das vollgestrichene Maaß zu gehen, und wenn ich Vergleichungen anstelle, so muß ich doch bekennen, daß ich mich noch über Viele im Vortheil finde. Welches Kreuz hatte unser stille Neumann zu tragen, als mit Nahrungssorgen, die ich nicht habe, er seine Frau furchtbar krank liegen hatte — in welcher Hülflosigkeit ließ er sterbend seine Familie hinter sich! Ich verdanke meiner Schriftsteller-Carriere wirkliche Freuden, die mich erheitern und die

ich zu würdigen weiß — es wird nicht blos meiner Eitelkeit geschmeichelt; ich kann sagen, ich werde geliebt, und die Beweise fließen mir von allen Seiten zu — das thut wohl.

Ich habe doch jahrjährlich die Eitelkeit von nicht weniger als fast allen deutschen Dichtern zu kränken, deren Namen bekanntlich Legion ist, — indem ich mit dem großen Wedel an der Thür des Musenalmanachs stehe, die mehrsten von ihnen wegzuscheuchen und den wenigen eine wenige Zoll nur breite Spalte zum Hereinschlüpfen zu lassen, da sie doch die zwei Flügel auf erwarten. — Noch ist keiner zu Feindseligkeiten geschritten. — Aber mein Leiden habe ich von Seiten der Rath begehrenden Jugend zu ertragen, — alle wollen von mir erfragen, ob sie Dichter sind und werden sollen oder das Dichten abschwören. Da bin ich denn der Mann du juste milieu — keins von beiden! bei Leibe nicht Dichter-Professionist — lieber einen Stein am Hals und ins Wasser, — aber das Dichten nicht lassen, was im allerschlechtesten Falle besser ist, als Farao spielen. — Du denkst nicht, was für Mißwachs von Menschen sich in Ermangelung eines Besseren für gut genug halten, Dichter zu werden! — Ich wollte, Du könntest in Paris die zwei Bilder unserer jungen Schule sehen, die jetzt aufgestellt sind*). Du würdest doch Respekt bekommen — mir selber unbegreiflich, wie das Zeitalter der Dampfmaschinen eine solche Wiedergeburt der Kunst hegen kann!! In der Kunst werden unsere Kinder gleich als große stattliche Männer geboren. —

Hitzig ist, wie ich, nun alt und gebrechlich, halbblind, aber immer thätig und guter Dinge. Er hat uns sehr erschreckt vor kurzer Zeit, und vor vier Wochen hätte ich nicht so ruhig von ihm gesprochen — er hat einen bösen Sturz von einer fremden Treppe gethan und sich einen Arm ausgefallen. — Seine Unterleibsbeschwerden nahmen bei der Gelegenheit überhand und wir waren sehr besorgt.

Lebe wohl, mein viel Lieber, ich muß abschließen, lebe wohl; ich küsse die Bürgerin ehrfurchtsvoll auf die Stirn, sie soll es mir

*) Lessing's „Hussitenpredigt" und Bendemann's „trauernde Juden".

nicht übel nehmen, es ist bei schönen Damen mein alterworbenes Recht. Noch einmal lebe wohl und schreibe!

Ad. v. Ch.

Ich werde Eurer Akademie bald mein jüngstes Produkt zuschicken können — eine hawaiische Grammatik — das ist eine Art Rabouge, die ich spiele und worauf ich versessen bin, diese fremde Sprache aus dem neuen Testament und etlichen ABC-Büchern zu erlernen und wieder zu lehren.

47.

An de la Foye.*)

Berlin den 13. September 1837.

Habe ich Dir denn, seit ich meine Frau verloren, geschrieben? Ich werde alt, das Gedächtniß für die jüngste Zeit geht mir aus,

*) Dieser hatte ihm durch einen Brief vom 31. Aug. den Tod seiner Frau gemeldet. Dieser Brief wird hier mitgetheilt, zugleich als eine Probe der deutschen Ausdrucksweise des französischen Gelehrten: „Ich hätte Dir früher schreiben sollen, lieber Adelbert; doch bin ich seit einiger Zeit so unglücklich gewesen, daß ich eher Mitleid als Tadel verdiene. Meine so gute und verdienstvolle Frau, mein einziger Freund, der mir Alles war, habe ich nach einer langen und schmerzlichen Krankheit verloren. Es ist mehr als ich ertragen kann. Es ist Alles so wüst um mich her, daß ich auch gern abfahren möchte, wäre nicht mein kleines Mädchen, das meiner bedarf und der ich leben muß. — Während der Krankheit meiner unglücklichen Frau ist mir mein Kind in einen siebzig Fuß tiefen Brunnen [gefallen], worin eine Pumpe mit hervorragenden eisernen Haken befestigt ist; die Erschütterung und die Angst, die ich empfunden habe, kannst Du Dir leicht denken. Das Kind ist herausgezogen worden, ohne die mindeste Verletzung. Ein Wunder war meinetwegen geschehen; ein zweites erwartete ich doch umsonst. — Und Gott weiß, zehn Kinder hätte ich für sie hingegeben.

Doch genug von mir! Auch Du hast Dein Kreuz zu ertragen und scheinst mir standhafter als ich zu sein. Doch Du bist nicht so einsam und verlassen als ich; Freunde hast Du, hier habe ich nur Bekannte, mit welchen ich nur von der Zeitung u. s. w. reden kann. Niemand weiß hier, was ich leide; alle glauben mich ganz und gar getröstet; denn ich spreche nie von ihr, und wozu? die Kerle würden mich nicht verstehen und vielleicht auslachen. — In wenig

und mich erschrecken Töne, Worte, Bilder aus meiner früheſten Kindheit, die mir unverſehens aufgehen mit aller Beſtimmtheit der Gegenwart, und ich träume nur vom Schloſſe Boncourt und dem Regiment von Götze, kaum einmal von meiner Frau, kaum von meinen Kindern, denen ich doch lebe. Ich geſtehe, daß das Wohlwollen, das ich allſeitig erfahre und dankbar anzuerkennen weiß, meinen Abend erhellt und erwärmt, aber ich fühle wohl, daß es Abend iſt. — Was ſollt' ich die Welt nicht lieben, wo ich mich geliebt weiß, und dennoch, dennoch iſt es mir ſehr, als hätte ich für mich ſelber nichts Beſſeres zu thun, als abzutreten, und als könnt' ich mich freuen, wenn die Glocke zu meinem Heimgang läutete. — „Der Tod? der Tod? das Wort erſchreckt mich nicht, doch hab' ich im Gemüth ihn nicht erfaßt und noch ihm nicht geſchaut ins Angeſicht"*). Vielleicht wird es auf dem Schmerzensbette anders ſein, und Schrecken mich erfaſſen, die zur Zeit mir fremd ſind. Wir werden alt, wir Gleichzeitigen. Neumann iſt uns vorangegangen; und Hitzig, Varnhagen, ich, Du, wir ſind verwaiſt. — Du ſollteſt Deine Tochter bei Deiner Mutter auf eine Zeit laſſen und uns hier wieder beſuchen — nimm es in Erwägung, ſuche es möglich zu machen, — der Aufenthalt ſoll Dir wenig koſten, ich kann Dir ein Abſteigequartier anbieten, und Du biſt auf eine Zeit Mitglied meiner Familie. An mir hat ſich die Prognoſe der Doktoren bewährt. Ich bin alt und Invalide — nichts mehr, nichts weniger, aber wie ich ſchon vier Jahre mit meinem Geſchwüre in der Bruſt lebe, kann ich eben auch noch vier und mehrere Jahre leben — es iſt keine Sünde, aber ſchön iſt es auch nicht. — Lieber Freund, wenn Du nicht reiſeſt, nimm ein wiſſenſchaftliches Werk vor und arbeite. Angeſtrengte Geiſtesarbeit, die unſere Seele auf äußeres Sächliches heftet, das iſt die bewährteſte Ableitung. — Ich habe es gebraucht und gut erprüft, zu einer Zeit, wo mir ein Kind krank lag, das ich

---

Tagen reiſe ich zu meiner Mutter; wenn ich mein Kind nicht hätte, ſo hätte ich eine längere Reiſe unternommen. Schreibe mir bald, lieber Freund, wären es nur wenige Zeilen. Ein Ande[illegible] Dir, das iſt das Einzige, was ich mir nun wünſche."

*) Die letzten Sonette, 2.

zu verlieren glaubte, und ich brauche es jetzt noch, nach Maßgabe meiner geſchwundenen Kraft. Meine hawaiiſche Grammatik iſt gedruckt, mein Lexikon, daran ich arbeite, kann mich noch über ein Jahr beſchäftigen, die Vergleichung der andern Dialekte noch ein Menſchenleben und darein habe ich mich geſtürzt, als ich wirklich kaum noch nur Monate zu leben gedachte — und das war gut. — Die Lyra hängt entſaitet am Nagel, und ich werfe ihr nur noch flüchtige Blicke zu — doch erſcheint immer noch der deutſche Almanach, und die vierte Auflage meiner Gedichte iſt bis auf wenige Bogen ſchon gedruckt.

Komm doch, lieber Adelph, wir wollen zuſammen plaudern, wie ehemals; wir wollen unſere Jugend aus den Falten unſers alten Herzens wieder herausſuchen. Hitzig, mit dem ich allein noch lebe, und deſſen nächſten Nachbar ich mich ſeit langer Zeit gemacht habe, läßt Dir das Allerherzlichſte ſagen: unſer Vater Ede ſoll Dir auch der alte ſein. Ich habe Varnhagen, dem ich Deinen Brief mittheilen wollen, nicht zu Hauſe gefunden.

Eine Schweſter von meiner Frau, ein in vielem Betracht treffliches Mädchen, iſt ganz natürlicherweiſe die Mutter meiner Kinder, die Erzieherin der Mädchen und die Hausfrau geworden. — Wir ſind zuſammengerückt und alles iſt wie zuvor bis auf eine incommensurable, die Du kennſt. Beſagte Schweſter hat in dieſem Verhältniß die Beruhigung, die ihr abging, gefunden.

Ich werde abgerufen, lebe wohl, ich will den Brief ſchließen. — Ich weiß ſchon, daß ich keinen Brief abſchicke, den ich liegen laſſe und am andern Tage anſehe. Lebe wohl!

Ad. v. Ch.

48.

An Sophie Borries in Greifswald.

Berlin den 23. Dezember 1837.

Es iſt mir, theuerſte Freundin, als müßte Ihnen lieb ſein, ein Wort von uns zu vernehmen, und ich habe es lange im Sinne an

Sie zu schreiben, aber ich bin träge und müde, und ein Brief, den kein zu förderndes Geschäft veranlaßt, und der morgen so gut wie heute geschrieben werden kann, wird in der Regel nie von mir geschrieben. —

Während Sie dort an dem Weihnachtsbaume arbeiten, an dem ich nur noch einen vernünftigen Antheil nehmen kann, und das Fest alle Kräfte in Anspruch nimmt, will ich Ihnen die Hand drücken, und so umständlich als ich kann erzählen, wie unsere kleine stille Welt sich fortbewegt. — Schwester Emilie hat in den schweren Pflichten, die sie als ein natürliches Erbe übernommen hat, augenscheinlich den Halt gefunden, dessen sie entbehrte; sie ist seelenberuhigt, befriedigt und bekräftiget, und kein Klagelaut dringt aus ihren Lippen oder aus ihrem Wesen hervor. — Ich glaube, daß selbst ihre über ihren Bereich und meinen Wunsch in Anspruch genommenen physischen Kräfte dabei nicht leiden. — Schwester Emilie ist die treue Mutter der Kinder, und dabei die schaffende Hausfrau. Die Kinder gedeihen. Hermann, derjenige, der fast ein Jahr zwischen Leben und Tod gerungen hat, ist jetzt der blühendste und kräftigste von Allen, — eine ganz absonderliche Natur, still und duldend; eine Zeit lang wurden seine Geistesfähigkeiten in Zweifel gezogen, aber ich erkannte in ihm manche Züge, die meine eigene Kindheit ausgezeichnet haben — und siehe, nun kommt die Schnecke aus ihrem Hause hervor, regt sich auf eigenthümliche Weise, und alle Zweifel sind beseitigt. — Der letzte, so schwach nach seiner Geburt, ist jetzt das allerliebsteste Kind, das man sehen kann.

Was mich anbetrifft, mein Husten will mich immer noch nicht los werden, aber er schwächt und altert mich mehr und mehr, und ist es gleich keine Sünde, so ist es doch eben nicht schön. — Die Botanik hängt am Nagel, die Muse schweigt, — ich beschäftige mich so gut es gehen will mit Sprachuntersuchungen, und lebe meist nur in den Sprachen der Südseeinseln. — Mir vielfältig erwiesenes Wohlwollen erfreut meinen Abend. Neue Ausgaben meiner Gedichte, meines Schlemihl's werden verlangt. Ich winde meine Tage ab und brumme wie als mein eigener Waldteufel den refrain mancher meiner Lieder vor, mein beliebtes „Geduld!" —

Hitzig iſt zur Zeit ſo wohl als er ſein kann, immer thätig und rüſtig in der Wirkſamkeit, die er ſich erwählt. Sie werden bei Gelegenheit des Geſetzes über das geiſtige Eigenthum ein Werk von ihm angekündigt geſehen haben; er iſt der Geiſt und die Seele verſchiedener wohlthätiger und ſonſtiger Vereine. —

Von Anderen wüßte ich Ihnen nichts zu ſagen, was Sie intereſſiren könnte. — In der Familie Alles wohl. —

Herzlichſte Grüße an Ihren Gatten, und an, wer noch Antheil an mir nehmen mag. — Ich küſſe Ihnen ehrerbietigſt und herzlichſt die Hand.

Adelbert v. Chamiſſo.

49.

An de la Foye.

Berlin den 23. Dezember 1837.

Du ſollteſt mehr auf uns lehnen, — nun beantworteſt Du nicht einmal meine Zuſchriften, — wie kann ich in Dich hineinreden, wenn Du, mein theuerſter Freund, keinen Hall wiedergiebſt? Ich ſchreibe auch nur ungern, nur an Dich, weil ich glaube, daß es Dir wohlthun kann. Aber was und wovon ſoll ich Dir ſchreiben? Ich meine überhaupt, man ſolle an Unſereinem [? nur einen] Halt ſuchen; wirken nach Mannesnatur, in Kunſt oder Wiſſenſchaft, ſo lange und ſo gut es gehen will; — es ſeien uns nicht die Augen gegeben, um ſie nach Schneckenart einwärts zu kehren. Nur weiß ich nicht, was Anklang bei Dir finden könnte. Unſere kleine Welt bewegt ſich unabläſſig in ihrer Bahn — man ſpürt ſie nicht gehen, und doch wachſen die Kinder und doch wird man alt. — Mein Geſundheits-Zuſtand bleibt anſcheinlich unverrückt und werd' ich dabei allmälig müd' und müder. Die Lebensfähigkeit, die dem animal einwohnt, iſt etwas Bewunderungswürdiges. Wie ich mich ſeit Jahren ſchleppe, kann ich mich noch lange ſchleppen, aber ſchön iſt es eben nicht. Ich bin nur Trümmer meiner ſelbſt, und fülle blos die Stelle aus, wo ich ſein ſollte. Meine zwei Aelteſten ſind Sekundaner, die fünf

andern ſind nur Kinder. Hitzig iſt nach Umſtänden wohl, ſeine Kinder blühen und vermehren ſich, ſein Sohn, Baumeiſter, iſt eben auch ein verheiratheter Mann, der Kinder zeugt. — Varnhagen ſehe ich faſt ſeltener, als ich an Dich ſchreibe. Er iſt eins der hervorſtechendſten Talente, einer der gewandteſten Schriftſteller der Zeit, das junge Deutſchland (in gutem und böſem Sinne) ſucht an ihm einen Halt. — Ich nannte ein junges Deutſchland — wir haben ein ſolches gehabt, denn die Sache hat ſich ziemlich gelegt. Von den S. Simonianern hatten die jungen Herren das Streben des Niederreißens — das Aufbauen, mochten ſie meinen, wird ſich ſchon von ſelbſt finden, wenn erſt hübſch aufgeräumt iſt und der Grund geebnet. — So rüttelten ſie e. g. an der Familie. Heine, unſern Heine in Eurem Paris, einen allerdings ausgezeichneten Dichter, den hatten ſie ſich zum Heros auserſehen, aber ſiehe, auch der hat ſie verleugnet. In der Literatur weiß ich Dir nichts Ausgezeichnetes zu nennen; Goethe iſt todt, und ſeine Stelle wird anſcheinlich nicht wieder beſetzt. Lyriker haben wir etliche auf dem Kampfplatz. — Uhland ſchweigt, aber ſeine Gedichte werden alle Jahre neu wieder aufgelegt (die elfte Auflage, von mir ſchon die vierte). Rückert ſchreibt zu viel, oder läßt zu viel drucken, jede Meſſe bringt mehrere Bände Gedichte, die die Muſenalmanache und Zeitſchriften unabläſſig überſchwemmen. Anaſtaſius Grün (jetzt in Paris, Graf Auersperg) — Lenau (Niembſch Edler von Strehlenau) — Freiligrath — dies würden die ausgezeichnetſten ſein. Mein deutſcher Muſenalmanach kommt noch alljährlich heraus, an dem 10. Jahrgang (1839) wird ſchon geſammelt, aber ich ſelber verſchwinde mehr und mehr aus demſelbigen — die [illegible] iſt mir ausgegangen.

Lebe wohl, mein ſehr lieber Freund, und laß von Dir hören — betrachte den Wiſch nur als eine Mahnung, daß Du ſchreiben ſolleſt. Ich bin ſehr müde. Du wirſt meine hawaiiſche Schrift erhalten haben.

50.

An Sophie Borries in Greifswald.

Berlin den 4. Juni 1838.

Verehrteſte, theuerſte Freundin!

Ich bin durch mein kleines Volk gehemmt worden, als ich Ihren herzigen Gruß erwidern wollte, und nun iſt die Zeit hingegangen, und nun werde ich in ſchlafmützіger Stunde gemahnt, und liefere nur ſo dumm hin meinen Umſchlag zu dem Allgemeinen. — Sie werden aus Allem ſo viel erſehen, daß wir noch auf dem alten Flecke ſtehen, und mehr vermöchten im Weſentlichen meine Redensarten nicht kund zu geben. — Es wird um mich herum gewachſen, und mir alten Invaliden über den Kopf. Ernſt ſchickt ſich an, in den Königl. Dienſt zu treten. Max will Künſtler werden und iſt ebenfalls flügge. — Ich huſte und recke mich in der Sonne, wenn ſie ſcheint; ſo weit ſind wir gekommen. — Ich habe aber auch Einiges gedichtet, wovon im Muſenalmanach mehr, und auch außer demſelben. — Der Muſenalmanach, falls er wirklich erſcheint, wird ein Lied (das letzte) von Diotima mitbringen. — Ihr Gedicht, das iſt mir wohl zu Herzen gegangen. — Gott lohn' es!

Wenn ich mich ſelber nicht reich ſchreiben kann, ſo kann ich doch Andere reich machen. Il fait des souverains et dédaigne de l'être. — Beikommendes Blatt hat bei 150 Rthlr. eingebracht, ein ſchönes Honorar für 30 Zeilen*).

Ich grüße den Gatten herzlich, küſſe Ihnen zärtlichſt und ehrerbietigſt die Hand und bitte Sie, des alten Freundes im Garten zu gedenken.

Ad. v. Ch.

*) Das erſte und zweite Lied von der alten Waſchfrau, das zum Beſten derſelben einzeln gedruckte und vielfältig verbreitete und bezahlte Blättchen. (Bd. 1 S. 61—64.)

51.

An de la Foye.

Berlin den 9. Juni 1838.

Ich mache mir Vorwürfe, Dir auf Deinen Brief vom 2. Februar noch nicht geantwortet zu haben. Ich ſchreibe nicht leicht und nicht gern Briefe, nur, wenn es ein Geſchäft erheiſcht, laſſe ich nicht liegen; zu dem, was eben ſo gut morgen als heute geſchehen kann, komme ich nicht leicht, und dennoch, lieber Bruder, fühle ich, daß ein Brief von mir Dir etwas gelten muß. — Du biſt ſehr gebrochen, ich bin es nur körperlich, geiſtig trage ich noch die Ohren ſteif. Ich habe geglaubt, es könne mit mir nicht dauern, und dennoch, wie es ſchon vier Jahre gedauert hat, kann es noch andere vier und mehrere dauern, aber ich muß abſpannen, — ich habe abgeſpannt. — Ich bin ſeit mehreren Monaten um meine Entlaſſung eingekommen und harre noch der Dinge, die da kommen ſollen. Man will mir wohl, man erwartet einen günſtigen Augenblick, meine Sache höchſten Orts zum Vortrag zu bringen. Meine Kinder wachſen mir über den Kopf. Mein älteſter (quis nepotem meum gladio alligavit?) will in die Ingenieur-Schule treten, zu welcher ſehr enge Thüren (examina), in welche man ſich drängt, führen, und wird wohl vorläufig zugelaſſen werden, ſein Jahr bei den Mineurs (Sapeurs) abzudienen. Das iſt der erſte Schritt. — Mein zweiter will Künſtler werden. Mit Söhnen hat man ſeine Noth, man wünſcht, daß Tüchtiges aus ihnen werde, man will etwas aus ihnen machen und man findet alle Carrieren überfüllt und die Schlagbäume geiſtestödtender Examina werden nach Maßgabe des Zudranges immer höher geſchraubt. Wir lernten griechiſch als Fähnriche, wo wir es nicht Noth hatten, und das war ſchön, das war und iſt geblieben unſere Art. So habe ich jetzt als Botaniker hawaiiſch gelernt, — die jetzige Generation lernt nur, was dem Examen frommt, um es nachher an den Nagel zu hängen. Die Stockprügel unſerer Zeit ſind in Examina überſetzt worden. Meine fünf Jüngeren, zwei Mädchen und drei Knaben, ſind noch Kinder. Die Botanik hängt

am Nagel, das Hawaiische habe ich auf Zeit bei Seite geschoben, und bin glücklicher Weise zum Dichten wieder gekommen. Geistiges Schaffen ist die tragendste, die wohlthuendste Thätigkeit, wer sie sich nur immer erhalten könnte! — Ich habe gemeinschaftlich mit einem Freunde (Freiherrn Franz Gaudy) meinen Lieblingsdichter Béranger (auszugsweise 98 Lieder) übersetzt; freilich ist nur die kleinere Hälfte von mir. Ich habe Freude an der Arbeit gehabt, die, kann ich wohl sagen, gut gerathen ist. Es ist jetzt unter der Presse, Du wirst es zu seiner Zeit erhalten *). — Die fünfte Auflage meiner Gedichte wird gedruckt**), der Schlemihl wird stereotypirt mit hübschen Holzschnitten. — Von dem habe ich eine französische Originalausgabe gegeben, die Du hoffentlich bald erhalten wirst, wo nicht schon erhalten hast. Ich habe die Gunst des Publikums, und die Parteien, die in unserer Literatur einander zerreißen, oder mit Koth bewerfen, ermangeln nicht, den Hut abzuziehen, wenn sie an mir vorübergehen. — Zu Geburtstags-, Pathen-, Christ- und Brautgeschenken werden in Deutschland jährlich beiläufig 1000 Uhland und 500 Chamisso gebraucht.

Dein Brief, mein lieber Freund, ruft mich auf ein Feld, das ich mit mir allein zu betreten ehrfurchtsvoll mich enthalte (das hat mit dazu beigetragen, daß ich ihn so lange unbeantwortet ließ). Mein Glaubensbekenntniß ist noch das zu Anfang des VIII. Kapitels des Schlemihl's ausgesprochene. — Ich habe in meinen hawaiischen Studien Jahre lang über dem neuen Testament gebrütet, eine Dogmatik mir zurechte zu legen bin ich unvermögend gewesen. — Wird denn eine von uns gefordert werden? — Unsere ganze Gesittung ist christlich; ich habe, der ich mich vorurtheilsfreier als viele glaubte, andere Gesittungen angeschaut, und auch wohl saint-simonistisch versucht, mir eine zusagendere zu erdichten; ich habe mich immer beschämt auf die christliche zurückgeführt gefühlt, auf die Ehe und die Familie, das Verhältniß der Geschlechter wie sie uns geordnet, sind. Papstthum und Pfaffenthum widern mich an, meine Vernunft be-

*) Chamisso erlebte grade noch das Erscheinen.
**) Sie erschien erst 1840.

gehrt Volljährigkeitsrecht, ich bin dem Katholicismus entwachſen und dennoch ſoll eine Kirche ſein, und ein Glaube, ſcheint es mir, iſt nur auf katholiſchem Wege zu erzielen; mit dem Schlüſſel des Gewölbes ſtürzt das Gebäude ein und iſt eingeſtürzt. Der Zopfprediger, der vom Seidenbau predigt, und der proteſtantiſche Myſtiker und Zelot (ein widervernünftiges Ding, das es doch giebt) ſind nicht mehr von einander zu ſichten. Worin ſoll denn das Chriſtenthum beſtehen? Jeder antwortet anders und zieht willkürlich ſeinen Kreis, ſprechend huc usque. Iſt Chriſtus nur ein ehrlicher Mann geweſen (Rationaliſten); der war auch Epiktet und am Ende auch Rabelais, deren Werke dem oder jenem beſſer munden mögen als das Evangelium; — giebt es keine Fortdauer des Ich's nach dem Tode (Schleiermacher, wenigſtens zu früherer Zeit), wozu dann all das Weſen? — Chriſt möchte ich (mein eigengezogener Kreis) nur den nennen, der an die göttliche Sendung, an die Gottheit oder Göttlichkeit Chriſti und an die Fortdauer des Ich's glaubt. Bin ich ſelber ein Chriſt? — Ich weiß es nicht.

Hitzig iſt ein wahrhaft frommer Chriſt, — tolerant und in Philanthropie ſeine Frömmigkeit prägend, — nützend, Gutes wirkend, überall da, wo es gilt.

Nachdem ich obiges Kapitel abgehandelt, bleibt mir nur, meinen Brief abzuſchließen, den ich nicht wohl abſchicken würde, ließe ich ihn liegen. Lebe Du wohl und erzürne Dich gegen irgend eine Arbeit, wie ich gegen das Hawaiiſche, das ich doch untergekriegt habe.

Ewig Dein

Ad. v. Ch.

Einzelne Züge

zur

Charakteriſtik Chamiſſo's.

Von

Julius Eduard Hitzig.

Das Leben des Freundes liegt aufgerollt vor Euch, Ihr Theilnehmenden. Wo Er so deutlich zu Euch gesprochen, soll ein Ungeweihter ihm nachlallen, Euch zu erzählen, wie Er war? Nein — das nicht —; aber das, denke ich, werdet Ihr dem Begleiter auf der größten Strecke seines Lebensweges gönnen, nachzuholen, was ihm während des Zusammentragens des Stoffes zur Seite gefallen, ohne daß er es verloren gehen lassen möchte, wenn er gleich nicht weiß, wo es in den Hauptbau schicklich einzufügen wäre. Zur Sache also in dem Vertrauen auf liebevolle Aufnahme, deren das ganze Werk in seiner Zusammenstellung nicht entbehren kann.

Was ist es wohl zuerst, was uns in Chamisso so mächtig anzieht? Mir scheint es die kindergleiche Unschuld oder Naivetät, mit welcher er sich in dem Weltverkehr bewegte, in den ihn theils sein Geschick geworfen und den er in einzelnen Lebensperioden auch wohl aus Neigung gesucht hatte. Demnächst die Gewissenhaftigkeit, welche ihn, wo er irgendwie verstoßen zu haben glaubte, zu einer nicht passiven, sondern aktiven Reue drängte. Darum gab ihm Hitzig in einer Lage, wo er sich ganz ohne Ausweg wähnte, den Rath, der ihm so einleuchtete, daß er ihn in den Lebensabriß aufnahm, den er seinem Reisebericht vorausschickte: er solle einen dummen Streich ausgehen lassen, damit er etwas wieder gut zu machen habe. Dies führt auf eine zweite charakteristische Eigenschaft Chamisso's, auf seinen Thätigkeitstrieb. So lange er nicht körperlich gehemmt war, mußte er in ewiger Bewegung sein, leiblicher oder

geiſtiger; laufen, im ſtrengſten Sinne des Worts, denn was er gehen nannte, war ſo, daß kein anderer ehrlicher Menſch mitkommen konnte, oder ſitzen wie angepfählt, um etwas fertig zu ſchaffen, wobei ihn Niemand drängte als er ſich ſelbſt. Daß man ſo nicht ſein kann, ohne durch und durch geſund zu ſein, bedarf keiner Erläuterung, und das war Chamiſſo bis zu ſeinen letzten Lebensjahren im höchſten Maaße. Er hatte einen koloſſalen Hunger und die glücklichſte Verdauung, und wenn dies ihm auch nicht zu Fleiſch und Fett anſchlug — denn er blieb immer mager — ſo doch zu echter Lebenskraft. Und mens sana in corpore sano; dies Wort galt von Niemandem mehr als von Chamiſſo; denn ſo geſund wie ſein Körper war auch ſein Urtheil. Schien dies oft nicht ſo, zählte ihn der Haufe leicht zu den Unpraktiſchen, weil er allerdings häufig die Dinge mit weniger Lebensklugheit beurtheilte als ſie, ſo ſoll dies dem zuvor Geſagten keineswegs widerſprechen. Je mehr Einer ſelbſt mitten inne ſteht in der Kränklichkeit ſeiner Zeit, je richtiger macht er ſeinen Calcul mit deren Schwächen; je ferner er davon, deſto weniger kann er ſich in dieſe hinein verſetzen. So Menſchen der erſten Gattung nach den Julitagen in Paris. Sie waren leicht mit ſich darüber auf dem Reinen, daß Ludwig Philipp nicht immer den Regenſchirm unter dem Arm, dem Epicier die Hand drücken werde. Chamiſſo dagegen ſah in den Schülern der école polytechnique ein neues Heroengeſchlecht, in dem Bürgerkönig einen alten Römer. War dies Kurzſichtigkeit? Nein — es war der einfache Schluß von ſich ſelbſt auf Andere. Er, der in allem Wechſel des Lebens Er geblieben war, konnte Veränderlichkeit bei Anderen nicht begreifen. Wo es Einheit im Handeln galt, war ſein Urtheil in Beziehung auf die Conſequenz einzelner Schritte untadelig; hatte er ſich dagegen im Voraus ein falſches Bild von dem Handelnden gemacht, ſo mußte das Urtheil im Einzelnen auch darunter leiden. Dies zeigte ſich z. B. bei Napoleon, der eine Zeit lang ſein Lieblingsheld war, weil er Frankreichs Ruhm erhöht hatte und der, wie Chamiſſo ihn aufgefaßt, ſich nie dazu verſtehen mußte zu abdiciren, ſondern freiwillig hätte ſterben ſollen. Lange wollte er die Thatſache der Thronentſagung nicht glauben, und als ſie end-

lich nicht mehr zu bezweifeln war, brach er, übermannt von dem unglücklichen Erfolg seiner zuversichtlichen Weissagungen, in die tragikomischen Worte aus: „Und dennoch bin ich ein Prophet, denn wenn ich sage, etwas geschieht so und so, so geschieht gewiß das Gegentheil!“ —

Wir gelangen von diesem Standpunkte leicht zur Betrachtung einer ferneren Eigenthümlichkeit Chamisso's, für die kein deutsches Wort, welches das Gleiche sagte, zu Gebote steht. Er war durch und durch ein nobler Charakter. Berechnung auf den Effekt, Eigennutz, kluge Rücksicht, alles das war ferner von ihm als von irgend Einem, den wir sonst gekannt, und wir dürfen uns eines guten Umgangs rühmen. Hat der Adel, indem er sich der Ueberlieferung ruhmwürdiger Vorfahren erfreut, wirklich die Prärogative angeborner edler Gesinnung, so gab es keinen würdigeren Repräsentanten seines Standes als Chamisso, wie wenig Werth er auch auf die äußeren Vorzüge legte, welche damit verknüpft waren; und wie richtig, ohne jedes Mißgefühl darüber, er den heutigen Stand der Dinge in dieser Beziehung zu würdigen wußte, davon zeugt unter andern der Schluß seines Testaments in den merkwürdigen Worten:

„Ich bestimme nichts über die Zukunft meiner Söhne. Die Welt, in der ich gelebt habe, ist eine andere gewesen, als die, für die ich erzogen worden, und so wird es ihnen auch ergehen. Meine Söhne sollen sich befähigen, auf sich selbst in verschiedenen Lebensbahnen und Landen vertrauen zu können. Tüchtigkeit ist das zuverlässigste Gut; das sollen sie sich erwerben. Ich wünsche, daß sie studiren, insofern sie dazu die Mittel haben, bin aber ganz damit einverstanden, wenn der Eine oder der Andere zu bürgerlichem Gewerbe übergehen will; die Zeit des Schwertes ist abgelaufen und die Industrie erlangt in der Welt, wie sie wird, Macht und Adel. Auf jeden Fall besser ein tüchtiger Arbeitsmann als ein Skribler oder Beamter aus dem niedern Trosse.“

Fassen wir nun zusammen, was wir bisher gesagt. Ein Mann voll Unschuld, voll rastloser Thätigkeit, die bei ihm nie auf äußern Vortheil, immer nur auf Hervorbringung von Edlem und Schönem

um seiner selbst willen gerichtet war, ein kerngesunder Mensch von nobelster Gesinnung, war Adelbert von Chamisso; und fügen wir hinzu, was unsre Leser nun schon aus seinen Briefen ersehen haben, ein Freund ohne Gleichen, so haben wir das Bild einer Persönlichkeit, die unser höchstes Interesse in Anspruch nehmen würde, hätte der Mann, der alle jene seltenen Eigenschaften in sich vereinigte, auch nie eine Zeile in Prosa geschrieben, keinen Vers gedichtet.

Und dennoch hatte dieser Engel von einem Menschen Feinde — nein, das wäre zu viel gesagt — aber in allen Lebensperioden mit solchen zu kämpfen, die ihn nicht mochten, die er abstieß, die ihn zu mißhandeln eine Freude fanden, wie denn aus demjenigen, was er in den Reiseberichten, dem Peter Schlemihl und in manchen seiner Gedichte an Aussagen über sich eingewebt hat, Klagen hierüber nicht undeutlich herausschallen. Daß dies so war, ja mehr als dies, daß er selbst seinen wohlmeinendsten Freunden Aergerniß geben konnte, dient nicht dazu, dem Preis, den wir uns eben dem Freunde zuzugestehen gedrungen gefühlt, etwas abzudingen, vielmehr jenes Lob zu bestätigen. Welches ist das sicherste Mittel der Welt zu gefallen? Gewiß die Fähigkeit, sich in geselligem Verkehr ihr mit freundlichem Gesicht zu akkommodiren, in klugem Wechsel laut zuzustimmen, wo Gleichheit der Ansicht, und zu schweigen, wo Verschiedenheit obwaltet. Beides war aber nicht die Sache Chamisso's. Dem Wortkargen floß selten eine beifällige Phrase von den Lippen; mißfiel ihm aber die Aeußerung eines Dritten, auch wenn dessen Rede keineswegs an ihn gerichtet war, so vermochte er es wohl ausnahmsweise über sich, zu schweigen; aber er schnitt dazu Gesichter oder stieß Töne des Unbehagens aus, die dem Sprechenden keinen Zweifel darüber ließen, was in seiner Seele vorging; eben so wenn er etwas wußte, was einem Andern unbekannt war, ein solcher ihn fragte und es schien ihm [illegible] dürfe man dergleichen billigerweise nicht ignoriren, so antwortete er ganz unbefangen: „das weiß ja jedes Kind", oder etwas Aehnliches. Dazu kam eine ihm eigenthümliche Neigung zum Widerspruch, deren er sich selbst wohl bewußt war (man sehe sein Bekenntniß hierüber gegen Frau von Stael in der Beilage zu diesem Band) und die Schwerfälligkeit seiner

Rede, die er gleichfalls als einen Mangel erkennt (s. o. S. 46), die aber besonders lebhaftere Geister zur Ungeduld reizte. Geschah dies nun und trat der Ausdruck davon in den Mienen der ihm Gegenüberstehenden hervor, so gab es zwei Fälle: entweder er merkte es im Eifer nicht, und fuhr fort, ohne sich stören zu lassen, je länger auch die Gesichter der Zuhörer wurden, oder er merkte es und brach dann plötzlich verdrießlich ab. Alles dies steht in gradem Widerspruche mit dem was die Gesellschaft liebenswürdig nennt, nicht zu erwähnen, daß er eben in der von ihm gerühmten Unschuld keinen Begriff davon hatte, wie Aeußerlichkeiten, z. B. Tabaksgeruch in Kleidern und Haaren, zählen könnten, wo sonst ein erfreulicher innerlicher Verkehr statt fand. Solche Aeußerlichkeiten aber waren es, welche Menschen, die keinen Sinn für seine Größe hatten, nicht allein von ihm entfernten, sondern sie auch oft reizten, ihm ihre Superiorität in der lebensklugen Beachtung von Elendigkeiten fühlbar zu machen. Und eben wenn die besten Freunde dies sahen, sahen, wie er dadurch verletzt wurde, und von ihrem Standpunkte aus sich dagegen nicht verschließen konnten, daß er bei etwas minderer Unschuld sich manches unangenehme Gefühl hätte ersparen können, konnten sie sich in der besten Intention für ihn über ihn, und zwar über dasjenige ärgern, was sie an ihm als Tugend anzuerkennen hatten. Wie ja der zärtlichen Mutter nichts weher thut, als wenn sie sieht, daß ihr Kind allen Anderen sich nicht so liebenswerth zeigt, als sie es kennt.

War Chamisso hiernach kein Mann der Gesellschaft, so war er um so mehr der der Natur. Halten wir dies fest, so gewinnen wir den tiefsten Aufschluß über seine ganze Eigenthümlichkeit. Wir erinnern uns in einem Aufsatze von Frankl in Wien über den verstorbenen Grafen Kaspar von Sternberg gelesen zu haben, daß der Graf, der langjährige Freund Goethe's, zu ihm sagte: „Goethe wäre vielleicht vorzugsweise vor dem Dichter zum Naturforscher berufen gewesen; er sei überzeugt, daß, wenn er sich von Jugend an mit den Naturwissenschaften so beschäftigt hätte wie mit der Poesie,

er in jenen wenigstens eben so viel geleistet haben würde als in dieser", und das nämliche, so scheint es, läßt sich von Chamisso sagen. Uns mangelt die Fähigkeit über dasjenige, was er für seine Wissenschaft gethan, eine Stimme abzugeben; wir können nur darauf verweisen, daß ihm in dieser Beziehung von kompetenten Richtern das günstigste Zeugniß gegeben worden; darüber konnte aber Niemand, der sich tiefer in seine Individualität versenkte, im Zweifel bleiben, daß alles Charakteristische in Chamisso's Lebensansicht mit seinem Sinne für Natur und die natürlichen, nicht künstlich ausgebildeten Anlagen und Verhältnisse des Menschen auf das engste zusammenhing. Ueber Verhältnisse, die durch das gesellschaftliche Zusammenleben bedingt erscheinen, war schwer mit ihm zu streiten, weil er Alles auf den Naturzustand, wie er ihn als Norm erkannte, zurückführte. Gelang es von diesem aus irgendwie einen Anknüpfungspunkt zu finden, so wurde man leicht mit ihm fertig. Ein Beispiel aus seinen letzten Lebensjahren wird dies am besten erläutern. Als der St. Simonismus aufkam, wurde Chamisso, wie mehrere seiner Freunde, lebhaft dadurch angeregt, namentlich auch durch die Ansicht von der Ehe aus dem Standpunkte dieser Lehre. Er setzte eines Tages Hitzig seine Auffassung derselben mit großem Eifer auseinander; dieser aber vertheidigte das Bestehende mit nicht minderer Wärme vom christlich sittlichen aus, ohne Chamisso zu überzeugen. Da änderte Hitzig, der seinen Freund genugsam kannte, plötzlich das Vertheidigungssystem und warf ihm die einfachen Worte hin: „Und was meinst Du von dem natürlichen Ekel des gesunden Mannes vor dem Weibe der Societät?" Das faßte; er blieb einige Augenblicke nachdenklich stehen, ließ dann, wie es seine Art war, den Streit kurz fallen, und es war nie wieder von der Femme libre die Rede.

Aus der eben erörterten Eigenthümlichkeit Chamisso's ging auch seine Vorliebe für Naturvölker hervor, unter welchen er sich auf seiner Reise frei von alle dem gefühlt, was ihm in unserm civilisirten Zustande unerträglich schien. Es war ihm voller Ernst, als er einst gegen Hitzig den Wunsch aussprach, an heißen Sommertagen in eignem Garten nackt, mit der Pfeife im Munde, spazieren

zu können, ohne dadurch Anstoß zu erregen, und er wäre auch wohl der Mann gewesen dies auszuführen, hätte er auf dem Lande statt in einer volkreichen Stadt gewohnt. In unsrer Kleidung überhaupt, in der Einrichtung unsrer Wohnungen, in allen unseren geselligen Formen, erblickte er nur lästige Fesseln, und sehnte sich in früheren Jahren, wo die Reiseeindrücke noch frisch waren, oft zurück nach seinem Lieblingseilande Radack, wo er mit seinen geliebten Insulanern gelebt hatte wie ein Eingeborner. Die Wahl der Stoffe zu seinen erzählenden Gedichten legt gleichermaßen Zeugniß ab einer Vorliebe für eine Welt, die nicht unsere europäisch-civilisirte ist. Das wußte Hitzig wohl, wenn er, der immer Beauftragte für Material zu sorgen, ihm aus dem, was ihm bei der Redaktion seiner kriminalistischen Zeitschriften, oder bei Zeitungs- und Journal-Lektüre an poetischen Motiven aufstieß, aus Corsica, Spanien, überhaupt aus Ländern zutrug, wo es noch rohe Tugend und rohes Laster giebt. Aus diesem Verkehr der beiden Freunde erklärt sich äußerlich, was so oft an Chamisso als Dichter getadelt wurde, das geflissentliche Suchen nach dem Abnormen. Er suchte nicht, es wurde ihm gebracht, freilich nur darum gebracht, weil der Freund darauf rechnen durfte, daß ihm grade solches willkommen war und daß der Auftrag für ihn etwas zu suchen nichts anders bedeutete, als dergleichen zu suchen. Es war ein seltsamer Verkehr der beiden alten Männer, dieser poetische Stoffverkehr. Chamisso, vorbeigehend an dem Fenster des parterre wohnenden Hitzig, klopfte ihn gewöhnlich vom Schreibtisch und den Akten auf, mit den Worten: „Vater Ede, gieb Stoff, ich bin abgebrannt.“ Und dann erzählte Hitzig, was er wußte. Selten, ohne bald das Mitgetheilte in herrlichen Versen wieder zu vernehmen; fast nie ereignete es sich, daß Chamisso das Mitgetheilte nicht überhaupt ansprechend fand. Oft dagegen kam der Fall vor, daß er sehr davon ergriffen war, aber hinzufügte: „schön, schön, aber nicht für mich.“ Jüngere Dichter, z. B. Gaudy, Kugler, waren jezuweilen Zeugen solcher Unterredungen und nahmen auf, was Chamisso liegen ließ; namentlich verdanken einige von Gaudy's sehr hübschen Gedichten solchen Chamisso'schen Zurückweisungen ihren Ursprung.

War Chamiſſo nun fertig mit der Bearbeitung eines Stücks, ſo wurde es ſogleich Hitzig gebracht oder geſchickt, um es durchzuleſen, auf die Richtigkeit des Ausdrucks u. ſ. w., zunächſt aber darauf: „ob es auch herauskomme?“ Dieſer Lieblingsausdruck Chamiſſo's iſt ganz bezeichnend für den Mangel, den er in der Regel an ſeinen Produktionen fand, daß ſie nicht klar genug ſeien. „Es kommt heraus“, d. h. es iſt klar, war für ihn das höchſte Lob, und die Eigenſchaft eines Gedichts, daß es leicht verſtändlich, machte ihn, den ſonſt ſo feinen Kenner, oft blind dagegen, daß es dieſe Tugend der Leichtverſtändlichkeit eben dem Umſtande verdanke, daß es eben kein echtes Gedicht war. Wir hatten uns allerdings in unſerer Jugend als Epigonen der romantiſchen Schule vielfältig in hohlen Redensarten ergangen, was Chamiſſo ſchlechtweg „ſonettiſch ſchreiben“ nannte, und der Widerwille gegen dies Treiben, das uns in reiferen Jahren in ſeiner vollen Nichtigkeit erſchien*), hatte bei Chamiſſo die Geſtalt angenommen, von welcher wir berichteten.

Abermals möge eine Anekdote aus dem Verkehr mit dem vertrauten Freunde dies erläutern.

F. A. v. Stägemann ſandte zu Anfang 1836, nachdem er, da ſeine Gemahlin geſtorben war, die herrlichen „Erinnerungen an Eliſabeth“ hatte drucken laſſen, welche einen Theil der Sonette enthalten, die er im Laufe von 50 Jahren, erſt an die Geliebte, dann an die Gattin gerichtet, ein Exemplar des Buchs, nächſt andern

*) Noch in ſeinem letzten Lebensjahre ſchrieb er an Guſtav Schwab:

„Wir pflegten in unſerer Strebezeit ſcherzweiſe neben der deutſchen auch eine ſonettiſche Sprache anzunehmen. „Die Kinderkerzen“, „der Arme Stricke“, „der Liederpfeile Labung“ u. ſ. f.; vor allen Dingen aber das „muß“ „will“ „mag“ um mit dem Infinitiv zu reimen.

Seitdem ſind wir Gottlob dazu gekommen, mit der lieben deutſchen Sprache in Sonetten und Terzinen auszureichen. Aber liegt nicht ein Theil unſres Geheimniſſes darin, daß wir das Joch der italieniſchen weiblichen Reime abgeſchüttelt haben? Ich wünſche uns Glück dazu, daß wir es gethan haben. Ich werde mir nie in dieſem Sylbenmaaße die freie geſetzloſe Abwechſelung der männlichen und weiblichen Reime abſchwatzen laſſen. Das giebt uns gar köſtliche Farben auf unſere Palette; in der Regel iſt die gefällige Sprache für uns witzig, ſchlägt mit harten männlichen Reimen darein, wo es trefflich frommt, und zerſchmilzt von ſelbſt in weibliche, wo es am beſten angebracht.“

ihm aus älterer Zeit Befreundeten, auch an Hitzig. Dieſem, nachdem er das köſtliche Bändchen durchgenoſſen, war es nicht möglich, in einem gewöhnlichen Billet dafür zu danken, unwillkürlich tönte die Sonettform in ihm nach und er warf vielleicht ſeit einem Vierteljahrhundert zum erſten Mal wieder ein Paar Sonette auf das Papier, von denen das erſte einen ſpeciellen Bezug hat, das zweite aber ungefähr wie folgt lautete:

Als Lauren einſt ihr Sänger hat beſungen,
Sang er nur ſich, ſich ſelbſt in Luſt und Qual,
In Lauren ſeines Herzens Ideal;
Er hat nie mit dem ſtärkſten Feind gerungen.

Wer iſt der Feind, dem ſelten nur mißlungen —
Ob ew'ge Treu er ſchwur der eignen Wahl,
Ob ihm das Herz bepanzert ſchien mit Stahl, —
Daß er den Feurigſt-Liebenden bezwungen?

Der Feind, nicht plötzlich treffend wie der Blitz,
Der aus der Wolke zucket um zu morden,
Der ſchleichend tödtet, — es iſt der Beſitz.

Dir that er nichts. Seit du ſie nannteſt dein,
Biſt inn'ger du, ſtets inniger geworden;
Hier ſcheinſt du mehr mir denn Petrark zu ſein.

Niemand wird dies für ein beſonderes poetiſches Produkt halten, Hitzig erkannte es am wenigſten dafür, ſondern las es Chamiſſo, als er dieſen ſah, vor, wie er ihm Alles der Art mittheilte, als ein Kurioſum, ein Sonett von dem grauen Kriminaliſten. Aber auf Chamiſſo machte es, zu Hitzig's großem Erſtaunen, einen ganz andern Eindruck: „Du ſollſt das nicht verachten", ſo ſprach er etwa, „das iſt ſehr gut, das kommt heraus."

„„Der ſchleichend tödtet, — es iſt der Beſitz."" „Das kommt heraus, das iſt nicht ſonettiſch, das iſt deutſch" u. dgl. m.

Was Hitzig Chamisso war, davon zeugen dessen Briefe; deshalb hat diesem Mann in gegenwärtigen Erinnerungen mehr Platz eingeräumt werden müssen, wie ihm als isolirte Erscheinung gebühren würde. Denn Hitzig ist nur ein gewöhnlicher Geist, doch voll aufrichtiger Anerkennung höher Begabter, von freundlichem Wesen, verträglicher Gemüthsart, leichter Auffassung und bewandert im Leben wie in dem menschlichen Herzen durch unausgesetzte Beschäftigung mit dem eigenen, mit welchem er sich von je an soviel zu schaffen gemacht hat, als es ihm zu schaffen machte. Diese Eigenschaften mochten ihn wohl bedeutenden Menschen, die ihn in jeder Lebensperiode gern an sich zogen, zum Umgang empfehlen; war aber aus diesem Umgang eine wirkliche Freundschaft entstanden, so trat in Hitzig's Charakter bald noch eine andere Eigenthümlichkeit hervor: eine, wir möchten sie eine weibliche nennen, Fähigkeit, sich so in die inneren und äußeren Interessen des Freundes hinein zu denken und zu fühlen, daß sie sich ganz mit seinen eigenen identificirten und er sie behandelte wie diese. Kam noch hinzu, daß dies meist mit glücklichem äußern Erfolg geschäh und daß es ihm nie erscheinen konnte, als ob er zu irgend einem Dank berechtigt sei, weil er ja nur ein Bedürfniß des eigenen Herzens befriedigte, indem er für den Freund sorgte, so wird man es erklärlich finden, was oben schon bemerkt worden, daß geistig ihn weit überragende Männer, wie fast alle seine näheren Freunde waren, ihn lieb gewannen und behielten, wie schroff sich ihre Ueberzeugungen auch oft gegenüber standen, wie dies besonders in den letzten Lebensjahren Zacharias Werner's bei ihm und Hitzig der Fall war. In Beziehung auf Chamisso trat noch ein besonderer Umstand ein. Hitzig war das Band, das ihn an die äußere Welt knüpfte, der ihm, dem von allem geselligen Verkehr fern Lebenden, welcher kein Journal las, auch selten ein neues Buch, über Alles referirte und zwar, wie er es liebte, treu referirte; als ein alter Jurist, mit Hervorhebung des Punktes, auf den es ankommt, und mit Eingehen auf Einzelheiten. Dies forderte Chamisso durchaus, namentlich wenn es sich um poetische Stoffe handelte. Nichts war ihm hier unwichtig, Orts- und Eigennamen, Tageszeit der Begebenheit u. s. w., weil er von der ganz richtigen Betrachtung ausging,

daß durch dergleichen eine gewiſſe Lokalfarbe beſſer erreicht werde als durch wortreiche Schilderungen, in welche ſich Anfänger oft verirren, wenn ſie jenen Zweck erreichen wollen.

Sprachen wir eben von ſeinen poetiſchen Arbeiten, ſo möge hier erwähnt ſein, daß er dies, wie alles, was er vornahm, mit großer Sorgſamkeit und unermüdetem Fleiße that. Es floß ihm nichts zu; er mußte darum ringen. So z. B. wenn er die Terzinenform, die er ſo meiſterlich handhabte, für einen Stoff als geeignet erkannt hatte, entwarf er ſich eine Tabelle über die ſich ergebenden Reime auf die Schlußworte der Anfangszeilen der Strophen, ſchematiſirte ſich die Verſchlingung derſelben u. ſ. w. So ſetzte er auch ſeine mündliche Rede in der Regel mühſam zuſammen; es ſei denn, daß, was auch wohl begegnete, ihm ein raſches Witzwort zu eigner Ueberraſchung entfuhr. Es war dies zum Theil ein Kampf mit dem Ausdruck, zum Theil aber auch ein Streben, dem geſprochenen Worte eine ungewöhnliche Prägnanz zu geben, was ihm auch faſt nie mißlang. Es mochte ihm dabei ein Ausdruck vorſchweben, welcher in dem Salon der Frau von Stael üblich war und den er oft im Munde führte. Von einem guten Worte hieß es nämlich dort: une bonne rédaction, was ein bewußtes Schaffen vorausſetzt. So kann man von ihm ſagen, daß er ſeine Phraſen ſprechend redigirte; dem aber, der in dieſe Eigenthümlichkeit ſeiner Ausdrucksweiſe nicht einzugehen verſtand, erſchien ſie ſchlechthin als ſchwerfällig und unbehülflich, und er ſchalt ſich wohl ſelbſt einen Radebrecher, wie in den ſchon oben (S. 259) angeführten Verſen:

In Sprach' und Leben iſt er ja der Mann,
Der jede Sylbe wäget falſch und ſchwer.

Schön hat Fouqué das, was wir eben ſagten, in einem Bilde ausgeſprochen, indem er einmal an Chamiſſo ſelbſt ſchreibt: „Sieh, ſo habe ich es lange gewünſcht, Dich wieder zu erblicken, und nun wird der eherne Eimer, der am raſſelnden Gewinde in den Felſenbronnen tief hinabſteigt — Du weißt ja mein Gleichniß von Deiner

Art zu ſprechen und zu ſchreiben — nun wird er erſt vollends kräftigen friſchen Trank heraufbringen."

Wie Chamiſſo in den letzten Abſchnitten ſeines Lebens als Schriftſteller wirkte, wie er, ſich ſelbſt unbewußt, ein deutſcher Nationaldichter wurde, das liegt deutlich vor in den Briefen an de la Foye, die wir beſonders in dieſer Beziehung zur Mittheilung ausgewählt haben. Es bleibt noch übrig, über ſeine Thätigkeit als Redakteur des deutſchen Muſenalmanachs ein Wort zu ſagen, die ihn mit der jungen Dichterwelt im lebendigen Verkehr erhielt und ihm manche Freude, aber bei der Gewiſſenhaftigkeit, mit welcher er jedes Geſchäft betrieb, auch viel Sorge bereitete. Es iſt rührend, wenn er unterm 18. Juli 1837 an Schwab ſchreibt:

„Ja, theuerſter Freund, die Redaktion des Muſenalmanachs iſt ein verdrießlich dornenvolles Geſchäft. Dem unterziehen wir uns zum Beſten Aller, wohl wiſſend, daß wir es keinem zu Danke machen können. Aber die Sache iſt gut und kann in keine beſſern Hände kommen. In Gottes Namen denn! Ich will dabei bleiben, ſo lange es geht, und Sie werden doch auch aushalten. Wer — vielleicht ob gedruckter Makulatur — den celeberrimum anſpricht, findet es „kurios", daß auch nur Ein Schnitzel von ihm abgewieſen werde. Wer den literariſchen Adel hat oder zu haben ſich dünkt, will die homines novos ausgeſchloſſen wiſſen. Einer, der einen Namen zu haben meint, nimmt Anſtand, denſelben unter ſo vielen unbekannten Namen verzeichnen zu laſſen. Ein Andrer meint dagegen, man müſſe Graf oder Baron ſein, um in den edeln Bund aufgenommen zu werden. Norddeutſche ziehen ſich zurück wegen der ſchreienden Parteilichkeit, die für die Süddeutſchen herrſcht, und gewiß ſind die Süddeutſchen eben ſo empört ob der Gunſt, die den Norddeutſchen zu Theil wird. Mir iſt es immer verdrießlich, dieſen Gegenſatz in zwieträchtigem Sinne hervorgehoben zu ſehen. Sind wir denn nicht alle Deutſche?*)

*) Wie doppelt muß nicht jedes deutſche Herz dieſem Bruder der Wahlverwandtſchaft entgegenſchlagen!

Von den paar tausend Uhland, die Deutschland des Jahres verbraucht, kommt die gute Hälfte auf uns hier. Sollen wir es entgelten, wenn bei uns irgend ein X sein y—a singt? Und mein lieber wackerer Freund, wie kann Euch das nur anfechten!"

Nachdem Schwab Ende 1837 sich von der Redaktion des Musenalmanachs zurückgezogen hatte, trat Gaudy, der schon seit 1834 mit einer kurzen Unterbrechung bei Sichtung des Materials Chamisso behülflich gewesen war, wie vor ihm Adolph Schöll, von Chamisso dazu ausersehen, an Schwab's Stelle als Redaktionsgehülfe ein. Die aufrichtigste Freundschaft verband beide Männer; und sie wurde noch fester begründet durch die gemeinschaftliche Bearbeitung der Béranger'schen Gedichte. Chamisso bewunderte ohne Neid die Leichtigkeit, mit welcher der jüngere Freund die Aufgabe löste, die so viel Schwierigkeiten darbot und die er zwar auch, aber nur mit großer Anstrengung, zu überwinden vermochte. Das Zusammenarbeiten mit Gaudy gehört zu den schönsten Genüssen seines Lebensabends. Als Letzterer im Juli 1838 eine zweite Reise nach Italien antrat*), ließ sich Chamisso von einem jungen in Berlin Studirenden, den ihm Freiligrath empfohlen hatte, Namens Rauschenbusch, bei der Prüfung des Materials für den Almanach Hülfe leisten. Wir entnehmen aus einer Darstellung, die R. uns auf unsere Aufforderung über dies Verhältniß mitgetheilt hat, wörtlich Folgendes:

„Chamisso ging bei der Beurtheilung der für den Musenalmanach eingelaufenen Gedichte von der Frage aus: ob etwas im Ganzen anspreche? Nie wurde ein Gedicht blos wegen einzelner schöner Stellen aufgenommen**). Zeugte dergleichen aber von einer

*) Bei Gaudy's Abschiede vor dieser Reise entließ ihn Chamisso mit den Worten: „Wir sehen uns wieder, hier oder jenseits."

**) Gaudy, der, wie oben bemerkt, seit 1834 bei dem Redaktionsgeschäft Chamisso zur Seite gestanden hat, ist hiermit nicht einverstanden.

„Grade — so schreibt er uns wörtlich — durch einzelne ihn packende Stellen ließ er sich bestechen und ermüdete nicht, ihre wahre oder auch wohl eingebildete Schönheit immer wieder hervorzuheben. Eine gelungene Zeile konnte ihn für ein ganzes Gedicht bestechen; so hielt er z. B. auf sein eignes Gedicht

nicht unbedeutenden Anlage des Dichters, so wurde aufmunternd geantwortet und der Name des Einsenders in die Liste eingetragen. Bei der vielen Last, die die Redaktion Chamisso machte, tröstete er sich hauptsächlich damit, daß Freiligrath doch durch den Musenalmanach bekannt worden sei. [Auch Reinick's Namen pflegte er in dieser Beziehung zu nennen.] Eigenthümliche kritische Ansichten äußerte er über manche Dichter. So sagte er z. B. einmal zu mir: „An Grabbe ist das Eine Gute, daß er Freiligrath zu dem schönen Gedicht auf ihn Veranlassung gegeben." Oft sprach er den Wunsch aus, daß Freiligrath die sieben Göttinger Professoren besingen möge; denn der sei der Mann, die zu ehren, welche die Würde der Wissenschaft im Leben gezeigt hätten."

Noch hat Rauschenbusch bemerkt:

„Chamisso war sehr strenge in der Angabe seiner Quellen. Hatte ihn ein fremdes Gedicht nur ganz entfernt zu einem eigenen angeregt, so verfehlte er nie, dies als Quelle anzugeben. Denselben Grundsatz wollte er auch von Anderen befolgt wissen. Dies kam bei der Nachbildung eines Puschkin'schen Gedichts, welches als Original für den Musenalmanach auf 1839 eingesandt war, zur Sprache. (vgl. oben S. 148.) Als er die Uebersetzung des Puschkin'schen Liedes vollendet hatte, gab er es mir, um den letzten Vers, der ihm nicht geschmeidig genug schien, zu verbessern. Ich schlug ihm eine Aenderung vor, worauf er auch einging. Dabei war es mir merk-

„der Waldmann" blos etwas wegen der gewiß hundert Mal rezitirten zwölften Strophe, die mit dem Verse schließt: „Am Morgen deckt dein Vater uns zu". Hatte ihn einmal ein Gedicht „gepackt", hatte er einen sogenannten „Todtmacher" unter den Allmanachsbeiträgen erhalten, so kannte seine Freude keine Grenzen, ebensowenig auch seine Erkenntlichkeit und jahrelange Dankbarkeit, mit der er die nachkommenden, vielleicht schwächeren Produkte des frühern Lieblings durchschlüpfen ließ. „Der Name hat doch einen guten Klang" oder: „die Flagge deckt die Waare" waren bei solchen Gelegenheiten seine Lieblingsausdrücke, wie er denn bei seiner Sprachungefügigkeit gern stereotypischer ihm geläufig gewordener Redensarten sich bediente."

Wir können nicht anders als aus eigner Erfahrung Gaudy in dem Vorstehenden beitreten.

würdig, daß er ſich, laut denkend, die Gedanken erſt in franzöſiſcher Sprache zurecht ſetzte und dann erſt an den deutſchen Vers ging. Ueberhaupt fand eine ſeltſame Verbindung beider Sprachen in ihm ſtatt; ſo zählte er z. B. ſtets franzöſiſch" *).

Aus Ranſchenbuſch's Mittheilung ſchalten wir hier noch Folgendes um ſo williger ein, als es ſich unmittelbar an die herrliche Anzeige anſchließt, die Chamiſſo von Freiligrath's Gedichten in Gubitz Geſellſchafter gemacht hat und die wir durch den Wiederabdruck der Vergeſſenheit entziehen wollen, welcher ſie, wenn ſie in einem Zeitblatte vergraben bliebe, nicht entgehen würde.

„Als ich" — ſo erzählte R. — „Anfangs Dezember 1837 zu Chamiſſo kam und ihm meinen Namen nannte, reichte er mir mit der Offenheit und Freundlichkeit, die er jedem zeigte, die Hand; als ich ihm aber ſagte, ich käme mit einem Gruße meines Freundes Freiligrath, leuchtete ſein Auge hoch auf und er erwiderte: dann ſein Sie mir dreimal willkommen. Er kam dabei näher auf Freiligrath zu ſprechen und äußerte unter anderm: was ihn beſonders ſo an ihn gefeſſelt habe, ſei, daß ihm bei der Gluth ſeiner Phantaſie und der friſchen Lebenskraft ſeiner Poeſie die Pietät nicht abgehe, die manchem unſrer deutſchen Dichter ſo ganz fehle. Im Juni 1838 erſchienen Freiligrath's Gedichte und nie werde ich die Freude vergeſſen, mit welcher er mir, als ich eines Abends in die literariſche Geſellſchaft kam, zu welcher ich während meines Aufenthaltes in Berlin den Zutritt erhalten hatte, zurief: „Ranſchenbuſch, da iſt der Freiligrath!" und mir den Band freudig hoch entgegenhielt; dann wie ſein Antlitz ſtrahlte, als Hitzig die ausgezeichnetſten Sachen vortrug und ſie von der Geſellſchaft mit lautem Beifall begrüßt wurden. Einen beſondern Eindruck hatte auf Chamiſſo der Vers aus dem „ausgewanderten Dichter" gemacht:

Dem Haß entfloh ich, aber auch der Liebe.

*) Dies iſt ganz richtig bemerkt. Man vergleiche hiermit, was oben von der Nacht vor Chamiſſo's Tode erzählt iſt.

Eines Morgens traf ich ihn in seinem Garten auf- und abgehend und sich immerfort diese Worte wiederholend." *)

Frägt es sich bei einem so tiefen Menschen, als unser Freund war noch zuletzt besonders nach seinen religiösen Ueberzeugungen, so haben wir uns hierüber an einem andern Orte, in einem Aufsatz über Chamisso in der Augsburger Allgemeinen Zeitung, wie folgt, ausgesprochen:

„Daß Chamisso's Stellung zum Christenthum nach keiner Konfession hin eine innerhalb der Kirche war, ist aus seinem Lebens- und Bildungsgange leicht zu erklären. Aus seiner Jugend waren ihm Eindrücke geblieben, die ihm das katholische Priesterthum nicht anders als mit einem politischen und grade einem seiner Denkungsweise widersprechenden Elemente vermischt erscheinen ließen, und der Gedanke an einen Uebertritt zur protestantischen Kirche ist wohl nie in seine Seele gekommen, obgleich seine Gattin derselben angehörte und er alle seine Kinder in derselben erziehen ließ. Denn Anschließen an eine bestimmte kirchliche Gemeinschaft war ihm überhaupt nicht als ein Bedürfniß aufgegangen, vielmehr pries er Amerika deshalb, daß es in dieser Beziehung keine Anforderungen an seine Bewohner richte. Sehr würde man aber irren, wenn man hieraus folgern wollte, daß sich Chamisso in der Religion überhaupt als Indifferentist verhalten habe. Eben so wenig war er dies gegen das positive Christenthum. Er hatte seine Freude an der entschieden christlichen Richtung seiner Frau und wollte einen ihm sonst theuren, aber durch das Exklusive in seinen religiösen Ansichten ihm bekannten Freund nicht zum Vormunde seiner Kinder bestellt wissen, damit, wie er sich ausdrückte, er seinen Mündeln das Christenthum nicht verleide. Wie oft hat man Chamisso wegen seiner Jesuitengedichte u. dergl. in religiöser, so wie wegen seiner Gedichte von politischer Färbung in Beziehung auf seine monarchisch-loyalen Ge-

*) Dies ist der ganze Chamisso. Hatte ihn so ein Vers, wie er es ausdrückte, „gepackt", so hielt es schwer, daß er sich wieder davon trennte. Man sehe übrigens den Brief an Freiligrath, Beilage 3. Nr. 16.

sinnungen Unrecht gethan! Er war eben so wenig ein Religionsspötter, als ein Frondeur, und wenn geschrieben steht: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen", so wird ihm von diesem Standpunkte aus wohl so leicht Keiner den Vorrang streitig machen. Dies gab Fouqué einst Veranlassung zu dem guten Worte: „Insofern er es überhaupt für zulässig halten könnte, einen Christen von dem positiven Glauben zu dispensiren, so würde Chamisso ihm auf eine Befreiung von dem Dogma Anspruch zu haben scheinen." Und wer wollte es wagen, ihm, der sich nie über dergleichen auszusprechen pflegte, selbst den positiven Glauben abzusprechen!"

Als ich dies niederschrieb, kannte ich seine Briefe an de la Foye aus seinen letzten Lebensjahren noch nicht. Jetzt lese man, was er selbst in dieser Beziehung (Brief 7. und 51.) von sich aussagt, und bestimme hiernach sein Urtheil.

Bei dieser Veranlassung scheint es angemessen, dasjenige, was mir ein gemeinschaftlicher Freund von Chamisso und mir, dessen christliche Gesinnung ich eben so hoch stelle als seine christliche Einsicht, über Chamisso in religiöser Beziehung schreibt, wörtlich mitzutheilen: „Es ist — so lauten die gewichtigen Worte — in Deiner Auffassung volle Wahrheit; ich stimme ihr ganz bei, was die Hauptsache betrifft; nur mit einzelnen Modifikationen nach meiner Ansicht. Chamisso hatte — so mein' ich — den Glauben, den positiven christlichen Glauben, nur nicht das Wort, den Ausdruck dafür. Warum er nicht dazu gelangen konnte, hast Du psychologisch wahr und einleuchtend auseinandergesetzt. Die Eindrücke seiner Erziehung, die Richtung seines Lebens- und Bildungsganges in einer unkirchlichen, ja frivolen Zeit, seine Unfähigkeit durch Reflexion mit sich ins Klare zu kommen, sein vorwiegender Realismus, seine isolirte Stellung, der es auch an einem kirchlichen Vaterlande fehlte, mußte ihn mit sich und der christlichen Welt in Widerspruch setzen. Diesen Widerspruch fühlte er selbst recht gut, es peinigte ihn, wie er das schon in den petites postes Nr. 7. der Frau von Stael naiv genug bekannte. Daß in ihm das religiöse Bedürfniß und Gefühl, wie jede wahre Seite des menschlichen Gemüthes mächtig genug war, dafür sprechen deutliche Aeußerungen in jeder Periode seines

Lebens. Schon in jüngeren Jahren lieſt er mit Andacht das neue Teſtament*); Neander's chriſtlich platoniſche Anklänge, die er nicht verſteht, entzücken ihn, jeder wahre Ausſpruch des chriſtlichen Gefühls findet bei ihm ein offenes Ohr; noch mehr: jeder wahren und würdigen Erſcheinung des chriſtlichen Lebens, ſie ſei nun That des Glaubens oder der Liebe, oder charaktervolle Perſönlichkeit, huldigt er mit Ehrfurcht. Von dieſer Seite her hätte ihm überhaupt das Chriſtenthum in ſeiner Größe nahe treten müſſen, um ihn ganz zu gewinnen, nur darin hätte er es begriffen; nicht ein Dogma, nicht ein Symbol, nicht ein Kultus; aber ein durch und durch chriſtlicher Charakter, in heroiſcher Erſcheinung, in mächtiger Wort- und Thatäußerung würde ihn, wie er ſich auszudrücken pflegte, „gepackt" und ſeinem unausgeſprochenen Glauben ein beſtimmtes Gepräge aufgedrückt, ihn zum begeiſterten Propheten gemacht haben. Ach! an chriſtlichen Glaubenshelden und an chriſtlichen Charakteren iſt unſere in Worten und Tendenzen ſo chriſtlich gefärbte Zeit leider ſehr arm. Chamiſſo, glaube ich, trug ahnend ein tieferes und höheres Chriſtenthum im Herzen, als er es im Leben geſehen hat. Darum blieb er ein Thomas, denn ſehen wollte er um zu glauben. Wo er ſah, was des Glaubens würdig war, echte Frucht des echten Baumes, wenn auch in beſcheidener Hülle, wie bei ſeiner Frau, da beugte er ſich in Demuth und freute ſich in Liebe. Iſt das nicht Glaube! — Doch ſelbſt der hohe Gegenſtand des Chriſtenglaubens war ſeinem kindlichen Gemüthe, ſeinem frommen Bewußtſein nichts weniger als fremd. Wie treuherzig giebt er in dem Briefe an de la Foye vom 9. Juni 1838 (dem oben angeführten Nr. 51.) bei aller Verkennung der kirchlichen Zuſtände, den Mittelpunkt des chriſtlichen Glaubens an, wie trifft er ins Schwarze! „Bin ich ſelber ein Chriſt? Ich weiß es nicht", fragt er. Wir können ihm antworten: Du biſt es ohne es zu wiſſen.

*) Ampere ſagt in Beziehung hierauf in dem früher angeführten Aufſatz in der Revue des deux mondes: „J'imagine qu'il n'y avait pas dans l'armée française un lieutenant dont la correspondance ressemblât à celle de Chamisso. Courier pourrait faire exception pour Homère, mais Courier ne lisait point St. Matthieu."

Eben dies Wissen vom Glauben wurde ihm so schwer; damit konnte er nicht fertig werden. Das eben war das Räthsel seines innern Lebens, daß er nicht das Wort finden konnte für das Unaussprechliche in seinem Innersten, was wir Glauben nennen. Als ein Fremdling in zwei Welten ging er mit geschlossenen Lippen und gesenkten Augen unter dem Himmel, dessen Sterne auf ihn niederleuchteten, und suchte auf der weiten Erde eine Heimath, die er dort oben ahnte. Wie hat dies Wechsellicht, dies Stummsein, diese Fremdlingschaft, dies Räthsel ihn oft gepeinigt und gedrückt; welche Kraft hat er aufgeboten, sich ihm zu entreißen, wie hat es ihn erquickt, es, wenn nicht in sich, doch in Andern, namentlich in seiner lieben Frau, gelöst zu sehen! Und auch für sich hat er gewiß in Stunden der stillen Einkehr noch vor seinem Ende die Lösung gefunden. Ein Zeugniß dafür ist das schöne Sonett über Lukas 18, 10. Sollt' es nicht der Ausdruck seines eigenen Innern gewesen sein? Dergleichen nur der Form wegen zu dichten war auch der Dichter zu wahr. Und darin ist ja das Grundverhältniß des sündigen Menschen zu Gott echt christlich ausgesprochen. Mit Einem Worte, mir ist es gewiß, daß der sinnige Fremdling nun daheim ist beim Herrn."

Diese Ueberzeugung im vollen Maaße theilend, bekenne ich doch gern mein Unvermögen zu einer so trefflichen Entwickelung, als sie der verehrte und geliebte Freund in Vorstehendem gegeben hat.

Chamisso ist oft gezeichnet und nie eigentlich verfehlt worden. Aber immer gelang es nur, das tief Ernste in dem edlen Antlitz wiederzugeben; nie das unbeschreiblich Liebliche, welches sich über dasselbe verbreitete, wenn Erfreuliches, namentlich ein lieber Freund ihm entgegentrat und er ihm die Hand zum Gruße reichte. Es war dann, als ob die Sonne in ihrem schönsten Glanze durch Gewölk bricht*). Von seiner Gestalt hat Maler Weiß, der in Cha-

*) Sehr richtig hat A. Rebenstein in einem Aufsatze: „Mein letzter Besuch bei Chamisso" bemerkt: „Chamisso's Wesen war ungemein zart, sein Lächeln hatte etwas Jungfräuliches und es schwebt mir besonders noch von meinem letzten Besuch der feine Zug um den Mund vor, der zu den festen Augen, der entschlossenen Stirn, der kühnen Nase in all' seinen Portraits nicht passen will."

miſſo's letzter Krankheit und in der Todesnoth wie ein treuer Sohn nicht von ſeinem Lager wich, ein gutes Bild gegeben, welches der Oktav-Ausgabe dieſer Werke in ſauberem Stiche beigefügt iſt. So ſaß der Dichter unter den hohen Bäumen des Gartens ſeines Hauſes auf einem mexikaniſchen Stuhl, den ſeine Frau ihm in ſchönen Tagen geſchenkt hatte. Mütze und Stock, alles genau nach der Natur; man meint den theuern Freund und die von ihm unzertrennlichen Umgebungen vor ſich zu ſehen. Aber — wie geſagt — wie er ausſah, wenn ein Freund kam und er aufſtand, um ihn zu empfangen, gewöhnlich mit vorgeſtreckter Hand und den im ſüßeſten Tone ausgeſprochenen Bewillkommnungs-Worten, das kann kein Pinſel malen, das kann nur das dankbare Herz dem wieder vor die Seele rufen, der es je ſelbſt erfahren.

Chamiſſo ruht, wie er es gewünſcht, unter Einem Stein mit ſeiner Gattin, auf dem Kirchhofe vor dem Halliſchen Thore in Berlin, dem nämlichen, wo auch E. T. A. Hoffmann begraben liegt. Eine geſchmackvolle Granitplatte mit den Namen, Geburts- und Todestagen beider Ehegatten deckt die Gräber derſelben. Daß er ein glänzenderes Monument in ſeinem letzten Willen ausdrücklich verboten, haben wir früher berichtet. Sein Leben und ſeine Werke werden ihm das ſchönſte Denkmal bleiben. Was allein über den Verluſt eines ſo theuren Menſchen zu tröſten vermag, iſt, daß er befriedigt von dem Leben aus demſelben geſchieden. Unterm 15. Oktober 1837, alſo kaum zehn Monate vor ſeinem Tode, ſchrieb er an Guſtav Schwab: „Die liebe Gabe des Geſanges iſt mir ganz ausgegangen; aber dankbar bin ich gegen mein heimiſches Deutſchland und die Mitwelt, die mir überreichlich meine eigenen Freuden gelohnt hat.“ Hoffen wir, daß auch die Nachwelt das Andenken Chamiſſo's ehren werde, wie er es verdient, wie er ſelbſt geſagt hat — in dem unten folgenden Aufſatze über Freiligrath: — „den, der ſeiner Zeit genug gethan, wird die Nachwelt nicht vergeſſen“.

So iſt uns denn vergönnt geweſen, das Leben des Freundes würdig wenigſtens zu ſchließen, nämlich mit ſeinen eigenen Worten.

Vermiſchtes in Proſa.

1.

Ueber Censur und Preßfreiheit.*)

Bei der Censur, wie sie zur Zeit besteht, machen sich die Regierungen selbst für die Unterbeamten verantwortlich, durch welche sie sie ausüben lassen. — Verantwortlich für alles, was unter ihrem Schirm gedruckt wird, verantwortlich für alles Gehässige und Alberne, was jene Unterbeamten bei Ausführung ihres Amtes verschulden; und da schreit das sich anhäufende Jämmerliche und Lächerliche so laut, daß unnöthig wird, über einmüthig Anerkanntes ein Wort mehr zu verlieren.

Und dennoch möchte jeder Redlichgesinnte wünschen, daß den Regierungen eine väterliche verständige Beaufsichtigung der Presse möglich gemacht und gesichert werde, auf daß das Bestehende gegen feindliche Angriffe geschützt werde, durch welche eine unbesonnene Umwälzungssucht dessen zeitgemäße ruhige Fortentwickelung stört und gefährdet.

Aber ist denn der Zweck nur auf dem Weg der verrufenen präventiven Censur zu erreichen, welche doch immer nur von Menschen, und zwar von untergeordneten Menschen gehandhabt wird, welche, zu keiner Selbstthätigkeit in der Literatur befähigt, sich zu Beaufsichtigern des Gedankens verdingen?

Ich bin der Meinung nicht.

Sprecht jedem Beamten, Gelehrten und Bürger, dessen Stellung im Staate eine hinreichende Bürgschaft für seine Anhänglichkeit an das Bestehende gewährt, das Recht zu, unter seiner persönlichen vol-

*) Dieser Aufsatz fand sich in Chamisso's Papieren. Wahrscheinlich um 1830 geschrieben, ist er für die damalige Anschauung überhaupt, wie für die Chamisso's charakteristisch; die Darstellung eigenthümlich. Ob er schon irgendwo veröffentlicht worden, hat der Herausgeber nicht ermitteln können.

len Verantwortlichkeit vor dem Gesetz, was er schreibt, drucken zu lassen.

Das Gesetz hat die Kategorien derer, die dieses Rechtes theilhaftig sind, bestimmt abzugrenzen. Wer in dieselben nicht gehört, Einheimischer oder Auswärtiger, hat selbst sich seinen Censor unter den Berechtigten zu suchen, von denen Einer für seine Schrift, bei Nennung des eigenen Namens, die persönliche volle Verantwortlichkeit vor dem Gesetze übernehmen muß.

Somit höre denn jede Anonymität und Pseudonymität auf. Der Verleger oder Drucker einer sträflichen Schrift, bei welcher den obigen Bestimmungen nicht genügt worden, hat außer den Strafen, die ihn treffen können, sein Verlagsrecht oder Patent verwirkt.

Bei so bestallter Oligarchie würde dem Unfug der Presse vorgebeugt werden, und gleichzeitig möchten verschärfte Strafbestimmungen ihre Verirrungen bedroh'n.

Ueber Preßvergehen oder Verbrechen gegen Personen, durch welche deren Ehre, Rechte oder Eigenthum gefährdet werden kann und gegen welche die Censur nie geschützt hat, haben die Gerichte auf die Klage der Betheiligten zu sprechen. Die Veröffentlichung einer Injurie durch den Druck erschwert deren Straffälligkeit, und in höherem Grade, wenn ihr die periodische Presse zum Organ gedient hat. Dem allen wird das Gesetz vorgesehen haben.

Aber das Gefährliche oder Straffällige einer Schrift, welche wider die gesellige Ordnung, die öffentliche Moral, die Religion oder den Staat ankämpft, liegt nicht sowohl in vereinzelten Worten oder Sätzen, dergleichen man selbst aus den heiligen Büchern herausheben könnte, als vielmehr in der allgemeinen Tendenz derselben; und da scheint mir das Delikt so absonderlicher Natur zu sein, daß es einer das öffentliche Gewissen vertretenden Jury überlassen bleiben müßte, dasselbe zu constatiren und darüber durch ein begründetes der öffentlichen Meinung dargebotenes Urtheil das „Schuldig" in dem, dem oder dem Grade auszusprechen. Dem Richter bliebe nur vorbehalten, auf den Grund eines solchen Verdikts die Anwendung des Buchstaben des Gesetzes zu verfügen.

In wiefern die Universitäten etwa als natürliche Jury in An-

gelegenheiten der Presse zu betrachten seien oder auch Hausväter und Staatsbürger von Ansehn und Autorität zu dem geschworenen Gerichte zu ziehen sein möchten, lasse ich in diesen flüchtigen Andeutungen unerörtert.

In Hinsicht der periodischen Presse dürften die Bürgschaften erschwert und die Strafbestimmungen verschärft werden. Das Privilegium einer Zeitschrift, deren Tendenz durch Urtheil und Spruch nur getadelt worden, müßte erlöschen. In Hinsicht der einzelnen Artikel würde der Nachweis der Quelle, aus welcher sie entlehnt worden, oder die Namensunterschrift ihrer Verfasser die Verantwortlichkeit der Redaktion erleichtern. Die Regierung zuerst dürfte die Mittheilungen, die sie den Regierten zu machen, die Aufklärungen, die sie ihnen zu geben beliebt, nicht verläugnen, und da sollten die betreffenden Artikel als von den Ministerien, die sie geliefert haben, herrührend bezeichnet werden. Mit der in dieser Hinsicht hergebrachten Halbheit würde ein arger Uebelstand aufhören, und man könnte nicht mehr in einem halb officiellen Blatte die Aussprüche einer neu aufsprießenden Schule, die morgen ein schwerer Bann treffen wird, mit der Meinung der Regierung verwechseln.

Die Leihbibliotheken und öffentlichen Leseinstitute müßten einer verschärften polizeilichen Aufsicht unterworfen werden, und das Verleihen oder Auslegen eines gerichtlich getadelten Werkes mit dem Verluste des Privilegii verknüpft sein.

Da, wo zwischen Regierenden und Regierten Friede und Zutrauen herrscht, würde, meine ich, die öffentliche Meinung die vorgeschlagenen Einrichtungen bekräftigen und unterstützen; da aber, wo zwischen ihnen Krieg ist und Mißtrauen, da weiß ich nicht zu rathen.

Uebrigens schweben mir die Worte des Tory Walter Scott im Leben Napoleon's allezeit vor: „Deutschland verdankt von jeher der politischen Zerstückelung seines Gebietes die Wohlthat der Preßfreiheit.“ Nun aber gilt, was er von Deutschland sagt, von der gesammten gesitteten Welt.

2.

Gedichte von Ferdinand Freiligrath.*)

(Stuttgart und Tübingen. Cotta'sche Buchhandlung. 1838.)

Diese im Jahre 1836 veranstaltete Sammlung ist jetzt erst erschienen, und während sie uns die Verlagshandlung vorenthalten hat, haben die in Taschenbüchern und Tagesblättern zerstreuten Gedichte Freiligrath's so allgemeine Anerkennung gefunden, daß eine bloße Anzeige des Buches die Beurtheilung und Anpreisung desselben überflüssig macht.

Es ist erfreulich, daß in unserer Zeit, wo, wie im politischen Leben der Völker, so auch in Wissenschaft und Kunst, die Massen Theil an der allgemeinen Bewegung nehmen, die zu leiten sonst einzelnen Hochgestellten vorbehalten war, sich doch der gottbegabte Dichter Bahn bricht und von seiner Nation gewürdigt wird.

Allerdings habent sua fata libelli; allerdings können die Umstände den Dichter begünstigen. Auf die Frau von Stael und auf Byron zogen schon ihr Name und ihre Stellung die Augen der Welt; aber nicht minder als ihnen ist dem Sohne seiner Lieder, Beranger, ein europäischer Ruf zu Theil geworden, und die Schriften von Lucian und Joseph Bonaparte sind unbeachtet untergegangen. Parteien und Coterien mühen sich vergebens, ihre gekürten Günstlinge mit falschem Purpur zu bekleiden; wird auch diesen Afterfürsten die Aufmerksamkeit eines Tages zugewendet, rächt sich doch bald an ihnen der Hohn, und die Nacht der Vergessenheit schließt sich über ihnen zu.

Die Kunst, die Blüthe des Volkslebens, muß in ihm lebendige Wurzeln haben und sich darüber erheben, um wiederum auf dasselbe

*) Aus dem Gesellschafter 1838. 30. Juni. Nr. 104.

einzuwirken. Seiner Volksthümlichkeit verdankt Beranger die Dichterkrone. Horace Vernet ist der Beranger der Malerei. Beiden vergleichbar, bei entschiedener Verschiedenartigkeit der Volksthümlichkeit und Eigenthümlichkeit, hat sich unter unsern jüngern Dichtern Anastasius Grün die Vorliebe Deutschlands erworben. Sein Gesang hallt in alle geselligen Fragen, die die Zeit anregt, und den, der seiner Zeit genug gethan, wird die Nachwelt nicht vergessen. Lenau hat mit kräftiger Individualität sich bald bemerkbar gemacht. Freiligrath, an Eigenthümlichkeit, Ursprünglichkeit, Kraft und Fülle der Poesie Keinem nachstehend, hat ohne Fürsprache durch die bloße Macht seines Gesanges die Aufmerksamkeit, die er verdient, erzwungen.

Wenn unter den neueren Dichterwerken Wieland der Schmied von Simrock die allgemeine Theilnahme nicht erweckt hat, die er mir zu verdienen scheint, so ist es wohl dem Umstand zuzuschreiben, daß diese Dichtung, sich dem Sagenkreis der Nibelungen anreihend, in die Gegenwart nicht eingreift, und die geschäftige Zeit an einem Kunstwerk größeren Umfangs vorübereilt, das sie der Gelehrsamkeit überweisen zu können glaubt. Wenn unter älteren Dichtern Trinius unbeachtet geblieben ist und seine Wilhelms-Schlucht nicht genannt wird, so rührt es daher, daß dieses Dichterwerk zwar gedruckt (Dramatische Ausstellungen von K. B. Trinius. Berlin 1820), aber nicht angezeigt worden ist: man hat es nicht mißachtet, aber dessen Dasein wirklich nicht erfahren.

Wie zu Schiller's Zeit die kräftige Eigenthümlichkeit dieses Dichters vielen Nacheiferern zum Vorbild diente; wie in unsern Tagen Heine's Sangesweise vielfachen Widerhall geweckt hat, also beginnt auch Freiligrath's Einwirkung in der deutschen Lyrik bemerkbar zu werden. Nachahmer suchen sich die Vortheile seiner Technik anzueignen und studiren sich in seine Manier ein, während Andere von seinem Geiste befruchtet werden. Ich werde selbst an manchem meiner neuern Lieder diese Einwirkung gewahr.

Die hier besprochene Sammlung ist „den Dichtern Adelbert von Chamisso und Gustav Schwab" gewidmet. Es hat bereits ein Gedicht, in welchem Freiligrath meinen Namen genannt hat, zu der

Bemerkung verleitet: er ſuche auf dieſe Weiſe ſich beliebt zu machen. Ich glaube dieſe Beſchuldigung, zu welcher ich die Veranlaſſung geweſen bin, zurückweiſen zu dürfen. Allerdings hat ſich Freiligrath bei mir beliebt gemacht; zuerſt, wie bei allen Freunden der Poeſie, durch den Reichthum und die Fülle ſeiner Ader, durch die Urſprünglichkeit und Gewalt ſeines Geſanges. Alſo nahm ich (1835) in den deutſchen Muſen-Almanach, der hauptſächlich dazu beſtimmt ſein ſoll, ſolchen Dichtern Eingang zu verſchaffen, die erſten Gedichte, die ich von Freiligrath ſah, mit einer Freude auf, die mir ſelten in gleichem Maaße zu Theil geworden iſt. Ich habe in der Folge aus ſeinen Liedern auch den Sänger perſönlich ſchätzen und lieben gelernt, den liebwerthen, beſcheidenen, fremdem Verdienſt begeiſtert huldigenden Sänger, der nicht ſich nur vergöttern will, nicht ſich nur in der Dichtung liebt, ſondern unbedingt unbefangen Flammen fängt, ſobald ihm der Funke der Poeſie entgegenſprüht.

Ich überlaſſe es Anderen, Freiligrath mit Platen von Hallermünde, dem er nach deſſen Tode einen Lorbeerkranz geflochten hat, zu vergleichen. — Man ſchlage in der Sammlung die Gedichte nach: „*ΟΔΥΣΣΕΥΣ.*“ S. 207. „Der ausgewanderte Dichter.“ S. 234. „Bei Grabbe's Tod.“ S. 251. u. a. m.

Was aber Freiligrath vermocht hat, die Zuneigung, die er mir eingeflößt, zu erwidern, will ich aufdecken. Ich habe mich veranlaßt gefunden, in vertrauter Mittheilung den jungen Dichter auf Abwege aufmerkſam zu machen, welche einzuſchlagen er verleitet werden könnte, und habe gegen ihn über Gedichte, die er ſpäter unterdrückt hat, den ſchärfſten Tadel, den je die Kritik hätte ergießen können, ſchonungslos ausgeſprochen.

Daher die gerügte mir ſchmeichelhafte Stelle jenes Gedichts, daher mein Name vor der Sammlung ſeiner Lieder.

3.

Ueber Béranger und das französische Volkslied.*)

La chanson, das französische Volkslied, vertritt schon früh in der Geschichte des französischen Volkes die Stelle, die später die Presse, vorzüglich die periodische, in der Welt unserer Gesittung eingenommen hat. Die chanson ist, wenn gleich keine selbstständige Macht, doch das Organ einer Macht, das Organ der Meinung bald des Volkes, bald der Parteien im Volke. Das Volk macht sich seine Lieder und Liederdichter, wie die öffentliche Meinung ihre Journale und Journalisten erzeugt, und das Lied oder das Blatt, die keinen Anklang finden, sind wie nicht vorhanden. Läßt sich auch nicht wegleugnen, daß zwischen der Meinung und ihren Organen eine gewisse sich steigernde Wechselwirkung stattfindet, so ist es doch nicht minder wahr, daß den Wortführern der Massen keine andere Macht, als die der Massen selbst zu Gebote steht, und daß sie dieselben nur in der bezeichneten Richtung fortzuführen vermögen. La chanson, die volksthümliche, nicht zu unterdrückende Freiheit der Franzosen, vertritt bei ihnen die Stelle anderer Freiheiten (Rede-, Preßfreiheit, Petitionsrecht u. s. w.), die, wie das Beispiel Englands uns lehrt, in bedrohlichen Zeiten das Sicherheitsventil des Dampfkessels sind. Der Franzos versingt seinen Kummer, seine Noth, seinen Groll, seinen Haß, und die chanson sagt selbst: tout finit par des chansons.

Béranger, der volksthümliche Dichter Frankreichs, sein chansonnier, seine Liederstimme, gehört der abgelaufenen Epoche der

*) Vorrede zu „Béranger's Lieder. Auswahl in freier Bearbeitung von A. v. Chamisso und Fr. Freiherr Gaudy. Leipzig 1838."

Restauration an; er beginnt unter dem Kaiserreich und ragt nur mit wenigen Liedern in die Zeit, die mit dem Sturze der alten Dynastie anhebt, herüber. Unter dem Eroberer leiht er der Sehnsucht nach Frieden seine Stimme. Der Restauration tritt er nicht unmittelbar feindlich entgegen; erst als sie von der Ordnung, die sie eingeführt hat, ablenkt und die unselige rückgängige Bahn einschlägt, die sie unaufhaltsam den verhängnißvollen drei Tagen zuführt, kehrt er sich entschieden gegen dieselbe und vertritt ihr unabläßig hemmend den Weg des Verderbens. Er kann als ein Konservativer bezeichnet werden in dem Sinne, daß er den gesetzlich eingenommenen Boden vertheidigt, und der Angriff auch als Nothwehr erscheint, wo er für dasjenige kämpft, was aus der Zeit der Republik und des Kaiserreiches in das Leben und in die Sitten des Volkes übergegangen ist. Nun besingt er den Glanz, den der Gewaltige, vor dem er nie das Knie gebeugt, über das stolz durch ihn gewordene Frankreich verbreitet hat; er tröstet und ermuthiget das Unglück, rächt den Gekränkten und überschüttet mit Spott die Anmaßung derer, die zu ernten eilen, wo sie nicht gesäet. Er verfolgt mit unbarmherzigem Hohn die Abtrünnigen des Kaiserthums, den wiederauftauchenden Spuk des vermorschten Lehnwesens, die Höflinge, die Jesuiten, den hab- und herrschsüchtigen Klerus. Eben so unabhängig als unbestechlich beharrt er als Freiwilliger unter den Vorkämpfern des Widerstandes; die unrathsame Verfolgung, die er erduldet, ermüdet und erbittert ihn nicht; sie steigert zugleich die Volksgunst, die ihn trägt, und seine Laune und Singlust, und von dem Gefängniß aus, zu dem er wiederholt verurtheilt wird, schwirren unausgesetzt seine Liederpfeile zahlreicher und sicherer nach ihrem Ziele.

Nach der Julirevolution, zu welcher er sich rühmt mitgewirkt zu haben, wendet er sich von der Beute ab, weiset jedes Anerbieten seiner an das Staatsruder gelangten Freunde zurück, nimmt von ihnen Abschied, legt sein Saitenspiel und den Bogen Apoll's nieder, und tritt, dürftig wie zuvor, von dem Schauplatz ab. Seine Rolle ist ausgespielt.

Wie man einerseits in Béranger den außerordentlichen Dichter bewundern muß, dem alle Töne zu Gebote stehen, der bald die Sprache des alten Soldaten oder die der unteren Volksklassen redet

und bald dem Liede, zum Erstaunen, eine Erhabenheit und Fülle der Poesie verleiht, die man vergeblich bei den französischen Klassikern sucht, so kann man andererseits nicht umhin, der Lauterkeit seiner Gesinnung und der Reinheit seines Charakters Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Er ist ein Mann, dem man wohl als Gegner feindlich entgegentreten, dem man aber nicht seine ganze Achtung versagen kann.

Aber Gesinnung und Charakter sind eben die Wurzeln seiner Poesie, ohne dieselben würde er nur ein Mann von Talent sein, wie es deren andere giebt, nicht der Dichter, der alle überragt. „Mes chansons, c'est moi. — Le peuple c'est ma muse.“ Meine Lieder sind ich selbst, das Volk ist meine Muse; diesem schlichten Zeugniß, welches er von sich selber ablegt, ist nichts hinzuzufügen.

Béranger, in gutem Kriege mit der Geistlichkeit begriffen, an welcher er des Weltlichen so viel zu strafen hat, und spöttisch den menschlichen Aufputz der Religion (la livrée du catholicisme) abzureißen bemüht, ist darum nicht der Gottlosigkeit zu zeihen. Er zeichnet sich vielmehr durch religiöse Ueberzeugung vor den gleichzeitigen französischen Literatoren aus, und die christlichen Tugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe, liegen offenbar der Philantropie, die er eindringlich einprägt, zum Grunde*).

Der Gegensatz, in welchem die verschiedene Volksthümlichkeit der Franzosen und der Deutschen sich in Hinsicht auf Sitten in ihrer Volkspoesie und in ihrer Literatur abspiegelt, müßte zuvörderst wohl erwogen werden, bevor Béranger unter diesem Gesichtspunkt beurtheilt werden könnte. Das französische Volkslied ist wesentlich frivol. Les rondes (Reigen, das allein echt französische Volkslied, nach welchem getanzt wird) sind ohne Ausnahme der Art, daß sich der Fremde höchlich verwundert, sie auch in gesitteten Kreisen ohne Arg im Schwange zu finden. In der höhern Literatur besingt der Franzos les faveurs de Glycère und sa belle maîtresse, wo der ehrbare Deutsche in der Regel seine Liebe, seine Braut, seine Frau und seine Kinder meint; das alles kann der Franzos auch haben, aber es fällt ihm nicht ein, daß man es besingen könne. In

*) Siehe unter andern Liedern: Alt-Mütterchen.

diesem Betracht unterscheidet sich Béranger nicht von andern Franzosen; er besingt hergebrachter Weise die Lust. Von etlichen unsittlicheren Liedern, die, sei es zu seiner Ehre gesagt, zu seinen schwächsten Erzeugnissen gehören, sagt er selber, sie hätten guten Vorschub seinen politischen Gefängen geleistet, die ohne ihr Geleit minder leicht so weithin, so tief hinab und so hoch hinauf gedrungen wären. Er kennt sein Volk.

Wir haben in dieser Hinsicht unsern Autor oft mehr verdeutscht als übersetzt. Er selbst kommt in manchen seiner Dichtungen und Sittengemälde dem deutschen Geiste näher, als irgend einer seiner Landsleute, die er alle an poetischer Tiefe übertrifft*).

Der chansonnier Béranger hat seine Zeit ausgefüllt; seine chansons werden diese Zeit, nachdem sie abgelaufen ist, überdauern; theils als Monumente derselben, theils wegen ihres eigenen poetischen Werthes. Wir übergeben gegenwärtigen Auszug, in welchem wir vermittelnd eine merkwürdige Erscheinung der deutschen gelehrten Welt näher zu rücken versucht haben, dem Geschichtsforscher, welcher ihm einen Platz in seiner Bibliothek neben den Denkschriften, die die Restauration betreffen, anweisen mag, und dem Freunde der Poesie, der unter der gesammten europäischen Literatur nach ihren verschiedenartigen Blüthen forscht. Manche Lieder durften aus dieser Sammlung nicht ausgeschlossen werden, die außerhalb derselben zu erscheinen sich nicht eignen würden. Manche, im schnellen Laufe der Zeit veraltet, hätten bereits zu ihrem bessern Verständniß historischer Erläuterungen bedurft, die wir jedoch zu geben uns nicht berufen gefühlt haben. Daß wir nicht Sinn und Inhalt vertreten wollen, bedarf nicht bevorwortet zu werden. Unsere Zeitungen leihen arglos ihren Widerhall Deklamationen der englischen und französischen Rednerbühnen, die oft grell genug ihrem eigenen Sinne widersprechen. Wer zum Beispiel möchte sich beleidigt fühlen, daß zu jener Zeit der Franzos, selbst mit Unrecht, wider die Fremden eifert, die sein Vaterland überzogen und ihn in seiner Hauptstadt gedemüthigt haben?

*) Z. B. der ewige Jude, die rothe Hanne, der Winter, die Schwalben u. s. w.

Beilagen zu dem Leben.

I.

Briefe an Adelbert von Chamisso.

A.

Von August Neander*).

1.

Ich danke Dir, daß Du zuerst auch durch das Wort die Brüderschaft mir ausgesprochen hast, die schon durch sich selbst alle, so gleiches Sinnes das Gute und Schöne lieben, ewig vereint, wenn auch Ort und Umstände sie scheinbar trennen, und die auch für die Zeit enge die verknüpft, welche zu Einem Ziele durch Ein Symbol sich verbündeten. Herrlich ist alles, was die verschiedenen Indivi-

*) „Neander's Briefe sind herrlich" — schreibt Chamisso einmal an de la Foye. Von demselben berichtet Wilhelm Neumann in einem Briefe aus Hamburg vom 11. Februar 1806:

„Wir (nämlich Neumann und Varnhagen) haben unter unsern Mitstudirenden einen trefflichen Jüngling kennen gelernt, der Vereinigung zum Nordstern (τ. τ. π. ἄ.) ganz würdig. Platon ist sein Idol und sein immerwährendes Feldgeschrei; er sitzt Tag und Nacht über ihm und es mag wenige geben, die ihn so ganz und so in aller Heiligkeit in sich aufnehmen. Es ist wunderbar, wie er dies alles so ganz ohne fremden Einfluß geworden ist, blos durch Betrachtung seiner selbst und redliches, reines Studium. Ohne von der romantischen Poesie viel zu kennen, hat er sie sich selbst konstruirt, und die Keime dazu im Platon aufgefunden. Auf die Welt um sich herum hat er mit tiefer Verachtung blicken gelernt." Chamisso hatte darauf an Neander von Holzmünden aus geschrieben, Neanders Brief ist die Antwort.

Neander war, als er diese Briefe schrieb, eben 17 Jahre alt geworden, da er am 16. Januar 1789 geboren wurde.

duen zu Einem geſtaltet, das alles, was außer ihm zu liegen ſcheint, mit ſeinem Charakter ſtempelnd, unter den mannigfaltigſten Formen als daſſelbe ſich offenbart. Verſchieden können und müſſen daher die Beſtrebungen der Glieder des Bundes im Einzelnen ſein, damit durch die Mannigfaltigkeit ſelbſt die Einheit ſich verkünde und von allen Seiten gebildet werde der Stoff.

Ich fand keine Gleichgeſinnte, mit denen ich mich vereinen konnte zum ſchönen Bündniß, und fühlte, aus natürlicher Schüchternheit, auch keinen Trieb, ſie ſelbſt zu ſuchen, als die natürliche Nothwendigkeit, die verwandte Naturen auch in der Zeit zuſammenführt, mich mit unſern braven Freunden Varnhagen und Neumann bekannt machte, die auch mich zum Gliede des Bundes aufnahmen. Seitdem kann ich es ſagen, ward mir vieles, was ich fremd lebend nur geahndet, klarer und heller, und ich mir ſelbſt meiner mehr bewußt, wie denn jeder, von den Gleichen fern ſich kaum fühlend, in der Einheit mit ihnen zu fühlen beginnt, was er will. Die Umſtände, die nur das, was in ihrem Bezirk liegt, hemmen oder fördern oder überhaupt modifiziren können, ſcheinen uns, nachdem wir uns erkannt haben, trennen zu wollen; doch mögen ſie immerhin über Dinge, die ihre Produkte ſind, oder Menſchen, die gleich ihren Produkten ſklaviſchen Sinnes ihnen dienen, gebieten. Was göttliche Freiheit ſchuf, iſt ewig gleich dem Univerſum und waltet ruhig, ohne auf Aeußeres zu achten, unbekümmert, ob es die Zeit fördern will oder vernichten. Auch unſer Bund iſt ewig; mag er immermehr ſich ſelbſt die Zeit und den Zeitgeiſt ſchaffen, die empiriſche Nothwendigkeit, die vergebens dem Göttlichen zu widerſetzen ſich verſucht, ſich unterwerfen und gleich jenen ſchönen Orden des entlegenſten Alterthums, die ewig lebten in der Idee, ſich immer lebendiger gebären und Alles, was ſich ihm mit freier Wahl ergiebt, zur himmliſchen Einheit verbinden. So erkennen auch wir uns als Brüder und ſprechen es gegenſeitig aus. Ich wünſche Dich auch zu ſehen, obgleich es der körperlichen Gegenwart zur ſchönen Vereinigung nicht bedarf, doch iſt es angenehm und herrlich, auch in den äußeren und ſo zu ſagen äußerlichſten Formen den Bruder ſich offenbarend zu erblicken. Bis dahin laß uns durch die Offenbarung der Schrift

einander immer lebendiger und universeller kennen lernen. Was auch die Umstände immer bringen mögen, so hoffe ich mit Gottes Hülfe, wir werden auch einstweilen die Schranken des Raumes vernichten können und uns auch gegenwärtig als Brüder erkennen, wie stets die empirische Nothwendigkeit der göttlich wollenden Freiheit unterliegt. Was ursprünglich Eins ist, strebt zur Einheit wieder zurück und zieht magnetisch sich an; was sich paßt, muß sich finden und auch in der Zeit und gegenwärtig sich treffen und vereinen.

Einheit und Brüderschaft vernimmt von Dir und verkündet Dir

August Wilhelm.

τὸ τοῦ πόλου ἄστρον.

Im März 1806, Hamburg.

2.

[April 1806.]

Theuere Freunde*) insgesammt, ein heiliges, Gedeihen unserem Bunde verkündendes Zeichen ist es, daß er denselben elektrischen Stoß zu derselben Zeit in unsern Geistern erregt, ehe wir selbst es ahnden. Der Brief, den Du entweder schon erhalten hast oder mit diesem zugleich erhalten wirst, den ich Mittwoch Dir geschrieben habe, wird Dir erklären, was ich meine. Auch in solchen Umständen, Zufälle, obgleich es keine Zufälle, sondern nothwendige Resultate unserer Sympathie sind, muß die allwaltende Anangke weissagend sich offenbaren. Möge denn auch unser Bund, zu höherer Vollendung gedeihend, eine der Formen werden, in denen das ewige, heilige Mutterthal sich darstellt; möge es nimmer verhallende Töne seiner Melodie in der ewigen Symphonie der Zeiten zurücklassen! Beten und arbeiten, ja das mag der Grundton seiner Musik sein! Oder vielmehr nur und allein beten, denn was kann der Mensch, was kann auch der, der mehr als Mensch ist, was soll er anders als beten! Was er handelt, ist ein Gebet an die allwaltende Gottheit, der Erfolg ist die Erhörung oder die Versagung des Gebetenen, das hat der Virtuose

*) Ch., Varnhagen, Neumann, damals in Hameln. Vgl. Bd. 5. S. 93.

mit dem Nichtvirtuosen der Religiosität gemein; alle beten, es sei nun bewußt oder unbewußt, aber des Religiösen Gebet kann nur erhört werden, denn er betet nicht, daß dies oder jenes geschehe, er erstrebt nicht dies oder jenes zu sein, nicht eins oder etwas, — sein Gebet ist mehr ein fragendes als ein bittendes; der Erfolg ist die Antwort, die ihm verkündet, das dies geschehen soll, daß so die Gottheit es will, und daher kann die Antwort immer nur günstig sein, denn das will er ja nur wissen. Er will nur einstimmen in die Saiten der Anangke, nicht sie umstimmen. Und so ist die wahre Freiheit ein Ausfluß der Nothwendigkeit und mit ihr absolut eins, und Platon's Spruch, der Freiheit verkündende, läßt mit dem absoluten Fatalismus sich paaren.

Montag bin ich vielleicht bei Euch; ich hoffe, sollte ich dann können, Euch alle noch zu finden.

Sonnabend [12. April] erwarte ich Briefe von Euch Allen.

Thut und leidet, was Ihr wollt; wünschen u. s. w. kann ich Euch nichts, sondern nur wollen mit Euch, und [mit] Euch herzlich eins zu sein streben.

Der Eurige in herzlicher Einheit

A. W. Neander.

τὸ τοῦ πόλου ἄστρον.

3.

[Aus Halle, Frühling 1806.]

Theurer Freund, ich bedaure es sehr, daß es mir nicht vergönnt war, Dich in Hameln zu sehen; doch in Halle wird unser Vereinigungsplatz sein; dort werden wir Freunde alle, gesondert so viel als möglich von den traurigen Umgebungen einer blos weltlichen Welt, wie sie es denn doch leider überall ist, der innigen Seligkeit einer civitas dei, deren Grundstein*) doch ewig und immer Freundschaft ist, genießen. Je mehr ich mit ihr bekannt werde, desto mehr mißfällt mir die Welt, wie auch ich allen Menschen, die nicht

*) Im Original: Grundfesten.

meine Freunde ſind, mißfalle und mißfallen muß; ihre Gegenwart macht mich ſtumm, ich kann nicht dem gemeinen Verſtande huldigen, der ſich entfernt hat und ſich immer mehr entfernt von dem Einen Centrum aller Weſen, die Göttliches athmen, von der innigen, aber ihm unbekannten und nie geſchmeckten Seligkeit des Gottesſtaates; der ſich durch eigenmächtige Imagination mit kaltem, frevelndem Sinn Götzen geſchaffen hat. Ja, ihm und allem, was ihm heilig iſt, ſeinen Götzen und ſeinem Tempel, ewiger Krieg! Jeder führe den Krieg mit den Waffen, die ihm Gott verliehen, bis das Ungeheuer erliegt —, wenn nur Einigkeit und Einheit iſt unter denen, ſo für des wahren Gottes Sache und der wahren Kirche Heil ſtreiten; kläglich und betrübt iſt es und Herz zernagend, wenn die ſich um leerer Formen willen entzweien und den gleichen Sinn in den Gleichen verkennen. Doch laßt uns auf Gott vertrauen, dem wir ja dienen wollen, und kein Opfer ſei ein Opfer. Ich habe mich entſchloſſen, Theologie zu ſtudiren. Gott ſchenke mir Kraft, wie ich es wünſche und ſtrebe, ihn, den Einen in einem Sinn, wie es der gemeine Verſtand nie zu begreifen vermag, zu erkennen und den Profanen zu verkünden. Heiliger Heiland, Du allein kannſt uns ja mit dieſem profanen Geſchlechte verſöhnen, für das Du von inniger Liebe entbrannt, ohne daß es [dies] verdient, lebteſt, litteſt und ſtarbſt. Du liebteſt die Profanen, und wir können ſie nur haſſen, verachten! — Was bedarf es Worte uns zu verſtändigen, die ewige Sprache verwandter Geiſter flieht der Zeichen Feſſel. Der elektriſche Funke fahre nur aus, und er entzündet, da er überſchwenglichen Stoff findet. Lebe wohl, Theurer, und liebe mich inniglich, wie ich Dich liebe. Bis auf Wiederſehen. Schreibe mir bald.

Dein

Neander.

t. t. π. ἄ.

4.

[Aus Halle 1806.]

Herzlichen Dank für Deinen lieben Brief. Ich habe Dir schon oft im Geiſte geantwortet und ich brauchte nur die Antwort ſtehend zu machen, um ſie Dir zu überbringen. Aber grade wo man am meiſten in Einem iſt und lebt, iſt man am wenigſten ja geneigt, dies außer ſich zu ſetzen. Es iſt die ſchöne Herrlichkeit, wo Alles, was der Menſch ergreift und was ihn ergreift, eins iſt, Gedanke, Gefühl, Anſchauung. Wie muß es ihn nun ängſtigen, daß er das, was in ihm zugleich iſt und nur dadurch wahrhaft iſt, neben einander hinſtellen ſoll! Kein Wunder, wenn er dann erſt ſein Weſen in das Nebeneinander und Nacheinander einzubilden ſich bequemt, wann er aus dem Paradieſe des Zugleich ſchon herausgefallen iſt. So hat jeder Brief blos Bedeutung und Werth, inſofern er das, obgleich nur dunkle, Abbild jenes Urbriefs iſt, der in der noch ungetheilten Kraft unſers eigenſten Weſens einwohnt und eine eigene Seite deſſelben ausmacht, an das Weſen gerichtet, das uns ergriffen hat. In den einzelnen Erſcheinungen des Nacheinander den Gedanken und Geiſt der Gottheit erkennen, dazu gehört ja dieſelbe Kraft, die in dem Brief den Freund verſteht und erkennt. Doch ſo wenig als wir in dem großen und herrlichen Briefe der Natur den Geiſt erkennen werden, aus dem er gefloſſen, wenn wir nicht in uns ſelbſt den Schlüſſel haben, wenn wir nicht die Gottheit ſchon aus dem innerſten Grunde unſers Weſens erkannt haben und in ihr und mit ihr ſind und leben, ſo daß, was in der äußern Andeutung nur begonnen ſcheint, in uns ſich fortſetzt und zu einer langen Antwort in unſerm eigenthümlichen Weſen wird, ſo können wir den Freund in Briefen nicht ahnden, wenn wir ihn nicht ſchon längſt erkannt haben; nicht ſein fleiſchliches Ich, ſondern ſein wahres urſprüngliches Leben als ein integranter Theil unſers Lebens unſer Leben ſelbſt iſt, und der Brief daher uns aus uns ſelbſt geſchrieben ſcheint; wir das Buchſtabenweſen, das Nacheinander vernichten und das Zugleich, was darin angedeutet war, zu unſerm eignen Zugleich, die Frage zur Antwort, das Symbol zum Symboliſirten umwandeln. Alſo wer

den Freund im Briefe verſteht, wird gewiß den Freund, wenn er ihm außer dieſer Buchſtabenhülle erſcheint, nicht verfinſtert und verzerrt durch das ewige Theilen, (und ſo kann ja er ihm immer erſcheinen in ſeinem wahrhaften Leben in der Idee) ſicher verſtehen. So ſei es denn auch keine bloße Ahndung, daß wir uns verwandtſchaftlich erkennen und in der Idee uns lieben und befreundet und Eins ſind, da in dem, was wir von einander Getheiltes und Verzerrtes geſehen und vernommen, wir die ſchon längſt geſchaute verwandtſchaftliche Gegenwart erkannt haben. Die fleiſchliche Gegenwart kann das nicht widerrufen, was vor ihr erkannt wurde und in ihr erkannt werden kann, nur nachdem es ihr vorher und von ihr unabhängig erkannt worden iſt. Wenn wir uns auch in äußern Emanationen und Formen fremd erſcheinen ſollten, inſofern es bloße Formen ſind, ſo macht das nichts zur Sache. Uns ſoll die fleiſchliche Larve nicht trügen, die den Pöbel zu Kampf und Streit erhitzt. Wir ſehen, was darinnen iſt, und das iſt der Schlüſſel, der alles aufſchließt. Bei mir iſt das Aeußere mit dem Innern noch im Streit. Es giebt drei Stufen in dem, was man ſo Kälte nennt: die niedrigſte, wo wirklich alles kalt iſt und entweder blos die rohe Sinnlichkeit oder die todte Reflexion des Verſtandes herrſcht; eine zweite, wo innerlich alles recht warm iſt, aber die Gluth die dicke rohe Maſſe nicht zu durchbrechen vermag, wo das Aeußere mit dem Innern in Spannung iſt; ſie iſt, wie die vorige Kälte aus innerer Aſthenie war, Kälte aus äußerer Aſthenie; der dritte Standpunkt Kälte aus Sthenie, wo etwas in dem Leben des Menſchen iſt, was weder Wärme noch Kälte iſt, ſondern das, in dem beide aufgehen. Der Haufen nun kennt doch nichts anders als Wärme und Kälte. Diejenigen nun alſo, welche auf dem Standpunkte der relativen Wärme ſtehen, nennen das übertriebene Kälte; die auf dem entgegengeſetzten Standpunkte, Uebermaaß von Wärme, Schwärmerei, oder auch ſie ahnden ihn beide und ſchweigen beide in ſtiller Demuth. Es iſt eigentlich der Standpunkt der Kindlichkeit im Greiſenalter, der feſten klaren Kindlichkeit, der abſolute Charakter der ὁμοίωσις τῷ θείῳ, alſo der wahren Sittlichkeit. Jeder ſtrebe nach dieſem Standpunkte von dem ſeinigen aus; ich

von dem zweiten aus, in dem ich befangen bin. Nicht jene blinde, ſich ſelbſt verkennende Harmonie werde ich ſuchen, die da glaubt, indem ſie Inneres und Aeußeres taliter qualiter zuſammenknetet und in den Augen der Welt mit einer ſogenannten Einheit ſich ſchmückt, die da glaubt, das Gute liege in der Mitte, und es mit keinem verderben will. Von innen heraus, nicht von außen hinein, muß das Leben ſich bilden, durch ſeine eigene Schwere muß das Innere ſtreben die Maſſe zu zerſchmettern und in das äußere Leben ſich zu bilden, keinen ſolchen prekären Vertrag und Frieden ſchließen, wo wir unſern Gott verrathen und zu Götzendienern werden.

Wir leben im Sündenfall; verlieren und vergeſſen würden wir uns, ich meine nicht unſer individuelles Daſein, das wir vernichten ſollen, ſondern unſer göttliches Daſein, wenn wir ſchon mit kindlicher Ergebung das goldene Zeitalter feiern wollten. Mit Kampf und Mühe müſſen wir das Verlorene wieder erringen, Buße thun und den Teufel bannen, Du weißt, wie ich das meine, erſt völlig vernichten, ehe wir ans Aufbauen gehen; nehmen wir nicht immer noch viele Wirkungen des Teufels wahr? Wir müſſen uns [und] andere haſſen, um uns und andere zu lieben, Haß iſt der wahre Quell der ewigen wahren Liebe. Lebe wohl! Ich ſchicke Dir hierbei einen an mich gelangten Brief für Dich. *χάρις σοι καὶ εἰρήνη*! Amen.

A. W. Neander.

5.

[Aus Halle 1806.]

Mein theuerſter Freund, ich ward durch eine theologiſche Arbeit, die ich vor hatte, verhindert, Dir eher zu antworten, wie ich es wünſchte. Daß Du weniger gerecht gegen Deine eigene Tugend biſt, kann Dich mir nur theurer machen; doch Urſache zu ſchimpfen haben wir Alle, die wir kämpfend nach Frieden ringen, Du ſollteſt auch mich nicht höher ſchätzend verkennen: die chriſtliche Freundſchaft

erkennt des Freundes Gebrechen, wie sie überall im Guten das ewig keimende Böse der noch nicht bezwungenen Endlichkeit, aber auch im Bösen wieder das Gute als den Strahl der Gnade anschaut. Schon Plato sagt, er der vorchristliche Christ, die göttlichen Worte: „das Böse kann weder ausgerottet werden, denn es muß immer etwas dem Guten Entgegengesetztes geben, noch auch bei den Göttern seinen Sitz haben. Unter der sterblichen Natur aber und in dieser Gegend zieht es umher, jener Nothwendigkeit gemäß. Deshalb muß man auch trachten, von hier dorthin zu entfliehen aufs Schleunigste. Der Weg dazu ist Verähnlichung mit Gott, so weit als möglich.“ So lange es noch ein Böses für uns giebt (und wieviel giebt es dessen noch für mich, im Ernst gesagt), sind wir noch böse, es ist noch ein Kampf, die verbotene Frucht zieht uns an, sie zu kosten; es giebt ja Erdbeben in dem Geiste nicht minder, denn in der Natur, der Lasterhafte ist in ewigem Erdbeben, nimmer ruht die Natur in ihm, sie will sich sättigen in ihm. Bald speiet sie Feuer aus und entzündet sein Inneres durch den Vulkan der Begierde, bald überschüttet sie es mit der Lava der Trägheit, daß ganze Zeiträume hindurch die herrlichen Gebäude des vorigen Strebens oder glückliche Talente begraben liegen unter dem Schutt, bis die Grabschaufel der Vernunft sie wieder aufdeckt. Wir hören, Freund, von Dämonen in der Bibel; was sind wir Sündhafte denn anders, als dämonisch Kranke; die Dämonen sind die Repräsentanten der Natur in uns, die uns beben machen und schäumen und rasend niederfallen und in das Meer laufen, in das Feuer rennen. Giebt's denn blos dem Körper eine fallende Sucht und Konvulsionen? Giebt es nicht Dämonen, die uns taub machen und stumm, wie dort erzählt wird? Was thut der Heiland: er spricht zu den Dämonen und sie fliehen. Ja so ist's, in uns fand der Heiland der Dämonen Sitz. Das ist der erste Schritt der Genesung. Der Wilde, der sich nicht zu finden weiß, sucht den Satan außer sich; in sich muß er ihn erkennen, um ihn als nichts zu finden. Sobald sie den Heiland erkennen, ist hin ihre Macht, denn dann müssen sie auch sich selbst erkennen und fliehen in das dürre, todte Land des Geistlosen, wo kein Wasser ist; denn das Wasser scheuen sie, wie die tollen Hunde. — Warum ver-

ſuchſt Du es nicht, das göttliche Leben des Heilands, wie es Dich in Deiner Bruſt anſpricht, in ſeiner tiefen, ſymboliſchen Bedeutſamkeit in herrlicher Poeſie zu verkünden? Auch einzelne Szenen umfaſſen ſchon das ganze Leben der neuen Zeit. Die Heilung der Dämoniſchen, die Ausbrüche der Dämonen! Eine poetiſch religiöſe Charakteriſtik des ethiſchen Werdens der neuen Zeit! Das möchte ich einſt von Dir hören, ein Werk würdig Deines Sinnes, wenn ich, wie es in der Religion mir ſcheint, ſpreche; — wie und ob es in der Kunſt, wenn ſie in ihrer eigenen Sprache die Religion verkündet, — weiß ich Unkünſtleriſcher nicht. In der Religion des Kreuzes iſt der Satan ſelbſt ein Diener Gottes, er ſoll die Guten prüfen, bald im Fleiſche ſitzend, bald im Geiſte, daß ſie an ihm verherrlichen die Herrlichkeit Gottes; die Guten, die mit Gott ſind, lachen über ihn, für ſie iſt er nicht, er iſt nur, um die Menſchen dahin zu bringen, daß ſie einſehen, er iſt nicht; — durch das Weinen ſollen ſie lachen lernen. Das Märchen von den beiden Weiſen der alten Zeit, deren einer über alles lachte, der andere über alles weinte, ſpricht recht aus die beiden Pole der alten Zeit; Komödie — Tragödie, Ariſtophanes — Aeſchylos. Unaufhörlich lacht ihr Leben in ungebundenem Scherz. Die frohe Jugend aber, was ſo ungebunden alle anderen Formen zerſtören will, vernichtet am Ende auch ſich ſelbſt; ſtürmender Scherz und ſtürmender Ernſt, beide vergänglich. Das Lachen der Jugend, friſcher Naturkraft Erzeugniß, hin mit der Jugend! Weinen mußte das Alterthum, damit der kommen könne, der Aller Thränen trocknet und zurückführt die ewig ſichre Heiterkeit der heiligen Geſinnung, nicht in ſtürmendem Scherz, noch in finſtrem Ernſte, beide verſöhnt; Tragikomödie, die Andacht zum Kreuze von Calderon, als Bild der chriſtlichen Zeit. In der alten Zeit zuerſt das Fatum, als äußere Univerſalität, in die alles Individuelle ſich verliert und vergißt, das Bild deſſelben das mythiſche Leben in der Poeſie und das gemeinſame in der Republik, dem Patriotismus, Alles in der Maſſe nur und im Ganzen. Das Individuum bemerkt ſich und nun Entzweiung und ethiſcher Kampf, das Individuelle ſich mit Rieſenſtärke ſetzend gegenüber der gebietenden Univerſalität des Fatums, Tragödie — die ſtarke Stoa, die

herrſchende Formel victrix causa deis placuit, sed victa Catoni, nach Lukan; — Verſöhnung des Individuellen mit dem Univerſellen in Chriſto, indem ſich das Individuum ſetzt als ewig, und ſich mit dem Univerſellen umarmend verſöhnt in der Himmelfahrt. Dieſe Verſöhnung ſpricht ſich aus in der Vorſehung, im Gegenſatz gegen das Fatum, wie auch in der Trinität. Der Sohn Eins mit dem Vater, das Individuelle, ewig erzeugt vom Univerſellen aus, Eins, der Geiſt die copula; das Univerſelle, inſofern es dem Individuellen einwohnt, nennen wir Geiſt. — Dies ſind die halben Töne, mit denen ich Deinen Brief beantworte; Du magſt ſie fortſpielen, wenn ſie Dir entſprechen, und die erwidernden Töne mich hören laſſen, daß unſere unſichtbare Freundſchaft in ſeligem Konzerte ſich ausſpreche, ungetrennte Gegenwart in räumlicher Ferne, die bald auch räumliche Gegenwart möge werden. Es folgt hier ein Brief an Dich, den ich erhalten beilege. Tauſendfältiger Segen Dir und Heil!

Ganz der Deine. Neander.

r. r. π. ἄ.

6.

[Aus Halle oder Göttingen Herbſt 1806.]

Theurer vielgeliebter Freund und Bruder in Chriſto, Dein Brief, in heiliger, liebevoller Wehmuth geſchrieben, hat mich innig ergriffen und iſt mir ein Leiter worden Deines Elements. Du liebſt und fühlſt und glaubſt, das heißt, Du ſchämſt [Dich] nicht des Evangeliums, willſt gern ein Kind ſein mit dem Gotteskinde, das die Welt erlöſete, und die kindliche Demuth läßt Dich Dir ſelber verſchwinden; wie herzlich innig empfinde ich, was Du ſagteſt! Die Gottheit hat Dich lieb, daß ſie das Metall in Feuersgluth will erhärten, uns Andere läßt ſie noch ruhen im Dunkel und führt ſie nicht in Verſuchung. Iſt es etwas, Eins ſein, wenn nichts gewaltig einbricht den Einen zu zerreißen und zu trennen? Die Einheit lediglich in der Einheit finden, wie ſie ſich von ſelber giebt, das iſt wenig, nichts; ganz anders in der Vielheit und Entzweiung mächtig

ſie hervorrufen, wenn alles ſich ſcheiden will und überall in der Dinge Schändlichkeit der bange Blick ſich verliert, feſt doch und ſicher und ruhig mit Felſenſtärke auf dem ewigen Centrum ruhen. Ich bin noch nicht verſucht. Wie nichts bin ich! Immer nur noch Willen! Doch keine Klage, Gott mag es fördern. Wie weit mehr biſt Du ſchon dem Bilde unſers Heilands nahe (es bleibe der Gotteserzeugte in ſeiner unerreichbaren Würde); Du kämpfſt und leideſt, und in jedem Kampf und Leiden thuſt [Du], was er that. Wie hat er mit dem Tode und der dieſem verwandten Sünde, ehe er glorreich ſiegte, [gekämpft]! So jeder der Seinigen. Mit Unſchuld beginnt's, das Leben in der Welt und in ihrem Abdrucke, dem Menſchen; Eins mit der Natur; da reißt ſie ſich los gewaltig aus der kindlich-ſeligen Einheit, erſcheint als Sünde, Tod, Trübſal, den Menſchen bekämpfend in und außer ihm und herausfordernd zum Kampf. Iſt der Geiſt zu ſchwach, ſo iſt das höhere freie Leben dahin, vegetiren muß der Menſch als Produkt der Natur. Doch glorreich iſt der Sieg, wenn in allen Kämpfen der Geiſt ſich nicht vergißt und mit ſich ſelbſt, mit Gott bleibt im Frieden. Da wird das alte zerlumpte Leben ans Kreuz geſchlagen, der Kampf hört auf, der Geiſt frei ſich ſetzend, macht alles, die ganze Natur, zu ſeinem Organ, die Verſöhnung iſt vollendet, Freiheit und Nothwendigkeit gehen Hand in Hand durchs neue Leben. So ſeufzte und tobte die Natur bei unſers Heilands Tode; denn ihrer despotiſchen Herrſchaft war ſie nun beraubt. Hindurch, hindurch muß alles durch das Feuer der Entzweiung, kurz iſt der Schmerz, doch lang die Freude, kein Aufopfern mehr, kein Entbehren. Im Sturm, im Sturm ſondert der Herr die Spreu vom Getreide, im Kampfe und Leiden nur bildet ſich die Kirche; ſeit Chriſtus geſtorben, giebt es kein Leiden mehr; je heftiger nur die Wehen, deſto herrlicher die Geburt; wir alle ſollen ſterben, die wir glauben, den Tod des Kreuzes, um wie er ſelig aufzuerſtehen in jedem Momente. Trägſt Du das Kreuz ſchon, o dann iſt die Herrlichkeit nahe! Werth und lieb iſt dem Chriſten auch das Leiden und Hindern und Treiben, denn es iſt ja des Kreuzes Symbol. O könnte ich es mit Dir tragen, mit dem Freunde liebkoſen das gleiche Kreuz! Der fromme Krieger

ist es, der der Welt Sünden trägt, wie Er sie getragen; es betet und weint die Christenheit für ihn, wenn er dahin zieht mit dem Kreuze, und wenn das Rohe sich schleift, stehet auf zu neuem Leben der fromme Kriegsmann, Frieden verkündend und Heil der ganzen Christenheit. Die Natur hat einmal wieder sich empört oder der Geist hat sich mit der Natur entzweit, sie will erneuen roh die despotische Herrschaft; Erbeben der Erde, Krieg der Menschheit. Es müssen Sühnopfer fallen, das Rohe sich selbst im Kampfe ertödten, die Frommen tragen das Kreuz für die Masse der Sünden. So wird in jedem Kriege der Antichrist bekämpft, bis er immer mehr sich erschöpfend, endlich ermattet dem Heiland sein Reich wiedergiebt. Wo ehemals Adler den Siegern Sieg verkündeten, da fliegt die heilige Taube über der Frommen Häupter, ihre müden Glieder belebt mit göttlicher Salbung der heilige Geist. Auch Dich wird sie uns heimführen, Freund, zu herrlicher Freude, das sagt er mir, der heilige Geist; ich werde Dich, was mir das Glück bis jetzt versagte, in Deinem frommen Antlitz sehen; was uns Alle Sinnvereinte trennt, ist auch nur eine Läuterungszeit, durch die Gott reinigen will das Metall, daß es erhärte; es muß sich einen zu Einer herrlichen Kirche, wie es christlichen Freunden ziemt, die nicht nur in sich schaut und von sich weiß, sondern auch mächtig eingreife in das Leben der Menschheit. Nicht laßt uns einzeln die Mission erfüllen, sondern vereint und Eins, in der Freundschaft, in jeder Einheit. Und wie herrlich im Brüderbunde wird man die Kirche gewahr; da kehrt zurück, den Gegensatz vernichtend, was ursprünglich Eins war und die schnöde Zeit nur trennt. Möchte ich bei Dir sein, die Hand Dir drücken am Kreuze Christi, mit Dir seine Herrlichkeit beschauen und sagen: „kann das Leben schlecht sein, das er uns geschenkt hat?“ Möchte auch der Raum uns nicht trennen, der nur schwach uns trennt, da wir ohne dem uns erkannten. Mag Dir geschehen, wie ich bete und wünsche; ja es wird Dir so geschehen. Die Nacht kann nichts gegen die Kinder des Tages. Ich drücke Dir die Hand und empfehle Dich der Liebe Gottes und Christi zum zeitlichen und ewigen Heile. Die Herrlichkeit Gottes werde an Dir offenbar. Möcht' ich Dich bald sehen! *οὐδὲν ἄελπτον.* Du

mögeſt leben, wie Du es wünſcheſt, in Gott! Heil und Segen in Allem, was Du vorhaſt. Amen! Amen!

Dein in alle Ewigkeit A. Neander.

τ. τ. π. ἄ.

Dank für den lieben Brief.

7.

[Aus Göttingen, März 1808.]

Mein theuerſter Herzensfreund, ſchon lange wollte ich Deinen lieben Brief beantworten, und habe Dir oft innerlich durch wechſelnde Empfindungen, mit brüderlicher Liebe Dich umarmend, geantwortet. Wie es kam, daß ich Dir nicht früher ſchriftlich den Herzensgruß erwiderte, weiß ich ſelbſt nicht. Es iſt, daß oft in der Schrift Anfang und Ende zu ſuchen mir widerſteht. Das γνῶθι σεαυτόν zu verſtehen, das Ende und die Summa aller Theologie, war das Ziel und mir der leitende Stern meiner Studien, immer und mehr in den innerſten bildloſen Grund des Geiſtes zu dringen, dort aufzunehmen das Licht des Einen Gottes, der alles erleuchtet und wärmt, und wieder den Strahlen deſſelben Lichts nachzugehen, ſie innerlich erfaſſend, wie ſie derſelbe Gott in dem geiſtigen Leben der Menſchheit erſtrahlen läßt, die Bibel zu verſtehen und ihre Auslegungen innerlich und äußerlich. Zuerſt that es mir leid, in dies für den Geiſt eiskalte Land verſtoßen zu ſein (und freilich ſchmerzt es ſehr, wenn die volle Bruſt von Liebe brennt und ſich gern gemächlich ergießen und aufnehmen möchte, ſie meiſt an einer liebloſen, todten Umgebung ungeſättigt abprallt); aber laßt uns nicht ſcheuen, auch den letzten bittern Hefen des Todeskelchs zu trinken, wie ihn uns die verfallene Welt von außen oder das Faule und Stolze, was ſich von ihr in uns angeſetzt hat, darbieten möge. Es freut mich jetzt und ich finde es mir heilſam und danke es der Liebe Gottes, da mein Leben ſonſt nicht hätte gedeihen [können]. Von allem Mittler unter den Menſchen, von aller erfreulichen Umgebung muß der Menſch gegen ſeinen Willen losgeriſſen werden,

damit er allein hange und festhalte an dem ewigen Mittler, der Mensch und Gott ist in Einer Person und sich leidend und sterbend die Menschheit und in ihr den Menschen, wenn er sich glaubend in dem eigenen Innersten seinem Leiden und Sterben hingiebt, erworben hat zum Eigenthume und erwirbt. Was die Worte des Lehrers hören? Hat er die Wahrheit, so ist sie ihm von daher gekommen, von wo sie mir auch kommen und allein kommen kann, wenn es nicht blos angebildetes Wesen, obgleich scheinbar, wenn auch wirklich verstanden und angeeignet, doch immer nur scheinbar eigen und innerlich, wahrhaft Heuchelei. Kann ich das Licht ja nur mit meinen Augen durch das Licht sehen und strahlt es mir, wie es mein Auge erfassen soll. Wollen sie aber etwas anders, denn den Einen Gott, was es auch sei, es sei Natur oder Universum oder Menschheit, oder Kunst oder Teufel, was nicht ihm geopfert und durch ihn erst geheiligt wird; so möge die laute Stimme und die innere zuthätige Liebe aller Wesen sie Lügen strafen! So gebe er mir innerlich sein Licht schauend, in demselben Moment, wie es sein muß, die Strahlen desselben überall, auch gebrochen in der irdischen Atmosphäre, zu empfangen und liebend zu verstehen, und einst, wenn es Zeit ist, es hervorbrechen zu lassen aus dem Aether in die niedere Atmosphäre und von da in die allgemeine und aus der zurück wieder in die eigene, oder gebe mir es nicht; sein Wille geschehe! So, herzlich lieber Freund, den ich bei mir haben und mit ihm gemeinsam das Heiligthum betreten möchte, haben uns vielleicht dieselben Stürme und Anfechtungen bei dem Einen von der inneren, bei dem Andern von der äußern Außenwelt mehr ausgehend, in ein Gedränge getrieben, das auf Eins hinausläuft, und alles Einen Hafen gezeigt, der jedem wird unverlierbar und unerschütterlich mitten im innern und äußern Leben, der auch auf das Höchste und Herrlichste und Ewige im Menschen nicht trotzt, sondern alles demüthig hingiebt und überläßt dem Willen des Gottes, der ihn zu verlassen scheint, wie er darum den Boden sinken läßt unter uns und wie jetzt in dem siechen Leben der Generation, daß der Tod fresse den Tod und das Leben komme zum

Leben. *Ὅσον ὅσον, ὁ ἐρχόμενος ἥξει καὶ οὐ χρονιεῖ!* (Ep. ad Hebr. 10, 37.]

Möge mir Gott geben, Dich bald zu ſehen, wenn ſo ſein Wille iſt, ich wünſche und ſehne mich danach, was mir ſo lange verſagt war. Laß mich doch ja recht bald was von Dir, Herzensbruder, und den andern Geliebten hören. Was macht Ihr Alle? Grüße alle recht brüderlich von mir. A propos, ſage Neumann, er möge Pape nicht vergeſſen, wie er vergaß. Der gute Löbell grüßt viel den Neumann; auch Noodt trägt mir viele Grüße an Neumann auf. Von dieſem letzten verſpreche ich mir ſehr viel, er hat ſehr viele Liebe und läßt immer mehr dem Innerſten des Geiſtes in ſich Raum durchzudringen, ich habe ihn ſehr lieb. Sieveking iſt jetzt hier und grüßt Neumann ſehr, ich gehe viel mit ihm um, es iſt ein recht ſehr lieber und eifriger Menſch. *Χάρις σοι καὶ εἰρήνη!*

Innigen Gruß der Brüderſchaft von Deinem, ganz Deinem

Auguſt Neander.

τ. τ. π. ἄ.

8.

Anhang.

Noch ein Brief Neander's aus Göttingen an Wilhelm Neumann in Halle.

Theuerſter Freund und Bruder, innig hat mich Dein liebſter Brief erfreut, ſehnſuchtsvoll von mir erwartet. Auch ſehr, ſehr hat mich die endlich nahe und, wie es mir's innerlich ſagt, ſchon nicht mehr zu bezweifelnde Erlöſung aus dieſem dumpfen Kerker erfreut, deſſen ich ſchon überſatt bin. Seele und Körper verſchmachten in dieſer beklemmenden Dumpfheit, in dieſem todten Bergkeſſel. Ich ſehe mich ſchon bei Euch Geliebten und den herrlichen Schleiermacher ſchauend und hörend, und mit dem beſſeren geiſtigen Klima wird auch mein verdorrendes phyſiſches Leben in dem freieren Klima

aus dieſer beengenden Bergluft heraus wieder erneuert werden. Es ſind ſchon mehrere gewonnen, die ihres krankhaften Lebens recht ehrlich überdrüſſig, nach dem Beſſeren wahrhaft ſich ſehnend, mit uns zur erneuten Gottesſtadt ziehen. Arendt und Noodt beginnen, wie es ſcheint, ſich recht eifrig zu beſtreben; letzterer hat dem Jus, an das ihn in krankhaftem Zuſtande ein äußeres Joch feſſelte, [entſagt] und will Theologe werden. Herzlich und innig hat ihn die Nachricht erfreut, ſie gehen beide mit. Ich hoffe, es wird mit ihm gehen, da es ihm ein ernſtes Streben ſcheint, und wer hat, dem wird gegeben werden. Das Gewächs gedeiht immer in dem ſcheinbar trüben Wetter, der Sturm, der wild zerſtörend ſcheint, treibt die ſchöne Saat auseinander und befruchtet, was nur des Samenkorns noch harrte, und vermehrt vereint den Samen wieder. Ein Stoß der Liebe, daß ſie gedeihen möge zum ſchönen Garten. Gedenke der ſchönen Rede des Arztes im Symposion, deſſen wir uns einſt gemeinſchaftlich erfreuten — die Hochzeit der Welt im Kampfe gefeiert. Wenn es der heiligen Braut recht übel geht drinnen und draußen, feiert ſie in der Sehnſucht des Glaubens die Hochzeit mit dem ewigen Bräutigam Chriſtus, und iſt ſie gefeiert, ſo ſcheint ſie ſich wieder zu trennen, immer ihn habend und immer ſuchend; der *νοσώδης ἔρως* in uns und außer uns, der ewig ſein Spiel treibt. Bald iſt der Tag des Jahres, da Ihr mich als treue Begleiter auch in die äußere Gemeinſchaft des chriſtlichen Bundes geleitetet. Wie die ewige Liebe ſo von fern her und unerwartet mich mit Euch an dem erſten Abend zuſammenführte, und ſo mein Werden tief bewegte! O wie denen, die blos das Spiel der Figuren auf dem großen Schauplatze ſehen und nicht ahnden, was hinter dem Vorhang vorgehet, alles wie Du ſagſt, ein großes Taſchenſpiel erſcheinen muß, wenn ſie nicht ſelbſt als Puppen mitſpielen! Wie macht ſie zu Narren der göttliche Silen mit ſeinen verzerrten Grimaſſen, die Einen zum Lachen, die Andern zum Weinen reizend, mit göttlicher *εἰρωνεία* die herrlichen Geſtalten verbergend, die er in ſich verſchließt und die nur unverſiegliche Freude athmen. Ich werde ſuchen den Plotinos von Hamburg mit nach Halle zu bekommen, ich habe noch nicht Zeit gehabt ihn zu leſen. Planck hat jetzt die Streitigkeiten,

den Auguſtinianismus und Pelagianismus und über das Verhältniß der Naturen in Chriſto abgehandelt, aber dieſe, beſonders die letzte, ſind ſchwerer als die vorigen; da iſt ſo vieles, was die Leute blos auf die äußeren Grimaſſen ſehen macht und das heilloſe Spiel beweinen, daß man durchaus die Streitenden ſelbſt beſchauen muß. Ich bin jetzt dabei, mir von dem erſtgenannten Dogma, wie Du weißt, von dem früheren, einen leitenden Grundriß zu entwerfen; um nicht durch die einſeitigen Darſtellungen mich verführen zu laſſen, habe ich mir den neunten Band von Rösler's Bibliothek kommen laſſen, der Auszüge der Streitenden enthält. Es ſcheint mir der Auguſtiniſchen Theorie leicht anzuſehen, daß ſie auf dem Boden des religiöſen Gefühls gewachſen und auf das Gebiet des Verſtandes verpflanzt und dort durchgeführt als ein ſyſtematiſches Ganze eine zu verkennende Geſtalt gewinnen muß, die ſich doch dem treu Schauenden leicht ergiebt. Das Böſe ſchaut der Chriſt ja nicht als etwas für ſich Beſtehendes; ſondern das Böſe deutet ihm auf ein vorhergegangenes Gutes zurück, wie unſere Religion ewig wechſelnd das Gute im Böſen und dies in jenem ſchaut. Es iſt ein freies Abbrechen und Entfernen vom Ganzen, das, ſobald es einmal die endliche Natur mit freier That begonnen, von dieſer That an als ein nothwendiges, der endlichen Natur, die nun einmal durch die freie That des Erſten aus dem urſprünglichen Verein gefallen iſt, einwohnendes Uebel, das nun mit Nothwendigkeit alles ergreifend fortwirkt, und dem nur das Ganze Einhalt thun kann, die entfernte Natur wieder ſelbſt an ſich ziehend und mit ſich vereinend — Erbſünde und Gnade. — Seiner Natur gemäß, eine hiſtoriſche Totalität in einem Einzelnen anſchauend und vergegenwärtigend, fixirt es dieſe beiden Seiten der Menſchheit, in der Entfernung und wiederhergeſtellten Einheit mit Gott, in Adam und Chriſtus; man kann ſagen, in dieſen beiden iſt die ganze Religion fixirt. Wie dies aber im Gefühl nur Eine Totalität iſt, muß es, in das Gebiet des berechnenden Verſtandes hinüber gebildet, erſcheinen als getrennt, alſo ein Verhältniß von Einem Einzelnen zu allem Einzelnen, ein Uebertragen der Schuld, der Strafe, eine Zurechnung ꝛc., eine äußere Nothwendigkeit, der das Einzelne unterliegt. Nur dem Chriſten-

thum gemäß will das Individuelle seine Freiheit behaupten, nicht einer äußerlich gebietenden Nothwendigkeit weichen, nicht die Entfernung gesetzt wissen als eine positive, unwiderstehliche; so sobald jene Ansicht in den Verstand übergehen, sich für das Erkennen als Dogma fixiren will, setzt sich ihr auf diesem Gebiete die Theorie des freien Willens entgegen, beide kämpfend. Doch das nur, oberflächliche Andeutung, beiläufig; von dem und anderm, was uns ein gemeinschaftliches Interesse ist, mehr und genauer mündlich. Also für heute leb wohl, Theuerster, und laß mich ja bald etwas von Dir ἐν αἵματι καὶ σώματι genießen. Meine Bücher schicke mir nicht. Viele grüßen Dich, besonders Noodt; recht freue ich mich Deiner Liebe; o schreibe mir recht, recht bald, nicht erst nach so langer Zeit, Du thust mir eine große Freude; χάρις ὑμῖν καὶ εἰρήνη τοῖς ἀδελφοῖς ἐν κυρίῳ. Ist Varnhagen doch schon wieder ganz gesund? — Philistropolis den 4. Januar [1807].

A. W. Neander.

τ. τ. π. ἄ.

Ich werde nimmer viel über einen Monat hier bleiben und dann nach Teutſchland zurückreiſen. Doch kann mich wohl noch ein Brief von Ihnen hier treffen, auf jeden Fall würde mir ein ſolcher nachgeſchickt werden, wenn Sie ihn unter der unten ſtehenden Adreſſe abſenden. Würden Sie mich wirklich mit Beiträgen für den Almanach erfreuen wollen, worum ich Sie nochmals angelegentlich bitte, ſo wünſchte ich beſonders dieſe ſobald als möglich zu erhalten, da der Verleger, ein unabwendbares Fatum, ſehr auf Beſchleunigung dringt und den Almanach ſchon im März künftigen Jahres erſcheinen laſſen will. Ich habe auch an Fouqué um Beiträge geſchrieben.

Herzliches Lebewohl! Mit Freundſchaft der

Ihrige

L. Uhland.

Hôtel de Piémont, Rue Richelieu No. 22.

II.

Petite poste.*)

1.

MAD. DE STAEL. On m'a refusé une rose pour vous avoir donné un héliotrope — entre tous ces parfums que fait la pipe?

CHAMISSO. Eh, mon Dieu, qui a pu vous refuser quelque chose!

ST. On m'a dit que j'étais banale; coquette passe, mais banale, ce n'est pas vrai.

CH. Eh, miséricorde! Nommez-moi votre homme, je lui demanderai une explication!

ST. Peut-on dire des choses de ce genre? cela serait finir toute plaisanterie; de grâce, mettez de côté ce genre, je le déteste — tout est innocent et doux dans ce jeu, qui peut finir par de l'amitié, mais qui ne doit pas avoir d'autre danger — rétractez-moi tout de suite ce vilain mot.

CH. Il paraît que je suis malheureux quand je veux parler la langue du pays. — Mais dites-moi, est-ce donc tout à l'heure qu'on vous a fait la sus-dite querelle à mon sujet — je dis dans la dernière explication — Oh! pour le coup je déclare le château folichon — J'ai beau ne pas faire de bruit, encore faut-il que j'en fasse faire.

ST. Tout va bien à présent, mais vous êtes vif, à ce que je crois; il ne faut donc plaisanter qu'avec précaution — Vous êtes susceptible comme un Allemand, et vif comme un Français, il faut y prendre garde.

---

*) S. Bd. 5. S. 303 Note.

CH. Je ne sais comment m'y prendre pour exprimer aussi poliment que je voudrais, ce qu'il faut que je réponde à la double assertion qui me concerne.

2.

CH. J'ai pris quelquefois pour ma devise:
Ich werde gehn in fremde Land'; es ist
Des Glückes in der Welt noch viel; ich hoffe
Zu Gott, es wird mir sein auch noch ein Theil.*)

ST. Je ne crois pas, et j'en suis bien aise peut-être, que rien ne vous rendra malheureux.

CH. Mais pardon! nous sommes loin du compte: je ne sais pas bien ce qui pourrait me rendre heureux. —

ST. Vous n'aimez donc personne?

CH. Je ne sais pas bien ce qui pourrait me rendre heureux. — Je sais parfaitement tout ce qui est inutile à mon bonheur. — Si j'étais le bon Dieu vingt-quatre heures, pour les passer à m'occuper de moi — au bout de ce temps je ne me trouverais peut-être rien moins qu'avancé dans mes affaires.

ST. Si je disposais des coeurs, y compris le mien, je serais bien sûre d'être heureuse.

3.

CH. J'ai reçu hier une lettre, où l'on me parle de vous — Quelques mots m'ont frappé en me rappelant „le deuil éclatant du bonheur" — „Sie tröstet sich mit dem Geiste für mangelndes Glück."

ST. On vous a écrit la vérité — mais quel bonheur y a-t-il dans ce monde quand le premier lien, celui qui ressemble au mariage, n'existe plus, et que le coeur crie au hasard.

*) Verse aus Chamisso's Jugendgedicht: „Fortunat". S. Bd. 5. S. 95 und 328.

J'ai été triste ce soir, je ne sais quelle impression vous en avez reçue.

CH. Ai-je eu le malheur de faire, de dire quelque chose qui ait pu vous attrister?

ST. Rien du tout, mais vous savez bien que j'ai regretté de ne pas causer avec vous.

CH. J'aurais tant de choses à vous dire, que je ne saurais rien vous dire qui vaille — — — — — Je n'ose plus même me parler à moi-même, je ne compte plus avec les puissances de la vie, je vis comme un enfant dans l'instant présent, mais je ne sais pas le goûter, et après m'en être longtemps affligé, je commence à rire de mon insouciance — Cependant il me manque l'art des Français, celui de courir au dessus de la vie et d'en sucer les fleurs.

ST. J'avais eu, je vous le dis, beaucoup d'engouement pour vous, mais j'ai vu que vous viviez ailleurs.

CH. Ma maison est de verre — moi qui l'habite je suis aveugle — Je voudrais que vous m'en disiez les êtres. Ne vous trompez pas, ne me trompez pas.

ST. J'ai une très grande opinion de votre caractère, et je ne crains pour vous que vous même — Mais ce que vous êtes ou n'êtes pas pour moi ne change rien à mon jugement.

CH. Tout ce que vous dites aujourd'hui, ou peut-être la manière dont vous le dites, m'afflige sans me satisfaire — Il y a aussi une satisfaction douloureuse. — — Si par hazard je meurs, je crois que ce sera sans avoir poussé de racines, ni porté de fruits — et c'était pourtant à quoi je me sentais éminemment appelé. — Ce vide est la mort, le vague le mourir.

ST. Personne ne peut vous tirer de cet état que vous-même — mais si vous êtes triste je le suis. —

CH. Vous rappelez-vous que ma première question fut de vous demander de me dire ma bonne aventure, ce sera peut-être encore ma dernière. — Tout cela, du reste, est la marque d'une faiblesse qui n'est rien moins que belle. Mais je me montre et veux me montrer à vous tel que je suis. —

Certes vous aviez beau dire l'autre jour que rien n'était si facile que de marcher tout droit dans la vie! Je vois moi qu'il est facile d'en prendre la résolution, mais veuillez regarder la trace de tous les hommes. Je reconnais humblement, du moins, que la mienne est comme celle d'un homme égaré la nuit sur la neige. —

Vous me connaissez maintenant. Croyez-vous que je puisse jamais appartenir à la France autrement que les signes noirs à la Malmaison?

Si j'étais sage ou si j'avais le jarret nerveux peut-être devrais-je suivre l'ami qui m'appelle en Allemagne pour y devenir son compagnon d'études.*)

ST. Les signes s'écrivent ainsi — les cignes**) — pardonnez moi cet amour propre que j'ai pour vous; je voudrais que le Français vous appartînt comme cela convient à votre esprit — Je vous parlerai domain matin, j'enverrai chez vous pour vous prier de passer chez moi.

4.

ST. Vous avez beaucoup d'esprit, et vous ne soignez pas votre accent — Vous savez toutes les langues et vous ignorez la vôtre — Vous êtes d'une jolie figure et vous vous négligez étonnamment — Enfin, vous avez de l'amitié pour moi, et vous ne savez pas me sacrifier la pipe — Dites-moi donc à quoi tient cet incomplet, quand il ne tiendrait qu'à vous d'être si distingué.

CH. Que répondre? Vous vous appliquez à la flatterie, et moi, je ne sais pas même manier la louange. — Epargnez-moi, nous ne sommes pas à armes égales. —

Ne rabotez pas l'écorce d'un chêne pour le polir, il

*) Von Harscher, s. B. 5. S. 269.

**) So auch nicht, sondern — cygnes. Hg.

mourrait — Laissez-le surtout dans la forêt, c'est là qu'il verdit!!

ST. Trouvez-vous que je sois sans énergie? je ne veux pas que vous soyez dans la forêt si je n'y suis pas — je ne vous ôte pas vos feuilles mais les broussailles — Je ne vous flatte pas, je fais mieux.

CH. Vous ne voulez pas que je sois dans la forêt, si vous n'y êtes! Vous ne voulez pas y être, dans la forêt! Que voulez-vous donc faire de moi? Où voulez-vous que je sois?

CH. Ce que vous êtes, énergique dans le coeur et élégant dans les formes, ancien et moderne, sauvage et gentilhomme — enfin réunissant les contrastes, ce qui est la perfection.

5.

CH. Vous m'avez dit, Madame, que je n'étais pas un saint, d'une manière qui m'autorise à vous demander si vous me prenez pour un diable.

ST. Non assurément, les nuances ne me sont pas inconnues — je vous crois bon, mais pas saint.

CH. C'est à dire: mauvais saint, mais bon diable.

6.

CH. Liebe schwärmt auf allen Wegen,
Treue lebt für sich allein.
Liebe kommt dir rasch entgegen;
Aufgesucht will Treue sein!

ST. L'amour est une grande affaire, mais l'amitié est une douce chose, et il me semble que je l'ai aufgesucht!

CH. Und gefunden.

7.

CH. C'est qu'un Champenois, élevé en Allemagne, ne sait pas bien louer les gens en face; j'attends à avoir quelque bonne ob-

jection à vous faire, comme Mr. N. N. — Schlegel vous pourra dire, que j'en*) ai parlé avec lui et ce que j'en ai dit. Je n'en suis encore qu'au milieu du chapitre sur l'esprit de société; je puis vous dire que ce que j'en ai lu est un nouveau coup de raquette, qui me renvoie en mon bon pays d'Allemagne — je n'ai jamais rien lu comme cela — quand j'aurai fini l'ouvrage je vous demanderai de vous en parler. —

ST. Croyez-vous que les Allemands en seront contents?

CH. Sans doute — mais ils ne parviendront à le comprendre que par le moyen d'une très haute spéculation — ils n'ont pas la chose, il la leur faut construire a priori. — C'est Fleuri dans l'école des bourgeois, avec lequel je voudrais comparer ce chapitre — J'ai coutume de dire que les Allemands ont la science de tout et l'art de rien, et les Français la science de rien et l'art de tout.

ST. Mais avant mon chapitre sur l'esprit de société il y en a d'autres, sur lesquels je vous demande s'ils en seront contents.

CH. En général il vaudrait mieux demander comment les Français en seront contents. Votre livre, d'après ce que j'en ai lu, est un livre allemand, qui en qualité d'enfant d'une femme a eu le plaisant caprice de vouloir venir au monde en français. Il porte encore d'autres marques de son origine, et a d'autres traits de ressemblance avec sa mère.

ST. J'ai du sang allemand dans les veines.

CH. Wenn Sie nur Paris nicht so liebten! Wenn Sie nur dieses herrliche, verhasste Kapitel zu schreiben nicht im Stande gewesen wären.

ST. J'y suis née.

CH. Dann fliesst der Rhein zwischen uns.

ST. La Marne.

CH. La Sprée.

ST. Vous l'avez adoptée. Mais la patrie! et puis, je suis sen-

*) Nämlich von ihrem Werk de l'Allemagne.

sible à l'élégance, ce qui me fait aimer une teinte de français.

CH. *Πανταχοῦ πατρὶς ἡ βόσκουσα γῆ. Εὐριπίδης.*
Ueberall Vaterland die nährende Erde. *Euripides.*

ST. La patrie est aux lieux etc.*)

CH. La patrie est aux lieux, ou l'âme est enchantée.

Je suis Français en Allemagne et Allemand en France, catholique chez les protestans, protestant chez les catholiques, philosophe chez les gens religieux, et cagot chez les gens sans préjugés; homme du monde chez les savans, et pédant dans le monde, Jacobin chez les aristocrates, et chez les démocrates un noble, un homme de l'ancien régime etc. etc. etc. Je ne suis nulle part de mise, je suis partout étranger — je voudrais trop étreindre, tout m'échappe. Je suis malheureux — — — puisque ce soir la place n'est pas encore prise, permettez-moi d'aller me jeter la tête la première dans la rivière.

ST. Attendez encore un mois —

CH. Avez-vous déjà vu rire le diable? —

ST. Non.

CH. C'est que je voudrais savoir la mine qu'il fait: je crois qu'il doit rire des grosses dents, et je serais jaloux s'il faisait la même mine que moi.

ST. Songez que vous me feriez une peine qui romprait à jamais l'amitié qui commence entre nous — Si . . . .?

CH. Poursuivez, il faut parler pour qu'on entende.

ST. Excusez-moi — et ne m'accusez pas, je cesse d'écrire ce soir — mais demain je recommencerai.

CH. Varnhagen a écrit un petit poème: „Liebe ein schlechter Soldat.“

ST. Quelle en est l'idée?

*) Der Voltairiſche Vers, auf welchen die Stael anſpielt, lautet: La patrie est aux lieux où l'âme est attachée.

III.

Aus Chamisso's Korrespondenz mit Dichtern.

1.

An Gustav Schwab in Stuttgart.

Berlin den 24. Januar 1832.

Lassen Sie mich zuerst Ihnen die Hand aufs herzlichste drücken und mir Glück wünschen zu einer Vereinigung, die mich so sehr ehrt als freut. — Ich beziehe mich auf beiliegende Stanzen, die ich einleitend dem Almanach vorgesetzt zu sehen wünsche und die den Sinn aussprechen, in dem ich dem ungewohnten Geschäfte mich zu unterziehen gedenke. — Ich glaube, wir müssen alle aus Lust und nicht um Vortheil ein uns allen liebgewordenes Institut empor zu halten suchen, und so meinen es selbst die Verleger. — Es ist zu wünschen, daß nur die Besseren sich anschließen und mit der Autorität ihres Namens und Beispiels zählen.

Es scheint mir, daß Alle im allgemeinen aufzufordern sind, wobei der Redaktion das Recht zu prüfen und zu verwerfen vorbehalten bleibt. Hier ist es bequem zwei zu sein, daß einer den andern immer vorschützen könne. Ich werde in Norddeutschland sammeln, Sie werden es in Süddeutschland thun, und was sonst einkommt wird die Buchhandlung zwischen uns vertheilen. Wir werden nach Ihrem Vorschlag uns wechselseitig berathen und verständigen.

Eine Eintheilung nach Nationen sagt mir nicht zu und scheint mir übrigens nicht praktisch. Das Manuskript läßt sich zu keiner Zeit abschließen, das Beste kommt erst ein nach angefangenem Drucke. Unser Geschäft scheint mir auf die Auswahl sich zu beschränken, das Ordnen wird immer mehr oder weniger dem Zufall anheim fallen. Ich wäre dafür die Beiträge desselben Verfassers möglichst zusammen zu lassen und die verschiedenen Dichter nach Verwandtschaft oder sonstigen Beziehungen zu gruppiren. Es würde wünschenswerth sein den Vortritt und ersten Platz einem Altmeister: Goethe, Tieck, Uhland zu geben. — Ich möchte Sie auffordern durch einen Vor- oder Nachklang die bunte Reihe zu eröffnen oder zu beschließen.

Entschuldigen Sie die Flüchtigkeit dieser Zeilen, und nehmen Sie freundlich auf die Versicherung der Freude, die ich empfinde, in ein so ehrendes Verhältniß mit Ihnen zu treten.

Ad. v. Chamisso.

Ich bitte Sie meinen alten Freund und verehrten Meister Uhland aufs herzlichste zu grüßen. Ich brauche nicht meinen Wunsch hinzuzufügen, daß er sich uns anschließen möge.

2.

An denselben.

Berlin den 14. April 1832.

— — — Ich denke und hoffe, daß auch in diesem Büchlein die Zeit in ihrem ernsten politischen Sinne sich abspiegeln und die öffentliche Meinung sich auch im Liede Luft machen werde. Ist sie doch in meinen eigenen Gedichten, unbewußt und ungesucht, oft genug erschallt. Ich bin aber der Meinung, daß wir als Herausgeber in dieser Hinsicht nichts zu thun haben, als eben keine politische Censur in keinem Sinne auszuüben, und ich würde, dieses als Herausgeber zu bewähren, froh sein, daß eine Oppositionsstimme (ich nehme die Sache verkehrt, ich meine eine Stimme des Absolutismus und Obskurantismus) ein Lied anstimmte, das des poetischen

Verdienſtes genug beſäße (was zu beurtheilen unſeres Amtes iſt) um Aufnahme zu verdienen.

Meine größte Sorge iſt: wie fängt man es an, ſich nach der Decke zu ſtrecken, das ungefähre Maß auszufüllen und nicht zu überſchreiten? Ich bin darauf gefaßt, das Beſte nachträglich und unerwartet während des Druckes einlaufen zu ſehen. Ich denke man beginnt friſch, ſchickt die voran, die unbedingt aufgenommen ſind und behält für zuletzt ſolche der Maſſe nach elaſtiſche Dichter, von denen man nach Umſtänden mehr oder weniger aufnehmen kann, bezeichnend, was im Nothfall aufzunehmen oder auszulaſſen die väterlich ſorgenden Verleger beauftragt würden. — — — Es bleibt mir nur Ihnen die Hand zu drücken, was ich aufs herzlichſte thue, freudig ſtolz mich als Ihr Mitarbeiter zu nennen

ganz den Ihrigen
Adelbert von Chamiſſo.

3.

An denſelben.

Berlin, den 14. Mai 1833.

Sehr theurer Freund!

Ich mache mir eine Freude daraus, einen liebenswerthen Landsmann bei Ihnen einzuführen, X. Marmier, Dichter in ſeiner Sprache, durch Einfachheit und Flitterloſigkeit der Rede, wie durch die Wahrheit und Innigkeit der kleinen Bilder, die er entwirft, ausgezeichnet, Mitarbeiter der Revue germanique u. a., geſchätzter Literator, und ein Kenner der deutſchen Literatur, ob er gleich noch nur mangelhaft unſere Sprache ſpricht. — Ich rechne zu den Zeichen der Zeit, von der Beranger ſagt: la presse abat les murs de la patrie, die Franzoſen ſelbſt zu ſehen ihre große Mauer überſteigen, um ſich drüben in Sprache, Sitte, Kunſt und Wiſſenſchaft umzuſchauen, und mit dem Europäiſchen ſich zu verſchmelzen. Die Emigration, die Feldzüge Napoleons, die ſpäteren Proſkriptionen haben keine ſolche Ver-

ſchmelzung zu Wege gebracht, die jetzt die Zeit leiſe reift und bewirkt. Ich habe mich verpflichtet, ſolchen Wagern die Hand zu reichen, und ich bitte Sie meinem jungen Freunde behülflich zu ſein in unſer Volksthum einzudringen und ſeine Reiſe ſich und andern nutzbar zu machen.

Leben Sie recht wohl und behalten Sie in gutem Andenken den alten Freund

Adelbert von Chamiſſo.

4.

An denſelben.

Berlin, den 13. Juni 1834.

Ich bin jetzt, theuerſter Freund, ein müder, alter, huſtender Mann, von dem die Muſen ſchon lange nichts mehr wiſſen wollen. Nur mit Schöll's treuem Beiſtande habe ich den letzten traurigen Akt zu Stande gebracht, wobei noch viele Opfer fallen mußten. Ich ſage wie der Sultan unter dem Ferman, wodurch er Einen zu enthaupten befiehlt: „Gott weiß es beſſer.“ Ich habe 136 Dichter auf meiner Liſte gehabt, 55 ſind aufgenommen. — — — —

Lenau möchte ich wohl für den urſprünglichſten und kräftigſten Dichter des jungen Aufſchuſſes halten, und was er dies Jahr beigeſteuert, für das Bedeutendſte, was er je in unſern Almanach gegeben. Jedoch dieſes geſagt und der Ausführung der Fauſtiſchen Scenen ehrfurchtsvolle Anerkennung gezollt, ſo muß ich doch opponiren und ſagen, daß mir der Lenauiſche Fauſt nicht aus dem Goethiſchen herauszutreten ſcheint und nur innerhalb derſelben Schranken ins Gräßliche zu übertragen, was bei Goethe viel reicher ausgeſtaltet nur gut und ſchön und liebewerth und dann erſt herzzerreißend einnimmt und packt und erſchüttert. Mit unſerm lieben Gretchen mag ſich jene Ungenannte nicht meſſen; — der nächtliche Zug möchte ſchon eher den Auftritt „Chriſt iſt erſtanden“ aufwiegen. — Der Schmetterling iſt ein eigenthümliches und allerliebſtes Gedicht. — Anſtatt „ein böſer Wind“ hätte ich gewünſcht „der

böſe Wind.“ Ich habe natürlich nicht Hand an das Werk des Meiſters legen wollen.

Die Bidaſſoabrücke, die ich ſo ziemlich auswendig weiß, zähle ich den gelungenſten Dichtungen unſers lieben, viel lieben Meiſters bei. Meine Freude darüber habe ich Ihnen mitgetheilt. Und nun, theuerſter Freund, leben Sie wohl, beſſer als ich, aber behalten Sie mich lieb.

Ad. v. Ch.

5.

An denſelben.

[Berlin, Aug. 1834.]

An den König Ludwig von Baiern ſchreiben Sie ſelbſt, verehrter Freund, was Ihnen nöthig dünkt. Ich habe ſeit meiner Rückkehr aus der Südſee mit Königen nicht verkehrt und bin aus der Uebung. Ich ertheile Ihnen hiermit die Vollmacht meinen Namen mit zu unterſchreiben, und bitte Sie nur mich durch Abſchrift wiſſen zu laſſen, was ich unterſchrieben habe. — Es thut mir leid, daß Ihnen die Sache mit M. leid thut. Geſchehen iſt geſchehen! Wie ſollte man ſich nicht ſtechen, wenn man aus einer ganzen Dornenhecke einen Dornbündel auszuſchneiden und zuſammen zu binden Auftrag hat. — Und was werden die 52, ſchreibe Zwei und Fünfzig Dichter ſagen, die ich ganz abgewieſen und ausgeſtoßen habe? — und verſtehet es ſich nicht in Deutſchland von ſelbſt, daß zwei und fünfzig Dichter wenigſtens eben ſo viele Rezenſenten ſind? — Leben Sie recht wohl, vergeben Sie mir meine Sünden und haben Sie mich noch immer lieb.

6.

An denſelben in Stuttgart.*)

Berlin, den 9. März 1836.

Theuerſter Freund!

Zuvörderſt herzigen Dank und Anerkennung für das Freundliche, was Ihr Brief enthält. — Ich ehre Ihre Geſinnung. — Ich kann die Anſicht nicht theilen, welche Ihren Kreis und Sie ſelbſt beſtimmt hat.

Das zu dem Almanach gegebene Bild ſcheint mir lediglich Sache der Buchhandlung zu ſein. Ich hätte ſelber nicht mein Bild einer Gedichtſammlung von Dichterfürſten und Fürſtendichtern vorgeſetzt. — Hätten Sie es gethan?

Unſer Meiſter Uhland hatte unſerer Hoffnung eine ſchroffe Weigerung entgegengeſetzt. Die Zeit war im Verſtreichen. — Ich ſchlug Eichendorffs Bild vor und erfuhr, daß die Verlagshandlung Schritte gegen Heine gethan und, im Falle eines Fehlſchlagens, Platen geben würde.

Ich würde zu einem gemeinſamen Wirken meinen Namen zu Heine's Namen nicht geſellen. Dazu bin ich zu ſehr ein anderer Menſch. Aber er gilt mir für einen Dichter, wofür er Ihnen auch gilt, und darauf kommt es hier nur an. Was haben in der eingeriſſenen Art und Weiſe der ſcherzende Herr von Schlegel und Herr von Platen und andere vor Heine voraus, als einen Mangel an Witz, aus denen man ihnen doch kein Verdienſt machen kann!

Der deutſche Muſenalmanach iſt eine offne Halle, worin der König von Baiern und Demagogen, Platen und Immermann, Schlegel und Menzel, ohne einander zu berühren, ſich ergehen. Davor hängt die Verlagshandlung, die für die Décors zu ſorgen hat,

*) Schwab hatte ſich von der Theilnahme an der Redaktion des Muſenalmanachs auf das Jahr 1837 zurückziehen zu müſſen geglaubt, weil demſelben H. Heine's Bildniß beigegeben war.

eines Dichters Bild auf. Wer kommt, weiß nicht, weſſen Bild zu ſchauen ſein wird.

Ich gedachte, müde und krank, wie ich bin, mich von der Redaktion zurücke zu ziehen, nun kann ich (ſo ſchmerzlich mir Ihr Rücktritt iſt, ſo unangenehm es mir auch iſt, dadurch den Mißdeutenden vielleicht als Schildträger einer neuen Fahne verſchrieen zu werden) — nun kann ich doch unſere Freunde in der Noth nicht verlaſſen. Ich werde meinen Namen dem Muſenalmanach nicht entziehen und halte mich für zu rein und zu abſeits von allen Parteiungen, um Verunglimpfung zu fürchten zu haben. Sie, Meiſter Uhland und die Freunde werden mir den Handdruck nicht vorenthalten, und im künftigen Jahr, wenn ich noch da bin, wollen wir wieder Hand in Hand vor dem deutſchen Büchlein erſcheinen und zeigen, es habe kein Zerwürfniß zwiſchen uns Statt gefunden. — Wenn ich noch da bin? — Ja, mein theurer Freund, ich wundere mich noch da zu ſein und weiß nicht, wie ſolche Lebenszähigkeit einem Organismus einwohnen kann. Ich habe ſeit ein Paar Jahren eine Eitertaſche in der Bruſt, die ich in zunehmendem Verhältniß zwei, drei, vier und fünf Mal des Tages unter großer Anſtrengung ausleeren muß, — und dabei wanke ich noch umher. —

Aber zu unſerer Sache zurücke: Ein Freund, deſſen Geſinnung und Urtheil auch Sie verehren und mit dem ich zu mehrerer Klarheit und Sicherheit die Dinge des Lebens zu beſprechen pflege, iſt mit meiner Denkungs- und Handlungsweiſe vollkommen einverſtanden. Er iſt übrigens der Meinung, die Cenſur werde mit einem Schwertſtreich der Irrung ein Ende machen, indem ſie mit dem Namen auf dem Titel das Bild unterſchlagen werde; in welchem Falle Sie in das gewohnte Geleiſe einzulenken kein Bedenken tragen würden.

Leben Sie recht wohl und behalten Sie mich lieb. — Einen Brief wie dieſen zu ſchreiben iſt mir jetzt eine Anſtrengung.

Ad. v. Chamiſſo.

7.

An denſelben in Gomaringen.*)

Berlin, den 15. Oktober 1837.

Theuerſter Freund,

Ich hatte bereits erfahren, daß Ihr Wunſch ſich verwirklicht hat, und das Bedürfniß gefühlt Ihnen deßhalb die Hand zu drücken. Ich habe wohl geahndet, was für mich die nächſte Folge ſein würde: ἀλλὰ καὶ ὥς. Ich wünſche Ihnen herzlich Glück zu Ihrem neuen Verhältniß.

Ich werde Ihnen noch einmal von dem Kinde ſprechen, mit dem auch Sie Ihre liebe Noth gehabt haben. Sie werden ihm ſcheidend wohl noch Ihren Segen geben und Ihren Freunden empfohlen ſein laſſen. Sie ſelbſt und Lenau und Anaſtaſius Grün dürfen ihn nicht verlaſſen — auf Meiſter Uhland iſt wohl nicht mehr zu hoffen. — Kerner, der glaub' ich Ihnen am nächſten ſteht, den grüßen Sie herzig von mir und die andern Freunde und Gönner der ſchwäbiſchen Zunge. — Ich werde mich dieſes Jahr zu behelfen ſuchen; das Hin- und Herſchicken in weite Ferne iſt mit großer Verzögerung und vielem Ungemach verbunden. Vielleicht ſuche ich mir einen Gehülfen mehr in der Nähe. — —

Die liebe Gabe des Geſanges iſt mir ganz ausgegangen; ich ſtecke jetzt in der Hawaiiſchen Sprache bis über die Ohren — eine Quaſi-Grammatik habe ich bereits edirt; das Lexikon kommt jetzt auf die Hobelbank — das iſt das Rabacheſpiel, womit ich meine letzten Tage betrüge.

Aber dankbar bin ich gegen mein heimiſches Deutſchland und die Mitwelt, die mir, wie ich es nach der Wahrheit ausgeſprochen habe, überreichlich meine eignen Freuden gelohnt haben. — — —

Ich erwarte mit Ungeduld Ihre neue Ausgabe und zweitens

*) Schwab hatte die Redaktion des Almanachs für 1838 wieder beſorgt, zog ſich aber im September 1837 nach ſeinem Uebertritt ins Pfarramt ganz von derſelben zurück.

Freiligrath, von dem ich nicht begreifen kann, daß er nicht längst erſchienen ſei. — Höchſt begierig bin ich das große Gedicht von Lenau zu ſehen; hier wird er allein ſein und nicht von Goethe's Schatten mehr bedroht. Er iſt doch wohl der Mächtige des jungen Aufſchuſſes.

Gedenken Sie im Guten des alten Freundes. *Χαῖρε.*

Ad. v. Chamiſſo.

8.

An Anderſen in Kopenhagen.

Berlin den 21. Juni 1836.

Mit Freuden, theuerſter Freund, wünſche ich Ihnen Glück zu Ihrem Improviſator*), indem ich Ihnen meinen herzlichen Dank für ſo manche freundliche Erinnerung abſtatte, die ich träg und unbeholfen unerwidert gelaſſen habe. Gar erfreulich wohlthuend iſt das rein unſchuldige, keuſche, fromme Buch. Die Seite muß ich an ihm zuerſt hervorheben, weil es ſo ganz im Gegenſatz ſteht zu den hervorragenden Erzeugniſſen der Zeit, die, wo ſie auch Ehrfurcht erzwingen, höchſt betrübend ſind. Ich rechne dazu die franzöſiſchen Romane, alle die mir zu Händen gekommen ſind: Nôtre dame de Paris. La salamandre. La peau de chagrin. Le père Goriot. Un secret. L'âne mort et la femme guillotinée u. a. Zum Erſchrecken durchſchauende Blicke in die Verderbniß des menſchlichen Herzens und der Geſellſchaft, aber eine entgötterte Welt, eine Nacht, jenſeits welcher keine Sonnen ſtrahlen; der Satan von Milton ſchlägt mit Rieſenſchwingen das Nichts, aber es kann ihn nicht tragen und er fällt unabſehbar. — Das ſogenannte junge Deutſchland hat nur durch die Entrüſtung, die es erregt hat, Aufmerkſamkeit erweckt. Ein frevelndes Abbrechen und Abreißen ohne Neubau, ohne Plan und Ausſicht dazu. Eine ekelhafte Philoſophie oder gar

*) Deutſch von Kruſe, unter dem Titel: „Jugendleben und Träume eines italieniſchen Dichters. 2 Thle. Hamburg 1835."

Religion der Sittenlosigkeit, wozu in schleppenden Erzählungen hölzerne Puppen die Träger sind, Papierfiguren ohne Fleisch und Blut, ohne Leben. — Hier wollen wir doch nicht den Heine mit einverstanden wissen. Der ist wohl ein Dichter bis in die Fingerspitzen. Der erschafft Lebendiges, und wen er anrührt, tritt, Katze oder Mensch, aus dem Papier heraus und steht da dem Gespötte preis oder dem Beschauen.

Auf solchem dunkeln Grund, woran ich erinnern mußte, nimmt sich Ihr helles Bild gar köstlich aus, und wir lieben es und den lieben Dichter, der es uns geschenkt hat. Alles ist frisch, lebendig und Liebe werth. Alles gefühlt und gesehen, und das Leben ohne die mir so oft verdrießliche Klugheit Tieck's, die recht geistreich auszukramen er blos Titularmenschen beauftragt, welche weder Fleisch noch Blut haben. Die Kinder- und Jugendjahre sind Ihnen besonders geglückt, das Leben bei Excellenzen; die Sängerin und die kleine Aebtissin sind eben so schöne als wahre Gestalten, nur die Geschichte der blauen Grotte läßt uns etwas ungläubig. —

Ich wollte Ihnen mehr darüber schreiben, aber ich habe das Buch nicht zur Hand, das ich in der Ihnen bekannten literarischen Gesellschaft lesen lasse, wo es den größten Beifall findet. Besonders Gaudy ist davon entzückt, der jüngst aus Italien zurückgekehrt, eben seinen Römerzug herausgegeben hat. Wissen Sie, daß ich eitel darauf sein möchte, Sie zuerst in Deutschland eingeführt zu haben, ein Verdienst, das ich mir gern von Ihrem Uebersetzer anrechnen lasse. Uebrigens wird Ihnen der nächste deutsche Musenalmanach zeigen, daß ich noch Ihrer gedacht: „Bag Ellekrattet nede."

Was mich anbetrifft, mein sehr theurer Freund, ich bin ein alter kranker Mann, dem namentlich mit andern Sinnen die Stimme ganz ausgegangen ist. Ich schreibe Ihnen sehr flüchtig, im Begriff nach dem schlesischen Gebirge abzureisen, wohin man mich schickt, eine andere Luft einzuathmen. — Auf Besserung habe ich gar keine Aussicht, wohl aber auf ein verlängertes gebrechliches Alter. Das ist nicht eben nach meinem Sinn, ich bin jedoch heiter und wohlgemuth und genieße mit Vollbewußtsein und mit herzigem Dank des vielen Glückes, das mir geworden, und des Wohlwollens und der

Liebe, die mir aller Orten entgegen kommen, und denen die neuliche Herausgabe meiner gesammelten Schriften eine neue Gelegenheit gegeben, an den Tag zu treten. Es ist wahrlich schön, geliebt zu sein, und des Glückes genieße ich reichbelohnter Sänger in vollem Maaße.

Ich hätte Ihnen auch gerne ein Buch geschickt, aber ich bin unbeholfen, gehe nicht aus und sehe Niemanden. Ich verbringe meine Zeit mit Husten und Ausruhen und kann an nichts denken. — Ich habe mir, glücklich genug, eine Beschäftigung ersonnen, die sich meinem jetzigen geschwächten Hinschleichen wohl eignet, die ich zu jeder Zeit wieder vornehmen und wieder weglegen kann; dies ist ein linguistisches Studium; ich lerne jetzt eifrigst die Sprache von Hawaii, Grammatik und Lexikon, die noch fehlen, einst den bereits gekannten Zweigen dieses Sprachstammes anzureihen. — In meiner Reise lag mein Beruf, die Lücke, die das Hinscheiden von Wilhelm von Humboldt offen ließ, möglichst zu ergänzen. — Er hatte nämlich seine Sprachforschung von Indien aus über Java bis auf die Inseln der Südsee ausgebreitet, und was ich unternehme, ist, das letzte Glied der abgebrochenen Kette aufzunehmen.

Ich werde unterbrochen und muß abschließen, da ich die letzten Momente vor der Reise Ihnen zugewendet habe.

Leben, lieben und dichten Sie wohl, bleiben Sie frisch und gesund und behalten im freundlichen Angedenken einen alten Freund

Ihren Ueberſetzer
Ad. v. Chamisso.

9.

An denselben.

Berlin den 5. August 1838.

Mein junger Freund, der Studirende Johannes Horkel, ist der Ueberbringer.

Theuerster verehrtester Freund!

Sie haben einen müden alten kranken Mann, mich, mit „Nur ein Geiger“ hocherfreut, und ich sage Ihnen für das freundliche

Geschenk meinen aufrichtigen Dank. Das ist wieder die volle wunderherrliche Poesie der Kinderjahre — unvergleichlich. Das macht Ihnen Keiner nach in unserer gehegelten widerwärtigen Zeit. Sie gehören billig zu den Lieblingsschriftstellern Deutschlands. Daß Ihr diesmal schmächtigerer Held gewissermaßen verkümmert, ist wohl in der Anlage begründet, aber es ist nicht eben wohlthuend und könnte zu dem Verdacht verleiten, daß Sie, dessen alter ego, mit der Ungerechtigkeit des Schicksals zu hadern meinten. Lasset nur uns gesund und frisch uns mit dem Erzielten vergnügt erhalten und bewahre uns Gott vor Zerrissenheit und Schmerz, wie jetzt überall zur Schau widerwärtig ausgehängt wird.

Ich habe gehabt. Fuimus Troes. Ich zehre froh an der Erinnerung. Daß ich noch bisweilen spielen kann, wird Ihnen beikommendes loses Buch*) sagen, auch wird der diesjährige Musenalmanach reich an Beiträgen von mir sein.

Wer ist ein Pseudonymus Karl Bernhard, der mir sein Glückskind zugesandt hat? Ich möchte ihm meinen Dank abgestattet wissen.

Lassen Sie sich unter den Erzeugnissen unserer neuesten Literatur bestens empfohlen sein:

Wieland der Schmidt, von K. Simrock.

Gedichte von Freiligrath.

Das neueste Gedicht von Rückert. (Zwei persische Heldennamen, die mir eben nicht in die Feder kommen wollen.**)

Mein armer Kopf! mein armes Gedächtniß!

Es giebt sonst des Mittelguten viel, aber des Schlechten ein Sündfluth, und ich spare die Tinte.

Leben Sie wohl, mein sehr theurer Freund, und bleiben Sie jung, gesund und zufrieden.

Aloho

Adelbert von Chamisso.

Gaudy ist zum zweiten Male in Italien. Ich habe einmal

*) Béranger.

**) Rostem und Suhrab.

Freunden von Ihnen, die Sie mir zugeſandt haben, ein Exemplar meiner Werke für Sie gegeben; haben Sie es erhalten?

10.

An Dr. L. Braunfels in Koblenz.

Verehrter Herr!

Ihren freundlichen Brief beantwortend, gebe ich mir die Ehre, Sie zu benachrichtigen, daß Beiträge zum deutſchen Muſenalmanach bis zum Monat März unter der Adreſſe der Weidmann'ſchen Buchhandlung erbeten werden, daß das Manuſkript zu dem Jahrgang 1835 bereits abgeſchloſſen, der Druck angefangen, und bei deſſen Leitung mir nur noch das traurige Geſchäft obliegt, beiläufig ein Drittel von den vorläufig zur Aufnahme beſtimmten Gedichten, wegen Beſchränktheit des Raums, auszuſchließen und zurückzulegen.

Wie in der politiſchen Welt, wie in jedem Zweige der Wiſſenſchaft, ſo auch in der Poeſie. — Die Fürſten treten vom Schauplatz ab, andere kommen nicht auf, die Maſſen, das Volk drängt ſich hinauf, und jeder Einzelne vindicirt ſeinen Antheil. — Ich habe zu dem Jahrgang 1835 die Gedichte von nicht weniger als 134 meiſt noch ungenannten unbekannten Dichtern geleſen, darunter nicht wenige beachtungswerth waren. — Wir ſingen Alle, Jeder ſein Lied, ihm und ſeinem nächſten Kreis genügend; wer aber mag auf der Andern Lied hören?

Der Muſenalmanach iſt weder für die Buchhandlung noch für die Redakteure ein Geldgeſchäft; es ſollte nur dem Geſang eine Freiſtatt offen erhalten werden, und die Redaktion iſt wohl ein Geſchäft der Aufopferung zu nennen. In doppelter Inſtanz, hier und zu Stuttgart, wird im Freundeskreis über Jegliches berathen und mit großer Gewiſſenhaftigkeit bei der Auswahl verfahren.

Ich wünſchte Ihnen, verehrter Herr, ein freundliches Zeichen der Anerkennung zu geben, und wenigſtens ein Lied aufzunehmen (ich verwahre mich, ein Verſprechen kann und ſoll es nicht ſein); „des

Knaben Reichthum" ist's, wofür ich eigenmächtig Platz zu schaffen versuchen werde.

Ich überschreite meine Befugniß als Herausgeber, und lasse Sie im Kreis der Freunde zugegen sein, wie wir Ihre und Ihrer Freunde Gedichte gelesen haben. Ihr Brief giebt mir das Zutrauen. — Der scharfen freundlichen Kritik meiner Freunde verdanke ich selber viel.

Der Seiler. Beachtungswerthes Gedicht. — Des Knaben Reichthum. Das hübsche kleine Gedicht ist vollendet, und Alles geworden, was es konnte und sollte. Ueber die Form habe ich zu sprechen; ich weiß von Terzinen etwas. Ich wünsche dem Verfasser Glück zu dieser lyrischen Behandlung derselben! Wir wollen es uns merken! — Vergebliche Sendung. Ein poetischer Stoff; aber das Bild ist in dem Marmor noch geblieben, und die Enthüllung auf eine glücklichere Stunde, bei anderer Behandlung, aufgespart.*)

Das letzte Spiel. Recht gut. Der Ton ganz gut getroffen; nur könnte es kürzer sein. — Das Lied vom Wein und die Windsbraut haben uns nicht angesprochen.

Das Weib am Grabe. Ein sehr hübsches Gedicht; aber der Verfasser ist noch nicht Meister der Form; das Uebergreifen einer Terzine in die andre ist unzulässig. Er studire den Dante, und nicht Lenau, der, einer unserer ersten Meister-Sänger, diese Form nicht kennt. Manche Reime sind noch erzwungen. — Zu früh. Hübsch! — Der nächtliche Sänger, nicht deutlich erzählt.

Aus Erfahrung möchte ich den mehrsten hoffnungsvollsten jungen aufstrebenden Lyrikern zurufen: erzählt deutlich! Jedem Liede müßte als Novelle die Begebenheit nacherzählt werden können, die ihm zum Grunde liegt, — Persönlichkeiten, Oertlichkeiten und Thatbestand müssen daraus klar hervorgehen u. s. w.

*) Die ersten drei hier erwähnten Gedichte sind von Ludwig Braunfels, die drei andern von F. G. Drimborn, die drei letzten von J. Kewer. — Anmerkung des Einsenders.

Genehmigen Sie und Ihre Freunde den herzlichen Ausdruck meiner Hochachtung ꝛc.

8. Juni 1834.

11.

An Karl Simrock in Bonn.

Theuerſter Freund!

Gar herzliche Lieder und Freund Hitzig, der Sie beſuchte, brachten mir Kunde von Ihnen und ich freute mich mit Ihnen und mit Ihren Schickſalen und wollte an Sie ſchreiben und that es nicht, weil ich ein gar träger Menſch und gar kein Briefſteller bin.

Seit langer, langer Zeit hat mich in der Literatur nichts erfreut und erquickt, wie Ihr Wieland. Laſſen Sie es ja bei dem nicht bewenden, ſondern fahren Sie rüſtig fort.

Ich ſelber bin nun abgelebt, krank, müde, ſtimmlos, aber doch noch heiter genug. Was mich zwingt, an Sie zu ſchreiben, iſt die Furcht, daß Sie ſich wieder nicht zum deutſchen Muſenalmanach einfinden möchten, Sie ſind ſchon im vorigen Jahre vermißt worden, das wollte ich nicht einreißen laſſen. Ich werde dieſes Mal den Freunden den Raum nicht verkürzen.

Leben Sie wohl und behalten mich in gutem Angedenken.

9. März 1836.

Ad. v. Chamiſſo.

12.

An F. Freiligrath.

Berlin den 28. April 1836.

Lieber Freiligrath!

Ich laſſe mich nicht gekränkt ſein, da wo der Wille zu kränken nicht vorausgeſetzt werden kann, und Ihrerſeits halte ich mich für ſicher. Es ſoll nun alles nicht geweſen ſein, und da es ſich darum

handelt, dem deutſchen Liede eine Freiſtatt zu erhalten, woran auch Sie, wie wir Alle, Ihre Luſt hatten, ſo werden Sie, falls Sie noch einlenken können, Ihren Beiſtand dem nicht verſagen, der heuer das lecke Schiff zu ſteuern übernehmen müſſen; wenn nicht, ſo wollen wir darum nicht Feinde werden.*) Das Neckiſche iſt, daß ich eben, wie der Sturm ſich erhob, bemüht war, Ihnen ein Pfand meiner achtungsvollen Zuneigung zukommen zu laſſen**), und andrerſeits Sie bitten wollte, der erſten Manuſkript-Sendung wo möglich eine zweite folgen zu laſſen, da die Noth um Raum, die gewöhnlich eintritt, ſich in die umgekehrte verwandelt hat.

Aber ich ſchreibe Ihnen noch im Tone, den ich vor drei Jahren anſchlagen wollte, als ich Sie aus ihren erſten Gedichten erkannte und lieb gewann. Jetzt ziemt es mir wohl kaum gegen einen Dichter, der anerkannt wird und ſich ſelbſt fühlen muß, ſo vertraulich zu thun. Ich ſollte Sie förmlicher anreden, ich ſollte — aber dann würden Sie keinen Brief von mir bekommen haben.

Damals wollte ich Ihnen die Hand drücken, und auf den Grund einer liebevollen Anerkennung Ihnen manchen Rath, manche Warnung mit Freundesſtrenge zurufen. — Schwab that es und alſo ſchwieg ich. —

Wiſſen Sie wohl, daß Sie ſchon Ihre Nachahmer haben? Die Waſſerfluth, welche den äußern Damm des Muſenalmanachs beſpült, wirft ſchon Freiligrathereien heraus, worüber Sie lachen würden. Alſo laſſen Sie die Sorge, Sie nachzuahmen, Anderen, hüten Sie ſich vor Manier, und gehen Sie vorwärts. — Ihren vortrefflichen Waſſergeuſen nachzuahmen, werden ſchon die Modehändler unterlaſſen müſſen.

Laſſen Sie mich, dem ſo oft und ſchwer der Vorwurf gemacht worden — laſſen Sie mich Sie vor einer Klippe warnen — der nämlich, die Poeſie im Gräßlichen zu ſuchen.

*) Bezieht ſich auf den Rücktritt Schwab's von der Redaktion des Muſenalmanachs, der mehrere Dichter, unter andern auch Freiligrath, zur Zurückforderung ihrer Beiträge veranlaßt hatte. Vgl. S. 323.

**) Dies war ein Exemplar der Werke Chamiſſo's, zum Geſchenk für Freiligrath abgeſandt.

Dann laſſen Sie mich Ihnen das Geheimniß der Terzinenform verrathen, das auch ein andrer hochbegabter Dichter (Lenau) nicht errathen zu haben ſcheint. Nehmen Sie Dante oder auch Streckfuß zur Hand, und bemerken Sie, daß in der Regel mit jeder Terzine der Sinn abgeſchloſſen iſt und nur ausnahmsweiſe ein Uebergreifen ſtattfindet. —

Noch eins: ich bin ein ſchlechter und träger Briefſteller und ſchreibe in der Regel keine, als ſolche, wodurch handelnd eingegriffen werden kann und muß. — Rechnen Sie im eintretenden Falle auf die Geſinnung, und haben Sie Nachſicht mit der Schwäche.

Ihr letztes Gedicht hat mich wahrhaft ergriffen und bewegt, genehmigen Sie meinen herzlichen Dank dafür.

Adelbert von Chamiſſo.

13.

An denſelben.

Berlin den 21. Dezember 1836.

Lieber Freiligrath!

Bedrängt von Arbeiten, krank und umringt von Kranken, eile ich Ihnen zu antworten, ſei es auch nur wenige Worte, um Ihnen nur geantwortet und die Hand gedrückt zu haben.

Ich nehme mit herzigem Dank die Zueignung Ihrer Gedichte an, ſage Ihnen, daß ich mich freue, ein Freundſchaftspfand von Ihnen zu erhalten, und werde anderen ſagen, daß ich ſtolz darauf bin.

Ihr Gedicht auf Grabbe hat Sie mir als Menſch noch lieber gemacht, daſſelbe, Ihr Reiter und Manches, was Sie ſeither gedichtet, hat Sie wiederholt als Dichter beurkundet.

Werden Sie nicht eitel, liebenswerther Mann, und laſſen Sie uns ſtolz auf Sie ſein.

Es freut mich, daß Ihre Gedichte und zwar bei Cotta erſcheinen. So ſollte es ſein, ſo werden Sie würdig in die Welt eingeführt, — ſo bin ich einer Befürchtung los.

Bei einer erſten Ausgabe, der hoffentlich bald andere folgen

werden, ſein Sie ſehr vorſichtig, ſehr ſtreng in der Auswahl; gehn Sie nicht darauf aus, das Buch dick zu machen. — Bedenken Sie, daß Sie, was einmal da gedruckt iſt, nicht mehr zurücknehmen können. Es iſt Ihnen manchmal geſchehen, ein gutes Gedicht, ohne neue Zeugung, im Gegendruck blaſſer abzuklatſchen; geben Sie uns nur Urbilder und keine Kopien — nicht den „zerriſſenen Naturforſcher“ neben dem „Löwenritt.“ — Auch hüten Sie ſich vor gewiſſen Geſchmack beleidigenden Gräßlichkeiten. Der Geſchmack iſt ein empfindlicher großer Herr, den man nicht einmal beleidigt haben darf. — Eine gewiſſe Tatarenfürſtin darf nicht — Ich nehme ſelbſt Anſtand niederzuſchreiben, wovon die Rede iſt.*)

Daß Sie in meine Flaſche geguckt haben iſt herrlich! Ich erwarte ſehr Erfreuliches davon**).

Sie ſehen, daß ich Sie ſchwer ſchelte, anſtatt Ihnen Komplimente zu machen. Das macht, daß ich Sie lieb, ſehr lieb habe.

Die Hand darauf!

Adelbert von Chamiſſo.

Ich würde mich freuen, wenn Sie einmal das Schickſal nach Berlin brächte.

14.

An denſelben.

Berlin den 4. Mai 1837.

Lieber Freiligrath!

Ich habe zur Zeit viel zu leiden und Mühe die Ohren ſteif zu halten; ich bin nebenbei, ich habe es Ihnen ſchon geſagt, ein ſchlech-

*) Dieſe Worte beziehen ſich auf ein Gedicht Freiligrath's Shahingirai, das, vom Muſenalmanach verworfen, ſpäter im Phönix abgedruckt wurde. Freiligrath benutzte den Wink Chamiſſo's und nahm dies Gedicht nicht mit in die Sammlung ſeiner Gedichte auf.

**) In das oben erwähnte, Freiligrath zum Geſchenk beſtimmte Exemplar von Chamiſſo's Werken hatte derſelbe Folgendes hineingeſchrieben: „Als ich die

ter Korrespondent. Ich habe einen Brief von Ihnen, der nicht sofortige Antwort erheischte, liegen lassen und finde ihn jetzt nicht zur Hand, da ich an Sie schreiben will. Sie haben mir doch mein Schweigen nicht übel genommen?

Sie kündigten mir baldige Einsendung Ihrer Beiträge zum deutschen Musenalmanach an, ich sehe denselben entgegen, aber auch in den Sendungen von Schwab aus Leipzig finden sie sich nicht vor. Helfen Sie ein Institut aufrecht halten, das, wie ich selbst, alt und wacklich zu werden scheint. Lenau zürnt, und, ein noch unerhörter Fall, Schwab, der redigiren und abschließen soll, scheint um Manuskript bekümmert zu sein. Es wird ihm doch am Ende über den Kopf wachsen. Ich meinerseits habe eher gewehrt, als zusammengetrieben.

Ich habe mich so herzig auf Ihre liebe Gabe gefreut, nun sind Meßkatalog und Messe vorübergegangen, und noch immer keine „Freiligrath's Gedichte". Woran liegt es denn? Ich habe Sie immer fragen wollen: Ihre hübschen Lieder aus dem Englischen („Allerdings sprach Findlay") werden Sie doch in die Sammlung aufgenommen haben?

Die Muse ist von mir gewichen, der Musenalmanach wird so gut als gar nichts von mir bringen — ein paar unbedeutende Machwerke, blos um den guten Willen zu beweisen. — Ich habe mir seit langer Zeit nur ein einziges Lied gesungen (und zwar wohl durch Ihre Fieberphantasie 1836 veranlaßt), gewissermaßen ein Schwanenlied*), das sich nicht eignet, jetzt wenigstens nicht, veröffentlicht zu werden. — Ich kann es nur Freunden mittheilen.

Was macht die Flasche?**) Blut mochte immerhin darinnen sein, nur nicht gewaltsam eingefüllt.

Lassen Sie mich als einen Freund von sich selber hören! wie ge-

Frage 1. S. 417 [Bd. 3. S. 296 dieser Ausgabe] niederschrieb, war es mir, als müßte sie Freiligrath beantworten." Dieser hatte darauf ein (nachher nicht vollendetes) Gedicht wirklich angefangen, und Chamisso davon mit dem Bemerken unterrichtet, daß die Flasche Blut enthalten.

*) Traum und Erwachen.

**) Siehe die Anmerkung zum vorigen Briefe.

ſtalten ſich Ihre Verhältniſſe, wie wünſchen Sie ſelber, daß ſie ſich geſtalten? — Laſſen Sie mich das zur Zeit des Erſcheinens Ihres Buches erfahren. Es drängt mich Ihnen zu ſagen, wie mich ſo vieles in der neuern deutſchen Literatur und Journaliſtik anwidert. — Ich habe Sie lieb, perſönlich lieb gewonnen, weil ich Sie aus und über dieſem Schlamm liebwerth und liebevoll angetroffen habe. — O laſſen Sie ſich nicht hinunterziehen. — Lieber ein Handwerk als ein Tagesblatt, ich habe ſchon manche daran verloren gehen ſehen.

Verargen Sie einem alten Mann ſein Schwatzen nicht; wovon das Herz voll iſt, überſchäumt der Mund; ich werde ſo vielfältig aufgefordert, dieſe Materie abzuhandeln, und die Rath begehren, ob ſie wohl alles liegen laſſen ſollen, um ſich der Literatur zu widmen, oder unter die Dichter zu gehen, gehören meiſt zu dem Mißwachs der Menſchheit und rücken wohl am Ende mit der Erklärung heraus, ſie ſeien dennoch entſchloſſen, ſie ſeien bereits ſo weit.

Lieber Freiligrath, meinen herzlichſten Händedruck!

Ad. v. Chamiſſo.

15.

An denſelben.

Berlin den 19. Juni 1837.

Lieber Freiligrath!

Ein Brief von Schwab, der freundlich Ihrer erwähnt, und Ihr eigenes Stillſchweigen veranlaſſen mich zu vermuthen, daß Sie in einem Abſchnitt Ihrer Geſchichte begriffen ſind, wo Sie unter manchen Kämpfen Ihr inneres und Ihr äußeres Leben in Einklang zu bringen und Ihre äußeren Verhältniſſe zu geſtalten beſchäftigt ſind. — Auch wir haben ſolche Zeiten erlebt.

Da habe ich mir denn als einen nicht unmöglichen Fall gedacht, daß Ihnen unter ſolchen Umſtänden eine Reiſe nach Berlin wünſchenswerth erſcheinen könnte. Ich will nicht in Verhältniſſe, die ich nicht kenne, blind einzugreifen mich vermeſſen, ich will Sie nicht

zu einer ſolchen Reiſe verleiten, Sie nicht dazu einladen. — Ich will Sie blos wiſſen laſſen, daß, falls Sie im Laufe dieſes Sommers nach Berlin kommen, Sie ein für einen anſpruchloſen Studenten paßliches Abſteige-Quartier und herzliche Aufnahme bei mir (große Friedrichsſtraße Nr. 235) erwartet. (Im Monat Oktober wird vermuthlich mein Haus wieder auf eine Zeit überfüllt.)

Celle-ci n'étant à d'autres fins.

Ihr alter Freund

Adelbert von Chamiſſo.

16.

An denſelben.

Berlin den 28. Mai 1838.

Lieber Freiligrath!

Ob Sie gleich meine letzten Briefe unbeantwortet gelaſſen haben, iſt doch kein Zweifel in mir aufgekommen, Sie könnten ſie mißdeutet und die Freundſchaft verkannt haben, die ſie mir eingegeben hatte. — Auch verbürgen mir Ihre Freunde, daß Ihre Geſinnung gegen mich ſich nicht verändert hat. Ich gebe Ihnen heute einen neuen Beweis meines Zutrauens, indem ich Ihre Freundſchaft in Anſpruch nehme.

Schenken Sie mir eine Nacht, und zwar ungeſäumt, beuteln Sie Ihr Pult aus, ſchreiben Sie, was Sie von Gedichten haben, die Sie für den Druck beſtimmen, ab — Fragmente Ihres größern Gedichts („Dem Haß entfloh ich, aber auch der Liebe" — „Sein Tomahawk iſt würdig eurer Speere" — ſind Verſe, die man auswendig behält, wenn man ſie einmal gehört hat) — alles, was Sie können, alles, was Sie haben, und ſchicken Sie es mir umgehend für den deutſchen Muſenalmanach. — Kein Brief braucht dabei zu liegen, — allenfalls die Bemerkung, ob Sie hoffen, noch nachträglich bald einiges hinzufügen zu können. — Ueber Produktivität läßt ſich nicht gebieten, das weiß ich.

Durch den Rücktritt von Rückert, durch die Saumſeligkeit meh-

rerer Dichter und das gänzliche Ausbleiben vieler ſonſt gern aufgenommener Gäſte wird das Beſtehen des Muſenalmanachs gefährdet, und dennoch möchte es hart ſein, ihn ſofort ausſterben zu laſſen, nachdem die Verleger, die meine Freunde ſind, ihn angekündigt und das dazu gehörige Bild bereits fertig haben.

Der Druck ſollte anfangen, wir haben beiläufig erſt für 160 Seiten Manuſkript, gutes, eine ſchlechte Reſerve nicht gerechnet. — Schwab, Sie oder Anaſtaſius Grün ſollten anfangen; alle drei ſind noch im Rückſtand. — Auf Grün und Schwab war feſt gerechnet. — Mein Beitrag beträgt zwei Bogen. — Das iſt der Stand unſerer Papiere.

Ihre Gedichte ſind als fertig im Meßkatalog aufgeführt — aber noch nicht verſandt. — Kaum mag Sie die Sache mehr verdrießen, als Sie mich ärgert.

Gaudy, der Sie hochſchätzt und liebt, ein wackerer und lieber Mann, trägt mir ausdrücklich auf, Sie herzig von ihm zu grüßen.

In der Noth habe ich mich an Sie, lieber Freiligrath, gewandt, verzeihen Sie die Eile und Flüchtigkeit dieſer Zeilen und drücken Sie die Hand, die ich Ihnen, der alte Invalide dem jugendlichen Kumpan, freundſchaftlichſt reiche.

Adelbert von Chamiſſo.

Ich habe mich an dieſen Muſenalmanach gewöhnt, mit dem ich, nach einem tiefen Witz unſerer lieben Sprache, meine *liebe* Noth habe. Wenn Rückert, Sie und Lenau ſich zurückziehen, muß die Bude zugeſchloſſen werden.

IV.

Chronologisches Verzeichniß der Schriften Chamisso's. Abweichende Lesarten der ersten Ausgaben der Gedichte.

1803. Nacht und Winter. Faust.

Musenalmanach auf das Jahr 1804. Herausgeg. v. L. A. v. Chamisso und K. A. Varnhagen; Zweiter und Dritter Jahrgang auf die J. 1805 und 1806.

1806. Adelbert's Fabel. — Der Schatz (Wechselgesang bei der Abfahrt). Katzennatur (aus Fortunatus).

1808. De l'administration Prussienne dans les ci-devant provinces Polonaises. Essai pour servir au développement des causes, qui ont amenée leur separation de la metropole. Avis aux nouvelles autorités etablies sur ces provinces. (Berlin) 1808. Aus dem Deutschen des späteren Oberpräsidenten der Prov. Posen, Baumann.

1810. Der Glücksvogel. Blauer Himmel.

1811. Winter (Bd. 5. S. 333.)

1813. Hochzeitlied 3. Kanon (vgl. Bd. 5. S. 383.) — Peter Schlemihl.

Adnotationes quaedam ad Floram Berolinensem (im Verzeichniß der auf den Friedländischen Gütern cultivirten Gewächse 1815. Vgl. Bd. 5. S. 368.)

1816. Aus der Beringsstraße.

1818. Bei der Rückkehr. Geh' du nur hin. —

Lettre a Monsieur le Comte de Romanzoff (geschrieben in Petersburg) in: Verneur, journal des voyages. Dec. 1818.

1818—1819. Bemerkungen und Ansichten u. s. w. (Bd. 4.)

Einige in Zeitschriften enthaltene wissenschaftliche Aufsätze konnten von dem Herausgeber nicht eingesehen werden und sind deshalb hier nicht aufgeführt; einige kleinere sind absichtlich nicht erwähnt.

1819. Was soll ich sagen? Hochzeitlied an Neumann.

De animalibus quibusdam e classe vermium Linnaeana Fasc. I. de Salpa. Berol. 1819. Fasc. II. reliquos vermes continens (in: Nova Acta Acad. C. Leopold. T. X. P. II. 1821. Vgl. Bd. 3. S. 36.) — Tria genera nova (Romanzoffia, Eschscholzia, Euxemia) offert de Ch. (in: Horae phys. Berolinenses ed. N. ab Esenbeck. 1820.)

1820. Zur Unzeit. An Auguste W.

1821. An die Apostolischen 1, 3, 5. — An eine Freundin. Zur Antwort. Das Lied von Thrym. In malayischer Form.

Ein Zweifel und zwei Algen (in d. Verhandlungen der Gesellschaft naturforschender Freunde, I, 3. 1821. vgl. Bd. 3. S. 291. Bd. 6. S. 177). — Ueber die Torfmoore bei Linum (mit F. Hoffmann und Chr. Poggendorff, in Karsten's Archiv für Bergbau Bd. 5. S. 253 fgg.)

1822. Die Müllerin. Der Müllerin Nachbar. An die Apostolischen 2, 4. Abend. Tragische Geschichte. Frühling. Der jungen Freundin ins Stammbuch. Der alte Müller. Die Sterbende. Morgenthau. Die goldne Zeit. Das Kind an die rloschene Kerze.

Lorenzo Ferrer Maldonado, Bartolomew de Fonte und die Karte vom Ritter Lapie (in: Neue geogr. Ephemeriden v. Bertuch. Bd. 10. St. 11).

1823. Auf der Wanderschaft. 1 u. 3.

Untersuchung eines Torfmoors bei Greifswald und ein Blick auf die Insel Rügen (in Karsten's Archiv Bd. 8. 1824.)

1824. An P. Erman. Auf der Wanderschaft 2.

Cetaceorum maris Kamtschatici imagines etc. (in: Nov. Act. Acad. C. Leopold. T. XII. P. I. Bd. 6. S. 96). — Uebersicht der nutzbarsten und schädlichsten Gewächse ꝛc. nebst Ansichten von der Pflanzenkunde und vom Pflanzenreich (gedr. 1827. Bd. 6. S. 95).

1825. An C. von Holtei. Zur Feier Goethe's 1. [Die Wunderkur s. Bd. 6. S. 97. fg.]

Ueber die Torfmoore bei Gnageland und Swinemünde (in Karsten's Archiv Bd. 9. Vgl. Bd. 6. S. 95.)

1825—1834. De plantis in expeditione speculatoria Romanzoffiana observatis rationem dicunt Ad. de Chamisso et D. F. L. de Schlechtendal (in der Linnäa Bd. 1—10).

1826. Trinkspruch zum 21. März. An Eduard Hitzig. Frühling und Herbst. Polterabend. Laß reiten. Lebe wohl. Zur Feier Goethe's 2. Ungewitter. Don Quixote. Treue Liebe (lith.). Der Sohn der Wittwe (lith.). Nachtwächterlied.

De digitali purpurea heptandra (Linnäa Bd. 1).

1827. Herein! Die Sonne bringt es an den Tag. Der Invalid im Irrenhaus. Das Schloß Boncourt. Verrathene Liebe (neugr.). Georgis (neugr.). Ein französisches Lied. Gerne und gerner. Die Quelle. Die Löwenbraut. Liederstreit. Idylle (aus der Tongasprache). Familienfest (lith.). Byron's letzte Liebe. Laß ruh'n die Todten. Der Frau Base Kluger Rath.

Der Tod Napoleon's (nach Manzoni). Der Eid der Treue. Don Raphael's letztes Gebet. Der Waldmann.

1828. Der Gemsenjäger und die Sennerin. Die Jungfrau auf Stubbenkammer. Der Stein der Mutter. Erscheinung. Pech. Die Giftmischerin. Hochzeitlied 2. Geduld. Der neue Ahasverus. Nächtliche Fahrt. Das Mädchen zu Cadix. Biffon vor Stampalin. Abdallah. Recht empfindsam. Traum. Die Waise (lith.). Die Kartenlegerin (nach Béranger). Der neue Diogenes. Sophie Kondulimo und ihre Kinder.

1829. Herzog Huldreich und Beatrix. Salas y Gomez. Vergeltung. Frisch gesungen! Des Gesellen Heimkehr. Josua. Deutsche Barden. Hochzeitlied 1. Der Kranke (nach Millevoye). Des Basken Etchehon's Klage. Der Tod des Räubers (nach de la Vigne). Rede des alten Kriegers Bunte-Schlange. Die drei Sonnen. Es ist nur so der Lauf der Welt. Weiter nichts als ein Traum. An den Träumer. Die Großmutter (nach Victor Hugo). Küssen will ich, ich will küssen. Chios. Der Bettler und sein Hund.

1830. Jan. Frauenliebe und Leben. Ein Lied von der Weibertreue. Der Graf und der Leibeigne. — Febr. Der heilige Martin. Frühlingslied. — März. Das Mordthal. — April. Mateo Falcone. Du meine liebe deutsche Heimath u. s. w. Berlin 1831. — Mai. Thränen. — Juni. — Das Dampfroß. — Juli. Das Krucifix. — August. Memento. — Okt. Hans Jürgen und sein Kind. Das Malerzeichen. — Nov. Minnedienst. Die Versöhnung. An Frau von Goethe. — Dez. Corsische Gastfreiheit. Die Mutter und das Kind.

Plantarum Mexicanarum a cel. viris Schiede et Deppe collectarum recensio brevis auctt. de Schlechtendal et de Ch. (Linnäa Bd. 5 u. 6.)

1831. Jan. Hans im Glücke. — Febr. Lebens-Lieder und Bilder. Der vortreffliche Mantel. — März. Die Braut. Kleidermachermuth. — Juni. Trinkspruch. Der Spielmann (nach Andersen). Die Verbannten. — Juli. Der vertriebene König. Das Gebet der Wittwe. — Aug. Zur Feier Goethe's 3. Der König im Norden. Die Blinde 1. — Sept. Deutsche Volkssagen. — Okt. Das Vermächtniß (zur Zeit der Cholera). Der Szekler Landtag. Das Burgfräulein von Windeck. — Nov. Der Tochter Verzweiflung.

Plantae Ecklonianae, Gentianeae, Rosaceae, Euclea L. recensente A. de Ch. (Linnäa Bd. 6 u. 8.)

1832. Jan. Zur Einleitung in den deutschen Musenalmanach. — Febr. Das Urtheil des Schamsáka. — März. Ein Gerichtstag auf Huahine. Der arme Sünder. — April. Verbrennung der türkischen Flotte bei Tschesme. — Mai. Don Juanito. Dichters Unmuth. — Juni. Abba Gloss Leczeka. Roland ein Roßkamm. — Juli. Ein Baal Teschuba. Vetter Anselmo. — Aug. Zur Feier Goethe's 4. — Okt. ΘΑΝΑΤΟΣ. Märzveilchen, der Soldat, Muttertraum nach Andersen. Der Klapper-

ſtorch. Aus der Vendée 1. Trinkſpruch zum Schadowfeſt. — Nov. Sängers Lohn. Im Herbſt. Die Ruine. — Dez. Die Retraite (vergl. Bd. 6. S. 231.). — Die Blinde 2—6. Liebesprobe.

Florum monstra quaedam descr. A. de Ch. (Linnäa Bd. 7.)

1832—1835. Deutſcher Muſenalmanach auf die Jahre 1833—1836. Herausg. von A. v. Chamiſſo und G. Schwab.

1833. Jan. Sage von Alexandern. Der Geiſt der Mutter. Chaſſané und die Waldenſer. — Febr. Ein Kölner Meiſter. Der rechte Barbier. Das Auge. — März. Böſer Markt. Aus der Vendée 2. Die Predigt des guten Britten. — April. Auf den Tod von Otto von Pirch. Der alte Sänger. Die rothe Hanne, der Bettler, Prophezeiung nach Béranger. — Aug. Die kleine Liſe am Brunnen (nach Anderſen). — Sept. Die Klage der Nonne. — Dez. Nachhall. Das erſte Lied von der alten Waſchfrau.

Lacidis novam speciem Brasil. descr. Ch. (Linnäa Bd. 8.)

1834. Jan. Der Republikaner. Die Kreuzſchau. — März. Stimme der Zeit. — Mai. Mäßigung und Mäßigkeit. — Aug. Francesco Francia's Tod. Die letzten Sonette. Der Blücherſtein. An meinen alten Freund Schlemihl. — Sept. Der ausgewanderte Pole. — Nov. Sternſchnuppe. — Dez. Zu Stägemann's Jubiläum.

Novae Lacidis species iconibus illustratae. (Linnäa Bd. 9.)

1834—35. Reiſe um die Welt. (Bd. 3.)

1835. Sept. Der Müllergeſell nach Anderſen. — Dez. An Trinius.

Specilegium Alismacearum (Linnäa Bd. 10.)

1836. April. Es iſt ja Sommer. — Juli u. Aug. (in Charlottenbrunn): Vom pythagoreiſchen Lehrſatz. Zum 3. Auguſt. Die zwei Grenadiere nach Béranger. Heimweh. — Nov. Der erſte Schnee.

Ueber die hawaiiſche Sprache. — Deutſcher Muſenalmanach auf das Jahr 1837. Herausg. von A. v. Chamiſſo.

1837. März. Traum und Erwachen. — Nov. Der arme Heinrich.

Deutſcher Muſenalmanach auf das Jahr 1838. Herausg. von A. v. Chamiſſo und G. Schwab.

1838. Jan. Wer hat's gethan? Evangelium St. Lucä 18, 10. — Febr. bis April: Ueberſetzung der Lieder von Béranger, in Gemeinſchaft mit Gaudy. — Mai. Die ſtille Gemeinde. Das zweite Lied von der alten Waſchfrau. Die drei Schweſtern. Thue es lieber nicht. — Juni. San Vito. Das iſt's eben. Mahnung.

Einleitung zu der zweiten Denkſchrift über die hawaiiſche Sprache.

Deutſcher Muſenalmanach auf das Jahr 1839. Herausg. von A. v. Chamiſſo und F. Gaudy.

Die früheſten Gedichte, welche in das Buch der Lieder aufgenommen ſind, erſchienen zuerſt im Muſenalmanach auf das Jahr 1804 [a]; einzelne dann im Poetiſchen Almanach von J. Kerner 1812 [b], im Jahrbüchlein deutſcher Gedichte von Löſt, Fouqué, Gieſebrecht ꝛc. 1815 [c] und in der Sängerfahrt von Fr. Förſter 1818 [d]. Nach ſeiner Rückkehr von der großen Reiſe veröffentlichte Ch. einzelne Gedichte in Zeitſchriften, namentlich im „Geſellſchafter" und dem „Morgenblatt", ſeit 1828 die meiſten in dem zuerſt von A. Wendt, dann von ihm ſelbſt herausgegebenen Muſenalmanach [m]. Die erſte Sammlung derſelben erſchien als Anhang zum Schlemihl unter dem Titel: Peter Schlemihl's wunderſame Geſchichte mitgetheilt von A. v. Chamiſſo. Zweite mit den Liedern und Balladen des Verfaſſers vermehrte Ausgabe. Nürnberg 1827 [I].

Von den Ausgaben der Gedichte wurden nur die vier erſten vom Dichter ſelbſt beſorgt; ſie erſchienen 1831 [1], 1834 [2], 1836 [3] zugleich als dritter und vierter Band der Werke, und 1837 [4]; die fünfte, in welche alle nach des Dichters Tode im Muſenalmanach von 1837, 1838 u. 1839 veröffentlichten Gedichte aufgenommen wurden, erſchien 1840, und wurde bis 1851 in ſieben Auflagen wiederholt.

Die erſten vier Bände der Werke erſchienen 1836, der 5. u. 6. Band derſelben, Leben und Briefe, 1839, von J. E. Hitzig beſorgt. Vermehrt und berichtigt, zum Theil umgearbeitet wurden dieſe beiden Bände vom Herausgeber ſchon in der 3. Auflage der Werke 1852; desgleichen wurde der Text der übrigen Bände, namentlich der Gedichte ſorgfältig revidirt, auch mehrere noch nicht gedruckte denſelben hinzugefügt. Nach dieſer Reviſion (ſ. das Vorwort zum erſten und die Vorrede zum 5. Band) ſind die Gedichte in der 13. und den folgenden Auflagen, in der 4. Auflage der Werke und in der gegenwärtigen fünften abgedruckt. Die wenigen Abweichungen, welche ſich in den vom Dichter ſelbſt beſorgten Drucken der Gedichte finden, ſind hier verzeichnet.

Bd. 1. S. 4. Z. 14: wieget 1, 2 — S. 15, 6 v. u. du kalter 1, 2 — 20, 6: über mir 1 — 21, 5 v. u. Ring des Liebſten, theures Kleinod 1, 2 — 83, 2: (lies: daher getrieben) dahin a. Z. 6: Dunkeln a — 85, 3: funkelnd Gold I, 1 — 113 Ueberſchrift: Volks- und Wiegenlied — 113, 5: verſtund d, I, 1, 2, 3; verſtand 4 — Z. 2 v. u. 114, 7 u. 15: Mauſenatur d — 114, 15: Mäuſenatur I, 1; Katzennatur 2, 3, 4 — 133, 8 v. u. fürwahr! Die Roſe u. ſ. w. I, 1; fürwahr Die Roſe 2, 3, 4 — 136: Die erloſchene Kerze I, 1 — 137: Der Vogel b — 139, 3: ſie ſtanden I, 1, 2 — 143, 3: mein Stutzer 3, 4; mein Stutzen 1, 2 — 150, 4 u. 6 v. u. Bauernmagd 2 — 155, 13: Die Thräne 2, 3 — 162, 12 lies: ihren Lauf. Der ſinnentſtellende Druckfehler einiger Ausgaben: ſeinen Lauf, vom Herausgeber ſchon längſt verbeſſert, iſt durch die Schuld des Setzers auch in dieſe Ausgabe übergegangen. — 165, 4: Blick I, 1 — 167, 5: roſigt I, 1 — 170, 6 v. u. Dies ſind I, 1 — 217, 16: Und nichts von 1 — 218, 4 füll' ich nun morgen noch 1 — 237, 9. 15. 16: ſie für Sie, offenbar ein Druckfehler, haben 1 bis 4 und die meiſten ſpätern Ausgaben. Chamiſſo's Handſchr. Sie. — 238, 1 v. u. Steigen auf (wohl nur Druckfehler) 1—3 — 240. Der Schatz iſt der Schluß

des Liedes: Wechſelgeſang bei der Abfahrt, in c [ſ. Bd. 2, 319], wo Z. 3. v. u. fehlt. — 243, 7 v. u. Das haſt du gut gemacht I u. Chamiſſo's Handſchr. — 247, 9: Du ſetz'ſt zu uns dich nieder 1 — 248, 3: Tritt in den Zwinger 1, von Ch.'s Hand geändert in: Tritt ein in — 249, 3 v. u.: finſt'rem 1 — 254, 12: beharrte 1, 2 — 264, 3: Ein Ruck 1, 2 — 272, 9 v. u. ſichern ſt. ſicher in mehreren Ausgaben iſt ein Druckf. — 276, 9: Er war ſich zu bezwingen noch geſchäftig 1, 2 — 279, 7 v. u. Wer iſt mein Erbe? Wer iſt mein Mann? 1, 2 — 288, 2 v. u. magſt du ungefährdet 1—3 — 304, 1: ſogleich den Vorhang auf m 1833, 2 — 305, 6 v. u. bedunken m 1833, 2 — 308, 9: gefragt 1 — 310, 11: Werk 1 — 314, 13: und wälzt ſich in den Staub 1 — 319, 9: ob dem ſeltnen Manne 2 — 320, 2 v. u. wie man 2 — 329, 3: fremder I, verbeſſert von Chamiſſo's Hand in ferner 1 bis 4 — 346, 2: in deines Kiels Geleiſe 1 — 348, 8: wann's näher rauſcht Ch.'s Hdſchr.; wenn's m 1837.

Bd. 2. S. 8, 3: welchen auch viele gern das Ohr verliehen 1,2 — 10,15: Rückblickt er zu der Heimath 1,2. Z. 27: nicht und Knechte 1, 2 — 20, 3 v. u. zugleich 1, 2; ſogleich 3, 4 — 21, 18: verfließen 1, 2, 3; zerfließen 4 u. Ch.'s Hdſchr. — 41, 6: und wiederhallte mir 3, 4; und hallte mir zurück m 1835, hdſchr. verb. v. Ch. — 48, 3: das Verdeck 1, 2, 3; der Verd. 4 — Z. 12: im Uebermuth 1 — 49, 13: mit meinem Vaterlande 1 — 58, l. Z. verſchüttet hat der Schnee 2 — 60, 2: die volle Luſt 2, 3 u. Ch.'s Hdſchr.; die volle Bruſt 4 — 63, 9: Stamm 2, 3 u. Ch.'s Hdſchr.; Stand 4 — 66, 3 u. 19: Piaſtern 2 — 68, 13: des heil'gen Stuhles 1 — 72, 16: der mög' in m 1833, 2 — 85, 6: ihnen blieb der Endſchluß nur zu faſſen 1 — 90, 5 v. u. Banden 1, 2 — 92, 11: beim Zaum 1, 2 — 97, 10: der ſeinen Buſen ſchwoll 1 — 102, 5 fgg.

Und hundert Bürger werden vorgeführt,
Verurtheilt ſolches Schauſpiel zu betrachten.
Wohl ſieht man einen Franken, der gerührt
Und bleich und zitternd zu den Opfern ſchleicht,
Verachtung erntend, wo er Mitleid ſpürt. m 1833, 2 —

125, 14: in den Sand 1, 2 — 146, 4: gelehnet an 1; getragen von den Felſenwänden Verb. von Ch.'s Hand in 1 — 151, 1: den Riff 1, 2 — 161, 1 v. u. Dir ſoll ich Rede ſtehn? warum denn nicht? 1 — 177, 4 v. u. Ihm lenket an der 2 — 178, 1: Heil Dir, geliebter Greis 2 — 185, 16: Wenn m 1835, 3, 4: Wann Ch.'s Hdſchr. — 204 Fauſt. Eine Tragödie in einem Akt. a, 1 — 206, 6 v. u. entſteigen a, 1. —

Von Peter Schlemihl's wunderſamer Geſchichte ſind außer dem Abdruck in den verſchiedenen Auflagen der Werke eine Reihe Einzelausgaben bei Schrag in Nürnberg, zum Theil mit hübſchen Kupfern erſchienen, die erſte Stereotypausgabe mit Holzſchnitten 1839. Das Buch iſt in die meiſten europäiſchen Sprachen überſetzt und in England populär geworden; denn auch eine ruſſiſche, ſpaniſche und holländiſche Ueberſetzung ſoll erſchienen ſein. Dem Herausgeber liegen folgende vor:

1) Französische: Pierre Schlémihl. Paris chez Ladvocat 1822. Vgl. Bd. 5. S. 393.

Un roman du poête allemand contemporain Adelbert de Chamisso. Traduit par N. Martin. Histoire merveilleuse de Pierre Schlémihl. Dunquerque 1837.

Merveilleuse histoire de Pierre Schlémihl. Enrichie d'une savante préface où les curieux pourront apprendre ce que c'est que l'ombre. Par Adelbert de Chamisso. Édition originale avec figures. Paris et Nuremberg 1838. Diese Uebersetzung ist von Chamisso selbst besorgt und mit einer Vorrede ausgestattet, in welcher sich folgende Stelle findet:

Cette histoire est tombée entre les mains de gens réfléchis qui, accoutumés à ne lire que pour leur instruction, se sont inquiétés de savoir ce que c'était que l'ombre. Plusieurs ont fait à ce sujet des hypothèses fort curieuses; d'autres, me faisant l'honneur de me supposer plus instruit que je ne l'étois, se sont adressés à moi pour en obtenir la solution de leurs doutes. Les questions d'ont j'ai été assiégé m'ont fait rougir de mon ignorance. Elles m'ont déterminé à comprendre dans le cercle de mes études un objet, qui jusque-là leur était resté étranger, et je me suis livré à des savantes recherches dont je consignerai ici le résultat.

De l'ombre.

„Un corps opaque ne peut jamais être éclairé qu'en partie par un „corps lumineux, et l'espace privé de lumière qui est situé du côté „de la partie non éclairée, est ce qu'on appelle ombre. Ainsi l'ombre, „proprement dite, représente un solide dont la forme dépend à la fois „de celle du corps lumineux, de celle du corps opaque, et de la po„sition de celui-ci à l'égard du corps lumineux."

„L'ombre considéré sur un plan situé derrière le corps opaque qui „la produit, n'est autre chose que la section de ce plan dans le solide „qui représente l'ombre."

Haüy, Traité élémentaire de physique T. II. § 1002 et 1006.

C'est donc de ce solide dont il est question dans la merveilleuse histoire de Pierre Schlémihl. La science de la finance nous instruit assez de l'importance de l'argent, celle de l'ombre est moins généralement reconnue. Mon imprudent ami a convoité l'argent dont il connoissait le prix et n'a pas songé au solide. La leçon qu'il a chèrement payée, il veut qu'elle nous profite et son expérience nous crie: songez au solide.

2) Englische: Peter Schlemihl from the german of la Motte Fouqué. With plates by George Cruickshank. London. 1824.

Peter Schlemihl. A new translation by Emilie de Rouillon. London ohne Jahreszahl.

Die englische Uebersetzung wurde 1825 und öfter in Boston in Nordamerika nachgedruckt.

3) Italienische: L'uomo senz' ombra. Milano, presso Omobono Manini. Taschenbuch für 1838. Mit den Cruickshank'schen Kupfern.

Inhalt.

Leben und Briefe. Zweiter Theil.

Seite

Briefe von Chamisso an Hitzig während der Reise um die Welt 1815 bis 1818. 3

Drittes Buch. **Meisterjahre.** 1818—1838. 65

Briefe von Chamisso aus den Jahren 1819 bis 1838. 159

Einzelne Züge zur **Charakteristik Chamisso's** von J. E. Hitzig. 255

Vermischtes in Prosa.

1. Ueber Censur und Preßfreiheit. 279
2. Anzeige der Gedichte von Freiligrath 282
3. Ueber Béranger und das französische Volkslied 285

Beilagen zu dem Leben.

I. Briefe an A. v. Chamisso. A) Von August Neander. 289
B) Von Ludwig Uhland. 308

II. Petite poste 311

III. Aus Chamisso's Korrespondenz mit Dichtern 318

IV. Chronologisches Verzeichniß der Schriften Chamisso's. Abweichende Lesarten der ersten Ausgaben der Gedichte 343

Berichtigungen.

Bd. 5. S. 9 Z. 8 v. u. lies les plus élevés.
S. 10 Z. 14 v. u. l. à son service.
S. 20 Z. 4 v. u. l. Reiſen ſtatt Rieſen.
S. 33. Die in der Anmerkung angeführten Verſe ſind aus dem Fauſt Bd. 2. S. 208 entnommen.
S. 105 am Schluß des Briefs l. Nos.
S. 125 Z. 1 l. τέκνα.
S. 241 Z. 5 v. u. **).

Verlag der Weidmannſchen Buchhandlung (J. Reimer) in Berlin.

Druck von W. Vormetter in Berlin.